Wörterbuch

der

Schlachten, Belagerungen und Treffen aller Völker.

Nach den Quellen bearbeitet

von

F. v. Kausler,

Hauptmann im Königlich-Würtembergischen General-Quartiermeisterstab, Ritter des K. Militär-Verdienst- und des Kaiserlich Russischen St. Wladimir-Ordens vierter Classe, und Mitglied der Königlich-Schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften.

Zweyter Band.

Von der Verschwörung des Catilina bis zum Untergang des weströmischen Reichs.

Ulm,
im Verlage der Stettin'schen Buchhandlung.
1826.

Vorwort.

Bey der Herausgabe dieser **zweyten Lieferung** meines kriegsgeschichtlichen Werks habe ich nur Weniges zu bemerken.

Zuvörderst dürfte es auffallen, den ersten Band des Versuchs der Kriegsgeschichte bey der catilinarischen Staats-Verschwörung abgebrochen zu sehen, während doch die synchronistischen Tabellen der ersten Lieferung bis zur Schlacht bey Actium gehen.

Zu dieser Eintheilung konnte mich nur die Betrachtung bewegen, daß der erste Band der Kriegsgeschichte bereits ohne das zwölfte Kapitel, das den Zeitraum von der Verschwörung des Catilina bis zur Schlacht bey Actium enthält, 52 Bogen stark wurde, und daß, wenn ich das zwölfte Kapitel mit 7 Bogen noch dem ersten Bande einverleibt hätte, dieser in ein allzugroßes Mißverhältniß mit dem schwächern zweyten Bande gekommen wäre. Aus diesem Grunde zog ich vor, mit dem zwölften Kapitel den zweyten Band des Versuchs der Kriegsgeschichte zu beginnen.

Die synchronistischen Tabellen der ersten Lieferung mußte ich bis zur Schlacht bey Actium fortführen, weil jede einzelne Tabelle die Aufschrift führt:

„Synchronistische Uebersicht der Kriegsgeschichte ꝛc.
„vom Ursprung der Völker bis zur Schlacht bey
„Actium"

und hieran konnte nichts mehr geändert werden. Es fällt jedoch ins Auge, daß diese Eintheilung des ersten und zweyten Bandes der Kriegsgeschichte weder dem ganzen Werke noch dem Stoff der einzelnen Bände auch nur den geringsten Eintrag thut.

Eine zweyte Frage könnte vielleicht die seyn, warum die Schlachten ꝛc. des zweyten Bandes des Wörterbuchs kaum 21 Bogen betragen? — Auch hierüber bin ich Rechenschaft schuldig.

Der Zeitraum von 62 Jahre vor Chr. G. bis 475 n. Chr. G. enthält gegen 260 Schlachten, Belagerungen und Treffen; allein nur bey wenigen konnten wegen Mangels an umständlichen Beschreibungen der Quellen-Schriftsteller die Details angegeben werden. Bey vielen war es unmöglich, mehr als die Zeit, das Land, wo das Treffen vorfiel, und den Sieger anzugeben.

Aus diesem Grunde mußte der zweyte Band des

Wörterbuchs dem Inhalt nach bedeutend schwächer ausfallen, als der zweyte Band des Versuchs der Kriegsgeschichte.

Da ich noch das Kriegswesen der Römer nachzutragen hatte, so zog ich es vor, dieses in vier Noten dem zweyten Bande des Wörterbuchs anzuhängen, und somit das äußere Verhältniß herzustellen.

Was die Quellen anbelangt, welche ich bey dieser zweyten Lieferung benützte, so findet man dieselben vollständig in der betreffenden Rubrik der synchronistischen Tabellen.

Zu den dem zweyten Bande des Wörterbuchs angehängten Noten dienten mir, außer den alten Klassikern:

Heeren's Schriften;

Manso's Leben Constantin's des Großen;

Kuffner's Artemidor;

Nast's Einleitung in die römischen Kriegs-Alterthümer;

Ottenberger's Kriegswesen der Römer;

hauptsächlich aber die trefflichen einzelnen Aufsätze in den Memoires de l'accademie des Inscriptions durch eine Reihe von 20 Bänden hindurch, zu Quellen.

Die Charten, welche mit dieser zweyten Lieferung ausgegeben werden, sind so eingerichtet, daß man den Operationen mit Leichtigkeit folgen kann. Absichtlich sind nur diejenigen Orte, so weit sie sich auffinden

ließen, angegeben worden, deren in dem Werke selbst erwähnt wird.

Die Werke eines d'Anville, Mannert, Reichhardt und Brué wurden denselben zu Grunde gelegt.

Außer der ehrenvollen Auszeichnung der schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften, welche mich zu ihrem Mitglied ernannte, ist mir aus kritischen Blättern keine Beurtheilung meines Werkes bekannt geworden. Ich konnte daher bey der zweyten Lieferung auf die Winke der Kritik keine Rücksicht nehmen, wie gerne ich dies auch gethan hätte.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß der Fortsetzung des Werkes nach der in der Subscriptions-Anzeige angegebenen Zeit von keiner Seite ein Hinderniß im Wege steht, und daß demnach die dritte Lieferung derselben, enthaltend:

A) den dritten Band der Kriegsgeschichte oder den ersten Band der Kriegsgeschichte des Mittelalters;
B) den dritten Band des Wörterbuchs;
C) den dritten Zeitraum der synchronistischen Uebersicht der Kriegsgeschichte

unfehlbar im Laufe des Jahrs 1827 erscheinen wird.

Ludwigsburg im August.

Der Verfasser.

Chronologisches Register

des zweyten Bandes des Wörterbuchs der Schlachten.

Noten

zur bessern Uebersicht der Einrichtungen und des Kriegswesens der Römer.

Schlacht bey Pistoja. 63.

Gegen den Empörer Catilina, der sich im pistojischen Gebiete mit einem zusammengerafften Heere aufgestellt hatte, wurde der Consul C. Antonius zu Felde geschickt. Aus dem picentischen Gebiet rückte der Prätor Quintus Metellus Celer mit den Legionen gegen ihn, so daß er sich von zwey römischen Heeren eingeschlossen sah. Catilina, der unterdessen die Nachricht erhalten hatte, daß seine Anschläge zu Rom vereitelt seyen, beschloß dem Heere des Antonius ein Treffen zu liefern. Er ließ sein Heer ausrücken, ermunterte es in einer kräftigen Rede und führte es sofort in die Ebene herab. Er wählte eine Stellung, deren linke Flanke an das Gebirge, die rechte an einen unzugänglichen Felsen gelehnt war. Acht Cohorten stellte er voran, die übrigen Truppen ins zweyte Treffen. Die acht Cohorten des ersten Treffens verstärkte er überdieß durch alle Centurionen und die alten gedienten Soldaten. Dem C. Manlius übergab er den rechten Flügel, er selbst befehligte die Mitte, ein gewisser Fäsulaner den linken Flügel.

Auf der entgegengesezten Seite überließ der Consul Antonius, der Krankheits halber aus dem Treffen zurückbleiben mußte, seinem Legaten Marcus Petrejus den Oberbefehl über die Legionen. Dieser bildete aus den Cohorten der Veteranen das erste Glied, aus den übrigen Truppen das zweyte. Er selbst ritt von Glied zu

Jahre vor Christi Geburt.

Glied, nannte jeden Einzelnen bey Namen und beschwor ihn, er möge gedenken, daß er heute gegen Räuber für Vaterland, Kinder, Altar und Heerd fechte. Sofort gab Petrejus das Zeichen zum Angriff und ließ die Cohorten allmählig vorrücken. Auf gleiche Weise verhielt sich Catilina. Sobald die leichten Truppen sich hinreichend genähert hatten, geschah der Angriff von beyden Seiten unter großem Geschrey. Die Veteranen drangen heftig nach, stießen jedoch auf hartnäckigen Widerstand. Catilina hielt sich im Vordertreffen auf, eilte den Bedrängten zu Hülfe, ließ frische Truppen an die Stelle der Verwundeten nachrücken, focht selbst sehr tapfer, erlegte viele Feinde mit eigener Hand, und erfüllte zu gleicher Zeit die Pflichten eines tapfern Soldaten und eines tüchtigen Feldherrn.

Als Petrejus bemerkte, daß Catilina wider sein Vermuthen sich tapfer halte, führte er die prätorische Cohorte in den Feind, brachte diesen in Unordnung und wiederholte den Angriff auf beyden Flügeln; die feindlichen Befehlshaber derselben wurden getödtet und ihre Mannschaft geschlagen. Als Catilina die Schlacht verloren sah, stürzte er sich in den dichtesten Haufen der Feinde, wo er getödtet wurde.

Nachdem das Treffen beendigt war, zeigte es sich, wie tapfer sich Catilinas Heer geschlagen hatte. Jeder deckte die Stelle, die er im Gefecht einnahm, mit seinem Körper; wenige nur, welche die prätorische Cohorte auseinander gesprengt hatte, lagen etwas mehr zerstreut. Catilina wurde in einer weiten Entfernung von den Seinen unter den Leichen der Feinde gefunden,

noch ein wenig athmend, und den trotzigen Muth, den er im Leben gehabt, noch im Tode durch seinen Blick verkündend. Aus seinem ganzen Heer wurde weder im Treffen selbst, noch auf der Flucht ein freygeborner Römer zum Gefangenen gemacht.

Schlacht bey Bibracte.

59.

Die Helvetier waren aus ihrem Vaterlande aufgebrochen, um sich in Gallien fruchtbarere Wohnsitze zu suchen. Cäsar, von den Aeduern zu Hülfe gerufen, folgte ihnen fünfzehn Tage lang auf ihrem Zuge; endlich wendete er sich, weil es ihm an Unterhalt fehlte, plötzlich nach Bibracte. Die Helvetier glaubten, diese Bewegung sey eine Folge der Furcht; sie änderten daher die Richtung ihres Zuges, und beunruhigten den Nachtrab von Cäsars Heer. Sogleich machte Cäsar Halt, besezte mit dem Fußvolke eine nahe gelegene Anhöhe, und schickte seine Reiterey ab, mit dem Befehl, den vorrückenden Feind aufzuhalten. Sein Heer bestand aus vier alten und zwey neugeworbenen Legionen. Aus erstern bildete er auf der Mitte der Anhöhe drey Treffen; die neuen Legionen und die Hülfstruppen stellte er auf dem Gipfel der Anhöhe auf. Das Gepäck der Soldaten ließ er auf einen Haufen zusammenwerfen.

Unterdessen hatten die Helvetier die römische Reiterey zurückgedrängt und rückten in geschlossenen Haufen bis an das erste Treffen der Römer vor. Cäsar ließ sein Pferd und die aller Befehlshaber entfernen, um die Gefahr für alle gleich zu machen, und gab hierauf das Zeichen zur Schlacht.

Jahre vor Christi Geburt.

Zuerst trennten die Römer durch ihre Wurfwaffen von oben herab die Heerhaufen der Helvetier und rückten hierauf zum Schwertkampfe vor. Die Schilde der Helvetier hielten den Wurfspeeren der Römer nicht genug Widerstand entgegen, die Pfeile blieben darin stecken und da das Eisen sich umbog, so konnte man sie weder herausziehen noch bey dem gehinderten Arme mit dem andern bequem streiten. Viele warfen daher die Schilde von sich, und fochten ohne diese. Nach langem Kampfe fiengen die Feinde an zu weichen; sie zogen sich auf einen nahe gelegenen Berg zurück, wohin sie von den Römern verfolgt wurden. Unterdessen bemerken etwa 15,000 Bojer und Tulinger, daß die Römer in der linken Flanke eine Blöse gaben; sogleich benuzten sie diese und wendeten sich zum Angriff, worauf auch die übrigen Helvetier, dieß gewahrend, den Rückzug einstellten und die Schlacht erneuerten. Allein eben so schnell änderte Cäsar seine Schlachtordnung; das erste und zweyte Treffen warf er den Geschlagenen und Geworfenen, das dritte dem anrückenden Feind entgegen. Hier schwankte der Sieg in heftigem Kampfe lange Zeit hin und her. Endlich vermochten die Feinde dem ungestümen Andrang der Römer nicht länger zu widerstehen; die Helvetier zogen sich auf den nahe gelegenen Berg, die Bojer und Tulinger zu dem Gepäcke in die Wagenburg zurück. Von Mittags bis Abends hatte die Schlacht gedauert, und noch in der Nacht wurde an der Wagenburg gekämpft, endlich aber diese von den Römern erobert. Am vierten Tage unterwarfen sich die Helvetier und von 368,000 Menschen kamen noch

etwa 110,000 in ihr Vaterland zurück. Obgleich Cäsar seinen Verlust nicht angiebt, gesteht er doch ein, daß die Sorge für seine Verwundeten, und die Beerdigung der Todten ihn drey Tage auf dem Schlachtfelde fest hielt.

Niederlage der Germanen durch die Römer.

59.

Ariovist, König der Sueven, hatte sich im Lande der Sequaner festgesezt, und bedrückte die gallischen Volksstämme auf's Aeußerste. Der Aufforderung Cäsars, sich über den Rhein zurückzuziehen, schenkte er wenig Gehör und mehrere Unterhandlungen zerschlugen sich ohne Erfolg. Da beschloß Cäsar, die Germanen zur Schlacht zu zwingen. Er näherte sich ihnen bis auf 600 Schritte und schlug ein festes Lager an vortheilhafter Stelle, und in der Nähe desselben ein zweytes kleineres. Hier kam es zu mehreren Reitergefechten, bis endlich Cäsar die Hülfstruppen vor dem kleinen Lager aufstellte, und hierauf mit den Legionen in drey Treffen gegen das Lager der Feinde anrückte. Dadurch wurden die Germanen genöthigt, die Schlacht anzunehmen. Sie stellten sich nach Völkerschaften in abgetheilte Haufen mit gleichen Zwischenräumen und umschlossen ihre ganze Schlachtordnung mit einer Wagenburg, um jeden Weg zur Flucht zu versperren. Die Völker, welche Ariovist hier versammelt hatte, waren die Haruder, Marcomannen, Triboccer, Vangionen, Nemeten, Sedusier und Sueven. Von den Wagen herab feuerten die Weiber ihre Männer zu hartnäckiger Gegenwehr an.

Jahre vor Christi Geburt.

Cäsar führte den rechten Flügel zum Angriff, weil er hier den Feind am schwächsten fand. Jeder der Legionen hatte er einen besondern Legaten und einen Quästor zugetheilt, damit jede einen Zeugen ihrer Tapferkeit habe. Die Römer stürzten sich in heftigem Anrann auf den Feind, von dem sie auf gleiche Weise empfangen wurden. Die Wurfwaffen wurden von beyden Seiten weggeworfen, und zu den Schwertern gegriffen. Nach langem Widerstande wurde der linke Flügel der Germanen geworfen; dagegen drängte der rechte wegen seiner Ueberlegenheit die römische Schlachtreihe sehr. Als P. Crassus, der Befehlshaber der Reiterey, dieß wahrnahm, ließ er das dritte Treffen zur Unterstützung des ersten und zweyten vorrücken. Durch diese Verstärkung wurde nicht nur das Treffen wieder hergestellt, sondern die Flucht der Germanen allgemein. Bis an den Rhein, 5000 Schritte von dem Schlachtfeld, wurden sie verfolgt. Nur wenige, unter diesen Ariovist, entkamen schwimmend oder auf Kähnen über diesen Fluß. Die übrigen wurden von der römischen Reiterey eingeholt und niedergehauen.

58. Niederlage der Belgier am Flusse Arona.

Gegen die vereinte Streitkraft der Belgier sezte sich Cäsar mit dem römischen Heere in Marsch und schlug an den Ufern des Flusses Arona, auf der Grenze des römischen Gebietes nicht weit von dem Feinde sein Lager. In mehreren Treffen erprobte er die Tapferkeit, so wie die Fechtart der Feinde, und als er gefunden hatte, daß die Römer denselben in Nichts nachstünden,

beschloß er, eine Schlacht zu wagen. Vor dem Lager auf beyden Seiten der Anhöhe, auf welcher er stand, ließ er einen Graben von etwa 400 Schritten Länge aufwerfen und an den Enden desselben Schanzen bauen, und die Wurfmaschinen darin aufstellen. Der Ort, den Cäsar zur Aufstellung seines Heeres wählte, bot ihm alle Vortheile dar; er hatte in der Breite gegen den Feind zu nicht mehr Raum, als ein Heer in Schlachtordnung ausfüllen konnte; auf beyden Seiten waren steile Abhänge, und nach vorn zu verlor sich die Anhöhe allmählig in die Ebene.

Die zwey neuen Legionen ließ Cäsar als Rückhalt in dem Lager zurück. Die sechs übrigen Legionen stellte er vor dem Lager in Schlachtordnung. Unterdessen hatte auch der Feind sein Lager verlassen; ein großer Morast trennte ihn von den Römern. Beyde Theile blieben sich längere Zeit unthätig gegenüber, weil jeder abwarten wollte, ob der Gegner nicht den Morast überschreite. Nach einigen unbedeutenden Reitergefechten führte endlich Cäsar seine Truppen wieder in das Lager zurück. Die Belgier suchten hierauf über den Axonafluß zu setzen, um die Römer im Rücken anzugreifen. Cäsar stürzte sich mit seiner leichten Reiterey auf sie und brachte ihnen eine beträchtliche Niederlage bey. Unter solchen ungünstigen Umständen beschlossen die Belgier in Folge eines abgehaltenen Kriegsraths sich in ihre Heimath zurückzuziehen. In der Nacht verließen sie um die zweyte Nachtwache unter vielem Lärmen und Getöse das Lager. Ihr Abzug sah mehr einer Flucht

Jahre vor Christi Geburt.

als einem Rückzuge ähnlich, weil jeder den nächsten Weg nach Hause einschlug.

Cäsar wartete, weil er eine Kriegslist befürchtete, den Anbruch des Tages ab. Hierauf schickte er die ganze Reiterey unter den Legaten Q. Pädius und L. Aurunculejus Cotta ab, mit dem Befehl, den feindlichen Nachtrab aufzuhalten. Ihnen folgte der Legat T. Labienus mit drey Legionen.

Während die eingeholte Nachhut der Belgen Halt machte und den Angriff der Römer tapfer aushielt, suchten die vordersten Haufen, die für sich weder Gefahr sahen, noch durch Noth oder Befehl aufgehalten wurden, in größter Unordnung ihr Heil in der Flucht. Die römische Reiterey warf endlich die Nachhut, und hieb ohne alle Gefahr den ganzen Tag die Feinde nieder. Erst mit Sonnen-Untergang wurde die Verfolgung eingestellt, worauf die Römer in ihr Lager zurückkehrten.

58.

Treffen bey Octodurus.

Cäsar hatte, als er nach Italien reiste, den Legaten Sertorius Galba mit der zwölften Legion und einiger Reiterey zu Octodurus im Veragrischen zurückgelassen, um den Weg über die Alpen frey zu erhalten. Octodurus ward von einem Fluß in zwey Theile getheilt. In dem einen Theil bezog Galba ein verschanztes Winterlager, in dem andern Theil mußten die Gallier ihre Wohnungen nehmen. Der Winter war beynahe verflossen, als die Gallier ihren Wohnort verließen und sich mit den Sedunern und Veragrern zum Ueberfall der Römer vereinigten. Galba beschloß nach angehörtem Kriegsrath, das Lager

auf das Aeußerste zu vertheidigen, und kaum hatten die Römer Zeit, die gefaßten Maßregeln anzuordnen, als die Feinde von allen Seiten das Gebirg herabstürzten und das Lager angriffen. Die Römer leisteten tapfern Widerstand. Wo ein Theil des Lagers im Gedränge war, da eilten sie von andern minder bedrohten Seiten herbey. Allein die Feinde brachten immer frische Truppen ins Gefecht, während auf Seiten der Römer nicht einmal die Verwundeten ihre Stellen verlassen durften. Sechs Stunden hatte das Gefecht auf diese Art gedauert, als es den Römern an Wurfwaffen zu fehlen begann. Schon fieng der Feind an, die Abmattung der Römer bemerkend, den Wall einzureissen und den Graben auszufüllen, da beschlossen die Römer, in einem Ausfalle, den lezten Versuch zu wagen. Den Soldaten wurde bekannt gemacht, etwas vom Kampfe nachzulassen, und sich von der Anstrengung zu erholen. Sofort wurde auf ein gegebenes Zeichen aus allen Thoren ausgefallen und der bestürzte Feind mit Ungestüm angegriffen. Das Glück wendete sich und die Feinde wurden auf allen Punkten zurückgedrängt und niedergehauen. Von 30,000 Mann, so stark waren die Feinde bey Eröffnung des Gefechts gewesen, blieb der dritte Theil auf dem Platze, der Rest ergriff die Flucht.

Niederlage der Germanen.

56.

Die Germanen hatten den Rhein überschritten und machten Miene, die römische Provinz anzugreifen. Auf diese Nachricht zog Cäsar die Legionen zusammen, und sezte sich gegen die Germanen in Marsch. In der

Jahre vor Christi Geburt.

Nähe der Mosa kamen Gesandte an Cäsar, welche zu unterhandeln verlangten. Allein während der Unterhandlungen wurde die römische Vorhut, bestehend aus 5000 Reitern, von 800 Germanen angegriffen. Die Römer kamen in Unordnung, weil ihnen die neue Fechtart ungewohnt war. Denn die Germanen sprangen nach ihrer Sitte von den Pferden und stachen die Pferde der Römer von unten nieder. Die römische Reiterey wendete sich zur Flucht, die erst aufhörte, als sie die Legionen erreicht hatte.

Nach diesem unvermutheten Anfall behielt Cäsar die germanischen Abgesandten zurück und marschirte gegen das feindliche Heer. Die Reiterey mußte den Nachzug bilden, weil sie noch allzubestürzt war.

Nach einem Eilmarsche von acht Meilen, erreichte Cäsar, der in drey Treffen marschirte, das feindliche Lager. Diese unerwartete Bewegung sezte die Germanen in Schrecken und Verwirrung; sie konnten nicht einig werden, ob man gegen die Römer ausrücken, sich im Lager vertheidigen oder durch die Flucht retten sollte. Während dieser Unschlüssigkeit brachen die Römer in das Lager ein. Nur wenige sezten sich zur Wehre, die meisten nahmen zerstreut die Flucht, zu deren Verfolgung Cäsar die Reiterey abschickte. An dem Zusammenflusse der Mosa und des Rheins wurden sie eingeholt und größtentheils niedergehauen. Viele sprangen ins Wasser und wurden von den Fluthen verschlungen. Das Heer der Germanen war 430,000 Köpfe stark gewesen, von denen nur wenige in ihre Heimath entkamen.

Treffen an der britanischen Küste.

56.

Cäsar segelte mit zwey Legionen und der zugehörigen Reiterey nach Britanien über, wo man die versprochenen Geißeln zu stellen verabsäumt hatte. Die Fahrt gieng glücklich von Statten, als man jedoch die britanischen Küsten erreichte, waren die nahe gelegenen Anhöhen von Feinden besezt. Da man das Ufer von den Bergen herab mit den Wurfwaffen erreichen konnte, hielt Cäsar diesen Ort zur Landung unpassend; er segelte daher sieben Meilen weiter fort, wo er an einem freyen flachen Ufer die Flotte anlegte.

Allein die Feinde hatten die Absicht der Römer durchschaut, und ihre ganze Reiterey nebst den Streitwagen vorausgeschickt; mit dem Fußvolke folgten sie nach, mit dem Entschluß jede Landung zu verwehren.

Die Römer befanden sich in einer mißlichen Lage, weil sie sich wegen der Größe ihrer Schiffe dem Ufer nicht nahen konnten. Ueberdieß mußte der römische Soldat in einer unbekannten Gegend, an den Armen gehindert, unter der drückenden Last seiner Rüstung über Bord springen, in den Fluthen stehen und mit dem Feinde kämpfen, während dieser vom Lande aus, am ganzen Körper ungehindert, auf bekanntem Boden voll Muth seine Wurfwaffen gebrauchte.

Als Cäsar wahrnahm, daß die Römer, weil sie solcher Fechtart ungewohnt waren, nicht denselben Muth und die Kampfbegierde wie sonst bey Landtreffen zeigten, ließ er die leichtern Kriegsschiffe von den Lastschiffen trennen, und den Feinden zur Seite aufstellen, mit dem Befehl, den Feind mit Schleuderwürfen, Pfeilen

Jahre vor Christi Geburt.

und durch die Wirkung der Wurfmaschinen zurückzutreiben und zu verjagen.

Der ungewohnte Anblick der großen römischen Schiffe, die Bewegung der Ruder und die noch nie gesehenen Wurfmaschinen verursachten Bestürzung unter den Britaniern. Aber auch noch jezt zögerten die Römer, als derjenige, welcher den Adler der zehnten Legion trug, plötzlich laut zu den Göttern flehte, daß sie sein Vorhaben zum Glück der Legion möchten gelingen lassen. Sofort wendete er sich an die Zunächststehenden und rief ihnen zu: „springt mit mir hinab, Kameraden, „wenn ihr nicht den Adler dem Feinde verrathen wollt. „Ich folge meiner Pflicht gegen das Vaterland und „den Feldherrn!“ Mit diesen Worten sprang er über Bord und schritt mit dem Adler auf die Feinde zu. Ihm folgten die Soldaten der zehnten Legion, auch die der übrigen Schiffe blieben nicht zurück und jezt erst entspann sich ein hitziger Kampf. Weil jedoch die Römer weder Reih und Glied halten, noch fest stehen konnten, so geriethen sie bald in Unordnung. Als die Britanier viele Schiffe verlassen sahen, sprengten sie, die Untiefen kennend, auf dieselben zu, und umringten sie. Cäsar ließ die Boote mit Truppen füllen und schickte sie den bedrohten Schiffen zu Hülfe.

Unterdessen gewannen die Römer festen Fuß und erreichten das Ufer. Sobald die übrigen Truppen nachgerückt waren, machten sie einen ungestümen Angriff auf den Feind und warfen ihn zurück. Verfolgt konnte derselbe nicht werden, weil die römische Reiterey noch nicht gelandet war.

Jahre vor Christi Geburt.

Die geschlagenen Feinde schickten, sobald sie sich von der Flucht wieder etwas gesammelt hatten, Gesandte an Cäsar zu Friedens-Unterhandlungen, mit dem Anerbieten, Geißeln zu geben und sich zu unterwerfen.

Niederlage der Römer.

55.

Ehe Cäsar nach seinem fünften Feldzuge Gallien verließ, verlegte er seine Legionen in Winterlager. Die Legaten Q. Titurius Sabinus und L. Aurunculejus Cotta schickte er mit einer Legion und fünf Cohorten in das Land der Eburonen, welche unter der Herrschaft des Ambiorix und Cativolcus, standen.

Etwa fünfzehen Tage nach Beziehung der Winterlager brach durch die Umtriebe des trevirischen Fürsten Induciomarus eine Empörung bey den Eburonen aus, an deren Spitze sich Ambiorix und Cativolcus stellten. Die Eburonen überfielen die römischen Holzfäller und rückten sofort mit beträchtlichen Streitkräften vor das Lager, in der Absicht dasselbe zu stürmen. Die Römer griffen zu den Waffen, machten mit der spanischen Reiterey einen Ausfall, und warfen die feinliche zurück. Die Eburonen, hiedurch geschreckt, ließen von dem Sturm ab, und verlangten nach ihrer Weise, es sollten einige Römer vor das Lager zu einer Unterredung kommen, wodurch der Zwist vielleicht gütlich beygelegt würde.

Die Legaten sendeten zur Unterredung den römischen Ritter C. Arpinejus und den Spanier Q. Junius an Ambiorix ab, der denselben eröffnete, daß er von dem Gesamtvolke der Gallier zu dem Angriff auf das römi-

Jahre vor Christi Geburt.

mische Lager genöthigt worden sey, daß an dem heutigen Tage alle Winterlager Cäsars angegriffen würden, damit keine Legion der andern zu Hülfe kommen könne. Er selbst nehme Rücksicht auf Cäsars Wohlthaten, und ersuche daher die Legaten, sich und ihre Truppen zu retten. Ein starker Haufen Germanier in gallischem Solde sey über den Rhein gegangen; in drey Tagen etwa werde er ankommen. Sein Rath sey, die römischen Truppen ehe es die Völker der Nachbarschaft bemerkten, aus dem Winterlager entweder zu Cicero oder zu Labienus zu führen, die beyde nicht viel über 50000 Schritte entfernt seyen. Das verspreche und betheure er eidlich, sie könnten ohne Gefahr durch seine Staaten abziehen. Auf solche Weise sorge er für das Beste seines Volkes, das er von der Last des Winterlagers befreye, und zeige sich zugleich für Cäsars Dienste dankbar.

Arpinejus und Junius hinterbrachten die Rede des Ambiorix den beyden Legaten, welche den Kriegsrath zusammen beriefen. In diesem behauptete Aurunculejus und mehrere ausgezeichnete Offiziere, nichts zu übereilen, und ohne Cäsars Befehl das Winterlager nicht zu verlassen, in welchem man sich gegen das stärkste Heer der Germanier halten könne, weil Lebensmittel im Ueberfluß vorhanden seyen. Mittlerweile käme von dem nächsten Lager oder von Cäsar Entsatz herbey; endlich seye nichts schimpflicher, als sich in einer so wichtigen Sache nach den Vorschlägen des Feindes zu richten. Gegen diese Meynung erhob sich Titurius; er stellte die Gefahr dringend, ganz Gallien im Aufstand und die

Germanier auf dem Marsch begriffen vor. Des Ambiorix Vorschlag gewähre in jedem Falle Sicherheit. Habe man nichts Arges zu befürchten, so werde man ohne Anstoß die nächste Legion erreichen. Mache ganz Gallien mit den Germaniern gemeinschaftliche Sache, so sey ein schneller Abzug das einzige Rettungsmittel.

Nach langem Streite, der bis nach Mitternacht dauerte, ward Cotta endlich gegen seine bessere Ueberzeugung zum Nachgeben gezwungen, und im Lager bekannt gemacht, mit Tagesanbruch werde aufgebrochen. Der Rest der Nacht wurde von den Soldaten schlaflos zugebracht. Mit Tagesanbruch verließ Sabinus das Lager so sicher, als wäre der Rath hiezu nicht von einem Feinde, sondern von einem Verbündeten gegeben worden. Den Cohorten folgte in langem Zuge eine Menge Gepäcke.

Als Ambiorix an dem nächtlichen Lärm und der Unruhe den Abzug voraussah, legte er zwey Meilen von dem römischen Lager in einem Walde einen doppelten Hinterhalt, und erwartete die Ankunft der Römer. Als das Heer derselben größtentheils in ein langes Thal eingerückt war, überfiel Ambiorix dasselbe von beyden Seiten und begann das Gefecht. In dieser Noth verlor Sabinus alle Fassung, während Cotta, der wohl überdacht hatte, so könne es auf dem Marsche gehen, kein Mittel zur allgemeinen Rettung versäumte; er ermunterte die Soldaten und gab durch seine Tapferkeit das beste Beyspiel. Weil er nicht allenthalben selbst gegenwärtig seyn konnte, befahl er, das Gepäck zurückzulassen und einen Kreis zu bilden.

Jahre vor Christi Geburt.

Auf der andern Seite machten Ambiorix und Cativolcus bekannt, nicht aus den Gliedern zu treten, die Beute gehöre den Fechtenden und sey unrettbar den Römern verloren, man solle daher bedenken, alles hänge von dem Siege ab.

Der ungünstigen Umstände ungeachtet waren die Römer ihren Feinden an Muth gewachsen, und so oft eine Cohorte vorbrach, richtete sie ein großes Blutbad unter den Feinden an. Als Ambiorix dieß bemerkte, gab er Befehl, nur aus der Ferne die Wurfwaffen zu gebrauchen, bey jedem Vordringen der Römer zurückzuweichen, und bey dem Rückzug dieselben zu verfolgen. Dieser Befehl wurde auf das genaueste vollzogen, und die Cohorten der Römer auf ihrem Rückzuge durch die Wurfwaffen der überlegenen Feinde häufig verwundet. Demungeachtet leisteten die Römer tapfern Widerstand, und hatten, als schon ein großer Theil des Tages verflossen war, noch auf keinem Punkte dem Andrang der Feinde nachgegeben.

Als aber außer mehreren tapfern Offizieren, welche fielen, auch der Legat Cotta durch einen Schleuderwurf im Gesicht verwundet wurde, sendete der Legat Sabinus Abgeordnete an Ambiorix, um ihn zu bitten, daß er seiner und der Soldaten schonen möge. Ambiorix erwiderte, Sabinus könne, wenn er wolle, mit ihm sprechen. Ihm solle nichts Leides geschehen, dafür stehe er.

Sabinus besprach sich sofort mit dem verwundeten Cotta, ob er es räthlich finde, sich mit Ambiorix zu besprechen; allein Cotta erklärte, er gehe zu keinem Feinde, so lange er die Waffen in der Hand habe. Hierauf

gebot

Jahre vor Christi Geburt.

gebot Sabinus den Kriegstribunen und Centurionen vom ersten Range, mit ihm zu gehen, und als er sich dem feindlichen Feldherrn genähert hatte, auf dessen Befehl das Gewehr zu strecken.

Während der Unterredung über die Vergleichspunkte wurde Sabinus nach und nach umringt und nebst seinem Gefolge niedergehauen. Dann stürzten die Eburonen unter lautem Kriegsgeschrey auf die Römer und brachten diese, die von dem langen Kampfe ermüdet waren, in Unordnung. Der Legat L. Cotta blieb fechtend mit dem größten Theil seiner Truppen auf dem Schlachtfelde. Der Rest zog sich in das verlassene Lager zurück. Mit genauer Noth vertheidigten die wenigen Römer dasselbe bis zum Einbruch der Nacht; während derselben brachten sich Alle, bis auf einen Mann, aus Verzweiflung um. Wenige entkamen aus dieser Schlacht, und erreichten auf ungewissen Pfaden durch Waldungen das Winterlager des Legaten T. Labienus, dem sie den ganzen Vorgang berichteten.

Niederlage der Gallier.

55.

Stolz über den erfochtenen Sieg durchzog Ambiorix an der Spitze der Eburonen das Gebiet der Aduatuker und Nervier und überredete diese leicht zum Aufstand gegen die zweyte Legion, welche unter dem Legaten Q. Cicero im Nervischen im Winterlager stand. Ein zahlreiches gallisches Heer erschien unvermuthet vor dem römischen Lager, und bestürmte dieses. Cicero traf zweckmäßige Vertheidigungs-Anstalten und hielt sich diesen Tag über. Unverzüglich fertigte er einen schriftlichen

Jahre der Christi Geburt.

Bericht an Cäsar ab, und sezte den Boten große Belohnungen aus. Weil jedoch alle Wege besezt waren, so wurden alle Boten von den Feinden aufgefangen.

Während der Nacht ließ Cicero aus dem vorräthigen Holze mit unglaublicher Geschwindigkeit gegen 120 Thürme fertigen und mit diesen die schwachen Stellen ergänzen.

Am folgenden Tag hatte sich der Feind noch mehr verstärkt; er bestürmte das Lager aufs Neue und füllte den Graben aus. Die Römer leisteten tapfern Widerstand und auf diese Art verflossen mehrere Tage. Die ganze Nacht wurde ununterbrochen gearbeitet, und weder Kranke noch Verwundete durften der Ruhe pflegen. Alle Bedürfnisse auf den folgenden Tag wurden während der Nacht in Bereitschaft gesezt, eine Menge vorn angebrannter Pfähle und Mauerpfeile verfertigt, die Thürme mit Bretrern gedeckt und Brustwehren von Flechtwerk gefertigt.

Endlich verlangten die Anführer der Nervier eine Unterredung mit Cicero, in welcher sie dasselbe vorbrachten, was Ambiorix mit Sabinus verhandelt hatte: Ganz Gallien sey unter Waffen, die Germanier über den Rhein gegangen, die übrigen Winterläger Cäsars würden bestürmt. Demnach wollen sie gestatten, daß man ungekränkt aus dem Winterlager abziehe.

Cicero erwiderte: Rom pflege nicht von einem Feinde mit den Waffen in der Hand Vorschläge anzunehmen. Wollten sie die Waffen niederlegen, so könnten sie sich seiner Vermittlung bedienen und Abgeordnete an Cäsar schicken.

Als die Feinde ihre Hinterlist scheitern sahen, schlossen sie das römische Lager mit einem Walle von eilf und mit einem Graben von fünfzehn Fuß ein. Aus Mangel an eisernen Werkzeugen mußten sie die ganze Arbeit mit den Schwertern und bloßen Händen versehen. Demungeachtet waren sie mit dem ganzen Werk, das eine Ausdehnung von zehn Meilen hatte, in drey Stunden fertig, woraus man auf ihre unermeßliche Anzahl schließen kann. In den folgenden Tagen erbauten sie Thürme und Sturmdächer nach der Anweisung einiger Kriegsgefangenen.

Am siebenten Tage der Belagerung erhob sich ein heftiger Wind. Die Feinde schleuderten glühende Thonkugeln und Brandpfeile auf die römischen Lagerhütten, die nach gallischer Art mit Stroh gedeckt waren und sogleich Feuer fiengen. Der starke Wind verbreitete den Brand durch das ganze Lager. Unter lautem Schlachtruf, wie des Sieges gewiß, sezten die Gallier die Thürme und Sturmdächer in Bewegung und begannen mit Sturmleitern den Wall zu ersteigen.

Hier zeigte sich die Tapferkeit der römischen Soldaten im vollsten Lichte, obgleich sie auf allen Seiten von dem Feuer beschädigt, mit einem Hagel von Wurfwaffen überschüttet wurden und das Gepäck — ihren ganzen Reichthum verbrennen sahen, verließ nicht einer den Wall. Eine ungeheure Menge Feinde, welche sich vor dem Walle zusammengedrängt hatten, und die wegen den dicht aufgeschlossenen Hintergliedern sich nicht zurückziehen konnten, wurden theils verwundet, theils getödtet.

Jahre vor Christi Geburt.

Als der Brand etwas nachließ, wurde von den Galliern ein Thurm herbeygeschoben und bis an den Wall gebracht. Da traten die Centurionen der dritten Cohorte von ihrem Standorte zurück, und luden mit Winken und Zurufen die Feinde ein, auf den Wall zu kommen; allein keiner von ihnen wagte es. Die Römer trieben sie also mit einem Steinhagel von allen Seiten her den Thurm hinunter und steckten ihn in Brand.

Je schwerer indessen von Tag zu Tag die Angriffe wurden, besonders weil bey der Menge von Schwerverwundeten die Zahl der Fechtenden sehr zusammengeschmolzen war, desto mehr Briefe und Boten schickte der Legat an Cäsar. Ein Theil dieser Boten wurde aufgefangen und vor dem Lager zu Tode gemartert.

Endlich gelang es einem angesehenen Nervier, der sich freywillig im römischen Lager aufhielt, einen seiner Sclaven an Cäsar abzuschicken. Von ihm erfuhr dieser Ciceros und der Legion Gefahr. Sogleich sendete Cäsar Eilboten in das Bellovakische und befahl dem Quästor M. Crassus, mit seiner Legion zu ihm zu stoßen. Der Legat C. Fabius, der mit einer Legion im Morinischen stand, erhielt Befehl, in das Nervische zu rücken, die vierte Legion unter dem Legaten Labienus endlich, welche im Remischen stand, erhielt gleichfalls Befehl, wenn sie abkommen könne, in das Nervische zu marschiren. Labienus, gegen den sich die ganze Macht der Trevirer gewendet hatte, blieb in seinem Winterlager.

Mit den übrigen Truppen kam Cäsar in Eilmärschen an den Grenzen der Nervier an. Er sendete einen gallischen Reiter ab, der einen griechisch geschriebe-

nen Brief in das römische Lager schleudern mußte, in welchem Cäsar seine bevorstehende Ankunft dem Legaten bekannt machte. Zufälligerweise blieb dieser Brief zwey Tage unbemerkt liegen, und wurde erst am dritten Tag von dem Legaten gelesen. Er verbreitete allgemeine Freude im Lager desselben.

Die Gallier, welche durch Kundschafter Nachricht hievon erhielten, hoben die Belagerung auf, und marschirten mit ihrer ganzen Macht, (60,000 Mann) gegen Cäsar. Mit Anbruch des folgenden Tages wurden sich beyde Heere ansichtig; sie wurden durch ein weites Thal und einen Bach getrennt. Cäsar, der nunmehr den Legaten Cicero entsezt wußte, machte Halt, und schlug an vortheilhafter Stelle sein Lager. Sein ganzes Heer war 7000 Mann stark. Cäsar zog absichtlich das Lager so klein als möglich zusammen, um sich dem Feind verächtlich zu machen, während er zu gleicher Zeit den besten Weg zur Ueberschreitung des Thales erspähen ließ.

Am folgenden Tage rückte die gallische Reiterey vor Cäsars Lager, und ließ sich mit der römischen in ein Gefecht ein. Cäsar ließ absichtlich die seinige weichen und sich in das Lager zurückziehen; sofort mußte man den Wall auf allen Seiten erhöhen, die Thore verrammeln und sich äußerst bestürzt anstellen.

Alle diese Anstalten reizten den Feind, das Thal zu überschreiten, und sich an ungünstigem Orte in Schlachtordnung aufzustellen. Die Gallier kamen bis vor das Lager, und schleuderten von allen Seiten Wurfgeschoße über die Verschanzungen. Ausrufer mußten um das Lager herum bekannt machen, wolle Jemand

Jahre vor Christi Geburt.

Gallier oder Römer, übergehen, so könne er es bis zur dritten Stunde ohne Gefahr thun. Später sey es nicht mehr gestattet. Ihre Verachtung gieng so weit, daß sie anfiengen den Wall mit den Händen niederzureißen und den Graben auszufüllen. Da stürzte plözlich Cäsar zu allen Thoren heraus, schlug mit der Reiterey die Feinde sogleich in die Flucht, hieb eine große Menge nieder und nahm dem ganzen Heere die Waffengeräthschaften ab. Wegen der vorliegenden Wälder hielt Cäsar ein weiteres Verfolgen für bedenklich. Er verließ daher sein Lager und vereinigte sich noch an demselben Tage mit Cicero. Bei der Musterung der Legion fand er nicht den zehnten Mann ohne Wunde. Dem Cicero und der Legion ertheilte er das verdiente Lob; die Centurionen und Tribunen, denen der Legat das Zeugniß vorzüglicher Tapferkeit gab, belobte er insbesondere.

54. Niederlage der Trevirer.

Die Trevirer zogen ein starkes Heer zusammen und machten Anstalten, den römischen Legaten Labienus, der mit einer Legion bey ihnen im Winterlager stand, anzugreifen. Als sie noch zwey Märsche von ihm entfernt waren, erfuhren sie, zwey Legionen seyen auf Cäsars Befehl zu ihm gestoßen. Sie schlugen daher fünfzehen Meilen von ihm ein Lager, und beschlossen, ihre Hülfstruppen aus Germanien abzuwarten.

Labienus erfuhr des Feindes Absicht und hoffte, bey dessen Tollkühnheit auf eine günstige Gelegenheit zur Schlacht. Er ließ fünf Cohorten zur Bedeckung des Lagers zurück und sezte sich mit fünf und zwanzig Co-

horten und seiner ganzen Reiterey gegen den Feind in Marsch. Etwa eine Meile von ihm schlug er sein Lager.

Zwischen beyden Lagern befand sich ein Fluß mit steilen Ufern, der sich nicht wohl in Gegenwart des Feindes überschreiten ließ. Labienus, der es darauf abgesehen hatte, den Feinden eine Falle zu stellen, ließ öffentlich bekannt machen, da der Sage nach die Germanier im Anzuge seyen, so wolle er seine Truppen keiner Gefahr aussetzen und den folgenden Tag zum Rückzuge aufbrechen; dieß wurde dem Feinde verrathen.

Mit Einbruch der Nacht befahl Labienus den Tribunen und Centurionen, beym Abbrechen des Lagers mehr Geräusch als gewöhnlich zu machen, um bey dem Feinde desto eher den Wahn der Furcht zu erregen. Kaum hatte die römische Nachhut die Verschanzungen im Rücken, als die Gallier aufbrachen, den Fluß überschritten, und was Labienus gehofft hatte, auf nachtheiligem Boden den Angriff thaten.

Um die ganze Macht der Gallier über den Fluß zu locken, sezte Labienus seinen verstellten Rückzug ruhig fort; endlich ließ er das Gepäck etwas vorausgehen und stellte es auf einer Anhöhe auf. Hierauf richtete er folgende Worte an sein Heer:

„Die erwünschte Gelegenheit, Soldaten, ist da. „Ihr habt den Feind auf unbequemem und nachtheiligem Standort. Zeigt euch nun auch unter meiner „Anführung so tapfer, wie ihr euch unter dem Oberfeldherrn so oft gezeigt habt. Denkt, er sey gegenwärtig und ein Augenzeuge!“

Sofort stellte er das Heer in Schlachtordnung.

Jahre vor Christi Geburt.

Einige Abtheilungen Reiterey schickte er zur Bedeckung des Gepäcks ab, die übrige stellte er auf die Flügel. Die Römer warfen unter lautem Schlachtruf ihre Wurfspieße auf den Feind. Als dieser, gegen seine Erwartung, die Römer feindlich gegen sich anrücken sah, die er auf der Flucht glaubte, vermochte er den Angriff nicht auszuhalten; er wurde geworfen und suchte die benachbarten Wälder zu erreichen. Allein Labienus holte ihn mit der Reiterey ein und hieb einen großen Theil desselben nieder.

54.

Treffen bey Aduatuka.

Während Cäsar auf einem verheerenden Zuge gegen die Eburonen begriffen war, ließ er den Legaten Q. Tullius Cicero mit der vierzehnten Legion und 200 Reitern zur Bedeckung des Gepäckes in dem festen Lager bey Aduatuka zurück, mit dem Versprechen nach Verlauf von sieben Tagen mit seinen neun Legionen wieder bey Aduatuka einzutreffen.

Unterdessen drangen die Sigambrer, Tenchterer und Usipeter, drey germanische Volksstämme über den Rhein, und beschlossen auf die Nachricht, das ganze Gepäcke und Geräthe des römischen Hauptheeres werde nur durch eine Legion bewacht, diese anzugreifen.

Der Legat Cicero hatte während Cäsars Abwesenheit, seinem Befehle gemäß die Legion sorgfältig im Lager zusammengehalten. Allein am siebenten Tage zweifelte er, daß Cäsar sich genau an die Zahl der festgesezten Tage halten werde; weil ihm nun überdieß das Getreide zu mangeln begann, so glaubte er bey der gänzli-

chen Vernichtung der Eburonen in dem engen Bezirke von drey Meilen nichts befürchten zu dürfen, er schickte daher fünf Cohorten aus, um von den nächst gelegenen Saatfeldern, die nur durch einen Hügel von dem Lager getrennt waren, das reife Getreide herbeyzuschaffen. Etwa 300 Wiedergenesene nebst vielen Pferden schlossen sich jenen fünf Cohorten an. Kaum hatten diese das Lager verlassen, als die Germanier, alle beritten, herangesprengt kamen, und durch das Hauptthor einzubrechen versuchten. Die mit Bewachung des Thores beauftragte Cohorte hielt mit genauer Noth den ersten Angriff aus. Die Feinde umschwärmten das ganze Lager, um einen Eingang zu finden. Im römischen Lager selbst herrschte die größte Bestürzung, die sogar dem Feinde sichtbar wurde, der sie zu benützen und an der schwächsten Stelle den Lagerwall zu durchbrechen suchte.

Publius Sextius Baculus, Anführer des ersten Pilums, der sich schon öfters rühmlichst ausgezeichnet hatte, war krank bey der Bedeckung zurückgeblieben, und hatte seit fünf Tagen keine Nahrung zu sich genommen. Mißtrauisch auf seine und des Lagers Rettung kam er wehrlos aus dem Zelte und sah das Vordringen des Feindes und die äußerste Gefahr. Er griff zu den Waffen und stellte sich an den gefährlichsten Punkt. Dort schlossen sich die Centurionen der Wach-Cohorte an ihn an, wodurch der Feind kurze Zeit aufgehalten wurde. Sextius wurde tödlich verwundet und nur mit Mühe gerettet. Indessen war sein Beyspiel von so guten Folgen, daß die übrigen Truppen sich ermannten und zur Gegenwehr den Wall bestiegen.

Jahre vor Christi Geburt.

Unterdessen hatten die mit Futterholen beschäftigten Cohorten ihre Arbeit beendet und näherten sich dem Lager, als sie plötzlich den feindlichen Schlachtruf hörten und die große Gefahr der Ihrigen sahen. Anfangs glaubten die Germanier, Cäsars Legionen seyen im Anzuge; als sie jedoch die geringe Anzahl der Römer bemerkten, stürzten sie sich von allen Seiten auf dieselben. Diese fünf Cohorten bestanden größtentheils aus Neugeworbenen, denen alle Kriegserfahrung mangelte. Sie nahmen auf der Höhe Stellung in der Absicht, sich dort gegen die andringenden Feinde zu vertheidigen. Anderer Meynung waren die 300 Wiedergenesene, welche größtentheils aus alten Soldaten bestanden. Unter Anführung des römischen Ritters C. Trebonius brachen sie mitten durch die Feinde, und erreichten ohne Verlust eines Mannes das Lager.

Von den Cohorten, welche sich auf der Höhe aufgestellt hatten, schlug sich ein Theil mit großem Verlust, von tapfern alten Tribunen geführt, bis in das Lager durch, der Rest wurde von den Germaniern niedergehauen.

Als die Germanier das Lager besezt sahen, gaben sie ihre Hoffnung, dasselbe zu erstürmen auf und giengen über den Rhein zurück.

Cäsar, der in der Nacht ankam, tadelte nur dieses, daß man die Cohorten aus ihrem Standlager hatte ausziehen lassen.

54. **Niederlage der Römer durch die Parther.**

Der römische Feldherr Crassus ließ sich durch Ver-

Jahre vor Christi Geburt.

räther immer weiter in die parthischen Wüsten locken, obgleich alle seine Offiziere und insbesondere der Legat Cassius ihm täglich hierüber Vorstellungen machten. Unvermuthet machten die Parther unter der Anführung ihres Feldherrn Surenas Halt, hieben die nachsetzende römische Vorhut nieder und stellten sich in Schlachtordnung. Schon die Nachricht, daß Feinde, welche er auf wilder Flucht vor sich glaubte, nun plötzlich sich gegen ihn kehrten, brachte den römischen Feldherrn außer Fassung.

Endlich stellte er sein Heer im Viereck auf, und gab jeder Seite zwölf Cohorten. Auf dem Flügel jeder Cohorte stellte er eine Abtheilung Reiterey, damit seine ganze Schlachtordnung gegen einen an Reiterey überlegenen Feind gedeckt sey. Er selbst nahm seinen Posten in der Mitte, gab die beyden Flügel seinem Sohne und dem Legaten Cassius, und marschirte hierauf gegen den Feind.

Im Vorrücken stießen die Römer auf einen Bach, dessen Wasser in der brennenden Sonnenhitze jedem erwünscht war. Hier begehrte das Heer den Feind zu erwarten, allein Crassus, von seinem Sohne angefeuert, machte nur kurze Zeit Halt, und führte hierauf das Heer in Eile weiter. Endlich gewahrte man die Parther, deren erste Glieder die hintern verdeckten, so daß ihre Zahl nicht beträchtlich schien. Ihre Waffen hatten sie mit Leder überzogen, damit der Glanz derselben sie nicht verrathe. Surenas hatte absichtlich diese Maaßregeln angeordnet, um den Römern Muth zu machen

Jahre vor Christi Geburt.

und sie hierauf durch Entwicklung seiner zahlreichen Streitkräfte um so mehr zu überraschen und zu schrecken.

Als er das Zeichen zum Angriff gab, ertönte das Schlachtfeld von dem Klange hochgestimmter Trommeln und Pfeifen; zu gleicher Zeit wurden die Ueberzüge von den Waffen abgenommen, und Menschen und Pferde standen den Römern stahlbedeckt gegenüber, was diese nicht wenig in Staunen versezte.

Anfangs suchten die Parther mit ihren langen Piken die Reihen der Römer zu sprengen; allein bald machten sie die Erfahrung, daß diese Angriffsart gegen das römische Fußvolk unzulänglich sey. Sie zogen sich daher zurück, um bey einem zweyten Angriff die Römer von allen Seiten anzufallen. Crassus sendete zu ihrer Verfolgung die Leichtbewaffneten ab, die jedoch von einem Pfeilhagel überschüttet, sogleich auf die Legionen geworfen wurden, wo sie Unordnung und Schrecken verbreiteten. Die Pfeile der Parther wurden mit solcher Kraft abgeschossen, daß sie Schild und Harnisch durchdrangen, und nichts denselben zu widerstehen vermochte. Aus angemessener Entfernung beschossen die Parther die zusammengedrängten Römer, und keiner ihrer Schüsse fehlte. Rückten die Römer vor, so flohen die Parther, schoßen jedoch mit gleicher Sicherheit ihre verderblichen Pfeile auf die Nachsetzenden ab.

Die Römer hofften, die Parther würden endlich ihre Pfeile verschießen, und hierauf sich entweder zurückziehen oder zum Nahkampf heranrücken. Diese Hoffnung war jedoch vergeblich. Denn im Rücken des feindlichen

Heeres war eine Menge Kameele aufgestellt, welche mit Pfeilen beladen, den Bewegungen der Parther folgten.

Unterdessen näherten sich die Parther dem Flügel, welchen der junge Crassus befehligte. Auf Befehl seines Vaters sezte er sich mit 1300 gallischen Reitern, 500 Bogenschützen und acht Legionar-Cohorten zum Angriff derselben in Marsch. Die Parther zogen sich vor ihm zurück, und suchten ihn durch eine verstellte Flucht von dem übrigen Heere zu trennen. Crassus verfolgte die Fliehenden mit allzugroßer Hitze; plötzlich wendeten sich die Parther, durch frische Truppen verstärkt, gegen die Römer, erregten dicht um dieselben solchen Staub, daß den Erschöpften Athem und Aussicht benommen wurde, und sie größtentheils den Pfeilen der Feinde erlagen. Crassus stürzte sich zwar mit den gallischen Reitern auf die parthischen Cataphracten, worauf sich ein äußerst heftiger Kampf entspann; allein er selbst wurde schwer verwundet, und endlich auf den Rest seines Fußvolks zurückgeworfen. Crassus und mehrere der vornehmsten Offiziere tödteten sich selbst; die übrigen Römer mußten sich ergeben. Von 7000 Mann waren noch 500 übrig. Dem jungen Crassus hieben die Parther den Kopf ab, und trugen diesen auf einer Lanze seinem Vater vor. Bey dieser Gelegenheit zeigte sich Crassus des römischen Namens würdig. Ungebeugt durch den Verlust des einzigen Sohnes, ermahnte er die Soldaten zu kräftiger Gegenwehr. Diese, obwohl sie das Nutzlose jeder Vertheidigung einsahen, hielten die Anfälle der Parther bis zum Einbruch der Nacht aus. Die Parther zogen sich ihrer Sitte gemäß während der

Jahre vor Christi Geburt.

Nacht zurück, riefen jedoch den Römern zu, daß sie am folgenden Morgen zur Vollendung ihres Sieges zurückkehren würden.

Die Nacht war für die Römer schrecklich; die Todten blieben unbeerdigt, die Verwundeten unverbunden. Crassus selbst war so niedergeschlagen, daß die Legaten Octavius und Cassius sich genöthigt sahen, einen Kriegsrath zu berufen, in welchem beschlossen wurde, mit Zurücklassung der Verwundeten unverzüglich aufzubrechen, um wo möglich Carrhä, eine von römischen Truppen besezte Stadt zu erreichen. Wegen der großen Unordnung, welche in dem römischen Heere herrschte, wurde jedoch nur ein kurzer Weg zurückgelegt, und nur etwa 300 Reiter erreichten Carrhä, von wo sie sich nach Zeugma retteten. Die Besatzung dieser Stadt zog dem Crassus entgegen und nahm ihn auf.

Der Untergang des römischen Heeres, die hinterlistige Ermordung des römischen Feldherrn und seiner Umgebung, so wie die Rettung des Legaten Cassius sind in der römischen Kriegsgeschichte erzählt.

53. Belagerung von Avaricum.

Cäsar, gegen welchen Vercingetorix ein zahlreiches gallisches Heer zusammengebracht hatte, brach gegen Avaricum, die Hauptstadt der Bituriger, auf, in der Hoffnung, wenn diese Stadt erobert seyn würde, werde sich das ganze Land unterwerfen.

Vercingetorix, der sich dem römischen Feldherrn im offenen Felde nicht gewachsen fühlte, verheerte das Gebiet der Bituriger und warf eine angemessene Besatzung

nach Avaricum, welche Stadt außer einem einzigen sehr schmalen Zugange, von allen Seiten mit Morast und Wasser umgeben war. Cäsar schlug sein Lager auf der Seite, wo zwischen dem Flusse Avara und dem Sumpfe jener schmale Weg nach der Stadt führte. Die Lage des Orts machte eine vollkommene Einschließung unmöglich, daher wurde ein Erdschutt aufgeworfen und zwey Thürme erbaut.

Vercingetorix, der mit seinem Heere den Römern in kleinen Märschen gefolgt war, nahm 16,000 Schritte von Avaricum zwischen Sümpfen und Waldungen eine Stellung, wo er täglich Nachrichten aus der Stadt erhielt, und seine Verhaltungsbefehle dahin schickte. Den zum Getreideholen abgeschickten Römern lauerte er auf, und hob sie, wenn sie nicht alle Vorkehrungen der Sicherheit getroffen hatten, auf.

Zwar hatte Cäsar den Bojern und Aeduern Befehl geschickt, innerhalb einer bestimmten Zeit Getreide herbeyzuschaffen, als jedoch diese Völker keine ihrer Zusagen erfüllten, riß bey dem römischen Heere großer Mangel ein. Dem Soldaten fehlte das Brod und er mußte sich mit Fleisch allein begnügen. Gleichwohl als Cäsar während der Schanzarbeiten eine Legion nach der andern aufrief und sich erbot, die Belagerung aufzuheben, wenn sie die Noth zu hart fühlten, baten sie ihn einmüthig es nicht zu thun, weil ihnen die Aufhebung der angefangenen Belagerung zum Schimpf gereichen würde.

Cäsar war bereits mit den Thürmen der Stadt nahe gerückt, als er erfuhr, Vercingetorix habe sich mit

Jahre vor Christi Geburt.

seiner Reiterey und den leichten Truppen an einer Stelle in Hinterhalt gelegt, wohin die Römer seiner Meynung nach am folgenden Tag kommen würden, um Futter zu holen.

Auf diese Kunde brach Cäsar um Mitternacht auf und erreichte mit Tagesanbruch das feindliche Lager. Sein Marsch war dem Feinde verrathen worden, der die Wagen und das Gepäcke in dichtere Waldungen zurückführte und die Römer in Schlachtordnung erwartete. Er hatte eine Anhöhe besezt, die sich sanft erhob und in der Mitte eines etwa fünfzig Fuß breiten Sumpfes lag. Die Brücken über denselben waren abgeworfen. Auf der Anhöhe standen die Gallier je in Völkerschaften abgetheilt und hatten alle Furthen und Schleichpfade mit zuverlässiger Mannschaft besezt.

Cäsar sah die Schwierigkeit eines Angriffs auf diese Stellung ein, er führte daher die Legionen noch an demselben Tage vor Avaricum zurück und sezte seine Belagerungs-Arbeiten fort. Vercingetorix warf 10,000 Mann Kerntruppen nach Avaricum, um die Vertheidigung dieser Stadt nicht den Biturigern allein zu überlassen.

Den außerordentlichen Anstrengungen der Römer arbeiteten die Gallier auf jede Art entgegen. Die Mauerhaken fingen sie mit Schlingen auf und zogen sie mit Zugwinden in die Stadt hinein. Den Erdschutt stürzten sie durch Minen ein. Längs der ganzen Mauer erbauten sie Thürme, die sie mit Häuten überzogen. Den Wall der Römer steckten sie durch häufige Ausfälle in Brand und überfielen die Soldaten bey der

Ar-

Arbeit. Nach Maaßgabe, als sich die Thürme der Römer durch den täglichen Aufwurf erhoben, vergrößerten auch die Gallier die Höhe ihrer Thürme und erschwerten das Fortrücken der offenen Laufgräben und ihre Annäherung an die Mauern mit angebrannten, zugespitzten Balken, heißem Pech und ungeheuern Steinen.

Alle diese Schwierigkeiten bey der Belagerung unter Frost und ununterbrochenen Regengüssen überwanden die Römer und brachten innerhalb fünf und zwanzig Tagen einen Erdaufwurf von 300 Fuß Breite und achtzig Fuß Höhe zu Stande.

Der Erdschutt war fast an die Mauer angelehnt und Cäsar brachte nach seiner Gewohnheit die Nacht bey den Arbeitern zu, um die Soldaten zu unausgesezter Arbeit aufzumuntern, als man um Mitternacht den Aufwurf *) rauchen sah, den der Feind durch eine Mine angesteckt hatte. Zu gleicher Zeit wurde von den Galliern ein Ausfall gemacht, und von dem Walle Pechkränze und brennendes dürres Holzwerk auf den Erdaufwurf geschleudert.

Allein auf Cäsars Befehl befanden sich immer zwey Legionen vor dem Lager auf Wache, während andere zur Ablösung der Arbeiter bereit waren; erstere warfen sich daher den Ausfällen der Feinde entgegen; und leztere zogen die Thürme zurück und eilten zum Löschen herbey. Das Gefecht dauerte bis tief in den Tag hinein

*) Die Erdaufwürfe erhielten ihre Hauptverbindung durch Zimmerwerk; wenn dieses in Brand gesteckt wurde, stürzte der Aufwurf übereinander.

Jahre vor Christi Geburt.

fort; die Gallier brachten immer frische Truppen zur Ablösung der Ermüdeten vor, weil sie wähnten, Galliens allgemeine Wohlfarth hänge von dem Ausschlage dieses Treffens ab. Während desselben ereignete sich ein Umstand, der angeführt zu werden verdient, weil er beweist, daß die Wurfgeschütze der Alten mit ziemlicher Gewißheit gebraucht werden konnten.

Vor dem Stadtthore warf ein Gallier Pech und Unschlittkugeln, die von Hand zu Hand gereicht wurden, einem Thurm gegenüber in den Brand. Dieser Gallier wurde mit einem Scorpion durch die rechte Seite geschossen, und stürzte todt zu Boden. Sein Nachbar sprang über die Leiche und übernahm dieselbe Verrichtung; auch er wurde von dem Scorpion getödtet; in seine Stelle trat ein Dritter, ein Vierter, und so wurde dieser Platz immer von den Belagerten besezt, bis nach Löschung des Walls und allgemeiner Zurückdrängung des Feindes das Gefecht sich endigte.

Ein Versuch der gallischen Besatzungstruppen, die Stadt heimlich zu verlassen, wurde durch das laute Geheul der Weiber, wodurch die Römer aufmerksam gemacht wurden, vereitelt. Am folgenden Tag fiel ein starker Platzregen. Cäsar, welcher bemerkte, daß die Posten auf dem Walle nur nachlässig besezt waren, ließ auch durch seine Leute die Arbeit schläfrig betreiben und beschloß diesen Zeitpunkt zu einem allgemeinen Angriffe zu benutzen.

Die Legionen, welche innerhalb der bedeckten Wege unbemerkt unter den Waffen standen, forderte er auf, endlich den Siegeslohn für ihre ausgestandene Strapazen

einzuärndten, und sezte Preise für diejenigen aus, die zuerst den Wall ersteigen würden. Dann gab er das Zeichen zum Angriff. Die Römer stürmten von allen Seiten hervor und erstiegen in kurzer Zeit die Mauer. Die Gallier geriethen durch den unvermutheten Ueberfall in Schrecken, sie wurden von den Thürmen und dem Walle vertrieben, und stellten sich auf dem Markt und den öffentlichen Plätzen keilförmig zusammengedrängt auf, in der Absicht jeden Angriff zurückzuweisen. Als sie jedoch gewahrten, daß die Römer nicht in die Straßen der Stadt herabrückten, sondern sie auf der Mauer umgiengen, warfen sie aus Furcht ganz abgeschnitten zu werden, die Waffen weg und flüchteten sich nach den entferntesten Theilen der Stadt. Sie wurden theils von dem Fußvolk, theils vor den Thoren von der Reiterey niedergehauen. Von den erbitterten Römern wurden weder Greise, noch Weiber und Kinder verschont. Nur 800 Menschen von 40,000 entkamen zu Vercingetorix, weil sie gleich bey dem ersten Lärm die Stadt verlassen hatten. Cäsar blieb den Winter durch in Avaricum stehen, und ließ seine Truppen von den ausgestandenen Strapazen ausruhen.

Schlacht bey Gergovia.

53.

Vercingetorix, einer der thätigsten Feldherrn der Gallier, hatte sich nach Gergovia geworfen, wohin Cäsar ihm mit den Legionen und der ganzen römischen Reiterey folgte. Gergovia lag auf einem hohen Berge; vor der Stadt hatte Vercingetorix sein Lager aufgeschlagen; derselben gegenüber am Fuße des Berges lag ein trefflich

befestigter auf allen Seiten schroffer Hügel, der von den Galliern nur schwach besezt war. Diesen Hügel nahm Cäsar weg und besezte ihn mit zwey Legionen. Aus diesem kleinern Lager zog er einen Doppelgraben nach dem Hauptlager, damit die Verbindung zwischen beyden Lagern gesichert sey.

Ueber Nacht verließen die Gallier unvermuthet den Bergrücken vor der Stadt, weil sie auf der entgegengesezten Seite zu Schanzarbeiten von Vercingetorix verwendet wurden. Als Cäsar dieß bemerkte, schickte er einige Reiterhaufen in die Gegend der feindlichen Arbeiter, mit dem Befehl, lärmend umher zu streifen. Auf die Maulthiere sezte er ihre Führer mit Helmen der Reiterey, und gab diesen Befehl, sich auf einem Umweg nach dem nämlichen Punkt zu wenden. Eine Legion rückte zu ihrer Unterstützung nach. Diese Bewegungen wurden aus der hochgelegenen Stadt bemerkt, und bestärkten die Gallier in dem Wahn, Cäsar habe die Absicht, die Schanzarbeiten zu stören.

Unterdessen ließ der römische Feldherr seine Truppen einzeln mit bedecktem Waffenschmuck in das kleinere Lager gehen und ertheilte den Legaten, welchen er die einzelnen Legionen anvertraut hatte, ihre Verhaltungs-Befehle mit. Hauptsächlich schärfte er ihnen ein, die Truppen beysammen zu halten, damit sie sich nicht zu weit von der Kampf-Begierde hinreißen lassen möchten.

Sofort gab er das Zeichen zum Vorrücken und schickte zu gleicher Zeit die Aeduer auf einem andern Wege rechts Bergan. Vor dem Fuße des Hügels bis zur Stadtmauer betrug die Entfernung etwa 1200

Schritte. In der Mitte des Hügels hatten die Gallier eine sechs Fuß hohe Mauer erbaut, um den Angriff den Römern zu erschweren. Unterhalb dieser Mauer war der Hügel unbesezt; oberhalb derselben befanden sich die Lager der Gallier hintereinander bis an die Stadtmauer. Die Mauer wurde im ersten Anfall erobert und drey gallische Lager genommen; dieß geschah mit solcher Schnelligkeit, daß Teutomalus, der König der Netobriger, halb nackt und auf einem verwundeten Pferde nur mit Mühe den Händen der plündernden Römer entfloh.

Cäsar, der keinen Angriff auf das feste Gergovia machen lassen wollte, gab das Zeichen zum Rückzuge. die zehnte Legion machte sogleich Halt, allein die übrigen Legionen folgten troz den Warnungen ihrer Legaten dem gegebenen Zeichen nicht, und verfolgten die Feinde bis an die Thore der Stadt. Die Mauer wurde durch den Centurio L. Fabius von der achten Legion erstiegen und bald folgten ihm noch mehrere Soldaten seiner Abtheilung.

Unterdessen eilten die Gallier von der andern Stadtseite herbey und wurden von den Weibern zur kräftigsten Vertheidigung aufgefordert. Die Römer waren theils wegen des Bodens, theils wegen der Uebermacht des Feindes im Nachtheil und konnten den Kampf gegen frische unermüdete Truppen nicht bestehen. Cäsar, der den ungleichen Kampf voraussah, zog den Legaten T. Sextius, den er zu Deckung des kleinen Lagers zurück gelassen hatte, mit seinen Cohorten herbey, und gab ihm Befehl sich am Fuß des Hügels aufzustellen,

um dem Feinde das Nachhauen zu erschweren. Cäsar selbst rückte mit der zehnten Legion etwas vor, und erwartete den Ausgang des Gefechts.

Während des hitzigsten Handgemenges kamen die Aeduer, welche Cäsar auf einem andern Wege rechts Bergauf geschickt hatte, auf der rechten Seite der bedrängten Römer zum Vorschein, wurden jedoch von diesen troz dem Zeichen der unterworfenen Völker, der bloßen rechten Schulter für Feinde gehalten. Die Römer wurden auf allen Seiten zurückgedrängt, der Centurio Fabius über die Mauer hinabgeworfen, und der Rest mit einem Verlust von sechsundvierzig Centurionen zurückgeschlagen. Die Gallier sezten den Fliehenden übermüthig nach, wurden aber von der vorrückenden zehnten Legion aufgehalten. In der Ebene sammelten sich die Römer und stellten sich dem Feinde gegenüber. Vercingetorix zog sich an dem Fuß des Berges in seine Verschanzungen zurück. Die Römer hatten an diesem Tage 700 Mann verloren.

Am folgenden Tag versammelte Cäsar das Heer und verwies den Truppen ihre Hitze und Verwegenheit, daß sie troz dem Zeichen zum Rückzug vorgerückt wären, ohne sich von den Tribunen und Legaten zurückhalten zu lassen. So sehr er ihre Geistesgröße bewundre, da sie sich nicht durch den hohen Berg, nicht durch die Stadtmauer hätten aufhalten lassen, in eben dem Grade tadle er ihre Frechheit und Anmaßung, sich besser, als der Feldherr auf Siege verstehen zu wollen. Er verlange von einem Soldaten eben so viel Tapferkeit und hohen Muth, als Bescheidenheit und Mäßigung.

Diese Rede schloß Cäsar mit einer Aufmunterung, nicht kleinmüthig zu werden, oder was man durch den nachtheiligen Standort gelitten habe, der Tapferkeit des Feindes zuzuschreiben.

Belagerung und Eroberung von Alesia. 53.

Der gallische Feldherr Vercingetorix, welcher von Cäsar geschlagen worden war, flüchtete sich nach Alesia im Mandubischen. Cäsar ließ das Gepäcke unter dem Schutze von zwey Legionen auf einem nahe gelegenen Hügel zurück und sezte mit dem Rest des Heers dem geschlagenen Feinde nach. Etwa 3000 Mann der Nachhut wurden niedergehauen und am folgenden Tag von den Römern ein Lager vor Alesia geschlagen.

Cäsar untersuchte die Lage der Stadt und ließ hierauf die Einschließung derselben beginnen. Alesia lag auf der Spitze eines Hügels; auf zwey Seiten desselben liefen zwey Flüsse vorbey. Vor der Stadt dehnte sich eine Fläche von etwa drey Meilen in die Länge aus. Auf der östlichen Seite befand sich dicht unter den Mauern der Stadt das zahlreiche Lager der Gallier, das mit einem Graben und mit einer sechs Fuß hohen Mauer umgeben war.

Die Linie der Römer betrug 11,000 Schritte im Umfang; sie hatte dreyundzwanzig Vorburgen (Bastionen), in die, um Ueberfällen vorzubeugen, bey Tage Posten gestellt wurden; des Nachts wurden sie von starken Truppenabtheilungen bewacht. Während der Arbeit wurde die gallische Reiterey häufig mit der römischen handgemein; beyde Theile fochten mit der größ-

Jahre vor Christi Geburt.

ten Anstrengung. Cäsar schickte seiner Reiterey die germanischen Hülfstruppen zur Unterstützung, und stellte sich mit den Legionen vor das Lager, um den Seinigen Muth zu machen. Die Gallier wurden zurückgetrieben und verwirrten sich selbst durch ihre Menge. An den engen Thoren wurden sie zusammengedrängt und von den nachsetzenden Germaniern niedergehauen. Ihr Verlust war beträchtlich. Viele ließen ihre Pferde im Stich und suchten über den Graben zu kommen und die Mauer zu übersteigen.

Nach dieser Niederlage faßte Vercingetorix den Entschluß, seine ganze Reiterey, noch ehe die Umschließung der Römer beendigt seyn würde, in der Nacht fortzuschicken. Er gab ihr den Befehl, sich nach Hause zu begeben, und alle waffenfähige Mannschaft aufzubieten. Wären sie saumselig, erklärte er ihnen, so giengen mit ihm 80,000 Mann der ausgesuchtesten Truppen zu Grunde. Nach einem Ueberschlage habe man kümmerlich auf dreyßig Tage Lebensmittel, hienach sollten sie sich richten. Sofort ließ er die Reiterey um die zweyte Nachtwache in aller Stille durch die Lücken der unvollendeten römischen Linie abziehen, zog alle seine Truppen in die Stadt herein, und bereitete sich vor, die Belagerung so lange auszuhalten, bis die gallischen Hülfstruppen erscheinen würden.

Cäsar erfuhr durch Ueberläufer, daß Vercingetorix Entsatz erwarte; er bildete daher die Umschließung von Alesia auf folgende Art. Auf der Seite gegen die Stadt zog er einen Graben von zwanzig Fuß Tiefe und eben so breit mit senkrechten Wänden. Vierhun-

Jahre vor Christi Geburt.

dert Schritte nach diesem Graben legte er die andern Schanzen an, damit nicht bey dem weiten Umfang seiner Linie, seine Mannschaft bey Nacht unvermuthet von den überlegenen Galliern überfallen werde, die römischen Arbeiter dem feindlichen Wurfgeschütz blos gegeben seyen. Nach diesem Zwischenraum wurden zwey Graben von fünfzehn Fuß Breite und Tiefe gezogen, von denen der innere mit Wasser gefüllt ward; sofort wurde ein Damm und Wall von zwölf Fuß Höhe aufgeführt, und dieser mit einer Brustwehr versehen. An der Außenseite des Walls wurden Zackenpfähle angebracht, um dem Feinde das Ersteigen desselben zu erschweren. Die ganze Linie war mit Thürmen eingefaßt, welche je achtzig Schuh von einander entfernt standen.

Weil die Römer zu gleicher Zeit Holz herbey schaffen, Lebensmittel auftreiben und an den weitläufigen Werken arbeiten mußten, ihre Streitkräfte mithin beträchtlich vermindert wurden, so benüzten die Gallier diesen Umstand zu heftigen Ausfällen. Cäsar fand daher dienlich, seine Linie abermals mit neuen Werken zu verstärken, um sich mit wenigern Truppen behaupten zu können. Er ließ dicke Baumäste fällen, und ihre Kronen behauen und zuspitzen; dann zog er fortlaufende Gräben fünf Schuhe tief, in welche jene Stämme eingesezt und gegen das Ausreißen im Grunde verankert wurden. Mit den Aesten ragten sie hervor; auf diese Weise waren fünf Reihen mit einander verbunden, so daß man sie nicht durchbrechen konnte, ohne sich zu spießen. Diese Art von Verhau nannte man Cippi. Vor diesem

lagerten Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, was Schwäche oder Alters wegen zum Krieg untauglich wäre, solle die Stadt räumen; die übrigen aber machten sich anheischig, lieber das Aeußerste zu erdulden, als sich zu ergeben. In Folge dieses Beschlusses wurden der größte Theil der Mandubrier mit Weibern und Kindern aus der Stadt gebracht. Diese baten weinend, als sie auf die römischen Vorposten stießen, man möchte sie zu Sclaven machen und mit Speise unterstützen. Allein Cäsar, dem es selbst an Unterhalt mangelte, gab Befehl, sie zurückzuweisen.

Während dieses Ereignisses langte Kommius mit dem gallischen Heere vor den römischen Linien an, und bezog nur 500 Schritte von denselben auf einer Anhöhe ein Lager. Am folgenden Tag rückte die gallische Reiterey in die Ebene vor, das Fußvolk hielt sich etwas weiter zurück. In Alesia hatte man kaum Nachricht von der Ankunft des Entsatzes erhalten, als [illegible]n sich in der Freude schon für frey hielt. Die Besatzung mußte ausrücken, und sich vor der Stadt aufstellen, überhaupt wurden alle Anstalten zu einem Angriff auf die römischen Verschanzungen getroffen.

Cäsar vertheilte sein Heer auf beyde Linien, die Reiterey ließ er ausrücken und den Feind angreifen. Von allen Punkten des Lagers konnte man auf die Ebene sehen, der römische Soldat blickte daher dem Ausgang des Gefechts mit gespannter Neugierde zu.

In der Zuversicht, der Sieg werde sich auf ihre Seite neigen, stärkten die Gallier, die in der Stadt eingeschlossenen sowohl, als auch die zum Entsatz ge-

kommenen, durch lauten Zuruf den Muth der Ihrigen. Beyde Heere waren Augenzeugen der Schlacht, beyde Theile spornte daher Ehrbegierde und Furcht vor Schande zur Tapferkeit an. Das Treffen blieb von Mittag bis zu Sonnen-Untergang unentschieden; um diese Zeit machten die Germanier auf dem rechten Flügel in dichtgeschlossenen Haufen einen Angriff, und warfen die Gallier zurück. Nach der Flucht der gallischen Reiterey wurden die Bogenschützen eingeschlossen und niedergehauen. Auch auf andern Punkten wurden die Gallier zurückgedrängt, ohne daß die Römer ihnen Zeit ließen, sich wieder zu sammeln. Die Besatzung von Alesia zog sich niedergeschlagen und fast am Siege verzweifelnd in die Stadt zurück.

Nach diesem Treffen brachten die Gallier mehrere Tage mit Verfertigung von Faschinen und Leitern zu. Sofort rückten sie um Mitternacht in aller Stille aus dem Lager, vor die römischen Verschanzungen. Dort angelangt, erhoben sie plötzlich ein Geschrey, um ihren Angriff den Belagerten in der Stadt kund zu thun. Vercingetorix ließ Lärm blasen und rückte mit einem Theil der Besatzung aus der Stadt, während die Gallier die Gräben mit Faschinen füllten.

Die Römer besezten unterdessen die ihnen schon früher angewiesenen Standpunkte, und hielten die Gallier durch Schleuderwürfe von sich ab. Der Verlust war auf beyden Seiten beträchtlich. Aus der Entfernung wirkten zwar die Wurfwaffen und das Geschoß der Gallier sehr nachtheilig auf die Römer; allein bey ihrer Annäherung traten sie in die Fußangeln oder stürz-

ten in die Gruben und spießten sich, theils wurden sie auch mit Belagerungswurfspeeren von dem Wall und den Thürmen getödtet. Nach beträchtlichem Verlust zogen sie sich mit Tagesanbruch zurück. Auch die Besatzung erfocht keinen Erfolg und gieng unverrichteter Dinge in die Stadt zurück.

Nach dieser zweyten Niederlage beriefen die Gallier Männer in ihren Kriegsrath, die der Gegend kundig waren, und die Lage der römischen Werke genau kannten. Gegen Norden lag ein Hügel, der seines weiten Umfangs wegen, nicht in die Befestigungswerke mit eingeschlossen worden war. Dort hatten die Legaten C. Antistius Reginus und C. Caninius Rebilus mit zwey Legionen ihren nachtheiligen Standpunkt. Nachdem diese Gegend durch Ausspäher näher besichtigt worden war, wählten die gallischen Feldherrn 60,000 Mann ihrer tapfersten Truppen aus, ordneten diese dem Vergasillaunus unter und sezten den Mittag zum Angriff fest.

Dieser brach in der ersten Nachtwache auf und erreichte fast mit Tagesanbruch den Ort seiner Bestimmung. Hier hielt er seine Truppen verborgen, und ließ sie von der nächtlichen Anstrengung ausruhen.

Um die Mittagszeit führte er seine Truppen gegen den eben erwähnten nachtheiligen Posten vor; während zu gleicher Zeit die gallische Reiterey die Ebene überschwemmte, und der Rest des Fußvolks sich vor den römischen Linien zeigte. Auch Vercingetorix machte einen Ausfall, sobald er den Schlachtruf der Gallier hörte. So fieng der Kampf auf allen Punkten zu glei-

cher Zeit an. Cäsar hatte eine Stelle gefunden, wo er Alles übersehen konnte, und schickte von hier den Bedrängten Unterstützung. Auf beyden Seiten sah man ein, daß von dem Ausgang dieses Treffens Alles abhänge. Die Gallier sezten ihre lezte Hoffnung darauf, die Schanzen zu durchbrechen; die Römer erwarteten durch deren Behauptung das Ende aller Anstrengungen. Am meisten war man auf jenem Punkte im Gedränge, gegen welchen Vergasillaunus geschickt worden war. Dort lößten immer frische Truppen die Ermüdeten ab, und bald reichten auf Seiten der Römer weder Waffen noch Kräfte zur Vertheidigung mehr zu.

Sobald Cäsar dieß bemerkte, schickte er den Legaten Labienus mit sechs Cohorten nach dem bedrängten Punkt, mit dem Befehl, wenn er sich nicht länger behaupten könne, einen Ausfall zu machen. Zu den andern Truppen begab sich Cäsar in Person, und sprach ihnen Muth ein; von dem jetzigen Augenblick hiengen die Früchte aller seitherigen Siege ab.

Auf der entgegengesezten Seite überschüttete Vercingetorix die Römer in den Thürmen durch einen Hagel von Wurfwaffen, ließ die Gräben mit Schutt und Faschinen füllen, einen Uebergang bahnen und Wall und Brustwehr mit Haken niederreißen.

Anfangs schickte Cäsar den Brutus mit sechs Cohorten, dann den Legaten C. Fabius mit sieben andern dahin ab. Zulezt als der Kampf immer hitziger wurde, führte er selbst frische Truppen zur Unterstützung herbey. Nachdem er das Treffen hergestellt und den Feind zurückgeschlagen hatte, begab er sich dahin, wohin er den

Labienus geschickt hatte. Vier Cohorten nahm er mit sich, die Reiterey mußte ihm theils folgen, theils die Feldeinwärtsgehenden Verschanzungen umreiten, um dem Feind in den Rücken zu fallen.

Labienus hatte unterdessen neun und dreyßig Cohorten zusammengezogen, und war, weil er die anstürmenden Feinde nicht länger abzuhalten vermochte, im Begriff, einen Ausfall zu machen. Cäsar eilte herbey, um Augenzeuge desselben zu seyn. Die Römer drangen mit den Schwertern auf die Feinde ein, als unvermuthet auch die von Cäsar abgeschickte Reiterey im Rücken der Feinde erschien. Die Gallier wendeten sich zur Flucht und wurden von den römischen Reitern größtentheils niedergehauen. Vergasillaunus ward gefangen, vier und siebenzig Fahnen erobert. Von dem zahlreichen Heere der Gallier entkamen Wenige unbeschädigt in ihr Lager.

Als die Alesier die Niederlage der Ihrigen sahen, zogen sie hoffnungslos ihre Truppen zurück. Kaum verbreitete sich die Nachricht des verlornen Treffens in dem gallischen Hauptlager, als dieses die Flucht ergriff, um Mitternacht jedoch von der verfolgenden römischen Reiterey eingeholt und theils gefangen, theils niedergehauen wurde.

Am folgenden Tag lieferte sich Vercingetorix freywillig an Cäsar aus, die Stadt ergab sich, und die Besatzung legte die Waffen nieder. Zur Belohnung erhielt jeder römische Soldat von Cäsar einen Gefangenen als Beute.

Belagerung von Uxelodunum.

Der römische Legat Caninius Rebilus verfolgte die gallischen Truppenführer Drappes und Luterius in das Kadurkische, woselbst sie sich in die feste Stadt Uxelodunum warfen. Caninius rückte vor diese Stadt, welche durch steile Felsenwände auf allen Seiten geschüzt, nicht so leicht zu erobern war. Zuvörderst bezog er auf den höchsten Höhen ein dreyfaches Lager und ließ die Stadt nach und nach mit einem Belagerungswall umgeben. Die Einwohner fürchteten ein ähnliches Schicksal wie Alesia, und suchten ihre Stadt aus dem umliegenden Gebiete mit Getreide zu versehen. Diese Maaßregel wurde jedoch durch die Wachsamkeit der Römer vereitelt, und die Gallier mit großem Verluste in die Stadt geworfen. Einige Tage darauf vereinigte sich der Legat Fabius vor Uxelodunum mit Caninius. Weil jedoch die Belagerung nur langsame Fortschritte machte, eilte Cäsar mit seiner ganzen Reiterey herbey und hinterließ dem Legaten Q. Calenus, ihm mit zwey Legionen nachzumarschiren. Nach genommener Einsicht fand Cäsar, der einzige Weg, sich der festen Stadt zu bemächtigen, bestehe darin, dem Feinde das Wasser abzuschneiden. Der Berg, auf welchem Uxelodunum lag, hatte auf allen Seiten steile Wände; fast ganz um ihn herum krümmte sich ein Fluß in einem tiefen Thale. An diesem holten die Einwohner ihr Wasser, bis ihnen Cäsar die Wege, welche an den Fluß führten, versperren ließ. Jezt sahen sich die Einwohner genöthigt, ihr Wasser an einer Quelle zu holen, welche hart an der Stadtmauer, etwa 300 Fuß von dem Flußbett entsprang. Cäsar ließ mit vieler

Mühe

Jahre vor Christi Geburt.

Mühe und unter steten Gefechten, der Quelle gegenüber bedeckte Gänge anlegen, Dämme aufwerfen, und suchte sich der Quelle durch Minen zu nähern. Ein Erdaufwurf von neun Schuh Höhe wurde errichtet, und auf diesen ein Thurm von zehn Stockwerken aufgepflanzt. Von diesem Thurm aus bestrich man die Wege nach der Quelle mit Geschoßen aus den Wurfmaschinen, so daß die Einwohner nur mit Lebensgefahr Wasser holen konnten, und Menschen und Pferde vor Durst verschmachteten. Zwar suchten die Belagerten die römischen Werke in Brand zu stecken, und sich durch heftige Ausfälle der Quelle wieder zu versichern; allein Cäsar ließ die Stadt plötzlich von allen Seiten angreifen, wodurch die Gallier von dem Angriff auf die Römer in der Nähe der Quelle, nach den übrigen Punkten des Walles zurück gerufen wurden.

Bey der hartnäckigen Gegenwehr der Stadt und ihrem festen Entschluß, auch nachdem ein großer Theil der Bewohner vor Durst verschmachtet war, sich zu halten, ließ Cäsar endlich die Wasseradern durch Minen abgraben und wegleiten. Dadurch versiegte die Quelle, und brachte die Stadt endlich zur Uebergabe.

Cäsar fand räthlich, gegen seine anerkannte milde Denkungsart, die übrigen Städte Galliens durch ein Beyspiel der Strenge abzuschrecken; er ließ daher allen, welche die Waffen ergriffen hatten, die Hände abhauen.

Belagerung von Brundusium.

50.
17. Merz.

Pompejus hatte sich auf die Nachricht von Cäsars Näherung mit zwanzig Cohorten nach Brundusium

Jahre vor Christi Geburt.

zurückgezogen. Cäsar folgte ihm dahin, und um ihn zu verhindern, aus Brundusium auszulaufen, schloß er ihn daselbst ein. An der engsten Stelle der Mündung des Hafens ließ er nächst den beyden Ufern einen Damm und Erdschutt aufwerfen. Da man beym weitern Fortrücken mit der Arbeit den Erdschutt wegen der Tiefe des Wassers nicht weiter führen konnte, ließ Cäsar Doppelflöße von dreyßig Schuh ins Gevierte an den Damm anlehnen, und befestigte diese mit vier Ankern an den vier Ecken gegen die Wellen. Auf diese Flöße wurden neue von gleicher Größe gelegt, mit Erde und Rasen bedeckt, und auf den Seiten mit Flechtwerk und Blendungen verwahrt. Je auf dem vierten Floße wurde ein Thurm von zwey Stockwerken errichtet, um den Angriff der Schiffe desto leichter abhalten zu können.

Gegen diese Anstalten rüstete Pompejus die großen Lastschiffe, die er in dem Hafen von Brundusium gefunden hatte, aus; er errichtete Thürme mit drey Stockwerken auf denselben und fuhr mit diesen Schiffen gegen Cäsars Werke vor, um die Flöße desselben zu sprengen, während man sich zu gleicher Zeit aus den Wurfmaschinen auf das Heftigste beschoß.

Nach einer Arbeit von neun Tagen war Cäsar mit seinem Werke beynahe bis zur Hälfte fertig, als die Schiffe, welche einen Theil des pompejanischen Heeres nach Dyrrhachium übergeführt hatten, wieder zu Brundusium anlangten. Pompejus, zu einem kräftigen Widerstande zu schwach, traf Anstalten zum Abzuge. Um Cäsars Truppen während der Einschiffung der

Jahre vor Christi Geburt.

Seinigen desto leichter von dem Eindringen in die Stadt abzuhalten, ließ Pompejus die Thore verrammeln, verbaute die Straßen, durchschnitt die Wege mit Quergraben, schlug Pfähle in dieselben ein, und deckte sie mit Hürden und aufgestreuter Erde wieder leicht zu. Nach diesen Anstalten ließ er seine Truppen in der Stille an Bord gehen. Die Thürme und den Wall besezte er hie und da mit leichten Truppen, die nach der Einschiffung der ganzen Besatzung durch ein verabredetes Zeichen abberufen werden sollten.

Die Einwohner von Brundusium begünstigten Cäsars Sache, weil sie von den Pompejanern vielfache Mißhandlungen erlitten hatten. Während der Einschiffung derselben gaben sie Cäsarn Zeichen von den Dächern, der sofort Sturmleitern bereithalten und seine Truppen ausrücken ließ.

Gegen Abend stach Pompejus in See; die Wachen auf der Mauer wurden abgerufen und eilten auf den bekannten Wegen an Bord. Cäsars Truppen legten ihre Leitern an und erstiegen die Stadtmauern; allein auf die Warnung der Brundusier, sich vor den verborgenen Gräben zu hüten, machten sie Halt, und wurden von diesen auf Umwegen an den Hafen geführt, wo sie zwey Schiffe mit Pompejanern einholten und gefangen nahmen.

Belagerung von Massilia.

49.

Nach Massilia warf sich der Pompejaner Domitius, dem die Einwohner die ganze Leitung des Kriegs gegen Cäsar überließen; vergebens forderte dieser die

Jahre vor Christi Geburt.

Stadt auf, nicht die Erste zu seyn, welche sich gegen ihn erkläre. Domitius eröffnete die Feindseligkeiten zur See, worauf Cäsar mit drey Legionen gegen diese Stadt marschirte, während er zugleich zwölf Schiffe zu Arelate erbauen ließ. Am dreyßigsten Tag, nachdem man mit dem Holzfällen den Anfang gemacht hatte, waren die Schiffe erbaut und erschienen vor Massilia. Cäsar übergab dem D. Brutus den Befehl über dieselben; die Leitung der Belagerung übertrug er dem Legaten C. Trebonius, während er selbst zur Bezwingung der Pompejaner nach Spanien abgieng.

Unterdessen hatte Domitius siebenzehn Kriegsschiffe ausgerüstet, mit denen er dem D. Brutus ein Treffen anbot. Dieser, obgleich an Schiffen schwächer, hatte auf Cäsars Rath den Kern der Antesignanen auf seine Schiffe vertheilt, und sie mit eisernen Haken, Sensen und einem starken Vorrath von Wurfspießen und Tragulen versehen. Auf beyden Seiten wurde mit großer Tapferkeit gefochten. Die Massilier spotteten bey der Behendigkeit ihrer Schiffe und der Erfahrung ihrer Piloten der Römer. Sie dehnten ihre Linie möglichst aus, suchten den Brutus zu überflügeln, einzelne Schiffe mit mehrern anzugreifen, und im Vorbeysegeln den römischen Schiffen die Ruder abzustreifen.

Allein obgleich die römische Flotte von grünem Holz erbaut, mithin schwer und unbeweglich, und mit unerfahrenen Steuerleuten und Ruderknechten versehen war, nahm doch ein römisches Schiff, sobald es zum Nahkampfe kam, es mit zwey feindlichen auf. Die Römer hielten beyde mit eisernen Haken fest, sprangen in die

feindlichen Schiffe und hieben die massilische Besatzung größtentheils nieder. Ein Theil ihrer Schiffe wurde in den Grund gebohrt, ein anderer nebst der Bemannung erobert und der Rest in den Hafen zurückgejagt.

Auf der Landseite rückte unterdessen der Legat C. Trebonius auf zwey Punkten mit seinen Werken gegen die Stadt vor. Der eine Punkt war nächst dem Hafen und den Schiffswerften, der andere an dem Meere, bey der Mündung des Rhodanus, auf der Straße, welche nach Spanien führte. Trebonius bot Allem auf, um die Werke zu vollenden; allein die Stadt hatte einen solchen Vorrath an Kriegsbedürfnissen und Wurfmaschinen, daß die Blendungen von Faschinen gegen die Gewalt derselben nicht auszuhalten vermochten. Ihre größten Balisten schoßen zwölfschuhige vorn mit Eisen beschlagene Balken durch vier Reihen von Faschinen in den Grund. Man überdeckte daher die Gänge in den Laufgräben mit fußdicken an einander gefügten Balken, unter deren Schutz der Erdschutt durch die Handarbeiten fortgerückt wurden. Voraus wurde ein sechzig Fuß breites Schutzdach geschoben, um den Boden zu ebnen. Dieses Schutzdach war aus starken Balken gefertigt und gegen Feuer und Steine auf jede Art verwahrt. Alle diese Arbeiten der Römer wurden durch die kräftige Vertheidigung der Massilier und ihre Ausfälle äußerst erschwert.

Die Flotte der Belagerten wurde unterdessen durch die Ankunft des C. Nasidius, den Pompejus der Stadt zu Hülfe schickte, um siebenzehn Schiffe vermehrt. Nach dieser Verstärkung beschloßen die Mas-

Jahre vor Christi Geburt.

silier dem Brutus abermals ein Treffen anzubieten. Brutus sprach seinen Truppen zu, einen besiegten Feind, den man bey seiner ungeschwächten Macht geschlagen habe, zu verachten und rückte sofort dem Feinde entgegen.

In dem Treffen fehlte es den Massiliern weder an Muth noch an Geschicklichkeit; allein auch die Römer hatten seit dem lezten Treffen an Beweglichkeit gewonnen und waren an Tapferkeit den Feinden wenigstens gleich zu setzen. Des Nasidius Schiffe zogen sich ohne Verlust aus dem Kampfe zurück; den Massiliern wurden fünf Schiffe versenkt und vier weggenommen; eines entfloh mit der Flotte des Nasidius, der sich nach Spanien wendete.

Die Nachricht von dieser Niederlage verbreitete in der Stadt große Bestürzung; gleichwohl beschloßen die Einwohner, sich auf das Aeußerste zu vertheidigen.

Auf dem rechten Flügel hatten die Römer zum Schutz gegen plötzliche Ueberfälle ein kleines Werk von Ziegelsteinen aufgeführt; nach einiger Ueberlegung beschloßen sie diesem Werke eine thurmgemäße Höhe zu geben. Das Gebälk des Thurms wurde, so viel es das Dach von der Brustwehr und den Blendungen erlaubte, mit Ziegelsteinen übermauert; darüber wurden zwey Querbalken nicht weit von den äußersten Wänden gelegt, um das Gebälk daran zu befestigen, welches den Thurm decken sollte. Ueber diesem Posten wurden Querbalken wagrecht eingezogen und mit Ankern verbunden. Diese Balken ließ man etwas über die Thurmwände hervorstehen, um Decken zur Abhaltung der Ge-

Jahre vor Christi Geburt.

schoße daran zu hängen, während unter diesem Stockwerk die Wände aufgemauert wurden. Das Gebälke belegte man oben mit Ziegeln und Lehm gegen das feindliche Feuer, auch wurden Decken aufgelegt, um das Gebälk gegen feindliche Würfe zu schützen. Sofort flocht man Matten aus Ankertauen und hieng diese an die vorstehenden Balken auf den drey gegen den Feind gekehrten Seiten um den Thurm herum. Diese Art von Decken war, wie die Erfahrung gezeigt hatte, die einzige, welche den feindlichen Wurfgeschoßen widerstehen konnten.

Als die eine Seite des Thurmes vollendet war, brauchte man die Blendungen auf den andern Seiten desselben. Das Dach wurde von dem ersten Stockwerk mit Traghebeln gehoben und so hoch gestellt, als es die vorgehängten Matten erlaubten. Hinter diesen mauerte man gedeckt und geschützt die Thurmwände mit Backsteinen aus und machte sich dann mit dem Traghebel wieder aufs Neue zum Arbeiten Platz. Sobald es Zeit schien, ein zweytes Stockwerk anzufangen, wurde das Gebälk ebenfalls, wie bey dem ersten, mit Backsteinen von außen eingemauert und über diesem Stockwerk die Decke mit den Matten aufs Neue erhöht. Auf diese Art wurden sechs Stockwerke aufgeführt, die mit den gehörigen Oeffnungen zum Schießen und Werfen versehen waren.

Unter dem Schutze dieses steinernen Thurms legten sofort die Römer einen bedeckten Weg bis an einen feindlichen Thurm und den Wall an. Die Einrichtung desselben war folgende: Zuerst wurden zwey Balken von

Jahre vor Christi Geburt.

gleicher Länge, vier Schuh von einander zum Grunde gelegt und darauf fünf Fuß hohe Säulen befestigt, die man durch Träger stumpfwinklicht mit einander verband, um das Dach zu tragen. Auf diese kamen Bohlen die mit Blechplatten und Nägeln befestigt wurden. Das Dach selbst wurde mit Ziegeln und Mörtel gegen das feindliche Feuer gedeckt, und über die Steine Häute gezogen, damit man sie nicht mit Wasser und Spritzen hinwegschwemmen könne, die Häute wurden wieder gegen Feuer und Steine mit Matten gedeckt. Das ganze Werk wurde hinter Blendungen vollendet, und dann unvermuthet auf untergelegten Walzen gegen den feindlichen Thurm geschoben, um es an dessen Mauerwerk anzulehnen.

Die Belagerten wälzten voll Schrecken über dieses unerwartete Ereigniß, große Steine mit Hebeisen herbey und stürzten sie von der Mauer auf den bedeckten Gang. Allein das starke Gebälk widerstand jedem Drucke und die Steine rollten über das abhängige Dach herab. Sofort füllten die Massilier Fässer mit Harz und Pech, und warfen sie brennend auf den bedeckten Gang. Auch diese fielen von dem Dache herab oder wurden mit Stangen von dem Werke weggewälzt.

Unterdessen brachen die Römer unter dem Schutze des bedeckten Ganges mit Brecheisen die Grundsteine des feindlichen Thurmes aus. Der bedeckte Gang wurde von dem Ziegelthurme aus durch Geschoße vertheidigt und die Massilier endlich von der Mauer und den Thürmen verjagt. Nachdem mehrere Steine am Fuße des Thurms ausgebrochen waren, stürzte plötzlich ein

Theil desselben ein, der andere Theil senkte sich. Dieser Umstand wirkte entmuthigend auf die Einwohner. Bange vor einer Plünderung eilte die ganze Bürgerschaft wehrlos mit Binden umwunden zum Thor heraus, und flehte um Gnade. Der Legat Trebonius, dem Cäsar eingeschärft hatte, die Stadt vor Plünderung zu bewahren, bewilligte den Flehenden aus Barmherzigkeit auf so lange einen Waffenstillstand, bis Cäsar angekommen seyn würde. Die Massilier benuzten diese Frist, um die Römer zu überlisten; denn als diese in ihrer Wachsamkeit nachließen, und einige Tage darauf mit abgelegten Waffen theils zerstreut waren, theils von der langwierigen Arbeit ausruhten; machten die Massilier plötzlich einen Ausfall, und zündeten bey einem heftigen Winde die römischen Werke an. Das Feuer ergriff zu gleicher Zeit den Wall, die Schutzdächer, den bedeckten Weg, den Thurm und die Schleudermaschinen, und legte diese sämmtlich in Asche, ehe man nur wußte, auf welche Art der Brand entstanden sey. Die Römer griffen zu den Waffen und stürzten sich auf den Feind; allein die Pfeile und Geschoße desselben von der Mauer hielten sie ab, sie weiter zu verfolgen. Der Feind zog sich unter die Mauer zurück, und steckte dort ungehindert den bedeckten Gang und den Ziegelthurm an.

Den Tag darauf wiederholten die Massilier ihren Ausfall, wurden jedoch von den wachsamen Römern in die Flucht geschlagen. Trebonius ordnete den Wiederaufbau der zerstörten Werke mit großem Eifer an, und der römische Soldat unterstüzte ihn nach Kräften,

Jahre vor Christi Geburt.

Kräften, weil er durch den Bruch des Waffenstillstandes auf die Massilier äußerst erbittert war. In wenig Tagen war ein neues Werk zu Stande gebracht, das das erste noch übertraf.

Als die Massilier sahen, daß sie außer Stande wären, den Römern längere Zeit Widerstand zu leisten, schloßen sie unter denselben Bedingungen, wie das erstemal, einen Waffenstillstand ab.

Bey Cäsars Ankunft waren die Massilier durch Unfälle aller Art entkräftet, litten die äußerste Hungersnoth, und wurden überdieß wegen der schlechten Nahrung von einer gefährlichen Seuche geplagt. Auf auswärtige Hülfe war jede Hoffnung verschwunden, sie giengen daher damit um, sich endlich zu ergeben. L. Domitius verließ, sobald er diese Absicht merkte, die Stadt zu Schiff und entgieng den römischen Wachschiffen glücklich.

Auf Cäsars Befehl brachten die Massilier ihre Waffen vor die Stadt, führten ihre Schiffe aus dem Hafen und den Ankerplätzen herbey und übergaben den Siegern ihre Kasse. Cäsar begnadigte sie wegen ihres Namens und Alterthums, und ließ zwey Legionen als Besatzung in Massilia zurück.

49. Niederlage der Pompejaner in Afrika.

Cäsars Legat C. Curio war mit einem Heere nach Afrika übergegangen, wo er dem Attius Varus, der die Pompejaner befehligte, eine Schlacht anbot. Mehrere Tage standen sich beyde Heere unthätig gegenüber. Ein steiles, schwer zu ersteigendes Thal trennte sie. Beyde

Theile erwarteten, der Feind werde einen Uebergang versuchen, um auf vortheilhafterem Boden den Kampf zu beginnen.

Endlich rückte P. Attius, der die pompejanische Reiterey befehligte, mit dieser und einigen leichten Truppen von dem linken Flügel in das Thal herab. Curio ließ gegen diese seine Reiterey und zwey Cohorten Marruciner vorgehen. Die Pompejaner wurden gleich beym ersten Angriff auf das Hauptheer geworfen, die leichten Truppen, welche von ihrer Reiterey im Stiche gelassen wurden, niedergehauen.

Diesen Augenblick benüzte Curio, um das Thal an der Spitze seines Heeres zu überschreiten. Die jenseitige Thalwand war so schwer zu ersteigen, daß sich die Vortruppen des Curio gegenseitig Hülfe leisten mußten. Das Heer des Varus war durch die Niederlage seiner Reiterey so bestürzt geworden, daß es an keinen Widerstand dachte. Ehe sich Curio auf Wurfweite genähert hatte, ergriff es die Flucht, und warf sich in das rückwärts gelegene Lager. Varus selbst wäre beynahe niedergehauen worden. An den Lagerthoren sperrte sich der Schwarm der Flüchtigen. Hier würden mehr Feinde, als in dem Treffen geblieben waren, ohne Gegenwehr niedergehauen. Curio hatte nur einen Mann, Varus 600 verloren. Mehrere 1000 Verwundete, von denen viele sich nur dafür ausgaben, retteten sich nach Utica, wohin Varus mitten in der Nacht mit Preisgebung seines Lagers folgte.

49.

Schlacht bey Utica.

Der römische Legat C. Curio, welcher in Afrika gegen die Pompejaner unter Varus kämpfte, erhielt die Nachricht, der numidische König Juba sende dem Varus seinen Feldherrn Sabura mit einem mittelmäßigen Heer zu Hülfe. Auf diese unverbürgte Nachricht hin, beschloß Curio, den Numidern, ehe sie sich mit Varus vereinigt haben würden, ein Treffen zu liefern. Mit Anbruch der Nacht ließ er seine ganze Reiterey gegen das feindliche Lager am Bagrada-Flusse aufbrechen. Die Numider hatten weder Graben noch Wall um ihr Lager gezogen, sie wurden daher von der römischen Reiterey überfallen und auseinandergesprengt, viele niedergemacht, viele gefangen.

Curio war mit seinem ganzen Heere um die vierte Nachtwache aufgebrochen; nur fünf Cohorten hatte er zur Bedeckung des Lagers zurückgelassen. Nach einem Marsche von sechs Meilen stieß er auf seine Reiterey und erfuhr von den Gefangenen, die Numider würden durch Sabura befehligt. Ohne die Gefangenen weiter auszuforschen, sezte Curio seinen Marsch in Eile fort, um wo möglich den Feind noch während des ersten Schreckens zu erreichen. Seiner Reiterey befahl er, ihm zu folgen; allein diese war so sehr abgemattet, daß sie größtentheils einzeln auf dem Marsche zurückblieb.

Sabura hatte unterdessen von dem Vorfall an den König Juba Bericht erstattet, und von diesem 2000 Mann spanischer und gallischer Reiterey nebst dem Kern des Fußvolks zur Unterstützung erhalten; er selbst rückte mit dem ganzen Heer und sechszig Elephanten

diesen Truppen nach. Sobald Curio sich den Numidern näherte, stellte sich Sabura in Schlachtordnung. Er gab seinen Truppen Befehl, beym Angriff der Feinde den Rückzug anzutreten; zu rechter Zeit werde er das Zeichen zum Vordringen und die weitern Verhaltungsbefehle ertheilen. Durch diesen verstellten Rückzug wurde Curio in seiner Zuversicht bestärkt; er verfolgte die Numider mit Hitze und erst nach einem Marsche von sechszehn Meilen machte er mit seinen erschöpften Truppen Halt. Jezt gab Sabura das Zeichen zum Vordringen, durchritt die Glieder seiner Truppen und sprach ihnen Muth ein.

Curio stellte seinen Truppen vor, daß hier die Rettung nur auf ihrer Tapferkeit beruhe. Fußvolk sowohl als Reiterey, zeigte sich, obwohl sie sehr abgemattet war, zum Kampfe bereit. Allenthalben, wo die Römer vordrangen, wurden die Feinde geworfen. Allein die zahlreiche numidische Reiterey überflügelte die Linie der Römer und bedrohte sie im Rücken. Giengen einzelne Cohorten aus der Linie hervor, so zogen sich die unermüdeten Numider eiligst zurück. Wollten diese Cohorten sich wieder an das Hauptheer anschließen, so wurden sie von den Feinden umringt und abgeschnitten. Der Feind verstärkte sich immer mehr durch die Unterstützungen, die er von dem Könige erhielt. Die Römer dagegen erlagen beynahe der Müdigkeit; ihre Verwundeten konnten nicht in Sicherheit gebracht werden, und entmuthigten durch ihre lauten Klagen die Unverwundeten.

Curio, der seine Niederlage voraussah, gab Befehl,

Jahre vor Christi Geburt.

den Rückweg mit dem ganzen Heer bis zu den nächsten Anhöhen anzutreten. Allein auch auf diesem Punkte kam ihm die numidische Reiterey zuvor. Die Verzweiflung der römischen Truppen stieg jezt auf das Höchste. Die Flüchtigen wurden theils von der Reiterey niedergehauen, theils stürzten sie ohne Wunden aus Ermüdung nieder. Der Befehlshaber der römischen Reiterey C. Domitius nahm mit einigen Reitern den Legaten Curio in die Mitte, und sprach ihm zu, sich durch die Flucht in das Lager zu retten, mit der Versicherung, ihn nicht zu verlassen. Allein Curio betheuerte, ohne das Heer, das ihm Cäsar anvertraut habe, könne er nicht vor demselben erscheinen, und fiel mit dem Schwerdt in der Hand. Das ganze römische Fußvolk wurde niedergehauen; von der Reiterey retteten sich nur diejenigen, welche auf dem Marsche zurückgeblieben waren, um ihre Pferde ausruhen zu lassen.

49. Treffen bey Dyrrhachium.

Pompejus ward mit seinem überlegenen Heere von Cäsar in seinem festen Lager eingeschlossen gehalten; des leztern Werke hatten siebenzehn Meilen im Umfang, und schon begann Mangel am Nöthigsten im Lager des Pompejus einzureißen, als zwey allobrogische Ueberläufer zu ihm übergiengen. Diese hatten genaue Kenntniß, wo Cäsars Linien noch nicht fertig, und wo sie nach dem Urtheil Sachverständiger unvollkommen waren. Sie hatten die Eintheilung der Zeit in Beziehung auf die Ablösung der Wachen, die Entfernungen eines Orts von dem andern und den Grad der Wachsamkeit

der verschiedenen Posten sich gemerkt, und verriethen dieß alles dem Pompejus, der, weil er längst entschlossen war sich durchzuschlagen, seinem Heere befahl, die Helme mit Reißig zu umflechten, und Schutt zum Ausfüllen der Gräben zu sammeln. Nach diesen Anstalten ließ er in der Nacht ein starkes Corps leichter Truppen und Bogenschützen mit den Ausfüllungsmaterialien, Boote und Ruderschiffe besteigen, und rückte um Mitternacht mit sechszig Cohorten aus seinem großen Lager und den übrigen Posten gegen die Schanzen zunächst dem Meere vor, die von Cäsars Lager am weitesten entfernt waren. Eben dahin segelten auch die oben erwähnten Fahrzeuge und die bey Dyrrhachium aufgestellten Kriegsschiffe. In diesem Theil der Werke Cäsars stand der Quästor Lentulus Marcellinus mit der neunten Legion; es waren gegen feindliche Angriffe ein Graben von fünfzehn und ein Wall von zehn Fuß Höhe und Breite gezogen. Sechshundert Schuh davon war ein zweyter etwas niederer Wall gegen die Außenseite aufgeworfen, dieser war jedoch nicht ganz vollendet, ebenso auch die Querschanze, welche auf der Seeseite beyde Wälle verbinden sollte. Auf dieser schwachen Stelle griffen des Pompejus Truppen unvermuthet mit Tagesanbruch an; auf der äußern Seite wurde zu gleicher Zeit der Wall von den leichten Truppen mit den Wurfwaffen angegriffen. Der Graben wurde mit Schutt ausgefüllt, und die Truppen des Quästors Lentulus von allen Seiten beschossen, während ihre Steinwürfe wirkungslos von den mit Reisig bedeckten Helmen der Feinde abprellten. Nach kurzem Widerstand wurde

Jahre vor Christi Geburt.

Lentulus aus den Linien geworfen und in die Flucht getrieben. Zwar wurden den Flüchtigen neun Cohorten zu Hülfe geschickt, allein auch dieser bemächtigte sich Furcht und Schrecken, und schon näherten sich die Pompejaner unter stetem Niederhauen der Flüchtigen dem Hauptlager des Marcellinus, als M. Antonius mit zwölf Cohorten demselben zu Hülfe eilte. Durch dessen Vorrücken wurden die Pompejaner aufgehalten und die Fliehenden erholten sich von ihrer Bestürzung. Auch Cäsar kam auf die mit aufsteigendem Rauch von Schanze zu Schanze gegebenen Zeichen, mit mehreren Cohorten auf dem Kampfplatze an. Allein um die Hauptabsicht des Pompejus zu verhindern, war es bereits zu spät; dieser hatte die Linien Cäsars durchbrochen, und bezog eine neue Stellung links den Küsten des Meeres.

49. Schlacht bey Pharsalus.

In den Ebenen von Pharsalus standen sich die Heere des Pompejus und Cäsar entgegen. Die Stellung des Pompejus war folgende: auf dem linken Flügel standen die erste und dritte Legion, welche Cäsar ein Jahr früher in Folge eines Senats-Beschlusses an Pompejus hatte abtreten müssen. In der Mitte des Treffens stand Scipio mit den aus Syrien herbeygeführten Legionen, den rechten Flügel bildete die cilicische Legion mit den spanischen Cohorten unter Afranius. Die übrigen Truppen waren zwischen die Mitte und die beyden Flügel vertheilt. Im Ganzen hatte Pompejus 110 Cohorten, die 45000 Mann stark waren, und 2000 Ausge-

Jahre vor Christi Geburt.

gediente. Sieben Cohorten blieben zur Deckung des Lagers zurück. Den rechten Flügel deckte ein Bach mit steilen Ufern; die ganze Reiterey nebst den Bogenschützen und Schleuderern standen vor dem linken Flügel.

Den rechten Flügel Cäsars bildete die erste, den linken die achte und neunte Legion; im Ganzen war sein Heer achtzig Cohorten, zusammen 22000 Mann stark; zwey Cohorten blieben zur Bedeckung des Lagers zurück. Antonius befehligte den linken, P. Sulla den rechten Flügel, Cn. Domitius die Mitte. Seinen Standort nahm Cäsar dem Pompejus gegenüber. Weil er befürchtete, sein rechter Flügel möchte durch die überlegene feindliche Reiterey überflügelt werden, bildete er eiligst aus dem dritten Treffen noch ein viertes und stellte dieses der Reiterey entgegen. Seinem übrigen Heer befahl er, das Zeichen zum Angriff abzuwarten, und nicht früher gegen den Feind loszubrechen. Nachdem er seine Truppen durch eine kurze Rede zur Tapferkeit angefeuert hatte, ließ er das Zeichen zur Schlacht geben.

Beyde Schlachtordnungen standen sich sehr nahe. Pompejus hatte befohlen, Cäsars Angriff abzuwarten, ohne sich von der Stelle zu bewegen. Cäsars Truppen stürmten auf das gegebene Zeichen mit emporgehaltenen Wurfspeeren vor. Als sie die Pompejaner unbeweglich stehen sahen, machten sie als erfahrene Truppen ohne Befehl Halt, und hielten auf halbem Wege still, um nicht erschöpft auf die Feinde zu stoßen. Nach kurzer Rast erneuerten sie ihren Anlauf, schleuderten ihre Wurfspeere ab, und griffen sofort, dem erhaltenen Befehl zufolge, sogleich zu den Schwerdtern. Die Pompejaner

fiengen die Wurfwaffen auf und hielten in geschlossenen Gliedern den Angriff der Legionen aus.

Gleichzeitig mit diesem Angriff sprengte auf dem linken Flügel die ganze Reiterey des Pompejus vor, und drängte die des Cäsar zurück, der nunmehr für seinen rechten Flügel befürchtete. Er gab daher den sechs Cohorten seines vierten Treffens das Zeichen zum Angriff; sie brachen ungestüm hervor und stürzten mit solchem Nachdruck auf die feindliche Reiterey, daß diese nicht nur das Schlachtfeld räumte, sondern in wilder Flucht die Höhen zu erreichen suchte. Die Bogenschützen und Schleuderer, welche mit der pompejanischen Reiterey vorgerückt und nun von dieser verlassen waren, wurden in ihrem hülflosen Zustande niedergehauen. Mit demselben Ungestüm umgiengen diese Cohorten das Fußvolk des Pompejus auf dem linken Flügel, und fielen es im Rücken an.

In diesem Zeitpunkt ließ Cäsar sein drittes Treffen, das bis jezt noch nicht Antheil an dem Kampfe genommen hatte, vorgehen. Als auf diese Art frische und ungeschwächte Truppen an die Stelle der ermüdeten kamen, andere sie im Rücken angriffen, konnten sich die Pompejaner nicht länger halten. Ihre Flucht wurde allgemein.

Als Pompejus seine Reiterey geschlagen, und den Theil des Heeres, auf den er die größte Hoffnung gesezt hatte, in Bestürzung sah, verließ er das Schlachtfeld und begab sich in sein Lager, wo er die zur Bewachung zurückgelassenen Cohorten zu kräftiger Vertheidigung aufforderte.

Jahre vor Christi Geburt.

Cäsar hatte unterdessen die flüchtigen Pompejaner in ihr Lager zurückgeworfen, und beschloß, sie noch in der ersten Hitze hinter ihrem Walle anzugreifen. Die pompejanischen Cohorten, welche zur Bedeckung des Lagers zurückgeblieben waren, so wie auch die Thracier und fremden Hülfstruppen vertheidigten ihre Posten mit großer Tapferkeit. Allein bey dem Hagel von Wurfwaffen vermochten sie es nicht in die Länge auf dem Walle auszuhalten; sie verließen daher nach beträchtlichem Verluste ihrer Posten und flüchteten sich auf die Gipfel der Anhöhen, welche an das Lager stießen.

In dem eroberten Lager des Pompejus fand man Laubhütten, eine Menge zur Schau aufgestelltes Silber und Zelten mit frischen Rasen belegt; ein Beweis von der blinden Zuversicht der Pompejaner, und von der gewissen Ueberzeugung, daß der Sieg ihnen nicht fehlen könne.

Schon waren des Cäsars Truppen in das Lager eingebrochen, als Pompejus alle Zeichen eines Feldherrn von sich warf, und zu Pferde durch das Hinterthor aus dem Lager nach Larissa entfloh.

Cäsar verlor in dieser Schlacht nicht über 200 Mann und dreyßig Centurionen. Pompejus hatte einen Verlust von 15000 Todten erlitten. Ueber 24000 der Seinigen legten die Waffen nieder. 180 Feldzeichen und neun Adler wurden erbeutet.

Belagerung von Alexandria. 47.

Cäsar kam im Verfolgen des Pompejus mit zwey Legionen, 800 Reitern und zehn rhodischen und einigen

andern Schiffen nach Alexandria. Die sämmtliche Mannschaft, welche er bey sich hatte, betrug 3200 Mann, die übrigen waren theils verwundet, theils blieben sie aus Ermattung auf dem Marsche zurück. Bey seiner Ankunft in Alexandria erfuhr er des Pompejus Tod.

In der Stadt rottete sich das egyptische Volk zusammen und empörte sich zu wiederholtenmalen gegen die Römer. Cäsar schickte daher Befehl nach Asien, die Legionen, welche er aus dem Heere des Pompejus gebildet hatte, sollten zu ihm stoßen. Um diese Zeit war das königliche Haus in Streit verwickelt. Cäsar befahl dem minderjährigen Ptolemäus und seiner Schwester Cleopatra, welche sich feindlich gegenüber standen, die Waffen niederzulegen, und ihre Streitsache von ihm, als römischen Consul, im Weg Rechtens entscheiden lassen.

Der Eunuch Pothin, der die Regierungsgeschäfte besorgte, zog, während man hierüber verhandelte, die königlichen Truppen unter Achillas, gegen 20000 Mann, gegen Alexandria heran. Auf diese Nachricht beschloß Cäsar in der Stadt eine vortheilhafte Stellung zu nehmen, und sich der Person des Königs zu bemächtigen.

Achillas besezte ganz Alexandria, den kleinen Theil ausgenommen, welchen Cäsar inne hatte. Ein Angriff auf Cäsars Wohnung wurde abgewiesen. Ein zweyter Angriff auf den Hafen zog den wüthendsten Kampf herbey; Cäsars Erfahrung siegte; er ließ die Schiffe, so wie alle auf den übrigen Ankerplätzen verbrennen, weil er zu schwach war, sich in einer so ausgedehnten Stellung zu behaupten. Sofort nahm Cäsar den Pharus weg und besezte ihn, wodurch er sich eine ungehemmte Ver-

bindung mit der See erhielt. In der Nacht zog sich Cäsar auf den unentbehrlichsten Raum zurück und verschanzte sich in der Nacht. Von Rhodus, Syrien, Cilicien, und Creta bot Cäsar seine ganze Macht zu sich auf, während er seine Werke von Tag zu Tag vergrößerte. Auf den Punkten in der Stadt, die er nicht fest genug fand, wurden Schirmdächer und Blendungen angelegt. Aus den Häusern ließ man durch gemachte Oeffnungen Mauerbrecher auf die anstoßenden Gebäude wirken, und wie man durch den Umsturz eines Hauses oder mit Gewalt Boden gewann, wurden die Schanzen ausgedehnt; denn mit Feuer war nichts auszurichten, weil die Häuser ohne Holz erbaut waren.

Auch von Seiten der Alexandriner wurde mit Thätigkeit zu Werke gegangen. In ganz Aegypten wurden Truppen ausgehoben; in der Stadt hatte man einen großen Vorrath von Geschoßen und Wurfmaschinen aufgehäuft, große Waffenschmieden angelegt, alle mannbaren Sclaven bewaffnet und in die entlegenen Theile der Stadt vertheilt, während die alten Truppen auf den öffentlichen Plätzen lagerten, um jeden Augenblick bereit zu seyn. Alle Straßen und Gäßchen waren mit einem dreyfachen Wall von Quadersteinen, vierzig Schuh hoch, verbaut, die niedrigen Stadtgegenden durch Thürme von zehn Stockwerken gedeckt. Außerdem hatte man Rollthürme von gleicher Größe errichtet, die auf Rädern durch angespannte Pferde fortgerückt wurden.

Die Alexandriner, voll Erfindungsgeist und Scharfsinn, machten den Römern alle Arbeiten nach und erfanden vieles selbst. Sie beunruhigten zu gleicher Zeit

Jahre vor Christi Geburt.

Cäsars Schanzen und vertheidigten die ihrigen. Nachdem Achillas durch die Umtriebe der Arsinoe, der jüngern Schwester des Königs, ermordet worden war, stellte diese den Aegypter Ganymed an die Spitze des Heeres.

Ganymed verfiel auf den Gedanken, den Römern, welche zur Sicherheit der Schanzen vertheilt waren, und ihr Wasser straßenweise aus den Privathäusern, Kanälen und Wasserbehältern holten, das Trinkwasser abzuschneiden. Alexandria war nämlich größtentheils auf Gewölben erbaut; Kanäle führten bis an den Nil, durch welche das Wasser in die Häuser geleitet ward, wo es sich nach und nach sezte und trinkbar ward; denn so, wie es aus dem Nil tritt, war es schlammig und ungenießbar. Ganymed's Vorhaben wurde genehmigt, worauf er folgende mühsame Arbeit unternahm: alle Kanäle in den von ihm besezten Stadtvierteln wurden verstopft und der Zufluß des Nilwassers dahin verhindert; sofort aus dem Meere eine Menge Wasser mit Räderwerken und Maschinen in den Strom übergeschöpft und in Cäsars Bezirk geleitet. Die Truppen desselben wurden hiedurch in große Bestürzung versezt. Allein Cäsar beseitigte jede Gefahr durch Grabung neuer Quellen, und vereitelte dadurch in wenigen Stunden die mühsame Arbeit der Feinde. Die siebenunddreyßigste Legion, welche durch einen Sturm an die Küsten von Afrika verschlagen und von Cäsar angegriffen wurde, gab zu einem Seetreffen Veranlassung, an welchem die Alexandriner Theil nahmen, von Cäsar jedoch mit beträchtlichem Verlust geschlagen wurden.

Diesen Verlust suchten die Alexandriner durch ver-

doppelte Anstrengungen wieder zu ersetzen, so daß sie in wenigen Tagen eine neue Flotte von zweyundzwanzig Vier- und Fünfruderern und mehreren kleinern Fahrzeuge ausgerüstet hatten. Nachdem diese mit geschickten Seetruppen bemannt waren, bereiteten sie sich zu einem Seetreffen.

Cäsar hatte neun rhodische, acht pontische, fünf lycische und zwölf asiatische Schiffe; unter diesen befanden sich fünf Fünf- und zehn Vierruderer; die übrigen waren kleinere Fahrzeuge und meistens ohne Verdecke. Dieser Minderzahl ungeachtet traf er Anstalten zum Treffen, weil er sich auf die Tapferkeit seiner Truppen verlassen konnte.

Auf den rechten Flügel stellte er das rhodische Geschwader, auf den linken das pontische. Zwischen beyden ließ er einen Zwischenraum von etwa 400 Schritten, um seine Linie der der Feinde an Ausdehnung gleich zu machen. Die übrigen Schiffe stellte er hinter beyde Flügel.

Die Alexandriner stellten in erster Linie zweyundzwanzig Schiffe auf; hinter diesen bildeten die übrigen zur Unterstützung ein zweytes Treffen. Ueberdieß hatten sie eine Menge kleinerer Fahrzeuge, die mit Brandpfeilen und feuerfangenden Stoffen angefüllt waren.

Zwischen beyden Flotten befanden sich Untiefen mit einer engen Durchfahrt. Lange wartete man von beyden Seiten, wer zuerst diesen engen Paß durchschiffen werde, weil vorauszusehen war, dieser könne ohne große Beschwerde sich nicht ausdehnen, oder im Falle des Unglücks zurückziehen.

den König frey, weil er es für rühmlicher hielt, gegen diesen, als gegen zusammengelaufenes Gesindel Krieg zu führen. Vielleicht hegte er auch die Hoffnung, Ptolemäus werde den geleisteten Versprechungen treu bleiben und dadurch der Friede herbeygeführt werden.

Allein Ptolemäus hatte kaum Cäsars Verschanzungen verlassen, als er den Krieg mit Erbitterung fortsezte. Die Alexandriner sahen indessen bald ein, daß sich ihre Macht durch den neuen Anführer weder verstärkt, noch die der Römer vermindert habe.

Die kräftigste Diversion zu Gunsten Cäsars machte der tapfere Fürst Mithridates von Pergamus, der mit einem in Eile zusammengezogenen Heere von der Landseite nach Pelusium vorrückte und diese Stadt eroberte, worauf er sich Alexandria näherte. Ptolemäus schickte ein Truppencorps ab, um die Vereinigung des Mithridates mit Cäsar zu verhindern; allein die Aegyptier wurden geschlagen, und Mithridates benachrichtigte Cäsarn durch Eilboten von seiner Nähe. Unverzüglich brach dieser auf, um sich mit jenem zu vereinigen, während Ptolemäus sich mit seinem Heere gegen Mithridates bewegte, um diese Vereinigung zu hintertreiben. Cäsar kam den ägyptischen Truppen zuvor und vereinigte sich mit Mithridates, worauf sich beyde gegen Ptolemäus wendeten.

Dieser hatte eine feste Stellung auf einer Anhöhe inne, unter welcher sich eine Ebene nach drey Seiten ausdehnte. Die eine dieser Seiten lehnte sich an den Nil, die andere an das verschanzte Lager, die dritte war durch einen vorliegenden Sumpf gedeckt. Cäsar

Jahre vor Christi Geburt.

hatte auf dem Weg nach der feindlichen Stellung, etwa 7000 Schritte vor derselben, einen kleinen Fluß mit sehr steilen Ufern, der sich in den Nil ergoß, vor sich. Als Ptolemäus erfahren hatte, Cäsar schlage diesen Weg ein, schickte er seine ganze Reiterey und die Leichtbewaffneten zur Vertheidigung dieses Flusses ab. Obgleich die Stellung für die Vertheidiger sehr vortheilhaft war, schwamm dennoch ein Theil der germanischen Reiterey über den Fluß, während die Legionen auf abgehauenen großen Baumstämmen denselben überschritten. Die Aegypter warteten den Angriff nicht ab, sondern wendeten sich bestürzt zur Flucht. Nur Wenige erreichten des Königs Lager, die übrigen wurden eingeholt und niedergehauen.

Unverweilt rückte Cäsar gegen das feindliche Lager vor, das er gut verschanzt fand. In einer kleinen Entfernung schlug er das Seinige. Am folgenden Tage führte er sein Heer zum Sturm gegen die ägyptischen Verschanzungen. Auf der schwierigsten Stelle, wo nur wenige Vertheidiger waren, gelang der Angriff zuerst, das feindliche Lager wurde erobert, und unter den Aegyptiern ein großes Blutbad angerichtet. Viele Alexandriner sprangen über den Wall nach der Flußseite und wurden theils von den Nachrückenden zu Boden getreten, theils ertranken sie, weil die überfüllten Fahrzeuge umschlugen. Lezteres Schicksal erfuhr auch der König. Nach dieser Niederlage unterwarf sich Alexandria. Cäsar hielt seinen Sieges-Einzug über die geschleiften Werke der Feinde, und begnadigte die Einwohner der Stadt.

Seeschlacht bey Tauris.

Der römische Legat Cornificius konnte sich in Illyrien gegen die Pompejaner nicht behaupten; er rief daher den Legaten Vatinius aus Brundusium zu Hülfe. Vatinius zog die wiedergenesenen Soldaten, welche Cäsar in Brundusium zurückgezogen hatte, an sich, bemannte alle vorräthigen Kriegsschiffe und segelte nach Illyrien.

Der Pompejaner M. Octavius, welcher Epidaurus zu Lande und zu Wasser belagerte, wendete sich mit seiner zahlreichen Flotte gegen ihn und erwartete ihn bey der Insel Tauris. Vatinius stieß unerwartet auf die feindliche Flotte, und von beyden Seiten wurde das Zeichen zur Schlacht gegeben. In der Linie des Octavius herrschte mehr Ordnung; die Truppen des Vatinius dagegen hatten mehr Muth.

Vatinius, die Ueberlegenheit der Feinde erkennend, beschloß mit seinem Schiffe den Angriff zu eröffnen. Mit seinem Fünfruderer segelte er mit solcher Gewalt gegen den Vierruderer des Octavius, daß des leztern Schiff durch den Schnabel des andern gefaßt wurde. Auch auf den übrigen Punkten fieng der Kampf nunmehr an, alles drängte sich um die Feldherrn zusammen und Vatinius erfocht den Sieg. Des Octavius Vierruderer wurde versenkt, viele seiner Schiffe theils erobert, theils in den Grund gebohrt, die Mannschaft niedergehauen oder über Bord geworfen. Octavius sprang in ein Boot, das, weil es von Flüchtigen überfüllt war, untergieng, gleichwohl rettete er sich schwimmend. Vatinius hatte nicht ein Schiff verloren.

46.

Schlacht bey Thapsus.

Im spanischen Kriege schloß Cäsar die Stadt Thapsus ein, in welche sich ein Corps Pompejaner geworfen hatte. Der Pompejaner Scipio, welcher mit einem Heere in der Nähe dieser Stadt stand, eilte zu ihrem Entsatze herbey, und schlug 1100 Schritte von Cäsars Verschanzungen ein Lager.

Auf diese Nachricht ließ Cäsar zwey Legionen unter dem Proconsul Asprenas zurück, und zog mit seinem übrigen Heer in einem Eilmarsche gegen den Feind. Eine Flottenabtheilung blieb bey Thapsus stehen, die Mannschaft der übrigen Schiffe erhielt Befehl, hinter dem Feinde zu landen, und in verdeckter Stellung auf ein verabredetes Zeichen ihm in den Rücken zu fallen.

Cäsar fand bey seiner Ankunft den Feind vor seinem Lager in Schlachtordnung; die Elephanten deckten beyde Flügel. Er stellte sich in drey Treffen, die zehnte und zweyte Legion auf den rechten, die achte und neunte auf den linken Flügel, fünf Legionen in die Mitte. Fünf Cohorten standen auf den Flügeln als zweytes Treffen den Elephanten gegenüber. Die Schleuderer und Bogenschützen vertheilte er auf beyde Flügel, die leichten Truppen unter die Reiterey. Cäsar ermunterte, die Glieder zu Fuß durchlaufend, seine Soldaten. Noch war er nicht zum Angriff entschlossen, als die kampflustigen Soldaten einen Trompeter zum Angriff zu blasen zwangen, und alle Cohorten gegen den Feind anstürmten. Zuerst wurden die Elephanten von den Bogenschützen scheu gemacht; sie wandten sich um, zertraten

die eigenen dichtgestellten Truppen hinter ihnen, und rannten durch die halbfertigen Lagerthore, an denen noch gearbeitet wurde. Ihrem Beyspiel folgte die numidische Reiterey; Cäsars Flügel-Legionen drangen bis zum feindlichen Lagerwall vor und eroberten diesen.

Gleichzeitig mit diesem Kampfe wurde ein Ausfall der Besatzung von Thapsus mit Verlust zurückgewiesen. Scipios Heer wurde über den Haufen geworfen und auf der ganzen Fläche versprengt. Cäsars Legionen sezten den Flüchtigen auf dem Fuße nach, und ließen ihnen keine Zeit sich wieder zu sammeln. Einige warfen sich in ihr gestriges Lager; ein Theil suchte das des Königs Juba zu erreichen. Allein in beyden standen schon Cäsars Truppen, die Pompejaner wurden daher auf allen Punkten niedergehauen.

Drey Lager hatte Cäsar erobert; 10000 Feinde deckten das Schlachtfeld, er selbst hatte fünfzig Todte. Vierundsiebzig Elephanten fielen ihm in die Hände.

Am folgenden Tag hielt Cäsar vor dem versammelten Heere nach verrichteten Dankopfern den Soldaten eine Lobrede. Die alten Soldaten wurden sämmtlich beschenkt und jeder Tapfere erhielt besondere Belohnungen von dem Feldherrn.

Schlacht bey Munda.

46.
17. Merz.

In Spanien stand nur noch Cn. Pompejus mit einem Heere dem siegreichen Cäsar gegenüber. Unter kleinen Gefechten, in denen sich der Sieg bald auf die eine, bald auf die andere Seite neigte, kamen beyde Heere endlich in die Nähe von Munda.

Jahre vor Christi Geburt.

Am 17. Merz war Cäsar eben im Begriff aus seinem Lager aufzubrechen und seinen Marsch fortzusetzen, als von seiner Vorhut die Meldung einlief, der Feind stehe seit Mitternacht unter den Waffen. Sogleich beschloß Cäsar, denselben anzugreifen. Pompejus hatte sich zur Annahme eines Treffens entschlossen, weil er seinen Feldherrn-Ruf durch stetes Zurückweichen vor Cäsar gefährdet wähnte. Er hatte absichtlich in der Nähe von Munda eine Stellung ausgewählt, um nach dieser Stadt einen freyen Rückzug zu haben; die Anhöhe, welche er besezte, war überdieß auf einer Seite durch einen beynahe unzugänglichen Morast gedeckt. Alle diese Hindernisse waren jedoch nicht im Stande, Cäsar in seinem Siegeslaufe zu hemmen. Anfangs stellte er sein Heer in der Ebene auf; weil jedoch der Feind keine Bewegung, herabzukommen, machte, führte er die Seinigen zum Angriff vor.

Der Kampf ward äußerst hartnäckig, denn Pompejus hatte außer dem Vortheil des Terrains auch den der Ueberzahl, dreyzehn Legionen gegen acht; der größere Theil dieser Legionen hatte die von Cäsar früher angebotene Begnadigung verschmäht, und war daher entschlossen, sich auf den lezten Mann zu halten. Cäsars Truppen dagegen wurden durch das Andenken ihrer Waffenthaten, und durch die Ueberzeugung unter einem solchen Feldherrn zu siegen, angefeuert.

Anfangs schien sich der Sieg für Pompejus zu erklären. Nicht nur die Neuausgehobenen, selbst die Altgedienten in vierzehnjährigen unausgesezten Siegen erprobten Soldaten wichen zurück, und nur die Schande,

nicht aber ihr Muth hielt sie von schimpflicher Flucht ab. Cäsar eilte herbey, er beschwur seine Soldaten, er überhäufte sie mit Vorwürfen, um sie zum Stehen zu bringen. Nach Sueton und Florus war er einen Augenblick unschlüssig, ob er nicht Hand an sich selbst legen solle; ein Beweis seiner verzweifelten Lage. Endlich ergriff er den Schild eines Fußgängers und drang bis auf zehn Schritte an die feindliche Linie vor. Dieser Anblick weckte den Muth seiner alten Soldaten; die zehnte Legion, ausgezeichnet durch eine Reihe von Großthaten, stürzte sich mit unwiderstehlichem Ungestüm auf den Feind, und stellte durch diesen Angriff die Schlacht wieder her. Allein immer noch schwankte der Sieg hin und her, bis endlich Labienus durch eine ungeschickte Bewegung die Entscheidung herbeyführte.

Unter den Hülfstruppen Cäsars focht ein Corps Mauretanier unter ihrem Könige Bogud; dieser eilte während der Schlacht mit seiner leichten Reiterey gegen das feindliche Lager, und Labienus, dieß gewahrend, sendete ihm fünf Cohorten aus der Schlacht-Linie nach. Diesen Umstand benützte Cäsar, indem er laut ausrief, der Feind wende sich zur Flucht. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich diese Sage in beyden Heeren, den Muth des einen vermehrend, des andern schwächend. Schrecken und Verwirrung verbreitete sich in Pompejus Linie. Die zehnte Legion stürzte sich mit erneuter Wuth auf die Schwankenden, durchbrach ihre Glieder und schlug sie in die Flucht.

Cäsars Sieg war vollständig. 30000 Feinde, unter diesen die Feldherrn Labienus und Varus und 3000 rö-

Jahre vor Christi Geburt.

mische Ritter deckten das Schlachtfeld. Alle feindliche Legions-Adler nebst dem größten Theil der Fahnen wurden erobert.

Unter den Gefangenen befanden sich siebenzehn Offiziere vom höchsten Rang. Der Sieger zählte 1000 Todte und 500 Verwundete. Cäsar äußerte laut, daß er in andern Treffen für den Sieg, bey Munda aber für sein Leben gefochten habe. Es war dieß seine lezte Waffenthat.

42.

Schlacht bey Philippi.

In den Ebenen von Philippi kam es zum Entscheidungskampf zwischen den Heeren des Antonius und Octavian einerseits und Cäsars Mördern Brutus und Cassius andererseits. Erstere hatten neunzehn Legionen zusammengezogen, die größtentheils aus alten Soldaten Cäsars bestanden. Ihre Reiterey war 13000 Mann stark, die Legionen nicht nur voll, sondern größtentheils überzählig.

Das Heer des Brutus und Cassius zählte einundzwanzig Legionen, die jedoch nicht vollzählig waren. Ihre Reiterey bestand aus 20000 Mann gallischer, spanischer, medischer, parthischer, arabischer und thrazischer Hülfstruppen. Sie hielten die Anhöhen besezt, mit dem Entschluß, die Schlacht, welche ihnen von Octavian und Antonius angeboten wurde, nicht anzunehmen und den Feind, den sie im Besitze unzulänglicher Unterhaltsmittel wußten, durch Hunger zu bezwingen. Octavian führte die Legionen gegen Brutus, Antonius die gegen Cassius, der, weil er den ungestümen Charakter seines Gegners kannte,

sich

Jahre vor Christi Geburt.

sich durch feste Werke und verpallisadirte Linien zu decken suchte.

Antonius hatte schon seit einigen Tagen, während er den Feind auf andern Punkten durch Scheinangriffe beschäftigte, einen vorliegenden Sumpf nach und nach zugänglich gemacht. Am Morgen der Schlacht griff er die Linien des Cassius an und jetzt wurde das Treffen allgemein.

Die Truppen des Brutus schlugen sich mit großer Tapferkeit; sie rückten dem Heere des Octavian entschlossen entgegen und brachten dessen erste Glieder in Unordnung. Der rechte Flügel des Brutus überragte den feindlichen linken, drang in das Lager des Octavian, hieb die Wache in Stücken und plünderte dasselbe. Brutus, von den Seinigen mit fortgerissen, begieng den unverzeihlichen Fehler, daß er, ohne sich um Cassius zu bekümmern, seinen Vortheil verfolgte, in der Hoffnung, auch dort werde der Sieg erfochten seyn.

Allein auf dieser Seite hatte Antonius gesiegt. Die Linien des Cassius wurden mit stürmender Hand erobert. Seine Reiterey wendete sich zur Flucht, und vergebens bot er Allem auf, sein Fußvolk zum Widerstand zu bewegen. Er wurde zur Flucht gezwungen und sein Lager erobert; in einiger Entfernung von demselben sammelte er die Flüchtigen auf einer Anhöhe.

Auf dem entgegengesetzten Flügel hatte Brutus unterdessen einen vollständigen Sieg erfochten. Allein auf dem Rückweg nach seinem Lager bemerkte er mit Staunen die niedergerissenen Wälle seines Amtsgenossen. Sogleich sendete er ein Reitercorps ab, um Cassius auf-

Jahre vor Christi Geburt.

zusuchen. Unglücklicherweise hielt man dieses für feindliche Reiterey; Cassius wartete die nähern Erkundigungen nicht ab, und ließ sich durch seinen Freygelassenen Pindarus tödten.

42.

Belagerung von Xanthus.

Vor der Entscheidung bey Philippi bekriegte Brutus die Lycier, weil sie weder Truppen, noch Lebensmittel zu seinem Heere stellen wollten. Nachdem sie mehreremale im offenen Felde geschlagen worden waren, warfen sie sich in ihre feste Hauptstadt Xanthus, woselbst Brutus sie förmlich belagerte.

Nach kurzer Zeit schnitt er ihnen jeden Ausweg zur Flucht ab und brachte sie durch Hunger aufs Aeußerste. In dieser Lage beschlossen die Feinde, die Belagerungs-Maschinen der Römer in einem raschen Ausfall zu verbrennen; dieser Plan gelang zwar, allein ein heftiger Wind trieb die Flamme über den Wall hinweg in die benachbarten Häuser, so daß in einem Augenblick die ganze Stadt in Flammen stand. Während des Ausfalls wurden die Lycier von den Römern in die brennende Stadt zurückgetrieben und Brutus, statt diese Gelegenheit zur Eroberung der Stadt zu benutzen, bot Allem auf, das Feuer zu löschen und Xanthus zu retten. Allein die Feinde wießen jede Hülfe ab, schlugen die Römer zurück, und nährten absichtlich das Feuer auf allen Seiten. Vergebens waren die Bemühungen des römischen Feldherrn, wenigstens die Einwohner zu retten; sie stürzten sich mit Weibern und Kindern in die Flammen, und obgleich Brutus einen Preis auf

Jahre vor Christi Geburt.

das Leben jedes Einwohners gesetzt hatte, wurden doch nicht mehr als etwa 150 derselben in das römische Lager gebracht. Alle übrigen der zahlreich bevölkerten Stadt kamen in den Flammen um.

Schlacht bei Philippi.

42.

Zwanzig Tage nach der ersten Schlacht bei Philippi kam es auf demselben Schlachtfeld zwischen dem Heere des Brutus und zwischen dem des Antonius und Octavian zu einer zweyten Schlacht. Auf Brutus Seite herrschte Niedergeschlagenheit unter den Truppen. Die Reiterey wich der Eröffnung des Gefechts aus, und unter dem Fußvolk zeigten sich Spuren von Verrath; denn ein großer Theil der Legionen des Brutus bestand aus alten Truppen, die unter J. Cäsar gedient hätten, und daher seiner Sache anhiengen. Kurz vor der Schlacht gieng Camulatus, ein ausgezeichneter Offizier, zu den Feinden über und Brutus, der die Folgen dieses Beispiels fürchtete, gab unverzüglich, halb durch die Umstände gezwungen, Befehl zum Angriffe.

Auf der Seite, wo er in Person befehligte, war er im Vortheil; er durchbrach die feindliche Linie, richtete an der Spitze der Reiterey ein großes Gemetzel unter derselben an und verfolgte sie weit. Unterdessen dehnte sich sein linker Flügel, der umgangen zu werden befürchtete, allzuweit aus, um dem Feind eine größere Front darzubieten; dadurch wurde die Mitte geschwächt, und außer Stand gesetzt, den heftigen Angriffen des Antonius zu widerstehen. Auf diesem Punkte begann die Niederlage des Brutus. Sobald die Mitte gesprengt

Jahre vor Christi Geburt.

war, verhinderten Octavian und Antonius jede Sammlung der Flüchtigen. Octavian drang bis in das feindliche Lager, um den Flüchtigen den Weg dorthin zu versperren, während Antonius den im hitzigsten Verfolgen begriffenen Brutus im Rücken anfiel. Brutus that Wunder der Tapferkeit; allein der Truppen des Cassius hatte sich blinder Schrecken bemächtigt.

Nach langem Widerstande, während welchem der Sohn des Cato, der jüngere Cassius und mehrere andere ausgezeichnete Römer fielen, sah sich Brutus genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Antonius hatte bestimmten Befehl gegeben, keinen der feindlichen Befehlshaber entkommen zu lassen. Nur durch die Aufopferung des Lucilius, der sich den nachsetzenden thrazischen Hülfstruppen mit der Versicherung ergab, er sey Brutus, entkam dieser über einen kleinen Fluß, wo er mit Einbruch der Nacht einige Flüchtige sammelte. Als er erfuhr, daß sein ganzes Heer auseinander gesprengt und ein großer Theil desselben zum Feinde übergegangen sey, nahm er von seinen Freunden Abschied, und stürzte sich mit der Fassung eines Helden, der seine Sache und die der Freiheit Roms unrettbar verloren sah, in sein Schwerdt.

Antonius ließ sein Leichenbegängniß mit großer Pracht halten, und schickte die Asche des Brutus an seine Mutter Servilia nach Rom.

Diejenigen, welche dem Schwerdte der Sieger entkamen, unterwarfen sich wenige Tage nach der Schlacht dem Antonius und Octavian, welcher letztere seine Rache gegen alle diejenigen ungehemmten Lauf ließ,

die er seinem Vater Cäsar abgeneigt gefunden hatte.

Belagerung von Perusia. 41.

Der Consul Lucius Antonius, ein Bruder des Triumvirs, versuchte vergeblich, sich den Ländervertheilungen und dem wachsenden Einflusse Octavians entgegenzusetzen. Er wurde aus Rom vertrieben und warf sich nach Perusia. Octavian folgte ihm dahin mit seinen beyden Legaten, Salvidienus und Agrippa, und schloß ihn in dieser Stadt ein. Von allen Seiten zog er Truppen herbei, um mit dem Fall von Perusia den ganzen Krieg zu beenden.

Die Belagerung zog sich in die Länge, weil Lucius sich mit Nachdruck vertheidigte; überdies sammelten des Antonius Legaten ein Heer und setzten sich zum Entsatz von Perusia in Bewegung, während des Lucius Gemahlinn, die ränkevolle Fulvia, in Rom alle geheimen Triebfedern in Bewegung setzte, um Lucius zu retten. Die Legaten Ventidius, Pollio und Plancus setzten sich auf ihre Veranlassung gegen Octavian in Marsch. Octavian stellte jedem dieser Legaten ein Beobachtungscorps entgegen und beschleunigte hierauf die Belagerung von Perusia. Die Ausfälle der Belagerten waren ohne Erfolg und bald brach eine Hungersnoth im Innern der Stadt aus, weil man den Fall einer Belagerung nicht vorhergesehen, und daher nicht für die nöthigen Vorräthe gesorgt hatte. Lucius beschränkte die Mundportionen aufs Aeußerste und schloß die Sclaven von aller Nahrung aus, so daß diese zu Hunderten in den

Jahre vor Christi Geburt.

Straßen starben und die Luft verpesteten. Endlich sah sich Lucius genöthigt, die Stadt zu übergeben, er selbst ward von Octavian ehrenvoll aufgenommen, weil dieser Ursache hatte, seinen Bruder Antonius zu fürchten. Der Soldat entgieng jeder Strafe, dagegen rächte sich Octavian an den Offizieren des Lucius, unter denen sich viele Senatoren und Ritter befanden. 300 derselben soll er am Todestage seines Vaters in einem diesem geheiligten Tempel geopfert haben.

Die Senatoren von Perusia wurden hingerichtet, die Einwohner verschont.

38. **Seetreffen bei Cumä.**

Im fünften Bürgerkriege sendete S. Pompejus seinen Unterfeldherrn Menecrates mit einer Flotte zur Verwüstung der campanischen Küsten ab. Octavian, der vergebens von Lepidus und Antonius Hülfe verlangte, ertheilte seinem Flottenführer Calvisius Befehl, sich dem Menecrates entgegenzustellen. Bey Cumä stießen beide Flotten aufeinander. Calvisius suchte das Treffen zu vermeiden und segelte längs den Küsten hin. Menecrates benutzte diesen Umstand, griff den Feind mit Vortheil an und drängte ihn gegen die Küsten, während er selbst den Rücken frei hatte und mit Leichtigkeit sich nach allen Richtungen bewegen konnte. Schon hatte er mehrere Schiffe theils genommen, theils versenkt, als er das des Mänus, eines Ueberläufers, gewahrte, und sich unverzüglich auf diesen, der die Sache des S. Pompejus bereits zum zweiten Male verrathen hatte, warf. Zwischen diesen beiden Schiffen kam es zum

heftigen Kampfe; nachdem das eine den Schnabel, das andere die Ruder verloren hatte, entspann sich der Nahkampf. Mänus und Menecrates wurden gleichzeitig verwundet und endlich das Schiff des Letztern, weil es niederer war, genommen. Menecrates rettete sich durch Schwimmen; die Flotte des Pompejus erlitt beträchtlichen Verlust und entkam nur mit vieler Mühe nach Messina.

Seetreffen bei Scylla.

38.

Sobald Octavian Nachricht von dem Gefecht bei Cumä erhielt, verließ er Rhegium mit seiner Flotte, um seinen Legaten aufzunehmen. Sextus Pompejus beobachtete von Messina aus die Bewegungen des Triumvirs; er folgte ihm und erreichte ihn bey'm Scyllafelsen, wo er ihn unverzüglich angriff. Die Stellung beyder Flotten war dieselbe, wie bei Cumä, eben so auch der Erfolg. Die Tapferkeit der Legionar-Soldaten Octavians vermochte nichts gegen die Ueberlegenheit der Seeleute des Sextus. Mehrere Schiffe des Octavian wurden in den Grund gebohrt und das Gefecht hätte sich zum entschiedenen Nachtheil des Letztern gewendet, wenn gegen Abend nicht Calvisius die Flotte des Octavian verstärkt hätte.

Sextus zog sich zurück, nachdem er die Flotte seines Gegners gänzlich in Unordnung gebracht hatte. Der Schrecken war so groß, daß die Meisten ihre Schiffe verließen und sich nach dem Lande flüchteten, wo sie große Feuer aufmachten, um, weil es ihnen an allem Nöthigen fehlte, ihre mißliche Lage den Landtruppen anzuzeigen.

Jahre vor Christi Geburt.

Eine in der Nähe stehende Legion eilte auf dieses Zeichen herbei und nahm sich ihrer an.

Am folgenden Tag wurde die Flotte des Octavian von einem Sturm überfallen; da es den Schiffen an der nöthigen Anzahl Seeleute fehlte, so vermochten sie demselben nicht zu widerstehen und wurden größtentheils an den Küsten zertrümmert.

Sextus Pompejus hatte seine Flotte sogleich nach dem Treffen nach Messina zurückgeführt und dadurch gerettet.

37. **Belagerung und Eroberung von Jerusalem.**

Herodes, König der Juden, sah sich genöthigt, Jerusalem mit Hülfe römischer Truppen zu belagern, indem ein großer Theil von Judäa und namentlich diese Stadt sich ihm zu unterwerfen weigerten. Er bezog mit seinen Truppen an derselben Stelle ein Lager, von wo aus Pompejus die Stadt gestürmt hatte. Auf des Antonius Befehl führte Sosius, der römische Statthalter in Syrien, ihm ein Heer zu, worauf die Belagerung gemeinschaftlich mit Nachdruck fortgeführt wurde. Die Belagerten vertheidigten sich unter Anführung des Antigonus, eines Sohnes des Aristobulus, aufs Aeußerste, und richteten durch öftere Ausfälle in dem Lager des Herodes großen Schaden an. Hatten die Römer einen Theil der Mauer mit ihrem Sturmgeräthe in Bresche gelegt, so erbauten die Juden mit großer Thätigkeit in der Nacht an derselben Stelle eine neue Mauer. Auch in den Minen suchten sie den Römern zu begegnen und ihre Pläne zu vereiteln.

Jahre vor Christi Geburt.

Endlich nach fünfundvierzigtägiger Vertheidigung wurde die untere Stadt von den Römern mit Sturm genommen, worauf die Juden sich in die Burg zurückzogen, wo sie sich gleichfalls auf das Hartnäckigste vertheidigten. Bey einem allgemeinen Sturme wurde auch der Tempel und die Burg im sechsten Monat der Belagerung und zwar an demselben Tage erobert, an welchem Pompejus dieselbe vor 27 Jahren eingenommen hatte.

Jerusalem wurde von den römischen Soldaten gegen den Willen des Herodes geplündert und Antigonus von zwei Lictoren mit dem Beile hingerichtet. Nach der Eroberung von Jerusalem befestigte Herodes seine Macht, nachdem die Herrschaft der Asmonäer mit dem Tode des Antigonus ein Ende erreicht hatte.

Schlacht bei Naulochus.

36.

Sextus Pompejus hielt Sicilien besezt und schnitt dadurch Rom den größten Theil seiner Getraidezufuhr ab. Zwar hatte Octavians Legat Agrippa Tyndarium eingenommen und festen Fuß auf der Insel gefaßt, auch der Triumvir Lepidus sich bey Lilibäum festgesezt. Allein bald entstand Streit zwischen Lepidus und Octavian, wobey ersterer nicht undeutlich merken ließ, daß er geneigt sey, auf Sextus Seite zu treten, wofern ihm nicht große Vorrechte eingeräumt würden. Um diesem Schritt zuvorzukommen, beschloß Octavian dem Sextus eine Schlacht zu liefern.

Auch Sextus suchte eine baldige Entscheidung auf diesem Wege, weil seine Angelegenheiten zu sinken be-

Jahre vor Christi Geburt.

gannen, und er seinen Truppen nicht mehr trauen durfte. Er zog ein Seetreffen dem zu Lande vor; am festgesezten Tage stellten sich beide Flotten zwischen Milä und Naulochus in Schlachtordnung. Jede war 300 Schiffe stark; die des Octavian wurde von seinem Legaten Agrippa, die des Sextus von seinen Freygelassenen Demochares und Apollophanes befehligt. Zu Lande standen die Legionen einander gleichfalls gegenüber, blieben jedoch während der Schlacht ruhige Zuschauer.

Der Kampf war lebhaft und dauerte lange, endlich gewann Octavians Flotte die Oberhand. Der Rabe, eine Art eiserne Hand von alter Erfindung, war von Agrippa vervollkommt worden und leistete ihm die besten Dienste.

Als eine gewisse Anzahl Schiffe des Sextus genommen war, verbreitete sich Schrecken und Unordnung unter seiner Flotte; 28 Schiffe wurden in Grund gebohrt, die übrigen theils verbrannt, theils auf den Strand getrieben und gefangen. Von 300 Fahrzeugen retteten sich nur 17, welche nach Messina entkamen, Octavian selbst verlor nur 3 Schiffe.

Nach dieser entscheidenden Niederlage gieng das Landheer des Sextus zu Octavian über, Sextus selbst rettete sich durch schleunige Flucht nach Africa.

36. Treffen bei Praaspa.

Im parthischen Kriege zog Antonius mit seinen Legionen vor die Hauptstadt Praaspa und belagerte diese. Die Parther, welche kurz zuvor zwei Legionen, die mit Geleitung des Heergeräthes beauftragt waren, niederge-

hauen hatten, eilten ihrer Hauptstadt zu Hülfe und beunruhigten die Römer durch ihre leichte Reiterey.

Antonius beschloß sich gegen sie zu wenden. Er verließ mit 10 Legionen, 3 prätorischen Cohorten und seiner ganzen Reiterey die Linien von Praaspa in der Hoffnung, den Feind, der vor ihm zurückwich, zu erreichen.

Nach einem starken Marsch stieß er auf das Partherheer, das ihn in Schlachtordnung erwartete. Sogleich gab Antonius das Zeichen zur Schlacht. Um jedoch die Parther zu täuschen, ließ er das Lager abbrechen, als habe er im Sinn, weiter zu marschiren, ohne zu schlagen. Der Reiterey gab er Befehl, sich auf die Parther zu stürzen, sobald sie bemerken würden, daß die Legionen nahe genug zum Angriff wären. Hierauf zog er in größter Ordnung vor dem erstaunten parthischen Heere vorüber.

Plötzlich stürzte sich die römische Reiterey mit verhängten Zügeln auf die Parther, welche, obwohl sie keinen Angriff erwartet hatten, denselben dennoch aushielten. Als sich jedoch das römische Fußvolk näherte, wendeten sich die Parther zur Flucht; Antonius verfolgte sie lebhaft, in der Meinung, er habe einen entscheidenden Sieg erkämpft. Allein nachdem das Fußvolk dem flüchtigen Feinde bis auf zwei Stunden von dem Schlachtfelde, und seine Reiterey dreimal so weit, gefolgt war, zählte man nicht mehr als 80 todte Feinde und 50 Gefangene, und somit war dieser Sieg ohne alle Früchte für die Römer.

36. Treffen der Römer gegen die Parther.

Antonius, dessen Unternehmung auf Praaspa mißlang, sah sich zu einem Vertrag mit den Parthern genöthigt und beschloß sofort, den Rückzug aus Parthien anzutreten. Er hatte Anfangs die Absicht, denselben Weg einzuschlagen, auf dem er gekommen war, als sich einer der alten gefangenen Römer bei ihm meldete, der lange Zeit unter den Parthern gelebt hatte, und ihre Denkungsart kannte. Dieser stellte dem Antonius vor, daß er besser thun würde, sich rechts nach den Bergen zu wenden, als die Legionen auf der weiten Ebene einem aus 50000 feindlichen Reitern bestehenden Heere auszusetzen. Er entdeckte ihm ferner des parthischen Königs Phraates geheimen Plane, der ihn durch Versprechungen hinzuhalten suche, um ihn desto gewisser zu vernichten und bot sich, um seiner Aussage Kraft zu geben, an, dem römischen Heere auf dem von ihm vorgeschlagenen Wege als Führer zu dienen.

Antonius nahm diesen Vorschlag an. Die beiden ersten Tage verflossen ruhig. Allein am dritten Tag, als die Römer kaum mehr an den Feind dachten und in voller Sicherheit ihren Marsch fortsezten, wurden sie plötzlich von den Parthern überfallen, so daß sie kaum Zeit hatten, die Schlachtordnung zu bilden. Antonius hatte offene Räume zwischen den Legionen gelassen, damit die Schleuderer und Bogenschützen aus denselben gegen die anrückenden Parther hervorbrechen konnten. Das Treffen war hitzig, und die Parther wurden endlich durch die leichten Truppen des Antonius zurückgewiesen, wobey die gallische Hülfsreiterey sich rühmlichst auszeich-

nete. Der Erfolg dieses Gefechts zeigte dem römischen Feldherrn, auf welche Weise er sich gegen die Angriffe der Parther zu vertheidigen hatte. Er bildete aus seinem Heere ein dichtes Viereck, stellte die leichten Truppen an die Spitze und an das Ende seiner Colonne, und ertheilte der Reiterey Befehl, wenn sie den Feind geworfen haben, ihn nicht weiter zu verfolgen. Auf diese Art sezte er vier Tage lang seinen Marsch fort und wieß die wiederholten Angriffe der Parther zurück. Schon gaben diese die Verfolgung der Römer auf, als die Verwegenheit eines römischen Offiziers ihren Muth hob, und sie aufs Neue herbeyzog.

Fabius Gallus hatte sich von Antonius den Befehl über die Nachhut erbeten. Im Bewußtseyn der römischen Tapferkeit, warf er bei einem Anfall die Parther zurück und verfolgte sie, gegen den erhaltenen Befehl, so weit, daß er von denselben eingeschlossen wurde. Er schickte um Hülfe an den Legaten Canidius, und dieser begieng den Fehler, daß er ihm nur wenige Truppen nach und nach zusendete, die nebst ihm geschlagen und in Unordnung auf das Hauptheer geworfen wurden. Antonius sah sich genöthigt mit einigen Legionen sich den verfolgenden Parthern entgegen zu werfen, und die flüchtigen Römer zu retten. Er verlor bey dieser Gelegenheit über 3000 Mann, unter denen sich Gallus befand.

Durch lebhafte Sorge um die Verwundeten stellte Antonius die Ordnung wieder her und gewann sich die Zuneigung seiner Truppen in hohem Grade.

Die Parther brachten gegen ihre Gewohnheit die

Jahre vor Christi Geburt.

Nacht in der Nähe des römischen Lagers zu, und erneuerten am folgenden Tag den Angriff, in der Hoffnung, mit den geschreckten Römern leichtes Spiel zu haben. Allein Antonius hatte sich zum Treffen vorbereitet, seine Truppen durch eine nachdrucksvolle Rede ermüthigt und schlug hierauf die Parther mit leichter Mühe zurück. Gleichwohl sezten sie ihre Angriffe unaufhörlich fort, so daß Antonius bey Ueberschreitung eines ziemlich steilen Bergrückens sich genöthigt sah, das Schilddach zu bilden; in mehreren Tagen legte er nur eine kurze Strecke zurück, und bald brach in dem Heere der Römer eine Hungersnoth aus. Der Soldat sah sich gezwungen, Wurzeln und Kräuter, die er auf dem Wege fand, zu essen, um nur das Leben zu fristen. Diese ungewöhnliche Nahrung brachte eine heftige Krankheit hervor, gegen welche nur Wein als Heilmittel Dienste leistete, und an diesem fehlte es den Römern eben so sehr, als an anderem Unterhalt.

Dieser Schwierigkeiten ungeachtet sezte Antonius, obwohl mit großem Verluste, seinen Marsch fort. Da die Parther auf dem Wege offener Gewalt den Römern nicht beyzukommen vermochten, versuchten sie diese durch Hinterlist zu Grunde zu richten.

Sie ließen in ihren Angriffen nach und beredeten einzelne Römer, ihre Rache sey gesättigt; hinfort hätten sie nichts mehr zu befürchten. Allein ihre Absichten wurden durch Monöses, einen ihrer Landsleute, verrathen, der dem Antonius persönlich verpflichtet war. Nach Vereitlung dieses Planes sezten sie ihre Angriffe wieder fort.

Während die Römer, welche sehr durch Wassermangel litten, an einem kleinen Flusse ihren Durst stillten, wurden sie von den Parthern überfallen. Die Nachhut sezte sich den Parthern entgegen und wieß diese zurück. Allein in der Nacht bemächtigte sich, aus unbekannten Ursachen, der Römer eine solche Wuth zur Plünderung des eigenen Lagers, daß sie diejenigen, welche im Besitz von Gold und Silber wären, überfielen und ermordeten; selbst das Gepäcke des Feldherrn blieb nicht verschont. Getümmel und Unordnung erreichten den höchsten Grad. Mit Tagesanbruch gelang es endlich den Offizieren, die Ordnung wieder herzustellen. Die Parther, welche einen lezten Angriff unternahmen, wurden geschlagen, und Antonius überschritt mit dem Rest seiner Truppen den Grenzfluß, woselbst die Parther Halt machten.

Belagerung von Metulum.

35.

Während Octavian einige Legaten zur Unterwerfung der Salasser, Taurisker und Liburner abschickte, zog er selbst gegen die Japyden zu Felde. Die diesseits des Gebirgs auf flachem Lande Wohnenden bezwang er mit leichter Mühe; hartnäckigern Widerstand dagegen leisteten die Bewohner der Hochländer. Sie hatten ihre Hauptstadt Metulum befestigt, wießen die Angriffe der Römer ab, verbrannten das Sturmgeräth derselben und verwundeten Octavian selbst, als er von einem hölzernen Thurme auf ihre Mauer hinüberzuspringen die Verwegenheit hatte. Demungeachtet sezte Octavian die Belagerung hartnäckig fort, und ließ neue Verstärkungstruppen kommen. Als die Japyden dies erfuhren, gaben sie

Jahre vor Christi Geburt.

vor, sie wären zur Uebergabe bereit, und nahmen römische Besatzung in ihre Citadelle auf. Allein in der Nacht wurde diese niedergehauen, und die Stadt von den Japyden in Brand gesteckt. Einige stießen sich selbst, andere Weibern und Kindern und dann erst sich das Schwerdt in die Brust, so daß Octavian von der eroberten Stadt nicht den geringsten Vortheil hatte. Selbst die wenigen, welche lebendig in der Römer Hände fielen, nahmen sich in der Folge das Leben freiwillig, weil sie den Fall ihrer Hauptstadt nicht überleben wollten.

2. Sept. 31.

Schlacht bey Actium.

Octavian und Antonius beschlossen dem Kampf um die Weltherrschaft durch eine entscheidende Schlacht ein Ende zu machen. Sie vereinigten ihre Land- und Seemacht und stellten sie folgendermaßen auf.

Octavian sezte sich auf der nördlichen Küste des ambracischen Meerbusens fest; aus seinem Lager zog er Verbindungslinien nach dem Hafen Comarus im jonischen Meer.

Antonius hatte die beiden Spitzen besezt, welche den Eingang in den Meerbusen beherrschen. Sein Lager dehnte sich in der Ebene unterhalb Octavian aus, und wurde von dem Octavians durch die Breite des Meerbusens getrennt.

Die Truppen des Antonius betrugen 100000 Mann zu Fuß und 12000 Reiter, ohne die Hülfstruppen, welche seine Verbündeten ihm zuführten. Persönlich bey seinem Heere befanden sich Bogud, König eines

Theils

Theils von Libyen, Tarcondimotus, König des obern Ciliciens, Archelaus von Cappadozien, Philadelphus von Paphlagonien, Mithridates von Commagene und Amyntas von Galatien. Der medische König Herodes, der Araber Malchus, und Polemon, dem Antonius Pontus gegeben hatte, schickten Hülfstruppen. Seine Flotte bestand aus 500 Schiffen, unter denen mehrere Acht bis Zehn-Ruderer, alle aber trefflich ausgerüstet, wiewohl nur schwach bemannt waren.

Octavians Streitkräfte waren schwächer; 80000 Legionarsoldaten und 12000 Reiter bildeten sein Landheer. Seine Flotte war nur 250 Schiffe stark, welche zwar viel kleiner, als die des Antonius, dagegen aber beweglicher und mit bessern Seeleuten besezt waren, als jene.

Nachdem sich beide Heere längere Zeit unthätig gegenüber gestanden, beschloß endlich Antonius, in dessen Heer, wegen Mangel an Lebensmitteln, die Desertion einriß, eine Schlacht zu wagen. Ehe er jedoch zur Ausführung schritt, hielt er einen Kriegsrath. Die ägyptische Königinn Cleopatra war der Meynung, alle Truppen, mit Ausnahme der nöthigen Besatzungen, nach Aegypten zurückzuführen. Ein feiger, unsinniger Rath, wie er von einem solchen Weibe zu erwarten war. Antonius entschied für eine Schlacht, nur war noch zu bestimmen, ob zu Lande, oder zur See. Alle Gründe vereinigten sich für Antonius, eine Schlacht zu Lande vorzuziehen, allein hier gaben die Wünsche der Cleopatra den Ausschlag, welche eine Seeschlacht vorzog.

Jahre vor Christi Geburt.

Weil seine großen Schiffe nicht gehörig bemannt waren, so wurde unter den besten eine Auswahl getroffen und 170 derselben vollständig ausgerüstet; hierzu kamen noch 60 ägyptische Schiffe, auf welchen zusammen 20000 Legionarsoldaten eingeschifft wurden.

Unterdessen traf auch Octavian seine Vorbereitungen; weil jedoch ungünstiger Wind einfiel, mußte das Zeichen zur Schlacht vier Tage verzögert werden. Endlich am fünften Tage (den 2. Sept.) sollte das Schicksal entscheiden, wer von beyden Herr des Römerreichs werden würde.

Antonius stellte seine Flotte am Eingang in den ambracischen Meerbusen auf; er übergab den rechten Flügel dem Legaten Gellius Publicola, die Mitte dem M. Octavius und dem M. Justejus, den linken dem Sossius; er selbst behielt sich vor, da, wo seine Gegenwart nothwendig wäre, zu erscheinen. Das Landheer befehligte der Legat Canidius.

Octavian stellte sich auf offener See der Flotte des Antonius gegenüber. Der Legat M. Lucius befehligte den rechten Flügel, L. Arruntius den linken; beyde standen unter Agrippa, dem die Leitung der Flotte überlassen war. Octavian behielt sich, gleich dem Antonius, vor, von der Mitte aus den Gang der Schlacht zu beobachten. Das Landheer befehligte Statilius Taurus. Es war dem feindlichen gegenüber an der Küste aufgestellt und blieb, wie jenes, ruhiger Zuschauer, obwohl durch beider Anwesenheit die Seetruppen mächtig angefeuert wurden.

Obgleich Antonius die Schlacht anbot, hatte er

dennoch Befehl gegeben, den feindlichen Angriff abzuwarten, weil ihn Klippen und Untiefen in seinen Bewegungen hinderten. Der Soldat sollte das Schiff, auf dem er focht, als festes Land betrachten und eben so, wie dort fechten.

Die Unthätigkeit von beiden Seiten währte bis gegen Mittag. Als sich um diese Zeit ein günstiger Wind erhob, sezte sich der linke Flügel des Antonius, den die Ungeduld hinriß, gegen den Befehl in Bewegung. Octavian ließ seinen rechten Flügel bey diesem Anblick zurückgehen, damit seine leicht beweglichen Schiffe desto mehr Raum haben möchten zur Umgehung. Endlich näherte man sich und wurde handgemein. Der Kampf glich jedoch in keiner Art einem Seetreffen. Die schweren, unbehülflichen Schiffe des Antonius wurden von den leichten Octavians angefallen, worauf der Kampf sich zwischen der Schiffsmannschaft entspann.

Während man auf diese Art auf dem rechten Flügel focht, dehnte Agrippa seinen linken aus, um dem Feind in die Flanke zu fallen. Publicola sah sich zu demselben Manöver genöthigt, wodurch er sich nach und nach von der Mitte entfernte, woselbst die Unordnung überhand zu nehmen begann. Immer war jedoch noch nichts entschieden, als plötzlich die 60 Schiffe der Cleopatra die Flucht ergriffen, mit vollen Segeln durch die Kämpfenden hinfuhren und sich nach dem Peloponnes retteten.

Antonius, ihr willenloser Sclave, verlor bey diesem Anblick die Besinnung; er ließ Flotte, Heer und Ruhm

Jahre vor Christi Geburt.

im Stich, bestieg eine fünfruderige Galeere, und folgte der ägyptischen Königinn in wilder Eile.

Immer noch fochten die Truppen des Antonius mit rühmlicher Ausdauer, bis endlich Octavian dessen Flucht bekannt machen ließ, worauf sich die Flotte etwa um die zehnte Stunde dem Sieger unterwarf. 300 Schiffe von verschiedener Größe wurden genommen; die Todten beliefen sich auf etwa 5000 Mann.

Canidius, der das Landheer des Antonius befehligte, wollte Anfangs dem Gerücht von der Flucht des Feldherrn keinen Glauben beimessen. Sieben Tage lang verwarf er die Anträge des Octavian. Endlich, als er von Antonius Befehl erhielt, die Legionen durch Macedonien nach Asien zu führen, verließ er das Heer, das sofort 19 Legionen und 12000 Reiter stark, zu dem Sieger übergieng.

28.

Niederlage der Sigambern.

Die Sigambern vereinigten sich mit dem Rest der Usipeter und Tenchteren, überschritten den Rhein und fielen unter Anführung des Fürsten Melo in Gallien ein. Der römische Legat M. Venicius zog ihnen entgegen und schlug sie entscheidend. Dieser Sieg ward für so bedeutend gehalten, daß Augustus deßhalb zum achtenmale zum Imperator ausgerufen ward.

3.

Treffen bey Jerusalem.

Der römische Unterfeldherr Sabinus, welchen Varus, der Präfekt von Syrien, in Judäa zurückgelassen hatte, suchte sich der Schätze des verstorbenen Königs Herodes zu bemächtigen. Die Juden aus Galliläa,

Jahre vor Christi Geburt.

Idumäa, Jericho und Peräa sammelten sich auf diese Kunde in der Nähe bey Jerusalem und bezogen wohlgerüstet drei abgesonderte Lager. Sabinus, durch die Menge derselben geschreckt, schickte Eilboten an Varus, und ließ diesen um schleunige Unterstützung bitten. Sofort gab er seinen Truppen das Zeichen zum Angriff und brachte den im Kriegswesen unerfahrnen Juden beträchtlichen Verlust bey. Nachdem die Römer ihre Gegner zur Flucht gezwungen hatten, plünderten sie den Schatz des Tempels.

Unterdessen verstärkten sich die Juden und schlossen die Römer in den Tempel ein. Sabinus, der aus Syrien Unterstützungstruppen erwartete, wieß den Vorschlag der Juden, mit seinem Corps frey abzuziehen, von der Hand, und leistete gegen die Belagerer tapfern Widerstand.

Unterdessen langte Varus mit mehrern Legionen in Judäa an, und rückte unter Verwüstungen gegen Jerusalem vor; ohne auf großen Widerstand zu stoßen, sprengte er die Juden vor Jerusalem und entsezte den Sabinus, sein habsüchtiges Benehmen ihm mit harten Worten verweisend. Gegen 2000 Juden, welche als die Triebfeder dieses Aufstandes bezeichnet wurden, ließ Varus kreuzigen.

Jahre nach Christi Geburt.

Belagerung von Rhätium.

9.

Während des Krieges, den Germanicus in Dalmatien führte, kam er vor Rhätium und belagerte diese Stadt. Die Einwohner derselben, überzeugt, daß sie der Uebermacht der Römer nicht zu widerstehen vermöch-

Jahre nach Christi Geburt.

ten, legten um den Wall und in den daranstoßenden Häusern Feuer an; dieß geschah jedoch so behutsam, daß es nicht auf der Stelle ausbrechen, sondern eine Zeit lang fortglimmen sollte. Hierauf zogen sie sich auf die Burg. Die Römer, welche dies bemerkten, rückten, ohne irgend eine Gefahr zu vermuthen, an, und glaubten mit dem ersten Angriff sich den Weg zur Plünderung bahnen zu können. Sie wurden den Brand nicht früher gewahr, bis die Flamme von allen Seiten um sie her schlug. Ihre Lage war äußerst gefährlich. Entweder von der Burg herab von Menschen beschossen, oder außer dem Schuß von den Flammen gepeinigt, hatten sie nirgends einen sichern Standpunkt. Im Gedränge starben einige eines zweyfachen Todes, von Pfeilen verwundet, vom Feuer verbrannt. Was sich von Römern unterhalb der Stadt befand, kam größtentheils ums Leben; nur wenige warfen die Leichname ihrer Cameraden ins Feuer, und entkamen auf diesen wie auf einer Brücke durch das Feuer.

Die Glut desselben war so groß, daß selbst die Feinde auf der Burg sie nicht auszuhalten vermochten, und sich in die Gewölbe unter der Erde verbargen.

9. Niederlage der Römer im Teutoburger Walde.

In Germanien, wo Quintilius Varus mit 3 Legionen stationirt war, und die Germanen mit empörendem Stolze behandelte, entspann sich eine Verschwörung gegen das Römerjoch, an deren Spitze die Cheruskerfürsten Arminius und Segimer standen. Varus wurde allent-

Jahre nach Christi Geburt.

halben freundschaftlich empfangen, man stellte sich, als ob man alle seine Forderungen erfüllen wolle, und lockte ihn nach und nach vom Rheine ab, landeinwärts in das Gebiet der Cherusker an der Weser.

Hier bestärkte man ihn in dem Wahne, als werde man seinen Befehlen auch ohne Waffengewalt gehorchen. Durch dieses kluge Benehmen wurde Varus getäuscht, und auf Ansuchen der Deutschen bald gegen stärkere Nachbarn, bald zum Schutze des Landes, bald um Räuber zu verfolgen, oder Unterhalt beyzuschaffen, zu Entsendung von Truppen veranlaßt. Arminius und Segimer begleiteten den Varus, und besaßen das Vertrauen des römischen Feldherrn so ganz, daß dieser den Rathschlägen Segersts, des Schwiegervaters und Feindes Armins, der stets auf Seiten der Römer blieb, wenig Gehör schenkte.

Nun fiengen, nach vorher angelegtem Plane, entfernter wohnende germanische Völker die Feindseligkeiten an, in der Absicht, den Varus, wenn er gegen sie anrücke, auf dem Marsche, den er durch Freundes Land zu nehmen gedenke, desto leichter in die Falle zu locken. Der Plan der Verschwornen gelang vollkommen. Armin und Segimer begleiteten den Varus eine Strecke Wegs, blieben dann zurück, um, wie sie sagten, Hülfstruppen für ihn zu werben; hierauf zogen sie die an bestimmten Orten bereitstehenden Truppen an sich, ermordeten die bey ihnen befindlichen Römer, und rückten dem Varus als offene Feinde entgegen, der sich bereits in dichten, unwegsamen Wäldern befand.

Das Gebirge, in welchem die Römer marschirten,

Jahre nach Christi Geburt.

war von vielen Thälern durchschnitten, die Bäume dicht und hoch gewachsen, so daß die Römer, schon vor dem feindlichen Ueberfall, am Fällen derselben, an Wegbahnung und Brückenschlagen volle Arbeit hatten. Ueberdieß führten sie eine Menge Wagen und Lastthiere bey sich, als zögen sie durch Freundes Land. Kinder, Weiber und Troß folgten ihnen in Menge, und schon dieß hinderte sie, auf dem Marsche geschlossen zu bleiben. Stürmisches Regenwetter überfiel sie und trennte sie noch mehr. Der Boden war schlüpfrig, und machte jeden Schritt für sie gefährlich, während abgebrochene, herabstürzende Aeste und Kronen der Bäume die Verwirrung vergrößerten. In dieser unbehülflichen Lage befanden sich die Römer, als die Germanen von allen Seiten, unerwartet, aller Wege kundig, die dichtesten Wälder durchdrangen, sie überflügelten und Anfangs nur von weitem mit Wurfwaffen beschossen, später aber, als sie viele Römer fallen sahen, sich näher an sie machten. In Schlachtordnung konnten sich die Römer nicht stellen, weil Wagen, Wehrlose und Bewaffnete in der Verwirrung durcheinander gemengt waren. Es war unmöglich, die Glieder zu schließen und selbst an Zahl waren die Römer den Feinden nicht gewachsen, die ihre Angriffe mit wachsendem Ungestüm erneuerten und den Römern großen Verlust beybrachten.

Sobald diese eine freye Stelle erreicht hatten, bezogen sie ein festes Lager, verbrannten ihre Wagen und anderes entbehrliche Geräthe, oder gaben es den Germanen preis, und sezten am folgenden Tage ihren Marsch in besserer Ordnung fort, erlitten aber auch hier

großen Verlust. Als sie abermals in dichte Wälder gelangten, vertheidigten sie sich zwar muthig, zogen jedoch in den häufigen Gefechten stets den Kürzern. Am dritten Tage brachen sie wieder auf, allein das heftige Regenwetter verzögerte ihren Marsch, und sezte sie theilweise außer Stand, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Bogen, Wurfspieße und Schilde versagten den Dienst, während die Feinde, größtentheils leicht bewaffnet, ungehindert Angriff und Rückzug ausführten, und bey immer mehr anwachsender Zahl den Römern von Stunde zu Stunde überlegener wurden.

Diese, die bereits einen großen Theil der Ihrigen verloren hatten, wurden von allen Seiten eingeschlossen und niedergehauen. Varus und die vornehmsten Offiziere sahen keinen andern Ausweg, als sich in ihr Schwerdt zu stürzen, um einer schimpflichen Gefangenschaft oder einem grausamen Tode zu entgehen.

Der römische Soldat, seiner Anführer beraubt, verlor den Muth, sich zu vertheidigen; einige folgten dem Beispiel des Feldherrn, andere warfen die Waffen von sich, und ließen sich wehrlos niedermachen. Ohne weitern Widerstand wurden Roß und Mann niedergestoßen und keine wären entkommen, wenn die Germanen nicht allzu hitzig nach Beute gesucht hätten.

Die tapfersten Römer hielten fest zusammen, ließen bei einbrechender Nacht durch ihre Hornbläser das bei Eilmärschen gewöhnliche Zeichen geben, wodurch die Germanen auf die Vermuthung geriethen, der in der Nähe stehende römische Unterfeldherr Asprenas eile zu ihrer Hülfe herbey; sie ließen im Verfolgen nach und

Jahre nach Christi Geburt.

dadurch gelang es einem kleinen Corps sich zu jenem zu retten, der auf die Nachricht von der unglücklichen Lage des Varus, ihm zu Hülfe gezogen war.

Die gefangenen Tribunen und Centurionen wurden auf den Altären den Göttern geopfert, und ihre Häupter an den Aesten der Bäume aufgehängt. Des Varus Körper, von den Legionen nur halb verbrannt und bestattet, wurde ausgegraben und verhöhnt, am meisten aber die römischen Sachwalter mißhandelt, deren Bedrückungen die Germanen zum Aufstande gereizt hatten.

Die Nachricht von der Niederlage des Varus verbreitete Schrecken zu Rom. August war außer sich. Mehrere Monate ließ er Bart und Haare wachsen, und rief öfters im bittern Schmerz: Varus gieb mir meine Legionen wieder!

10. Eroberung von Anderium.

Tiberius, der von August den Auftrag erhalten hatte, Dalmatien zu unterwerfen, theilte sein Heer in mehrere Corps und rückte mit dem einen vor Anderium, wohin sich Bato, Befehlshaber der Dalmatier, geworfen hatte. Diese Burg lag auf einem wohlverschanzten unzugänglichen Felsen, umgeben von tiefen Klüften und reißenden Bächen. Die Besazung hatte sich mit Lebensmitteln aller Art versorgt, und erhielt überdieß Zufuhr aus dem Gebirge, wo sie den Rücken frey hatte. Von Seiten der Belagerten wurden den Römern Hinterhalte gelegt, und ihnen die Zufuhr abgeschnitten, so daß sich Tiberius oft in großer Verlegenheit befand, und sich seine Legionen empörten, weil weder die Belagerung mit Nach-

druck betrieben, noch aufgehoben wurde, und der Soldat demnach mit Mangel aller Art zu kämpfen hatte.

Unterdessen war von den übrigen Corps des römischen Heeres Dalmatien unterworfen worden. Bato, der die Schwierigkeit einsah, sich länger gegen die Römer zu halten, trug auf Frieden an; weil er jedoch die übrigen Befehlshaber seiner Nation nicht zu gleicher Ansicht bewegen konnte, verließ er sie.

Jezt glaubte Tiber Anderium mit leichter Mühe erobern zu können, und traf Anstalten zum Sturm. Einen Theil des Heers behielt er zurück, den andern sendete er in geschlossenem länglichem Viereck den Berg hinauf; weil diese Truppen jedoch abenthalben auf steile, unebene Stellen voll Felsenstücke und Schluchten stießen, konnten sie nicht Reih und Glied halten, und erklimmten die Anhöhe in Unordnung.

Bei diesem Anblick rückten die Dalmatier aus der Burg und überschütteten die Römer mit Steinen. Auch wurden Wagen und Kisten, mit Steinen angefüllt, auf die Angreifenden herabgewälzt.

Obgleich die Römer dadurch viele Leute verloren, boten sie doch allem auf, die Anhöhe zu gewinnen. Die Dalmatier dagegen bemühten sich, ihre Gegner abzuhalten und in die Tiefe hinabzustürzen. Gleichwohl wären die Anstrengungen der Römer vergebens gewesen, hätte nicht Tiberius stets neue Truppen zur Ablösung der ermüdeten abgeschickt, und die Feinde durch ein anderes auf einem Umwege über die steile Anhöhe geschicktes Corps in Unordnung gebracht. Als sich die Feinde durch dieses Corps von der Stadt abgeschnitten sahen, ergrif-

Jahre nach Christi Geburt.

sen sie mit Wegwerfung der Waffen die Flucht nach dem Gebirge, wo sie jedoch von den verfolgenden Römern eingeholt und größtentheils niedergehauen wurden. Die kleine in der Burg zurückgebliebene Besatzung ergab sich dem Tiberius, der sie milde behandelte.

16. **Treffen in dem Lande der Cherusker.**

Gegen die Germanen, welche noch immer unter Armin und seinem Oheim Inguiomer unter den Waffen standen, wurde Germanicus von dem Kaiser Tiberius zu Felde geschickt. Auf seinem Marsche nach dem Lande der Cherusker kam er durch den Teutoburger Wald, wo er den unter Varus Gebliebenen die lezte Ehre erzeigen ließ. Der Legat Cäcina ward vorausgesendet, um den dichten Fichtenwald zu rekognoszieren und Brücken und Dämme über die weiten Moräste zu führen. Germanicus sezte sofort dem Arminius durch unwegsame Gegenden nach. Die römische Reiterey hatte Befehl, ihn, sobald sie auf ihn stoßen werde, anzugreifen. Allein Arminius hatte Truppen in Hinterhalt gelegt und fiel die angreifende römische Reiterey von zwei Seiten zugleich an; sie wurde in Unordnung auf die nachrückenden Reservecohorten geworfen und verbreitete auch unter diesen Verwirrung. Schon wurde sie gegen einen Morast gedrängt, dessen Lage den Siegern bekannt war, den Römern aber wegen ihrer Unbekanntschaft mit demselben verderblich seyn mußte. Die Ankunft des Germanicus stellte das Gefecht einigermaßen wieder her; demungeachtet endigte es unentschieden.

Treffen an der Amisia (Ems).

16.

Als Germanicus mit dem römischen Heere aus dem Lande der Cherusker nach der Amisia zog, erhielt der Legat Cäcina den Befehl über ein eigenes Corps, das beauftragt war, die Dämme und Brücken über die häufigen Moräste herzustellen. Diese Dämme waren noch zur Zeit des L. Domitius angelegt worden; um und neben denselben war schlammiger Lehmboden, über welchen nicht marschirt werden konnte. Auf beyden Seiten befanden sich Wälder, die sich nach den Bergrücken ausdehnten. Beyde waren von den Truppen des Arminius besezt, der mit seinen leicht bewaffneten Germanen den römischen Schwerbewaffneten auf bekannten Schleichwegen zuvorgekommen war.

Cäcina ließ in der Nähe der Dämme ein Lager aufwerfen, um mit einem Theil seines Corps die Ausbesserung derselben, mit dem andern die Deckung des ersten Theiles seiner Truppen zu bewerkstelligen.

Während an dem Lager gearbeitet wurde, eröffneten die Germanen ihre Angriffe von allen Seiten, um die Schanzenden von der Arbeit abzuhalten. Den Römern waren die Umstände ungünstig: tiefer, morastiger Boden, auf dem man weder fest stehen noch marschiren konnte; schwere Rüstung und Standplatz bey Vielen im Wasser, wo sie die Wurfspieße nicht schleudern konnten. Die Germanen dagegen waren an diese Fechtart gewöhnt, sie reichten mit ihren großen Körpern hinreichend aus dem Wasser hervor, um ihre Speere mit Kraft schleudern zu können. Schon begannen die Legionen zu weichen, als die Nacht dem Gefecht ein Ende machte.

Jahre nach Christi Geburt.

Während derselben suchten die Germanen mit rastlosem Eifer die Waldströme der Nähe in die Tiefe zu leiten, wodurch die ganze Arbeit der Römer vernichtet wurde.

Cäcina, durch die seltene Erfahrung von 40 Feldzügen mit Unfällen aller Art vertraut, beschloß den Feind solange in den Wäldern zu halten, bis Verwundete und Gepäcke vorausgesendet wären. Zwischen den Wäldern und Morästen dehnte sich eine kleine Ebene aus, die nur eine schmale Front verstattete. Dort stellte er sein Corps auf, die fünfte Legion auf die rechte Flanke, die einundzwanzigste auf die linke, die erste voran und die zwanzigste in Reserve; um den Rücken zu decken.

Die zweyte Nacht wurde von den Germanen mit Schmauß und Jubel, der die Wälder erfüllte, von den Römern traurig und schlaflos zugebracht.

Mit Tages Anbruch verließen die auf den Flanken stehenden Legionen entweder aus Furcht oder Eigenwillen ihre Stellung und zogen sich auf ein Feld jenseits des Morastes.

Arminius wartete, ehe er den Angriff begann, den Zeitpunkt ab, als das Gepäck in Schlamm und Gräben stack, der Soldat aus dem Gliede wich und die Linie in Unordnung gerieth. Da brach er mit dem lauten Zuruf: „Hei Varus! durchs nämliche Geschick „zum zweyten Mal besiegte Legionen!“ in die Römer ein. Mit einem Trupp auserlesener Germanen sprengte er selbst auf die Mitte der Römer und hieb vornehmlich auf die Pferde ein, die verwundet stürzten, die

Reiter abwarfen, die Vorrückenden durchbrachen und die Liegenden zertraten. Die Erhaltung der Adler kostete viele Mühe, weil sie wegen dem Pfeilhagel der Feinde nicht vorwärts getragen und vor Schlamm nicht festgesteckt werden konnten. Cäcina selbst verlor das Pferd unter dem Leibe und wurde nur durch schleuniges Vorrücken der ersten Legion aus Gefangenschaft gerettet.

Zum Glück für die Römer riß die Germanen ihre Gier nach Beute hin, so daß sie im Einhauen nachließen, dadurch gewannen die Legionen gegen Anbruch der Nacht Zeit, sich aus dem Morast auf freien, festen Boden zu retten. Auf dieser Stelle ließ Cäcina ein Lager aufwerfen, was äußerst langsam von statten gieng, weil die Werkzeuge zum Graben und Rasenstechen größtentheils verloren waren. Den Verwundeten fehlte es an Verband; den übrigen an unverdorbenen Nahrungsmitteln. Der römische Soldat befand sich in einer trostlosen Lage, die durch ein Ungefähr sich noch verschlimmerte. Ein scheugewordenes Pferd versezte das ganze Lager dergestalt in blinden Schrecken, daß alles nach den Thoren eilte, in dem Wahne, die Germanen seyen eingebrochen. Des Feldherrn Worte wurden nicht gehört, seine Befehle nicht geachtet, bis er endlich sich quer vor den Haupteingang legte und diesen mit seinem Körper schloß. Endlich wurde die Ordnung wieder hergestellt. Cäcina versammelte die Legionen und stellte ihnen vor, daß nur Tapferkeit sie retten könne, es sey nöthig sich im Lager zu halten, bis der Feind es anzugreifen wage; dann solle mit vereinten Kräften ein Ausfall gemacht werden.

Jahre nach Christi Geburt.

Auf Seiten der Germanen waren die Meynungen getheilt. Arminius rieth, die Römer weiter ziehen zu lassen, dann sie wieder in Moräste und unwegsamen Orten anzufallen und auf diese Art aufzureiben. Sein Oheim Inguiomer wollte das Lager angreifen, weil man auf diese Weise mehr Gefangene und unverdorbenere Beute erhalte. Arminius weiser Rath blieb unbefolgt. Mit Tages Anbruch wurden von den Germanen die Gräben ausgefüllt und die Pallisaden eingerissen. In diesem Augenblick gab Cäcina das Zeichen zum Ausfall, die Legionen kämpften auf festem Boden und überwältigten die Germanen, welche einen leichten Sieg zu erringen gehofft hatten. Arminins und Inguiomer retteten sich, lezterer schon verwundet, durch die Flucht. Die Germanen, wie Tacitus kräftig sagt, wurden niedergehauen, so lange Sonn' und Rache glühten.

16. Schacht bey Idistavisus.

Bey des Cäsar Germanicus drittem Feldzuge in Deutschland überschritt er die Visurgis (Weser), als er von einem Ueberläufer die Nachricht erhielt, der Cherusker-Fürst Arminius habe die Absicht, das römische Lager in der Nacht anzugreifen. Diese Aussage erhielt dadurch Wahrscheinlichkeit, weil man bey Erkundigung des Feindes das Brausen der Pferde und das Getöse eines zahllosen und wilden Haufens vernahm.

Germanicus, um sich von der Stimmung der Legionen zu unterrichten, schlich bey anbrechender Nacht unbemerkt von den Wachen mit einem einzigen Begleiter durch

durch die Lagergassen, horchte an den Zelten und vernahm allenthalben sein Lob. Der eine pries seine hohe Geburt, der andere seine schöne Gestalt, die meisten seine Güte, Leutseligkeit und Gleichmüthigkeit in Scherz und Ernst; einstimmig hieß es, im Gefecht müsse man ihm Anhänglichkeit und Erkenntlichkeit zeigen.

Die Germanen führten ihren nächtlichen Angriff etwa um die dritte Nachtwache aus; sie wurden jedoch, weil sie alles wach fanden, auf allen Punkten abgewiesen. Mehrere Germanen, die der lateinischen Sprache mächtig waren, sprengten an das Lager heran und versprachen den Ueberläufern Weiber, Ländereyen und während des Feldzugs jedem täglich 100 Sesterzien Sold. Dieser Antrag erbitterte die Legionen und laut äußerten sie, am folgenden Tage, wenn der Kampf beginne, werde der Soldat sich selbst germanische Ländereyen nehmen und deutsche Weiber hinwegschleppen.

Mit Tages Anbruch versammelte Germanicus das Heer und bereitete es mit wenigen Worten auf die Schlacht vor: „Nicht blos offenes Terrain, auch „Wald und Gebirge wären dem römischen Soldaten, „wenn Einsicht ihn leite, günstig. Denn die ungeheuern „Schilde der Barbaren und die allzulangen Spieße „wären zwischen Baumstämmen und Buschholz viel „schwerer zu handhaben, als kleine Spieße, Schwerdter „und anschließende Brustschilde; sie sollten nur rasch „Stöße auf Stöße folgen lassen, stets nach dem Ge„sichte zielend; die Germanen hätten weder Panzer noch „Helm. Ihre Schilde wären nicht einmal mit Eisen „und Leder bedeckt, sondern von Flechtwerk oder dünnen

Jahre nach Christi Geburt.

„bemalten Brettern verfertigt; kaum die erste Linie sey „mit Spießen versehen, die übrigen hätten hölzerne „Waffen, kurz und mit Brandspitzen; ihr Körper sey „zwar gräßlich für den Anblick und stark für einen „raschen Angriff, aber, unfähig unter Wunden auszu„halten, giengen sie durch, ohne Gefühl der Schande, „unbekümmert um den Anführer;[1] sie flohen, kleinmüthig „im Unglück, unmenschlich und gewissenlos im Glück. — „Wenn sie, der Märsche und Seefahrten müde, beider „Ende wünschten, müßten sie es fechtend erringen. „Die Elbe sey jezt näher als der Rhein. Weiterhin „sey kein Krieg mehr: sie sollten nun ihn, jezt auf der „Laufbahn des Vaters und Oheims, in eben das Land „als Sieger bringen."

Diese Rede des Feldherrn erfüllte den römischen Soldaten mit Kampfbegier.

Aber auch Arminius reizte die Germanen zur Kampfeslust:

„Dieß wären die Römer, die im Varischen Heere „sich am besten auf die Flucht verstanden, die, um der „Kriegslast zu entgehen, sich hinter Aufruhr versteckt „hätten; die zum Theil schon mit Rückenwunden be„deckt, zum Theil von Sturm und Wellen verstümmelte „Glieder erbitterten Feinden, ungnädigen Göttern noch „ein mal entgegenhielten. Die Germanen möchten sich „jener Habsucht, jener Grausamkeit, jenes Stolzes er„innern; ob ihnen noch etwas anders übrig bleibe, als „die Freyheit zu behaupten oder der Sklaverey durch „den Tod zuvorzukommen?"

Arminius führte sein Heer, das laut die Schlacht verlangte, in die Ebene von Idistavisus. Sie lag zwischen der Weser und den Bergen, die sie bald einengen, bald freyer machen. Zur Seite erhob sich ein Wald von hochstämmigem Holz und nacktem Boden.

Auf dieser Ebene und an dem vordern Saume des Waldes hatten sich die Germanen aufgestellt. Die Cherusker hatten die Anhöhen besezt, um von dort während des Gefechts auf die Römer herabzustürzen.

Germanicus stellte sein Heer in folgende Schlachtordnung: die gallischen und germanischen Hülfstruppen bildeten das Vordertreffen; hinter ihnen standen die Schützen zu Fuß; sofort kamen 4 Legionen und Germanicus mit zwei prätorianischen Cohorten und dem Kern der Reiterey; hinter diesen standen vier Legionen, nebst den leichten Truppen und den berittenen Schützen. Den Schluß endlich machte der Rest der Cohorten der Bundestruppen. In dieser Ordnung rückte Germanicus vor, wobey die Aufmerksamkeit und Willigkeit der Soldaten machte, daß der Zug immer Linie hielt.

Als die Cherusker sich zum Angriff von den Bergen herabstürzten, ließ Germanicus ein ausgesuchtes Reitercorps ihnen in die Flanke fallen, während er den Stertinius mit den übrigen ihnen in den Rücken schickte.

Den Zufall, daß acht Adler gegen den Wald flogen, benüzte Germanicus zu günstiger Deutung und ließ das Fußvolk die Germanen von vorn angreifen. Es wurde geworfen; gleiches Schicksal hatten die Cherusker, die durch die römische Reiterey von den Anhöhen ver-

Jahre nach Christi Geburt.

trieben wurden. Zwar bot Arminius, durch außerordentliche Tapferkeit und Wunden ausgezeichnet, allem auf, dem Gefecht eine günstige Wendung zu geben. Er und Inguiomer entkamen nur, nachdem sie ihre Gesichter durch Blut unkenntlich gemacht hatten. Sie wurden von Chaucen, die unter den römischen Hülfstruppen dienten, erkannt, aus Achtung aber durchgelassen. Viele Germanen, die durch die Weser zu schwimmen suchten, wurden theils von dem Pfeilhagel der Römer, theils von der Menge der Flüchtigen und dem einstürzenden Ufer versenkt. Manche erkletterten die Gipfel der Bäume, um sich zu verbergen; diese wurden theils durch Schützen herabgeschossen, theils von den gefällten Bäumen zerschmettert.

Von der fünften Tagesstunde bis zum Anbruch der Nacht dauerte das Morden, so daß 10000 Schritte weit feindliche Leichen und Waffen umherlagen. Unter der Beute fanden sich auch Ketten, welche die Germanen voreilig, ihres Sieges gewiß, für die Römer mitgenommen hatten.

Germanicus ließ auf der Stelle, auf welcher die Germanen überwunden worden waren, ein Siegeszeichen errichten, das die Namen der besiegten Völkerschaften enthielt. Dieser Anblick reizte die Germanen zur Rache. Sie sammelten sich und stürzten sich wuthentbrannt auf die Römer, während ihr Hauptheer eine neue Stellung in einer Gegend bezog, die auf der einen Seite durch einen von den Angrivariern aufgeworfnen Damm, auf der andern durch einen tiefen Morast und dichte Wälder begrenzt war. Hier stellte

sich das Fußvolk auf; die Reiterey legte sich in den nahen Hainen in Hinterhalt, um den Legionen, wenn sie gegen den Wald anrückten, in den Rücken zu fallen.

Germanicus hatte indessen alle diese Anstalten durch ausgeschickte Kundschafter erfahren, und traf hienach seine Maaßregeln. Der Legat Sejus Tuberanus mußte sich mit der Reiterey in ebenem Felde aufstellen. Germanicus selbst rückte mit dem Fußvolk gegen den Wald und gegen den Damm an.

Auf der Ebene war der Kampf leicht; diejenigen Truppen aber, welche den Damm angriffen, mußten einen Pfeilhagel aushalten. Aus diesem Grunde zog Germanicus die Legionen etwas zurück, und ließ die Schleuderer und Bogenschützen vorrücken, die durch die Wurfmaschinen unterstüzt wurden. Die Germanen, welche ungeschüzt den römischen Wurfwaffen blosgestellt waren, erlitten beträchtlichen Verlust und wurden von dem Damm vertrieben. Sofort drang der Oberfeldherr in den Wald ein, wo Mann gegen Mann gefochten wurde. Da der Feind einen Morast hinter sich hatte, die Römer aber von dem Fluß und von Bergen umschlossen waren, so blieb beiden Theilen nur im Siege die Aussicht auf Rettung.

Selbst nach des römischen Geschichtschreibers Geständniß kamen die Römer den Germanen nicht gleich an Tapferkeit, allein sie führten zweckmäßigere Waffen und zeigten größere Ausdauer, die Frucht einer anhaltend strengen Disciplin. Arminius ward in seinen kühnen Angriffen durch eine Wunde gelähmt und auch Inguio-

merus, der an diesem Tage die schwer zu vereinigende Pflicht des Feldherrn und Soldaten zugleich erfüllte, ward vom Glücke verlassen. Die Germanen wurden zum zweiten Mal entscheidend geschlagen, und Germanicus, der, um desto kenntlicher zu seyn, den Helm abgenommen hatte, rief laut den Seinen zu: „sie sollten „fort würgen; er brauche keine Gefangene, nur die „Vertilgung der Nation könne den Krieg enden."

Erst in der Nacht schickte er eine Legion zurück, um ein Lager aufzuwerfen. Die übrigen stillten ihren Durst nach Feindesblut bis mitten in die Nacht hinein. Nur die Reiterey focht an diesem Tage unentschieden. Auf dem Schlachtfeld erbaute Germanicus ein Monument mit der Aufschrift:

Nach Besiegung der Völker zwischen Rhein und Elbe, weiht des Cäsars Tiberius Heer dieses Denkmal dem Mars, dem Jupiter und dem August.

19. Treffen zwischen den Cheruskern und Marcomannen.

Unter der Regierung des Kaisers Tiberius standen Arminius und Marbod an der Spitze der beiden mächtigsten Völker in Deutschland, der Cherusker und Marcomannen. Es kam zwischen beyden Völkern zum Kriege. Von Marbod, der weniger beliebt war, als sein Gegner, fielen die Sennonen und Longobarden ab; dagegen gieng Inguiomer, des Arminius Oheim, mit seinem mächtigen Anhange zu Marbod über, weil es

ihm unerträglich schien, von dem Neffen Befehle anzunehmen.

Marbod sowohl als Arminius hatten früher in römischen Kriegsdiensten gestanden und waren mit den kriegerischen Gebräuchen der Römer bekannt. Es kam zur Schlacht, in welcher beyde Fürsten Allem aufboten. Armin, um die Semnonen und Longobarden in seinen Schutze zu erhalten, Marbod sein neu gestiftetes Reich zu behaupten. Die Schlacht endete sich unentschieden. Beyde Heere hatten gleichen Verlust erlitten, bey beyden wurde der rechte Flügel geschlagen. Doch scheint Arminius größere Vortheile erfochten zu haben, weil Marbod im folgenden Jahr bey Tiberius um Hülfe gegen die Cherusker bitten ließ.

Treffen bey Augustodunum.

21.

In Gallien hatten sich die Aeduer empört. J. Sacrovir stand an ihrer Spitze und hatte bereits 40000 Mann zusammengebracht, von denen der fünfte Theil nach Art der römischen Legionen bewaffnet war; die übrigen führten Spieße und Jagdwaffen. Das Heer verstärkte er mit den zu den Fechterspielen bestimmten Sklaven, welche von ihren schweren Panzern Krupellaren hießen.

Gegen die Aeduer sezte sich der Legat Silius mit zwei römischen Legionen und den Hülfstruppen in Marsch. Das Gebiet der Sequaner, welche mit den Aeduern verbündet waren, wurde durchzogen und verheert. Von

Jahre nach Christi Geburt.

hier wendete Silius seinen Marsch auf Augustodunum, die Hauptstadt der Aeduer.

Vor dieser Stadt hatte Sacrovir sein Heer aufgestellt. In der Mitte standen die Krupellaren, auf beyden Flügeln die regelmäßig bewaffneten Cohorten, weiter zurück in Reserve die Halbbewaffneten.

Er selbst ritt in prächtigem Waffenschmuck den Reihen entlang, und munterte sein Heer durch die Erinnerung an den alten Ruhm der Gallier auf.

Tiefern Eindruck jedoch, als seine Rede, machte der Anblick der anrückenden Legionen auf die Aeduer, die undisciplinirt und dienstungewohnt kaum den ersten Angriff aushielten. Sie wurden von der römischen Reiterey überflügelt und von dem Fußvolk in der Mitte angegriffen. Einige Augenblicke machten die Krupellaren Aufenthalt, weil ihre Panzer den Schwerdtern und Speeren widerstanden. Allein die Römer griffen zu den Beilen und Aexten und hieben die Unbeweglichen zusammen, worauf die Flucht der Aeduer allgemein ward.

Sacrovir flüchtete sich in ein benachbartes Landhaus, wo er sich aus Furcht vor der Auslieferung an die Römer nebst seiner Umgebung entleibte.

24. Treffen bey Auzea (in Numidien).

In Numidien hatte sich Tacfarinas empört und den Krieg mehrere Jahre mit Glück gegen die römischen Legaten geführt.

Der Proconsul P. Dollabella, durch die Feldzüge seiner Vorgänger belehrt, daß man den umherschwärmenden Feind nicht an einem Orte und nicht mit schwergerüstetem Heer angreifen müsse, bot den mit den Römern verbündeten mauretanischen König Ptolemäus mit seinen Truppen auf und theilte das Heer in vier abgesonderte Corps; jedes derselben stand unter einem Legaten oder Tribunen; mit diesen unternahm Dollabella Streifzüge gegen Tacfarinas und bald erhielt er die Nachricht, „die Feinde hätten bey dem halbzerstörten Castell Auzea ihre Schilfhütten gelagert und verließen sich auf das sie rings umgebende Waldgebirge."

Unverzüglich wurden die leichten Truppen und einige Reiterey in Eilmärschen nach dem Lagerplatz des Feindes abgeschickt. Gegen Tages Anbruch wurden die Numider im Schlafe überfallen. Die Römer hatten ihr Fußvolk in der Mitte, die Reiterey auf den Flügeln, während die Numider unbewaffnet umherlagen und wehrlos niedergehauen wurden.

Der römische Soldat, müde des langjährigen Krieges, mordete ohne Mitleid, weil jedoch nur des Tacfarinas Tod den Sieg vollständig machen konnte, wurde dieser auf allen Punkten gesucht. Erst nachdem seine Bedeckung niedergemacht, sein Sohn gefangen war, stürzte er sich mitten in die Kämpfenden und entzog sich schimpflicher Gefangenschaft durch einen heldenmüthigen Tod.

Jahre nach Christi Geburt.

Dollabella, der nach Beendigung dieses Krieges um die Triumphinsignien nachsuchte, wurde von Tiberius abgewiesen.

26.

Niederlage der Thracier.

Die Thracier widersezten sich den Truppenaushebungen der Römer und erklärten dem römischen Prätor Sabinus, sie würden treue Bundesgenossen der Römer bleiben, wofern man ihnen keine neuen Lasten auflege, im entgegengesezten Fall würden sie den Tod dem Verlust der Freyheit vorziehen.

Sabinus hielt sie mit zögernden Antworten hin, bis er ein Heer zusammengezogen hatte. Sobald Pomponius Labeo aus Mösien mit einer Legion und König Rhömetalkes, der den Römern ergeben war, mit seinen Truppen zu ihm gestoßen war, rückte er gegen die Thracier zu Felde, die bereits die engen Gebirgspässe besezt hatten.

Hier wurden sie von den Römern eingeschlossen. Sabinus verengerte die Linie immer mehr, um dem Feinde Wasser und Pferdefutter abzuschneiden und ließ einen Auswurf erbauen, um auf den eindringenden Feind Steine, Speere und Feuer zu schleudern.

Die Thracier litten sehr durch Wassermangel. Anfangs stürzten ihre Pferde, bald starben auch Menschen und die unbeerdigt in den Schanzen umherliegenden Leichen verpesteten die Luft.

Diese Noth brachte Uneinigkeit zwischen den Anführern hervor. Einige riethen zur Uebergabe, andere

zum freiwilligen Tode, wieder andere endlich zu einem Ausfall. Die ältere Mannschaft nebst Weibern und Kindern folgten dem Rathe des Dinis und ergaben sich dem Sieger.

Die jüngere Mannschaft war zwischen die Meynungen des Tarsa und Turesis getheilt. Ersterer mit seinen Anhängern stürzte sich in sein Schwerdt. Turesis beschloß in der Nacht in unvermuthetem Ausfall sich durchzuschlagen.

Allein Sabinus, hiervon unterrichtet, verstärkte seine Wachposten und ermunterte die Truppen zur Wachsamkeit.

Während eines heftigen Gußregens begannen die Thrazier ihre Angriffe auf verschiedenen Punkten. Sie schleuderten Steine und Baumäste gegen den Wall, füllten die Graben mit Reißbündeln und todten Körpern und legten Leitern und Wurfbrücken an die Pallisaden an, während die Römer sie mit Wurfgeschossen und Speeren aufzuhalten suchten. Sabinus ermunterte die Seinigen zu ausdauerndem Gefecht; die Thracier wurden durch das Geheul der Weiber und Kinder zu wilder Wuth entflammt.

Die Nacht und das widerhallende Geschrey täuschten die Römer so sehr, daß sie einige Schanzen in der Meynung, sie seyen vom Feinde erstürmt, verließen. Gleichwohl entkamen nur wenige Thracier. Mit Tages Anbruch wurden sie wieder hinauf in ihre Schanzen getrieben, wo sie sich endlich, von allen Lebensbedürfnissen gänzlich entblößt, ergeben mußten. Nach diesem Siege unterwarfen sich die Thracier.

Jahre nach Christi Geburt.

28\. Niederlage der Römer durch die Friesen.

Die Friesen empörten sich gegen die Römer wegen den Bedrückungen der römischen Beamten. Sie bemächtigten sich, da ihren gerechten Klagen nicht abgeholfen wurden, der zur Abholung des Tributs an sie geschickten Soldaten und knüpften sie auf. Der römische Obercenturio Olennius, welcher mit einigen Truppen in ihrem Lande stationirt war, rettete sich mit diesen durch schleunige Flucht in die feste Burg Flevum.

Der in Niedergermanien stehende Proprätor L. Apronius zog auf diese Nachricht einige Verills der Legionen nebst den Bundestruppen zusammen und fiel in das Land der Friesen ein. Er ließ über die dort sehr zahlreichen Fluthgräben Dämme und Brücken führen und sezte den schwerbewaffneten Theil seiner Truppen über; die Reiterey mit den Hülfstruppen schickte er durch eine Furth dem Feind in den Rücken. Allein die Friesen stellten sich den Römern in offenem Felde entgegen, und schlugen sie muthig zurück. Die Römer wiederholten den Angriff; statt jedoch mit vereinten Kräften die Friesen anzufallen, griffen sie in einzelnen Trupps an und wurden mit beträchtlichem Verluste geschlagen.

Apronius verstärkte seine Mannschaft und übertrug dem Legaten Cethegus Labeo die Fortsetzung des Kriegs gegen die Friesen, worauf er nach Niedergermanien zurückkehrte; auch diese wurden von den Feinden hart bedrängt und nur durch die plötzliche Ankunft der fünften Legion wurde das Gefecht einigermaßen wiederhergestellt. Cethegus hatte viele Tribunen und Centu-

rionen verloren und zog sich zurück ohne seine Todten zu begraben. 900 Römer, welche sich in den Hain Baduhenna gerettet hatten, wurden dort niedergehauen; 400, welche auf dem Landgut eines den Römern ergebenen Friesen sich flüchteten, gaben sich selbst den Tod, weil sie die Unmöglichkeit einsahen, sich in dem feindlichen Lande zu behaupten. Dieser Sieg der Friesen erhob den Namen derselben bey den Germanen eben so sehr, als er Schrecken unter den Römern verbreitete.

Belagerung von Flevum. 28.

Der römische Primipilar Olennius hatte durch Bedrückungen die Friesen zur Empörung gebracht und sich vor der Wuth derselben in das feste Schloß Flerum zurückgezogen. Dort wurde er von den Friesen belagert, bis L. Apronius, der die Legionen in Niederdeutschland befehligte, ihm mit einem Heere zu Hülfe zog und Flevum entsezte.

Treffen auf dem Berge Garizim. 37.

Unter der drückenden Verwaltung des römischen Prätors Pontius Pilatus sprengte ein Betrüger bey den Samaritanern das Gerücht aus, auf dem Berge Garizim lägen seit Moses Zeiten viele Reichthümer verscharrt. Die Samaritaner, dieser Sage Glauben beymessend, zogen in zahlloser Menge nach dem bezeichneten Orte. Pilatus, der besorgte, es möchten dieser Wallfahrt gefährliche Absichten zu Grunde liegen, er-

Jahre nach Christi Geburt.

theilte seinen Truppen Befehl, die Straße, welche nach dem Berge führte, zu besetzen. Als die Samaritaner sich nicht abweisen lassen wollten, kam es zu einem blutigen Kampfe, in welchem die Römer, als die Besserbewaffneten und Kriegserfahrenern, siegten. Pilatus ließ alle angesehene Gefangenen, welche bey dieser Gelegenheit in seine Hände fielen, hinrichten. Auf die deshalb bey Vitellius, dem Präfekten von Syrien, hierüber angestellte Klage, ward er seines Amtes entsezt und nach Rom geschickt, um dem Kaiser Rechenschaft von seinen Handlungen abzulegen. Diese Schmach brachte ihn zum Selbstmord.

43. Niederlage der Britannier durch die Römer.

Der Legat Aulus Plautius unternahm einen Feldzug nach Britannien. Anfänglich weigerte sich der römische Soldat, nach Britannien überzuschiffen; endlich jedoch gab er nach und landete auf drey verschiedenen Punkten der Insel, ohne auf Widerstand zu stoßen. Plautius unterwarf zuerst die Boduner und Katochaner, ließ im Lande derselben ein Beobachtungscorps zurück und marschirte tiefer landeinwärts an einen Fluß. Die Britannier, in dem Wahne, die Römer könnten ohne Brücke den Fluß nicht überschreiten, standen sorglos am jenseitigen Ufer im Lager. Allein Plautius ließ die batavischen Hülfscohorten nach gewohnter Weise in völliger Rüstung über den Strom schwimmen; er überfiel die Britannier unvermuthet und machte einen großen Theil derselben nieder. Demungeachtet sammelten sie

sich rasch und boten den Römern ein Treffen an, das lange unentschieden hin und herschwankte, bis endlich der Legat C. Hosidius Geta den Sieg auf Seite der Römer lenkte. Die Britannier zogen sich an die Themse zurück, wo sie sich in den Ozean ergießt. Dort wurde ihnen der Uebergang leicht, weil sie die sichern und bequemen Fuhrten kannten; allein die Römer sezten ihnen auch hier nach, die Bataver hinterlegten den Fluß schwimmend, die Römer giengen oberhalb über eine Brücke; sofort wurden die Britannier von zwey Seiten zugleich angegriffen, viele derselben niedergehauen und der Rest in die Sümpfe gesprengt. Weil die Römer im Verfolgen alle Vorsicht außer Augen sezten, geriethen sie selbst in Sümpfe und verloren viele Leute.

Niederlage der Britannier durch die Römer.

50.

Während der römische Proprätor P. Ostorius in Britanien die empörten Kanger und Briganten unterwarf, brachen bey den Siluren neue Unruhen aus. Ostorius sendete ein starkes Corps Veteranen als Colonie nach Kamulodunum, um von dort aus die kaum unterworfenen Völker im Zaume zu halten, worauf er sich mit den Legionen gegen die Siluren in Marsch sezte. Diese hatten sich unterdessen an die Ordoviker angeschlossen und den erfahrnen Karactakus zum Feldherrn gewählt. Karactakus, an Truppen schwächer, dagegen durch seine Landeskenntniß überlegen, wählte einen Ort zur Schlacht, wo Zugang und Rückzug ihm vortheilhaft, den Römern ungünstig war. Er besezte schwer

Jahre nach Christi Geburt.

zugängliche Anhöhen und ließ auf den schmalen Stellen derselben Felsenstücke in Gestalt eines Walles aufthürmen. Vor dieser Stellung befand sich ein Fluß. Vor dem Treffen gieng Karactakus von Abtheilung zu Abtheilung, versichernd, heute sey der Tag, wo wiedererrungene Freyheit oder ewige Knechtschaft beginne. Alle leisteten den Schwur, daß weder Waffen noch Wunden sie zum Weichen bringen sollten.

Den römischen Feldherrn schienen die Schwierigkeiten des Bodens und die Entschlossenheit der Feinde besorgt zu machen. Allein der Soldat verlangte dringend, ins Gefecht geführt zu werden. Ostorius führte die über den Feind erbitterten Römer, nachdem er die Furthen des Flusses aufgefunden hatte, über denselben. So lange, bis die Römer den Wall erreicht hatten, erlitten sie beträchtlichen Verlust durch die Wurfwaffen des Feindes. Am Fuß des Walles aber wurde das Schilddach formirt, die aufgethürmten Felsstücken auseinandergerissen und die Feinde zurückgeworfen. Die Glieder der Britannier, die ohne Helm und Panzer fochten, geriethen in Unordnung und wurden, wenn sie sich gegen die Hülfstruppen wendeten, von den Legionar-Soldaten mit Schwerdtern und Speeren, und wenn sie auf diese losgiengen, von den Hülfstruppen niedergemacht. Die Britannier wurden vollständig geschlagen, die Gemahlin und Kinder des Karactakus gefangen; seine Brüder ergaben sich freywillig. Er selbst suchte Schutz bey den Briganten und wurde von der Königinn derselben an den Sieger ausgeliefert. Zu Rom im Triumphzuge mit aufgeführt, benahm er sich mit solcher Würde, daß er

Jahre nach Christi Geburt.

er sowohl, als seine ganze Familie vom Kaiser Claudius begnadigt wurde.

Niederlage der Catten.

50.

Die Catten überschritten den Rhein und fielen plündernd in Obergermanien ein. Gegen sie zog der römische Legat L. Pomponius zu Felde. Die verbündeten Vangionen und Nemeter sendete er nebst einem Theile seiner Reiterey ab, sie aufzusuchen, oder ihnen den Rückweg abzuschneiden. Er selbst sezte über den Rhein und stellte sich mit den Legionen am Fuße des Berges Taunus auf. Die zur Verfolgung der Catten abgeschickten Hülfstruppen hatten sich in zwey Corps getheilt; das eine dieser Corps, das sich nördlich wendete, überfiel einen Theil der Catten im Schlafe, hieb denselben größtentheils nieder und nahm ihm die geraubte Beute wieder ab. Bey dieser Gelegenheit wurden mehrere römische Soldaten, welche seit der Niederlage des Varus in Knechtschaft sich befanden, befreyt. Das zweyte Corps stieß gleichfalls auf einen Haufen der Catten, die sofort mit L. Pomponius unterhandelten. Die Catten erhielten den Frieden gegen Geiseln und dem Legaten L. Pomponius wurde der Triumph zuerkannt.

Niederlage der Marcomannen.

51.

Nach Marbods und Catualdas Absetzung erhielt Vannius von den Römern die Oberherrschaft über das

Jahre nach Christi Geburt.

Land zwischen der March und der Wag. Gegen ihn empörten sich seiner Schwester-Söhne Sido und Vangio, und führten, unterstüzt von den Hermundurern und Lygiern, offenen Krieg gegen ihn. Vergebens suchte Vannius Hülfe bey dem römischen Kaiser Claudius; er nahm eine große Anzahl jazygischer Reiterey in Dienst und bot seinen Feinden ein Treffen an, das durch die übereilte Hitze der jazygischen Reiterey verloren gieng. Schwer verwundet sah sich Vannius genöthigt, sein Reich zu verlassen und zu Schiffe auf der Donau nach Pannonien zu entfliehen.

58.

Einnahme von Artaxata.

Der römische Feldherr Corbulo führte den Krieg gegen die Parther mit Erfolg. Nachdem er mehrere feste Plätze eingenommen hatte, bedrohte er die Hauptstadt Artaxata. König Tiridates beschloß, diese Stadt durch ein Treffen zu retten. Während das römische Heer im Marsch begriffen war, wurde es von den Parthern überfallen. Allein Corbulo bildete rasch seine Schlachtordnung, stellte die dritte Legion auf den rechten Flügel, die sechste auf den linken und die zehnte in die Mitte. Den Rücken und das Gepäck deckten 1000 Reiter, mit dem Befehl, sich gegen Angreifende zu vertheidigen, Fliehende aber nicht zu verfolgen. Auf den Flügeln standen in verdeckter Stellung die Bogenschützen, um den Feind in der Flanke zu beunruhigen.

Tiridates sprengte mit seiner Reiterey auf verschiedene Punkte der römischen Linie an, näherte sich jedoch

nie bis auf Pfeilschußweite, sondern suchte durch verstellte Flucht die Linie der Römer zu trennen. Als ihm dieß troz seiner den ganzen Tag über fortgesezten Angriffe nicht gelang, zog er bey anbrechender Dunkelheit ab.

Am folgenden Tag sendete Corbulo leichte Truppen voraus, mit dem Befehl Artaxata zu berennen und die Belagerung aus der Ferne zu beginnen. Allein die Einwohner öffneten freywillig die Thore und übergaben sich mit allem, was sie hatten den Römern. Weil sich jedoch diese große Stadt ohne eine beträchtliche Besatzung nicht behaupten ließ und das Römerheer nicht stark genug war, seine Macht zu theilen, ließ Corbulo Artaxata in Brand stecken und sofort schleifen.

Niederlage der Britannier durch die Römer. 61.

Derjenige Theil von Britannien, der durch die Römer seit mehreren Jahren zur Provinz gemacht war, empörte sich wegen der Bedrückungen, welche sich der kaiserliche Procurator Decianus Catus erlaubte.

Der römische Feldherr Paullinus Suetonius sah sich genöthigt, die beyden wichtigen Städte Londinium und Verulamium preiszugeben, woselbst die Empörer sich ganz ihrer grausamen Rache überließen; gegen 70000 Menschen, theils römische Bürger, theils Bundesgenossen, wurden dort auf grausame Weise ermordet.

Suetonius hatte unterdessen die vierzehnte Legion nebst einigen Abtheilungen der einundzwanzigsten und den Hülfstruppen, im Ganzen gegen 10000 Mann, zu-

Jahre nach Christi Geburt.

sammengezogen, mit dem Vorsatz, den Empörern ein Treffen zu liefern.

An der Spitze derselben stand die Königinn Boudicca, gleich ausgezeichnet durch hohe Geburt und Römerhaß, die, weil sie thätliche Mißhandlungen von den Römern erlitten hatte, ihr Volk durch kühne Reden zur Wuth aufreizte.

Suetonius wählte einen Ort, der schmale Zugänge hatte und im Rücken mit Wald verschlossen war, weil er durch Kundschafter in Erfahrung gebracht hätte, daß sich nur in seiner Front Feinde befänden.

Die britannischen Schaaren waren ihm an Zahl weit überlegen, auch schleppten sie die Weiber auf Wagen mit sich, damit sie Zeugen ihres Sieges seyn möchten und stellten sie auf der äußersten Linie ihrer Schlachtordnung auf.

Als Suetonius bemerkte, daß die überlegene Zahl des Feindes auf seine Soldaten Eindruck mache, stellte er denselben vor, sie sollten die leeren hochtrabenden Drohungen der Barbaren nicht achten; man sehe dort mehr Weiber, als Mannschaft. Zaghaft und schlecht bewaffnet würden sie sicher zurückweichen, sobald sie, die Oftgeschlagenen, Rüstung und Tapferkeit der Sieger erkennen würden. Sie sollten nur geschlossen bleiben und, wenn die Wurfspieße abgeschleudert wären, mit Schildern und Schwerdtern unablässig niederstoßen und morden, ohne an Beute zu denken; nach errungenem Siege werde ihnen alles zufallen.

Diese Rede des Feldherrn hob den Muth der alten sieggewohnten Soldaten so sehr, daß sie laut das Zeichen zum Treffen verlangten.

Die Enge des Terrains diente den Römern statt einer Verschanzung; sie hielten festen Stand, und überschütteten den anrückenden Feind mit ihren Geschossen; hierauf drang das Fußvolk festgeschlossen in den Feind ein, während die Reiterey mit eingelegter Lanze die Linien der Feinde durchbrach. Die Britannier wendeten sich zur Flucht, die ihnen wegen den umherstehenden Wagen sehr erschwert ward. Männer und Weiber wurden auf der Flucht niedergehauen, zusammen 80000 an der Zahl. Suetonius verlor 400 Todte und eben so viele Verwundete. Boudicea endete ihr Leben durch Gift.

Treffen bey Gabao.

66.

Der Unterstatthalter Florus hatte durch seine Bedrückungen das jüdische Volk zum Aufruhr gebracht; auf diese Nachricht zog Cestius Gallus, der römische Präfekt von Syrien, an der Spitze eines 20000 Mann starken Heeres nach Judäa. In der Nähe bey Gabao, 50 Stadien von Jerusalem, überfielen die Juden die Römer und brachten sie durch den Ungestüm ihres Angriffs in Unordnung. 515 Römer blieben auf dem Platze und die Juden zogen sich mit einem Verlust von 22 Mann nach Jerusalem zurück.

Jahre nach Christi Geburt.

66.

Treffen in Jerusalem.

Der römische Präfekt Cestius Gallus rückte mit seinem Heere vor Jerusalem und gab, nachdem er drey Tage vergeblich die Unterwerfung der Juden abgewartet hatte, Befehl zum Angriff auf die Stadt. Er bemächtigte sich mehrerer Viertel und hätte, nach dem Zeugniß des Fl. Josephus, bey größerer Ausdauer sich in den Besitz der ganzen Stadt setzen können. Allein mehrere seiner ersten Offiziere, bestochen von Florus, der den ganzen Krieg veranlaßt hatte, bewogen ihn, den Sturm einzustellen und sich gegen den Tempel zu wenden. Hier bildeten sie das Schilddach und suchten die Mauern desselben zu ersteigen; allein die Juden vertheidigten sich mit solcher Hartnäckigkeit, daß Cestius sich zum Rückzug genöthigt sah.

Die Juden, durch den Rückzug ihrer Gegner ermuthigt, folgten denselben, fielen sie auf dem Rückzuge an und brachten ihnen großen Verlust bey. Cestius rettete sich nur mittelst einer Kriegslist, indem er 400 Mann seiner besten Truppen aufopferte. Er verlor auf diesem Rückzuge außer seinen Belagerungsmaschinen gegen 4300 Mann.

66.

Treffen bey Ascalon.

Die empörten Juden zogen unter drey Anführern wohlbewaffnet nach Ascalon, woselbst der römische Tribun Antonius die schwache Besatzung befehligte. Dieser, von dem Anmarsch der Juden in Kenntniß gesezt, legte seine

Jahre nach Christi Geburt.

Reiterey unfern der Stadt in Hinterhalt; mit dem Fußvolk leistete er den ungestüm Andringenden auf den Mauern Widerstand. Die Juden, unerfahren im Angriff fester Städte, wurden zurückgewiesen, zur Flucht gezwungen und fielen sofort in den ihnen gelegten Hinterhalt der römischen Reiterey, die ihnen eine große Niederlage beybrachte. Sie verloren an diesem Tage 10000 Mann und zwei ihrer Hauptbefehlshaber.

In wenigen Tagen erneuerten sie den Angriff auf Ascalon; allein Antonius traf so zweckmäßige Anstalten, daß er sie abermals schlug und gegen 8000 Mann derselben niederhieb.

Treffen vor Jotapata.

67.

Der römische Feldherr Fl. Vespasianus, dem die Unterwerfung der Juden aufgetragen war, hatte ein starkes Heer bei Ptolemais vereinigt. Von dieser Stadt entsendete er den Unterfeldherrn Placidus mit dem Auftrag, die ersten Städte in Galliläa zu erobern. Placidus zog vor Jotapata, die festeste Stadt dieses Landes, und hoffte, diese im ersten Sturme zu nehmen. Allein die jüdische Besatzung zog ihm entgegen, griff ihn auf offenem Felde an und brachte ihn zur Flucht.

Sofort warf sich Fl. Josephus, dem die Vertheidigung der Provinz Galliläa von den Juden aufgetragen war, nach Jotapata. Vespasian, von dem ungünstigen Erfolg des ersten Angriffs unter Placidus benachrichtigt, brach mit dem römischen Heer auf, nahm Gadara im ersten Angriff und erschien vor Jotapata, welche Stadt

Jahre nach Christi Geburt.

er belagerte; den dritten Tag nach seiner Ankunft führte er die Römer zum Sturm gegen die Stadt heran. Josephus, der der jüdischen Besatzung einige Kriegszucht beygebracht hatte, leistete hartnäckigen Widerstand, so daß die Römer nach zwölfstündigem Kampf sich in ihr Lager zurückziehen mußten. Auf solche Weise wurde der Sturm fünf Tage lang erneuert und jedesmal von den Juden abgewiesen.

Dieser hartnäckige Widerstand bewog den Feldherrn Vespasian, nach gehaltenem Kriegsrath die Belagerung in aller Form anzuordnen.

Das römische Heer ward in drey große Abtheilungen getheilt, die sich unausgesezt bey den Belagerungsarbeiten unterstüzten. Auf der Nordseite, wo der Stadt am leichtesten beyzukommen war, ließ Vespasian einen Erdaufwurf machen und stellte auf diesem seine Wurfmaschinen auf. Zwar suchten die Juden durch Ausfälle die Römer von ihren Arbeiten abzuhalten, dieß gelang ihnen jedoch nicht und das Geschütz der Römer begann gegen die Mauern von Jotapata zu spielen.

Josephus ließ hinter ausgespannten frischen Ochsenhäuten die Mauern erhöhen, um gegen die Geschosse der Römer gedeckt zu seyn.

Sofort beschloß Vespasian, die Stadt durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen und beschränkte sich daher auf Einschließung derselben. Sey es, daß den Juden nicht alle Pässe abgeschnitten wurden, oder daß die Einschließung nicht mit gehöriger Strenge beobachtet ward, die Juden erhielten alle Bedürfnisse durch ihre Landsleute, welche sie listigerweise in die Stadt schafften.

Jahre nach Christi Geburt.

Vespasian ließ daher durch arabische Schützen und Schleuderer täglich den Kampf erneuern und die Juden bey ihren Ausfällen wieder zurücktreiben. Auch die Mauerbrecher wurden in Bewegung gesezt, gegen welche Josephus große Spreyersäcke aufhängen ließ und auf solche Weise die Gewalt ihrer Stöße brach. Allein aller Hindernisse ungeachtet fuhren die Römer fort, der Stadt auf allen Seiten hart zuzusetzen und obgleich Vespasian selbst bey einem der Angriffe durch einen Pfeil in die Ferse verwundet wurde, sezte er dennoch die Belagerung mit Nachdruck fort und ordnete endlich einen allgemeinen Angriff in drey Colonnen an, nachdem die Nacht vorher die Mauern heftig erschüttert worden waren. Auf derjenigen Stelle, wo sich eine Sturmlücke befand, wurden Thürme mit Fallbrücken aufgestellt, an andern Stellen Leitern angelegt und auf das gegebene Zeichen der Angriff begonnen.

Gegen solche ernstliche Anstalten hatte Josephus treffliche Vorkehrungen getroffen, so daß es zu einem lange dauernden Kampfe kam. Mit großem Erfolg begossen die Juden ihre Feinde von den Mauern herab mit siedendem Oel. Die Fallbrücken der Römer beschütteten sie mit einem eigends hiezu gemischten gesottenem Wasser, wodurch sie schlüpfrig wurden und den Römern keinen festen Stand erlaubten, so daß Vespasian nach beträchtlichem Verlust den Sturm einstellen mußte.

Nach siebenundvierzigtägiger Belagerung endlich fiel die Stadt durch Verrath. Ein abtrünniger Jude zeigte dem Vespasian die schwache Stelle und führte die Römer in der Nacht selbst dahin. Titus, des Vespasians

Jahre nach Christi Geburt.

Sohn, nebst den Tribunen Domitius Sabinus und Sextus Cerealis und den Kerntruppen der fünfzehnten Legion waren die ersten, welche die Mauern erstiegen, sich der Citadelle bemächtigten und sofort ein großes Blutbad unter den größtentheils schlafenden Juden anrichteten. 40000 Menschen wurden von den erbitterten Römern niedergehauen, 12000 gefangen hinweggeführt und hierauf die Stadt von Grund aus geschleift.

67. Eroberung von Japha.

Gegen Japha, eine in der Nähe von Jotapata gelegene kleine Stadt, in welcher sich die Einwohner empört hatten, schickte Vespasian den Tribunen Trajan mit 3000 Mann. Die Bewohner von Japha zogen ihm entgegen und boten ihm ein Treffen an, in welchem sie mit leichter Mühe geschlagen und von den Römern verfolgt wurden. Japha war von zwey Ringmauern umzogen; Trajan, der den flüchtigen Juden eiligst nachsezte, drang mit denselben in die erste Ringmauer ein. Sofort schickte er die Meldung an Vespasian, daß Japha nunmehr leicht einzunehmen sey, jenem die Ehre der Eroberung überlassend; Vespasian, den die hartnäckige Vertheidigung von Jotapata festhielt, schickte seinen Sohn Titus mit 1500 Mann nach Japha, worauf Anstalten zum Sturm getroffen wurden; die Mauer wurde nach unbedeutendem Widerstand erstiegen und Titus war der erste, der in die Stadt hinabsprang. Hier sezten die Juden ihren Feinden hartnäckigen Widerstand entgegen und selbst die Weiber warfen und

schossen auf die vordringenden Römer Geschosse aller Art herab. Endlich wurden die Juden überwältigt und alle, bis auf die Weiber und Kinder, 15000 an der Zahl, niedergehauen.

Niederlage der Samaritaner. 67.

Während Vespasian die feste Stadt Jotapata belagerte, rotteten sich die Samaritaner zusammen und besezten den Berg Garizim, von wo aus sie die Römer beunruhigten.

Vespasian sendete den Tribunen Cerealis mit der fünften Legion gegen die Empörer ab, um sie zur Unterwerfung zu bringen. Cerealis besezte den Fuß des Berges, in der Hoffnung, die Aufrührer durch Hunger zur Uebergabe zu bringen, allein seine Aufforgen wurden abgewiesen und nur wenige ergaben sich. Da traf Cerealis Anstalten zum Sturm; er bemächtigte sich mit leichter Mühe des Berges, trug den Samaritanern abermals, wiewohl vergebens, Gnade an und ließ sie hierauf sämtlich, 11600 an der Zahl, niederhauen.

Eroberung von Tarrichäa. 67.

Die empörten Juden zogen sich, nachdem sie eine Stadt um die andere verloren hatten, unter der Anführung eines gewissen Jesus nach Tarrichäa, woselbst sie Anstalten zu einer hartnäckigen Vertheidigung trafen. Die Mauern wurden besezt und mehrere Schiffe für

den ungünstigsten Fall bereit gehalten, um auf dem See Gennesar entweder das Treffen zu erneuern, oder sich durch die Flucht zu retten.

Vespasian näherte sich der Stadt und bezog vor derselben ein verschanztes Lager. Die Juden suchten die Römer durch Ausfälle von ihren Arbeiten abzuhalten, wurden jedoch mit Verlust zurückgetrieben und selbst zur Flucht auf die Schiffe gezwungen. Sie entfernten sich so weit vom Ufer, daß sie die Römer noch mit ihren Geschossen erreichen konnten und eröffneten sofort einen hartnäckigen Kampf.

Auf der entgegengesezten Seite rückten die Juden ins offene Feld aus und boten den Römern ein Treffen an. Vespasian schickte seinen Sohn Titus gegen sie, der jedoch um Verstärkung bitten mußte, und erst, als er diese durch den Tribunen Antonius Silo erhalten hatte, gelang es ihm, die Juden in die Flucht zu schlagen. Titus benüzte die Verwirrung der Fliehenden und drang mit denselben zu gleicher Zeit in die Stadt ein. Hier erlitten die Juden eine gänzliche Niederlage und nur was sich auf die Schiffe rettete, entkam dem Gemetzel.

Am folgenden Tag ließ Vespasian Schiffe ausrüsten und die fliehenden Juden verfolgen. Es kam zu einem Seetreffen, in welchem die Römer vermöge ihrer bessern Bewaffnung und ihrer größern Schiffe mit leichter Mühe den Sieg davon trugen.

In diesem Treffen verloren die Juden gegen 6500 Menschen, außer 30000 andern, welche größtentheils als Sklaven verkauft wurden.

Eroberung von Gamala.

Nach der Einnahme von Tarrichäa rückte Vespasian vor die feste, auf einem hohen Berge gelegene Stadt Gamala, woselbst Chares und Josephus die empörten, zum kräftigsten Widerstande entschlossenen Juden befehligten.

Die Römer umzogen die Stadt mit festen Werken und errichteten sofort ihr Sturmgeräthe, trotz der wiederholten Ausfälle der Juden. Anfangs vertheidigten die Belagerten ihre Mauern muthig; demungeachtet drangen die Römer durch drey verschiedene Sturmlücken ein, wurden jedoch innerhalb der Stadt von den Juden so nachdrücklich angegriffen, daß sie sich in die nächsten Häuser zu flüchten gezwungen wurden und dort größtentheils umkamen; nur wenige, welche die Sturmlücken, durch welche sie eingedrungen waren, wieder fanden, vermochten sich zu retten. Unter diesen befand sich Vespasian selbst, der nur nach der hartnäckigsten Gegenwehr entkam.

Der römische Feldherr hatte Mühe, sein Heer nach diesem nicht unbedeutendem Verlust durch eine öffentliche Rede wieder aufzumuntern. Einem zweyten Angriff sezten die Juden mindere Tapferkeit entgegen; viele ihrer Landsleute suchten sich durch die Flucht zu retten und diejenigen, welche zurückblieben, hatten alle Mühe, die Angreifenden abzuweisen.

Ein Theil der Gamalenser hatte den befestigten Berg Itabyrius besezt. Gegen diese sendete Vespasian den Tribunen Placidus, der die Gamalenser durch eine

Jahre nach Christi Geburt.

Kriegslist in die Ebene herablockte und sofort niederhauen ließ.

Bald darauf ward einer der festesten Thürme der Stadt durch drey Soldaten der fünfzehnten Legion bey Nacht untergraben und stürzte gegen Tages Anbruch ein. Dieser Umstand verbreitete solchen Schrecken in der Stadt, daß die Juden Schaarenweise dieselbe verließen. Bey dieser Gelegenheit ward ihr Anführer Josephus gefangen und Chares, der seit längerer Zeit krank war, starb aus Schrecken.

Unterdessen langte Titus im römischen Lager an und hielt sofort seinen Einzug in die Stadt. Die tapfersten Juden zogen sich mit ihren Weibern und Kindern in das feste Schloß. Die Zurückgebliebenen wurden von den Römern niedergemacht.

Vespasian schritt unverzüglich zum Sturm des Schlosses. Die Juden, nach kurzer Vertheidigung von blindem Schreck ergriffen, stürzten sich, gegen 5000 an der Zahl, von den hohen Zinnen herab in das Thal. Das Schloß wurde erobert und über 4000 Menschen niedergehauen.

67. Einnahme von Gischala.

Das Städtchen Gischala, wohin sich ein zahlreicher Haufen Aufrührer geworfen hatte, war das einzige, welches den Römern noch Widerstand zu leisten suchte. Vespasian sendete seinen Sohn Titus gegen dasselbe, der die Einwohner zur Unterwerfung auffordern ließ. Johannes, der die Empörer befehligte, verlangte einen

Tag Bedenkzeit und Aufschub. In der Nacht benützte er die Sorglosigkeit der Römer und entfloh mit vielen Juden nach Jerusalem. Die zurückgebliebenen Einwohner von Gischala unterwarfen sich den Römern und öffneten ihre Thore freywillig am folgenden Tage. Titus ließ den Johannes durch Reiterey verfolgen; dieser entkam zwar glücklich nach Jerusalem, aber von den Familien, welche ihm gefolgt waren, wurden über 6000 Menschen erschlagen und 3000 gefangen zurückgebracht.

Niederlage der Juden.

67.

Die Einwohner der Stadt Gadara standen sich in zwey Hauptpartheyen feindlich gegenüber. Die stärkere Parthey öffnete den Römern die Thore; die schwächere sah sich zur Flucht gezwungen. Vespasian schickte den Flüchtigen den Tribunen Placidus mit 3000 Mann zu Fuß und 500 Reitern nach. Die Juden erreichten das Dorf Bethennabris, wo sie sich durch die wehrhafte Mannschaft desselben verstärkten und sich sofort den Römern entgegenstellten.

Placidus wendete sich zu verstellter Flucht, bis er die Juden in die Ebene herabgelockt hatte, hierauf ließ er sie durch die Reiterey von allen Seiten angreifen und niederhauen. Wenige entkamen in das Dorf, das von dem römischen Fußvolk erobert und in Brand gesteckt wurde. Bey dieser Gelegenheit kamen über 15000 Juden um und gegen 2200 wurden gefangen.

68.

Belagerung von Jerusalem.

Nachdem sich sämmtliche waffenfähige Mannschaft der Juden, welche den einzelnen Treffen der Römer entkommen war, nach der Hauptstadt Jerusalem geworfen hatte, beschloß Titus, den sein Vater als Feldherrn der in Judäa stehenden römischen Truppen zurückgelassen hatte, zum Angriff dieser Stadt zu schreiten.

Innerhalb derselben herrschten verschiedene Partheyen, die sich feindlich gegenüber standen und häufig sich blutig anfielen. Selbst die allgemeine Gefahr vermochte nicht, sie miteinander zu vereinigen. An der Spitze dieser Partheyen standen Eleazar, Johannes und Simon. Ersterer hatte mit seinem Anhang, Zeloten genannt, den Tempel inne. Johannes hielt die untere und Simon die obere Stadt besezt.

Unterdessen ertheilte Titus seinen Truppen Befehl, sich gegen Jerusalem in Marsch zu setzen. Er selbst brach mit vier Legionen von Cäsarea auf. Die fünfte Legion bewegte sich über Emaus, die zwölfte über Jericho auf Jerusalem. Von allen Seiten stießen Hülfstruppen zu ihm, denn die Unternehmung gegen Jerusalem wurde als eine der schwierigsten betrachtet.

Bey dem Dorfe Gabath-Saul, etwa 30 Stadien von Jerusalem, machte Titus Halt, ließ sein Heer ein Lager beziehen und zog mit 600 Reitern zur Erkundung der Lage der Stadt näher an dieselbe heran. Als er sich der Stadt genähert hatte, machten die Juden einen wohlberechneten Ausfall auf ihn, so daß er sich nur durch seine persönliche Tapferkeit zu retten vermochte. Dieser un-

unbedeutende Vortheil erhöhte den Muth der Juden nicht wenig.

Am folgenden Tag näherte sich Titus mit dem römischen Heere der Stadt bis auf 7 Stadien. Zwey Legionen bezogen ein Lager auf dieser Seite; die fünfte Legion lagerte sich 2 Stadien hinter denselben. Die zehnte Legion ward am Fuße des Oelbergs aufgestellt. Während diese leztere den Lagerwall aufwarf, wurde sie von den Juden überfallen und nicht nur an der Arbeit verhindert, sondern sogar aus dem bereits bezogenen Lager verdrängt, bis Titus mit Hülfstruppen herbeykam und die Juden zurückschlug. Einen zweyten heftigen Ausfall wies Titus gleichfalls ab und ließ sofort das Lager der zehnten Legion, die er an diesem Tage zwey Mal vom Verderben gerettet hatte, vollends befestigen.

Während die Römer ihre Linien vollendeten, kam es zwischen den Partheyen der Juden innerhalb der Stadt zum Kampfe. Johannes siegte über Eleazar, so daß aus den drey Partheyen von diesem Zeitpunkte an zwey wurden.

Dieses Streites ungeachtet hatten die Juden ihr Auge stets auf die Arbeiten der Römer gerichtet, welche beschäftigt waren, die Gegend um Jerusalem zu ebnen. Es gelang ihnen, mittelst einer Kriegslist mehrere römische Soldaten von der Arbeit wegzulocken und niederzumachen. Titus zog zur Erhaltung der Disciplin die schuldigen Centurionen zur Strafe und rückte sofort mit seinem Heer näher an die Stadt.

Jahre nach Christi Geburt.

Jerusalem war an den ebenen Stellen mit einer dreyfachen Mauer umgeben; an denjenigen Stellen, wo sich tiefe Thäler bildeten, reichte eine einzige zur Befestigung hin. Die Stadt selbst war auf zwey einander gegenüber liegenden Hügeln erbaut, die durch ein tiefes Thal geschieden wurden. Der eine dieser Hügel war höher, als der andere und hieß die obere Stadt, der andere hieß Acra, auch die untere Stadt.

Die obere Stadt war mit einer Mauer umgeben, aus welcher 60 Thürmen emporragten. Der westliche Theil, oder die untere Stadt schloß sich mittelst einer Mauer und 14 Thürmen an erstere an. Diese Mauer reichte bis an den Tempel, der von mehreren Mauern umgeben war. Die dritte Mauer umgab den Berg Bezetha, ward jedoch nie vollendet. Der ganze Umfang der Stadt betrug 33 Stadien oder etwas über 1½ Stunden. Der Berg Zion, oder die obere Stadt, war durch eine Brücke mit dem Tempelberge verbunden; sie führte über eine tiefe Schlucht, welche die Berge trennte. Eben so verband eine steinerne Brücke und ein verdeckter Gang den Tempelberg auf der Nordseite mit der dort gelegenen hohen Burg Antonia, früher Baris genannt.

Der Tempel stand auf dem Berge Moria. Vier schroffe Wände von sehr großen Quadersteinen aufgeführt, schnitten den Tempel an allen vier Seiten, deren jede 1 Stadium (600 Fuß) breit war, von den Umgebungen ab. Inwendig war die ganze Lücke zwischen den Mauern und dem Berge mit Erde ausgefüllt. Ihre Höhe betrug vom tiefsten Grunde heraus 300 Fuß.

Allein nach und nach ward von außen Erde angeworfen und das Thal dadurch so sehr erhöht, daß jenes Maaß sehr vermindert wurde, obgleich die Felswand noch sehr hervorragte. Ein Aufgang im Osten, einer im Norden, einer im Süden und einer im Westen führten hinein.

Die Burg Antonia, auf hohem Felsen gelegen, war ganz mit Quadern umbaut, damit jedes Hinanklimmen unmöglich werde. Der Umfang des obern Raums betrug 2 Stadien; eine drey Fuß hohe Mauer umgab ihn. In der Mitte ragte ein Schloß 40 Fuß hoch empor; auf den vier Ecken dieses Schlosses erhoben sich eben so viele Thürme, deren drey eine Höhe von 50, der südöstliche von 70 Fuß hatten. Von diesem aus konnte man den ganzen Tempel überschauen. Bedeckte Gänge leiteten von dem Schlosse in die äußern Hallen des Tempels hinab, damit die Truppen aus der Burg stets ungesehen nach dem Tempel gelangen konnten.

Außerhalb der Stadt lag der Oelberg, etwa 5 Stadien von der Mauer entfernt. Den Zwischenraum bildete ein tiefes Thal mit dem Bache Kidron.

So viel scheint zur Verständlichung des Nachfolgenden über die Lage von Jerusalem nothwendig zu seyn *).

Sobald die Römer sich den Mauern genähert hatten, rissen sie die Vorstädte nieder und verwendeten die Baumaterialien zum Schanzenbau. Die Truppen wur-

---

*) Nähern Aufschluß giebt Jost in seiner Geschichte der Israeliten I. Band, der die Angaben des Fl. Josephus mit Umsicht benüzt hat.

Jahre nach Christi Geburt.

den von Titus in drey Hauptcorps getheilt, welche abwechslungsweise die Wache hatten, an den Werken arbeiteten und ausruhten.

Die Juden beunruhigten die Römer durch ihre Geschosse unaufhörlich; allein die Leztern sezten die Belagerung muthig fort und ließen, als sie sich hinreichend genähert hatten, die Sturmböcke von drei verschiedenen Seiten zu gleicher Zeit spielen.

Diese ernstlichen Anstalten brachten beyde Hauptpartheyen der Juden endlich zur Vereinigung; sie wiesen die Angriffe der Römer ab, machten aus dem Thurm Hippicus einen Ausfall und steckten die Maschinen ihrer Feinde in Brand. Es kam zu einem hartnäckigen Kampfe, in welchem die Römer die Oberhand behielten und die Juden in die Stadt zurückgejagt wurden.

Titus ließ sofort drey 50 Fuß hohe Thürme anfertigen, diese der Stadt nähern und mit Bogenschützen und Schleuderern besetzen. Durch diese erlitten die Juden beträchtlichen Schaden. Gleichzeitig spielten die Sturmböcke unablässig, so daß es den Römern endlich gelang, durch eine Oeffnung die äußerste Mauer zu erobern.

7. Mai. Die Juden wichen hinter die zweyte Mauer zurück, während Titus sein Lager veränderte und Anstalten zum Angriff der zweyten Mauer traf. Hier leisteten die Belagerten äußerst hartnäckigen Widerstand; vom Morgen bis zur Nacht dauerten die Ausfälle und das Gefecht ununterbrochen fort, und selbst die Nacht über blieb man gegenseitig in den Waffen.

12. Mai. Fünf Tage darauf sezten sich die Römer in den Besitz der zweyten Mauer und zogen in die Neustadt

ein. Weil Titus die Stadt noch immer schonen wollte, verbot er, die Häuser niederzureißen. Die Juden, welche ihm dieß als Schwachheit auslegten, fielen von allen Seiten in den engen Straßen der Neustadt über die Römer her und drängten sie wieder in den Umfang der ersten Mauer zurück. Allein Titus führte in Eile Hülfstruppen herbey und eroberte nach dreytägigem hartnäckigem Kampfe die zweyte Mauer wieder, worauf er dieselbe auf der Nordseite niederreißen ließ und in die Thürme Besatzungen legte.

Um seinen ermüdeten Truppen einige Ruhe zu gönnen, ließ Titus mit dem Angriff auf die dritte Mauer einhalten. Vier Tage lang brachte er mit Musterung seines Heeres im Angesichte der Belagerten zu, am fünften wurde der Angriff hauptsächlich gegen die Burg Antonia erneuert, um von dieser aus sich des Tempels zu bemächtigen. Eine Aufforderung der Römer an die Juden durch den Geschichtschreiber Fl. Josephus, sich zu ergeben, wurde mit Hohn zurückgewiesen; doch veranlaßte sie viele von denjenigen, welche nur gezwungen von den Römern abgefallen waren, zu ihnen überzugehen.

Die enge Einschließung Jerusalems zog eine Hungersnoth nach sich, die indessen größtentheils nur die Reichen traf, denen unter Mißhandlungen von den Empörern alle Unterhaltsmittel abgenommen wurden. An manchem Tage wurden gegen 500 Juden gefangen und auf Titus Befehl gekreuzigt, um durch diesen Anblick die Stadt desto früher zur Unterwerfung zu bringen. Diese Grausamkeit machte jedoch den entge-

Jahre nach Christi Geburt.

gengesezten Eindruck und bestärkte die Juden in dem Vorsatze der äußersten Vertheidigung.

29. Mai. Nach siebzehntägiger Arbeit endlich hatten die Römer ihre Werke der Burg Antonia gegenüber beendigt und beschlossen sofort den Sturm zu eröffnen. Allein die Juden untergruben den Erdaufwurf der Römer und brannten die hölzernen Stützen ab, so daß derselbe einstürzte und die ganze Arbeit der Römer umsonst war. Mehrere der tapfersten Juden, unter Anführung des Simon, machten zu gleicher Zeit einen Ausfall und steckten die Belagerungsmaschinen in Brand. Bey dieser Gelegenheit kämpften sie mit solcher Tapferkeit, daß die Römer sich zum Rückzug in ihr Lager genöthigt sahen. Zwar führte Titus eiligst Hülfe herbey und schlug die Juden nach hartnäckigem Kampfe mit großem Verlust in die Stadt zurück; allein der Schaden, welchen die Römer an den Kriegsmaschinen und ihren Werken erlitten hatten, konnte erst durch die Zeit und große Anstrengungen wieder hergestellt werden.

Titus sah nach diesen Unternehmungen ein, daß die bisherige Angriffsmethode unzulänglich sey; er berief daher einen Kriegsrath zusammen und berieth sich mit demselben über die Mittel, die Stadt zu erobern. In diesem wurde beschlossen, die Stadt mit einem neuen Werke zu umschließen und dieses Werk, auf dessen Umfang dreyzehn feste Schlösser vertheilt waren, wurde mit solchem Eifer von den Römern begonnen, daß es nach Verlauf von drey Tagen beendigt ward. Auf solche Weise sahen sich die Juden von jedem äußern Verkehr gänzlich abgeschnitten, die Hungersnoth griff

furchtbar um sich und raffte unzählige Menschen dahin. Mehr jedoch, als Krankheit und Hunger vermochten, rieb die immer noch fortdauernde Uneinigkeit die Juden unter sich auf. Viele Ueberläufer erfuhren ein trauriges Schicksal. Weil sich nämlich im römischen Lager das Gerücht verbreitet hatte, die Juden seyen mit Gold und Edelsteinen angefüllt, welche sie, ehe sie die Stadt verließen, verschluckt hätten, so wurden sie, gegen 2000 an der Zahl, von den raubsüchtigen syrischen und arabischen Hülfstruppen aufgefangen und aufgeschnitten. Zwar strafte Titus diese Grausamkeit an Einzelnen strenge; an allen konnte sie jedoch nicht gerügt werden, weil die Zahl der zu Strafenden zu beträchtlich war.

Die Empörer griffen die Vorräthe von Wein und Oel an, welche im Tempel aufbewahrt wurden, und fristeten auf diese Weise ihr Leben. Von den übrigen Einwohnern hatte die Hungersnoth in dem kurzen Zeitraum vom April bis zum Juli über 600000 Menschen dahin gerafft. In der lezten Zeit war die Noth in Jerusalem so groß, daß weder an eine Beerdigung, noch selbst an Beyseiteschaffung der Leichname mehr gedacht werden konnte und diese, haufenweise auf einander geschichtet, die Straßen der Stadt sperrten.

Die Römer warfen unterdessen der Burg Antonia gegenüber mehrere hohe Schanzen auf, wozu sie das Holz 11 Meilen weit herbey zu schaffen hatten.

Zwar machten die Juden einen Ausfall mit brennenden Fackeln, um das Holzwerk der neuen Schanzen in Brand zu stecken, allein ihr Ungestüm hatte sich gelegt und sie wurden mit Verlust zurückgewiesen.

Jahre nach Christi Geburt.

Sofort ließ Titus den Angriff auf die Burg Antonia eröffnen und durch die äußerste Anstrengung seiner Truppen gelang es ihm, einen Theil der Mauer einzustürzen. Johannes, der hier den Oberbefehl führte, vereitelte die Freude der Römer bey diesem Anblick, indem er während der Nacht hinter der Sturmlücke eine neue Mauer aufführen ließ. Vergebens forderte Titus seine Kerntruppen zum Sturme auf. Unvermeidlicher Tod schien das Loos derer zu seyn, welche sich der Sturmlücke nähern würden. Endlich wagte es Sabinus, ein Syrer, und noch 11 andere Freywillige, einen Angriff auf die zweyte Mauer zu unternehmen. Er wurde nebst drey seiner Gefährten von Pfeilen überdeckt und mit herabgerollten Steinen zerschmettert. Die übrigen kehrten schwer verwundet in das römische Lager zurück.

Zwey Tage darauf gelang es einem Primipilar der fünften Legion mit 20 Römern, über den eingefallenen Schutt in die Burg Antonia zu klettern, die ersten Wachen im Schlafe niederzumachen und durch einen Hornbläser den Ihrigen das verabredete Zeichen ihrer gelungenen Unternehmung zu geben. Die Juden wendeten sich zur Flucht. Titus schickte eiligst neue Truppen nach. Beym Eingang in den Tempel kam es zu einem äußerst hitzigen Kampfe, der die ganze Nacht durch fortdauerte und in welchem endlich die Juden die Oberhand behielten. Von dem Tempel hielten sie die Römer ab, die Burg Antonia dagegen mußten sie in ihrer Feinde Händen lassen.

Jahre nach Christi Geburt.

Titus gab Befehl, die Burg Antonia gänzlich zu schleifen und dem Erdboden gleich zu machen, um dadurch den Angriff auf den Tempel zu erleichtern. Zu gleicher Zeit mußte Josephus seine Landsleute wiederholt zur Uebergabe auffordern. Viele derselben, welche den unvermeidlichen Untergang der Stadt vor Augen sahen, flüchteten sich zu den Römern, die Empörer dagegen beharrten in ihrer Hartnäckigkeit und wiesen des Josephus Vorschläge mit Hohn zurück.

Sofort traf Titus Anstalten zum Sturm des Tempels. Weil die Stelle des Angriffs nur eine schmale Front darbot, so wählte er aus den Legionen die Tapfersten aus, übergab sie dem Tribunen Cerealis mit dem Befehl, um die neunte Stunde der Nacht den Angriff auf den Tempel zu eröffnen. Es kam zu einem blutigen Kampfe, der die ganze Nacht hindurch mit gleicher Erbitterung von beyden Seiten fortdauerte und sich weder für die eine, noch für die andere Parthey entschied.

Unterdessen arbeiteten die Römer unverdrossen an Aufwerfung neuer Schanzen, dem Tempels gegenüber, die auch endlich, trotz der vielen Ausfälle der Juden, zu Stande kamen. Die Juden zündeten die Vorwerke des Tempels an, um dadurch den Römern das Vorrücken zu erschweren; sie lockten viele Römer durch Spottreden in eine Halle des Tempels und verbrannten sie dort, ohne daß Titus den Seinigen Hülfe zu bringen vermochte.

8. August.

Nachdem die Erdaufwürfe dem Tempel gegenüber beendigt waren, ließ Titus Anstalten zum Sturm

Jahre nach Christi Geburt.

treffen. Allein die Juden vertheidigten sich mit solcher Tapferkeit, und die Festigkeit der Mauern widerstand allen Maschinen der Römer so sehr, daß Titus sich endlich zu dem Befehl genöthigt sah, die Thore des Tempels, die er wegen der prächtigen Arbeit gerne verschont hätte, in Brand zu stecken. Am folgenden Tag ließ Titus die Flamme löschen, brach das Gefecht ab und wollte seinen Truppen einige Ruhe gönnen.

Ein römischer Soldat warf von den Schultern seines Kameraden einen Feuerbrand durch ein offenes Fenster von der Nordseite in den Tempel. Die Flamme griff um sich und weder die Juden, noch die herbeygeeilten Römer vermochten dieselbe zu löschen. Es kam zum lezten verzweifelten Kampfe; eine unzählige Menge Juden wurde niedergehauen und nur wenige schlugen sich auf der Seite gegen die Stadt durch. Auf den rauchenden Trümmern des Tempels ward Titus von seinem Heere zum Imperator ausgerufen.

Simon und Johannes, die Anführer der Empörer, hatten sich nach der Stadt geflüchtet; da sie jedoch von allen Seiten eingeschlossen waren und keine Rettung vor sich sahen, so knüpften sie Unterhandlungen mit Titus an. Der römische Feldherr verlangte die Unterwerfung der Aufrührer, wogegen er ihnen das Leben zu schenken versprach. Simon und Johannes forderten freyen Abzug. Titus hierüber aufgebracht, brach alle Unterhandlungen ab und ließ einen großen Theil der Stadt in Brand stecken. Am folgenden Tag gieng auch die untere Stadt in Flammen auf; nur in der obern Stadt hielten sich die Juden noch.

20. August.

Titus ließ rings um dieselbe einen Erdaufwurf bilden und beschloß sofort die Stadt stürmend zu nehmen. Als die Idumäer, welche seither bey den Juden ausgehalten hatten, diese ernstliche Anstalten der Römer gewahrten, suchten sie in das Lager derselben zu entkommen; allein Simon bemerkte ihr Vorhaben, ließ ihre Anführer niederhauen und den Rest sorgfältig bewachen. Dennoch entkamen viele einzeln und wurden von Titus begnadigt.

2. Sept.

Nachdem die Werke der Römer vollendet waren, ließ der römische Feldherr den Sturm eröffnen. Die Empörer leisteten zum Theil Widerstand, zum Theil verließen sie die Mauern und versteckten sich in unterirdische Gänge, wo sie der Rache der Römer zu entgehen hofften. Die Widerstandleistenden wurden überwältigt und die Stadt von den Römern erobert; von allen Thürmen wehten ihre Fahnen und es begann nunmehr ein Morden und Brennen, das erst mit der gänzlichen Zerstörung von Jerusalem sich endigte. Von der großen Menge Gefangenen wurden die Empörer, welche sich unter einander selbst angaben, hingerichtet. Von den übrigen wurden die jüngsten und schönsten zum Triumphe des Feldherrn ausgelesen; der Rest wurde theils nach Aegypten geschickt, um an öffentlichen Werken zu arbeiten, theils in die nächsten Provinzen als Sclaven verschenkt und verkauft. Die Zahl der Gefangenen während der Belagerung belief sich auf 97000 Personen. Titus ließ Jerusalem und den Tempel dem Erdboden gleich machen und nur die Thürme Phasael, Hippicus und Mariamne sollten

8. Sept.

Jahre nach Christi Geburt.

zum Andenken der Tapferkeit der Römer stehen bleiben.

69. Treffen bey Forojulium.

Die Legionen in Germanien hatten, weil sie mit der Kaiserwahl des Otho unzufrieden waren, den Legaten Aulus Vitellius zum Kaiser ausgerufen. Nach vergeblichen Schritten, diesen zur Niederlegung seiner Würde zu bewegen, zog Otho gegen ihn zu Felde.

Bey Forojulium stießen beyde Heere aufeinander. Otho's Feldherren stellten das Heer dergestalt, daß es den linken Flügel an die See lehnte, wo dieser durch eine zahlreiche Flotte gedeckt wurde. Die prätorianischen Cohorten standen auf dem rechten Flügel.

Vitellius, schwach an Fußvolk, stellte die Reiterey in das erste Treffen und hinter diese auf die lezten Abhänge der Alpen sein Fußvolk.

Den Angriff eröffnete auf vitellianischer Seite die treverische Reiterey; sie stieß auf Veteranen, wurde von einem Corps Schleuderer in der Flanke beunruhigt und endlich von allen Seiten eingeschlossen. Nur die einbrechende Nacht rettete einen Theil dieses Corps.

Am folgenden Tag überfielen die Vitellianer, welche unterdessen durch Hülfstruppen sich verstärkt hatten, die saumselig gewordenen Othonianer in ihrem Lager. Die Vorposten wurden niedergehauen und der Wall erstiegen. Die Truppen des Otho besezten eine rückwärts liegende Anhöhe, wo sie von den Vitellianern angegriffen wurden. Hier entbrannte der Kampf in voller

Wuth, bis endlich die auf Vitellius Seite fechtenden Tungrer Cohorten, nachdem sie das Gefecht lange Zeit ausgehalten hatten, niedergemacht wurden. Auch das Heer des Otho hatte in diesem Treffen großen Verlust erlitten.

Belagerung von Placentia.

69.

In Placentia befehligte der Legat Spurinna die dem Kaiser Otho ergebenen römischen Truppen. Cäcinna, der die aus Germanien herbeygeführten Truppen, die sich für Vitellius entschieden hatten, anführte, überschritt den Padus und ließ die Umgegend plündern.

Spurinna, fest entschlossen, mit seinen wenigen Truppen sich gegen Cäcinna's Uebermacht innerhalb der Mauern zu vertheidigen, ließ diese ausbessern, die festen Thürme vermehren und stellte durch zweckmäßige Strenge die gesunkene Mannszucht wieder her.

Unterdessen traf Cäcinna vor Placentia ein und suchte durch Versprechungen die Treue des Spurinna und seiner Untergebenen wankend zu machen. Weil dieser Anschlag mißlang, traf er Anstalten zum Sturm der Stadt. Der erste Angriff, den des Cäcinna Truppen halbbetrunken unternahmen, wurde mit Verlust abgewiesen.

Cäcinna benuzte die Nacht zu Fertigung von Schirmdächern und Schanzkörben, um unter deren Schutz die Mauern zu untergraben und die Arbeiter zu decken. Spurinna ließ spitze Pfähle, große Felsstücke und Bley-

Jahre nach Christi Geburt.

klumpen bereit halten, um diese auf die Stürmenden herabzuschleudern.

Mit Tages Anbruch zog Cäcinna mit seinem Heer zum Sturm heran. Die Legionen griffen dicht geschlossen, die Hülfstruppen in einzelnen Schaaren an. Von den leztern litten besonders die germanischen Cohorten, die nach der Sitte ihres Landes unter Gräusen-erregendem Feldgesang und mit bloßen Leibern unbesonnen anstürmten und von den Belagerten mit Wurfgeschossen überschüttet wurden.

Unterdessen untergruben die Legionarsoldaten, gedeckt durch Schirmdächer und Schanzkörbe, die Mauern und suchten die Thore zu sprengen. Auf diese wälzten die Belagerten ungeheure Felsstücke herab, so daß die Angreifenden zum Theil verschüttet, zum Theil verstümmelt und zerschmettert wurden. Auf allen Punkten wurde der Sturm abgeschlagen und Cäcinna nach beträchtlichem Verlust zurückgeworfen.

Cäcinna brach sein Lager ab und kehrte voll Schaam wegen der mißlungenen Unternehmung über den Padus nach Cremona zurück.

69.

Schlacht bey Cremona.

Der römische Feldherr Cäcinna, der die Sache des Vitellius gegen den Kaiser Otho verfocht, suchte, nachdem er von Placentia abgewiesen worden war, seinen sinkenden Kriegsruhm wieder herzustellen. Zu dem Ende legte er, auf die Nachricht, daß das othonianische Heer gegen ihn anrücke, zwölf Wegsteine von Cremona einen Theil

seiner Hülfstruppen in Hinterhalt. Der Reiterey befahl er vorzurücken und nach angefangenem Gefecht freywillig zurückzukehren, um die Feinde in den Hinterhalt zu locken.

Dieser Plan wurde dem Feldherrn des Otho verrathen. Paullinus Suetonius, der sich im britannischen Kriege ruhmvoll ausgezeichnet hatte, befehligte das Fußvolk, Marius Celsus die Reiterey. Sie stellten ihr Heer in folgender Ordnung dem Feinde entgegen. Die dreyzehnte Legion, vier Cohorten Hülfstruppen und 500 Reiter bildeten den linken Flügel. Einen Damm, der sich längs der Straße hinzog, besezten die prätorischen Cohorten in dicht aufgeschlossenen Gliedern. Den rechten Flügel bildete die erste Legion mit zwey Hülfscohorten und 500 Reitern. 1000 prätorische Reiter bildeten den Rückhalt, mit der Bestimmung, entweder dem Sieg zu rechter Zeit Nachdruck zu geben, oder den Weichenden zu Hülfe zu eilen.

Noch ehe das Treffen allgemein ward, wendete sich die vitellianische Reiterey zu übereilter Flucht. Celsus, auf Hinterlist gefaßt, hielt seine Truppen an sich; da brachen die Vitellianer unbesonnen hervor und fielen, weil sie den langsam zurückgehenden Celsus allzu hitzig verfolgten, in die gelegte Schlinge. Denn von den Hülfscohorten wurden sie in der Flanke, von den Legionen von vorn angegriffen und die Reiterey unter Celsus schwenkte sich ihnen in den Rücken.

Suetonius, von Natur bedächtig und vorsichtig, führte das Fußvolk zu langsam in das Treffen; dadurch gewannen die Vetellianer Zeit, sich in die nahe gelege-

nen Weinberge zurückzuziehen, wo wegen der verschlungenen Reben ihnen nicht gut folgen war; hier sammelten sie sich, überfielen die kühnsten der sie verfolgenden Prätorianer und hieben sie nieder. Endlich kam das Fußvolk unter P. Suetonius an, warf die Linie der Vitellianer über den Haufen und verbreitete Verwirrung und Unordnung unter denselben.

Nach einigen Angaben hätte das ganze Heer des Cäcinna aufgerieben werden können, wenn Suetonius nicht das Zeichen zum Rückzug gegeben hätte. Gegen diesen Vorwurf vertheidigte sich Sueton durch die Aeußerung, er habe befürchten müssen, daß bey der Abspannung seiner Truppen des Vitellius Truppen aus ihrem Lager die Abgematteten von neuem überfallen und ihnen eine Niederlage beygebracht haben möchten.

69. Schlacht bey Bedriacum.

Bey Ticinum hatte sich der vitellianische Feldherr F. Valens mit dem geschlagenen Cäcinna vereinigt. Das ganze Heer verlangte, ungesäumt den Othonianern ein Treffen zu liefern.

Der Kaiser Otho rathschlagte, ob es vortheilhafter sey, den Krieg in die Länge zu ziehen oder eine entscheidende Schlacht zu wagen. Sueton, der kriegserfahrne Feldherr, stimmte für Verzögerung des Kriegs, ihm trat M. Celsus bey. Allein Otho, unzufrieden mit diesem Rath, gab den Oberbefehl über das Heer seinem Bruder Titian und dem Proculus, Befehlshaber der Prätorianer, die, beyde gleich unerfahren im Kriegswesen,

wesen, darauf antrugen, Otho möge sich von dem Kriegsschauplatz nach Brixellum entfernen und sich für Reich und Regierung aufsparen. Diese Maasregel machte auf den Soldaten äußerst ungünstigen Eindruck.

Cäcinna und Valens erfuhren das Mißvergnügen im othonischen Heere mit innerer Freude.

Durch Titians Ankunft waren Sueton und Celsus vom Commando ausgeschlossen. Die Treue der Tribunen und Centurionen wankte, weil die Bessern herabgesezt wurden und die Schlechtesten das Uebergewicht erhielten. Der Soldat war voll Muth, allein ohne Kriegszucht.

Titian verlegte das Lager vier Wegsteine vorwärts Bedriacum, zwischen Placentia und Cremona, an einen so unpassenden Ort, daß das Wasser dem Heere mitten im Frühling und trotz der Menge der Flüsse umher mangelte.

Endlich befahl Titian gegen die gegründeten Vorstellungen des Sueton, den Feind in seinem Lager, wohin man 16000 Schritte hatte, anzugreifen.

Während Cäcinna mit zwey prätorischen Tribunen, welche ihn zu sprechen verlangten, unterhandelte, erhielt er die Nachricht, der Feind sey im Anmarsch und Valens habe bereits das Zeichen zum Treffen gegeben.

Die Legionen loosten noch um die Stelle, welche sie in der Schlachtordnung einnehmen sollten, da brach die Reiterey los. Sie wurde von der ungleich schwächern des Otho geschlagen und auf die italische Legion geworfen. Allein diese drängte die Geschlagenen mit

dem Schwerdte in der Faust wieder vorwärts und zwang sie, das Gefecht zu erneuern.

Sofort bildeten die vitellianischen Legionen ohne weitere Störung die Schlachtordnung; denn obgleich der Feind nahe war, so verhinderte das dichte Gesträuch den Anblick desselben.

Auf Seiten der Othonianer waren die Heerführer im Gefühl ihres Mangels an Erfahrung ängstlich, der Soldat den neuen Feldherren abgeneigt und der Weg bey den abschüssigen Gräben auf beyden Seiten zu enge; dadurch verbreitete sich Unordnung; gleichwohl wurde das Gefecht eröffnet, als plötzlich sich in den Reihen der Othonianer das Gerücht verbreitete, des Vitellius Heer sey von diesem abgefallen. Die Truppen des Otho ließen im Gefecht nach und wollten jene bewillkommen; sie wurden jedoch feindlich empfangen und erregten, da manche der ihrigen von der Ursache der Begrüßung nichts wußten, Furcht vor Verrath.

Cäcinna und Valens führten ihr Heer mit geschlossenen Gliedern gegen den Feind, der, obgleich geringer an Zahl und von dem Marsch ermüdet, muthigen Widerstand leistete.

Das Terrain, auf welchem die Schlacht statt hatte, war sehr durchschnitten und mit Bäumen und Weinreben bepflanzt. Daher fanden mehrere partielle Gefechte statt, so daß auf einem Punkte mit Geschoß, auf einem andern in Linie, auf einem dritten in geschlossenen Trupps gekämpft wurde. Auf dem Straßendamm war das Gefecht am blutigsten; dort giengen die erbitterten Feinde, ohne das Wurfgeschoß zu gebrauchen, mit

Körper und Schild aufeinander los und hieben mit Schwerdtern und Beilen die Helme und Panzer entzwey.

Zwischen der Landstraße und dem Padus stieß auf vitellianischer Seite die einundzwanzigste, mit dem Zunamen Rapax, ausgezeichnet durch alten Kriegsruhm, auf die erste, Adjutrix, die in den lezten Treffen nicht mitgefochten hatte, aber nach frischem Siegesruhm begierig und voll Muth war. Die erste Legion brachte die vordersten Glieder der einundzwanzigsten zum Weichen und eroberte ihren Adler. Die einundzwanzigste Legion, hiedurch angefeuert, trieb jene zurück, tödtete ihren Legaten Orphidius Benignus und eroberte mehrere feindliche Signa und Verills. Auf andern Seiten schlug die fünfte Legion die dreyzehnte othonianische, während die vierzehnte umringt und größtentheils niedergehauen wurde.

Otho's Heer wendete sich zur Flucht nach Bedriacum. Weil der Weg dahin ziemlich weit war und durch die Menge der Flüchtigen gesperrt wurde, so vergrößerte dieser Umstand das Blutbad. Endlich erreichten die Trümmer des Heeres ihr Lager, wo sie voll Verzweiflung Anfangs gegen ihre Feldherren zu wüthen begannen, endlich aber durch die Vermittlung des Legaten Annius Gallus sich beruhigen ließen. Fast alle hatten den Muth verloren, nur die Prätorianer trozten: „Nicht Tapferkeit, sondern Verrath habe sie „überwunden. Auch die Vitellianer koste ihr Sieg „Blut, da ihre Reiterey geschlagen und ein Legionsadler „erobert worden sey. Noch sey Otho mit seiner Be

Jahre nach Christi Geburt.

„deckung übrig und die Soldaten, die jenseits des „Padus stünden; die mösischen Legionen wären im „Anmarsch; ein großer Theil des Heeres sey zu Be„driacum geblieben."

Das vitellianische Heer machte unterdessen 5 Wegsteine von Bedriacum Halt, weil weder Cäcinna noch Valens es wagten, noch an demselben Tage das Lager anzugreifen; überdieß hofften sie auf freywillige Uebergabe und am folgenden Tage war die Gesinnung der othonianischen Parthey nicht mehr zweifelhaft, da auch die Trotzigen nachgiebig geworden waren. Man schickte Abgeordnete und Cäcinna bewilligte den Frieden, ohne sich lange zu bedenken.

69.

Schlacht bey Cremona.

Von den Legionen im Orient war T. F. Vespasianus zum Imperator ausgerufen worden und auch die Legionen in Mösien und Pannonien huldigten ihm. Gegen den Kaiser Vitellius schickte er den Legaten Antonius Primus, dem Mucian mit dem Hauptheere folgte. Er selbst begab sich zur Aufbringung der nöthigen Gelder nach Aegypten.

Das vitellianische Heer unter Cäcinna rückte bis gegen Cremona dem Feinde entgegen. Ein Versuch dieses Feldherrn, sein Heer für Vespasian zu gewinnen, scheiterte; Cäcinna wurde in Fesseln gelegt und Fabius Fabullus und Cassius Longus zu Feldherren gewählt.

Antonius, der hievon Kunde erhielt, beschloß, das feindliche Heer, während es noch durch innern Zwist getheilt war, anzugreifen. Von Verona marschirte er nach Bedriacum und sendete von dort 4000 Reiter plündernd gegen den Feind vor. Gegen 11 Uhr Morgens ward ihm gemeldet, das vitellianische Heer sey im Anmarsch. Während Antonius überlegte, was zu thun sey, brach Arrius Varus, Befehlshaber der Reiterey, aus übermäßiger Kampfbegier gegen die feindliche Vorhut los und warf sie im ersten Anfall zurück. Diese Eile lag nicht in des Antonius Plan. Weil er jedoch voraussah, daß seine Reiterey geworfen werden würde, ließ er die Legionen ausrücken und auf dem Lande umher das Zeichen geben, daß jeder mit Aufgebung des Beutemachens sich auf dem nächsten Weg nach dem Schlachtfelde begeben solle.

Varus wurde unterdessen von den Vitellianern zurückgeschlagen. Seine Reiterey warf sich in Unordnung auf die Legionen. Bey dieser Verwirrung versäumte Antonius nichts, was einem entschlossenen Feldherrn und tapfern Soldaten obliegt. Er stellte sich den Geschreckten in den Weg und hielt die Weichenden auf. Wo die meiste Arbeit war, wo einige Hoffnung sich zeigte, da war er mit Rath und That zur Hand, bemerkbar dem Feinde, sichtbar den Seinen; zulezt gerieth er dergestalt ins Feuer, daß er einen fliehenden Verillaren niederhieb. Sofort ergriff er die Fahne und kehrte sie gegen den Feind. Einige Reiter sammelten sich um ihn und besezten das hohe Ufer eines Bachs, über welchen die Brücke abgebrochen war. Hier wurde

Jahre nach Christi Geburt.

den blindlings anstürmenden Vitellianern kräftiger Widerstand geleistet, sie wurden in Unordnung gebracht und mit beträchtlichem Verluste geschlagen.

Auf einer andern Seite waren während des ersten günstigen Reitergefechts die beyden vitellianischen Legionen Rapax und Italica bis auf vier Wegsteine von Cremona vorgedrungen; auf diese warf sich die siegende Reiterey des Antonius und die mösischen Hülfstruppen unter dem Tribunen Vipsius Messala und schlugen die beyden feindlichen Legionen in die Flucht.

Antonius stellte das Verfolgen ein, weil er selbst viele Verwundete zählte. Gegen Abend traf auch das Heer unter Mucian auf dem Schlachtfelde ein und vereinigte sich mit den Truppen des Antonius. Der römische Soldat bestand darauf, Cremona noch in der Nacht zu stürmen; vergebens waren alle Vorstellungen, ein Aufruhr stand nahe bevor, als durch eingebrachte Gefangene die Nachricht einlief, sechs vitellische Legionen hätten sich mit dem bey Hostilia stehenden Heere vereinigt und seyen im Anmarsch begriffen, um die Niederlage ihrer Parthey zu rächen.

Auf diese Kunde unterwarfen sich die Vespasianer den Befehlen des Feldherrn, der sogleich seine Anstalten zum Empfang des Feindes traf.

Die dreyzehnte Legion erhielt Befehl, sich auf der posthumischen Straße zu halten; links von dieser stellte sich im freyen Felde die siebente Galbianische und neben diese die siebente Claudianische, gedeckt durch einen Landgraben. Rechts von der Straße stand die achte Legion, durch ein dichtes Gebüsch von der dritten

getrennt. Die Prätorianer standen bey der dritten Legion, die Hülfscohorten auf den Flügeln; Rücken und Flanken deckte die Reiterey. Ein suevisches Hülfscorps stand unter den Befehlshabern Sido und Italicus im Vordertreffen.

Das vitellianische Heer stieß ermüdet von dem ziemlich weiten Marsch und ohne Heerführer um 9 Uhr Abends auf das Heer des Antonius; die vierte macedonische Legion stand auf dem rechten Flügel, die fünfte und fünfzehnte nebst der Reiterey der neunten, zwanzigsten und zweyten Legion bildeten das Mitteltreffen, die sechzehnte, zweyundzwanzigste und erste standen auf dem linken Flügel. Die Legionen Rapax und Italica hatten sich ihres in den frühern Treffen erlittenen starken Verlusts wegen unter die andern Legionen gemischt. Die Reiterey und die Hülfstruppen wählten sich ihre Stellen selbst.

Das Gefecht dauerte die ganze Nacht mit abwechselndem Erfolg; die Dunkelheit führte auf beyden Seiten zu verderblichen Verwirrungen, das Feldgeschrey wurde gegenseitig durch öfteres Fragen kund und die Unordnung nahm immer mehr überhand. Am meisten litt die siebente von Galba errichtete Legion auf Seiten des Antonius; sechs Obercenturionen derselben blieben auf dem Platze, mehrere Fahnen wurden erobert, den Adler selbst rettete der Obercenturio Attilius Varus nur sterbend.

Als Antonius bemerkte, daß seine Linie zu wanken beginne, führte er die Prätorianer ins Gefecht; diese brachten den Feind anfänglich zum Weichen, wurden jedoch von ihm bald wieder zurückgedrängt. Denn die

Jahre nach Christi Geburt.

Vitellianer hatten ihr Wurfgeschütz auf die erhöhte Straße geführt und beschossen den Feind mit großem Erfolg. Namentlich befand sich bey der fünfzehnten Legion eine Baliste von außerordentlicher Größe, welche mit schweren Steinen Lücken in die feindliche Linie machte, bis es endlich zwey beherzten Soldaten gelang, durch zwey, erschlagenen Feinden abgenommene Schilde unkenntlich gemacht, die Stricke und Schnell-Sehnen an diesem Wurfgeschütz zu zerhauen; sie büßten ihre Kühnheit mit dem Leben.

Noch hatte das Glück sich auf keine Seite geneigt, bis endlich um Mitternacht der aufgehende Mond die Schlachtordnungen kenntlich machte. Den Truppen des Antonius befand er sich im Rücken und war ihnen deßhalb günstiger. Die Schatten der Pferde und Soldaten wurden dadurch verlängert und so fiel das Geschoß der Feinde, welche die Schatten für die Körper ansahen, vor ihnen nieder. Die Vitellianer dagegen waren, vom entgegenstehenden Licht erleuchtet, jenen, die aus der Dunkelheit auf sie schossen, schutzlos blosgestellt.

Sobald Antonius beym Schein des Mondes seine Leute erkennen und erkannt werden konnte, feuerte er sie durch Lob oder Vorwürfe, Drohungen oder Versprechungen zum Kampf an. Die pannonischen Legionen forderte er auf, den von früherer Zeit auf ihnen haftenden Schandfleck auszutilgen. Den mösischen Legionen warf er vor, sie seyen die Anstifter des Gefechts und sollten es nun auch ruhmvoll beenden. Der dritten Legion erinnerte er, wie sie unter M. Antonius die Parther, unter Corbulo die Armenier, jüngst erst die

Sarmaten geschlagen hätte. Gegen die Prätorianer äußerte er aufgebracht: „Ihr müßt Bauern werden, „wenn ihr heute nicht siegt; welcher andere Feldherr, „welches Lager wird euch aufnehmen? Dort sind eure „Fahnen und Waffen und wenn ihr besiegt werdet, der „Tod; denn die Schande habt ihr schon weg!“

Diese Aufforderungen belebten die Vespasianer aufs Neue. Sie rückten mit Muth vor, indeß die Schlachtordnung der Vitellianer dünner zu werden begann und der Mangel des Feldherrn auf vielen Punkten fühlbar ward. Diesen Zeitpunkt benüzte Antonius und warf sie mit dichtgeschlossenen Gliedern vollends über den Haufen. Ihre Linie wurde gesprengt und vergebens suchten sie sich wieder zu sammeln, sie wurden Schaarenweise niedergehauen. Hier ereignete sich auch der schreckliche Fall, daß ein Sohn den Vater niedermachte und ihn allzuspät erkannte. Mitten im Kampfe beerdigte er ihn; diese während des Treffens kund gewordene Geschichte verbreitete Wehklage und Verwünschung des unseligen Bürgerkriegs auf beyden Seiten.

Die geschlagenen Vitellianer warfen sich nach Cremona, das erst kürzlich durch die othonische Parthey trefflich befestigt worden war.

Die Vespasianer, voll Gier nach Beute, unternahmen noch an demselben Tage den Sturm dieser Stadt. Anfangs focht man mit Wurfgeschossen aus den Thoren, wobey die Vespasianer, weil sie weniger gedeckt waren, beträchtlichen Verlust erlitten. Sofort ordnete Antonius einen dreifachen Angriff an. Die dritte und siebzehnte Legion mußten auf der Straße von Bedriacum anrücken,

rechts von diesen stürmten die achte und siebente claudianische; die dreyzehnte Legion zog gegen das Brixische Thor. Sobald aus den nächsten Dörfern Leitern, Feuerhaken und Aexte herbeygeschafft waren, bildeten die Vespasianer das Schilddach und näherten sich dem Wall. Die Vitellianer wälzten große Felsstücke auf sie herab, stießen mit Speeren und Stangen zwischen die Fugen des Schilddachs, bis dieses getrennt war und richteten ein großes Blutbad unter ihren Gegnern an.

Allein nicht Blut, nicht Wunden hielten die Vespasianer ab, den Wall zu untergraben und die Thore zu sprengen; sie traten einander auf die Schultern, stiegen auf doppelt übereinander gesezte Schilddächer und rissen mit den Händen der Feinde Waffen an sich. Hier wälzten sich Gesunde unter Verwundeten, Halbtodte und Sterbende untereinander.

Den hitzigsten Kampf hatten die dritte und siebente Legion zu bestehen, wo Antonius sich mit dem Kern der Hülfstruppen befand. Als die Vitellianer der Wuth ihrer Feinde nicht länger zu widerstehen vermochten, stürzten sie die ganze Baliste auf sie herab, die zwar diejenigen, auf welche sie fiel, zerschmetterte, aber auch den ganzen obern Theil des Walles mit sich riß. Durch die Lücke drang die siebente Legion in keilförmigem Haufen ein, während die dritte mit Aexten das Lagerthor sprengte. K. Volusius von der dritten Legion drang zuerst ein, verjagte die wenigen zurückgebliebenen Vitellianer vom Walle und rief den Seinigen zu, das Lager sey erobert. Der ganze Raum zwischen dem Lagerwall, der die Stadt umgab, und den

Mauern derselben wurde mit erschlagenen Vitellianern gefüllt.

Jezt stießen die Vespasianer auf neue Schwierigkeiten, auf hohe Stadtmauern, steinerne Thürme, eiserne Thorriegel. In Cremona selbst befand sich wegen des Jahrmarkts eine unzähliche dem Vitellius ergebene Menschenmenge; allein so groß diese Hülfe für die Vitellianer war, so vielen Reiz hatte sie wegen der größern Beute für die Vespasianer. Antonius gab Befehl, die schönsten Gebäude der Vorstädte in Brand zu stecken, in der Hoffnung, vielleicht die Bewohner von Cremona durch den Verlust des Ihrigen zum Abfall zu bewegen. Die Häuser zunächst an der Mauer besezte er mit den Muthigsten seiner Soldaten, welche mit Balken, Dachziegeln und Feuerbränden die Vertheidiger abtrieben. Schon bildeten die Legionen aufs Neue Schilddächer, als den Vitellianern allmählig der Muth sank. Die vornehmsten Befehlshaber vernichteten Namen und Bildnisse des Vitellius, nahmen dem Cäcinna, der noch immer verhaftet war, die Ketten ab und baten ihn, bey den Vespasianern ihr Fürbitter zu seyn. Da er sie mit Stolz zurückwieß, errichteten sie Friedenszeichen auf der Mauer. Antonius ließ das Gefecht abbrechen, worauf die Vitellianer Adler und Fahnen den Siegern übergaben und entwaffnet aus Cremona abzogen. Cäcinna wurde unter Bedeckung zu Vespasian gesendet.

Das Heer des Antonius bestand auf der Plünderung von Cremona, welche Stadt es stets mit den Feinden gehalten habe. Antonius scheint den Wunsch seiner Soldaten getheilt zu haben.

Jahre nach Christi Geburt.

40000 bewaffnete Vespasianer drangen hinein, hinter ihnen eine weit größere Anzahl von Marketendern und Troßleuten. Nicht Stand, nicht Alter schützten gegen Mord und Frevel aller Art. Häufig kehrten die beutegierigen Vespasianer die Waffen gegen sich selbst. Vier ganze Tage brannte Cremona und nur ein einziger Tempel blieb von den Flammen verschont.

69. Belagerung von Castra-vetera (Xanten).

Am Niederrhein hatte sich Civilis, ein angesehener Bataver, empört und die Römer an der Spitze seiner kriegerischen Landsleute verschiedenemale geschlagen. Die fünfte und vierzehnte Legion unter den Befehlshabern Mucius Lupercus und Numidius Rufus wichen vor seiner Uebermacht nach Castra-vetera zurück, befestigten die Mauern und Wälle und zerstörten rings um die Festung alle Gebäude, die in friedlichen Zeiten von römischen Kaufleuten und Beamten aufgebaut waren, damit sich der Feind nicht darin festsetze.

Civilis ließ sein Heer dem Kaiser Vespasian huldigen und die Legionen in Vetera, welche dem Vitellius treu geblieben waren, zur Uebergabe auffordern. Von diesen erhielt er die Antwort: „sie nähmen weder von einem „Verräther, noch von einem Feinde Vorschläge an. „Vitellius sey ihr Fürst, für den sie getreulich fechten „würden; demnach möge ein barbarischer Ueberläufer „sich nicht mit Entscheidung der Angelegenheiten Roms „befassen, vielmehr der verdienten Strafe gewärtig „seyn."

Jahre nach Christi Geburt.

Diese Antwort reizte des Civilis ganzen Zorn auf. Er rief die Bataver zu den Waffen; diesen schloßen sich Bructerer, Tenchterer und andere Germanen an, und mit einem zahllosen Heere zog Civilis auf beyden Rheinufern vor Vetera, woselbst für alles, nur nicht auf längere Zeit für Mundvorrath gesorgt war.

Die Wälle von Vetera, für ganze vollzählige Legionen eingerichtet, waren schwach besezt, denn kaum 5000 bewaffnete Römer sollten sie vertheidigen; doch unterstüzte eine große Schaar vom Troß, die sich seit der Empörung der Bataver hierher geflüchtet hatte, die Soldaten im Dienste. Gegen eine regelmäßige Belagerung war Vetera durch Kunst zu wenig geschüzt; indessen konnte es vermöge seiner vortheilhaften Lage in der Nähe des Rheins auf einer Anhöhe, welche dieser und die umliegende Gegend beherrschte, wohl vertheidigt werden, zumal gegen Barbaren, denen der Belagerungskrieg fremd war.

Die Bataver und überrheinischen Germanen hatten sich in abgesonderte Haufen gestellt, damit jedes Volkes Tapferkeit um so mehr hervorleuchte. Zuerst schoßen sie ihre Pfeile aus der Ferne ab, die ohne Schaden zu thun, in den Thürmen und Zinnen stecken blieben. Dagegen traf die Angreifer ein mächtiger Steinregen von den Römern. Sofort rückten die Bataver unter lautem Schlachtruf gegen den Wall und begannen den Sturm. Schon hatten die Kühnsten auf Sturmleitern oder Schilddächern den Wall erstiegen, da wurden sie von den Römern theils mit den Schwerdtern herabgestoßen, theils mit Balken und Wurfspießen zu Boden geschlagen.

Nunmehr wurden von den Batavern die Sturmmaschinen vor den Wall gebracht, deren Bau und Anwendung sie von römischen Ueberläufern gelernt hatten; eine aus Balken erbaute Brücke wurde auf untergelegten Stellen herangeschoben, worauf ein Theil der Bataver oben stehend focht, während andere unterhalb die Mauern untergruben. Diese unförmliche Maschine, ein thurmähnliches hohes Gebäude, wurde aus Felsstücken, aus Balisten geschleudert, zertrümmert. Auf diejenigen, welche Faschinen und geflochtene Schutzdächer an den Wall anlegen wollten, schoßen die Römer brennende Pfeile. Von beyden Seiten bot man alle Kraft und Kunst auf, endlich aber mußten die Bataver nach großem Verluste den Sturm aufgeben und sich auf eine Blokirung der Festung beschränken.

Nach dem ersten ungünstigen Treffen vor Vetera wurde diese Festung von Civilis enger eingeschlossen. Obgleich der Legat Dillius Vocula, ein trefflicher Krieger, mit auserlesener Mannschaft von Mainz zum Entsatz heranzog, hoffte Civilis dennoch Vetera wegen der dort überhand nehmenden Hungersnoth zur Uebergabe zu zwingen, ehe jener angekommen seyn würde; um jedoch diesen Augenblick zu beschleunigen, beschloß er einen zweiten Sturm zu wagen. Die Bataver stellte er bey den Maschinen an; die Germanen sollten den ersten Sturm wagen; ihre große Anzahl machte den Verlust minder bemerkbar. In einer dunkeln Nacht, nur durch die Wachfeuer des Civilis etwas erhellt, begann der Angriff auf die Festung. Allein während die Bataver, durch Wein zum Kampfe angefeuert, blindlings

in das Dunkel hinein schoßen, konnten die Römer jeden einzelnen Mann erkennen und nach ihm zielen, weil die Wachfeuer herüber leuchteten. Civilis ließ daher diese Feuer auslöschen, und nun begann in der Finsterniß ein fürchterlicher, regelloser, von wildem Geschrey begleiteter Angriff. In blinder Wuth rückten die Germanen gegen den Wall; allein die Römer, besonnen und mit der Gefahr vertraut, warfen Balken mit eisernen Spitzen und schwere Steine von den Wällen herab, oder stießen die, welche schon Sturmleitern angelegt und bestiegen hatten, mit den Schilden zurück und durchbohrten sie mit den Wurfspeeren. Viele, die schon die Mauer erstiegen hatten, wurden mit den kurzen Schwerdtern der Römer niedergestoßen. Unter solchem Kampfe vergieng die Nacht. Aber mit Tages-Anbruch begann ein neues Treffen. Die Bataver hatten einen hölzernen zwey Stock hohen Thurm auf Walzen bis an das prätorische Thor, das Hauptthor der Festung, gebracht, um vermittelst einer angebrachten Fallbrücke auf den Wall zu kommen. Als dieser Thurm nahe genug war, warfen die Belagerten starke Balken gegen denselben, so daß das Gebälk zerbrach, die Mannschaft herabstürzte und zum Theil zerschmettert wurde. In diesem Augenblick machten die Belagerten einen raschen, gut berechneten Ausfall, der den Civilis viele Leute kostete.

Die römischen Legionar-Soldaten, erfahren in Verfertigung von Kriegsmaschinen, hatten eine erbaut, wodurch die Bataver nicht wenig in Schrecken gesezt wurden. Es war ein schwebender Wagbalken durch

Jahre nach Christi Geburt.

dessen schnelle Herabsenkung sowohl einzelne, als mehrere Feinde zugleich im Angesicht der Ihrigen in die Höhe geschnellt und durch Wendung der Spindel in das Lager herüber geschleudert wurden. Civilis mußte nach großem Verlust zum zweytenmal vom Sturme abstehen und suchte nun durch Versprechungen die Treue der Legionen wankend zu machen.

Unterdessen rückte Vocula mit den zum Entsatz bestimmten Truppen näher, und schlug die ihm entgegengeschickte batavische Reiterey. Civilis suchte die Legionen in Vetera zu überreden, er habe den Legaten Vocula geschlagen; allein einer von den gefangenen Römern, den die Lüge des Civilis erbitterte, erzählte mit lauter Stimme den Hergang des Treffens, und wurde noch ehe er ganz geendet hatte, von einem Germanier niedergestoßen. Die Wahrheit seiner Aussage verkündeten die Flammen der in Brand gesteckten umliegenden Dörfer und Landhäuser. Im Angesicht von Vetera ließ Vocula ein festes Lager aufwerfen, damit die Römer hier unbesorgt ihr Gepäck zurücklassen und ungehindert vor den Feind rücken könnten.

Unter den Truppen des Vocula herrschte bereits der Geist der Unbotmäßigkeit und Empörung. Drohend forderten sie, zur Schlacht geführt zu werden, und ohne dem Legaten Zeit zur Formirung einer regelmäßigen Schlachtordnung zu lassen, oder sich selbst Ruhe zu gönnen, eilten sie dem anrückenden Civilis entgegen. Nahe vor Vetera kam es zum Kampfe; die Römer ermunterten die Belagerten zu einem Ausfalle; diese stürzten zu allen Thoren des Lagers heraus und neigten

den

den Sieg auf ihre Seite. Civilis stürzte mit dem Pferde; sogleich verbreitete sich die Sage, er sey getödtet und vermehrte die Niederlage der Bataver um vieles.

Statt die Fliehenden nachdrücklich zu verfolgen, beschränkte sich Vocula darauf, die Wälle des Lagers zu verstärken, als ob es schon von einer zweyten Belagerung bedroht sey. Dieses zögernde Benehmen und einreißender Mangel an Lebensmitteln vermehrten die Unzufriedenheit der Römer. Als er daher zur Beyschaffung von Proviant nach Novesium aufbrechen wollte, marschirten viel mehr Truppen, als er befohlen hatte, mit ihm aus, während die in Vetera zurückbleibende Besatzung laut über Verrath klagte. Civilis benützte die Abwesenheit des Vocula und schloß Vetera zum drittenmale ein, während die Soldaten des Vocula sich gegen diesen empörten, den Oberfeldherrn Hordeonius, der sich bey Cölln mit jenem vereinigt hatte, ermordeten, und nur durch die Annäherung der Bataver wieder unter den Befehl des Vocula zurücktraten. Während dieß im untern Germanien vorfiel, brach nach des Kaisers Vitellius Ermordung in Gallien eine furchtbare Empörung aus; Voculas Truppen giengen zu den Galliern über, und Classicus, der an der Spitze der leztern stand, ließ den heldenmüthigen Legaten, der zu fliehen verschmäht hatte, durch einen Ueberläufer der ersten Legion ermorden.

Sofort rückte Classicus, der mit Civilis in Verbindung getreten war, vor Vetera, schickte eine Abtheilung der übergetretenen Römer in die Festung, um

Jahre nach Christi Geburt.

der Besatzung Gnade anzubieten, wenn sie übergehe; wo nicht, so stehe ihr Hunger und Tod bevor. Mucius Lupercus, der Befehlshaber der Festung, zögerte mit der Antwort, denn auf der einen Seite verpflichtete ihn der Soldateneid zu einer ehrenvollen Vertheidigung; auf der andern sah er einem schmachvollen Hungertode entgegen. Schon war alles Zugvieh, Pferde und andere Thiere aufgezehrt, selbst Ratten und Mäuse wurden zur Fristung des Lebens gebraucht, gleichwohl hielt sich die Besatzung; der Soldat nagte an Zweigen und Wurzeln und verzehrte das zwischen den Mauern wachsende Gras und Moos; er gab ein rühmliches Beyspiel römischer Ausdauer, aber auch des höchsten Elends. Endlich, als die Hungersnoth den höchsten Grad erreichte, baten die Belagerten den Civilis um ihr Leben. Er hörte ihr Flehen nicht eher, bis sie für Galliens Sache den Eid der Treue leisteten. Hierauf gestattete er ihnen freyen Abzug; die Kriegskasten, das Gepäck und die schweren Waffen mußten sie im Lager zurücklassen. So zog die ausgehungerte, wehrlose Schaar ab; allein schon beym fünften Meilensteine wurde sie auf der Straße von den Germanen umringt und niedergehauen. Es ist ungewiß, ob Civilis um diesen Ueberfall gewußt hat. Vetera wurde geplündert und in einen Aschenhaufen verwandelt. Mucius Lupercus, der heldenmüthige Vertheidiger von Vetera, wurde der germanischen Wahrsagerin Velleda zum Geschenk gemacht, aber unterwegs getödtet. Mit Vetera fielen die übrigen Lagerplätze der Römer am Rheine mit Ausnahme von Mainz und Vindonissa.

Treffen bey Trier.

70.

Der römische Feldherr Cerialis, dem die Unterwerfung von Gallien und Batavia aufgetragen war, hatte sich mit den Legionen bey Trier festgesezt. Von Civilis, Classicus und Tutor, den Anführern dieser Völker, wurde ihm die Herrschaft über Gallien angeboten, woferne er jene im Besitz ihrer Staaten lassen wolle; im andern Fall möge durch die Waffen eine Entscheidung herbeygeführt werden.

Cerialis ließ diesen Antrag unbeantwortet und schickte die Briefe nach Rom.

Die Feinde zogen sich von allen Seiten zusammen, in der Absicht, das Römerheer zu überfallen, ehe noch die Hülfslegionen aus Britannien, Spanien und Italien angelangt seyn würden. Die Ubier und Lingonen wurden ins Mitteltreffen gestellt, die Bataver auf den rechten, die Bructerer und Tenchterer auf den linken Flügel. Sofort machten sie vom Gebirge her und zwischen der Landstraße und der Mosel so unvermuthet einen Angriff, daß Cerialis, der die Nacht außer dem Lager zugebracht hatte, von dem Treffen und dem Verlauf desselben zu gleicher Zeit Nachricht erhielt.

Schon war das römische Lager erstiegen, die Reiterey zum Weichen gebracht, und der Feind im Besitz der Moselbrücke, als Cerialis anlangte, die Flüchtigen sammelte, ohne Schild und Helm die Moselbrücke wieder nahm und sie mit seinen Kerntruppen besezte.

Jahre nach Christi Geburt.

Sofort suchte er ins Lager einzudringen, ermunterte dort die Cohorten zu kräftigem Widerstande und formirte sie in einzelnen Trupps, weil zu einer regelmäßigen Aufstellung der Raum fehlte.

Auch die feindlichen Befehlshaber fachten den Muth der ihrigen an, indem sie die Gallier für ihre Freyheit, die Bataver für Ehre, und die Hülfstruppen der Germanen für reiche Beute aufregten. Sie blieben entschieden im Vortheil, bis endlich die zweyundzwanzigste Legion Raum zur Bildung der keilförmigen Stellung gewann, anfangs die Anstürmenden aufhielt, endlich zum Weichen brachte. Der Feind wurde geschlagen, bis an sein Lager verfolgt, und dieses noch an demselben Tage erobert.

70. **Schlacht bey Castra-vetera.**

Nach dem unglücklichen Treffen bey Trier ergänzte Civilis sein Heer durch germanische Truppen und sezte sich bey Castra-vetera fest, weil dort eines Theils das Terrain ihm günstig war, andern Theils das Andenken an die an jenem Orte vorgefallenen glücklichen Treffen den Muth seines Heeres vermehrten.

Gegen ihn marschirte der römische Feldherr Cerialis, nachdem er die zweyte, sechste und vierzehnte Legion an sich gezogen, und dadurch sein Herr verdoppelt hatte.

Civilis hatte den Rhein durch einen Querdamm gespannt, und die umliegende Gegend unter Wasser gesezt. Dadurch ward der Boden an manchen Stellen

den schwer bewaffneten Römern nachtheilig, während die Germanen, an solche Fechtart gewöhnt, sich mit Leichtigkeit auf dem sumpfigen Terrain bewegten.

Die Bataver eröffneten das Gefecht; gegen sie rückten die muthigsten Cohorten der Römer an; allein in dem tiefen Moraste verloren sie Waffen und Pferde. Die Germanen sprangen in die ihnen bekannten seichten Orte, umgiengen die Front der Römer und fielen diese in Flanken und Rücken an. Hier wurde, wie bey einem Seetreffen, gefochten, und Einzelne kämpften schwimmend und wankend mit Einzelnen; der Sieg neigte sich auf Seite des Civilis. Von beyden Seiten wurde am folgenden Tage die Fortsetzung des Kampfes beschlossen. Civilis wollte sein Glück verfolgen; Cerialis den erlittenen Schimpf tilgen. Die Feinde brachten die Nacht unter Lärm und Feldgesang, die Römer in Wuth und Drohungen hin.

Am folgenden Tag stellte Cerialis die Hülfstruppen ins erste Treffen, die Legionen ins zweyte.

Den Kern seiner Truppen behielt er auf unvorhergesehene Fälle im Rückhalt.

Civilis bildete keine Linie, sondern abgesonderte Keiltrupps; den rechten Flügel hatten die Bataver und Gugerner inne, den linken zunächst am Flusse die überrheinischen Völkerschaften.

Cerialis brachte den Römern den alten Ruhm ins Andenken; jezt müsse der verrätherische Feind auf immer vertilgt werden. Die vierzehnte Legion nannte er Bezwinger der Briten, durch das Gewicht der sechsten Legion sey Galba Imperator geworden; die zweyte

Jahre nach Christi Geburt.

Legion werde in dieser Schlacht den neuen Adler einweihen. Die germanischen Hülfstruppen ermahnte er, ihr Ufer, ihr Land mit dem Blute der Feinde zu erobern. Ihm antwortete das einstimmige Freudengeschrey seines Heeres.

Auch Civilis munterte seine Truppen während der Anordnung der Schlacht auf; dieß Schlachtfeld solle Zeuge ihrer Tapferkeit seyn; Germanen und Bataver stünden auf ehrenvolle Weise über der Asche und den Gebeinen römischer Legionen. Was Klugheit des Feldherrn vermöge, sey veranstaltet: nasse, ihnen bekannte Felder, dem Feinde nachtheilige Moräste. Der Rhein und Germaniens Götter lägen ihnen vor Augen; dieser Tag werde ihren Ruhm über den der Vorfahren erheben, oder der schimpflichste bey der Nachwelt seyn.

Unverzüglich begannen die Bataver und Germanen das Treffen mit einem Hagel von Steinen und Wurfgeschoßen, und suchten die Römer in den Morast zu locken. Weil dieß mißlang, und nachdem sie sich verschossen hatten, stürmten sie gegen die römische Linie heran. Mit ihren langen Speeren verwundeten sie die wankenden, auf dem schlüpfrigen Boden ausgleitenden Römer von Ferne; zugleich schwamm eine Abtheilung Bructeren von dem im Fluß angelegten Damm herüber. Schon begann das erste Treffen der Hülfscohorten zu weichen, als die Legionen vorrückten, die Wuth der Feinde brachen und das Gleichgewicht wieder herstellten.

Während man auf diese Art hitzig kämpfte, wurde ein batavischer Ueberläufer zu Cerialis gebracht und

versprach, ihn in den Rücken der Feinde zu führen, wenn er Reiterey an das Ende des Morasts schicken wolle; dort sey fester Boden, und die Sugerner, welche daselbst stünden, seyen nicht auf ihrer Hut.

Cerialis sendete unverzüglich unter Führung des Ueberläufers zwey starke Reiterabtheilungen auf dem bezeichneten Weg dem Feinde in den Rücken. Sobald diese dort angekommen waren, drangen die Legionen unwiderstehlich vorwärts und die Germanen flohen nach dem Rheine zu. An diesem Tage hätte der ganze Krieg beendigt werden können, wenn die römische Rheinflotte rasch genug gefolgt wäre; auch die Reiterey sezte nicht weit genug nach, weil heftiger Regen einfiel und die Nacht einbrach.

Civilis zog sich nach der batavischen Insel, Classicus und Tutor über den Rhein zurück, wo sie die angränzenden Völker durch Mitleiderregung und Geschenke gegen die Römer bewaffneten.

Niederlage der Lingonen.

70.

Während Vespasian sich auf dem römischen Thron befestigte und die lezten Funken des Bürgerkrieges zu löschen bemüht war, hatte Julius Sabinus sich an die Spitze der Lingonen gestellt, und öffentlich den Cäsartitel angenommen. Die Sequaner, treue Verbündete Roms, deren Land er bedrohte, stellten sich ihm entgegen, schlugen die Lingonen und sprengten sie auseinander. Sabinus, im Unglück eben so furchtsam, als aufgeblasen im Glück, flüchtete sich mit seiner Familie

Jahre nach Christi Geburt.

in die unterirdischen Gewölbe seines abgebrannten Hauses, wo er nach 9 Jahren entdeckt und zur Strafe gezogen ward.

83. Treffen am Bodotoria-Fluß in Caledonien.

Der römische Feldherr M. Agricola unterwarf Britannien in einer Reihe von Feldzügen. Im sechsten Feldzuge überschritt er die Bodotoria, den Grenzfluß zwischen Britannien und Caledonien. Auf diese Nachricht griffen die Caledonier zu den Waffen, in der Absicht, die Römer aus ihrem Lande zu vertreiben; zu dem Ende entwarfen sie mehrere Angriffe auf verschiedenen Punkten. Allein Agricola, hievon benachrichtigt, theilte sein Heer in drey Colonnen und sezte auf diese Art seinen Marsch fort.

Kaum erhielten die Caledonier hievon Kunde, als sie ihren Vorsatz änderten und mit ihrer ganzen Macht die neunte Legion bey Nacht überfielen, dieser, da sie die schwächste war, die Vorposten niederhieben und sofort in das Lager eindrangen. Schon war es hier zum blutigen Treffen gekommen, als Agricola, von dem Ueberfall der Feinde benachrichtigt, diesen auf dem Fuße folgte und plötzlich dem Feinde mit den leichten Truppen in den Rücken fiel.

Gegen Tages Anbruch, als man sich gegenseitig unterscheiden konnte, übersahen die Caledonier das Gefährliche ihrer Lage. Nach langem hartnäckigem Kampfe wurden die Feinde endlich aus dem Lager vertrieben, und entscheidend geschlagen. Sie flüchteten sich in

Moräste und Waldungen und entzogen sich dadurch den verfolgenden Römern.

Jahre nach Christi Geburt.

Schlacht am Berge Gramp (in Britannien). 84.

Die Britannier hatten sich nach fünfzigjährigen Kriegen mit den Römern endlich belehrt, daß nur durch Eintracht die gemeinsame Gefahr abgewendet werden könne, und daher durch Gesandtschaften und Verbündungen alle Volksstämme zum Kriege in Bewegung gesezt. Aus vielen trefflichen Heerführern wählten sie den durch Geburt und Tapferkeit ausgezeichneten Kalgak, der seine versammelten, gefechtheischenden Landsleute durch eine heftige Rede aufreizte, und in der Nähe des Berges Gramp eine Stellung nahm.

Der römische Feldherr Agricola ermunterte sein Heer durch die Aussicht, den langwierigen Krieg an diesem Tage, wo man den Kern der Briten vor sich habe, ruhmvoll zu endigen. Sofort stellte er die Hülfstruppen, etwa 8000 Mann, in die Mitte, vertheilte seine 3000 Mann starke Reiterey auf die Flügel, und ließ die Legionen vor dem Lagerwall als Rückhalt stehen.

Die Britannier hatten ihr erstes Treffen am Fuße des Berges in ebenem Felde aufgestellt, der Rest ihres Heeres hielt den Berg besezt.

Von beyden Seiten erfolgte das Zeichen zur Schlacht gleichzeitig. Anfangs wurde aus der Ferne mit den Wurfwaffen gekämpft. Unerschrocken und mit vielem Geschick wußten die Briten mit ihren langen Schwerd-

tern und kurzen Schilden die Geschoße der Römer abzuwenden, während sie selbst die Römer mit einem Pfeilhagel überschütteten, bis Agricola zwey Cohorten Tungrer und drey Cohorten Bataver befehligte, den Feind mit dem Schwerdte anzufallen, in welcher Fechtart diese Truppen als alte Soldaten geübt, die Britannier aber wegen ihrer kleinen Schilde und ungeheuern Schlachtschwerdter unbehülflich waren.

Die Bataver hieben dem erhaltenen Befehl gemäß tapfer ein, drängten die Britannier mit den Schildbukeln zurück und warfen die erste Linie derselben über den Haufen. Sofort rückten sie gegen den Berg vor, wobey sie von den übrigen Truppen kräftig unterstüzt wurden.

Unterdessen war auch die Reiterey von beyden Seiten handgemein geworden, und die britischen Streitwagen geriethen in das Gemenge des Fußvolks. Obgleich diese anfangs unter den Römern Schrecken verursachten, stießen sie doch theils wegen der dichtgeschlossenen Haufen der Römer, theils wegen des unebenen Terrains auf Schwierigkeiten.

Jezt begannen diejenigen feindlichen Truppen, welche bisher, ohne an dem Gefecht Theil zu nehmen, die Spitze des Berges besezt hatten, und die kleine Anzahl der Römer verachteten, herabzurücken und den Siegern in den Rücken zu schwenken. Allein Agricola hatte diesen Fall vorhergesehen; er sendete vier Reitergeschwader dem Feinde entgegen, sprengte diese in ihrem wilden Anrann auseinander und warf sie zurück. Sofort sendete Agricola diese Reiterey dem Feinde in den

Rücken; dadurch kam Verwirrung unter die Britannier und die Unordnung nahm immer mehr über Hand. Ganze Schaaren wendeten sich, von panischem Schrecken ergriffen, zur Flucht, andere stürzten sich, an dem Erfolge verzweifelnd, in ihr eigenes Schwert. Die Waffen und Leichen der Erschlagenen deckten weithin das Schlachtfeld.

Als die Flüchtigen die nahegelegenen Wälder erreicht hatten, machten sie Halt und umringten diejenigen Cohorten, welche sie am hitzigsten verfolgt hatten. Allein Agricola war mit mehreren leichtbewaffneten Cohorten gefolgt und ließ überdieß die Reiterey absitzen und in den Wald eindringen, wodurch jene aus der dringendsten Gefahr befreyt wurden.

Sobald die Britannier bemerkten, daß die Römer in geschlossenen Gliedern zur Erneuerung des Gefechts anrückten, nahmen sie nicht mehr, wie vorher Schaarenweise, sondern vereinzelt die Flucht, indem jeder sich in unwegsame Gegenden zu retten suchte.

Nacht und Erschöpfung machten dem Verfolgen ein Ende. Bey 10,000 Feinde waren getödtet worden, der Verlust der Römer betrug 340 Todte.

In der Nacht brannten die Britannier ihre Wohnungen nieder und zogen sich unaufhaltsam in die tiefen Wälder zurück.

Niederlage der römischen Legionen durch die Dacier.

84.

Oppius Sabinus befehligte die römischen Legionen in Mösien, und stellte sich den Daciern entgegen, als

diese die Donau überschritten; er wurde in offener Schlacht geschlagen und getödtet, worauf der dacische König Decebalus die Provinz verwüstete und sich mehrerer festen Schlösser bemächtigte.

86. **Niederlage der Nasamonen.**

Die Bedrückungen und Steuern unter dem römischen Kaiser Domitian wurden nach und nach so unerträglich, daß sich mehrere Völker, und unter diesen insbesondere die Nasamonen, ein lybisches Volk, gegen die römische Oberherrschaft auflehnten. Flacus, der die römischen Truppen in Numidien befehligte, eilte zur Unterdrückung des Aufstandes herbey. Er wurde geschlagen und sein Lager erobert. Als die Nasamonen dort eine Menge Lebensmittel und Wein trafen, übernahmen sie sich dergestalt, daß Flaccus, als er sie mit dem Rest seiner Truppen in der Nacht überfiel, sie ohne Gegenwehr niederhieb.

86. **Niederlage der Römer in Dacien.**

Der römische Feldherr Cornelius Fuscus, ein Mann ohne Fähigkeit und Kriegserfahrung, befehligte die zur Deckung der Grenzen gegen die Dacier aufgestellten Legionen. Fuscus überschritt die Donau auf einer Schiffbrücke und lieferte den Daciern eine Schlacht, in welcher er vollständig geschlagen wurde. Die Römer verloren einen großen Theil ihres Gepäks, einen Legions-Adler und eine Menge Gefangener.

Niederlage der Dacier. 87.

Julianus, der dem Cornelius Fuscus im Oberbefehl der mösischen Legionen folgte, besiegte die Dacier unter ihrem Feldherrn Vezinas, der sich nur dadurch rettete, daß er sich unter die Erschlagenen legte, und auf diese Art den günstigen Zeitpunkt zur Flucht abwartete.

Niederlage des Kaisers Domitian durch die Marcomannen. 87.

Niederlage der Römer durch die Marcomannen. 89.

Kaiser Domitian hatte die Absicht, die Dacier zu zu unterwerfen. Um jedoch von den Marcomannen und Quaden, welche mit den Daciern in gutem Einverständniß lebten, nichts befürchten zu dürfen, beschloß er, zuerst diese mit Krieg zu überziehen. Aus Pannonien rückte er gegen sie vor, und bot ihnen eine Schlacht an, in welcher die Marcomannen und Quaden einen vollständigen Sieg erfochten.

Niederlage der Dacier bey Tapå. 100.

In dem ersten Feldzug, welchen der Kaiser Trajan gegen die Dacier unternahm, schlug er diese bey Tapå entscheidend. Allein auch die Römer zählten in dieser Schlacht so viele Verwundete, daß es an dem nöthigen

Verbande fehlte. Bey dieser Gelegenheit soll Trajan das eigene Kleid hergegeben und in Streifen geschnitten haben. Zu Ehren der in der Schlacht gebliebenen Soldaten ließ er einen Altar errichten, und denselben alljährlich ein Todtenopfer bringen.

105. **Eroberung von Zermizegethusa.**

In seinem zweyten Feldzug gegen die Dacier eroberte Trajan die Hauptstadt Zermizegethusa, und beendete dadurch den dacischen Krieg.

115. **Eroberung von Ctesiphon.**

Ctesiphon, die Hauptstadt der Parther, wurde von Trajan im zweyten parthischen Feldzuge erobert.

115. **Belagerung von Atra.**

Trajan belagerte die feste Stadt Atra, welche von einem arabischen Volksstamm bewohnt und aufs kräftigste vertheidigt wurde. Nach beträchtlichem Verluste sahen sich die Römer genöthigt, die Belagerung aufzuheben.

161. **Niederlage der Römer vor Elegeia.**

Vologeses II, König von Parthien, eröffnete unter Marc-Aurels Regierung den Krieg gegen die Römer durch die Belagerung der festen Stadt Elegeia in Armenien. Der römische Feldherr Severianus, der daselbst befehligte, wurde von den Parthern eingeschlossen und nebst seinen Truppen bis auf den lezten Mann niedergehauen.

Schlacht bey Europus (in Syrien). 162.

Der römische Feldherr Avidius Cassius brachte den Parthern in der Nähe der syrischen Stadt Europus eine vollständige Niederlage bey.

Eroberung von Ctesiphon durch die Römer. 162.

Eroberung von Seleucia am Tigris durch die Römer. 162.

Eroberung von Artaxata durch die Römer. 162.

Niederlage der Römer durch die Marcomannen. 166.

Der Präfectus Prätorio Vinder wurde von den Marcomannen an den Ufern der Donau mit einem Verluste von 20000 Mann geschlagen.

Treffen auf der Donau. 170.

Der Kaiser Marc-Aurel verfolgte die Jazygen, nachdem er sie zu Lande geschlagen hatte, bis an die Donau; auf dieser, die mit Eis bedeckt war, stellten sie sich zur Wehre, in der Hoffnung, die Römer in dem ungewohnten Kampfe zu besiegen. Ein Theil der Jazygen rückte den Römern entgegen; andere suchten die Flanken derselben mit Reiterey zu überflügeln. Die Römer bildeten eine enge Schlachtordnung, machten nach allen Seiten Front und legten ihre Schilde vor sich hin, um, auf diese tretend, desto fester zu stehen.

Jahre nach Christi Geburt.

In dieser Stellung erwarteten sie den Angriff der Jazygen, pakten ihre Pferde an den Zügeln, die Reiter an den Lanzen, und suchten sie an sich zu ziehen; wenn ihnen dieß gelang, warfen sie Roß und Reiter zu Boden; zwar glitten auch die Römer häufig aus, allein im Ringen geübt, zogen sie, wenn sie auf den Rücken fielen, den Gegner mit sich nieder, hoben ihn mit den Füßen über sich weg, so daß nun jener auf den Rücken und der Römer über ihn zu liegen kam; wer aufs Gesicht niederstürzte, der pakte den zugleich mitfallenden Feind mit den Zähnen. Die Feinde, an diese Art von Faustkampf nicht gewöhnt und leicht bewaffnet, waren nicht im Stande, sich kräftig zu vertheidigen. Auf diese Art entkamen von der großen Anzahl derselben nur wenige.

174.

Niederlage der Quaden.

Nachdem Marc-Aurel die Marcomannen und Jazygen besiegt und zum Frieden gezwungen hatte, blieb noch die Unterwerfung der Quaden übrig. Diese hatten ihre Schlachtordnung an einem Orte gebildet, wo sie die Römer überflügeln konnten. Die Römer erwarteten den Angriff der Feinde in der schildkrötenartigen Schlachtordnung. Allein diese zogen allen Vortheil aus ihrer günstigen Stellung, und hofften die Römer mittelst Einschließung von allen Seiten durch Hunger und Durst zu bezwingen. Diese Einschließung ward ihnen um so leichter, als sie den Römern an Zahl bey weitem überlegen waren. Schon kämpften die Römer mit allen

Ar-

Jahre nach Christi Geburt.

Arten von Leiden, die bey den unausgesezten Anfällen der Quaden eine Folge der Ermüdung, der Wunden, der brennenden Sonnenhitze und des Durstes waren; schon sahen sie sich außer Stande, den Kampf fortzusetzen, oder sich zurückzuziehen, und waren genöthigt, in geschlossenen Gliedern, vor Durst verschmachtend, auszuhalten, als plötzlich sich über ihrem Haupt dichte Wolken zusammen zogen und in starken Regenströmen ergoßen. Die erschöpften Römer fiengen das Wasser mit dem Munde und mit den Schilden auf, schlugen, neu gestärkt, den Angriff der Quaden zurück und brachten diesen eine vollständige Niederlage bey.

Dio Cassius schreibt diesen rettenden Regen den geheimen Kräften eines ägyptischen Magiers Arnuphis zu, der sich im Gefolge des Kaisers befunden habe. Xiphilinus, der aus den lezten Büchern Dios einen Auszug geliefert hat, schreibt den Regen und ein plötzlich entstandenes Ungewitter, das sich ausschließlich über die Quaden verbreitete, den Gebeten der melitenischen Legion zu, die ganz aus Christen bestand, und von dieser Schlacht den Beynamen Fulminatrix erhalten haben soll. Das Ungereimte beyder Angaben fällt ins Auge.

Niederlage der Marcomannen.

178.

Gegen die unruhigen Marcomannen zog der römische Kaiser Marcus Aurelius in Begleitung seines Sohnes Commodus zu Felde. Ehe er jedoch bey dem römischen Heere in Germanien anlangte, hatte der Feld-

Jahre nach Christi Geburt.

herr Paternus bereits einen vollständigen Sieg über die Marcomannen erfochten, in Folge dessen Marc-Aurel zum zehntenmal den Titel Imperator annahm.

194. **Treffen bey Perinthus.**

Nachdem Severus sich auf dem römischen Throne befestigt hatte, wendete er sich gegen den Usurpator Niger, den die syrischen Legionen nach des Pertinax Ermordung zum Kaiser ausgerufen hatten. Niger zog den Truppen des Severus entgegen, und wurde bey Perinthus von denselben geschlagen, worauf er sich nach Byzanz warf.

194. **Schlacht bey Cyzicus.**

Bey Cyzicus bot Aemilian, Nigers Legat, dem Kaiser Severus mit einem zahlreichen Heere zum zweytenmale die Spitze. Aemilian wurde entscheidend geschlagen und zur Flucht gezwungen, nachdem sein Heer eine gänzliche Niederlage erlitten hatte.

194. **Schlacht bey Nicea.**

In Bithynien sammelte Niger ein neues Heer und stellte sich des Severus Legaten Candidus entgegen. Zwischen Nicea und Cius kam es zur Schlacht, die lange Zeit hin und her schwankte und sich endlich zum Nachtheil Nigers entschied. Er ward geschlagen und zur Flucht über das taurische Gebirge gezwungen.

Schlacht bey Issus *).

194.

Zum drittenmale versuchte Niger sein Glück gegen die siegreichen Waffen Severs, dessen Heer durch die Feldherrn Valerian und Annulinus befehligt wurde. Niger führte sein Heer in Person an. Er hatte die cilicischen Päsſe besezt und auf einer stark befestigten Anhöhe ein Lager bezogen. Vor diesem bildete er seine Schlachtordnung. In das erste Treffen stellte er das schwer bewaffnete Fußvolk, in das zweyte Treffen die Pfeilschützen und Schleuderer; die Wurfschützen endlich in das dritte Treffen. Durch diese Schlachtordnung hoffte er mit der ersten Linie den angreifenden Feind zuerst zurückzuwerfen, und die beyden andern Linien über das erste Treffen hinweg wirken zu lassen. Seine beyden Flügel waren theils durch steile Abgründe, theils durch einen undurchdringlichen Wald gedeckt. Das Gepäck stellte er dergestalt auf, daß den eigenen Truppen durch dasselbe die Flucht unmöglich gemacht wurde.

Nachdem Annulinus die feindliche Schlachtordnung recognoscirt hatte, stellte er seine schwerbewaffnete Mannschaft ins erste Treffen, die leichtbewaffneten Truppen ins zweyte. Dem Legaten Valerian befahl er, mit der ganzen Reiterey den Wald zu umgehen, und dem Feinde unvermuthet in den Rücken zu fallen.

---

*) Herodian weicht bey Beschreibung dieser Schlacht, welche nach Dio Cassius erzählt ist, wesentlich ab. Beyder Angaben zu vereinigen, war unmöglich, man ist daher dem Dio gefolgt, dessen Darstellung die wahrscheinlichere scheint.

Jahre nach Christi Geburt.

Sofort gab er das Zeichen zum Angriff; seine Truppen bildeten ein Schilddach und drangen muthig bis zu den Feinden hinan. Hier kam es zum hartnäckigen Kampfe, in welchem das Glück lange Zeit hin und her schwankte. Endlich neigte sich der Sieg auf Nigers Seite, dessen Stellung große Vortheile gewährte, als Valerian sich plötzlich im Rücken der Feinde zeigte. Schrecken verbreitete sich unter Nigers Heere; noch einmal versuchte es festen Fuß zu fassen, wurde aber von Annulinus geworfen und gänzlich auseinandergesprengt. Niger verlor in dieser Schlacht 20000 Mann und bald darauf mit seinen Ansprüchen auf den Purpur das Leben.

194—197. **Belagerung und Eroberung von Byzanz.**

Der Kaiser Severus ließ nach der Schlacht bey Cyzicus die feste Stadt Byzanz belagern, weil sie sich auf Nigers Seite gewendet und diesem ihre Thore geöffnet hatte. Byzanz lag auf einer Anhöhe, die sich bis an das Meer erstreckte, das mit reißender Strömung sich aus dem Pontus Euxinus ergießt, sich an dem Vorgebirge bricht, zum Theil seinen Lauf östlich nimmt und den Hafen der Stadt bildet, größtentheils aber seine Fluthen an der Stadt vorbey in den Propontis wälzt. Die Mauern von Byzanz waren sehr fest; gegen die Landseite zu waren sie aus dichten Quadersteinen aufgeführt, der ganze Umfang war durch feste Thürme flankirt. Auf der Seeseite war die Mauer etwas niedriger, weil der Fels, auf dem sie stand, und die heftige

Strömung des Meeres ihr dort hinreichende Festigkeit gaben.

Nach der Belagerung hatten sich die Byzantiner mit Kriegsmaschinen von verschiedener Größe und Bauart hinreichend versehen, welche sämmlich der Bithynier Priscus erbaut hatte. Mittelst dieser Maschinen wurden die nahen Feinde mit Felsenstücken und Balken, die entferntern mit Steinen, Pfeilen und großen Wurfspeeren beschossen, so daß in weitem Umfang sich niemand ohne Gefahr der Stadt zu nähern im Stande war.

Der Hafen von Byzanz war durch Ketten geschlossen, und auf den äußersten beyden Landspitzen desselben hatte man Thürme erbaut; die Byzantiner waren im Besitz von 500 Schiffen, die größtentheils mit eisernen Schiffsschnäbeln und doppelten Steuerrudern versehen waren, damit man, ohne die Schiffe zu wenden, sich vorwärts und rückwärts bewegen könne.

Drey Jahre lang hielten sich die Byzantiner gegen die überlegenen Streitkräfte der Römer; Dio Cassius läßt sich in die nähern Umstände der Belagerung nicht ein; er bemerkt nur, daß Byzanz von der Landseite enge eingeschlossen und der Stadt jede Verbindung abgeschnitten worden sey. Zur See fanden mehrere Unternehmungen Statt. Die Byzantiner wußten sich der römischen Schiffe dadurch zu bemächtigen, daß sie durch Taucher die Ankertaue abschneiden und unter dem Wasser Seile an dieselben befestigen ließen, an denen die römischen Fahrzeuge unter die byzantinischen Schiffe herüber gezogen wurden.

Ihrer muthigen Vertheidigung ungeachtet wurden sie endlich von den Römern immer mehr eingeengt, und durch Mangel an Unterhalt in große Noth versezt. Diese nahm so sehr überhand, daß die unglücklichen Einwohner Leder zu essen und Menschenblut zu trinken genöthigt wurden. Gleichwohl sezten sie hartnäckig ihre Vertheidigung fort, verwendeten die Balken ihrer niedergerissenen Häuser zu Schiffen, die Haare der Weiber zu Seilen, und die Steine der abgebrochenen Mauern zu Wurfgeschoßen.

Von Hunger aufs äußerste gequält, wagten sie einen lezten Versuch, sich durchzuschlagen oder Lebensmittel zu verschaffen. Diejenigen, welche noch am meisten bey Kräften waren, schifften sich in einer stürmischen Nacht ein und überließen sich den Wellen; der Zufall führte sie an eine Stelle der Küste, wo man sie am wenigsten erwartete.

Sie beluden ihre Schiffe mit Lebensmitteln, wurden jedoch auf dem Rückweg von den römischen Wachschiffen bemerkt und größtentheils in den Grund gebohrt. Die Byzantiner waren von den Mauern herab Zuschauer dieses Unfalls, der ihnen die lezte Hoffnung raubte. Sie öffneten nach dreyjähriger Vertheidigung den Römern ihre Thore, und ergaben sich den Siegern auf Gnade und Ungnade; Alles, was die Waffen geführt oder ein obrigkeitliches Amt versehen hatte, wurde niedergehauen; der Stadt ihre Freyheit und Rechte genommen, unermeßliche Steuern auferlegt und die Güter der Einwohner von Byzanz an die Perinthier verschenkt.

Schlacht bey Lugdunum.

197.

19. Februar.

Nachdem Kaiser Severus die Ruhe im Orient hergestellt hatte, wendete er sich gegen den Usurpator Albinus, der Britannien sich unterworfen hatte, und bis Gallien dem Severus entgegen gerückt war. In den Ebenen von Lugdunum (Lyon) wurden beyde Heere handgemein. Jedes derselben war etwa 150,000 Mann stark. Severus, der, seit er Kaiser war, noch nie in Person befehligt hatte, führte seine Truppen in dieser Schlacht selbst an. Den illyrischen Legionen auf Severs Seite standen die britannischen des Albinus entgegen; es wurde mit großer Erbitterung gefochten und der Sieg schwankte lange Zeit hin und her. Des Albinus linker Flügel wurde endlich geschlagen und bis in sein Lager verfolgt. Vor seinem rechten Flügel hatte Albinus tiefe Gräben ziehen und diese mit Reisig und Erde leicht bedecken lassen. Um den Feind in die gelegte Schlinge zu locken, beschränkte er sich auf den Gebrauch der Wurfwaffen, und zog sich nach einiger Zeit zurück. Er wurde von den Truppen des Severus lebhaft verfolgt, bis plötzlich das erste Glied in die überdeckten Gräben stürzte; auch das dicht aufgeschlossene zweyte Glied hatte gleiches Schicksal; Schrecken verbreitete sich bey diesem Anblick unter Severs linkem Flügel; er kam in Unordnung und wurde von den herbeyeilenden Truppen des Albinus niedergehauen. Vergebens eilte Severus mit den Prätorianern zur Herstellung des Treffens herbey; auch diese wurden geworfen und dem Kaiser selbst das Pferd unter dem Leibe getödtet. Endlich gelang es den An-

Jahre nach Christi Geburt.

strengungen des Severus, die Flüchtigen zu sammeln, und diese mit dem festen Entschluß zu siegen oder zu sterben, auf den Feind zu werfen. Der Kampf entspann sich aufs neue, bis endlich Lätus, der Befehlshaber der Reiterey des Severus, die Entscheidung herbeyführte. Man hatte ihn in dem Verdacht, er sey bis zu diesem Zeitpunkt unthätig geblieben, in der Absicht, beyde Gegner sich aufreiben zu lassen; als er jedoch sah, daß das Glück sich auf des Severus Seite wendete, fiel er den Truppen des Albinus in die Flanke und brachte diese zur schleunigen Flucht. Das ganze Heer desselben suchte in wilder Eile Lugdunum zu erreichen. Die Schlacht bey Lugdunum hatte auf beyden Seiten großen Verlust verursacht. Lugdunum wurde von dem Heere des Severus erobert und in Brand gesteckt, und Albinus, von den Seinigen verlassen, stürzte sich in sein eigenes Schwerdt.

197.

Eroberung von Ctesiphon.

In dem Kriege, welchen der Kaiser Severus gegen die Parther unternahm, belagerte er ihre Hauptstadt Ctesiphon. Vologeses, König der Parther, welcher sich mit beträchtlichen Streitkräften dahin geworfen hatte, vertheidigte sich aufs hartnäckigste. Schon fehlte es den Römern an Lebensmitteln, und Krankheiten verminderten ihre Zahl täglich, so daß der Soldat den Muth verlor. Allein Severus beharrte auf seiner Unternehmung, und endlich wurde Ctesiphon mit Sturm genommen und geplündert. Die Beute war unermeßlich, und nur allein

100,000 Gefangene fielen in die Hände der Römer. Vologeses entkam den Siegern durch schleunige Flucht.

Wegen dieser Eroberung nahm Severus den Ehrennamen Parthicus Maximus an.

Belagerung von Atra.

199.

Der Fürst von Atra hatte den Usurpator P. Niger unterstüzt; an ihm beschloß Severus sich zu rächen, nachdem er die Parther gedemüthigt hatte. Atra, eine durch Kunst und Natur gleich starke Stadt, war von einem tapfern arabischen Volksstamm bewohnt, der schon den Eroberungen eines Trajan ein Ziel gesezt hatte; sie machte sich zur kräftigsten Vertheidigung bereit.

Severus belagerte sie, ohne zu irgend einem Resultate gelangen zu können. Seine Maschinen wurden verbrannt, und viele seiner Soldaten theils getödtet, theils verwundet. Er sah sich genöthigt, die Belagerung aufzuheben, in der festen Absicht jedoch, dieselbe, sobald sein Heer sich einigermaßen würde erholt haben, wieder zu beginnen.

Nachdem er sich mit Kriegs- und Mundbedürfnissen versehen hatte, kehrte er vor Atra zurück und begann die Belagerung aufs Neue. Die Einwohner vertheidigten sich mit gleichem Muthe, während die auswärts befindliche arabische Reiterey den Römern alle Zufuhr abschnitt. Die Belagerten machten häufige Ausfälle, zerstörten die römischen Belagerungsmaschinen und wießen die Angriffe ihrer Gegner mit Verlust zurück.

Jahre nach Christi Geburt.

Unterdessen näherten sich die Römer den Mauern von Atra immer mehr. Die Araber goßen brennendes Naphta auf sie herab, und schleuderten irdene Gefäße, angefüllt mit kleinen giftigen, fliegenden Thierchen unter sie, die unvermerkt an entblößte Theile des Körpers krochen, und durch ihren Stich viele Römer verwundeten. Auch die brennende Sonnenhitze, welcher die Römer ungewohnt waren, brachten Krankheiten hervor, wodurch das Heer des Severus sehr geschwächt wurde.

Aller dieser Hindernisse ungeachtet, gelang es den Römern, eine Sturmlücke in die Mauer zu machen. Severus, der wegen der Reichthümer von Atra die Stadt nicht mit Sturm nehmen lassen wollte, hoffte, die Einwohner würden sich ergeben, und berief die zum Sturm gerüsteten Truppen zurück. Allein die Belagerten stellten in der Nacht die eingestürzte Mauer wieder her, und der römische Soldat, aufgebracht darüber, daß man ihn Tags zuvor vom Sturm abgehalten hatte, um ihm die reiche Beute zu entziehen, war weder durch Bitten noch durch Strenge dahin zu bringen, einen weitern Angriff auf die Stadt zu unternehmen. Einer der römischen Befehlshaber machte sich anheischig, die Stadt mit 550 Mann zu erobern und selbst diese kleine Anzahl von Truppen konnte nicht zusammen gebracht werden. Somit sah sich Severus genöthigt, die Belagerung zum zweytenmale aufzuheben und unverrichteter Dinge von Atra abzuziehen.

Treffen der Römer mit den Cennen. (Catten?) 213.

Der römische Kaiser Caracalla unternahm einen Feldzug gegen die Cennen, ein germanisches Volk. Es kam zu einem Treffen, in welchem die Cennen mit solcher Wuth über die Römer herfielen, daß sie die von den osrhönischen Bogenschützen auf sie abgeschossenen Pfeile mit den Zähnen herauszogen, damit die Hände am Morden der Römer nichts versäumten. Caracalla erkaufte um große Summen von ihnen die Erlaubniß, frey abziehen und sich Sieger nennen zu dürfen. Die gefangenen Weiber dieses Volks zogen nebst ihren Kindern den Tod der Sklaverey vor.

Schlacht bey Nisibis. 217.

Nach Caracallas Ermordung sah sich sein Nachfolger Macrinus durch die übertriebenen Forderungen des parthischen Königs Artabanus genöthigt, den Krieg gegen diesen fortzusetzen. Bey Nisibis wurde Macrinus, dem sowohl das Talent, als der Muth eines Feldherrn fehlte, von den Parthern in einer zweytägigen Schlacht geschlagen; den freyen Abzug mußte er mit 200 Millionen Sesterzien bezahlen.

Schlacht bey Immä. 218.

7. Juni.

Im neunten Bürgerkrieg kam es bey Immä, einem in der Nähe von Antiochia gelegenen Städtchen, zwischen dem Heere des Kaisers Macrinus und dem des zum

Jahre nach Christi Geburt.

Imperator ausgerufenen Heliogabalus zur Schlacht. Gannys, Feldherr des leztern, hatte eine vortheilhafte Stellung inne; demungeachtet wurde seine Linie von den alten Prätorianern, welche für Macrin fochten, gesprengt. Bey dieser Gelegenheit gab Heliogabalus das einzigemal in seinem Leben Beweise von Tapferkeit. Er brachte durch sein Beyspiel die Flüchtigen zum Stehen und stellte das Gefecht wieder her. Zu gleicher Zeit gieng ein starkes Corps von Macrins Heer zu seinem Gegner über. Macrinus, dem es an Muth fehlte, hielt seine Sache für verloren, und verließ in größter Eile das Schlachtfeld.

Die Prätorianer sezten unterdessen den Kampf fort, bis endlich Heliogabalus sie von der Flucht des Macrinus in Kenntniß setzen ließ, worauf sie ihn als Kaiser anerkannten und zu ihm übergiengen.

232\. Niederlage der Parther.

Der römische Kaiser Alexander Severus unternahm einen Feldzug gegen den persischen König Artaxerxes, der ihn durch ungemessene Forderungen hiezu reizte. Nach den Angaben des Lampridius genügte Alexander, obgleich erst vierundzwanzig Jahre alt, allen Forderungen eines umsichtigen tapfern Feldherrn. Allenthalben, wo die Gefahr am größten und seine Gegenwart nöthig war, zeigte er sich. Artaxerxes erlitt eine vollständige Niederlage, in welcher er 500 Elephanten, 10,000 Reiter und 200 Sichelwagen verlor.

Niederlage der Germanen.

236.

Der Kaiser Maximinus führte den von seinem Vorgänger Alexander entworfenen Feldzug gegen die Germanen aus. Er schlug diese und warf sie in einen Sumpf; als die Römer zögerten, den Feind dahin zu verfolgen, war er der erste, der, bis an die Brust im Schlamm versenkt, voranschritt, mehrere Germanen, welche sich gegen ihn wendeten, niederhieb, und durch sein tapferes Beyspiel die Römer zur Verfolgung der Germanen brachte. Mitten in dem Sumpfe entspann sich ein hitziger Kampf, der sich mit der vollständigen Niederlage der Germanen endigte. Weithin war der Sumpf von Blut geröthet und mit Leichen bedeckt.

Auch die Römer erlitten in dieser Schlacht beträchtlichen Verlust.

Schlacht bey Carthago.

237.

In Afrika hatten die beyden Gordiane, obwohl gezwungen, den Purpur angenommen.

Capelianus, römischer Prätor in Numidien, ein persönlicher Feind des ältern Gordian, war von leztern abgesezt worden. Allein Capelian, der, weil er an der römischen Grenze stationirt war, ein zahlreiches Truppencorps unter seiner Verfügung hatte, verstärkte dieses und sezte sich gegen Carthago in Marsch.

Auf diese Nachricht versammelte der jüngere Gordian alle waffenfähige Mannschaft Carthagos, und rückte dem Capelian entgegen. Seine schlechtbewaffneten Truppen

Jahre nach Christi Geburt.

vermochten den gedienten Soldaten des Capelianus nicht zu widerstehen. Sie wurden größtentheils niedergehauen und auch Gordian blieb auf dem Platze. Carthago wurde von den Truppen Capelians überschwemmt und geplündert. Der ältere Gordian entleibte sich bey der Nachricht von dem Tode seines Sohnes.

...

237. Belagerung von Aquileja.

Gegen die von dem Senat ernannten Imperatoren Maximus und Balbinus zog Maximin aus Pannonien zu Felde. Aquileja war die erste italische Stadt, welche sich weigerte, ihm ihre Thore zu öffnen. Menophilus und Crispinus, welche die Besatzung von Aquileja befehligten, wußten durch ihre Thätigkeit den Einwohnern alle Verbindung mit Maximin abzuschneiden, so daß sich dieser genöthigt sah, die Stadt zu belagern, um bey seinem Marsche auf Rom keinen Feind im Rücken zu haben. Er brannte die Vorstädte nieder, ließ die Obstbäume der Umgegend fällen, und die Weinberge zerstören, und verwendete das Holz zu den Belagerungsmaschinen. Sofort eröffnete er den Angriff auf die Stadt, der mit äußerster Wuth ausgeführt wurde. Allein die Belagerten sezten dem Maximin gleiche Tapferkeit entgegen. Alle Einwohner hatten die Waffen ergriffen und selbst die Frauen schnitten die Haare zu Seilen ab. Alle Angriffe, welche Maximin in Person leitete, wurden abgewiesen.

Der Kaiser, von finstrer grausamer Gemüthsart, ließ mehrere Befehlshaber öffentlich hinrichten, in der

Hoffnung, dadurch die übrigen um so mehr anzufeuern. Allein diese Handlung empörte das ganze Heer gegen ihn, und wenige Tage darauf ward er von den Prätorianern nebst seinem Sohne ermordet. Sein Heer gieng zu der Sache des Maximus und Balbinus über, worauf die Belagerung von Aquileja aufgehoben wurde.

Niederlage der Gothen und Sarmaten. 242.

Der römische Kaiser Gordian III. sezte sich nach dem Orient in Marsch, um den Einfällen der Perser ein Ende zu machen. Sein Weg führte ihn durch Mösien und Thracien, wo er den Gothen und Sarmaten eine Niederlage beybrachte, die diese Provinzen überschwemmt hatten.

Treffen bey Philippi. 242.

Die Römer unter Gordian wurden bey Philippi durch die Alanen geschlagen.

Schlacht bey Resäna. 243.

Gordian schlug den persischen König Sapor bey Resäna entscheidend und eroberte Carrhä und Nisibis wieder.

Niederlage der Carpier. 245.

Der römische Kaiser Philippus wendete sich gegen die Carpier, welche die Donauprovinzen verheerten,

Jahre nach Christi Geburt.

schlug sie in einer blutigen Schlacht und zwang sie zum Frieden.

249.

Schlacht bey Verona.

Oktober.

Gegen den Kaiser Philippus empörte sich sein Legat P. Decius; die mösischen und pannonischen Legionen riefen ihn zum Imperator aus, worauf er diese nach Italien führte. Philippus rückte ihm mit überlegenen Streitkräften entgegen. Bey Verona kam es zur Schlacht. Decius, seinem Gegner an Feldherrntalent überlegen, siegte, und Philippus wurde nach einer vollständigen Niederlage in Verona ermordet.

250.

Treffen bey Berda.

Eniva, König der Gothen, überschritt die Donau an der Spitze eines Heeres von 70000 Mann, und suchte Philippopolis zu überfallen. Decius, der Sohn des Kaisers gleichen Namens, holte ihn mit einem römischen Heere unweit Berda ein, bot ihm ein Treffen an und wurde von den Gothen geschlagen, worauf er sich über das hämische Gebirge zurückzog, und sich mit dem Heere des Feldherrn Gallus vereinigte.

256.

Belagerung von Philippopolis.

Nach der Bezwingung des jüngern Decius durch den Göthenkönig Eniva zog dieser ungehindert vor Philippopolis und belagerte diese Stadt; nach einer lan=

Jahre nach Christi Geburt.

langen und hartnäckigen Belagerung ward sie von den Gothen erobert, wobey nach den Angaben des Amm. Marcellinus 100,000 Menschen umgekommen seyn sollen.

Niederlage der Römer (bey Abrutum oder Forum Terebonii?) 251.

Den Einfällen der Gothen in Illyrien zu steuern, eilte der römische Kaiser Decius dahin, und übertrug dem Legaten Gallus die Bewachung des Donauübergangs, während er selbst die Gothen schlug und auf die Donau warf. Allein Gallus, den eine unbändige Herrschsucht hinriß, trat mit den Gothen in Unterhandlung und entwarf gemeinschaftlich mit diesen den Plan, dem Kaiser den Untergang zu bereiten.

Die Gothen stellten sich in der Nähe eines großen Sumpfes auf; Decius, von einer falschen Nachricht des Gallus verleitet, griff sie ungestüm an, wurde von ihnen in den Sumpf gelockt und in demselben nebst seinem Sohne und dem ganzen römischen Heere niedergemacht.

Als Decius den Verlust des Sohnes vernahm, soll er, eingedenk der Dacier früherer Zeiten, ausgerufen haben: „Der Verlust eines Kriegers ist dem Staate „noch nicht verderblich!“

Niederlage der Römer. 260.

Der römische Kaiser Valerian zog gegen Sapor, den König der Perser, zu Felde, der Edessa belagerte.

Jahre nach Christi Geburt.

In der Nähe dieser Stadt wurde er geschlagen, und als er wegen eines Friedens unterhandeln wollte, von Sapor widerrechtlicherweise gefangen genommen und nicht mehr frey gegeben. Macrianus, einer seiner Feldherrn, scheint mit den Persern im Einverständniß gehandelt zu haben, und in seinem Heere zum Verräther geworden zu seyn.

260. **Niederlage der Perser.**

Den Fortschritten der Perser sezte der römische Feldherr Balista in Gemeinschaft mit den palmyrenischen Fürsten Odenatus ein Ziel. An den Ufern des Euphrats überfielen beyde das mit dem Raub von Mesopotamien beladene Perserheer, schlugen es entscheidend, und nahmen dem König Sapor alle Beute nebst seinem Harem ab.

260. **Schlacht bey Mursa.**

In Pannonien hatte sich der Legat Ingenuus zum Imperator ausrufen lassen. Gegen ihn rückte der Kaiser Gallienus aus Gallien zu Felde und brachte ihm bey Mursa an den Ufern der Drave eine vollständige Niederlage bey. Ingenuus entleibte sich; gegen seine Truppen sowohl, als gegen die Einwohner von Pannonien und Mösien, welche sich für Ingenuus erklärt hatten, verfuhr Gallienus mit äusserster Grausamkeit.

Jahre nach Christi Geburt.

Schacht bey Alexandria. 263.

Der Usurpator Aemilianus wurde von dem römischen Feldherrn Theodatus in der Nähe von Alexandria geschlagen und in Bruchium, einem der größten Stadtviertel Alexandriens, nach hartnäckiger Vertheidigung gefangen und hingerichtet.

Schlacht bey Mediolanum (Mailand). 268 im April.

Nach der Ermordung des Kaisers Gallienus ward Claudius von den Legionen zum Kaiser ausgerufen. Ehe er sich nach Rom begab, wo er von dem Senat bereits anerkannt war, zog er gegen den Usurpator Aureolus zu Felde, dessen Vorschläge zur Theilung der Oberherrschaft er mit Verachtung zurück wies. In der Gegend von Mediolanum kam es zur Schlacht; Aureolus wurde geschlagen und wahrscheinlich auf des Claudius Befehl getödtet.

Niederlage der Allemanen am See Benacus (Garda-See). 268.

Auf dem Wege nach Rom erfocht der römische Kaiser Claudius einen vollständigen Sieg über die Allemanen.

Niederlage der Gothen (bey Naissus). 269.

Die Gothen wurden von den römischen Feldherrn Marcianus und Claudius in Illyrien geschlagen und aus römischem Gebiet vertrieben.

269. ## Belagerung von Cassandra und Thessalonica.

Die Gothen fielen in das Römerreich ein und belagerten die reichen Städte Cassandra und Thessalonica, während ein großer Schwarm derselben die Küsten von Thessalien und Griechenland verwüstete. In den Kriegen mit den Römern hatte dieses Volk die Erbauung von Kriegsmaschinen erlernt, mittelst welchen es die belagerten Städte hart bedrängte, als die Ankunft des Kaisers Claudius sie zur Aufhebung der Belagerung und zum schleunigen Rückzuge zwang.

269. ## Schlacht bey Naissus.

Kaiser Claudius sezte den fliehenden Gothen nach und erreichte sie bey Naissus im obern Mösien. Hier stellten sie sich den Römern entgegen und machten diesen den Sieg lange streitig. Die Römer wichen auf verschiedenen Punkten, bis endlich ein Corps, das den Feind mittelst Umgehung im Rücken anfiel, die Schlacht entschied. Die Gothen sahen sich zur Flucht genöthigt. 50000 Todte von ihrer Seite deckten das Schlachtfeld. Die Trümmer ihres Heeres stellten sich hinter einer Wagenburg zum zweytenmale auf und vertheidigten diese mit der Wuth der Verzweiflung. Sie würden abermals besiegt und den Römern fiel, außer einer unermeßlichen Beute, eine große Zahl Gefangener in die Hände. Gleichwohl bedurfte es eines dritten Siegs, um sie gänzlich zu vernichten.

Claudius nahm nach diesen wichtigen Siegen den Beynamen Gothicus an, den er mit vollem Recht verdiente.

Niederlage der Gothen an der Donau. 270.

Die Gothen fielen in Pannonien ein. Kaiser Aurelian, den Regierungsgeschäfte in Rom festhielten, gab Befehl, die Landbewohner Pannoniens sollten sich mit ihren Vorräthen und ihrem Vieh in die festen Städte flüchten, in der Absicht, die Gothen durch Hunger aus der römischen Provinz zu vertreiben. Diese Maßregel war jedoch nicht hinreichend, und Aurelian sah sich genöthigt, mit einem Heere gegen die Gothen zu Felde zu ziehen. An den Ufern der Donau kam es zur Schlacht, in welcher die Gothen den Sieg bis zum Einbruch der Nacht streitig machten. In der Nacht zogen sich die Barbaren zurück, und baten um Frieden, der ihnen bewilligt wurde.

Schlacht bey Placentia. 271.

Die Juthongen und Marcomannen fielen in Italien ein, und verbreiteten Schrecken bis nach Rom.

Kaiser Aurelian holte sie in der Gegend von Placentia ein, fiel jedoch in einen Hinterhalt und wurde entscheidend geschlagen.

Treffen bey Fano. 271.

Aurelian schlug die vereinten Juthongen und Marcomannen bey Fano am Metaurus und zwang sie auf

Jahre nach Christi Geburt.

demselben Wege, auf welchem sie in Italien eingefallen waren, zum Rückzuge.

271. Niederlage der Juthongen und Marcomannen bey Placentia durch die Römer.

271. Niederlage der Juthongen und Marcomannen bey Ticinum durch die Römer.

271. Niederlage der Aegyptier.

Die palmyrenische Fürstin Zenobia suchte Aegypten vom römischen Reiche abzureißen. Sie sendete zu dem Ende den Feldherrn Zabdas mit 70000 Mann nach Aegypten. Die Aegyptier rückten ihm mit einem Heere von 50000 Mann entgegen; es kam zu einer Schlacht, in welcher Zabdas siegte. Der römische Feldherr Probus, der später Kaiser wurde, befreyte indessen bald darauf Aegypten, woselbst Zabdas nur schwache Besatzungen gelassen hatte, wieder von dem Joche der Palmyrener.

271. Treffen bey Babylone.

Zenobia sendete ein zweytes Heer nach Aegypten; bey Babylone kam es zwischen diesem und den Römern unter Probus zum Treffen. Die Palmyrener sendeten den Römern ein Corps von 2000 Mann auf Umwegen in den Rücken. Probus wurde geschlagen und gefan-

gen und Aegypten kam zum zweytenmale unter Zenobia's Oberherrschaft.

Gefecht bey Immä.

271.

In dem Kriege des Kaisers Aurelian mit der palmyrenischen Fürstin Zenobia kam es zwischen der beyderseitigen Reiterey bey Immä in Syrien zu einem hitzigen Gefecht. Aurelian glaubte mit offener Gewalt gegen die schwer bewaffnete orientalische Reiterey nichts auszurichten und nahm daher seine Zuflucht zur List. Er befahl seiner Reiterey, den Feind in verstellter Flucht hinter sich her zu locken und ihn zu ermüden; plötzlich wendeten sich die Römer, griffen die Feinde mit Nachdruck an, brachten sie in Unordnung und hieben einen großen Theil derselben nieder.

Schlacht bey Emesa.

272.

In der Nähe von Emesa stießen das römische und das palmyrenische Heer auf einander. Lezteres war 70000 Mann stark. Die Stärke des von Aurelian befehligten Römerheeres ist nicht angegeben. Anfangs siegte die palmyrenische Reiterey über die römische; sie war weit zahlreicher und benuzte eine Flankenbewegung, um ihre Glieder zu sprengen. Während die palmyrenische Reiterey die römische hitzig verfolgte, rückte das Fußvolk geschlossen vor und warf das palmyrenische über den Haufen. Die schwer gerüsteten Palmyrener, denen mit Schwerdtern und Lanzen nicht leicht beyzu-

Jahre nach Christi Geburt.

kommen war, wurden von den im römischen Heer als Hülfstruppen dienenden Palästinern mit Keulen erschlagen. Aurelian erfocht einen vollkommenen Sieg. Zenobia entfloh nach Palmyra, nachdem sie den größten Theil ihres Heeres auf dem Schlachtfelde gelassen hatte.

272.

Belagerung von Palmyra.

Die palmyrenische Fürstin Zenobia warf sich nach mehreren unglücklichen Gefechten in ihre Hauptstadt, mit dem Entschluß, sich aufs Aeußerste zu vertheidigen. Der römische Kaiser Aurelian forderte sie vergeblich zur Uebergabe auf. Mit Hoheit erwiderte sie, sie erwarte die Ankunft ihrer Hülfsvölker, um den Angriffen der Römer auf das Kräftigste zu begegnen. Auf diese Antwort begann Aurelian die Belagerung. Nachdem er treffliche Anstalten zu Verpflegung seiner Truppen getroffen hatte, wendete er sich gegen die Perser, welche zum Entsatz der Belagerten heranrückten, und schlug diese entscheidend. Die Palmyrener vertheidigten sich unterdessen hartnäckig, bis endlich eine Hungersnoth in der volkreichen Stadt ausbrach. Zenobia suchte sich durch die Flucht in das Gebiet der Perser zu retten; beym Uebergang über den Euphrat wurde sie jedoch von der nachsetzenden römischen Reiterey ereilt, und vor den Kaiser gebracht, der sie begnadigte.

Auf die Kunde von dem Schicksal ihrer Königin, übergaben die Einwohner den Römern ihre Stadt;

Jahre nach Christi Geburt.

Aurelian schenkte ihnen Leben und Freyheit, beraubte sie dagegen ihrer Reichthümer.

Schon hatten die Römer den Rückmarsch angetreten, als die Kunde von einem neuen Aufstande der Palmyrener sie erreichte. Unverzüglich kehrte Aurelian nach Palmyra zurück; wie sehr er jedoch seinen Marsch auch beschleunigte, so hatten die Palmyrener dennoch die römische Besatzung bereits ermordet, und einen Anverwandten der Zenobia zum Imperator ausgerufen. Unerwartet überfiel Aurelian die Empörer und gab ihre Stadt der Plünderung preis.

Schlacht bey Duro-Catalaunum (Chalons-sur-Marne.)

273.

Tetricus hatte auf dringendes Verlangen der gallischen Legionen den Imperatortitel angenommen und mehrere Jahre hindurch sich behauptet, bis endlich Aurelian sich gegen ihn in Bewegung sezte. Tetricus stellte sich, als habe er die Absicht, dem Heer des Kaisers Widerstand zu leisten, und rückte gegen ihn zu Felde. Kaum waren jedoch beyde Heere handgemein, als Tetricus zu Aurelian übergieng, sich diesem unterwarf und von ihm begnadigt wurde. Die Gallier schlugen sich, obgleich von ihrem Feldherrn verlassen, mit äußerster Erbitterung; allein bald verbreitete sich Unordnung unter ihnen, und Aurelian erfocht einen vollständigen Sieg. Nach der Niederlage der Gallier vereinigte Aurelian Gallien, Britannien und Spanien mit dem Römerreiche, nach-

Jahre nach Christi Geburt.

dem diese Länder gegen dreyzehen Jahre ihren eigenen Herrscher gehabt hatten.

276. Drey Niederlagen der Germanen.

Der römische Kaiser Probus, den die Einfälle germanischer Volksstämme nach Gallien riefen, erfocht theils in Person, theils durch seine Feldherrn drey Siege über die Lygen, Franken und die vereinten Burgundionen und Vandalen. Leztere wurden in der Nähe des Rheines geschlagen.

278. Belagerung von Cremna.

Die Isaurier trieben seit Jahrhunderten Seeräuberey, und beunruhigten selbst römische Kriegsschiffe. Gegen sie zog der römische Kaiser Probus von der Landseite zu Felde. Lydius, oder, wie Vopiscus ihn nennt, Palfurius, warf sich an der Spitze der Isaurier in die feste Stadt Cremna, wo er sich gegen die Römer auf rühmliche Weise vertheidigte. Zwar fehlte es ihm nicht an Mannschaft, allein in die Länge reichte der Unterhalt nicht aus. Um einer Hungersnoth vorzubeugen, ließ Lydius eine Menge Häuser niederreißen und den Boden anbauen. Alle wehrlose Mannschaft mußte die Stadt verlassen; sie kam, da der Feind sie nicht aufnehmen wollte, elend ums Leben.

Sofort ließ Lydius einen unterirdischen Gang graben, der unter dem Römerlager hindurch ins Freye Feld führte. Auf diesem Wege entsendete er Truppen-

Abtheilungen zur Beyschaffung von Lebensmitteln, wodurch er die Belagerung sehr in die Länge zog. Als dieser Ausgang von den Römern entdeckt ward, beschloß Lydius die Besatzungs-Mannschaft zu vermindern, und nur die Entschlossensten um sich zu behalten, die übrigen aber zu ermorden. Ehe er diesen treulosen Plan auszuführen vermochte, ward er von einem Schützen, den er mißhandelte, und der sich ins römische Lager geflüchtet hatte, erschossen. Nach seinem Tode ergaben sich die Isaurier; Probus verlegte römische Veteranen in ihre festen Schlösser und verpflanzte das Räubervolk nach entfernten Ländern.

Niederlage der Lygier. 280.

Der römische Kaiser Probus zog in Person gegen die Lygier *) zu Felde, welche in Gallien eingefallen waren. Er besiegte sie in einem Treffen, nahm ihren Fürsten Semno nebst seinem Sohne gefangen, sezte jedoch beyde wieder in Freyheit, als sich die Lygier anheischig machten, alle Beute herauszugeben.

Niederlage der Vandalen und Burgunder. 280.

Während die Feldherrn des Kaisers Probus mit Erfolg gegen die Franken kämpften, zog dieser in Person gegen die Vandalen und Burgunder zu Felde. Da ihm die Barbaren der Zahl nach überlegen waren, suchte Probus sie zu theilen.

*) Zosimus nennt sie Logionen.

Jahre nach Christi Geburt.

Er lockte sie über einen Fluß, griff sie an, als sie kaum zur Hälfte denselben überschritten hatten, und brachte ihnen eine Niederlage bey. Der Rest suchte um Frieden nach, und erhielt denselben unter der Bedingung, alle Gefangenen nebst der gemachten Beute herauszugeben. Als sie diesen Vertrag nicht hielten, holte Probus sie ein, hieb einen großen Theil derselben nieder und bekam ihren Heerführer Igillus gefangen. Viele der Gefangenen sendete er nach Britannien, wo sie theils sich anbauten, theils in die Legionen eingetheilt wurden.

280. Treffen bey Cölln.

Proculus und Bonosus, die römischen Präfekten von Gallien und Rhätien, empörten sich gegen den Kaiser Probus und nahmen den Purpur. Probus zog gegen sie zu Felde und schlug sie hauptsächlich mit Hülfe deutscher Soldtruppen bey Cölln entscheidend. Proculus ward gefangen und auf des Kaisers Befehl hingerichtet. Bonosus hielt sich etwas länger, theilte jedoch endlich dasselbe Loos mit Proculus.

282. Niederlage der Sarmaten.

Der römische Kaiser Carus wendete sich gegen die Sarmaten, welche in Thracien, Illyrien und selbst in Italien einzufallen drohten, lieferte ihnen eine Schlacht, in welcher 16000 der ihrigen auf dem Platze blieben,

und stellte durch diesen Sieg die Ruhe im Norden des Römerreiches wieder her.

Schlacht bey Margus.

285 im May.

Im fünfzehnten Bürgerkriege kam es zwischen dem römischen Kaiser Carinus und dem von den Legionen des Orients mit dem Purpur bekleideten Diocletian bey Margus im obern Mösien zur entscheidenden Schlacht. Von beyden Seiten ward der Sieg aufs lebhafteste streitig gemacht. Endlich neigte er sich auf die Seite des Carinus, als mehrere Offiziere, welche von diesem beleidigt worden waren, ihre Truppen zum Abfall brachten, und einer derselben, dessen Frau der Kaiser geschändet hatte, diesen ermordete. Das ganze Heer des Carinus gieng sofort zu Diocletian über, der den erfochtenen Sieg nicht mißbrauchte, und Alle von der Gegenparthey mit Güte behandelte.

Niederlage der Heruler und Chaibonen.

287.

Kaum war Maximian von Diocletian zum Mitregenten angenommen, und mit der Vertheidigung Galliens beauftragt worden, als die Heruler und Chaibonen von der Ostsee gegen die Grenzen Galliens heranzogen. Maximian rückte ihnen entgegen und schlug sie, wenn sein Lobredner Glauben verdient, dergestalt, daß kaum einer entkam, um die Kunde ihrer Niederlage nach der Heimath zu bringen.

293. ## Niederlage der Britannier.

Allectus hatte nach der Ermordung seines Vorgängers Carausius in Britannien den Purpur angenommen. Gegen ihn wendete sich Constantius, des Diocletianus Mitregent, in der Absicht, das seit zehen Jahren von dem Römerreich abgerissene Land wieder unter dessen Oberherrschaft zu bringen. Mit zwey Flotten landete er in Britannien. Asclepiodotus, der die zweyte Flotte befehligte, stieß zuerst auf den Feind. Allectus führte ihm diejenigen Truppen entgegen, welche den Abfall veranlaßt und daher keine Schonung zu erwarten hatten, so wie auch die germanischen und fränkischen Hülfstruppen. Dieses Heer wurde mit leichter Mühe geschlagen. Allectus ergriff die Flucht und warf, um nicht erkannt zu werden, die kaiserlichen Kennzeichen von sich; er wurde gleichwohl eingeholt und niedergehauen.

301. ## Niederlage der Allemanen bey Andomatunum (Langres).

Cäsar Constantius zog, nachdem er Britannien wieder unter römische Oberherrschaft gebracht hatte, gegen die Allemanen zu Felde und schlug sie bey Andomatunum entscheidend. Bey Vindonissa, wo sie sich zum zweytenmal zur Wehre stellten, wurden sie abermals mit großem Verluste geschlagen.

Niederlage der Franken.

310.

Die zahlreichen Volksstämme der Franken vereinigten ihre streitbare Mannschaft zu einem kräftigen Einfall in Gallien, wo sie schon seit mehr als einem halben Jahrhundert sich festzusetzen suchten. Der römische Kaiser Constantinus zog ihnen entgegen, Ehe er ihnen eine Schlacht anbot, schlich er verkleidet und nur von zwey Vertrauten begleitet, in das feindliche Lager, ließ sich mit mehreren Franken in ein Gespräch ein, und entdeckte auf diese Art die Absichten des Feindes. Am folgenden Tag kam es zur Schlacht, in welcher die Franken eine vollständige Niederlage erlitten. Wahrscheinlich bey dieser Gelegenheit nahm Constantin den Beynamen Maximus an.

Eroberung von Segusio.

312.

Gegen den Usurpator Maxentius, der in Italien den Purpur angenommen hatte, zog Constantinus zu Felde. Die wichtige Stadt Segusio, der Schlüssel des Alpenübergangs nach Italien, weigerte sich, ihm ihre Thore zu öffnen. Constantin, der die Zeit nicht mit einer förmlichen Belagerung verlieren wollte, ließ Leitern an die Mauer legen und die Thore in Brand stecken. Das Feuer griff so schnell um sich, daß sich die Besatzung ergab, worauf Constantin Anstalten zum Löschen des Brandes traf und seinen Marsch nach Italien fortsezte.

312. Treffen bey Augusta-Taurinorum (Turin).

In der Gegend von Augusta-Taurinorum hatten die Feldherrn des Maxentius ein zahlreiches Heer zusammengebracht, dessen Hauptstärke in schwer geharnischten Reitern nach orientalischer Sitte bestand. Der römische Kaiser Constantin rückte von den Alpen herab den Feinden entgegen. Dem furchtbaren Stoße der geharnischten Reiterey entzog er sein Heer durch rasche Wendungen und brachte jene in Unordnung. Die Truppen des Maxentius flohen nach Augusta-Taurinorum, wo sie die Thore geschlossen fanden; der größte Theil derselben fiel unter dem Schwerdte der nachsetzenden Truppen des Constantius, der einen vollkommenen Sieg erfocht.

312. Belagerung und Schlacht von Verona.

Obgleich Constantin nach dem lezten Siege, von Mediolanum auf der ämilianischen und flaminischen Heerstraße in kurzer Zeit hätte Rom erreichen und den unthätigen Maxentius daselbst aufheben können, wendete er dennoch seine Waffen zuerst gegen Ruricius Pompejanus, einen ausgezeichneten Feldherrn des Maxentius, der ein zahlreiches Heer in Verona befehligte. Ruricius sendete dem Kaiser ein starkes Reitercorps entgegen, das jedoch bey Brescia geschlagen und von den gallischen Legionen bis an die Thore von Verona verfolgt wurde.

Constantin sah das Schwierige und Langwierige einer Belagerung dieser Stadt ein. Man konnte derselben

selben nur von einer schmalen gegen Abend gelegenen Halbinsel beykommen, die andern drey Seiten waren von der Etsch umflossen. Nicht ohne große Schwierigkeiten und erst nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen fand Constantin Mittel, in einiger Entfernung von der Stadt an einer Stelle, wo der Strom weniger heftig war, über den Fluß zu kommen. Sofort schloß der Kaiser Verona von allen Seiten ein, sezte seine Angriffe mit kluger Thätigkeit fort, und schlug einen verzweifelten Ausfall des Ruricius zurück. Nachdem dieser alle Vertheidigungsmittel aufgewendet hatte, verließ er heimlich Verona und brachte durch unermüdete Thätigkeit ein neues Heer zusammen, das stark genug war, den Truppen des Constantinus die Spitze zu bieten.

Der Kaiser, von der Annäherung des Feindes benachrichtigt, ließ einen Theil seiner Legionen vor Verona zurück, während er selbst mit demjenigen Theil des Heeres, auf dessen Treue er zählen konnte, dem Ruricius entgegen gieng, und ihm eine Schlacht anbot. Anfangs stand das Heer des Constantin in zwey Treffen; als jedoch dieser umsichtige Feldherr bemerkte, daß er durch die feindliche Schlachtordnung überflügelt werde, änderte er die seinige, und dehnte die Front seines ersten Treffens durch Verkürzung des zweyten gehörig aus. Der Kampf selbst begann erst gegen Ende des Tages und wurde die ganze Nacht hindurch mit großer Hartnäckigkeit fortgesezt. Die Tapferkeit der Soldaten entschied hier allein. Mit Anbruch des Tages zeigte sich dem Kaiser ein mit getödteten Feinden übersätes

Jahre nach Christi Geburt.

Schlachtfeld; Ruricius befand sich unter denselben. Verona ergab sich unmittelbar nach diesem Siege; die zahlreiche Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht, und da es an Ketten fehlte, aus ihren eigenen Schwerdtern solche für sie geschmiedet.

312

Schlacht an der mulvischen Brücke.

28. Oktober.

Der Usurpator Maxentius, durch Constantins Siege aus seiner trägen Ruhe aufgeschreckt, zog mit einem Heere aus Rom und stellte sich an einem Orte, Saxa Rubra genannt, dem Constantinus entgegen. Seine Aufstellung war unklug, mit dem Rücken an die Tiber gelehnt und so enge, daß die lezten Glieder derselben an das Ufer stießen.

Constantin benüzte diesen Fehler seines Gegners mit Klugheit, und behielt sich selbst den rühmlichsten und gefährlichsten Platz vor. Den zahlreichen und tapfern Truppen des Maxentius fehlte es an einem umsichtigen Feldherrn. Constantin, obgleich durch den Glanz seiner Waffen ausgezeichnet, griff die Reiterey des Feindes an; die unwiderstehliche Gewalt dieses Angriffs entschied das Loos des Tages. Die Reiterey des Maxentius bestand größtentheils aus schwerfälligen mit Eisen bedeckten Reitern und aus leichten Mauren und Numidern. Beyde vermochten dem kräftigen Stoße der gallischen Reiterey nicht zu widerstehen. Durch die Flucht der Reiterey wurden die Flanken des Fußvolks blos gegeben; dieses verließ die Sache des Tyrannen, der allenthalben verhaßt war, nur die prätorianischen

Cohorten fochten mit dem Muthe der Verzweiflung, wohl wissend, daß sie keine Verzeihung zu hoffen hatten. Vergebens waren jedoch ihre Anstrengungen, den Sieg an ihre Sache zu fesseln; sie erkämpften sich einen rühmlichen Tod, und ihre Körper bedeckten denselben Platz, den ihre Reihen in dem Treffen eingenommen hatten. Sofort wurde die Verwirrung allgemein, und die ganze Menge der Flüchtigen suchte die mulvische Brücke zu erreichen, die unter ihrer Last brach. Maxentius selbst ertrank in der Tiber. Am folgenden Tage Tage hielt Constantin seinen siegreichen Einzug in Rom.

Niederlage der Franken.

313.

Gegen die Franken, welche den Rhein überschritten hatten und in Gallien eingefallen waren, sezte sich der römische Kaiser Constantin von Mailand aus in Marsch. Zwar zogen sich die Franken bey seiner Näherung zurück, allein Constantin, nicht zufrieden, Gallien von Feinden gereinigt zu haben, beschloß sie in einen Hinterhalt zu locken. In dieser Absicht verbreitete er das Gerücht, eine plötzliche Empörung am Oberrhein rufe ihn dahin ab; das ganze Heer mußte sich aus dem Gesichtskreis der Franken zurückziehen, während starke Corps an den geeigneten Stellen im Hinterhalt lagen. Die Franken, getäuscht durch den scheinbaren Abmarsch der Römer, überschritten den Rhein aufs Neue und verwüsteten das flache Land. Auf ein verabredetes Zeichen brachen die Römer aus ihrem Hinterhalt hervor, während eine Rheinflotte den Franken den Rückzug

Jahre nach Christi Geburt.

abschnitt. Ein großer Theil derselben wurde niedergehauen, der Rest gefangen und später grausamer Weise den wilden Thieren vorgeworfen.

313 30. April.

Schlacht bey Hadrianopel.

In dem Bürgerkrieg zwischen Maximin und Licinius kam es in der Nähe von Hadrianopel zwischen beyden zu einer blutigen Schlacht. Anfangs schien sich der Sieg auf die Seite des erstern zu neigen, dessen Heer dem seines Gegners mehr als zweyfach überlegen war. Allein bald stellte das Feldherrntalent des Licinius nicht nur das Gleichgewicht wieder her, sondern führte auch einen entscheidenden Sieg auf seine Seite. Der größte Theil des feindlichen Heeres blieb auf dem Schlachtfelde; der Rest gieng zu dem Sieger über. Maximin rettete sich durch schleunige Flucht nach Nicomedia.

314 8. Oktober.

Schlacht bey Cibalis.

In dem Bürgerkriege zwischen Constantin und Licinius, den beyden Kaisern des west- und oströmischen Reiches, kam es unweit Cibalis in Pannonien zur Schlacht. Constantins Heer war nur 20,000, das des Licinius 37,000 Mann stark; allein ersterer ersezte den Mangel an Streitkräften durch die glückliche Auswahl eines vortheilhaften Bodens. In einem Hohlweg, der etwa 1500 Schritte breit und zwischen einem steilen Hügel und einem tiefen Moraste gelegen war, nahm

er Stellung und erwartete den ersten Angriff des Feindes, den er zurückschlug. Sofort verfolgte er seinen Vortheil und rückte in die Ebene vor. Dort hatte jedoch Licinius seine Truppen wieder gesammelt und der Kampf dauerte mit unerhörter Wuth bis in die tiefe Nacht, als Constantin durch einen kräftigen Angriff auf dem rechten Flügel die Schlacht entschied. Ein kluger Rückzug rettete das Heer des Licinius vor einer gänzlichen Niederlage. Doch hielt er es für sicher, nach einem Verluste von 20,000 Mann, sich der Verfolgung seines thätigen Gegners zu entziehen; er eilte nach Dacien und Thracien, wo er ein neues Heer zusammen zog.

Schlacht bey Mardia.

314.

In der Gegend bey Mardia zwischen Philippopolis und Hadrianopel kam es zwischen Constantin und Licinius zu einer zweiten Schlacht, die nicht minder hartnäckig und blutig, als die erste war. Auf beyden Seiten zeigte sich dieselbe Tapferkeit und Kriegserfahrung. Gleichwohl entschieden die überlegenen Talente des Constantinus den Sieg auch hier. Er sendete ein Corps von 5000 Mann zur Besatzung einer Anhöhe ab, von welchem herab es dem Feinde, als die Schlacht am heftigsten wüthete, in den Rücken fiel, und ihn zum Weichen brachte.

Allein Licinius behauptete, nach zwey Seiten Front machend, das Schlachtfeld bis zum Einbruch der Nacht,

worauf er den Rückzug nach den macedonischen Gebirgen antrat.

320. Niederlage der Sarmaten bey Campona.

Constantin der Große schlug die Sarmaten bey Campona in der Provinz Valeria, unweit Ofen.

321. Niederlage der Sarmaten bey Bononia.

Im folgenden Jahr wurden die Sarmaten von Constantin bey Bononia in Nieder-Pannonien geschlagen.

322. Niederlage der Sarmaten bey Margos.

Den lezten Sieg über die Sarmaten erkämpfte Constantin bey Margos in Obermösien.

Ihr König Ransimodus wurde gefangen, die übrigen wurden größtentheils von den Römern niedergehauen.

323. Schlacht bey Hadrianopel.

Dem Streit zwischen Licinius und Constantin machte endlich eine dritte Schlacht bey Hadrianopel ein Ende. Dort hatte ersterer, gedeckt durch den reißenden Strom Hebrus, eine vortheilhafte Stellung inne, aus welcher ihn Constantin in die Ebene herab zu locken wußte. Jezt war der Kampf nicht mehr gleich. Die unordent-

liche Menge von Licinius neuangeworbener Mannschaft wurde von den alten gedienten Kriegern seines Gegners ohne große Mühe überwunden. Ueber 34,000 Mann deckten das Schlachtfeld, und das befestigte Lager des Licinius wurde noch am Abende der Schlacht mit stürmender Hand erobert. Licinius warf sich nach Byzanz. Der größte Theil seines Heeres gieng zu Constantin über.

Seetreffen im Hellespont.

323.

Abantus, der Flottenführer des Licinius, hatte sich am Eingang in den Hellespont aufgestellt und bot dem Cäsar Crispus die Spitze, der von Constantin zu seiner Vernichtung abgeschickt war. Wegen des beschränkten Raumes hielt Crispus achtzig der besten Schiffe für hinreichend, während Abantus, voll Verachtung gegen diese geringe Anzahl, mit 200 Schiffen den Angriff eröffnete. Diese große Zahl konnte sich nicht mit gehöriger Leichtigkeit bewegen. Die eigenen Schiffe stießen gegen einander und streiften sich die Ruder ab. Der Vortheil des Treffens war auf des Crispus Seite, als die Nacht dasselbe beendete. Am folgenden Tag näherte sich Abantus zu einem zweyten Angriff, wurde jedoch auf offener See von einem Sturme ergriffen, und seine ganze Flotte zu Grunde gerichtet. 130 Schiffe wurden zertrümmert, 5000 Soldaten ertranken.

323.

Schlacht bey Chrysopolis.

Licinius, obgleich schon zweymal am Rande des Verderbens, war in seinen Hülfsquellen und Fähigkeiten doch so wenig erschöpft, daß er in kurzer Zeit ein neues Heer von 50—60,000 Mann in Bithynien zusammen brachte, während Constantin sich mit der Belagerung von Byzanz beschäftigte. Auf diese Nachricht überschritt lezterer mit einem Theile seines Heeres den Bosporus und bot dem Licinius auf den Höhen von Chrysopolis eine Schlacht an. Ungeachtet die Truppen des Licinius erst neu geworben und schlecht bewaffnet waren, kämpften sie dennoch mit verzweiflungsvoller Tapferkeit, bis eine gänzliche Niederlage und der Tod von 25,000 Mann das Schicksal ihres Feldherrn unwiderbringlich entschied. Licinius mußte sich unterwerfen, wurde nach Thessalonich verwiesen und dort wegen einer angeblichen Verschwörung hingerichtet.

330.

Schlacht am Flusse Marisia (Marosch).

Die Vandalen und Gothen, Nachbarvölker in Dacien, waren gegenseitig auf ihre wachsende Macht eifersüchtig. Geberich, der eben den gothischen Thron bestiegen hatte, kündigte den Vandalen den Krieg an und bestimmte den Kampfplatz am Flusse Marosch. Hier kämpften beyde Völker mit gleicher Tapferkeit und mit gleichem Glück, bis Visumar, der König der Vandalen, und mit ihm die Ersten seines Volks gefallen waren. Der Tod des Feldherrn entschied das Schicksal der Schlacht. Die

Vandalen wendeten sich zur Flucht, nachdem sie großen Verlust erlitten hatten.

Niederlage der Gothen.

332 20. April.

Die Sarmaten wurden von den Gothen angegriffen und suchten bey den Römern um Hülfe nach. Constantin der Große rückte mit einem Heere bis Marcianopel im untern Mösien, und sendete seinen Sohn Constantin mit einem Heere gegen die Barbaren. Dieser überschritt die Donau und brachte den Gothen eine vollständige Niederlage bey; die Schlacht selbst und ihre Folgen kosteten die Barbaren über 100,000 Mann.

Belagerung von Nisibis.

338.

Der Perserkönig Sapor hatte die Unruhen in Armenien zu einem Einfall in den römischen Antheil Mesopotamiens benutzt und nach Verwüstung desselben die feste Stadt Nisibis belagert. Die römische Besatzung leistete jedoch so kräftigen Widerstand, daß Sapor nach einer Einschließung von dreyundsechzig Tagen aufbrach und mit seinem zahlreichen Heere nach Persien zurückkehrte.

Treffen bey Aquileja.

340.

In dem Bürgerkriege zwischen den Söhnen Constantins des Großen, Constantinus und Constans brach ersterer über die julischen Alpen in die Länder seines

Jahre nach Christi Geburt.

Bruders ein und verheerte die Gegend um Aquileja. Constans sendete auf diese Nachricht ein auserlesenes illyrisches Truppencorps gegen ihn ab, in der Absicht, demselben mit dem größern Heere zu folgen. Allein seine Feldherrn überhoben ihn dieser Mühe; sie lockten den unüberlegten Constantin durch verstellte Flucht in einen Hinterhalt und überfielen ihn, als seine neugeworbenen Truppen durch hitziges Verfolgen sich getrennt hatten. Er wurde getödtet und der ganze Länderantheil des Gebliebenen fiel nach diesem Treffen dem Kaiser Constans zu.

348.

Schlacht bey Singara.

Der persische König Sapor führte mit Erfolg Krieg gegen die Römer. Auf drey Brücken überschritt er den Tigris und bezog in der Nähe von Singara ein festes Lager. Sein zahlreiches Heer bedeckte die Ufer des Flusses, die benachbarten Anhöhen und den ganzen Umfang einer Ebene von zwölf Meilen. Constantius rückte ihnen in Schlachtordnung entgegen; beyde Heere betrachteten sich gegenseitig bis zur Mittagszeit, wo die ungewohnte Hitze den nicht hieran gewöhnten Römern beynahe unerträglich ward. Endlich recognoscirte Sapor die Stellung der Römer, die ihm unbezwinglich schien, und gab das Zeichen zum Rückzug. Er selbst überschritt mit dem Kern der Reiterey den Tigris, und überließ seinem Sohne Narses die Sorge für den Rest des Heeres. Die Römer stürzten ohne den Befehl abzuwarten, den Fliehenden nach; vergebens suchte Constan-

tius sie aufzuhalten, sie drangen mit den Persern zu gleicher Zeit in ihr Lager ein, wo sie sich zerstreuten und ihre erschöpften Kräfte zu stärken suchten.

Kaum war die Nacht angebrochen, als Sapor seine trefflichen Bogenschützen herbeyführte, die bey dem Schein der Lagerfeuer die Römer mit einem Pfeilregen überschütteten. Unermeßliche Verwirrung bemächtigte sich dieser; in wilder Flucht eilten sie, Nisibis zu gewinnen; Narses, der gefangen worden war, fiel unter den Händen der erbitterten Römer, die großen Verlust erlitten. Allein auch der Verlust der Perser war beträchtlich und Sapor brach am folgenden Tag voll Jammer um den gebliebenen Sohn die Brücken über den Tigris ab, und eilte in das Innere seines Reiches zurück.

Belagerung von Nisibis.

350.

Nach zweymaliger vergeblicher Belagerung zog der Perserkönig Sapor zum drittenmal vor diese Stadt mit einem zahllosen Heere, dem eine Menge Elephanten und Kriegsmaschinen folgten. Selbst indische Könige mit ihren Truppen hatte er im Solde. Zuerst forderte er die Stadt zur Uebergabe auf, mit der Drohung, sie von Grund aus zu zerstören, wenn sie ihm Widerstand zu leisten wage. Allein Lucillianus, der die römische Besatzung befehligte, wies jeden Vorschlag zur Uebergabe ab und bereitete sich zum hartnäckigsten Widerstande. Siebenzig Tage lang ließ der König seine Maschinen Tag und Nacht ununterbrochen spielen; ein Theil des Grabens ward ausgefüllt. Die Mauern

wurden durch Widderstöße erschüttert und durch Minen unterhöhlt, der Fluß Mygdonius abgegraben, um die Einwohner durch Durst zu bezwingen; alles dieß war jedoch umsonst und Sapor verfiel auf einen Anschlag, von dem er sich unfehlbar den Fall dieser Stadt versprach. Oberhalb derselben an einer engen von Bergen umschlossenen Stelle sperrte er den Fluß durch einen Damm; unterhalb der Stadt verfuhr er auf gleiche Weise, so daß Nisibis gleichsam in einem weiten Becken lag. Nachdem diese Werke vollendet waren, ließ er den obern Damm durchstechen, worauf die Wagen gegen die Mauern der Stadt heranströmten und sich an denselben brachen. Aufgehalten durch den untern Damm verbreitete sich das Wasser um die Stadt und erweichte den Boden, auf welchem die Mauern erbaut waren. Sapor ließ diese durch Maschinen angreifen, welche auf Schiffen herbeygeschafft wurden. Allein die Belagerten wießen alle Angriffe zurück. Auf diese Art dauerte der Kampf von beyden Seiten fort, bis endlich ein Theil der Wälle, der den Druck des Wassers nicht länger auszuhalten vermochte, einstürzte und eine 150 Fuß breite Oeffnung darbot. Sapor zweifelte nicht, daß jezt der Augenblick gekommen sey, die Stadt zu erobern. Er ließ das Heer im prächtigsten Waffenschmuck ausrücken und zum Sturm heranrücken. An der Spitze maschirte die schwere Reiterey und die berittenen Bogenschützen, sofort kam der Rest der Reiterey, die mit Thürmen versehenen Elephanten und endlich das Fußvolk. Die Belagerten hatten unterdessen die Sturmlücke besezt, und waren zum hartnäckigsten Widerstand

Jahre nach Christi Geburt.

entschlossen. Die unvernünftige Marschordnung der Perser mußte zu ihrem Nachtheil ausfallen. Die schwere Reiterey blieb im Moraste stecken, ein großer Theil derselben versank in den unsichtbaren Vertiefungen, welche die eindringende Fluth ausgefüllt hatte. Die Belagerten überschütteten die Anrückenden auf ein gegebenes Zeichen mit einem Hagel von Pfeilen und Wurfspießen. Die vordersten Glieder der Perser wollten umkehren, allein die Nachrückenden machten dieß unmöglich, und so versanken sie in Morast und Koth. Nach dem üblen Erfolg dieses ersten Angriffs ließ Sapor die Elephanten gegen die Sturmlücke anrücken, mehr um durch diesen Anblick Schrecken in der Stadt zu verbreiten, als in der Hoffnung, mit diesen schwerfälligen Thieren in die Stadt einzudringen. Allein kaum waren sie bis in den Schußbereich der Belagerten gekommen, als sie aus sämmtlichen Maschinen beschoßen und in großer Zahl verwundet wurden. Die wüthenden Thiere vermehrten die Unordnung und traten eine Menge der persischen Bogenschützen nieder. Sapor, der von einem erhabenen Throne das Mißgeschick seiner Waffen mit ansah, ließ endlich das Zeichen zum Rückzuge geben und die Fortsetzung des Angriffs auf einige Stunden unterbrechen. Allein die thätigen Belagerten benützten die Ruhe der Nacht, und mit Tages Anbruch zeigte sich den Feinden eine neue sechs Fuß hohe Mauer, die sich mit jedem Augenblick mehr ausdehnte, um den Zwischenraum der gemachten Oeffnung wieder auszufüllen. Ungeachtet seiner fehlgeschlagenen Hoffnung und des Verlusts von mehr als 20,000 Mann betrieb Sapor die Eroberung von Nisibis

noch immer mit der festesten Entschlossenheit und nur ein Einfall der Massageten brachte ihn dahin, die Belagerung aufzuheben, nachdem sie gegen vier Monate gedauert hatte.

351

Schlacht bey Mursa.

28. September.

In dem Bürgerkriege des Constantius gegen den Usurpator Magnentius kam es bey Mursa an der Donau zur Entscheidung. Die Stärke der beyderseitigen Streitkräfte ist schwer anzugeben, doch scheint das Heer des Constantius dem des Magnentius der Zahl nach überlegen gewesen zu seyn. Constantius hatte den Fluß zur Rechten; er stellte sein Heer in zwey Treffen auf, das Fußvolk in die Mitte, die Reiterey auf die Flügel. In erster Linie stand die auf persische Art bewaffnete Reiterey und das schwere Fußvolk; in zweyter Linie die leichte Reiterey, die Bogen- und Wurfspeerschützen und die Schleuderer. Ueber die Aufstellung des Feindes ist nichts bekannt. Beyde Feldherrn ermunterten ihre Truppen durch Anreden, blieben jedoch den größten Theil des Tages unthätig einander gegenüber. Erst gegen Abend brachen die Heere zum Angriff auf. Der erste Stoß war furchtbar. Constantius überließ die Leitung des Heeres seinen Feldherrn und zog sich in eine nahe gelegene Kirche zurück, wo ihn der Schlachtruf bis zum Zittern brachte. Gleich zu Anfang des Treffens war es dem linken Flügel des Constantius gelungen, den rechten feindlichen zu sprengen. Dieser Erfolg entschied jedoch den Sieg nicht. Die Nacht brach ein und ver-

stärkte die Wuth der Kämpfenden. Die Geschlagenen sammelten sich unter ihrem Schutze aufs Neue, und sezten den Gegnern den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Man focht Leib gegen Leib; und auf beyden Seiten steigerten die Offiziere die Wuth der Soldaten aufs Höchste durch den Ausruf, sie sollten des Römernamens eingedenk seyn und der alten so oft erprobten Tapferkeit. Endlich machte die Reiterey des Constantius einen lezten Angriff, während zu gleicher Zeit seine Bogenschützen die Feinde von allen Seiten mit Pfeilen und Geschoßen überschütteten. Das Heer des Magnentius, auf mehreren Punkten von der Reiterey des Constantius durchbrochen, wendete sich zur Flucht. Er ward bis in sein Lager verfolgt und dieses im ersten Anfall erobert. Magnentius warf den Purpur von sich und entfloh in einfacher Soldatenkleidung. An die Donau zurückgedrängt, wurde der größte Theil seines Heeres niedergehauen. Doch hatten die Sieger mehr Leute verloren, als die Besiegten; erstere zählten 30,000, leztere 24,000 Todte; unter diesen befand sich auf beyden Seiten eine Menge der ersten Officiere.

Treffen am brigantischen See (Boden-See). 355.

Die Allemanen machten häufige Einfälle in Gallien, verheerten das platte Land und schleppten unermeßliche Beute hinweg. Der Kaiser Constantius sezte sich mit einem Heere nach Rhätien gegen sie in Marsch; vor ihm her zog ein starkes Corps unter dem Feldherrn Arbetio, mit dem Befehl, die Barbaren in ihre Grenzen

Jahre nach Christi Geburt.

zurückzuweisen. Arbetio maschirte ohne die nöthige Vorsicht und fiel in einen Hinterhalt der Allemanen; unvermuthet wurde sein Corps mit einem Pfeilhagel von allen Seiten überschüttet; Arbetio verlor den Kopf; seine Truppen, denen keine Befehle zukamen, lösten sich auf und wendeten sich zur Flucht, nachdem sie zehen Tribunen und viele Soldaten verloren hatten.

Am folgenden Tag griffen die Allemanen, stolz auf ihren Sieg, das Hauptheer an und warfen es bis in sein Lager zurück. Eine Abtheilung römischer Kerntruppen, entrüstet über die Frechheit der Barbaren, machte einen Ausfall, sah sich jedoch so kräftig empfangen, daß sie um Hülfe nachsuchen mußte. Nach und nach entspann sich durch immer neu herbeyströmende Truppen ein zweiter Kampf, der sich mit einer entscheidenden Niederlage der Allemanen endigte.

356

Belagerung von Augustodunum.

21. Juni.

Augustodunum, dessen feste Werke seit längerer Zeit in Verfall gerathen waren, wurde von den Allemanen blokirt, während ein Theil derselben die Umgegend anpflanzte und die Feldfrüchte einheimste. Cäsar Julianus, dem von dem Kaiser Constantius die Verwaltung von Gallien übertragen war, zog der bedrängten Stadt zu Hülfe, und kam eben an, als die Besatzung derselben einen Sturm abgewiesen hatte. Unverzüglich wurden die Allemanen von allen Seiten angegriffen und niedergehauen. Ein großer Theil derselben rettete sich durch die Flucht.

Tref-

Jahre nach Christi Geburt.

Treffen bey Brumat. 356.

In dem ersten Feldzuge, welchen der Cäsar Julianus gegen die auf gallisches Gebiet eingefallenen Allemanen unternahm, wurde er aus Mangel an Vorsicht auf dem Marsche von den der Gegend kundigen Feinden überfallen und hätte beynahe zwey Legionen, welche die Nachhut bildeten, verloren, wenn er denselben nicht schleunig mit dem Hauptheer zu Hülfe geeilt wäre. Vor Brumat boten die Allemanen ihm eine Schlacht an, die er annahm. Allein die Barbaren hielten kaum den ersten Angriff aus; sie wendeten sich zur Flucht und suchten eiligst die Rhein-Inseln zu gewinnen.

Belagerung von Agendicum (Sens). 357.

Während Cäsar Julianus Anstalten zu seinem zweyten Feldzuge gegen die Allemanen machte, wurde er von diesen zu Agendicum in seinem Hauptquartier eingeschlossen und belagert. Julian, dem nur eine schwache Besatzung zu Gebot stand, mußte seiner ganzen Thätigkeit aufbieten, um die überlegenen Feinde abzuhalten. Endlich nach 30 Tagen hoben die Barbaren, unwillig über den kräftigen Widerstand und unfähig einer ausdauernden Unternehmung, die Belagerung wieder auf.

Schlacht bey Argentoratum (Straßburg). 357 im August.

Im zweyten Feldzug des Cäsars Julianus gegen die Allemanen, beschloßen diese einen nachdrücklichen

Jahre nach Christi Geburt.

Versuch zur Eroberung Galliens zu machen. Drey volle Tage und eben so viele Nächte brauchten sie, um ihr Heer über den Rhein zu schaffen. Der kriegserfahrene König Chnodomar führte sie an; ihm folgten sechs andere Könige, zehen Fürsten von königlicher Herkunft, eine lange Reihe kriegerischer Edlen, und 35,000 Mann allemanischer Kerntruppen. Das Vertrauen, welches ihnen schon der Anblik der eigenen Zahl einflößte, wurde noch durch die Kunde erhöht, daß ihr Gegner mit einem schwachen Heer von 13,000 Mann in der Nähe von Argentoratum stehe, wo sich ihr Lager befand. Trotz seiner Minderzahl war Julian entschlossen, dem Schwarm der Barbaren die Spitze zu bieten und eine Schlacht dem ungewissen Unternehmen, die zerstreuten Haufen der Feinde zu bekämpfen, vorzuziehen. In zwey Treffen, die Reiterey auf dem linken, das Fußvolk auf dem rechten Flügel, rückte er gegen die Allemanen. Als er den Feind ansichtig wurde, war es bereits so spät am Tage, daß er geneigt war, die Schlacht auf den nächsten Morgen zu verschieben und seinen Truppen Zeit zu geben, sich von dem angestrengten Marsche wieder zu erholen. Nach einiger Weigerung gab er jedoch dem Muth und der Kampflust der Soldaten nach, und ließ das Zeichen zum Angriff geben. Von beyden Seiten erfolgte der erste Anfall mit gleicher Wuth und zu gleicher Zeit. Julian, der den rechten Flügel in Person anführte, verließ sich auf seine schweren Harnisch-Reiter. Allein diese wurden von der zweckmäßig gemischten allemanischen leichten Reiterey und dem leichten Fußvolk geworfen, und 600 derselben ergriffen schimpflicherweise

die Flucht. Es gelang dem Cäsar zwar durch sein Ansehen, die Flüchtigen zu sammeln und wieder gegen den Feind zu führen; allein auch auf Seiten des Fußvolks war der Kampf hartnäckig und blutig. Die Allemanen besaßen die Ueberlegenheit des Wuchses und der Stärke, die Römer den Vortheil der Kriegskunst und der Ausdauer, und da diejenigen germanischen Hülfstruppen, welche unter den Römern dienten, beyde Vorzüge mit einander verbanden, so entschied endlich ihre von einem umsichtigen Anführer geleitete Tapferkeit das Schicksal dieses Tages. Die Römer verloren in dieser für sie und die Provinz Gallien gleich denkwürdigen Schlacht vier Tribunen und 243 Soldaten. Von den Allemanen blieben 6000 Mann auf dem Schlachtfelde, ohne diejenigen zu rechnen, welche im Rhein ertranken, oder, während sie über den Strom zu schwimmen versuchten, mit Pfeilen getödtet wurden.

Chnodomar selbst wurde umringt, nebst drey seiner tapfersten Offiziere gefangen und mit den übrigen Gefangenen dem Kaiser Constantius überschickt. Nachdem die Schlacht vorüber war, suchte Julian die Strenge der alten Kriegszucht wieder einzuführen, indem er jene 600 Harnisch-Reiter, welche sich zuerst zur Flucht gewendet hatten, in Weiberkleider gehüllt, dem Hohngelächter des ganzen Heeres preis gab. Diese Mannschaft tilgte jedoch den Flecken ihres schimpflichen Benehmens in dem nächsten Feldzuge auf eine sehr rühmliche Weise.

358.

Niederlage der Sarmaten.

Die Sarmaten und Quaden durchzogen, in mehrere Corps getheilt, Pannonien und das obere Mösien. Gegen sie brach Constantius von Sirmium an der Spitze eines schönen Heeres auf; er überschritt die Donau auf einer Schiffbrücke und verheerte Sarmatien. Auf diese Kunde bildeten die Sarmaten drey Corps, rückten dem römischen Heere entgegen und stellten sich, als wollten sie um Frieden bitten; kaum hatten sie sich jedoch auf Wurfweite genähert, als sie sich mit Blitzes-Schnelle auf die Römer warfen. Diese, obgleich überrascht, leisteten muthig Widerstand, hieben einen großen Theil der Sarmaten nieder und schlugen den Rest in die Flucht. Nach dieser Niederlage unterwarfen sich die Quaden freywillig.

359.

Treffen am Tigris.

Die Perser bedrohten Syrien; der römische Feldherr Ursicinus sezte sich gegen Samosata in Marsch, um von dort aus die Feinde zu beobachten. Auf diesem Marsch wurde er durch die Nachlässigkeit seiner Reiterey von der Vorhut der Perser unter Thamsapor und Nohodar in der Nähe von Amida überfallen. Die Römer zu schwach, um gegen die große Ueberzahl Widerstand leisten zu können, ergriffen die Flucht; weil sie jedoch auf allen Seiten auf Feinde stießen, so sammelten sie sich in einen dichten Haufen, und suchten festgeschlossen die Ufer des Tigris zu erreichen.

Jahre nach Christi Geburt.

Hier wurden sie gesprengt, ein Theil stürzte sich in den Fluß und ertrank; ein anderer Theil wurde niedergehauen. Nur wenige, unter diesen Ursicinus, retteten sich über das taurische Gebirge, einige nach Amida, wohin auch Ammianus Marcellinus, dem wir die Geschichte dieser Kriege verdanken, entkam.

Belagerung von Amida.

359.

Die feste Stadt Amida, wohin sich bey der Annäherung des unermeßlichen Perserheeres unter dem König Sapor gegen sieben Legionen geworfen hatten, zählte außer diesen noch 20,000 Mann trefflicher Truppen. Amida lag in einer fruchtbaren Ebene, die durch die natürlichen und künstlichen Kanäle des Tigris gewässert ward, dessen kleinster Arm sich in einem Halbzirkel um den östlichen Theil der Stadt herumwand. Die natürlich-feste Lage Amida's war durch die Kunst noch vermehrt worden; überdieß befand sich ein wohlgerüstetes Zeughaus für die Legionen des Orients in derselben.

Sapor, nachdem sein Heer die ganze Umgegend, so weit das Auge reichen konnte, angefüllt hatte, näherte sich, umgeben von Fürsten und Edlen, der Stadt, und forderte sie in stolzem Tone zur Uebergabe auf. Ein Hagel von Pfeilen und Wurfspeeren diente statt aller Antwort, und der Perserkönig entzog sich nur durch schnelle Flucht dem Tode. Durch diese Kühnheit bis zur Wuth gereizt, schwur er, daß er nicht eher ruhen werde, bis er die Stadt von Grund aus geschleift habe, und ertheilte seine Befehle zur Belagerung derselben. Am fol-

Jahre nach Christi Geburt.

genden Tag eröffnete Grumbates an der Spitze der streitbaren Chioniten den ersten Angriff; allein gleich der erste Pfeilschuß aus der Stadt tödtete dessen einzigen Sohn an des Vaters Seite, und verbreitete Bestürzung unter dem persischen Heere. Die Belagerten benüzten diesen Umstand zu einem kräftigen Ausfall; man kämpfte den ganzen Tag mit äußerster Hitze um den Leichnam, der endlich mit Einbruch der Nacht in den Händen der Perser blieb. Es wurden demselben feyerliche Leichenspiele gehalten und die Belagerung dadurch auf mehrere Tage unterbrochen. Nach Beendigung derselben ward ein allgemeiner Sturm beschlossen; den verschiedenen persischen Völkern wies das Loos die Stelle zum Angriff an. Auf der Südseite standen die Verther, auf der Nordseite die Albanier, auf der Ostseite die Chersoniten, auf der Westseite endlich die muthigen Segestaner, deren Front durch eine furchtbare Linie indischer Elephanten gedeckt war. Bey diesen unermeßlichen Rüstungen beschloßen die Belagerten, weil jeder Rettungsweg abgeschnitten war, sich unter den Trümmern der Stadt zu begraben. Vor Tages Anbruch ertheilte Sapor den Befehl zum Angriff, der sogleich unter lautem Schlachtruf ausgeführt wurde. Von beyden Seiten spielten alle Maschinen, der Kampf dauerte mit größter Erbitterung den ganzen Tag hindurch fort. Während der Nacht gönnten die Perser sich Ruhe. Die Belagerten besserten ihre Sturmlücken aus, stellten ihre Maschinen wieder her, und bereiteten sich zu neuem Widerstande. Auf gleiche Weise wurden die Angriffe mehrere Tage nach einander ausgeführt. Durch die

in Fäulniß übergehenden vielen Leichname wurde die Luft verpestet und es brachen ansteckende Krankheiten unter den Einwohnern und der Besatzung aus, die jedoch nach Verlauf von zehen Tagen durch einen reinigenden Regen wieder abnahmen. Unterdessen hatten die Belagerer sich nach den Regeln der Kunst den Mauern der Stadt genähert und beunruhigten dieselbe Tag und Nacht.

Auf der Südseite der Stadt gegen den Tigris zu stand in einem vorspringenden Winkel der Mauer ein hoher Thurm auf steilem Felsen; eine in denselben gehauene unterirdische Treppe führte aus dem Thurm bis an das Ufer des Tigris, auf welchem Wege die Besatzung gewöhnlich Wasser schöpfte. Dieser Eingang ward nicht bewacht, weil man ihn wegen seiner Lage für sicher genug hielt. Ein Ueberläufer verrieth ihn an die Perser, welche siebenzig auserlesene Bogenschützen bey Nacht dahin abschickten. Diese kamen bis in das dritte Stockwerk des Thurms und warteten daselbst den Tag ab. Sofort steckten sie die persische Fahnen auf, während auf dieses Zeichen von allen Seiten ein neuer Sturm unternommen wurde. Die Belagerten boten in dieser dringenden Noth ihre äußersten Kräfte auf. Aus fünf Balisten wurde der Thurm zu gleicher Zeit so nachdrücklich beschossen, daß die Bogenschützen sich nicht darin zu halten vermochten. Auf den Mauern fochten beyde Theile Mann gegen Mann und die Perser sahen sich endlich nach großem Verluste genöthigt, in ihr Lager zurückzukehren.

In der folgenden Nacht machte ein gallisches Hülfs-

Jahre nach Christi Geburt.

corps einen Ausfall und verbreitete Tod und Schrecken im persischen Lager. Nachdem sie 400 der ihrigen verloren hatten, kehrten sie nach Amida zurück. Das persische Lager bedurfte mehrere Tage, um die Todten zu beerdigen und sich von diesem Ueberfall zu erholen.

Der hartnäckige Widerstand der Römer erregte den Zorn Sapors in hohem Grade. Weil er sich überzeugt hatte, daß die Stadt mit Sturm nicht zu nehmen sey, ließ er eine Menge Maschinen erbauen und Thürme aufführen. Allein auch gegen diese vertheidigten sich die Belagerten so kräftig, daß sie bald von Truppen entblößt waren. Gleichwohl brachten die Perser mittelst ihrer von oben herabwirkenden Balisten den Römern großen Verlust bey. In der Nacht wurden den Thürmen der Perser vier Scorpionen entgegen gesezt, welche schwere Felsstücke warfen. Am Morgen erneuerte sich der Kampf und bald lagen die hölzernen Thürme zertrümmert im Staube. Die Elephanten wurden mittelst brennender Pfeile dergestalt in Wuth versezt, daß sie in den Gliedern der Perser die größte Verwirrung anrichteten. Diese Unordnung benüzten die Römer zu einem Ausfall, und verbrannten sämmtliche Belagerungs-Maschinen des Feindes.

Sofort ließ Sapor den Mauern gegenüber hohe Terrassen aufwerfen, worauf der Kampf sich erneute. Die Belagerten sahen sich genöthigt, ihre Mauern zu erhöhen und den Raum hinter denselben mit Erden aufzufüllen. Dieser Umstand führte den Fall der Stadt herbey. Die Mauer vermochte dem Druck der Erde nicht zu widerstehen, sie stürzte an mehreren Stellen

ein und füllte den Raum zwischen der feindlichen Terrasse aus. Durch diese Bresche strömte, wie wohl erst nach großem Verlust, das ganze Heer der Perser in die Stadt, wo Alles ohne Ausnahme des Geschlechts oder Alters niedergehauen wurde; nur wenige entkamen, unter diesen Ammianus Marcellinus. Die Stadt wurde geschleift und der Comes Aelian, welcher die Besatzung befehligt hatte, nebst den vornehmsten römischen Offizieren ans Kreuz geschlagen.

Belagerung von Singara. 360.

Der persische König Sapor benüzte die Unruhen, von welchen der Westen des römischen Reiches bewegt war, zu einem Einfall in Mesopotamien, woselbst er die feste Stadt Singara belagerte. Zwey römische Legionen nebst einer Menge abgehärteter Landesbewohner bildeten die Besatzung derselben; bey der Kunde von dem Anmarsche des persischen Heeres warf sich noch ein beträchtliches Reitercorps hinein. Die Stadt selbst war mit allem Bedarfe hinreichend versehen, um eine Belagerung aushalten zu können.

Am ersten Tag ließ Sapor die Stadt, wiewohl vergeblich, zur Uebergabe auffordern. Am folgenden Tag gab er von seinem Zelte aus das Zeichen zum Angriff. Ein Versuch, die Stadt mittelst Leitersteigung zu nehmen, wurde von den Römern abgewiesen. Von beyden Seiten wurde mehrere Tage unausgesezt mit größter Anstrengung gekämpft. Ein neu erbauter Thurm, an welchem der Kalk noch nicht getrocknet war, wurde von

Jahre nach Christi Geburt.

den Persern zum Hauptangriffspunkt gemacht; die wiederholten Stöße eines ungeheuern Widders erschütterten denselben so heftig, daß er endlich zusammenstürzte, und einen Theil seiner Vertheidiger begrub. Durch die entstandene Lücke brachen die Perser in die Stadt, wo sie in der ersten Wuth alles, was ihnen begegnete, niederhieben. Sapor that dem Gemetzel Einhalt. Er ließ Einwohner und Besatzungstruppen kriegsgefangen hinwegführen und die Stadt schleifen.

360. Belagerung und Eroberung von Zabde.

Zabde, welche Stadt eine Besatzung von drey Legionen hatte, wurde von dem persischen Könige Sapor belagert, nachdem er sie vergeblich zur Uebergabe aufgefordert hatte. Die Belagerung selbst, so wie auch der Fall dieser Stadt, glich ganz der von Singara. Ein eingestürzter Thurm öffnete dem Perserheere den Weg, das mit größter Grausamkeit gegen die Einwohner wüthete, weil sich diese selbst noch in den Straßen der Stadt vertheidigten. Zabde wurde geplündert und 9000 dem Gemetzel entronnene Einwohner ins Innere von Persien versezt. Eine persische Besatzung erhielt die Bestimmung, diese gegen die Römer zu vertheidigen.

360. Belagerung von Zabde.

Um den Krieg mit den Persern zu beenden, zog Constantius in Person mit einem Heere nach Mesopotamien. Vor Zabde stieß er auf hartnäckigen Wider-

Jahre nach Christi Geburt.

stand. Der erste Angriff der Römer wurde mit Verlust zurückgewiesen. Sie näherten sich am folgenden Tage mit um so mehr Vorsicht zu einem allgemeinen Sturm, der jedoch abermals blutig zurückgewiesen wurde. Der Kampf ward immer mörderischer. Ein ungeheurer Sturmbock erschütterte die Mauern unausgesezt, und erfüllte die Besatzung mit Schrecken. Da die Perser diese furchtbare Maschine nicht vernichten konnten, versuchten sie es, dieselbe unschädlich zu machen, indem sie ihn in dem Augenblick, wenn er zum Stoß vorgeschoben wurde, mit Seilen aufwärts zogen.

Schon hatten die Römer einen Erdwall aufgeworfen, der beynahe die Höhe der Mauern erreichte, als die Belagerten einen kühnen Ausfall machten, nach langem Kampfe die Belagerungsmaschinen der Römer verbrannten, und diese zwangen, ihr Lager um etwas von der Stadt zurückzuziehen. Endlich überragte der Erdwall die feindlichen Mauern. Zwey große Balisten wurden auf demselben aufgestellt und aus diesen die Stadt Tag und Nacht beschossen, während zu gleicher Zeit die Mauern mittelst unterirdischer Gänge untergraben wurden. Bey einem zweyten Ausfall gelang es den Persern, die beyden Balisten in Brand zu stecken. Constantius beschloß die Stadt einzuschließen und hob die Belagerung auf. Mit Schande bedeckt kehrte er nach Antiochia zurück.

Belagerung von Aquileja.

361.

Julianus, von den gallischen Legionen zum Augustus ausgerufen, zog nach Sirmium gegen den Kaiser

Jahre nach Christi Geburt.

Constantius. Dort giengen zwey Legionen und eine Cohorte Schleuderer zu ihm über; weil er diesen jedoch mißtraute, schickte er sie an den Rhein unter dem Vorwand, dort die Germanen von Einfällen abzuhalten. Diesen Marsch traten sie nur mit Widerwillen an; zu Aquileja empörten sie sich, bemächtigten sich der Stadt, und erklärten sich, in Uebereinstimmung mit den Einwohnern, für den Kaiser Constantius. Julian, für den dieses Beyspiel verderblich werden konnte, sendete den Feldherrn Jovinus aus Noricum nach Italien zurück, mit dem Befehl, Aquileja zu belagern.

Jovinus umzog die Stadt mit zwey Linien, und versuchte es anfangs, mit Güte die Empörer zu ihrer Pflicht zurückzubringen. Am folgenden Tag führte er seine Truppen zum Angriff, der blutig zurückgewiesen wurde. Die Beschaffenheit des Terrains gestattete weder die Anwendung der Widder, noch die Aufstellung der Maschinen oder die Untergrabung der Mauern. Weil jedoch der Natiso die östliche Gegend der Stadt benezte, ließ Jovinus drey große Barken mit einander verbinden, auf diesen höhere Thürme, als die der Stadt, erbauen und den Mauern nähern. Von diesen herab wurden die Vertheidiger der Mauern mit Pfeilen und Wurfspeeren überschüttet, während andere Truppen aus den untern Stockwerken mittelst fliegender Brücken die Mauern zu ersteigen suchten.

Auch dieser Versuch mißlang. Die Maschinen und Thürme des Jovinus wurden von den Belagerten mittelst brennender Pfeile in Brand gesteckt. Gleichwohl wurden die Angriffe fortgesezt, bis endlich Jovinus we-

gen des beträchtlichen Verlustes, den er erlitten hatte, für gut fand, die Belagerung in eine Einschließung zu verwandeln. Julian, mit dem Betragen dieses Feldherrn unzufrieden, berief ihn zurück und sendete den kriegserfahrenen Agilo zur Fortsetzung der Belagerung ab. Der Comes Immo, der ihm vorhergieng, suchte den Einwohnern das Trinkwasser abzuschneiden; allein diese beschränkten sich auf kleinere Portionen und auch dieses Unternehmen führte zu keinem Resultate. Endlich langte Agilo an und machte den Bewohnern von Aquileja den Tod des Constantius bekannt und daß Julian im ruhigen Alleinbesitze des Römerreiches sey, worauf die Schuldigsten ausgeliefert und bestraft, die Stadt übergeben, und die übrigen begnadigt wurden.

Eroberung von Anatho.

363.

Auf dem Zuge, welchen Kaiser Julian gegen die Perser unternahm, stieß er zuerst bey der festen Stadt Anatho auf Widerstand. Sie lag auf einer Insel des Euphrats, dem Städtchen Phatusä gegenüber. Julian ertheilte dem Grafen Lucillian Befehl, sich mit 1000 Mann einzuschiffen und sich unter Vergünstigung der Nacht der Insel zu nähern. Die nöthige Anzahl Schiffe zur Uebersetzung weiterer Truppen wurde bereit gehalten.

Lucillian vollführte seinen Auftrag. Die Einwohner staunten nicht wenig, den ganzen Fluß mit Schiffen bedeckt zu sehen, welche theils Truppen, theils Belagerungsmaschinen an Bord hatten; sie besezten in Eile ihre Mauern und machten sich zur Vertheidigung bereit.

Jahre nach Christi Geburt.

Julian, der sich ungerne durch eine langwierige Belagerung aufhalten lassen wollte, machte den Einwohnern bekannt, daß sie, wenn sie sich ergäben, nichts zu fürchten, wenn sie Widerstand leisten würden, nichts zu hoffen hätten. Sie verlangten mit dem Fürsten Hormisdas zu sprechen, der, obgleich Perser von Geburt, ein römisches Truppencorps befehligte. Es gelang diesem, sie zur Uebergabe zu bewegen. Julian behandelte sie, seinem Versprechen gemäß, mit Güte, gestattete ihnen, ihr ganzes Vermögen mit sich zu nehmen und versezte sie nach Chalcis in Syrien, worauf die Stadt in Brand gesteckt wurde.

363.

Treffen bey Macepracta.

Kaiser Julian war auf seinem Zuge gegen Persien bereits viele Meilen in das Land des Feindes eingedrungen, ohne auf Truppen desselben zu stoßen. Da ihn dieser Umstand befremdete, ertheilte er dem Fürsten Hormisdas Befehl, das vorliegende feindliche Gebiet zu erkunden.

Hormisdas, der ohne Vorsicht marschirte, wäre beynahe in einen Hinterhalt gefallen. Der Surenas, Oberfeldherr der persischen Truppen, war gegen die Römer aufgebrochen. Hormisdas ward in seinem Marsche durch einen breiten Wassergraben aufgehalten, hinter welchem er übernachtete; dadurch entgieng er dem ihm gelegten Hinterhalt. Als sich am folgenden Morgen die Vorhut des Perserheeres zeigte, griff Hormisdas dieselbe mit solcher Schnelligkeit an, daß sie nicht Zeit fand, sich zur

Wehre zu sezen. Die Perser wurden geworfen und dieser erste Erfolg war von günstiger Vorbedeutung für die Römer.

Als sie am folgenden Tage an Macepracta vorüber rückten, kamen sie an die sumpfige Stelle zwischen dem Euphrat und Tigris, wo diese beyden Flüsse durch zahlreiche Kanäle mit einander verbunden sind. Diese Kanäle wurden von den Persern vertheidigt, und nur sich denselben zu nähern, war mit solchen Schwierigkeiten verknüpft, daß die Römer nach mehreren vergeblichen Versuchen den Muth zu verlieren begannen.

In dieser mißlichen Lage stellte Julian das Gefecht ein und wartete die Nacht ab. Das Corps der Vorhut, welches den ersten Kanal überschritten hatte, ehe noch die Perser an demselben anlangten, erhielt hierauf Befehl, die Perser mit Tages Anbruch im Rücken anzugreifen. Dieser Befehl wurde so nachdrücklich ausgeführt, daß ein Theil der Feinde niedergehauen, der Rest in die Flucht geschlagen wurde. Nach diesem glücklichen Treffen stand den Römern, welche die Kanäle auf Brücken überschritten, das Land bis zu der großen Stadt Perisabora offen.

Eroberung von Perisabora. 363.

Perisabora, Persiens größte Stadt nach Ctesiphon, war auf einer Halbinsel erbaut, die durch den Euphrat und einen von demselben ausgehenden Kanal gebildet wurde. Eine doppelte Mauer umgab die Stadt und Thürme flankirten die Mauer. Gegen Westen und Süden deckte

Jahre nach Christi Geburt.

sie der Fluß und steile Felsen, gegen Osten ein tiefer Graben und ein Palisadenwerk, gegen Norden der oben erwähnte Kanal. Die Thürme waren aus Quadern und Backsteinen erbaut. An der Stelle, wo der Kanal mit dem Fluß einen Winkel bildete, erhob sich auf steilem Felsen ein festes Schloß, das mit der Stadt nur mittelst eines schwerzugänglichen Fußpfads zusammenhieng.

Sobald der Kaiser Julian mit dem Römerheer vor dieser Stadt angekommen war, ließ er die Einwohner zur Uebergabe auffordern, und als dieser Antrag verworfen wurde, Anstalten zum Angriffe treffen. Das römische Heer ward in drey Treffen aufgestellt, und die Stadt mit den Wurfwaffen beschossen. Die Belagerten schienen zu einer hartnäckigen Gegenwehr entschlossen. Auf den Mauern spannten sie elastische Decken von Ziegenhaaren auf, um die feindlichen Geschoße zu entkräften. Zu verschiedenen Malen verlangten sie den Prinzen Hormisdas zu sprechen, den sie, wenn er sich zeigte, mit Schmähungen überhäuften und einen Vaterlandsverräther nannten.

Während der Nacht ließ Julian einen Theil des Grabens ausfüllen, das Palisadenwerk niederreißen und seine Belagerungsmaschinen in der Nähe der Mauer aufpflanzen. Gegen Tages-Anbruch hatte bereits ein Sturmbock einen der Thürme durchstoßen, und die Einwohner, kaum 3000 an der Zahl (die übrigen hatten sich vor der Belagerung geflüchtet) gaben die doppelte Umfangsmauer auf und zogen sich in die Citadelle zurück. Unverzüglich bemächtigten sich die Römer der Stadt, rissen die Mauern nieder, steckten die Häuser

in

Jahre nach Christi Geburt.

in Brand und pflanzten ihre Wurfgeschütze auf den Ruinen auf. Allein auch die Vertheidigung der Citadelle wurde mit gleichem Nachdruck geführt. Die Perser schoßen ihre schweren Pfeile mit solcher Kraft ab, daß sie Harnisch und Schild durchdrangen und tödtliche Wunden beybrachten.

Vom Morgen bis in die Nacht dauerte der Kampf ohne Unterlaß fort. Auch am dritten Tage begann er mit erneuter Wuth, als Julian, der würdige Nebenbuhler Alexanders des Großen, die Entschlossensten seiner Soldaten auswählte, und an der Spitze derselben mitten unter einem Hagel von Pfeilen und Wurfspießen gegen das verschlossene Thor vordrang und dieses mit Aexten zu sprengen befahl. Die Festigkeit des Thors trozte indessen den Anstrengungen der Römer, die durch ungeheure Felsstücken, von oben auf sie herabgeworfen, sich zum Rückzug gezwungen sahen.

Da die besondere Lage der Citadelle weder die Anwendung des Sturmbocks, noch die eines Erdaufwurfs gestattete, so ließ Julian den furchtbaren Helepolis, erfunden von Demetrius Poliorcetes, aufrichten. Bey dem Anblick dieser zerstörenden Maschinen stellten die Belagerer ihre Vertheidigung ein und baten um die Erlaubniß, mit Hormisdas in Unterhandlung treten zu dürfen. Mamersides, der persische Befehlshaber der Stadt, verlangte, die Einwohner sollten ungekränkt in dem Besitz einer gewissen Summe bleiben und in der Folge nie wieder an die Perser ausgeliefert werden. Diese Bedingungen wurden von dem Kaiser zugestanden und

Jahre nach Christi Geburt.

hierauf die Citadelle übergeben. Man fand Vorräthe an Getreide, Waffen und Maschinen aller Art in derselben. Die Citadelle selbst ward zerstört.

363. Eroberung von Maogamalcha.

Nach der Einnahme von Perisabora rückte das Römerheer unter Julian vor Maogamalcha. Des Kaisers erste Sorge gieng dahin, an vortheilhafter Stelle ein Lager zu beziehen, um gegen die häufigen Anfälle der persischen Reiterey gedeckt zu seyn. Sofort erkundete er an der Spitze eines Trupps leichten Fußvolks die Lage und die Außenwerke der Stadt. Das anliegende Terrain war von Kanälen durchschnitten, in deren Mitte die Stadt einer Insel gleich auf einem Hügel lag. Der Zugang zu derselben war durch steile Felsen erschwert. Gleich Perisabora war Maogamalcha mit zwey Mauern umgeben. Die äußerste sehr hohe und breite Mauer umzog ein tiefer Wassergraben; sechszehn stark erbaute Thürme flankirten sie. Mitten in der Stadt auf der höchsten Spitze des Hügels lag die Citadelle. Die an sich sehr zahlreiche Stadt war noch mehr bevölkert durch die vielen Einwohner der nahe gelegenen offenen Städte, welche sich hierher geflüchtet hatten.

Julian näherte sich, von seiner Kühnheit hingerissen, der Stadt allzusehr. Ein Haufen Perser, der ihn erkannte, schlich sich zu einer abgelegenen Pforte heraus und überfiel die schwache Bedeckungs-Mannschaft des Kaisers. Zwey Perser stürzten sich auf denselben, wäh-

rend die übrigen das Gefolge angriffen. Der Kaiser hieb beyde mit eigener Hand nieder, schlug die übrigen in die Flucht und kehrte unverlezt in das Lager zurück, wo er mit großem Jubel aufgenommen wurde.

Am folgenden Tag ließ Julian Brücken über die Kanäle schlagen und das Heer dieselben überschreiten. Nachdem er sich auf solche Weise der Stadt mehr genähert hatte, bezog er ein festes Lager.

Die Belagerung dauerte nur drey Tage; allein dieser kurze Zeitraum ist so reichhaltig an Ereignissen, daß kaum eine langwierige Belagerung so viele aufzuzählen vermag.

Julian sendete die Pferde und Lastthiere des Heeres nach den nahegelegenen Palmenwäldern auf die Waide. Der Surenas, der hievon Kunde erhielt, eilte herbey, um sie aufzuheben; allein Julian, der die Streitkräfte des Feindes genau kannte, hatte die Bedeckungs-Mannschaft in so richtigem Verhältniß abgeschickt, daß die Perser unverrichteter Dinge wieder abziehen mußten. Während das Fußvolk zu den Angriffen der Stadt verwendet wurde, sorgte die Reiterey für die Beyschaffung von Lebensmitteln und für die äußere Sicherheit.

Die Angriffe geschahen in drey Treffen. Die Besatzung, welche größtentheils aus Kerntruppen bestand, war zur äußersten Vertheidigung entschlossen, und die Einwohner legten gleiche Gesinnung an den Tag. Einige Waghälse begaben sich bis an den Rand des äußersten Grabens und forderten die Römer höhnend auf, sich mit ihnen in offenem Felde zu messen.

Jahre nach Christi Geburt.

Die Römer bildeten unterdessen, ohne solchen Prahlereyen Gehör zu geben, einen Erdaufwurf, füllten die Gräben aus, pflanzten ihre Maschinen auf und gruben unterirdische Gänge. Nevitta und Dagalaiphus befehligten die Arbeiter; Julian leitete die Angriffe gegen die Stadt. Alles war bereit und man erwartete nur das Zeichen zum Sturm, als Victor, der zur Erkundung des vorliegenden Gebiets abgeschickt war, anlangte und Meldung erstattete, daß der Weg bis zu der vier Stunden entlegenen Hauptstadt Ctesiphon frey sey. Diese Nachricht vermehrte den Eifer der Truppen, das Zeichen zum Sturm wurde gegeben. Unter lautem Schlachtruf rückten die Römer, gedeckt durch ein Schilddach, gegen die Mauern an. Die ganz mit Stahl bedeckten Perser zeigten sich auf denselben und rollten Felsstücke auf die Angreifenden herab. Ein Hagel von Pfeilen, Speeren, Brandzeug, Ströme heißen Pechs und endlich die drückende Hitze nöthigte die Römer zum Rückzug in ihr Lager, wo sie den Rest des Tages in Ruhe zubrachten.

Am folgenden Tag erneuerte sich der Kampf mit derselben Wuth und endigte sich abermals ohne Erfolg. Als ein Beyspiel, mit welcher Kraft das Wurfgeschütz der Römer seine Geschoße schleuderte, führt Ammianus Marcellinus, der dieser Belagerung beywohnte, an, ein Soldat habe den Stein, der aus einem Scorpion geworfen werden sollte, nicht ganz in die Mitte desselben gelegt; als er den Stein abschoß, habe er einen auf der Seite stehenden Kriegsbaumeister erreicht und diesen dergestalt zerschmettert, daß nicht einmal die einzelnen Glieder desselben mehr aufzufinden gewesen seyen.

Am dritten Tag sezte sich Julian selbst an den gefährlichsten Stellen aus und feuerte seine Truppen zur Ausdauer an. Da er mit den Minengräbern unzufrieden war, so ließ er sie durch andere ersetzen. Nach einem heftigen Angriff legte sich auf beyden Seiten die Wuth der Kämpfenden. Die Römer waren auf dem Punkt, sich zurückzuziehen, als der lezte Widderstoß den größten Thurm über den Haufen warf, der im Fall einen Theil der Mauer niederriß. Bey diesem Anblick erneuerte sich der Kampf. Die Sturmlücke wurde eben so kräftig angegriffen, als nachdrucksvoll vertheidigt; gegen Abend sahen die Römer sich genöthigt, in ihr Lager zurückzukehren, nachdem sie großen Verlust erlitten hatten.

Mitten in der Nacht ward dem Kaiser gemeldet, es seyen nunmehr die Minengänge bis ins Innere der Stadt geführt; man harre seines Befehls, um in dieselbe einzurücken. Unverzüglich ließ Julian die Truppen ausrücken und um die Aufmerksamkeit der Belagerten von dem Hauptpunkte abzuziehen, auf der entgegengesezten Seite den Sturm eröffnen. Während es dort zu heftigem Kampfe kam, drangen die Römer durch die Minengänge ins Innere der Stadt ein, überfielen die wenigen Wachposten und verbreiteten Schrecken unter den Persern. Die Stadt wurde erobert und die Einwohner größtentheils niedergehauen. Die wenigen Gefangenen, welche dem Gemetzel entrannen, wurden mit Milde behandelt. In Beziehung auf mehrere ausgezeichnet schöne persische weibliche Gefangene zeigte Julian dieselbe Enthaltsamkeit, welche Scipio Africanus

Jahre nach Christi Geburt.

an den Tag gelegt hatte. Der Soldat Exuperus, der Tribun Magnus und der Geheimschreiber Jovian, welche zuerst in die Stadt eingedrungen waren, erhielten jeder von dem versammelten Heere die Belohnung der Mauerkrone. Die Stadt selbst wurde von Grund aus zerstört.

363.

Treffen bey Sabatha.

Auf seinem Marsch in das Innere von Persien stieß Kaiser Julian auf das feste Bergschloß Sabatha, dreißig Stadien von Seleucia. Der Kaiser beschloß, dasselbe mit Sturm nehmen zu lassen. Die Besatzung war fest entschlossen, sich kräftig zu vertheidigen, wobey sie sowohl auf die Festigkeit des Schlosses, als auf die Unterstützung des Perserkönigs Sapor rechnete.

Auf Seiten der Römer war gegen Tages-Anbruch alles zum Angriff bereit, als plötzlich um die zweyte Nachtwache die Besatzung des Schlosses einen Ausfall machte. Das römische Lager wurde auf zwey verschiedenen Seiten angefallen und Unordnung und Schrecken in demselben verbreitet. Als jedoch die Römer, welche Anfangs das ganze Heer des Sapor gegen sich zu haben glaubten, die geringe Anzahl der Feinde bemerkten, sammelten sie sich, rückten denselben entgegen, und schlugen sie mit leichter Mühe in die Flucht.

Ein Reitercorps, das den Vorpostendienst nachlässig versehen hatte, wurde von Julian strenge bestraft; er entsezte die Offiziere ihrer Stellen und steckte die Reiter unter das Fußvolk.

Schlacht bey Ctesiphon.

Als Kaiser Julian im persischen Kriege an dem Tigris ankam, versammelte er seine Feldherrn in seinem Zelte zu einem Kriegsrath und erklärte denselben, daß er entschlossen sey, noch in dieser Nacht trotz des jenseits aufgestellten feindlichen Heers, den Tigris zu überschreiten. Vergebens waren die Einwürfe der Generale, die auf das Gefahrvolle eines solchen Unternehmens aufmerksam machten. Victor erhielt Befehl, mit einer Vorhut, bestehend aus leichten Truppen, den Fluß zuerst zu überschreiten. Fünf Schiffe trugen diese ans jenseitige Ufer, wo sie mit einem Hagel von Brandpfeilen von den Persern empfangen wurden. Die Flammen leuchteten durch die dunkle Nacht und dieser Anblick verbreitete Schrecken unter den Römern, als Julian, schnell gefaßt, ausrief: „Muth, Soldaten, ich sehe das verabredete Zeichen vom linken Ufer.“ Diese Worte beruhigten die Gemüther; die Flotte trug das Heer ans jenseitige Ufer und trotz der großen Menge feindlicher Geschoße stiegen die Römer ans Land.

Unverzüglich wurden die am Rande des hohen Ufers aufgestellten Perser angegriffen und trotz der Dunkelheit der Nacht und der vielen örtlichen Hindernisse das Ufer erstiegen und die Schlachtordnung gebildet.

Die Perser hatten in erster Linie ihre zahlreiche Reiterey; in zweyter Linie stand das Fußvolk und in dritter eine Reihe Elephanten, um sowohl die Flüchtigen aufzuhalten, als auch den Fortschritten der Feinde Einhalt zu thun. Außer dem Surenas befehligten die tapfern Feldherrn Tigranes und Narses.

Jahre nach Christi Geburt.

Julian bildete aus seinem Heer drey Linien, und zwar stellte er in die zweyte Linie diejenigen Truppen, denen er am wenigsten traute.

Mit Tages Anbruch wurden sich beyde Heere ansichtig, und unverzüglich eröffneten die leichten Truppen das Gefecht. Anfangs rückten die Römer langsam und in Ordnung vor, allein bald verdoppelten sie ihre Schritte, um den Pfeilen der Perser nicht so lange ausgesezt zu seyn. Julian selbst befand sich allenthalben, wo die Gefahr am größten war, ermuthigte die Nachlassenden und brachte den Ermüdeten Hülfe. Bis zum Mittag hatte der Kampf gedauert, als die erste Linie der Perser zu wanken begann, und sich ihr Heer langsam rückwärts bewegte; allein bald artete der Rückzug in Flucht aus und das ganze Heer der Perser warf sich in die nahe gelegene Hauptstadt Ctesiphon. Die Römer, obgleich erschöpft von Hitze und Anstrengung, verfolgten die Flüchtigen bis an die Thore der Stadt. Sie wären in der ersten Wuth in dieselbe eingedrungen, wenn nicht Graf Victor sie von diesem gefährlichen Schritte abgehalten hätte.

Die Römer verrichteten an diesem denkwürdigen Tage Wunder der Tapferkeit. Das reiche Lager der Perser war ihre Belohnung. Die Sieger hatten siebenzig Mann, die Besiegten 2500 Mann verloren. Julian beschenkte die Tapfersten seines Heeres und brachte dem Mars ultor (dem Rächenden) feyerliche Opfer.

Treffen bey Synca.

363.

Auf dem Rückmarsch aus Persien wurde die Nachhut der Römer zwischen den Städten Danaba und Synca von den Persern überfallen. Das römische Fußvolk war bereits in Unordnung, als die Reiterey herbey eilte und die Perser zurückschlug. Kaiser Julian gab bey dieser Gelegenheit ein Beyspiel militärischer Strenge. Ein Reitercorps wurde von den übrigen Truppen angeklagt, mitten im Gefecht sich zur Flucht gewendet zu haben. Julian ließ demselben die Standarte abnehmen, die Lanzen der einzelnen Reiter zerbrechen und die Mannschaft beym Gepäcke und den Gefangenen marschiren. Vier Tribunen wurden ihrer Stellen entsezt, der Befehlshaber dieses Corps aber, dem die sämmtlichen Truppen das Zeugniß eines tapfern Verhaltens gaben, erhielt den Befehl über ein anderes Reitercorps.

Schlacht bey Maranga.

363.

Nach dem Treffen bey Synca rückte Kaiser Julian nach Maranga vor, wo selbst er ein Lager bezog. Am folgenden Tag zeigte sich das persische Heer in stolzer Haltung, befehligt von dem Feldherrn Merenes und zwey Söhnen des Königs.

Julian stellte sein Heer in sichelförmiger Ordnung auf. Er gab sofort das Zeichen zur Schlacht und führte sein Fußvolk in rascher Eile gegen den Feind, um den Pfeilen desselben desto schneller zu entgehen. Das Gemetzel

Jahre nach Christi Geburt.

war furchtbar. Die Perser, nur gewöhnt, aus der Ferne zu kämpfen, konnten den kräftigen Anfall der Römer nicht aushalten. Sie verließen in wilder Flucht das Schlachtfeld, das mit Todten und Verwundeten von ihrer Seite überdeckt war. Die Römer erlitten verhältnißmäßig nur geringen Verlust, doch bedurften sie einer dreytägigen Ruhe, um die Verwundeten verbinden zu lassen.

363.

Treffen bey Phrygia.

Auf dem Rückzug der Römer aus Persien hatte das römische Fußvolk den Feinden solche Ehrfurcht eingeflößt, daß sie dasselbe am Tage nicht mehr anzugreifen wagten.

Die Römer marschirten in einer geschlossenen Colonne und mit solcher Vorsicht, daß sie auf dem langen Rückzuge nur geringen Verlust erlitten. In der Nähe des Dorfes Phrygia benützten die Perser einen dichten Nebel zu einem Angriff auf die römische Vorhut. Kaiser Julian, den die Hitze des Tages veranlaßt hatte, seinen Harnisch abzulegen, eilte nach dem bedrohten Punkte; allein während er hier die Ordnung herzustellen bemüht war, erfuhr er, daß auch seine Vorhut angegriffen sey und die linke Flanke zu weichen beginne. Sogleich begab er sich dorthin, sendete das leichte Fußvolk den Persern in den Rücken, und brachte diese dadurch zum Weichen. Während der Kaiser die Flüchtigen allzulebhaft verfolgte, wurde er durch den Wurfspieß eines persischen Reiters in der Brust verwundet.

Bemüht, denselben aus der Wunde zu reißen, durchschnitt er sich die Finger und fiel von dem Blutverluste erschöpft vom Pferde. Der Kaiser wurde aus dem Gewühle des Kampfes in sein Zelt getragen, wo ihm Schmerz und Sorge wegen des Ausgang der Schlacht die Besinnung raubten. Er starb den folgenden Tag. Der Kampf wurde unterdessen von beyden Seiten mit Erbitterung fortgesezt. Die Römer stürzten sich troz des dichten Staubes und der brennenden Hitze mit Wuth auf die Perser, um den Tod ihres geliebten Kaisers zu rächen. Diese versendeten ganze Wolken von Pfeilen und Wurfspeeren gegen die andringenden Feinde, bis endlich die einbrechende Nacht die Kämpfenden trennte. Auf Seiten der Perser waren außer den Feldherrn Merenes und Nohodar gegen fünfzig Satrapen geblieben. Auch auf Seiten der Römer waren mehrere ausgezeichnete Offiziere getödtet worden.

Treffen bey Sumera.

363.

Nach des Kaisers Julian Tode, wurde Jovian mit dem Purpur bekleidet. Der Perserkönig Sapor hatte indessen kaum von dem Tode seines furchtbaren Gegners Kunde erhalten, als er die Römer auf ihrem Rückzug durch unausgesezte Anfälle aufzureiben beschloß.

Unterdessen ertheilte Jovianus Befehl zur Fortsetzung des Marsches gegen Sumera. Kaum hatten die Römer ihr Lager verlassen, als die Perser die Nachhut derselben angriffen. Anfangs verbreitete sich Unordnung unter den Römern, allein die Jovianer und Herculianer,

unterstützt von zwey andern Legionen, stellten das Gefecht auf dem rechten Flügel wieder her und brachten den Persern einigen Verlust bey. Der linke Flügel der Römer wurde zum Rückzug gezwungen und wich bis in die Nähe eines Hügels, auf welchem das Gepäck aufgestellt war. Die Bedeckungs-Mannschaft überschüttete die vorrückenden Elephanten der Perser von ihrem vortheilhaften Standpunkt herab, mit einem Hagel von Pfeilen. Diese Thiere, hierdurch zur Wuth gereizt, wendeten sich gegen die eigenen Truppen, durchbrachen die Glieder derselben und traten Menschen und Pferde zu Boden. Die Römer benützten die Unordnung in den feindlichen Reihen, verfolgten die Perser und hieben einen großen Theil derselben nieder.

365. Belagerung von Cyzicus.

Procopius hatte sich gegen die Regierung des Kaisers Valens im oströmischen Reiche empört und den Purpur angenommen. Venustius, der Zahlmeister der Truppen des Valens, hatte sich auf diese Nachricht mit der Hauptkasse nach Cyzicus, der Hauptstadt des Hellesponts, geflüchtet. Diese Stadt war damals eine der wohlhabensten des Reichs, auch befanden sich die Münzen daselbst; sie war berühmt wegen ihrer Festigkeit, die sich in den mithridatischen Kriegen bewährt hatte. Serenian, der die schwache Besatzung von Cyzicus befehligte, war diesem Posten nicht gewachsen. Procopius ließ die Stadt durch den Grafen Marcellus zu Wasser und zu Lande belagern. Anfangs waren die Angriffe

ohne Erfolg. Die Belagerer wurden, sobald sie sich näherten, mit einem Hagel von Pfeilen und Wurfspeeren überschüttet. Das einzige Mittel, sich der Stadt zu bemächtigen, beruhte auf der Sprengung des Hafens, der mit einer starken eisernen Kette gesperrt war. Vergebens suchten Schiffe in raschem Anprall sie entzwey zu schnellen; vergebens unternahm man es, sie mit Aexten zu zerhauen. Schon verlangten Offiziere und Soldaten laut, man solle die vergebliche Belagerung aufheben, als der Tribun Aliso um die Erlaubniß bat, einen lezten Versuch wagen zu dürfen.

Er verband sofort drey platte Fahrzeuge mit einander und stellte auf denselben drey Reihen Soldaten auf, von denen die zweyte Reihe sich etwas bückte und die dritte niederkniete. Diese drey Reihen bildeten ein Schilddach, so daß alle Geschoße, welche auf sie geworfen wurden, gleichsam wie von einem Dache herabrollten. Auf diese Art näherte er sich der Kette, hob sie etwas in die Höhe und legte einen ihrer Ringe auf einen Ambos, worauf es ihm gelang, diesen Ring entzwey zu hauen, und der Flotte den Hafen zu öffnen. Bey diesem Anblick ergab sich Serenian; Procopius schonte der Belagerten, zufrieden mit den Schätzen, welche in seine Hände fielen.

Treffen bey Thyatira.

366.

Für den Usurpator Procopius befehligte der Feldherr Gumoar ein Heer in Lydien. Kaiser Valens, der die Absicht hatte, seinen Gegner zu überfallen, brach

Jahre nach Christi Geburt.

frühzeitig aus den Winterquartieren auf. Sein Heer befehligte Arbetio, ein Mann von Erfahrung und kriegerischem Talent.

In der Gegend von Thyatira stießen beyde Heere aufeinander. Dem Arbetio gelang es, eine große Zahl der Truppen seines Gegners durch Bestechung zu gewinnen. Gumoar selbst war von diesem Verdachte nicht frey. Während des Kampfes hielt indessen der junge Hormisdas, der auf die Seite des Procopius getreten war, den Sieg einige Zeit durch seine persönliche Tapferkeit im Gleichgewicht.

Mitten im Treffen trat Arbetio vor die Front seines Heeres, entblößte sein Haupt und redete die feindlichen Truppen mit folgenden Worten an: „Erkennt „in mir euern Vater! ihr alle habt unter mir gedient. „Schließt euch an einen Feldherrn an, unter dem ihr „siegen gelernt habt, statt die Sache eines Räubers zu „verfechten, dessen Untergang gewiß ist. Ihr habt kei„nen andern Kaiser, als Valens.“

Auf diese Worte erschallte von dem feindlichen Heer der laute Ruf: „Es lebe Kaiser Valens!“ Der größte Theil desselben trat unter Arbetio's Fahnen, Gumoar gab sich gefangen und wurde in das Lager des Kaisers Valens abgeführt.

366
27. Mai.

Treffen bey Nacolia.

Auf die Nachricht von dem Siege bey Thyatira, eilte Kaiser Valens nach Phrygien und bot dem Usurpator Procopius in der Nähe von Nacolia ein Treffen an.

Jahre nach Christi Geburt.

Agilo, der die Truppen des Procopius befehligte, hatte kaum das Gefecht angenommen, als er eiligst zum Heere des Valens übergieng. Sein Beyspiel zog den Uebergang eines großen Theils des Heeres nach sich. Procopius, von den Seinigen verlassen, rettete sich durch die Flucht, von nur zweyen seiner Vertrauten begleitet, welche ihn im Schlafe überfielen, und gebunden dem Kaiser Valens überlieferten, der ihn sowohl, als die beyden Verräther hinrichten ließ.

Niederlage der Römer.

366.

Zur Zeit der Regierung Valentinians I. befehligte der Graf Chariettо in beyden Germanien die römischen Truppen. Auf die Kunde, daß die Allemanen den Rhein überschritten und das Uferland verwüsteten, zog Charietto seine besten Truppen zusammen, vereinigte sich mit dem zu Catalauni stehenden Grafen Severian, und rückte den Feinden entgegen. Bey Ueberschreitung eines Flusses, wurden die Römer von den Allemanen so plötzlich überfallen, daß sie nicht mehr Zeit hatten, die Schlachtordnung zu bilden; sie wurden geworfen und zur Flucht gezwungen. Severian ward vom Pferde gestürzt und getödtet. Auch Charietto blieb, während er sich bemühte, seine flüchtigen Truppen aufzuhalten und zu sammeln. Der Cohorte der Bataver ward von den Allemanen ihre Fahne abgenommen; hierauf legten leztere solchen Werth, daß sie diese Fahne in den folgenden Treffen als ein Siegeszeichen vor sich her trugen, bis sie ihnen wieder abgenommen wurde.

Jahre nach Christi Geburt.

Als Kaiser Valentinian auf dem Kampfplatze eintraf, untersuchte er die nähern Umstände des stattgehabten Treffens mit Genauigkeit, und fand, daß die Cohorte der Bataver die erste gewesen, welche sich zur Flucht wendete. Er ließ das ganze Heer ausrücken, befahl, nach heftigen Vorwürfen jener Cohorte, die Waffen niederzulegen, und erklärte sie für Sklaven mit der Bemerkung, es stehe jedem frey, sie zu kaufen. Das ganze Heer warf sich dem Kaiser zu Füßen, und leistete das Versprechen, die Bataver würden im nächsten Treffen den Schimpf ihres frühern Benehmens mit dem Blute der Feinde abzuwaschen suchen.

Erst nach langem Zögern ließ sich Valentinian erbitten, und begnadigte sie; er sezte den Feldherrn Jovinus an die Spitze des Heers und sendete diesen gegen die Allemanen.

366.

Treffen bey Scarponna.

Der römische Feldherr Jovinus rückte mit einem Heere gegen die Allemanen zu Felde, welche sich noch immer auf dem linken Rheinufer befanden. Belehrt durch das Schicksal seiner Vorgänger marschirte er mit äußerster Vorsicht, um jedem Hinterhalt zu entgehen.

Bey Scarponna, in der Nähe des heutigen Pont à Mousson, stieß er auf die Feinde und überfiel sie so unvermuthet, daß sie nicht mehr Zeit hatten, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Das ganze Corps der Allemanen wurde bey dieser Gelegenheit aufgerieben. Diesen Erfolg benützend, rückte Jovinus gegen ein

zwey=

zweytes feindliches Corps, das sich in dem Moselthal gelagert hatte; auch dieses wurde mit gleich günstigem Erfolg überfallen und größtentheils niedergehauen.

Schlacht bey Catalauni (Châlons-sur-Marne). 366.

Jovinus verfolgte nach seinen beyden ersten Siegen ein drittes Corps von Allemanen, das tiefer in das Land eingedrungen war und sich bey Catalauni gelagert hatte. Er fand es zum Kampfe bereit, zog jedoch vor, seine Truppen vom Marsche ausruhen zu lassen.

Am folgenden Tage rückte er zur Schlacht aus; obgleich schwächer der Zahl nach, wußte Jovinus seine Minderzahl durch eine zweckmäßige Stellung zu verbergen. Auf das gegebene Zeichen rückten beyde Heere gegen einander. Anfangs stutzten die Allemanen bey dem Anblick der ihren Landsleuten in den beyden vorhergegangenen Treffen abgenommenen Feldzeichen. Bald jedoch überwog Durst nach Rache jede Ueberlegung. Von Wuth entbrannt, stürzten sie sich auf die Römer, die den ungleichen Kampf den ganzen Tag aushielten, und durch die Feigheit des Befehlshabers der leichten Truppen Balchobaudes, der im entscheidenden Augenblick sich zur Flucht wandte, in nicht geringe Gefahr geriethen. Endlich neigte sich der Sieg auf die Seite der Römer. Die Allemanen hatten einen Verlust von 6000 Todten und 4000 Verwundeten erlitten. Die Römer zählten 1200 Todte und 200 Verwundete. Die Nacht machte dem Gemetzel ein Ende. Am folgenden Tage sendete Jovinus eine Cohorte zur Plünderung des feindlichen Lagers

ab, während er selbst mit dem Heer zur Verfolgung der Allemanen aufbrach, ohne diese jedoch erreichen zu können; bey seiner Rückkehr nach dem feindlichen Lager erfuhr er, daß die mit der Plünderung desselben beauftragte Cohorte den König der Allemanen gefangen und gegen das Völkerrecht und den ausdrücklichen Befehl des Cohorten-Commandanten, einem Verbrecher gleich aufgeknüpft hatte.

Diese empörende Handlung blieb nicht nur von Jovinus, sondern selbst von dem Kaiser Valentinian unbestraft.

368. **Schlacht bey Solicinium (Sulz).**

Der römische Kaiser Valentinian, aufgebracht über die unausgesezten Einfälle der Allemanen, beschloß gegen diese einen entscheidenden Feldzug zu unternehmen. Er traf außerordentliche Rüstungen, zog den Grafen Sebastian mit Truppen aus Illyrien und Italien an sich und legte beträchtliche Magazine an. Gegen Ende des Sommers überschritt der Kaiser den Rhein, ohne auf Widerstand zu stoßen. In drey Colonnen durchzog das römische Heer des Feindes Land und machte endlich bey Solicinium am Neckar Halt. Dort hatten die Allemanen ihre Streitkräfte vereinigt und einen steilen Berg, der nur von der nördlichen Seite zugänglich war, besezt.

Valentinian, der sein Heer troz der trefflichen von ihm eingeführten Mannszucht kaum vom Angriff abzuhalten vermochte, stellte den Grafen Sebastian auf der

Nordseite des vom Feinde besezten Berges auf, mit dem Befehl, die Allemanen, wenn sie sich zur Flucht wenden würden, niederzuhauen. Das ausgesuchte Corps der Jovianer bildete die Reserve. Ehe Valentinian das Zeichen zum Angriff gab, ritt er, von nur Wenigen begleitet, und um nicht erkannt zu werden, ohne Helm zur Erkundung der feindlichen Stellung vor. Auf dem Wege nach dem Fuße des Berges gerieth er in einen Sumpf und in einen feindlichen Hinterhalt, aus welchem ihn nur die Schnelligkeit seines Pferdes rettete. Sein Stallmeister, der seinen Helm trug, wurde dicht hinter ihm niedergehauen.

Unverzüglich gab Valentinian sofort das Zeichen zum Angriff. Zwey Offiziere der Leibwache, Salvius und Lupicinus, waren die ersten, welche den Berg erstiegen. Ihnen folgte, troz aller Schwierigkeiten des Terrains, das römische Heer. Die Allemanen wurden nach hartnäckiger Gegenwehr bis auf den Gipfel des Berges zurückgedrängt. Dort erneuerte sich der Kampf; auf der einen Seite focht langjährige Erfahrung und eine geübte Taktik, auf der andern die lezte verzweifelte Gegenwehr. Endlich wurden die Allemanen durchbrochen und den nördlichen Abhang des Berges hinabgeworfen, wo Sebastian sie empfieng und die Flüchtigen niederhieb. Nur wenige entkamen in die dichten Wälder der Umgegend. Allein auch die Römer hatte dieser Sieg viele Truppen und unter diesen mehrere der ausgezeichnetsten Offiziere gekostet.

369. **Niederlage der Westgothen.**

Gegen Athanarich, den König der Westgothen, zog Kaiser Valens über die Donau zu Felde und schlug ihn drey Märsche von Novidum in Klein-Scythien entscheidend. Dieser Sieg hatte einen dauerhaften Frieden mit den Westgothen zur Folge, und Valens nahm wegen desselben den Ehrennamen Gothicus an.

370. **Niederlage der Sachsen.**

In Gallien hatte ein zahlreiches Corps Sachsen gelandet, und verwüstete die Küsten mit Feuer und Schwert. Der Graf Nannian, der die in der Nähe stationirten Truppen befehligte, zog, weil er sich für zu schwach hielt, die Truppen des Feldherrn Severus an sich und bot den Sachsen eine Schlacht an.

Der Anblick eines Römerheeres schreckte diese, sie baten um Frieden, der ihnen unter der Bedingung zugestanden wurde, daß ihre beste Mannschaft in römische Dienste trete. Dem Rest wurde freyer Abzug zugestanden.

Allein unter den Römern war Treu und Glauben so sehr gesunken, daß Graf Nannian den Sachsen Cöln gegenüber einen Hinterhalt legte, mit dem Befehl, diese auf dem Marsche zu überfallen und niederzuhauen. Durch die Unvorsichtigkeit zweyer römischer Soldaten wurden die herannahenden Sachsen auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam gemacht, so daß sie Zeit genug hatten, ihre Schlachtordnung zu bilden. Sie vertheidigten sich

kräftig nach allen Seiten und unterlagen erst, als den Römern ein beträchtliches Reitercorps zu Hülfe kam. Von allen Seiten angefallen, vertheidigten sie sich bis auf den lezten Mann. Auch diese Treulosigkeit ward von Kaiser Valentinian nicht geahndet.

Belagerung von Artogerassa.

372.

Der persische König Sapor hatte sich des Arsaces, Königs von Armenien, durch List und Verrath bemächtigt, und hielt ihn, obgleich er römischer Bundesgenosse war, in enger Haft. Den beyden Satrapen Cylacus und Artabanus, welche, nachdem sie ihren König verrathen hatten, in persische Dienste traten, ertheilte Sapor Befehl, die feste armenische Hauptstadt Artogerassa zu erobern, woselbst sich die Schätze des Arsaces und seine Gemahlin Olympias mit ihrem einzigen Sohne befand.

Artogerassa lag auf der Spitze eines hohen Berges, die steilen Zugänge waren durch Kunst und die Strenge des Winters noch erschwert. Weil daher die Belagerung mit unzähligen Schwierigkeiten verknüpft war, so schlugen die Satrapen den Weg der Unterhandlung ein. Allein Olympias wußte beyde durch eine rührende Darstellung ihres Unglücks zu gewinnen, so daß sie heimlich von Sapor abfielen, und mit der Königin zur festgesezten Stunde einen Ausfall verabredeten.

Sofort kehrten sie in ihr Lager zurück und machten ihren Truppen den Abschluß eines zweytägigen Waffenstillstandes bekannt. Innerhalb dieser Zeit vernachlässigten die Perser den Sicherheitsdienst; sie wurden von der

Besatzung im Schlafe überfallen und größtentheils niedergehauen. Nur wenige entkamen dem Gemetzel. Olympias rettete ihren minderjährigen Sohn, indem sie ihn auf römisches Gebiet sendete.

373. Schlacht bey Vagabantus.

Der oströmische Kaiser Valens beschloß den Eroberungen des Perserkönigs Sapor Einhalt zu thun, der verheerend in Mesopotamien eingefallen war. Unter den Feldherrn Trajan und Vadomar wurde ein römisches Heer abgeschickt, mit dem Befehl, sich Anfangs nur vertheidigungsweise zu verhalten, damit ihnen nicht die Schuld der ersten Feindseligkeit zugeschrieben werde.

Als das römische Heer die Ebene von Vagabantus erreicht hatte, wurde es von der ganzen persischen Reiterey angegriffen. Es begnügte sich damit, den Angriff abzuweisen, und zog sich hierauf zurück. Als es jedoch lebhaft von den Persern verfolgt wurde, wendete es sich zum Angriff, schlug die Perser mit großem Verluste und blieb Herr des Schlachtfeldes.

374. Treffen der Römer mit den Aethiopiern.

In Africa hatte sich Firmus gegen die Oberherrschaft des weströmischen Kaisers Valentinian empört. Dieser schickte den Feldherrn Theodosius gegen den Rebellen zu Felde. Theodosius führte den Krieg mehrere Jahre mit Erfolg und drängte den Firmus, obgleich ihm dieser an Truppenzahl überlegen war, gegen den Atlas zurück.

Am Fuße dieses Berges bot ihm Firmus, der sein Heer durch die Aethiopier verstärkt hatte, eine Schlacht an. Theodosius, dessen Heer kaum noch 3000 Mann betrug, hielt, um der römischen Waffenehre nichts zu vergeben, ihren ungestümen Angriff aus, und wieß sie mit Verlust zurück. Als er jedoch einsah, daß er ihrer Ueberzahl nicht gewachsen war, brach er das Gefecht ab, und zog sich in sein festes Lager zurück, ohne von den Feinden verfolgt zu werden, welche die feste Haltung seiner wenigen Truppen bewunderten.

Niederlage der Isaflier.

374.

Firmus, von den Aethiopiern verlassen, hatte sich zu den Isafliern geflüchtet, deren König Igmazen ihn durch ein zahlreiches Heer gegen die Römer unterstützte. Es kam zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Römer, trotz der Ueberzahl ihrer Gegner, siegten. Firmus selbst rettete sich nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes. Sein Bruder fiel schwer verwundet in römische Gefangenschaft.

Schlacht bey Medianum.

374.

Firmus suchte und erhielt zum zweytenmale Hülfe von den Isafliern. Der römische Feldherr verfolgte ihn bis in die Nähe des festen Schlosses Medianum am Fuße des Berges Atlas. Dort boten ihm die Isaflier abermals eine Schlacht an. Ihr erstes Treffen war 20,000 Mann stark, ihr zweytes Treffen sollte während

Jahre nach Christi Geburt.

des Gefechts die kaum 3000 Mann starken Römer auf beyden Seiten überflügeln. Die Römer bildeten eine festgeschlossene Colonne und hielten die Angriffe der Feinde den ganzen Tag aus. Firmus näherte sich ihnen mehreremal und forderte sie zum Abfall von Theodosius auf. Diese Aufforderung brachte jedoch nur geringe Wirkung hervor. Die Nacht trennte beyde Heere und Theodosius kehrte nach dem festen Platze Andia zurück, wo er allen denjenigen, welche im lezten Treffen sich feig gezeigt hatten, theils die rechte Hand abhauen, theils sie verbrennen ließ.

377. Schlacht bey Marcianopel.

Kaiser Valens hatte den von den Hunnen verdrängten Westgothen die Donau zu überschreiten erlaubt, und ihnen Ländereyen in Thracien anweisen lassen. Auf dem Marsche dahin wurden die Barbaren durch die Gewaltthätigkeiten des römischen Feldherrn Lupicinus, der einen Mordversuch auf das Leben des gothischen Feldherrn Fritigern machte, gereizt. Fritigern entkam glücklich, zog ein zahlreiches Corps Ostgothen unter Alatheus und Saphrax an sich und bot den Römern in der Nähe von Marcianopel eine Schlacht an.

Lupicinus, ein Mann von eben so wenig Ueberlegung als Talent, zog in Eile die in der Nähe stationirten römischen Truppen zusammen und rückte zum Angriff der Gothen vor, von denen er vollständig geschlagen wurde. Beynahe kein einziger Römer entgieng der Wuth der

Barbaren, außer Lupicinus, der gleich zu Anfang des Kampfes nach Marcianopel entflohen war.

Belagerung von Hadrianopel. 377.

In Hadrianopel bildete ein gothisches Corps unter den Anführern Sueridas und Collias, das schon seit mehreren Jahren in römischen Diensten stand, die Besatzung. Auf die Nachricht von der Annäherung der Ost- und Westgothen unter dem Feldherrn Fritigern, erhielten Sueridas und Collias Befehl, unverzüglich den Hellespont zu überschreiten; als sie den rückständigen Sold verlangten, und früher abzumarschiren sich weigerten, fielen die Bürger von Hadrianopel über sie her, wurden jedoch mit großem Verlust von denselben zurückgeschlagen. Sofort vereinigten sich Sueridas und Collias mit dem anrückenden Fritigern und belagerten Hadrianopel. Die feste Lage dieser Stadt widerstand den ungestümen Angriffen der Barbaren, welche, unerfahren im Belagerungskrieg, vergebens Sturm auf Sturm folgen ließen. Endlich verwandelte Fritigern die Belagerung in eine Blokirung und brach mit der Hauptmasse seines Heeres zur Verwüstung von Thracien auf.

Schlacht bey Salices. 377.

Den vereinigten Ost- und Westgothen unter dem erfahrenen Feldherrn Fritigern rückten die Römer unter dem Oberbefehl der drey Feldherrn Ricomer, Profuturus und Trajan entgegen. Bey Salices in Klein-Sythien

Jahre nach Christi Geburt.

hatten sich die Gothen hinter einer festen Wagenburg gelagert. Die Römer, voll Kampfbegierde, wollten ihre erste Bewegung abwarten, um sofort den Angriff zu eröffnen. Die Gothen, durch Ueberläufer hievon in Kenntniß gesezt, hielten sich ruhig innerhalb ihrer Wagenburg, und zogen ihre Streifcorps an sich. Nachdem sie alle ihre Streitkräfte vereinigt hatten, erklärte Fritigern, am folgenden Tage werde er den Römern eine Schlacht liefern. Die Gothen brachten die Nacht unter Schlachtgesängen und Rüstung ihrer Waffen hin; die Römer, welche angegriffen zu werden befürchteten, brachten die Nacht gleichfalls schlaflos zu.

Mit Tages Anbruch verließen die Gothen ihr Lager und bemächtigten sich der umliegenden Anhöhen, um von diesen herab ihrem Angriff größere Gewalt zu geben. Die Römer stellten sich in den Ebenen auf. Beyde Heere blieben einige Zeit unbeweglich einander gegenüber. Endlich eröffneten die leichten Truppen das Gefecht. Von beyden Seiten wurden Pfeile abgeschossen und Wurfspieße geschleudert, worauf sich beyde Heere mit den Schwerdtern anfielen. Die Gothen sammelten sich, vermöge ihrer leichten Rüstung und Bewaffnung, wenn sie durchbrochen waren, schneller wieder, als die Römer. Ein Theil derselben kämpfte mit im Feuer gehärteten Keulen, die sie mit vieler Geschicklichkeit handhabten.

Schon wich der linke Flügel der Römer und begann in Unordnung zu kommen, als demselben eine Truppen-Abtheilung der Mitte zu Hülfe geschickt wurde, und dort das Gefecht wieder herstellte. Sofort erneuerte sich von beyden Seiten der Kampf mit Wuth. Alle Truppen-

Jahre nach Christi Geburt.

gattungen vermischten sich, die Schlacht löste sich auf in einen verzweifelten Kampf Einzelner mit Einzelnen, und weithin bedeckte sich das Schlachtfeld mit Todten, Sterbenden und Verwundeten. Auf solche Weise dauerte der Kampf ohne Unterlaß bis zum Einbruch der Nacht fort. Beyde Heere kehrten in ihr Lager zurück, nachdem sie gegenseitig großen Verlust erlitten hatten. Zwar war der der Römer nicht so beträchtlich, dagegen aber desto verderblicher, als der der Gothen, die ihren Feinden an Zahl vielfach überlegen waren.

Die Römer beerdigten in Eile ihre ausgezeichnetsten Offiziere und zogen sich hierauf nach Marcianopel zurück. Die Gothen hielten sich sieben Tage lang in ihre Wagenburg eingeschlossen, worauf sie in Mösien einfielen und dieses Land verheerten.

Schlacht bey Argentaria (Horburg oder Colmar). 378.

Die Lentienser, ein allemanischer Volksstamm, der in der Gegend von Rhätien wohnte, brachen den früher mit den Römern abgeschlossenen Friedens-Vertrag und fielen 40,000 Mann stark verheerend in Gallien ein. Kaiser Gratian zog in Eile ein Heer zusammen, das er den Feldherrn Nannian und Mallobaudes unterordnete. Ersterer, von Natur vorsichtig, suchte ein Treffen zu vermeiden; allein Mallobaudes, ein Franke von Geburt, sezte seine Meynung, die Feinde aufzusuchen, durch. Die Lentienser erwarteten die Römer in stolzer Haltung in den Ebenen von Argentaria. Kaum war das Gefecht eröffnet, als die Römer von panischem

Schrecken erfaßt, sich zur Flucht wendeten und sich auf Fußpfaden nach den nahe gelegenen Wäldern zu retten versuchten. Diese Unordnung, welche ihren Untergang hätte nach sich ziehen sollen, verschaffte ihnen den Sieg. Von ihrem Feldherrn gesammelt, warfen sie sich dem Feind entgegen, der aus der Kühnheit des zweyten Angriffs die unrichtige Schlußfolge zog, Kaiser Gratian müsse bey den Römern in Person mit Hülfstruppen angelangt seyn.

Die Lentienser wurden entscheidend geschlagen. 30,000 der ihrigen deckten das Schlachtfeld, unter denen sich auch ihr König Priarius befand. 5000 Mann entkamen, eben so viele wurden von den Römern gefangen.

378. Treffen der Römer gegen die Lentienser.

Die Lentienser überschritten zum zweytenmal den Rhein. Kaiser Gratian zog gegen sie zu Felde, worauf sie sich in das Gebirge zurückzogen, fest entschlossen, sich dort aufs äußerste zu vertheidigen.

Gratian, der wohl einsah, daß er trotz seiner Ueberzahl nur im kleinen Kriege etwas über sie vermöge, zog aus jeder Legion 500 Mann Kerntruppen und griff die Feinde mit diesen in ihren Felsen an. Der Kampf war hartnäckig und kostete viel Blut; er dauerte von Mittag bis in die Nacht hinein. In einem Kriegsrath wurde sofort wegen des großen Verlustes der Römer beschlossen, die Lentienser durch Hunger zu bezwingen. Schon wurden hiezu Anstalten getroffen, als die Lentienser auf

unbesezten Bergpfaden entwichen und sich nach höhern Bergrücken flüchteten. Als Gratian ihnen auch dorthin folgte, und ihnen jeden Ausweg abschnitt, leiteten sie Unterhandlungen ein und boten ihre Unterwerfung an. Sie mußten die Blüthe ihrer jungen Mannschaft als Geiseln stellen, die sofort unter die Legionen vertheilt wurde.

Schlacht bey Hadrianopel.

378 9. August.

Fritigern, Fürst der Gothen, näherte sich mit einem zahlreichen Heere der Stadt Hadrianopel. Der Kaiser Valens brach an der Spitze eines Heeres gegen ihn auf. Kaiser Gratian, der eben die Allemanen entscheidend geschlagen hatte, ließ jenen durch den Grafen Ricomer dringend ersuchen, sich nicht früher in ein Treffen mit den Gothen einzulassen, bis er sich mit seinen siegreichen Legionen an ihn angeschlossen haben werde. Valens hielt Kriegsrath, in welchem die Stimme der Schmeichler, den verständigen Rath erfahrener Feldherrn übertönte. Es wurde beschlossen, den Gothen eine Schlacht zu liefern, ohne die Ankunft Gratians abzuwarten.

Fritigern, der mehrere seiner umherstreifenden Corps an sich ziehen wollte, knüpfte Unterhandlungen an, wodurch er einen Tag gewann und seinen Zweck vollkommen erreichte.

Am folgenden Tag brach Valens mit seinem Heere gegen die Gothen auf. Der Schatz des Kaisers und das Gepäcke blieben unter dem Schutze des prätorischen Präfekten in dieser Stadt zurück. Nach einem Marsche

Jahre nach Christi Geburt.

von acht römischen Meilen in der drückendsten Hitze und auf schlechten Wegen, gewahrte man das feindliche Lager, das nach der gothischen Sitte mit einer Wagenburg umgeben war.

Valens hatte in unbegreiflichem Leichtsinn weder eine Disposition zur Schlacht entworfen, noch sich um die Zahl der Feinde und das Terrain, auf welchem er fechten wollte, bekümmert. Eben so planlos war seine Schlachtordnung. Die Reiterey stand auf beyden Flügeln; der rechte Flügel war vorgeschoben und verdeckte einen großen Theil des Fußvolks. Der linke Flügel marschirte in solcher Unordnung, daß kaum Reih und Glied von den Reitern beobachtet wurden.

Fritigern, dessen Schlachtordnung längst geordnet war, fühlte wohl, daß jezt der entscheidende Augenblick zum Angriff gekommen sey; weil er jedoch nichts ohne die Ostgothen unternehmen wollte, deren Ankunft er jeden Augenblick erwartete, knüpfte er abermals Friedens-Unterhandlungen an, während welcher das Römerheer, das schon von dem starken Marsche ermüdet war, noch mehr abgemattet ward.

Endlich eröffneten zwey Abtheilungen der kaiserlichen Leibgarde, des langen Harrens überdrüssig, ohne Befehl, das Gefecht. Sie stürzten sich in demselben Augenblick auf die Feinde, als bey diesen die längst erwarteten Ostgothen unter den Feldherrn Alatheus und Saphrax anlangten. Sogleich gab Fritigern das Zeichen zur Schlacht. Die kaiserliche Leibgarde wurde theils niedergehauen, theils auf das römische Fußvolk geworfen. Die Schlacht ward allgemein. Die römische Reiterey

des linken Flügels drang bis zu der Wagenburg der Gothen vor. Weil sie jedoch nicht unterstüzt wurde, mußte sie sich zurückziehen und erlitt durch die Ueberzahl der Feinde auf dem Rückwege beträchtlichen Verlust. Nachdem die römische Reiterey geworfen war, gerieth bald auch das Fußvolk in Unordnung; es wendete sich zur Flucht, den Kaiser seinem Schicksale überlassend. Valens flüchtete sich in die Mitte zweyer Legionen, welche der Graf Trajan befehligte. Die Reserve, aus den tapfern Batavern bestehend, hatte bereits unter Anführung der Grafen Ricomer und Saturnin den Rückmarsch angetreten, weil sie den Kaiser für todt hielt. Die beyden Legionen wurden nebst dem Kaiser Valens niedergehauen. Die Gothen verfolgten die flüchtigen Römer mit solcher Wuth, daß nur wenige derselben entkamen. Alle Römer, die in ihre Hände fielen, wurden niedergehauen. Mehrere Tage plünderten sie das Schlachtfeld, wo der Körper des oströmischen Kaisers nicht mehr aufgefunden werden konnte.

Zwey Drittheil des Römerheeres blieben in dieser Schlacht, nebst fünfunddreyßig Tribunen und Cohorten-Commandanten. Unter den vornehmsten Offizieren befanden sich die Grafen Trajan und Sebastian, der Großstallmeister Valerian und Equitius, Großoffizier des Pallastes.

Belagerung von Hadrianopel.

378.

Nach der Schlacht von Hadrianopel flüchteten sich diejenigen römischen Truppen, welche den verfolgenden

Jahre nach Christi Geburt.

Gothen entkamen, nach dieser Stadt, vor welcher Fritigern am folgenden Tage erschien. Durch Ueberläufer erfuhr er, daß des gebliebenen Kaisers Schätze sich in dieser Stadt befänden, was ihn nur um so begieriger machte, dieselbe zu erobern. Die Einwohner waren indessen fest entschlossen, sich aufs Aeußerste zu vertheidigen. Die äußern Umgebungen der Stadt wurden durch eine Menge Flüchtiger vertheidigt, welche man nicht eingelassen hatte, und die die Noth zwang, sich der andringenden Gothen zu erwehren. Nachdem dieser Kampf fünf Stunden gedauert hatte, und die in den Außenwerken befindlichen Römer bis auf 300 Mann herabgeschmolzen waren, ergaben sich diese den Gothen, von denen sie im Angesichte der Bewohner von Hadrianopel niedergehauen wurden.

Sofort rückten die Gothen bis an den Fuß der Mauer vor, und überschütteten die Vertheidiger mit ihren Geschoßen. Ein heftiges Ungewitter zwang sie zum Rückzug in ihre Wagenburg, von wo sie einen christlichen Priester mit der Aufforderung in die Stadt abschickten, daß, wofern die Einwohner sich unverzüglich ergeben würden, ihres Lebens geschont werden sollte. Diese Aufforderung wurde mit Verachtung abgewiesen, und alles Nöthige zur kräftigen Vertheidigung vorbereitet. Die Thore wurden doppelt vermauert, die schwachen Punkte befestigt, und auf den Mauern von Entfernung zu Entfernung Wasserbehälter aufgestellt, damit der erschöpfte Soldat sich den Durst löschen konnte.

Die Gothen, denen es an Belagerungs-Maschinen fehlte, wußten kein anderes Mittel, sich der Stadt

zu

zu bemächtigen, als alle Vertheidiger, welche sich auf der Mauer zeigten, mittelst Pfeilen zu erlegen, und hierauf die Mauern auf Leitern zu ersteigen. Da sie jedoch auf diese Weise ungleich mehr Menschen verloren, als sie tödteten, schritten sie zu einer Kriegslist, die zum Ziele geführt haben würde, wenn sie besser ausgeführt worden wäre. Mittelst Bestechung gewannen sie einige Ueberläufer, die nach Hadrianopel zurückkehrten, und die Stadt insgeheim an verschiedenen Punkten in Brand stecken sollten. Da diese Verräther, als man sie über die Absichten des Feindes ausfragte, in ihren Antworten nicht übereinstimmten, wurden sie so lange gemartert, bis sie ihre Absicht eingestanden, worauf sie hingerichtet wurden.

Als die Gothen gegen Mitternacht weder das verabredete Zeichen erhielten, noch Flammen aufsteigen sahen, riß ihre Beutegier sie zum Angriff auf die Stadt hin. Sie füllten die Gräben aus und stürmten die Thore; ihre tapfersten Anführer feuerten sie durch ihr eigenes kühnes Beyspiel an, indem sie sich den größten Gefahren mehr, als ihre Untergebenen aussezten. Allein auch die Besatzung und die Einwohner von Hadrianopel vertheidigten sich mit solcher Tapferkeit, daß sich die Gothen endlich zurückzogen, und nur durch die wiederholten Aufforderungen ihrer Feldherrn zur Erneuerung des Angriffs zu bewegen waren. Blindlings stürzten sie mit Leitern versehen gegen die Mauern, die sie zu ersteigen suchten. Die Belagerten wälzten schwere Felsstücken auf sie herab, durch deren Last sie zerschmettert wurden. Ohne sich hiedurch schrecken zu lassen, wiederholten neue

Jahre nach Christi Geburt.

Horden denselben Angriff und theilten das Schicksal ihrer Vorgänger. Auf solche Weise dauerte der Kampf vierundzwanzig Stunden bis zur nächsten Mitternacht fort. Um diese Zeit kehrten die Gothen nach großem Verluste in ihr Lager zurück. Am folgenden Morgen hielten sie Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, die verderbliche Belagerung aufzuheben und sich gegen die reiche Stadt Perinthus zu wenden.

379.

Niederlage der Gothen.

Kaiser Theodosius sendete den Feldherrn Modares, einen Scythen von Geburt, gegen die Gothen zu Felde. Modares näherte sich auf geheimen Wegen dem Lager der Feinde, wo sich diese unbesorgt dem Trunke und dem Schlafe überlassen hatten. Mitten in der Nacht überfiel er die Gothen, die von den Römern, ohne Gegenwehr zu leisten, niedergehauen wurden. Auch ihre Wagenburg wurde erobert und Weiber, Kinder und Sklaven derselben gefangen in das Innere des Reiches abgeführt. Durch diesen Sieg sah sich Thracien von den Barbaren befreyt.

386.

Niederlage der Ostgothen.

Die Ostgothen, von den Hunnen aus ihren Wohnsitzen verdrängt, erschienen unter ihrem Anführer Odotheus an den Ufern der Donau, welche sie zu überschreiten Mine machten.

Promotus, der die in Thracien stationirten römischen Truppen befehligte, zog diese in Eile zusammen und rückte zur Vertheidigung des Grenzflusses vor. Da er sich der Ueberzahl der Feinde nicht gewachsen fühlte, schickte er vertraute Soldaten ab, welche, der Sprache der Gothen kundig, jenen versprechen mußten, ihnen durch Verrath das römische Heer in die Hände zu spielen. Anfangs verlangten die abgeschickten römischen Soldaten von den Gothen eine große Summe zum Lohn für ihre Verrätherey; endlich bewilligten die Gothen die Hälfte der verlangten Summe. Die römischen Soldaten kehrten in ihr Lager zurück, und sezten den Feldherrn Promotus von dem Erfolg seiner Kriegslist in Kenntniß.

Sofort wurde den Ostgothen eine finstere Nacht bezeichnet, in welcher sie das Römerheer überfallen sollten. In einer Art Canots sezten die Tapfersten derselben über die Donau, ihnen folgte der Rest ihrer Truppen und nur Weiber, Kinder und Greise blieben auf dem jenseitigen Ufer zurück.

Promotus hatte unterdessen alle Anstalten getroffen, um die Feinde kräftig zu empfangen. Schon einige Tage zuvor hatte er eine Menge großer Barken zusammengebracht, die er in der Nacht in drey Linien längs dem Ufer halten ließ, so daß sie einen Raum von 2500 Schritten einnahmen. Von Seiten der Römer wurde tiefes Stillschweigen beobachtet. Als Alles bereit war, gab Promotus den mit dem Feinde in Verbindung stehenden römischen Soldaten das verabredete Zeichen, worauf die Gothen wie zu einem gewissen Siege vom linken Ufer abstießen. Während sie sich mitten in dem Strome

Jahre nach Christi Geburt.

befanden, wurden sie von den römischen Schiffen eingeschlossen und mit Ungestüm angegriffen; ihre aus einem Baumstamm gezimmerten Nachen wurden umgestürzt und zertrümmert oder in den Grund gebohrt. Der größte Theil der Ostgothen ertrank, durch das Gewicht der Waffen am Schwimmen verhindert. In kurzer Zeit war die Donau mit den Leichen der Gothen bedeckt, Odotheus selbst kam ums Leben und nur wenige Ostgothen retteten sich von dieser Niederlage.

388.

Schlacht bey Siscia.

Gegen den Usurpator Maximus sezte sich der Kaiser Theodosius mit einem Heere in Marsch. Maximus theilte sein Heer in zwey große Corps, deren jedes an Zahl dem Heere seines Gegners überlegen war. Das eine dieser Corps stellte sich bey Siscia in Pannonien zwischen dem Savus- und dem Dravusflusse auf. Der Feldherr, der es befehligte, wird nicht genannt. Das zweyte Corps zog unter dem Feldherrn Marcellinus, einem Bruder des Usurpators, nach Pätovio an dem Dravusfluß. Theodosius hatte unterdessen seinen Marsch mit solcher Behutsamkeit fortgesezt, daß er, ehe Maximus ihn erwartet hatte, vor dessen Lager erschien, die hierdurch veranlaßte Verwirrung unverzüglich benüzte und das Gefecht eröffnete. An der Spitze seiner Reiterey hinterlegte er schwimmend den Fluß, warf sich auf die Truppen des Maximus und hieb einen großen Theil derselben in Stücken. Wer dieser ersten Niederlage entgieng, suchte sich nach Siscia zu retten; ehe die Flüchtigen jedoch

diese Stadt zu erreichen vermochten, wurden sie eingeholt und theils in den Savusfluß gesprengt, theils getödtet.

Schlacht bey Pätovio. 388.

Den Tag nach dem Siege bey Siscia, sezte sich Theodosius mit seinem Heere nach Pätovio in Marsch, woselbst der Feldherr Marcellinus mit dem zweyten größtentheils aus Kerntruppen bestehenden Heere des Maximus Stellung genommen hatte.

Am dritten Tage kam es vor dieser Stadt zur Schlacht. Marcellinus leistete tapfern Widerstand; allein troz seiner umsichtigen Anordnungen und des verzweifelten Muthes seiner Soldaten, ward seine Linie gesprengt und sofort von allen Seiten niedergehauen. Erst die Nacht machte dem Gemetzel ein Ende. Ein starkes Corps zerbrach zum Zeichen der Unterwerfung seine Fahnen und ward von Theodosius begnadigt. Marcellinus, dessen die Geschichte später nicht mehr erwähnt, scheint in dieser Schlacht geblieben zu seyn.

Niederlage der Römer. 388.

Der Usurpator Maximus hatte zur Deckung Galliens die Grafen Nannian und Quentin zurückgelassen, die sich bald in einen Krieg mit den Franken verwickelt sahen. Unter den drey Fürsten Genobaudes, Marcomir und Sunno überschritten diese den Rhein, plünderten die Umgegend und warfen sich sofort in den Ardenner-

Jahre nach Christi Geburt.

Wald zwischen dem Rhein und der Schelde. Nannian blieb mit einem Truppencorps zu Maynz stehen, Quentin überschritt den Rhein und verfolgte die Franken in ihre Schlupfwinkel, in der Absicht, ihnen die gemachte Beute wieder abzunehmen. Er wurde von den Franken in dichte Wälder gelockt, bis er in einen Sumpf gerieth, wo er sich plötzlich von den Franken angegriffen sah. Sie beschoßen die Römer mit vergifteten Pfeilen, die bey der geringsten Verwundung tödteten. Als die Zahl der Feinde mit jedem Augenblick zunahm, versuchten die Römer, den Sumpf zu durchwaten, um die Ebene zu gewinnen. Bald sahen sie jedoch die Unmöglichkeit ihres Strebens ein und kehrten nach der alten Stelle zurück, von welcher sie ausgegangen waren. Das ganze Heer der Römer wurde von den Franken aufgerieben. Quentin mit wenigen Offizieren rettete sich in der Nacht und kehrte mit Schande beladen nach Gallien zurück.

394 6. Sept.

Niederlage der Römer am Frigidus.

Im weströmischen Reiche hatte der mächtige Feldherr Arbogast den Kaiser Valentinian II. ermordet, und den Gelehrten Eugenius an seiner Stelle mit dem Purpur bekleidet. Der oströmische Kaiser Theodosius beschloß die Ermordung seines Schwagers zu rächen. An der Spitze eines zahlreichen Heeres überstieg er die Alpen und bot dem Heere des Eugenius, das dem seinigen an Zahl überlegen war, eine Schlacht an. Von Theodosius Fahnen wehte das christliche Kreuz; auf denen des Eugenius prangte das Bildniß des Hercules.

An den Ufern des Frigidus, in der Nähe von Aquileja, kam es zum Kampfe, der von Theodosius, mittelst der barbarischen Hülfstruppen unter Gainas eröffnet wurde. Sie stießen auf hartnäckigen Widerstand. Arbogast warf sich ihnen auf allen Punkten entgegen. 10,000 Gothen wurden niedergehauen, und Theodosius sah sich genöthigt, an der Spitze seiner Kerntruppen das Treffen herzustellen. Auch jezt noch kämpfte Arbogast mit dem Muth der Verzweiflung. Bacurius, des Theodosius erster Feldherr, wurde nach öfters wiederholten Angriffen geschlagen und getödtet. Die Nacht trennte die Kämpfenden, ehe sich der Sieg entschieden hatte. Doch betrachtete sich Eugenius als Sieger, weil Theodosius eine größere Anzahl Truppen verloren hatte. Statt jedoch diesen Vortheil zu benützen, wurde in dem Lager des Eugenius die Nacht mit Trinkgelagen zugebracht, und nur der erfahrene Arbogast sendete ein Truppencorps unter dem Grafen Arbitrio in den Rücken des feindlichen Heers.

In dem Kriegsrath, welchen Theodosius hielt, ward ihm allgemein gerathen, kein zweytes Treffen zu wagen, vielmehr den Rückzug anzutreten und im folgenden Frühjahr den Feldzug mit erneuten Kräften zu eröffnen. Theodosius verwarf diesen Rath. Durch einen Traum in seiner Meynung bestärkt, versammelte er am folgenden Tag die Trümmer seines Heeres und rückte voll Zuversicht dem zahlreichen Feinde entgegen, der verachtungsvoll auf die geringe Zahl der Truppen des Theodosius blickte. Schon wurde dieser von vorn durch Arbogast und im Rücken durch den Grafen Arbitrio angegriffen, als lezterer die Sache des

Jahre nach Christi Geburt.

Eugenius verließ, und mit seinem Corps zu Theodosius übergieng.

Sofort sezte sich der Kaiser an die Spitze seiner Kerntruppen, und fiel das Heer des Eugenius mit solchem Ungestüm an, daß dieses ihm nicht zu widerstehen vermochte. Was nicht niedergehauen wurde, streckte die Waffen. Eugenius, von seinen eigenen Truppen ausgeliefert, ward enthauptet und Arbogast, der sich durch die Flucht rettete, stürzte sich in sein eigenes Schwerdt, um der Gefangenschaft zu entgehen.

398.

Treffen am Ardalion.

Gegen den Usurpator Gildo, der sich in Africa empört hatte, wurde sein in römischen Kriegsdiensten stehender Bruder Mascezil zu Felde geschickt, dessen Treue und Anhänglichkeit an Rom sich seit langer Zeit bewährt hatte.

Mit nur 8000 Mann, die jedoch aus Jovianern und Herculianern, den besten Truppen des Reichs, bestanden, sezte dieser Feldherr nach Africa über. Gildo rückte ihm an der Spitze eines 70,000 Mann starken Heeres entgegen, das aus undisciplinirten, schlechtbewaffneten Barbaren zusammen gesezt war. An den Ufern des Ardalion zwischen Thebaste und Ammedera in Numidien stießen beyde Heere auf einander. Gildo schloß seinen Gegner auf allen Seiten ein, der demungeachtet den ungleichen Kampf voll Zuversicht eröffnete. Gleich zu Anfang des Treffens wurde ein Fahnenträger von Gildo's erster Linie, der sich, Schmähungen gegen Mas-

cezil ausstoßend, zu weit vorgewagt hatte, von diesem verwundet; seine Fahne sank zu Boden; die Barbaren, welche dieß für ein Zeichen ansahen, als strecke die erste Linie die Waffen, ergriffen die Flucht, und wurden von den nachsetzenden Römern niedergehauen. Gildo wurde gefangen, und erdrosselte sich im Gefängniß, um der Strafe zu entgehen.

Treffen bey Selga.

In Pisidien hatte sich der römische Tribun Tribigild empört und nach Verwüstung dieser Provinz sich gegen Pamphilien gezogen. Vor Selga stieß er auf den ersten kräftigen Widerstand. Valentinus, einer der Einwohner, der ehemals als Offizier unter den Römern gedient hatte, sammelte in Eile die Bauern und Sklaven der Umgegend, die durch die häufigen Einfälle der räuberischen Isaurier an den kleinen Krieg gewöhnt waren. Mit diesen besetzte er insgeheim einen Engpaß, welchen Tribigild in der Nacht hinterlegte; kaum befand sich Tribigild in der Mitte desselben, als Valentinus ihn und seine Cohorten von oben herab mit Pfeilen und Wurfspeeren überschüttete. Der größte Theil von Tribigild's Truppen wurde hier getödtet, der Empörer selbst rettete sich nur auf einem engen Fußpfad mittelst Bestechung des dort von Valentinus aufgestellten Befehlshabers.

Niederlage der Römer.

399.

Den Empörer Tribigild hielten die Bewohner von Pamphilien zwischen den beyden Flüssen Eurymedon

und Melas eingeschlossen; sein Corps war auf 300 Mann herabgeschmolzen.

Zur Befreyung dieser Provinz von den Rebellen war der römische Feldherr Leo mit einem Heere abgeschickt und diesem der Gothe Gainas mit einem gothischen Hülfscorps beygegeben worden, der mit Tribigild in geheimem Einverständniß stand.

Gainas, von Tribigild's Noth in Kenntniß gesezt, wußte den unfähigen Leo vorzuschieben, der sofort dem Tribigild gegenüber ein Lager aufschlug, das jedoch weder durch Posten gedeckt, noch an vortheilhafter Stelle befindlich war.

Tribigild, der die Unfähigkeit seines Gegners bald durchschaute, überfiel dessen Lager in der Nacht, und hieb die Truppen des Leo ohne Widerstand nieder. Leo selbst kam auf der Flucht in einem Sumpfe um, und Tribigild kehrte, nachdem er das ganze römische Heer aufgerieben hatte, nach Pisidien zurück.

403
29. März.

Schlacht bey Pollentia.

Alarich, König der Gothen, brach mit einem zahlreichen Heere aus Illyrien in Italien ein und bedrohte den Kaiser Honorius in seiner Residenz zu Mailand. Der römische Feldherr Stilicho, der mit Beylegung der Unruhen in Rhätien beschäftigt war, hatte kaum hievon Kunde erhalten, als er in unglaublich kurzer Zeit die schneebedeckten Alpen hinterlegte, unterwegs die römischen Truppen an sich zog und sofort der bedrängten Hauptstadt zu Hülfe eilte.

Schon hatte Alarich durch seine gefürchtete Nähe dem weströmischen Kaiser das Versprechen freyer Wohnsitze für sein Volk jenseits der Alpen abgezwungen, als Stilicho ihn in der Nähe von Pollentia am Tanaro erreichte, und troß jenes Vertrags ihn anzugreifen beschloß. Um jedoch das Gehässige dieses treulosen Schrittes zu mildern, übergab er den Oberbefehl einem seiner Unterfeldherrn, Saul, der unter Theodosius den Krieg gelernt hatte.

Alarich, der keines Ueberfalls gewärtig war, stellte in Eile sein Heer in Schlachtordnung und wartete den Angriff ab, der von Seiten der Römer mit Ungestüm geschah. Ein Hülfscorps der Alanen, das unter den Römern diente, ward von den Gothen geworfen; es riß auf seiner Flucht die römische Reiterey mit sich fort, und schon neigte sich der Sieg auf die Seite der Gothen, als Saul durch sein Fußvolk das Treffen wieder herstellte. Nach hartnäckigem Widerstande wichen die Gothen und erlitten eine Niederlage; ihr Lager wurde geplündert und Alarichs Familie gefangen. Allein während die Römer, den Sieg für entschieden haltend, das gothische Lager plünderten, sammelte Alarich einen Theil seiner auseinandergesprengten Truppen, warf sich auf die Römer, und brachte denselben eben so großen Verlust bey, als er selbst kurz zuvor erlitten hatte. Gleichwohl blieben die Römer in dem Besitze ihrer Beute, und Alarich zog sich nach den Apenninen zurück.

403. ## Treffen bey Verona.

Nach der Schlacht bey Pollentia zog sich der Gothenkönig Alarich über die julischen Alpen zurück. Stilicho folgte ihm auf dem Fuße, in der Absicht, sobald die Gothen irgend eine Blöße geben würden, sie zu überfallen. In der Nähe von Verona beschuldigte er die Barbaren, geplündert zu haben, und griff sie unvermuthet an. Alarich bot allem auf, um den Römern Widerstand zu leisten, er sezte sich persönlich so sehr aus, daß er beynahe gefangen worden wäre. Auch Stilicho zeichnete sich sowohl durch Tapferkeit, als durch treffliche Maßregeln aus; die Gothen wurden gesprengt und Alarich verdankte seine Rettung hauptsächlich der Schnelligkeit seines Rosses. Stilicho ereilte ihn zum zweytenmal und schloß ihn von allen Seiten ein. Der größte Theil der Gothen fiel, von Hunger gequält und von Stilicho bestochen, von Alarich ab, gieng zu den Römern über, und Alarich rettete sich beynahe allein durch die Gebirge Rhäticns nach Illyrien.

407. ## Treffen bey Valentia an der Rhone.

Der Usurpator Constantin war mit einem Heere, das in vier große Corps abgetheilt war, in Gallien eingefallen, und hatte sich dieser Provinz bemächtigt. Der römische Feldherr Stilicho sendete den Gothenhäuptling Sarus, dessen Muth und Treue er erprobt hatte, gegen ihn zu Felde. Sarus erreichte das erste Corps des

Constantin, das von dem Feldherrn Justinus befehligt wurde, in der Nähe von Valentia, und schlug es entscheidend.

Belagerung von Valentia. 407.

Nach dem Siege über den Feldherrn Justinus, rückte Sarus vor Valentia, woselbst sich der Usurpator Constantin befand, und belagerte diese Stadt. Der Feldherr Nebiogast, welchen Constantin an Sarus sendete, um Unterhandlungen anzuknüpfen, wurde von diesem treuloserweise ermordet, und die Belagerung sieben Tage lang mit Nachdruck fortgesezt, bis endlich Sarus durch Edobink und Gerontius, zwey Feldherrn des Constantin, gezwungen wurde, sich über die Alpen zurückzuziehen.

Belagerung von Rom. 408.

Der Gothenkönig Alarich, dem Kaiser Honorius den abgeschlossenen Vertrag nicht hielt, brach zum zweitenmal in Italien ein, und rückte in Eilmärschen vor Rom, Ravenna, die Residenz des kaiserlichen Hofes, auf seinem Zuge links lassend. Alarich schnitt der volkreichen Stadt alle Lebensmittel ab und bemächtigte sich der Tiber-Schiffarth. In kurzer Zeit stieg der Mangel so hoch, daß die gewöhnlichen Getreide-Austheilungen auf die Hälfte und bald darauf auf den dritten Theil herabgesezt werden mußten. Die Pest schloß sich an die Hungersnoth an; die Straßen der Stadt waren mit Leichen überhäuft und da man diese nicht

Jahre nach Christi Geburt.

aus der Stadt führen lassen konnte, so griffen die Verheerungen der Pest immer weiter um sich.

Nachdem Roms Einwohner vergeblich auf Hülfe von Seiten des Kaisers Honorius gewartet hatten, beschlossen sie mit Alarich in Unterhandlung zu treten. Der ehemalige Präfekt Basilius und der erste Staatssekretär Johannes wurden an Alarich abgeschickt. Beyde suchten bey ihrer ersten Zusammenkunft mit Alarich, die alte Hoheit Roms zu behaupten, indem sie laut äußerten, nur wenn der Frieden ehrenvolle Vorschläge enthielte, würde das römische Volk ihn annehmen; im entgegengesezten Fall sey es bereit, den Gothen eine Schlacht zu liefern.

Auf diesen Vortrag gab Alarich lächelnd zur Antwort: „wohlan denn, die Waffen mögen entscheiden, je dichter das Gras steht, desto leichter kann man es mähen." Seine Bedingungen waren folgende: Alles in der Stadt befindliche Gold, Silber, Hausgeräthe, alle Sklaven sollten ihm ausgeliefert werden. Auf die Frage der Abgeordneten, was er den Einwohnern denn übrig lasse, erwiederte er: das Leben. Es wurde ihnen auf so lange ein Waffenstillstand bewilligt, bis sie sich mit ihren Mitbürgern besprochen haben würden. Nach abermaligen Unterhandlungen ward endlich festgesezt, daß Rom 5000 Pfund Gold, 30000 Pfund Silber, 4000 seidene Gewänder, 3000 scharlachrothe Häute, 3000 Pfund Spezereyen abliefern, und die Kinder der vornehmsten Römer als Geiseln stellen sollte.

Unter diesen Bedingungen versprach Alarich nicht nur mit den Römern in Frieden zu leben, sondern

sie sogar gegen die Angriffe anderer Barbaren zu schützen.

Die Römer verlangten einige Tage Zeit, um die Bewilligung des Kaisers einzuholen. Honorius ertheilte diese ohne Zögern, und es handelte sich nunmehr nur noch um die Ablieferung obiger Gegenstände. Der Schatz war erschöpft, man mußte daher zu Privatanlehen seine Zuflucht nehmen, und jeden Einzelnen mit einer Umlage belegen. Allein das allgemeine Beste lag den Bewohnern Roms so wenig am Herzen, daß sie ihr Gold und Silber beseitigten und man sich genöthigt sah, um die festgesezte Summe aufzubringen, die Tempel zu plündern und die metallenen Bildsäulen umzuschmelzen.

Aller Anstrengungen ungeachtet, konnte die Summe nicht so rasch aufgebracht werden. Alarich hob die Belagerung auf und sezte in seinem Lager eine Menge Lebensmittel zum Verkaufe aus, wodurch die Gothen sich mehr bereicherten, als durch die auferlegte Geldsumme. Nach drey Tagen zog sich Alarich ins tuscische Gebiet zurück, wo er die Abbezahlung des Rests erwartete.

Belagerung von Ravenna. 409.

Nach vergeblichen Unterhandlungen zwischen dem weströmischen Hofe und dem Gothenkönig Alarich rückte lezterer vor Ravenna und schloß den Kaiser Honorius in seiner Residenz ein. Schon waren alle Anstalten zur Flucht getroffen, als Honorius von dem oströmischen

Jahre nach Christi Geburt.

Kaiser Theodosius eine Unterstützung, bestehend aus sechs Cohorten, erhielt. Diesen Truppen wurde sogleich die Vertheidigung der Stadt übertragen und Honorius beschloß, seine Flucht so lange zu verschieben, bis er Nachrichten aus Africa erhalten haben würde, woselbst gleichfalls Unruhen ausgebrochen waren.

Die Belagerung von Ravenna zog sich in die Länge. Alarich, der den Attalus zum Kaiser erhoben hatte, ließ nur ein schwaches Corps vor dieser Stadt, und suchte mit dem Rest seines Heeres Ober-Italien zu erobern. Der Verlust der Provinz Africa, an dem der Gegenkaiser Attalus schuld war, zwang ihn endlich, die Belagerung von Ravenna aufzuheben, und aufs Neue mit Honorius in Unterhandlungen zu treten.

410 24. August.

Eroberung von Rom.

Der Vertrag, welchen Alarich mit dem weströmischen Reiche nach der Belagerung von Ravenna geschlossen hatte, ward von lezterem nicht gehalten. Alarich wurde auf dem Rückmarsch von einem in römischem Sold stehenden gothischen Hülfscorps überfallen und beschloß für diese Treulosigkeit Rache zu nehmen. Er zog vor Rom und belagerte diese Stadt zum drittenmal. Die nähern Umstände dieser Belagerung sind nicht bis auf uns gekommen; man weiß nur, daß sie sehr lange dauerte, daß Alarich den Römern jeden Ausweg abschnitt, und daß die Hungersnoth in der belagerten Stadt aufs höchste stieg. Auch ob Rom mittelst Erstürmung oder durch Verrath in Feindes Hand gerieth, ist

ist ungewiß. Alarich gestattete seinen Truppen, die reiche Stadt zu plündern; er befahl jedoch, der Ehre der Frauen zu schonen, und das Blutvergießen zu vermeiden. Die Gothen verbreiteten sich in den Straßen Roms, und der Golddurst derselben riß die entzügelte Menge zu allen Greueln hin; weder Greise noch Weiber wurden verschont; ein großer Theil der Stadt gieng in Flammen auf und nur vor den christlichen Tempeln zeigten die Gothen einige Ehrfurcht.

Viele Einwohner Roms flüchteten sich nach den Morgenländern, nach Aegypten und Africa. Drey Tage nach der Eroberung der Stadt brach Alarich nach Sicilien auf; eine Menge Gefangener, und unter diesen auch Placidia, die Schwester des Kaisers Honorius, folgten seinem Zuge.

Schlacht am Rhodanus.

411.

Der römische Feldherr Constantius hielt den Usurpator Constantin, der in Gallien den Purpur angenommen hatte, in Arelate eingeschlossen, als diesem sein Feldherr Edobink unvermuthet ein zahlreiches Corps von Franken und Allemanen zuführte. Auf diese Nachricht beschloß Constantius, sich nach Italien zurückzuziehen; allein Edobink stand schon so nahe, daß es unmöglich war, die Alpen zu erreichen, ohne mit ihm handgemein zu werden.

Constantius überschritt den Rhodanus und machte Halt, um den Feind an der Spitze seines Fußvolks zu erwarten. Den Unterfeldherrn Ulphilas sen-

Jahre nach Christi Geburt.

dete er mit der Reiterey dem anrückenden Edobink entgegen.

Ulphilas legte sich in einen Hinterhalt und ließ die Barbaren vorüberziehen; sobald jedoch Edobink das Heer des Constantius angegriffen hatte, fiel er demselben in den Rücken und brachte die Barbaren in Unordnung; der größte Theil derselben wurde niedergehauen, viele warfen die Waffen von sich und flehten um Gnade. Edobink entkam durch schleunige Flucht.

412.

Treffen vor Massilia.

Ataulph, König der Westgothen, eröffnete den Krieg gegen die Römer mit einer Unternehmung auf Massilia, woselbst der Graf Bonifacius die Besatzung befehligte. Die Westgothen wurden abgewiesen und Ataulph in einem lebhaften Treffen vor den Thoren der Stadt von den Römern geschlagen und verwundet.

413.

Eroberung von Narbo.

Die Westgothen eroberten unter Anführung ihres Königs Ataulph die Stadt Narbo durch Ueberfall.

413.

Eroberung von Tolosa.

Auch Tolosa ward von den Westgothen den Römern abgenommen und die Hauptstadt ihrer Könige daselbst errichtet.

Schlacht bey Tarifa.

416.

Wallia, König der Gothen, schlug, nachdem er mit dem weströmischen Reiche einen Friedensvertrag geschlossen hatte, die Silinger bey Tarifa in Bätica entscheidend.

Niederlage der Perser.

421.

Der Perserkönig Vararanes erklärte dem oströmischen Kaiser Theodosius den Krieg. Dieser hob Truppen aus und stellte ein zahlreiches Herr unter den Befehl der drey Feldherrn Ardabur, Areobind und Avitian. Die Perser wurden von Narses' befehligt. In der Provinz Arzanene stießen beyde Heere auf einander. Es kam zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Perser besiegt wurden.

Belagerung von Nisibis.

421.

Der persische Feldherr Narses zog sich nach erlittener Niederlage in die feste Stadt Nisibis zurück, wo er von dem römischen Feldherrn Ardabur belagert wurde. Alle Angriffe der Römer waren jedoch vergeblich und die Perser vertheidigten sich mit Nachdruck.

Als der Perserkönig Vararanes von der bedrängten Lage seines Feldherrn Kunde erhielt, zog er mit einem starken Heere zum Entsatz von Nisibis herbey. Ardabur, zu schwach, um ihm Widerstand zu leisten, hob die Belagerung von Nisibis auf, nachdem er seine Maschi-

Jahre nach Christi Geburt.

nen verbrannt hatte, und kehrte auf römischen Boden zurück.

421. Belagerung von Theodosiopolis (Rhesaina).

Der persische König Vararanes zog, nachdem er seinen Feldherrn Narses aus Nisibis befreyt hatte, vor die feste Stadt Rhesaina, die von Theodosius dem Großen befestigt und nach ihm Theodosiopolis benannt worden war, und belagerte dieselbe. Obwohl dieser Platz von Truppen entblößt war, vertheidigte er sich dennoch mit großer Tapferkeit unter Anleitung des Bischoffs Eunomius, der die Einwohner befehligte. Nach einmonatlicher Belagerung hob Vararanes dieselbe auf, und kehrte auf persisches Gebiet zurück.

422. Niederlage der Römer.

Der römische Feldherr Castinus wurde von dem Kaiser Honorius gegen die Vandalen gesendet, welche sich eines großen Theils von Spanien bemächtigt hatten. Dem Castinus ward der erfahrene Graf Bonifacius beygegeben, um ihn durch seinen Rath zu unterstützen. Allein Castinus, der sich hierdurch zurückgesezt wähnte, wußte es durch Ränke aller Art dahin zu bringen, daß Bonifacius das Heer verließ und an den Hof nach Ravenna zurückkehrte.

Sofort überschritt Castinus die Pyrenäen an der Spitze eines zahlreichen Heeres, das er durch westgothische Hülfstruppen noch vermehrte, und schloß in der

Provinz Bätica das Heer der Vandalen dergestalt von allen Seiten ein, daß diese sich zu unterwerfen beschloßen. Allein während sie, nach einem von beyden Theilen beschworenen Vertrag, ihr Lager verließen, um die Waffen niederzulegen, wurden sie plötzlich von den Römern überfallen. Die Westgothen, aufgebracht über die unerhörte Treulosigkeit ihrer Verbündeten, weigerten sich, an dem Treffen Theil zu nehmen und fielen von Castinus ab. Die Vandalen sammelten sich in Eile, bildeten ihre Schlachtordnung und brachten den Römern eine vollständige Niederlage bey. 20,000 derselben deckten das Schlachtfeld und Castinus rettete sich nur durch schleunige Flucht mit den Trümmern seines Heeres nach Tarraco.

Einnahme von Ravenna.

425.

Gegen den Usurpator Johannes sendete der oströmische Kaiser Theodosius II. die Feldherrn Ardabur und Aspar ab. Ersterer befehligte die Flotte, lezterer das Landheer. Ardabur litt Schiffbruch und fiel in die Hände des Usurpators, der ihn mit Nachsicht behandelte. Ardabur wußte zu Ravenna am Hofe des Johannes die Truppen desselben durch Bestechung zu gewinnen. Als ihm dieß gelungen war, sezte er den in der Nähe stehenden Feldherrn Aspar hievon in Kenntniß. Dieser näherte sich in einem Eilmarsch der Stadt Ravenna, in dem er, von einem Schäfer geführt, einen für unzugänglich gehaltenen Sumpf hinterlegte, und sofort die Stadt so plötzlich überfiel, daß er sich, ohne auf Gegenwehr zu

Jahre nach Christi Geburt.

stoßen, in den Besitz derselben sezte. Johannes ward von seinen eigenen Truppen ausgeliefert, und hierauf zu Aquileja hingerichtet.

425. **Belagerung von Arelate.**

Nach Valentinians III. Tode brach der westgothische König Theodorich den mit den Römern geschlossenen Frieden und belagerte die Stadt Arelate, welche vermöge ihrer geographischen Lage sowohl für Römer, als Gothen gleich wichtig war. Allein in kurzer Zeit ward Arelate von dem römischen Feldherrn Aëtius entsezt, und die Gothen mußten nach beträchtlichem Verluste um Frieden nachsuchen.

425. **Schlacht der Römer mit den Hunnen.**

Die Hunnen, herbeygerufen von dem Usurpator Johannes, langten kurz nach dessen Hinrichtung in den Abendländern an. Der römische Feldherr Aspar wendete sich an der Spitze seines Heeres gegen sie und es kam zu einer blutigen, aber unentscheidenden Schlacht, in welcher beyde Theile gleichen Verlust erlitten. Erst den Bestechungen des Aëtius gelang es, sie zum Rückzug aus dem weströmischen Reiche zu bewegen.

430. **Belagerung von Hippo.**

Genserich, König der Vandalen, der sich bereits seit mehreren Jahren in Mauretanien festgesezt hatte,

fiel in Numidien und in dem proconsularischen Africa ein, woselbst der Graf Bonifacius die römischen Truppen befehligte. Bonifacius wagte, trotz der Schwäche seines Heeres, eine Schlacht, erlitt eine Niederlage und sah sich genöthigt, in der festen Stadt Hippo einen Zufluchtsort zu suchen. Genserich belagerte diese Stadt vierzehn Monate lang ohne Erfolg; Hunger und großer Verlust an Mannschaft zwangen ihn endlich, die Belagerung aufzuheben, und sich nach Mauretanien zurückzuziehen.

Niederlage der Römer. 430.

Der Graf Bonifacius erhielt von dem oströmischen Kaiser Theodosius durch den Feldherrn Aspar Verstärkungs-Mannschaft und beyde Feldherrn boten, sobald sie sich vereinigt hatten, dem Vandalenkönig Genserich in der Nähe von Hippo eine Schlacht an, der ihnen eine vollständige Niederlage beybrachte. Aspar schiffte sich mit dem Rest seiner Truppen wieder ein und kehrte nach dem Orient zurück. Bonifacius konnte die Plünderung der von allen Einwohnern verlassenen Stadt Hippo nicht hindern; er zog sich mit den Trümmern seines Heeres nach Cirtha und Carthago, den beyden einzigen Städten zurück, welche noch unter römischer Oberherrschaft standen.

Belagerung von Narbo. 436.

Kaum hatte sich der römische Feldherr Aëtius nach dem nördlichen Gallien entfernt, als der westgothische

Jahre nach Christi Geburt.

König Theodorich den Krieg aufs neue eröffnete, und Narbo mit großem Nachdruck belagerte. Allein auch die Besatzung dieser Stadt legte eben so große Ausdauer, als Tapferkeit an den Tag, bis sie durch den römischen Unterfeldherrn Litorius Unterstützung erhielt. Gleichwohl sezten die Westgothen die Belagerung fort, und hoben sie erst auf die nachdrückliche Verwendung des römischen Feldherrn Avitus auf.

438.

Niederlage der Franken.

Die Franken breiteten sich immer mehr und mehr in Gallien aus. Gegen sie wurde der römische Feldherr Aëtius gesendet, der sie in der Nähe von Lens (Vicus Helena) in ihrem Lager überfiel, während sie sich mit der Hochzeitfeyer eines ihrer Anführer beschäftigten. Ihre Niederlage war vollständig. Gleichwohl waren sie immer noch zahlreich genug, um den Römern die Spitze zu bieten. Aëtius zog vor, mit ihrem Könige Chlodio einen dauerhaften Frieden zu schließen, und diesem dasjenige Land, welches die Franken schon seit längerer Zeit im Besitz hatten, abzutreten.

439.

Schlacht bey Tolosa.

Theodorich, König der Westgothen, hatte sein Reich in Gallien gegründet, das er mit Umsicht zu vergrößern strebte. Gegen ihn sezte sich der römische Feldherr Litorius in Bewegung, und belagerte ihn in seiner Hauptstadt Tolosa, wobey er hauptsächlich auf die in seinem

Solde stehenden Hunnen zählte. Alle Vorschläge, welche Theodorich dem römischen Feldherrn machte, wurden abgewiesen und der König der Westgothen sah sich endlich zu einem entscheidenden Ausfall gezwungen. Mit Tages-Anbruch rückte er in Schlachtordnung aus und griff die vereinigten Römer und Hunnen mit Ungestüm an. Der Sieg schwankte lange Zeit hin und her, bis endlich Litorius, hingerissen von unüberlegter Hitze, sich mitten unter die Feinde stürzte und gefangen ward. Unordnung verbreitete sich unter seinen Truppen, die Hunnen wendeten sich zur Flucht, und die Römer wurden vollständig geschlagen. Obwohl Theodorich nunmehr bis zur Rhone sein Reich ausdehnen konnte, zog er dennoch keinen Vortheil aus seinem Siege und schloß mit den Römern auf dieselben Bedingungen Frieden, welche er ihnen vor der Schlacht hatte antragen lassen.

Schlacht bey Utum. 447.

Attila, König der Hunnen, fiel mit einem zahlreichen Heer in Thracien und Mösien ein, und verwüstete diese Provinzen mit Feuer und Schwerdt.

Der oströmische Kaiser Theodosius II. zog in Eile zwey Heere zusammen, von denen das erste unter den Feldherrn Aspar und Areobind nach dem thracischen Chersonnes, das zweyte unter Arnegisel nach Mösien sich in Marsch sezte.

Arnegisel stieß bey der Stadt Utum, da, wo der Fluß gleiches Namens sich in die Donau ergießt, auf

Jahre nach Christi Geburt.

Attila, und lieferte ihm eine Schlacht, in welcher er trotz seiner ausgezeichneten Tapferkeit geschlagen, getödtet und sein Heer aufgerieben wurde.

Auch den beyden andern römischen Feldherrn in Chersonnes wurde von den Hunnen eine Niederlage beygebracht, und nur ein schimpflicher Frieden rettete das oströmische Reich vom Untergang.

448. **Belagerung von Azimuntum.**

Während die Hunnen, ohne auf Widerstand zu stoßen, die Städte von Thracien, Mösien, Pannonien und Noricum plünderten, und Theodosius es nicht wagte, sich mit Gewalt ihren Verheerungen entgegenzusetzen, unternahm es die kleine Stadt Azimuntum, an der Grenze zwischen Thracien und Illyricum, sich mit ihren schwachen Mitteln gegen die gefürchteten Barbaren zu vertheidigen.

Attila verlangte von den Einwohnern die Auslieferung der Gefangenen und Ueberläufer; da diese Forderung abgewiesen wurde, so belagerte er die Stadt. Die Einwohner beschloßen einmüthig, sich unter den Trümmern ihrer Mauern zu begraben. Durch häufige Ausfälle sezten sie den Hunnen dergestalt zu, daß sich diese genöthigt sahen, die Belagerung in eine Einschließung zu verwandeln, und die Stadt wo möglich durch Hunger zu bezwingen. Allein die Einwohner von Azimuntum führten den kleinen Krieg mit solcher Thätigkeit, daß sie das große Heer der Hunnen unaufhörlich beunruhigten, und eine große Anzahl Gefangener machten.

Die Hunnen, unerfahren im Belagerungskriege, hielten die Zugänge der Stadt so wenig verwahrt, daß sich eine Menge Ueberläufer dorthin begab und die Besatzung sich von Tag zu Tag verstärkte.

Attila, aufgebracht über den hartnäckigen Widerstand der unbedeutenden Stadt, wendete sich an den römischen Präfekten der thracischen Provinz, und erklärte diesem, daß er die Waffen gegen das römische Reich ergreifen werde, wofern Azimuntum sich ihm nicht unterwerfe. Hauptsächlich drang er auf die Auslieferung der gefangenen Hunnen und der römischen Gefangenen, die sich in die Stadt geflüchtet hatten. Die Bewohner von Azimuntum gaben dem römischen Präfekten die Antwort: „sie könnten der an sie gemachten Forderung „auf keinerley Weise entsprechen; denn den gefangenen „Römern hätten sie die Freyheit geschenkt, die Hunnen „ermordet. Nur zwey gefangene Hunnen hätten sie „verschont, um sie gegen zwey ihrer Mitbürger aus„zuwechseln."

Diese stolze Antwort sezte den König Attila in Erstaunen; er gab Befehl, die beyden gefangenen Azimuntier gegen die Hunnen auszuwechseln, und als man jene nirgends auffinden konnte, schwur er, daß kein gefangener Azimuntier in seiner Gewalt sey, und hob voll Achtung gegen die tapfern Einwohner dieser Stadt, die Belagerung derselben auf.

Belagerung von Aurelianum. 451.

Der Hunnenkönig Attila zog mit einem unermeßlichen Heere durch Gallien, in der Absicht, das weströmische

Reich in seinen Grundfesten zu erschüttern. Sein Weg führte ihn an der Stadt Aurelianum vorbey, in welcher der Alane Sangiban den Oberbefehl führte.

Anianus, Bischof von Aurelianum, der den drohenden Sturm vorhersah und dem Sangiban mißtraute, den er in dem Verdacht des Einverständnisses mit Attila hatte, sorgte in Eile für die Befestigung der Stadt, begab sich sofort nach Arelate, wo der römische Feldherr Aëtius und Theodorich, König der Westgothen, ein zahlreiches Heer zusammen zogen, und verlangte von diesen schleunige Hülfe; sofort reis'te er nach Aurelianum zurück, fest entschlossen, sich unter den Trümmern der Stadt zu begraben, wofern sie nicht durch die Ankunft des Römer- und Gothenheeres gerettet werden könne.

Kurze Zeit nach seiner Rückkehr langten die unzähligen Schwärme der Hunnen vor Aurelianum an. Mit Ungestüm fielen sie denjenigen Theil der Stadt an, der auf dem rechten Ufer des Liger lag. Ein anhaltender dreytägiger Regen veranlaßte sie, ihren Sturm einzustellen. Während dieser Zeit machte Anianus den Versuch, den König Attila durch Flehen von der Eroberung der Stadt abzuhalten. Dieser Schrittt war jedoch umsonst. Anianus wurde mit Stolz zurückgewiesen und am vierten Tage der Sturm erneuert. Nach hartnäckigem Widerstande drangen die Hunnen durch mehrere Thore zugleich ein. Die Einwohner flüchteten sich voll Schrecken nach dem jenseitigen Theil der Stadt, als unerwartet Aëtius mit seinem Heere anlangte, dem Theodorich mit den Gothen folgte. Unverzüglich stürzte

Jahre nach Christi Geburt.

sich Aëtius auf die mit Plündern beschäftigten Hunnen, und richtete eine blutige Niederlage unter denselben an. Attila sammelte außerhalb der Stadt die Flüchtigen, und trat nach großem Verluste an Todten und Gefangenen den Rückmarsch nach Belgien an.

Schlacht in den catalaunischen Feldern. 451.

Nachdem Aurelianum von Aëtius und Theodorich entsezt worden war, verfolgten diese den im Rückzug begriffenen Attila, ohne ihn jedoch auf dem Marsche zu beunruhigen. In den Ebenen von Catalauni machte der Hunnenkönig Halt; hier begünstigte ein von wenig Hindernissen durchschnittener Boden die Bewegungen seines größtentheils aus Reiterey bestehenden Heeres.

Die Wichtigkeit des bevorstehenden Tages leuchtete dem kriegskundigen Attila ein. Daher suchte er bey seinen Wahrsagern Aufschluß über das Schicksal desselben. Diese verkündeten, daß die Opfer ihm zwar keinen Sieg versprächen, daß jedoch das feindliche Oberhaupt in der bevorstehenden Schlacht das Leben verlieren würde. Attila deutete diesen Ausspruch auf Aëtius, der allerdings sein gefährlichster Feind war, und zögerte keinen Augenblick, den Tod dieses Feldherrn mit einem Theile seines Heeres zu erkaufen. Um jedoch die Dauer der Schlacht abzukürzen, und sich im ungünstigsten Fall durch die Nacht einen minder schwierigen Rückzug zu sichern, beschloß er, erst spät zum Kampfe auszurücken.

Beyde Heere hatten sich einander gegenüber gelagert, als in der Nacht, welche der Schlacht vorhergieng, wahrscheinlich bey einer Recognoscirung, ein zahlreiches Corps der Franken auf ein nicht minder starkes der Gepiden stieß. Beyde Nationen fielen sich mit solcher Wuth an, daß gegen 15,000 Mann von beyden Seiten auf dem Schlachtfelde blieben.

Zwischen beyden Lagern, auf dem linken Flügel der Römer, erhob sich ein Hügel, dessen Besetzung wichtig war. Attila entsendete eine Truppenabtheilung dahin. Allein Aëtius und Theodorich, mit gleich kriegerischem Scharfblick ausgerüstet, kamen ihm zuvor. Thorismund, des Gothenkönigs tapferer Sohn, schlug die Hunnen mit Verlust zurück und behauptete sich in dem Besitze des wichtigen Postens.

Weil dieser erste Schritt vielleicht nachtheilig auf seine Truppen wirken konnte, berief Attila einen Kriegsrath, um seinen Muth auch den Befehlshabern mitzutheilen. Wortreicher, als sonst seine Weise war, verbreitete er sich über den alten Ruhm der Hunnen, über ihre jetzige Lage, und die vielversprechende Zukunft. Dasselbe günstige Geschick, das ihnen, als halb nackten, wehrlosen Kriegern, die scythischen Wüsten geöffnet, und seitdem so manche streitbare Nation vor ihnen in den Staub gestreckt, habe sie heute in diese denkwürdigen Feldern geführt, um allen ihren seitherigen Siegen den Kranz aufzusetzen. Diese unermeßlichen Ebenen eröffneten ihrer Tapferkeit einen freyen und ungehemmten Spielraum. Kein Hinterhalt sey hier zu befürchten, keine Kriegslist die Zuflucht des Feigen. Hinreichend

offenbare sich die Furcht der Feinde durch diese dichtgeschlossenen Reihen, dieses mühsame Zusammenraffen aller übrigen Kräfte, dieß ängstliche Bestreben, jener unbedeutenden Höhen sich zu versichern; statt deren sie lieber gewählt haben würden, zwischen wolkenhohen Felszacken sich zu verkriechen. Römer wären es, die ihnen gegenüber ständen, Römer, die gewohnt seyen, vor der ersten Staubwolke, aufgejagt von ihren Rossen, die Flucht zu ergreifen, die auch dießmal nicht unterlassen würden, beym ersten Angriff auseinanderzustieben. Hüten sollten sie sich, mit Verfolgung eines nirgends Stand haltenden Feindes die köstbare Zeit zu verlieren. Sobald sie jene den Rücken wenden sähen, sollten sie mit vereinter Kraft die batavischen Hülfstruppen zu werfen suchen. Diese, die Gothen, Alanen, Franken seyen der Kern des römischen Kriegsheeres: wären diese gelähmt, so sey die römische Welt unterjocht. „Wohlan „denn, so endigte der König seine begeisternde Rede, „folgt eurem Anführer zum Lustspiel der Schlacht. Be„denkt, daß nicht der Feind es sey, der euer Schicksal „bestimmt. Kein Pfeil wird den berühren, welchen der „Kriegsgott aufspart, die Siegeshymnen zu singen. „Wessen Ziel aber vorhanden ist, der wird es finden „auch außerhalb des Schlachtfeldes. Auf, wackere Kampf„genossen, folgt eurem Könige in das Schlachtgewühl. „Keiner falle, ohne den, durch welchen er fällt, zuvor „seiner Rache geopfert zu haben. Ich selbst werde „zuerst meinen Wurfspieß schleudern. Schande und „augenblicklicher Tod dem, der dem Feldherrn zu folgen „sich scheut.“

Jahre nach Christi Geburt.

Sofort bildete Attila, dessen kriegerische Rede die Seinigen begeistert hatte, die Schlachtordnung. In der Mitte stellte er seine Hunnen auf; den rechten Flügel bildete Ardarich mit den Gepiden, den linken Walamir mit seinen Ostgothen.

Auf der andern Seite übernahm Aëtius den Oberbefehl über den linken Flügel, wo er die Römer aufstellte. Der graue Theodorich mit den Westgothen bildete den rechten Flügel. Sangiban, der Fürst der Alanen, dem man zu mißtrauen Ursache hatte, ward nebst den übrigen Hülfstruppen in der Mitte aufgestellt, damit er desto besser beobachtet werden konnte.

Nie hatte Europa zwey so zahlreiche Heere einander gegenüber gesehen. Die Völker des Nordens und des Südens waren bereit zum Kampfe um die Weltherrschaft, nichts geringeres galt es, als den Kampf der gesitteten Welt mit der ungesitteten, das Ringen roher Kraft mit der vereinten Anstrengung der Kriegskunst und des Muthes.

Zu beklagen ist, daß die Zeitgenossen dieses denkwürdigen Tages uns die nähern Angaben desselben vorenthalten haben; darin allein stimmen sie überein: „die Schlacht sey äußerst vielseitig gewesen, verwickelt, mannigfaltig, hartnäckig und blutig. Ihres Gleichen habe weder die Vorwelt gesehen, noch werde die Nachwelt je eine ähnliche schauen.“

Den Angriff eröffnete Attila mit den Hunnen, indem er die feindliche Mitte durchbrach, dadurch beyde Flügel von einander trennte, und sofort die Westgothen in der blosgegebenen linken Flanke anfiel. Hier fiel Theo-

Theodorich, von Andegeo, einem edlen Ostgothen aus dem Heldenstamme der Amaler, durchbohrt, vom Pferde. Thorismund, der vom nahe gelegenen Hügel die Seinen warten sah, wähnte den Augenblick der Entscheidung gekommen, fiel auf die vordringenden Hunnen mit seinen ausgeruhten Truppen herab, und verschaffte dadurch den weichenden Westgothen Zeit, sich aufs Neue zu sammeln. Jezt sahen sich die Hunnen von vorn und in beyden Flanken angegriffen, Unordnung verbreitete sich unter denselben, einzelne Schaaren wendeten sich zur Flucht, Attila selbst ward von der Menge fortgerissen, und nur die einbrechende Nacht rettete ihn von der Schmach einer gänzliche Niederlage. Besiegt zum erstenmal kehrte er in seine Wagenburg zurück, jeden Augenblick gewärtig, von den Siegern angegriffen zu werden. Mitten in seinem Lager ließ er einen Haufen errichten von dem auserlesensten Reitzeug und den kostbarsten Sätteln, fest entschlossen, in dem Augenblick, wo seine Wagenburg erobert werden würde, in den Flammen den Tod zu suchen, um sich dem Schwerdt der Feinde zu entziehen.

Thorismund kehrte von dem Verfolgen der Feinde erst spät in der Nacht zurück. Auf dem Rückmarsch gerieth er in das Lager der Hunnen, das er für das der Westgothen hielt; er wurde verwundet und entkam nur mit Mühe aus den Händen der Feinde. Auch Aëtius war in Gefahr, gefangen zu werden; er kam in sein Lager zurück, ohne zu wissen, ob er, oder Attila Sieger sey. Seine Truppen mußten die Nacht in den Waffen zubringen.

Jahre nach Christi Geburt.

Der anbrechende Tag gewährte beyden Heeren einen schrecklichen Anblick. Das weite Schlachtfeld war mit Leichen bedeckt. 300,000 Mann nach Einigen, nach Andern 162,000, waren von beyden Seiten geblieben. Aëtius betrachtete sich erst als Sieger, nachdem er Kunde erhalten hatte, Attila halte sich in seinem Lager eingeschlossen.

452. **Belagerung von Aquileja.**

Nachdem Attila sein Heer wieder vollzählig gemacht hatte, brach er abermals über die Alpen in Italien ein und belagerte Aquileja, eine große, feste Stadt, welche hinreichend mit Besatzungstruppen versehen war. Schon vor zweyundfünfzig Jahren hatte Aquileja den vereinten Anstrengungen Alarichs und Radagais getrozt; und auch jezt hielt es die ungestümen Anfälle der Hunnen aus. Drey Monate verflossen auf solche Weise, als Mangel an Lebensmitteln den König Attila nöthigte, seine Unternehmung aufzugeben, und den Befehl zum Rückzug am folgenden Morgen zu ertheilen.

Während der König voll Unmuth die Mauern umritt, bemerkte er auf einem der Thürme einen Storch, der im Begriff war, sein Nest zu verlassen. Attila benüzte diesen unbedeutenden Umstand, indem er laut und freudig ausrief, ein so häuslicher, so sehr an menschliche Gesellschaft gewöhnter Vogel würde seinen alten Sitz nie verlassen haben, wenn nicht Verödung und unvermeidlicher Untergang verhängt wäre. Die Zuversicht, mit welcher der König diese Worte aussprach,

flößte seinen Truppen neuen Muth ein, unverzüglich kehrten sie zur Fortsetzung des Sturmes zurück und sezten alle ihre Maschinen in Bewegung.

Endlich drangen die Hunnen durch eine Sturmlücke ein, hieben Einwohner und Besatzungstruppen größtentheils nieder und steckten die Stadt in Brand. Aquileja ward dergestalt von den Hunnen zerstört, daß das nachfolgende Geschlecht kaum noch die Spur dieser Stadt zu entdecken vermochte.

Niederlage der Sueven bey Asturica-Augusta. 456

5. Oktober.

Rechiarius, König der Sueven, suchte sein Reich in Spanien zu vergrößern. Theodorich, König der Westgothen, widersezte sich diesem Streben und sah sich dadurch in Krieg mit den Sueven verwickelt. Er zog Hülfstruppen von den Burgundern herbey, überstieg die Pyrenäen und suchte die Sueven auf. Am 5. Oktober kam es in der Nähe von Astorga (Asturica-Augusta) zur Schlacht, in welcher der größere Theil der Sueven niedergehauen und gefangen wurde. Nur wenige entkamen durch schleunige Flucht, unter ihnen König Rechiarius, der jedoch später gefangen und auf Befehl seines Gegners hingerichtet wurde.

Niederlage der Vandalen. 456.

Genserich, König der Vandalen, sendete von Africa aus, wo er sich ein Reich gegründet hatte, eine Flotte nach den Küsten von Italien. Gegen diese sezte sich

Jahre nach Christi Geburt.

der mächtige Graf Ricimer an der Spitze einer römischen Flotte in Bewegung. In der Nähe der Insel Corsica stießen beyde Flotten auf einander, es kam zu einem blutigen Kampfe, in welchem die Vandalen unterlagen; viele ihrer Schiffe wurden in den Grund gebohrt, und der Rest zur Flucht gezwungen.

456
6. oder 16. Oktbr.

Treffen bey Placentia.

Graf Ricimer wendete sich nach seinem Siege über die Vandalen gegen seinen Herrn, den weströmischen Kaiser Avitus, der ihm an der Spitze eines Heeres nach Placentia entgegenzog. Hier kam es zur Schlacht, in welcher Avitus eine vollständige Niederlage erlitt und gefangen ward. Ricimer schenkte ihm das Leben und steckte ihn in ein Kloster.

456.

Niederlage der Sueven beym Orbego-Fluß.

Rechiarius, König der Sueven, überfiel gegen seine Verträge die alten Einwohner Galläziens, welche noch unter römischer Oberherrschaft standen. Theodorich, König der Westgothen, nahm sich der Römer an und suchte Anfangs den König der Sueven durch gütliche Unterhandlungen auf friedfertigere Gesinnungen zu bringen. Als Rechiarius jede Einmischung von der Hand wieß, zog Theodorich gegen ihn zu Felde und schlug ihn bey dem Flusse Orbego unweit der Stadt Astorga dergestalt, daß nur wenige Sueven dieser Niederlage entkamen.

Eroberung von Braga.

458.

Nachdem Theodorich, König der Westgothen, die Sueven in Spanien besiegt hatte, eroberte er ihre Hauptstadt Braga, und sezte sich in derselben fest.

Treffen bey Sinuessa.

Die Vandalen sezten ihre Einfälle und Plünderungen der italischen Küsten unausgesezt fort; in Gemeinschaft mit den Mauren landeten sie an den campanischen Küsten. Die Mauren plünderten die Gegend zwischen dem Liris und dem Vulturnus, während die Vandalen auf der Flotte blieben, um die zusammengehäufte Beute in Empfang zu nehmen.

Gegen ähnliche Anfälle hatte der weströmische Kaiser Majorian von Posten zu Posten Truppen-Abtheilungen aufgestellt, die sich leicht vereinigen und den angegriffenen Ort vertheidigen konnten. Bey der Annäherung der Mauren zog sich bey Sinuessa ein römisches Corps zusammen, stürzte sich unvermuthet auf die plündernden Feinde, und schnitt denselben den Rückweg nach dem Meere ab. Als die Vandalen den Mauren zu Hülfe eilten, kam es zu einem blutigen Treffen, in welchem die Barbaren eine Niederlage erlitten und zur Zurücklassung der gemachten Beute gezwungen wurden.

456
28. Oktober.

Niederlage der Westgothen.

463.

Der römische Feldherr Egidius sezte den immer weiter um sich greifenden Vergrößerungen der Westgothen

Jahre nach Christi Geburt.

ein Ziel; er rückte ihnen bis in die Nähe von Aurelianum entgegen, lieferte ihnen dort eine Schlacht, in welcher sie eine blutige Niederlage erlitten und ihr Feldherr Friderich getödtet wurde. Die Römer erfochten diesen Sieg hauptsächlich durch die Mitwirkung der Franken, die mit ihnen verbündet waren.

466. Niederlage der Hunnen.

Attila's Söhne, die seinen Stolz, nicht aber seinen Geist besaßen und sich in den Ländern des Pontus-Euxinus festgesezt hatten, verlangten von dem oströmischen Kaiser Leo dieselben Vorrechte, welche die Hunnen unter Attila genossen hatten. Als diese Forderung von dem oströmischen Kaiser verworfen wurde, rüstete sich Dengisic zum Kriege; sein Bruder Hernac dagegen zog vor, unter dem Titel eines römischen Bundesgenossen, in Frieden Klein-Scythien zu beherrschen. Dengisic überschritt die Donau und rückte gegen das Heer des römischen Feldherrn Anagast vor. Dieß geschah jedoch mit solcher Sorglosigkeit, daß die Hunnen von den Römern in einem Thale eingeschlossen wurden. Durch Hunger gezwungen, boten sie ihre Unterwerfung an, wofern man ihnen Ländereyen anweisen würde.

Anagast sendete Eilboten mit diesem Begehren an den Kaiser, und vertheilte auf so lange, bis diese mit der Antwort zurückgekehrt seyn würden, die Hunnen unter die römischen Legionen, unter dem Vorwand, auf solche Weise besser für ihre Verpflegung sorgen zu können.

Das Heer des Dengisic bestand zur Hälfte aus Gothen, welche sich bey Ueberschreitung der Donau an die Hunnen angeschlossen hatten. Zwischen beyden Völkern wußte Anagast den Samen der Zwietracht auszusäen; die Gothen überfielen die unbewaffneten Hunnen mitten im römischen Lager, und hieben sie größtentheils nieder. Plötzlich stürzten die Römer über die Gothen her, die, ihren Irrthum einsehend, sich sammelten, die Römer zurückwiesen und sich durchschlugen. Dengisic entgieng dem Tode, wurde jedoch einige Jahre später von Anagast gefangen und hingerichtet.

Seetreffen bey Carthago. 468.

Der oströmische Kaiser Leo rüstete eine Flotte von 1000 Schiffen und 100,000 Mann gegen die Vandalen aus und übertrug dem Basiliscus, seinem Schwager, den Oberbefehl derselben. Mit leichter Mühe drängte dieser die Flotte der Vandalen bis in die Nähe von Carthago zurück, wo er unkluger Weise einen fünftägigen Waffenstillstand mit Genserich schloß. Diese Zeit benüzte derselbe, um sich in Eile zu einer kräftigen Vertheidigung zu rüsten. Von allen Punkten wurden Schiffe herbeygezogen und mit Mannschaft besezt, leichte Fahrzeuge mit Brennmaterialien angefüllt und sofort der erste günstige Wind erwartet. Als sich dieser in der nächsten Nacht einstellte, segelte Genserich gegen die feindliche Flotte, seine Brandschiffe hinter sich her schleppend. Gegen Tages-Anbruch wurden diese durch den

Jahre nach Christi Geburt.

Wind mitten unter die feindliche Flotte getrieben, nachdem sie vorher angezündet worden waren.

Auf der römischen Flotte hatte man nicht die geringsten Gegenanstalten getroffen. Die Verwirrung ward daher allgemein; Einige suchten die Brander der Vandalen oder die Schiffe ihrer eigenen Flotte, welche schon Feuer gefangen hatten, von sich abzuhalten, andere stießen wegen zu großer Eile an ihre Nachbarn und zerbrachen einander die Ruder; viele wendeten sich zur Flucht und unter diesen war Basiliscus der erste.

Anfangs blieb Genserich ruhiger Zuschauer der Unordnung und Verwirrung der römischen Flotte. Als er den richtigen Zeitpunkt für gekommen hielt, gab er das Zeichen zum Angriff. Ohne Widerstand wurden die Römer niedergemacht, oder schätzten sich glücklich, nebst ihren Schiffen gefangen zu werden. Bis an die sicilischen Küsten dauerte die eilfertige Flucht derer, welche den verfolgenden Vandalen entkamen.

Genserich hatte einen vollständigen Sieg erfochten, und über 500 römische Schiffe theils vernichtet, theils gefangen.

472
11. Juli.

Treffen bey Rom.

Der mächtige Graf Ricimer empörte sich gegen den Kaiser Anthemius. Er brach von Mailand mit einem Heere auf, und lagerte sich vor Rom an der mulvischen Brücke. Olybrius, von dem oströmischen Kaiser Leo zur Beylegung dieses Kriegs nach Italien geschickt,

nahm den Purpur an und ward von Ricimer bestätigt. Bilimer, Befehlshaber eines gothischen Truppencorps in römischen Diensten, nahm sich der Sache des unglücklichen Anthemius an; bey der Brücke des Hadrian stellte er sich dem Grafen Ricimer entgegen; es kam zu einem hartnäckigen Treffen, in welchem Bilimer getödtet und sein Truppencorps niedergehauen wurde. Der siegreiche Ricimer hielt an demselben Tage seinen Einzug in Rom, wo er den Kaiser Anthemius hinrichten ließ.

Belagerung von Thessalonica. 473.

Theodomir, König der Ostgothen, fiel in Illyricum ein und belagerte Thessalonica, die Hauptstadt dieser Provinz. Dort befehligte der Patricier Clarian die römische Besatzung. Nach kurzer Vertheidigung knüpfte dieser, weil er sich zu schwach fühlte, Unterhandlungen an, welche bald zu einem allgemeinen Frieden führten, der für die Ostgothen vortheilhaft ausfiel.

Belagerung von Augusto nemetum. 474.

Eurich, König der Westgothen, belagerte Augusto-Nemetum (Clermont). Dort befehligte Ecdicus, ein trefflicher Krieger, die römische Besatzung, die in Gemeinschaft mit den Einwohnern sich nicht nur kräftig vertheidigte, sondern auch in häufigen Ausfällen den Westgothen beträchtlichen Schaden zufügte. Nachdem die Vorstädte niedergebrannt, und ein Theil der

Jahre nach Christi Geburt.

Mauern eingestürzt war, schloßen sie die Sturmlücken mit Pallisaden. Trotz der äußersten Hungersnoth hielten die Bewohner von Augusto-Nemetum die Belagerung bis zum Winter aus, als Eurich nach großem Verlust sie aufhob und sich aus dem Lande der Arverner zurückzog.

Noten,

zur bessern Uebersicht der Einrichtungen und des Kriegswesens der Römer.

Erste Note.

Uebersicht des römischen Reichs nach Provinzen, zu Ende der Republik.

Die festen Grenzen des römischen Reiches in dieser Periode bildeten in Europa die beiden Hauptflüsse der Rhein und die Donau, in Asien der Euphrat und die syrische Sandwüste, in Afrika gleichfalls die sandige Region.

I. Europäische Länder.

1) Spanien mit den Balearischen Inseln, eingetheilt in drei Provinzen: Lusitania, Bætica, Taraconnensis.

2) Gallia transalpina, eingetheilt in die vier Provinzen: Gallia Narbonnensis oder braccata, Gallia Lugdunensis oder celtica, Gallia aquitanica, Gallia Belgica; Anfangs gehörten hiezu auch Helvetien und die Rheinländer; später wurden leztere unter dem Namen Germania inferior und superior davon getrennt.

3) Gallia Cisalpina oder togata nebst Italien; mit den Provinzen: Gallia cispadana, Gallia transpadana, Liguria, und den Ländern

Etruria, Latium, Campania, Umbria, Picenum, Samnium, Lucania, Bruttium, Apulia, Calabria.

4) Die Insel Sicilien.

5) Die Inseln Sardinien und Corsica.

6) Die Britanischen Inseln, von denen jedoch nur England und ein Theil des südlichen Schottlands unter Nero unter dem Namen Britannia romana römische Provinz wurden.

7) Die Süd-Donauländer mit den Provinzen: Vindelicia, Rhætia, Noricum, Pannonia superior, Pannonia inferior, Mœsia superior, Mœsia inferior.

8) Illyricum begreift zu jener Zeit das Küstenland längs dem adriatischen Meere von Istria in Italien bis zum Flusse Drimus und östlich bis an den Savus.

9) Macedonica.

10) Thracia.

11) Achaia.

II. Asiatische Provinzen.

1) Vorderasien mit den Provinzen: Asien, Bithynien, Paphlagonien und einem Theil von Pontus, Cilicien und Pisidien.

2) Syrien und Phönicien.

3) Die Insel Cyprus.

Unter eigenen, abhängigen Königen standen noch Judäa, Commagene, Cappadocien, Pontus.

III. Afrikanische Provinzen.

1) Aegypten.

2) Cyrenaica nebst der Insel Creta.

3) Africa.

4) Numidien.

Einen eigenen König hatte in dieser Periode noch Mauretanien.

Zweyte Note.

Ueber die Veränderungen, welche die Stelle der prätorianischen Präfekten von August bis auf Constantin erlitt, und über die Provinzial-Eintheilung dieses leztern Kaisers.

Kaiser August errichtete eine Leibwache und ordnete das ganze Kriegswesen zweyen Präfekten unter, welche er aus dem Ritterstande nahm. Ohne besondere Vermehrung ihres Ansehens blieben sie bis zur Versteigerung des römischen Kaiserthrons an den Meistbietenden, Didius Julianus. Dessen Nachfolger Severus löste das entartete, gewaltthätige Corps der Prätorianer auf, und schuf ein neues viermal stärkeres, das er aus den ausgezeichnetsten Soldaten der Grenz-Legionen bildete. Dem Präfekt der neuen Prätorianer ward von Severus nicht blos die Aufsicht über das Kriegswesen, sondern auch die Finanz-Angelegenheiten und die Gerechtigkeitspflege übertragen, wodurch er nach dem Kaiser die wichtigste Person im Staate wurde, von deren Einwirkung nur Rom, das einen eigenen Stadtpräfekten hatte, ausgenommen war.

Diocletian, der das römische Reich unter vier Regenten theilte, brachte dadurch, daß er jedem derselben ei-

einen prätorischen Präfekten gab, die Gewalt und den Einfluß dieses wichtigen Amtes zum Sinken. Constantin verminderte dieselbe noch mehr, indem er, nach der Wieder-Vereinigung des Römerreiches vier prätorianische Präfekten bestehen ließ, und ihnen allen Einfluß auf das Kriegswesen entzog. Nur noch die Rechtspflege und die Finanzverwaltung nebst der Aufsicht über Postwesen, Polizey und Gewerbe blieb ihrer höchsten Aufsicht anvertraut. Gleichwohl war dieses Amt in dem unermeßlichen Reiche noch von solcher Wichtigkeit, daß mögliche Gefahr nur durch die Beschränkung der Dauer desselben beseitigt werden konnte.

Um diese Zeit war das Römerreich in vier prätorische Präfekturen, die Präfekturen in gewisse Diöcesen, und diese in Provinzen getheilt. Die Eintheilung selbst war folgende:

I. Die Präfektur des Orients zerfiel in fünf Diöcesen:

1) Des Orients.
2) Aegyptens.
3) Asiens.
4) Des Pontus.
5) Thraciens.

A.) Zur Diöcese des Orients gehörten folgende Provinzen:

a) Palästina.
b) Phönicien.
c) Syrien.
d) Cilicien.
e) Cypern.

f) Arabien.
g) Isaurien.
h) Palæstina salutaris.
i) Palæstina secunda.
k) Phönicien am Libanus.
l) Die Euphratische Provinz.
m) Syria salutaris.
n) Osrhöne.
o) Mesopotamien.
p) Cilicia secunda.

B.) Die Diöcese Aegypten enthielt folgende sechs Provinzen:
a) Ober-Lybien.
b) Nieder-Lybien.
c) Thebais.
d) Aegypten.
e) Arcadien.
f) Augustanica.

C.) Die Diöcese Asien enthielt folgende zehen Provinzen:
a) Pamphilien.
b) Hellespont.
c) Lydien.
d) Pisidien.
e) Lycaonien.
f) Phrygia pacatiana.
g) Phrygia salutaris.
h) Lycien.
i) Carien.
k) Die Inseln.

D) Die Diöcese des **Pontus** hatte folgende eilf Provinzen:

a) Galatia.
b) Bithynien.
c) Honorias.
d) Cappadocia prima.
e) Cappadocia secunda.
f) Paphlagonia.
g) Pontus Polemoniacus.
h) Hellespont.
i) Armenia prima.
k) Armenia secunda.
l) Galatia salutaris.

E.) Die Diöcese **Thracien** enthielt folgende sechs Provinzen:

a) Europa.
b) Thracien.
c) Hæmi montis Rhodope.
d) Mœsia secunda.
e) Scythien.
f) Officium viri illustris.

Für die Geschäftsführung in diesen Provinzen waren dem prätorischen Präfekt des Orients neunundvierzig Verwalter der Provinzen unter den verschiedenen Titeln Präsident, Vicarius, Rektor und Conrector, nebst dem Proconsul von Asien untergeordnet. Die Unterbeamten dieser Provinzial-Präsidenten waren gegen fünfzig unter den verschiedenen Titeln der Primicerien (untere Kanzlei-Direktoren), Cornicularien, Comentariensen, Numerarien, Adjutoren, Epistolaren, Regerendarien, Notarien,

Chartularien, Exceptoren, Tabularien, Executoren, Susceptoren und Singularen, deren einzelne Verrichtungen äußerst schwer zu unterscheiden sind.

II. Die prätorische Präfektur von Ost-Illyrien hatte zwey Diöcesen:

1) Macedonien,
2) Dacien unter sich.

A.) Die Diöcese Macedonien enthielt folgende sechs Provinzen:

a) Achaia.
b) Macedonien.
c) Thessalien.
d) Kreta.
e) Alt-Epirus.
f) Neu-Epirus, nebst einem Theil von Macedonia salutaris.

B.) Die Diöcese Dacien enthielt folgende fünf Provinzen:

a) Dacia mediterranea.
b) Dacia ripensis.
c) Mœsia prima. (und secunda?)
d) Dardania.
e) Prävalitana und einen Theil von Macedonien.

III. Die prätorische Präfektur von Italien hatte drei Diöcesen.

1) Italien.
2) Illyrien.
3) Africa.

A.) Die Diöcese Italien war in folgende siebenzehen Provinzen eingetheilt:

a) Venetia.
b) Aemilia.
c) Liguria.
d) Flaminia und Picenum Annonarium.
e) Thuscia und Umbria.
f) Picenum suburbicarium.
g) Campanien.
h) Sicilien.
i) Apulien und Calabrien.
k) Lucanien und das bruttische Gebiet.
l) Die cottischen Alpen.
m) Rhætia prima.
n) Rhætia secunda.
o) Samnium.
p) Valeria.
q) Sardinien.
r) Corsica.

B.) Die Diöcese Illyrien enthielt folgende sechs Provinzen:

a) Pannonia secunda.
b) Savia.
c) Dalmatia.
d) Pannonia prima.
e) Noricum mediterraneum.
f) Noricum ripense.

C.) Die Diöcese Africa enthielt folgende sechs Provinzen:

a) Byzacium.

b) Numidien.
c) Mauritania silitensis.
d) Mauritania cæsariensis.
e) Tripolis.
f) Africa.

IV. Die prätorische Präfektur von Gallien enthielt drei Diöcesen:
1) Spanien.
2) Gallien.
3) Britannien.

A.) Die Diöcese Spanien enthielt folgende sieben Provinzen:
a) Bætica.
b) Lusitania.
c) Gallæcia.
d) Tarraconensis.
e) Carthaginensis.
f) Tingitana.
g) Baleares.

B.) Die Diöcese Gallien war in folgende siebenzehen Provinzen abgetheilt:
a) Viennensis.
b) Lugdunensis prima.
c) Germania prima.
d) Germania secunda.
e) Belgica prima.
f) Belgica secunda.
g) Alpes maritimæ.
h) Alpes penninæ und Graiæ.
i) Maxima sequanorum.

k) Aquitania prima.

l) Aquitania secunda.

m) Novem Populi.

n) Narbonensis prima.

o) Narbonensis secunda.

p) Lugdunensis secunda.

q) Lugdunensis tertia.

r) Lugdunensis senonia.

C.) Die Diöcese Britannien enthielt folgende fünf Provinzen:

a) Maxima Cæsariensis.

b) Valentia.

c) Britannia prima.

d) Britannia secunda.

e) Flavia Cæsariensis.

Demnach zählte das römische Reich vier Präfekturen, dreizehen Diöcesen und 117 Provinzen.

Die Diöces des Orients wurde von einem Comes Orientis, die Diöces Aegypten von einem Præfectus Aegypti regiert.

Dritte Note.

Von den Aenderungen, welche Constantin im Kriegswesen traf.

Die erste Maßregel, welche Constantin, nachdem er seine Herrschaft befestigt hatte, ergriff, war die Aufhebung der Prätorier. Er nöthigte dieses treulose Corps, ihre Waffen abzulegen, ihre Kriegskleidung auszuziehen, schleifte ihr festes Lager und sendete sie an die Grenzen, wo sie den Legionen einverleibt und zum Kampfe gegen die unruhigen Nachbarn geführt wurden.

Im Allgemeinen ließ Constantin sowohl die Benennung der einzelnen Heerhaufen, als auch die Zusammensetzung derselben beym Alten. Dagegen theilte er das Heer in Feldtruppen, Legionen oder numeri palatini und in Besatzungstruppen längs den Grenzen, legiones limitanei, ripenses, castriciani. Von diesem Zeitpunkt an treten die Feldtruppen, als die bessern und geehrtern hervor. Sie nahmen ihre Standquartiere in Städten oder doch in angebauten und bevölkerten Gegenden, während die Besatzungstruppen in entferntern Theilen des Reiches lebten. Ihre Freiheiten und Vorrechte waren bedeutender, als die der andern Krieger. Selbst genährt und gekleidet wurden sie bey leichterem Dienste reichlicher und anständiger.

Die Feldtruppen selbst unterschied Constantin in Palatinen, Comitatensen und Pseudo-Comitatensen, Ehrentitel, von denen sich nicht mehr bestimmen läßt, worin jede Abtheilung von der andern abwich.

Ob Constantin die Legion verminderte, und aus wie vielen Legionen sein Heer bestand, dürfte bey gänzlichem Mangel an zuverlässigen Angaben, kaum zu bestimmen seyn.

An die Spitze des Heers stellte Constantin zwei Oberfeldherrn, den Magister peditum für das Fußvolk, den Magister equitum für die Reiterey. Beyde waren außerdem die oberste Kriegsbehörde, die selbst in peinlichen Rechtsfällen entschied. Jede Einmischung in einen Zweig der bürgerlichen Verwaltung war ihnen strenge untersagt.

Ihre Offiziere oder ihre Dienerschaft war wegen der vielen Geschäfte, die ihnen oblagen, sehr ansehnlich, und wenigstens eben so zahlreich, als die eines prätorianischen Präfekten. Die Zahl ihrer unterhabenden Truppen kann eben so wenig erörtert werden, als der Umstand, ob sie am kaiserlichen Hofe, oder in den Provinzen lebten. Unter Constantins Söhnen wurde ihre Zahl auf vier, und nach der Theilung des Reiches auf acht erhöht.

Diesen Feldherrn folgten die Comites und Duces; wie jene das Heer im ganzen leiteten, so befehligten diese die Abtheilungen in den Provinzen und die Besatzungstruppen an den Grenzen. Auch sie waren zugleich die Führer und Richter ihrer Truppen und hatten zur Betreibung ihrer Geschäfte eine zahlreiche Diener-

schaft um sich. Von ihrem Ausspruch fand Berufung auf höhern Behörden statt. Der Unterschied der Gewalt zwischen den Comites und Duces war unbedeutend, doch waren die ersten die vornehmsten. Im Orient gab es zwey Comites und dreizehen Duces; im Occident acht Comites und zwölf Duces.

In den Verhältnissen der niederen Offiziere traten wahrscheinlich keine Veränderungen ein. Die alten Benennungen kommen auch in den neuern Gesetzen vor. Eben dieß gilt auch von den Unterabtheilungen des Heeres; auch ist keine Ursache vorhanden, zu glauben, daß man mit ihnen andere Begriffe verbunden habe, wie damals.

Viele neuere Schriftsteller und unter diesen auch der geistreiche Gibbon wollen daraus, daß in der kleinen Stadt Amida im Perserkriege, zwar sieben Legionen nebst den Hülfstruppen, aber dennoch mit allen Einwohnern nicht über 20,000 Menschen anwesend waren, den Schluß ableiten, Constantin habe die Legion bis auf 1000 oder 1500 Mann verringert, dagegen die Zahl der Legionen beträchtlich vermehrt. Allein Zosimus, ein offener Gegner Constantins, der alle seine Aenderungen aufzählt und hart tadelt, würde diese fehlerhafte Einrichtung gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen haben, wofern Constantin dieselbe angeordnet hätte.

Die höchsten Staatsbeamten theilte Constantin in vier Klassen, denen er die Titel der Erlauchten, Illustres; Hochansehnlichen, Spectabiles; Vielberühmten, Clarissimi, und Bewährten, Perfectissimi ertheilt.

Zu den Erlauchten oder der ersten Klasse gehörten

die prätorischen Präfekten, die Oberfeldherrn des Heers und die Minister oder obersten Hofbeamten, mit Ausschluß des Oberkammerherrn. Zu den Hochansehnlichen oder zur zweyten Klasse gehörten die Vicarien der prätorischen Präfekten, der Comes des Orients, der augustische Präfekt Aegyptens, die Proconsuln, ferner die Comites und Duces, der Oberkammerherr, der Primicerius der Notarien, der Lagergraf, Comes castrensis sacri palatii, und die Direktoren (magistri) der Scrinien.

In die dritte Klasse der Vielberühmten kamen die Rektoren der Provinzen, die Consularen, Correktoren und Präsidenten, die Primicerien der Pallastschulen und die Silentiarien, deren Amt es war, Stille in der Nähe des Kaisers zu erhalten.

Die vierte Klasse der Berühmten bildeten die Präsidenten kleinerer Provinzen, die Rationales und die Vorsteher und Mitglieder mehrerer Scrinien.

Erhaben über die Würde der Erlauchten standen die Consuln, die Nobilissimi und die Patricier; das erste nur noch ein Schattenamt, das zweyte ein Vorzug für kaiserliche Anverwandte, und das dritte ein neues Amt, das den Zutritt zum Kaiser eröffnete und wahrscheinlich nur an Lieblinge ertheilt wurde.

Mit dem Aemter-Verzeichnisse haben sich einige äußere Auszeichnungen erhalten. Ein Tisch mit einer weißen Decke und goldener Borte, darauf das Gesetzbuch nebst dem Bildniß des Kaisers in der Mitte und zu beyden Seiten brennende Kerzen in goldenen Leuchtern war das Sinnbild des prätorischen Präfekten von

Illyricum. Ein Tisch mit weißer Decke, darauf ein Buch mit eisenfarbigem Einband, oben und in der Mitte mit Bändern derselben Farbe umwunden, auf dem Rollstab ein goldenes Täfelchen mit den eingegrabenen Gesichtern zweyer Fürsten ist das Sinnbild des Oberfeldherrn, der zugleich Richter des Heeres ist. Eine ganz vergoldete Säule, oben daran zwey fürstliche Bildnisse, unten ein Buch in Purpur gebunden auf einem Tische und rund umher fünfzehn weibliche Gestalten mit Geschenken in den Händen, ist das Sinnbild des Comes des Morgenlandes. Die kleine Oasis, der Nil, mehrere feste Städte, Palmen, Sandwüsten und Pyramiden, daneben ein Buch in grünem Einband auf rothem Tische ist das Sinnbild des Grenzgrafen von Aegypten.

Die besondern Kennzeichen der vornehmen Kriegsbeamten waren ein goldenes Wehrgehäng und ein zahlreiches Gefolge. Das Bild des Kaisers und die Fahnen der unter ihnen stehenden Truppen wurden ihnen vorgetragen.

Vierte Note.

Abhandlung über das römische Kriegswesen.

Ursprung und Dauer der Legion.

Die Legion, ein zum Kriegszweck aus Bürgern zusammengesetztes Corps, bestand aus Fußvolk und Reiterey. Sie unterschied sich dadurch wesentlich von den Hülfstruppen, daß der Legionarsoldat Bürger seyn mußte. Ueber der Legion gab es nur das Heer, das gewöhnlich außer den Hülfstruppen einige Legionen zählte. Allein die Legion bildete an und für sich schon ein vollständiges Heer, das, wie Vegez sich ausdrückt, im Stande war, einen zahlreichen Feind zu schlagen.

Die Anzahl der Soldaten, welche die Legion bildeten, änderte sich in verschiedenen Zeiten.

Nach den meisten Schriftstellern wird das Wort Legion von legere, auswählen, abgeleitet. Sogleich nach Gründung der Stadt errichtete Romulus die Legion, er theilte die waffenfähige Mannschaft in mehrere Corps; machte jedes derselben 3000 Fußgänger und 300 Reiter stark und nannte dieses Corps Legion, weil er die zum Kriegsdienst fähigsten ausgewählt hatte.

Es finden sich in der Geschichte vier Hauptepochen, in welchen die Legion Aenderungen erlitt:

1) Theilte Marius, der sich aus dem Staube bis auf den höchsten Gipfel der Ehre aufgeschwungen hatte, die lezte Klasse, die bis zu seiner Zeit vom Kriegsdienst ausgeschlossen war, bey der Legion ein.

2) Die zweyte beträchtliche Aenderung geschah unter August. Vor ihm hatte Rom nach jedem beendigten Kriege seine Truppen wieder entlassen. August erschuf auf den Rath des Mäcenas ein stehendes Heer aus dreyundzwanzig Legionen, die er in die Grenzprovinzen verlegte.

Hieraus entsprangen manche Nachtheile; der kriegerische Geist verlor sich bei den Römern; Bürger und Soldat war von diesem Zeitpunkt an nicht mehr ein und derselbe Ausdruck. Die Legionen knüpften in den Provinzen, in welchen sie standen, Verbindungen an, die dem allgemeinen Interesse Nachtheil brachten. Der Soldat brauchte nicht mehr römischer Bürger zu seyn, er ward auch aus den Provinzen gezogen, ja August enthob sogar die eingebornen Italier des Kriegsdienstes. Ungehorsam und Empörung wurden häufiger, der Verfall des Kriegswesens begann. Der Soldat maßte sich das Recht an, dem Staat einen Kaiser zu geben.

3) Als Caracalla den Bewohnern des ganzen Reichs das Bürgerrecht ertheilte, verschwand jede Spur von römischen Bürgern aus den Legionen; weil sie allen Völkern offen standen, verlor sich der Gemeingeist, die Vaterlandsliebe und jener Wetteifer, der die frühern Legionen so furchtbar gemacht hatte.

4) Der tödtlichste Schlag jedoch, den die Legion erlitt, war die Aufnahme von Barbaren in dieselbe. Man findet Barbaren unter den Truppen, welche Be-

spasian gegen Vitellius nach Italien sendete, und unter denen, welche Titus vor Jerusalem befehligte; doch waren es nur Freywillige, welche ihren Fürsten folgten. Ein halbes Jahrhundert später unter Claudius II. erscheinen Barbaren in den römischen Legionen. Constantin der Große schuf Pallasttruppen und Comitatenses; leztere hatten die Bestimmung, die Grenzen zu decken. Die Legionen wurden geschwächt, und es gab ganze Legionen, die aus Barbaren bestanden. Unter seinen Nachfolgern nahm die Unordnung in dieser und in jeder andern Hinsicht überhand, wie aus mehreren Stellen des Vegez hinlänglich erhellet. Unter Belisarius verschwindet das Fußvolk beynahe gänzlich, und man sieht nur noch Gothen, Heruler, Mauren, Vandalen, und andere meist berittene Barbaren in den römischen Heeren.

Zahl der Fußgänger, aus welcher die Legion bestand.

Die Legion bestand aus Fußvolk und Reiterey. Allein obgleich die Reiterey das ausgezeichnetste Corps derselben war, so bildet doch das Fußvolk den Hauptbestandtheil der Legion sowohl der Zahl, als der Wichtigkeit des Dienstes nach.

In Beziehung auf die Zahl der Fußgänger, aus denen die Legion bestand, unterscheidet die Geschichte IV Epochen.

I. Epoche; von Romulus bis auf Servius Tullius.

Nach allen Schriftstellern machte Romulus die Legion 3000 Mann zu Fuß stark; diese Zahl behielt sie bey

bis auf Servius Tullius, was auch Plutarch, der sich hierüber etwas undeutlich ausdrückt, dagegen sagt. Zwar scheint Romulus in dem Kriege gegen die Sabiner Hülfstruppen gehabt zu haben, die jedoch nicht in Legionen eingetheilt waren.

II. Epoche; von Servius Tullius bis zum zweyten punischen Krieg.

Servius Tullius fügte zu den drei Tribus des Romulus einen vierten hinzu, und vermehrte aller Wahrscheinlichkeit nach die Legion um 1000 Mann. Denn Dionys von Halicarnaß sagt ausdrücklich, er habe die Truppen nach den vier Tribus geordnet. Livius sagt, in den Jahren 374 und 404 d. St. sey die Zahl der Legionarsoldaten zu Fuß 4000—4200 Mann gewesen. Diese Stärke der Legion wurde bis zur Schlacht bey Cannä beybehalten, obgleich sie in besonders schwierigen Kriegen ausnahmsweise und nur für die Dauer je eines Feldzugs zuweilen auf 5000 Mann erhöht wurde.

III. Epoche; von der Schlacht bey Cannä bis auf Marius.

Um diese Zeit erscheint die Legion 5000 Mann stark. Polyb, der damals lebte, giebt an, sie sey gewöhnlich 4200 Mann und in schwierigen Umständen 5000 Mann stark gewesen. Bis zum Kriege gegen Perseus blieb sie meistens 5000 Mann stark.

Im macedonischen Krieg wurden die dorthin bestimmten Legionen ausnahmsweise 6000 Mann stark gemacht. Die in Italien, Spanien und Illyrien stationirten Legionen blieben 5000—5200 Mann stark.

IV.

IV. Epoche; von Marius bis zum Verfall der Legion.

Von Marius bis auf Constantin erscheint die Legion zwar in verschiedener Stärke, doch sank sie nie unter 5000 Mann und erhob sich nie über 6200 Mann. Marius brachte sie in seinem ersten Consulate auf 6000 Mann, indem er die vom Kriegsdienst ausgeschlossene Bürgerklasse beyzog. Die Legion änderte sich jedoch in diesem Zeitraum häufig. Sylla hatte bey seinem Heere, mit welchem er gegen Marius marschirte, sechs Legionen, jede zu 5000 Mann. Die Legionen des Lucullus gegen Mithridates sind 6000 Mann stark. Cicero's Legionen in Cilicien zählten gleichfalls 6000 Mann. Cäsars Legionen scheinen im gallischen und im Bürgerkriege nur 5000 Mann stark gewesen zu seyn.

Unter den Kaisern blieb die Legion meistens 6000 Mann stark. Hadrian reduzirte sie auf 5200, Alexander Severus auf 5000 Mann. Trajan und die Antonine erhöhten sie auf 6000 Mann; die Legionen der Herculianer und Jovianer unter Diocletian waren gleichfalls 6000 Mann stark. Von dieser Zeit an ist es nicht mehr möglich, den Aenderungen der Legion zu folgen. Nur so viel ist gewiß, sie nahm allmählich an Zahl ab, bis sie endlich ganz erlosch.

Die Legion-Reiterey von ihrem Ursprung bis zur Zeit der Gracchen.

Nachdem Romulus sein Volk in drey Tribus, Ramnenses, Titienses, Luceres genannt, getheilt hatte, zog er aus jeder Tribus 100 Mann zu Reitern, und gab

jeder Reiter-Centurie den Namen, welchen die Tribus geführt hatte. Diese drey Centurien bildeten die erste Reiterey der Römer.

Tullus Hostilius versezte nach der Zerstörung von Alba 300 Albanier unter die römische Reiterey. Ancus Marcius erhöhte die drey Centurien des Romulus auf 1800 Mann.

Servius Tullius theilte das ganze Volk in sechs Classen und 174 oder 175 Centurien, welche, mit Ausnahme der lezten Classe, das Fußvolk zu stellen hatten. Aus den ersten Familien des Staats zog er 1200 Reiter, welche in zwölf Centurien getheilt waren. Aus den drey Centurien des Romulus machte er sechs, ließ ihnen aber dieselben Namen und unterschied sie nur durch die Beinamen primi und secundi. Aus dem öffentlichen Schatze bestimmte er 10,000 As zum Ankauf von Pferden und 2000 As zu ihrem Unterhalt. Diese Reiter-Centurien standen an der Spitze der ersten Classe und wurden bey den Wahlversammlungen zuerst zur Abstimmung aufgerufen.

Die achtzehn Reiter-Centurien machten zusammen 5400 Reiter, und jede Centurie zählte deren 300.

Von dem Ursprung des römischen Staats bis zur Zeit der Gracchen bezeichnet das Wort equites bey den Römern nur den Reiter der Legion. Der Ritterorden oder der Stand der Ritter, der ein sowohl vom Volke, als vom Senat abgesondertes Corps bildete, entstand erst in den Zeiten der Gracchen.

Die Equites, Reiter, änderten ihre Namen oft. Unter Romulus und den andern Königen hießen sie Ce-

leres, später Flexumines, endlich Trossuli, von einer Stadt in Thuscien, welche sie ohne Hülfe des Fußvolks nahmen.

Der römische Reiter empfieng dreymal so viel Sold, als der Fußgänger; dem Rang nach stand er über dem Centurio. Bey Austheilungen erhielt er dreymal so viel als der Fußgänger, während der Centurio nur doppelt so viel bekam. Von den Schanzarbeiten war er befreyt; im Lager selbst war dem hinter dem Reiter campirenden Triarier die Aufsicht über sein Pferd anvertraut. Entweder gab der Staat dem Reiter ein Pferd, oder das zum Ankauf desselben nöthige Geld. Auch der Unterhalt wurde vom Staat getragen, für alles übrige, die Pferdsrüstung anbetreffend, mußte der Reiter aus eigenen Mitteln sorgen, bis im Jahr 350 der Stadt dem Reiter Sold ausgesezt wurde.

Um ein öffentliches Pferd zu erhalten, mußte man von ehrbarer Familie und unbescholtenem Rufe seyn. Den Censoren war die Visitation der Reiter übertragen; diese öffentliche Visitation hieß Equitum transvectio und hatte zweymal des Jahrs am 15. Februar und am 15. Juli statt. Die Censoren saßen auf ihrem Tribunal, und die Reiter zogen in voller Uniform und in Schlachtordnung an ihnen vorüber. Am 15. Juli gieng dieser Visitation eine Art Prüfung der Reiter vorher, Equitum probatio genannt. Sie mußten vor den Censoren das Pferd am Zügel einzeln, und wie sie aufgerufen wurden, vorüber führen und durften, vor dem Censor angelangt, angeklagt werden. Wurde der Reiter überführt, so degradirte ihn der Censor mit den

Worten: vende equum. Wurde er für unschuldig erkannt, so ließ ihn der Censor mit den Worten: traduc equum, vorüberziehen. Allein auch ohne Anklage konnten die Censoren dem Reiter aus eigener Machtvollkommenheit das Pferd abnehmen. Es war dieß eine schimpfliche Strafe, die ihn unfähig machte, in der Reiterey fortzudienen. Sie wurde wegen Feigheit, ja selbst wegen Nachläßigkeit und Weichlichkeit verhängt. In späterer Zeit hielt August selbst diese Visitation der Reiter. Er schaffte die Anklage ab, ließ aber demjenigen, der den Vorsitz führte, das Recht, dem Reiter das Pferd abzunehmen.

Die Strafe, auf eigenem Pferde dienen zu müssen, ward für schimpflich gehalten. Nach der Schlacht bey Cannä nahmen die Censoren allen Reitern, welche diesen Tag überlebt hatten, ihre Pferde, erklärten ihre Dienste für nicht geleistet, und verurtheilten sie, zehn Jahre auf eigenen Pferden zu dienen.

War die zehnjährige Dienstzeit des Reiters abgelaufen, so gab er sein Pferd an den Censor ab.

Den römischen Reiter unterschieden dreyerley Hauptzeichen:

1.) Die Phalera.
2.) Der goldene Ring.
3.) Die trabea.

Die Phalera scheint eine Art Kuppel oder Gürtel mit vergoldeten Knöpfen gewesen zu seyn, nicht aber, wie manche irrig auslegten, ein Pferdeschmuck. Der goldene Ring gehörte ausschließlich dem Reiter. Der Fußgänger trug einen eisernen bis auf die Zeit des Kai-

fers Severus, der allen Soldaten das Tragen goldener Ringe erlaubte.

Die Trabea war ein Kleid, das der Reiter bey der oben beschriebenen transvectio trug. Es hatte denselben Schnitt, wie die Toga, war weiß, mit Purpurstreifen eingefaßt und auch der Länge nach mit Streisen von derselben Farbe besezt, woher es seinen Namen hatte.

Entstehung und Bildung des Standes der Ritter.

Plinius, der, was die Entstehung der Ritter anbelangt, der sicherste Schriftsteller ist, sagt:

„Die Gracchen waren die ersten, welche aus den „Rittern einen besondern Stand unter dem Titel von „Richtern bildeten; sie thaten dieß, um dem Volk zu „gefallen und zum Nachtheil des Senats, mit dem sie „nicht übereinstimmten. Nach der Verschwörung des „Catilina gab Cicero während seines Consulats dem „Stande der Ritter größere Dauer, und seit jener Zeit „hat dieser Stand unbestreitbar einen dritten Körper im „Staate gebildet, man begann daher auch damals den „Namen des römischen Senats und Volkes mit dem „des Ritterstandes zu verbinden; nur wird er auch noch „bis auf den heutigen Tag erst nach dem Volke ge„nannt, weil er der lezte Stand ist, der sich bildete."

Tiberius Gracchus, der Aeltere der beyden Gracchen, hatte sich durch die agrarischen Geseze den Haß des Senats und der Begüterten des Volks zugezogen; um leztere zu gewinnen, suchte er ihnen das Feld der Ehre und der Standeserhöhung zu eröffnen. Da nun die

Reiter unter dem Volke den ersten Rang einnahmen, so schlug Tiberius vor, dem Senat das Gerichtswesen abzunehmen, und die Richterstellen aus den Reiter-Centurien zu besetzen. Diesem Angriff auf sein Ansehen setzte der Senat Gewalt entgegen, und Tiberius Gracchus ward ermordet.

Zehn Jahre später sezte Cajus Gracchus das Gesetz seines Bruders durch. Die Senatoren sahen sich genöthigt, die Rechtsverwaltung an die Ritter abzugeben, welche durch dieses Amt neues Ansehen erlangten. Allein erst unter Cicero und durch die Verdienste und Bemühungen dieses Mannes söhnte sich der Senat mit dem neuen Stande aus und erhielt dieser festere Dauer.

Die Zeit der Trennung der Ritter von der Legions-Reiterey ist schwer zu bestimmen; sie scheint sich nach und nach gemacht zu haben, und zwar in dem Zeitraum von den Gracchen bis zu Eroberung von Gallien. Unter Cäsars Heer in Gallien scheint keine Legionar-Reiterey gewesen zu seyn; die römischen Ritter dienten seit dieser Zeit nicht mehr in der Legion, von der die Reiterey überhaupt getrennt wurde.

Von der Zeit an, als die Verbündeten das Bürgerrecht erhielten, und ihre Mannschaft in die Legionen übergieng, wurde sie auch zur Reiterey verwendet. Seit dieser Zeit gab es keinen Unterschied mehr zwischen Legionar-Reiterey und Reiterey der Verbündeten. Früher war die Legionar-Reiterey in zehn Abtheilungen, Turmen, getheilt. Die Reiterey der Verbündeten hieß Ala; man nannte sie so, weil sie gleichsam die Flügel der Schlachtordnung bildete: als die Verbündeten sich mit

den Römern vermischt hatten, hieß die ganze Reiterey Ala und jeder Flügel theilte sich in Turmen. Diese Flügel (Alä) waren bald 500, bald 600 und 1000 Mann stark, und bildeten unter den Kaisern den Hauptstamm der Reiterey.

Von der Zahl der Reiter bey jeder Legion.

Das anfängliche Verhältniß der Reiterey zum Fußvolk war wie 1 : 10. Allein dieses von Romulus eingeführte Verhältniß verminderte sich in der Folge. Mit den Streitkräften der Republik wuchs das Fußvolk der Legion, während die Reiterey der Legion beynahe immer gleich stark blieb. Zweyerley Ursachen mögen hieran schuld seyn:

1.) fühlte der Römer, daß das Fußvolk die Hauptwaffe sey, und eine zahlreiche Reiterey mehr schade, als nütze.

2.) Da bis zu der Zeit, wo das Bürgerrecht auch auf die Verbündeten übergetragen wurde, nur achtzehn ursprüngliche, von Servius eingeführte Centurien Leute zur Reiterey stellten, so konnte ihre Zahl nicht in demselben Verhältniß wachsen, in welchem man genöthigt war, die Legionen zu verstärken.

Wenn man die Angaben des Livius und Polyb zu vereinigen sucht, so geht daraus hervor, daß von Romulus bis auf Cäsar die Reiterey der Legion 300 Mann betragen habe. Zuweilen wurde diese Zahl ausnahmsweise überschritten. So sieht man im Jahr 538 d. St. eine nach Sardinien bestimmte Legion, welche 5000 Mann zu Fuß und 400 Reiter zählte; dasselbe ist im Jahr

573 bey einer nach Spanien geschickten Legion der Fall, und im Jahr 584 d. St. wurde nach eben diesem Lande eine Legion von 5000 Mann zu Fuß und 330 Reitern ausgehoben; dagegen ward im macedonischen Krieg gegen Perseus, wo die Stärke der Legionen bis auf 6000 Mann zu Fuß stieg, die Zahl der 300 Reiter nicht überschritten.

Die verschiedenen Waffengattungen der Römer, hauptsächlich die Schwerbewaffneten.

Vegez bewundert das richtige Verhältniß aller Theile der römischen Legion und bricht in die begeisterten Worte aus: „Es scheint, daß ein der menschlichen Klugheit „überlegenes Wesen bey der Bildung dieses militärischen „Körpers den Vorsitz geführt habe!" Nach seiner Meynung gieng die Harmonie und die Einheit der Kraft und der Bewegungen, welche die Legion beseelte, aus einer Art göttlicher Eingebung hervor.

Titus Livius vergleicht den macedonischen Phalanx mit der römischen Legion, und gibt lezterer hauptsächlich deßhalb den Vorzug, weil sie in ihren Unterabtheilungen mannigfaltiger, mithin leichter zu brechen und nach Bedarf wieder zuzuschließen war.

Die Legion ist aus zwey Hauptpunkten zu betrachten, entweder in Beziehung auf die Soldaten, aus denen sie bestand, nemlich: Hastaten, Principen, Triarier und Leichtbewaffnete; oder in Beziehung auf die Unterabtheilungen, in welche sie getheilt war. Sie zerfiel in zehn Cohorten, jede Cohorte war in drey Manipeln, jeder Manipel in zwey Centurien getheilt, dem-

nach zählte die Legion zehn Cohorten, oder dreyßig Manipeln, oder sechszig Centurien.

Aus Polyb erhellt, daß wenn der Legion die Soldaten, aus welchen sie bestehen sollte, zugetheilt waren, man sie in vier Corps, nemlich in Hastaten, Principer, Triarier und Leichtbewaffnete eintheilte. Dieß war die erste Eintheilung. Sofort theilte man jedes dieser Corps in zehn Theile, mit Ausnahme der Leichtbewaffneten, welche kein abgesondertes Corps bildeten, sondern unter die drey andern Corps vertheilt wurden. Diese zehn Theile, in welche jedes der drey Corps getheilt war, hießen Manipeln, ein halber Manipel, hieß Centurie, und drey Manipeln zusammen, nemlich einer von jeder Gattung, bildeten die Cohorte.

Polyb sagt in dieser Hinsicht: „Wenn die Soldaten „den Tribunen den Eid der Treue geleistet haben, wird „von diesen jeder Legion der Tag und der Ort der „Sammlung bekannt gemacht. Die jüngsten und ärm„sten werden zum Dienst der Leichtbewaffneten „bestimmt. Die zunächst reichern und ältern bilden das „Corps der Hastaten. Diejenigen Soldaten, welche „im kräftigsten Alter stehen, bilden die Principer „und die ältesten werden zu dem Corps der Triarier „eingetheilt. Auf solche Weise ist in der Legion jedes „Corps dem Namen, dem Alter und der Waffe nach „unterschieden. Die Triarier sind 600 Mann, die Prin„ciper und Hastaten je 1200 Mann stark. Die Leicht„bewaffneten bilden den Rest. Ist die Legion stärker „als 4000 Mann, so werden die einzelnen Corps ver-

„hältnißmäßig verstärkt, mit Ausnahme der Triarier,
„deren Zahl unverändert bleibt.“

Betrachtet man die in Schlachtordnung aufgestellte Legion, so stößt man zuerst auf die Hastaten, welche die erste Linie bildeten. Livius sagt von ihnen:

„Die Hastaten bildeten die Spitze der Legion, sie
„standen in zehn Manipeln, jeder von dem andern durch
„einen kleinen Zwischenraum getrennt. In jedem Ma-
„nipel standen zwanzig Leichtbewaffnete, die übrigen
„führten große Schilde. Leichte Truppen hießen dieje-
„nigen, welche nur mit Piken (hastae) und Wurfspießen
„(gaesae) versehen waren. In diesem Corps diente die
„Blüthe der römischen Jugend, die sich zu Kriegern
„bildete.“

Von ihren Piken mögen die Hastaten den Namen angenommen haben. Nach Ovid steigt die Eintheilung in Hastaten, Principer und Triarier bis zu Romulus, nach Dionys von Halicarnaß nur bis zur Abschaffung der Königswürde hinauf. Bald jedoch vertauschten die Hastaten ihre Waffen mit den Triariern; allein der Zeitpunkt, wenn dieses geschah, läßt sich nicht ausmitteln; wahrscheinlich fällt es in die erste Zeit des Consulats.

Von Romulus bis zur Zeit des Königs Servius bestand die Legion aus 3000 Mann. Die Eintheilung der Corps, welche sie bildeten, kann auf zweyerley Art ausgelegt werden. Da jedes Corps, mit Ausnahme der Leichtbewaffneten, in zehn Theile, Manipeln genannt, zerfiel, so kann man sagen, der Manipel sey 100 Mann stark gewesen, was aus der Etymologie des

Wortes Centurie hervorzugehen scheint. In diesem Fall bestand die Legion aus 1000 Mann von jeder Waffengattung, und die Hastaten bildeten die Leichtbewaffneten. Will man jedoch die Bemerkung Polybs bis auf diese Zeit ausdehnen: „daß die Zahl der Triarier nie „600 überschritten habe, wie groß auch die Legion ge„wesen sey," so muß man jedes der beyden andern Corps zu 1200 Mann und jeden Manipel der Principer zu 120 Soldaten annehmen. Als die Legion 4000 und 4200 Mann stark ward, wie dieß von Servius bis zur Schlacht bey Cannä der Fall war, mußte das Corps der Triarier nie über 600 Mann, das Corps der Hastaten, die schwer bewaffnet wurden, so wie auch das der Principer, 1200 Mann stark seyn, und die leichten Truppen, welche an die Stelle der Hastaten kamen, waren bald 1000, bald 1200 Mann stark.

Als in dem Zeitraum zwischen der Schlacht bey Cannä und dem ersten Consulat des Marius, die Legion auf 5000—5200 Mann vermehrt wurde, bildeten sowohl die Hastaten als die Principer, ein Corps von 1600 bis 1700 Mann, und die 1200 Mann, welche noch ausser den 600 Triariern übrig bleiben, waren Leichtbewaffnete.

Die Waffe der Hastaten bestand aus dem Wurfspeer (Pilum); nach Polyb führte jeder deren zwey; ferner aus dem spanischen Schwerdt; als Defensiv-Waffe führten sie den großen Schild (Scutum), den Helm, und einen ehernen Harnisch von neun Quadratzoll. Polyb fügt hinzu, die Triarier seyen gleich den Hastaten

bewaffnet gewesen, nur daß sie die Pili statt des Wurfspeeres führten.

Von der ersten Linie der Legion führt uns T. Livius zur zweyten, indem er sagt:

„Hinter den Hastaten standen diejenigen Soldaten, „die vermöge ihres Alters kräftiger waren; sie theilten „sich in eine gleiche Zahl von Manipeln und wurden „Principer genannt, alle trugen große Schilde; sie „waren die Bestbewaffneten."

Unter dem Ausdruck, daß sie alle große Schilde trugen, ist zu verstehen, daß sie alle schwerbewaffnet waren, und daß sich nicht, wie in den Manipeln der Hastaten, in jedem sechsundzwanzig Leichtbewaffnete befanden.

Bey Gelegenheit der Principer verdient noch das Wort Principia Erwähnung, obwohl es mit jenen in keiner etymologischen Verbindung steht. Bey den alten Römern bezeichnete Principia den vordern Theil des Lagers, woselbst die vornehmsten Offiziere, die Legaten und Tribunen ihre Zelte in der Nähe des Feldherrn hatten. In der Schlachtordnung bezeichnete es auch das erste Glied derselben.

In dritter Linie standen die Triarier, von denen T. Livius sagte, nachdem er die beyden ersten Corps beschrieben hat:

„Diese 20 Manipeln hießen Antepilani, weil hinter „ihnen zehn andere Manipeln standen, deren jeder in „drey Abtheilungen getheilt war, von denen der erste „Pilus hieß. Diese drey Abtheilungen, Verilla, „oder Fahnen genannt, betrugen zusammen 186 Mann.

„Das erste Verill bestand aus Triariern, d. h. ausge-
„dienten Männern von erprobter Tapferkeit, das zweyte
„Verill bestand aus den Rorariern, aus jungen und
„minder erprobten Soldaten, das dritte aus Accensen,
„oder aus solchen, auf die man sich am wenigsten ver-
„lassen konnte, weßhalb sie auch die lezte Linie des
„Heeres bildeten."

Alle Schriftsteller nennen in Uebereinstimmung mit T. Livius die Triarier die zuverläßigsten Truppen der Legion. Dionys von Halicarnaß nennt sie an zwey Stellen alte Soldaten voll Erfahrung und Muth, denen man gewöhnlich die Bewachung des Lagers während der Schlacht anvertraute, und die man als die lezte Reserve des Heeres betrachtete.

Pilani scheint ihr ursprünglicher Name gewesen zu seyn; Festus heißt sie Pilani, Pilis pugnantes; den Namen Triarier scheinen sie erst später erhalten zu haben, weil sie die dritte Linie bildeten; daher nannte man die vor ihnen stehenden Hastaten und Principer Antepilanen.

Marius traf große Aenderungen in dem römischen Kriegswesen; er schaffte den Vermögens-Unterschied ab, gab allen Legionar-Soldaten gleiche Waffen, allen Manipeln gleiche Zahl Soldaten. Er stellte die Truppen nicht mehr nach Manipeln, sondern nach Cohorten in Schlachtordnung. Vor ihm war jede Cohorte in zwey Manipeln getheilt, von denen der erste, aus Hastaten bestehend, die erste Linie, der zweyte Manipel, die Principer die zweyte und der dritte, die Triarier die dritte Linie bildete, so daß eine Cohorte in drey Linien

stand und zwey Intervallen hatte, und daß alle Manipeln von einerley Gattung in den verschiedenen Cohorten ein und dieselbe Linie bildeten. Marius schaffte diese Linien-Eintheilung der Cohorten ab. Statt die drey Manipeln jeder Cohorte hinter einander zu stellen, stellte er sie neben einander, so daß jede Linie durch ganze Cohorten gebildet wurde. Die alten Soldaten kamen vom dritten Glied in's erste. Das Pilum ward die gemeinschaftliche Waffe aller Legionar-Soldaten, die Pike blieb den Auxiliar-Truppen.

Nach der Zeit des Marius scheint die Unterscheidung der Hastaten, Principer und Triarier verschwunden zu seyn, so daß diejenigen, welche in der Erzählung der Schlacht bey Pharsalus dieser drey Corps in den Heeren Cäsars und des Pompejus erwähnen, die alte Eintheilung mit der damals eingeführten verwechselten. Folgende zwey Behauptungen können aus den alten Schriftstellern nachgewiesen werden.

1.) Seit Marius bildete jede ganze Cohorte eine Abtheilung in der Linie.

2.) Die alten, ehemals Triarier genannten Soldaten, standen an der Spitze des Heeres, und die jüngern, sonst Hastaten genannten, bildeten in der Regel die Reserve.

Bis auf Marius bezeichneten die Namen Hastaten, Principer und Triarier dreyerley Gattungen von Soldaten; von Marius bis auf Hadrian war dieß die einfache Benennung der drey Manipeln jeder Cohorte und ihrer Commandanten. Von Hadrians Zeit an bezeichneten

diese Benennungen nur noch die verschiedenen Centurien der ersten Cohorte.

Die leichten Truppen der Legion.

Polyb läßt da, wo er von der Bildung der Legion spricht, die jüngsten und ärmsten Leute zu den leichten Truppen wählen, und Livius zählt die Rorarier und Accensen, welche leichte Truppen waren, zu den Legionar-Truppen.

Die leichten Truppen erscheinen in der Legion unter drey verschiedenen Namen und Formen.

Die von Romulus errichteten Hastaten waren das erste leichte Fußvolk der Legion. Sie hatten keine Schwerdter, näherten sich dem Feinde nicht, sondern warfen ihre kurzen Speere und zogen sich sofort durch die Intervallen der Manipeln zurück.

Im Jahr 259 d. St., sechszehn Jahre nach der Verbannung der Könige, erscheinen die Hastaten nicht mehr leicht bewaffnet, sondern mit dem Pilum versehen. Hier beginnt die zweyte Form, unter welcher sich die Leichtbewaffneten zeigen.

Bis zu diesem Zeitpunkt, waren die Hastaten aus der fünften Bürgerklasse gezogen worden; als diese ein schwerbewaffnetes Corps und gleich den Principern und Triariern aus den vier ersten Classen gezogen wurden, überließen sie einer neuen Gattung Soldaten, den Rorariern und Accensen, ihre Waffen und ihren Dienst.

Livius stellt sie in seiner Beschreibung der Schlachtordnung gegen die Latiner (Jahr 413 der Stadt) hinter die Triarier.

„Hinter den Principern standen zehn andere Mani„peln, deren jeder in drey Theile getheilt war, von de„nen der erste Pilus hieß. Diese drey Theile, Verille „genannt, betrugen zusammen 186 Mann. Das erste „Verill bestand aus Triariern, lauter Veteranen von „erprobter Taperkeit. Unter dem zweyten Verill fochten „die Rorarier, jüngere, weniger erprobte Krieger; „im dritten die Accensen, die jüngsten, auf die man „sich am wenigsten verlassen konnte, weßhalb man sie „in das Hintertreffen zurückstellte." —

Die leichtbewaffneten Truppen waren demnach von zweyerley Art: Rorarier und Accensen, deren jede in zehn Verille getheilt war. Jedes Verill Triarier hatte ein Verill Rorarier und ein Verill Accensen hinter sich, und zwar wie es scheint aus folgendem Grunde: die leichten Truppen eröffneten das Gefecht durch Absendung ihrer Speere und zogen sich hierauf hinter die Triarier zurück, die ihnen gleichsam als Wall dienten. So sehen wir in der Schlacht bey Capua 339 v. Chr. die geworfenen Hastaten sich in die Intervallen der Principer zurückziehen und die Rorarier aus dem Hintertreffen vorrücken, um die beyden ersten Linien zu verstärken. Der Consul, der die Latiner täuschen und glauben machen wollte, er verwende seine Triarier, die lezten Hülfsquellen des Heeres, zog die Accensen vor, die, nachdem sie einige Zeit mit den Latinern geplänkelt und die Kraft des Feindes erschöpft hatten, sich nebst den Rorariern hinter die Triarier zurückzogen, die sofort anrückten und den Ausschlag gaben.

Die

Die Accensen hatten eine dreyfache Bedeutung:

1.) nannte man die überzähligen Soldaten Accensi oder adscriptivi; sie wurden in der Folge den Legionen zugetheilt, um den Abgang an Todten zu ersetzen.

2.) Eine zweyte Art von Accensen waren solche Leute, welche den Civil- und Militärbeamten beygegeben waren. Diese beyde Gattungen von Accensen wurden nicht zur Zahl der Legionarsoldaten gezählt.

3.) Die dritte Art Accensen ist diejenige, von denen T. Livius an den oben angeführten Stellen spricht; sie waren 600 Mann stark und in jeder Legion in Abtheilungen zu 60 Mann getheilt.

Von dieser Beschaffenheit waren die leichten Truppen der Römer etwa in einem Zeitraum von 300 Jahren. Wir kommen nunmehr zu ihrer dritten und lezten Periode, bis sie von der Legion getrennt wurden.

Im Jahr 211 vor Chr. belagerten die Römer Capua mehrere Jahre. Die Hauptstärke der Belagerten bestand in der Ueberlegenheit ihrer Reiterey, die den Römern durch häufige Ausfälle beschwerlich fiel. Der römische Centurio Q. Nävius erfand ein Mittel, dem Feind diesen Vortheil zu entreissen; er zog aus den Legionen Soldaten von mittlerer Größe, die sich durch Muth und Behendigkeit auszeichneten, gab ihnen kleinere Schilde, als die der Reiterey, ein Schwerdt, einen leichten Helm und sieben Speere, jeder vier Fuß lang, vorn mit Eisen beschlagen. Diese Leute, welche man Veliten nannte, wurden geübt, mit Leichtigkeit sich hinter die Reiter auf die Krupe ihrer Pferde aufzu-

schwingen und auf ein gegebenes Zeichen herabzu-springen.

Als sie hinlänglich geübt waren, rückte die römische Reiterey, mit diesen Veliten hinter sich auf den Pferden, der campanischen entgegen. Sobald sie auf Wurfweite sich derselben genähert hatte, sprangen die Veliten herab und warfen ihre Speere auf den Feind, während die Reiterey nach ihrer gewöhnlichen Fechtart kämpfte. Die campanische Reiterey, geschreckt durch das Ungewohnte dieses Angriffs und mit Wurfspeeren überschüttet, ergriff die Flucht und verlor alle Vortheile, die sie seither über die Römer erlangt hatte.

Man war mit dem Dienst dieser neuen leichten Truppen so zufrieden, daß man jeder Legion ein Corps von Veliten einverleibte, das an die Stelle der Rorarier und Accensen trat, von denen in der Folge keine Rede mehr ist.

Später mischte man die Veliten unter die Reiterey, deren Bewegungen sie vermög ihrer Leichtigkeit zu folgen vermochten, wie dieß bey dem Heere des Metellus in Numidien der Fall war.

Uebrigens scheint diese Methode, das Fußvolk mit der Reiterey zu vermischen, sowohl den Galliern und Germanen, als auch den Numidern bekannt gewesen zu seyn.

Etwa zwanzig Jahre nach ihrer Errichtung erhielten die Veliten einen Schild von zwanzig Zoll im Durchmesser, mehrere Wurfspeere und das kurze spanische Schwerdt. Die Spitze dieser Wurfspeere ward so dünn angefertigt, daß sie sich beym ersten Wurfe

umbog, damit der Feind sich derselben nicht etwa bedienen könne. Ihre Kopfbedeckung war eine Mütze von Wolfshaut. Ihre Zahl war zwischen 600 und 1200 Mann.

Aus Polyb geht hervor, daß sie weder besondere Hauptleute hatten, noch besondere Manipeln und Centurien bildeten, sondern daß sie zu gleichen Theilen unter die übrigen Corps vertheilt wurden. So hatte jede Cohorte ihre Veliten, auf den Manipel kamen vierzig, mithin zwanzig unter jeden Centurio. Allein obgleich sie unter den Centurionen der Manipeln standen, so waren sie doch beynahe immer entsendet. Auf dem Marsch bildeten sie die Vorhut, um die Wege zu erkunden; im Lager standen ihre Zelten abgesondert, und war der Feind in der Nähe, so versahen sie während der Nacht die Wache ausserhalb des Lagers, weßhalb sie auch Procubitores genannt wurden. In der Schlacht standen sie bald ohne irgend ein Ordnung zu beobachten, vor dem Heer, um das Treffen zu beginnen, bald in den Intervallen der ersten Manipeln, bald auf den Flügeln. Diese drey Fälle werden in den Schlachten am Berge Olympus, bey Cannä und Zama ausdrücklich erwähnt.

Diese dreyerley Arten leichter Truppen, nemlich die Hastaten, die Rorarier und Accensen, und die Veliten führten den gemeinschaftlichen Namen Ferentarier. Bis zu Marius Zeiten machten sie einen Theil der Legion aus; dieser trennte sie von derselben und vermehrte dagegen die Schwerbewaffneten der Legion. Um diese Zeit verschwanden die Veliten mit den Ha-

staten, Principern und Triariern; die Legion ward aus Cohorten von gleicher Truppenzahl gebildet und alle Legionarsoldaten erhielten das Pilum. Den Mauren, Cretensern, Balearen wurde der leichte Dienst übertragen und die Römer ausschließlich zum Dienste der schwer bewaffneten Truppen bestimmt. Diese ausländischen Truppen hatten ihre Präfekten und Cohorten und von ihnen gilt, was von der Zeit des Marius an über leichtbewaffnete Truppen gesagt wird.

Noch bleibt hier zu erörtern, was die alten Schriftsteller unter den Truppen levis armaturae verstanden. Vor Marius war diese Bezeichnung ein zweydeutiger Ausdruck, der zuweilen von leichtbewaffneten Legionarsoldaten, meistens jedoch von den leichten Truppen fremder Völker galt, die theils im Schleudern, theils im Speerwerfen und Pfeilschießen sehr geübt waren.

Mehrere Ausleger hielten die Antesignanen, deren häufig Erwähnung geschieht, für leichte Truppen; dieß ist jedoch irrig. Die Hastaten führten diesen Namen, weil sie vor den Fahnen aufgestellt waren. Dieß gilt in der Zeit vor Marius. In den neuern Heeren der Römer standen die Fahnen und Adler in zweyter oder dritter Linie, so daß in jener Zeit diejenigen Truppen Antesignanen hießen, welche vor den Fahnen standen und die nach der Einrichtung des Marius aus den besten Soldaten bestanden. Plutarch sagt in der Erzählung der Schlacht bey Bedriacum, daß die Truppen des Kaisers Otho dem Feind einen Adler nahmen, nachdem sie beynahe alle diejenigen niedergehauen hatten, die vor demselben standen.

Für Antesignanen wird auch von manchen Schriftstellern der Name Prosignanen gebraucht, der genau dasselbe bezeichnet, nemlich die tapfersten Leute aus der ersten oder zweyten Linie vor den Fahnen.

Nicht zur Legion gehörige Truppen.

Hieher gehören die Schleuderer, funditores. Die berühmtesten waren von Aegium, Paträ, Dymä und die Balearen. Die Schleuderer aus den ersten drey Städten führten Schleudern von ledernen, dreyfach über einander genähten Riemen, damit der Stein um so kräftiger und gleichsam wie von einer Bogensehne fortgeschleudert werde. Diese Schleuderer waren gewohnt, aus beträchtlicher Entfernung durch einen kleinen Ring zu werfen; daher trafen sie im Kampfe nicht nur den Kopf der Feinde, sondern jeden Ort, nach welchem sie zielten.

Von den Balearen sagt Livius, daß, als die Carthager die größere balearische Insel einnehmen wollten, sie mit einem solchen Hagel von Steinen empfangen worden seyen, daß sie nicht nur nicht wagten, in den Hafen einzulaufen, sondern in die hohe See zurückkehrten.

Die Wurfschützen, jaculatores, warfen Wurfpfeile und Spieße aus freyer Hand.

Die Bogenschützen, sagittarii, waren meistens Cretenser und Thracier; sie wurden nebst den Schleuderern häufig auf die Flügel gestellt.

Die Tragularier, so genannt von einem angelartigen Wurfspieße, tragula, der mit Widerhaken ver-

sehen war, und tief und schmerzlich verwundete; sie wurden zugleich zur Bedienung der großen Kriegsmaschinen verwendet.

Die Armbrustschützen, balistarii, schoßen runde Steine und Pfeile aus einer Art kleinen Handwurfmaschine, Balista; auch wurden sie bey Belagerungen zur Bedienung der großen Balisten verwendet.

Ferentarii hießen überhaupt leichtbewaffnete Hülfstruppen, die theils runde Kieselsteine oder eichelförmige mit einem Stachel versehene Bleykugeln aus freyer Hand warfen. Eine besondere Abtheilung von Ferentariern hatte die Bestimmung, während der Schlacht diejenigen Legionarsoldaten, deren Waffen unbrauchbar geworden waren, mit andern zu versehen.

Aelian nennt auch Ferentarier zu Pferd.

Handschleuderer, libratores, waren solche, welche sowohl Steine, als Bleykugeln aus freyer Hand warfen; Tacitus erwähnt derselben neben den eigentlichen Funditoren. Vielleicht waren diese Libratoren eines mit den Ferentariern.

Die Cohorte.

Das Fußvolk der Legion wurde in zehn Cohorten getheilt, die Cohorte in drey Manipeln, die Manipel in zwey Centurien, die Centurie in zehn Decurien.

In den verschiedenen Zeiten, wo die Legion von 3000 Mann bis auf 6000 stieg, wuchs auch die Cohorte von 300 Mann bis zu 600 an. Die Cohorte, wie sie auch von andern Völkern und zu andern Zeiten genannt werden mag, ist, wofern ihre Zahl zwischen

500—1000 Mann fällt, die wahre und unentbehrliche Heereinheit. Dieß hat sich bis in die neueste Zeit bestätigt.

In der Zeit vor Marius hatten die Römer, wie wir oben sahen, viererley Arten von Soldaten, Hastaten, Principer, Triarier und Leichtbewaffnete, welche zu gleichen Theilen in die Cohorten vertheilt waren, so daß die einzelne Cohorte alle Vortheile der Legion hatte, den der Zahl ausgenommen. Die Entsendung einer oder mehrerer Cohorten störte weder das Verhältniß des Rests der Truppengattungen, noch die Schlachtordnung.

Die Legion zählte von jeher zehn Cohorten; war sie auch nicht vollzählig, so blieb doch die Zahl der Cohorten dieselbe.

Die Eintheilung in Cohorten dauerte so lange, als die Legion. A. Marcellinus nennt 361 J. nach Chr. in dem Heere, das Constantius in Mesopotamien zusammenzog, so wie in demjenigen, mit welchem Julian zwey Jahre später gegen die Perser zu Felde zog, sowohl Centurien, als Cohorten, ja, als nach Justinian es längst keine Legionen mehr gab, bedienten sich die lateinischen Schriftsteller immer noch des Worts Cohorte, um einen Trupp Fußvolk von mehreren hundert Soldaten zu bezeichnen; demnach überlebte die Cohorte sogar die Legion. Damit stimmen nicht alle Schriftsteller überein, ob sie so alten Ursprungs sey, als die Legion, was jedoch aus mehreren Aeußerungen des T. Livius hervorzugehen scheint.

Bis auf Marius Zeiten mögen alle Cohorten gleich

stark gewesen seyn; die erste Cohorte jeder Legion unterschied sich nur dadurch von den übrigen, daß bey ihr sich der Adler befand. Zu Cäsars Zeit scheint diese Cohorte nicht nur stärker, sondern auch aus versuchtern Soldaten bestanden zu haben.

Unter Hadrian war die erste Cohorte jeder Legion doppelt so stark, als die übrigen.

Hyginus gibt die Stärke der Legion zu 5280 Mann an; er theilt sie in zehn Cohorten, die erste ist 960 Mann, und die andern neun sind 480 Mann stark. Jede Cohorte zählt sechs Centurien.

Vegez scheint bey seiner Beschreibung der Legion ein späteres Zeitalter vor Augen zu haben. Nach ihm hat eine Legion zehn Cohorten. Die erste Cohorte hat mehr und bessere Soldaten, indem diese Leute von besserer Geburt und Erziehung, von schönerm Aeußern und anerkannter Tapferkeit seyn sollen. Bey dieser Cohorte befindet sich der Adler; sie trägt die Bildnisse der Kaiser und besteht aus 1105 Mann zu Fuß und 132 Harnisch-Reitern.

Die zweyte Cohorte und die acht übrigen zählen jede 505 Mann zu Fuß und sechsundsechzig Reiter. Unter diesen neun Cohorten befinden sich fünf, die aus den tapfersten und kräftigsten Soldaten bestehen, weil sie die wichtigsten Posten der Schlachtordnung inne haben. Diese sind die dritte, fünfte, sechste, achte und zehnte. Denn da die Legion zwey Linien bildet, so stehen die dritte und achte Cohorte in der Mitte, und zwar die dritte in erster, die achte in zweyter Linie; die fünfte und zehnte Cohorte bilden den linken

Flügel beyder Linien, und die sechste steht auf dem rechten Flügel der zweyten Linie hinter der ersten Cohorte, dem Adler und den Bildnissen der Kaiser.

„Diese zehn Cohorten, fährt Vegez fort, bilden „eine vollzählige Legion von 6100 Mann zu Fuß und „von 736 Reitern. Geringer an Mannschaft darf die Le„gion nicht seyn; zuweilen dagegen ist sie stärker, in„dem man ihr zwey Cohorten zu 1105 Mann gibt."

Ausser den Legionar-Cohorten und den cohortes vigilum und urbanae, welche August zum Sicherheitsdienst der Stadt errichtete, gab es noch folgende:

1.) Die Cohorten der Verbündeten.

Nach Maßgabe, als die Römer ihr Reich in Italien ausdehnten, nöthigten sie die unterworfenen Völker, ihnen Truppen zu stellen. Gewöhnlich war das Fußvolk der Verbündeten eben so stark, als das römische, die Reiterey dagegen doppelt so stark als die römische. Als die Verbündeten nach dem Bundesgenossenkrieg das Bürgerrecht erhielten, traten ihre Truppen in die Legionen ein und die Römer nahmen nur solche Truppen zu Verbündeten, welche ausserhalb Italien ausgehoben waren, wie z. B. Gallier, Germanen, Spanier. Im zweyten punischen Krieg hatten die Scipionen in Spanien die Celtiberier in Sold genommen, was theilweise der Grund ihres Untergangs war.

Vellejus Paterculus gibt den Cohorten der Legionen den Beynamen Legionariä, um sie von den Auxiliar-Cohorten zu unterscheiden, und wenn er von den Präfekten der Cohorten spricht, so versteht er darunter

stets die Auxiliar-Cohorten, denn die Legionar-Cohorten waren von Tribunen und nicht von Präfekten befehligt.

Cäsar nennt das Auxiliar-Fußvolk cohortes alariae im Gegensatz von den Legionar-Cohorten. Tacitus und Sueton nennen es Auxilia sociorum, sociae cohortes, cohortes sociorum.

Hygin versteht unter dem Wort cohortes, wenn es allein steht, immer Legionar-Truppen; will er von den Auxiliar-Cohorten reden, so giebt er diesen den Beynamen equitatae oder peditatae. Diese Cohorten fremder Truppen waren daher von zweyerley Art und bestanden entweder ganz aus Reiterey oder aus Fußvolk. Leztere waren 1000 Mann (milliariae), erstere 500 Mann stark (quingenariae). Die cohortes milliariae zählten 760 Mann zu Fuß und 240 Reiter, die cohortes quingenariae dagegen 380 Mann zu Fuß und 120 Reiter.

Diese Mischung von Reitern und Fußgängern in den Auxiliar-Cohorten zeigt sich seit den Zeiten der ersten Kaiser. Unter Neros drittem Consulat erhält Corbulo nach Tacitus eine Legion nebst einiger Auxiliar-Reiterey und mehrere Cohorten Fußvolk.

Nach Josephus hatte Vespasian bey seinem Marsch nach Judäa drey Legionen und dreyundzwanzig Cohorten, von denen zehn 1000 Mann zu Fuß und dreyzehn 600 Mann zu Fuß und 120 Reiter stark waren.

Diese Auxiliar-Cohorten hießen die erste, zweyte, dritte rc. je nach der Ordnung ihrer Errichtung. Man unterschied sie auch, je nachdem sie aus einem und

demselben Volke gezogen worden waren, z. B. septima cohors Lusitanorum et nationum getulicarum; octava Breucorum; duodecima Alpinorum.

Auch führten sie zuweilen die Namen derjenigen Kaiser, welche sie errichteten, selbst die Namen zweyer Kaiser, dessen, der sie errichtete und des regierenden Kaisers, wie z. B. Prima Aelia Dacica, Prima Aelia Dacica Gordiana, Prima Aelia Dacica Tetricianorum, quinta Antoniniana pia Victrix. Zuweilen wurde noch die Provinz hinzugefügt, in welcher sie cantonirten, wie Prima Noricorum in Pannonia, secunda Gallorum equitata in Dacia 2c. Auch führten manche den Namen gemischter Nationen: Cohors Asturum, Gallicorum et Mauretanorum Tingitanorum.

2.) Die zweyte Gattung von Cohorten ausser denen der Legionen, waren solche, welche von diesen getrennt waren und doch aus römischen Bürgern bestanden.

Die Neuausgehobenen blieben zuweilen in abgesonderte Cohorten getheilt, so lange zurück, bis sie hinlänglich geübt waren, um in den Legionen zur Rekrutirung verwendet zu werden; so liest man auf manchen Inscriptionen: cohors nova Tironum.

Auch gab es römische Cohorten, die für immer von den Legionen getrennt blieben, wie z. B. cohors militum Italicorum voluntariorum, quae est in Syria; cohors prima equitata civium Romanorum in Germania inferiore. Ebenso gab es ganz aus Freywilligen bestehende Cohorten; solchen war ein Tribun vor-

gesezt, der in seinem Rang einem Legionar-Tribunen gleich stand.

3.) Die dritte und lezte Art von Cohorten ausser den Legionen war diejenige, welche man cohors praetoria nannte, deren Errichtung aus den tapfersten Soldaten des Heeres, mit der Bestimmung, unter den Augen des Feldherrn zu fechten, man dem Scipio Africanus zuschreibt. Marius folgte diesem Beyspiel; auch Petrejus hatte eine prätorische Cohorte, als er gegen Catilina zog. Unter Cäsar scheint diese Art von Cohorte wieder in Verfall gerathen zu seyn.

Noch findet man in der auf uns gekommenen Reichsnotiz, welche nach dem Urtheil der Critiker entweder am Schluß des vierten oder zu Anfang des fünften Jahrhunderts verfaßt wurde, bey Aufzählung der Truppen des Dux von Scythien, cohors quinta, pedatura inferior, und cohors pedatura superior, welche Ausdrücke den Auslegern Stoff zu verschiedenen Deutungen gegeben haben. Die richtigste scheint folgende zu seyn:

Das Wort Pedatura ist ein Ausdruck der Castrametation und drückt die Ausmessung des Bodens nach Fußen aus. Da nun dieses Wort nie anders, als in Verbindung mit der fünften Cohorte vorkommt, so scheint es auf die Stelle angewendet werden zu können, welche je die fünften Cohorten der Legionen im Lager einnahmen, wenn die Legion vereinigt war.

Das Lager einer Legion war nemlich in zwey gleiche Theile getheilt; wäre jede Cohorte gleich stark gewesen, so hätten je fünf Cohorten eine Lagerhälfte eingenom-

men; da aber die erste Cohorte 1000 Mann und die übrigen nur 500 Mann stark waren, so wurde wahrscheinlich, um das Lager nicht ungleich zu theilen, die fünfte Cohorte in zwey Theile getheilt, pedatura inferior et superior, so daß die erste Lagerhälfte 4½ Cohorten, und die zweyte 5½ Cohorten enthielt, durch welche Anordnung in beyden Lagerhälften eine gleiche Anzahl Zelten kam. Diese Abtheilung, welche bey den übrigen Cohorten nicht statt fand, trennte die fünfte Cohorte in zwey Hälften, die ihre Benennung auch ausserhalb des Lagers beybehielten.

Der Manipel und seine Unter-Abtheilungen.

Wir haben oben gesehen, daß die Cohorte in drey Manipeln, der Manipel in zwey Centurien, die Centurie in Decurien, jede zu zehn Mann getheilt wurde.

Der Manipel war demnach die unmittelbare Unterabtheilung der Cohorte.

Um die Zahl der Mannschaft eines Manipels in den verschiedenen Zeiten zu bestimmen, erinnere man sich zweyer Umstände.

1.) Daß in den verschiedenen Umwandlungen, welche die Legion erlitt, die Zahl der Triarier nie vermehrt wurde, und daß sie beständig 600 Mann in der Legion und sechszig in der Cohorte betrug.

2.) Daß von der Zeit, in welcher die Hastaten aufhörten, leichte Truppen zu seyn und schwer bewaffnet wurden, die an ihre Stelle gekommenen leichten Truppen, obwohl sie einen Theil

der Legion ausmachten, weder in Manipeln, noch in Centurien getheilt wurden, und daß sie wahrscheinlicherweise nie die Zahl von 1200 Mann auf eine Legion überstiegen.

Nunmehr dürfte es nicht schwer seyn, die Zahl der Soldaten eines Manipels im Verhältniß zu den verschiedenen Vermehrungen der Legion festzustellen. Von Romulus bis auf Servius war die Legion 3000 Mann stark. Die Cohorte, welche den zehnten Theil der Legion ausmachte, war daher 300 Mann stark. Wollte man von diesem Zeitpunkt den unveränderlichen Stand der Triarier annehmen, so müßte man 60 Mann von der Cohorte abziehen, demnach blieben 240 Mann für die beyden Manipeln der Hastaten und Principer, mithin 120 Mann für jeden Manipel.

Von Servius Tullius bis auf die Schlacht bey Cannä war die Legion bald 4000, bald 4200 Mann stark. Wird die Legion zu 4000 Mann angenommen, so muß man die 600 Triarier abziehen, dann bleiben 3400 Mann. Hievon noch 1200 Mann für die leichten Truppen abgerechnet, so bleiben für die andern Waffengattungen nur 2200 Mann, mithin wäre jede derselben nur 1100 Mann stark, und somit schwächer, als die leichten Truppen. Da aber das schwerbewaffnete Fußvolk, von ungleich größerer Wichtigkeit in Beziehung auf die Entscheidung der Schlachten war als die leichten Truppen, so darf mit Recht angenommen werden, daß in jener Zeit die Zahl der leichten Truppen höchstens 1000 betragen habe, und daß jedes Corps der Hastaten und Principer 1200 Mann stark

gewesen sey, was für die Stärke des Manipels wieder 120 Mann gibt.

Seit der Schlacht bey Cannä bis zu Marius stieg die Legion auf 5000 bis 5200 Mann. Rechnet man wieder die 600 Triarier und die 1200 Mann leichte Truppen ab, so bleiben 3200 oder 3400 übrig, welche in zehn Cohorten getheilt, 320 oder 340 Mann auf die Cohorte und 160 oder 170 Mann auf den Manipel geben.

Hieraus geht hervor, daß der Manipel der Triarier immer sechzig Mann, und der — der Hastaten und Principer seit Romulus und bis zur Schlacht bey Cannä 120 Mann stark war und von der Schlacht bey Cannä bis zur Zeit des Marius auf 160 oder 170 Mann stieg.

Da nach Marius Zeiten der Manipel wahrscheinlicherweise aufhörte, obgleich Lipsius ihn bis auf Hadrians Zeiten fortdauern läßt, so verfolgen wir ihn nicht weiter.

Von der Centurie.

Der Manipel wurde in zwey Centurien getheilt, demnach hatte die Cohorte sechs Centurien und die Legion sechzig Centurien. In der Zeit von Romulus bis auf Servius scheint Manipel und Centurie einerley Bedeutung gehabt zu haben. Servius, der den Manipel von 100 Mann auf 120 verstärkte, theilte ihn in zwey Theile, jeden zu sechzig Mann, die er Centurien nannte, um nicht ein neues Wort einzuführen, obwohl der etymologische Sinn des Worts dieser Unterabtheilung

nicht mehr entsprach. In dieser Stärke blieb die Centurie bis auf die Schlacht bey Cannä. Von da bis auf Marius war der Manipel 160 oder 170 Mann, mithin die Centurie achtzig oder fünfundachtzig Mann stark. Hygin macht die Centurie seiner Zeit, d. h. unter Hadrian, für die lezten neun Cohorten achtzig Mann stark. Jede dieser Cohorten zu 480 Mann war in sechs Centurien getheilt; die erste Cohorte aber, welche 960 Mann stark war, zählte zehn Centurien jede zu sechsundneunzig Mann; mithin zählte die 5280 Mann starke Legion vierundsechzig Centurien.

Nach Vegez hatte die erste Cohorte der Legion auch zehn Centurien, jede der neun andern dagegen hatte nur fünf. In der Taktik des Kaisers Leo ist die Stärke der Centurie zu 100 Mann angegeben.

In den von Fabretti bekannt gemachten Inscriptionen findet man ein langes Verzeichniß von Centurien aus Caracallas Zeit, von denen einige viel mehr als 100 Mann stark sind; es verdient jedoch bemerkt zu werden, daß dieß keine Legions-Centurien, sondern Nachtwach-Compagnien der Stadt Rom (centuriae vigilum) waren, welche mit denen der Legion nichts gemein hatten.

Jede Centurie hatte einen besondern Genius, gleich dem ganzen Heer, wie aus folgender Aufschrift hervorgeht:

Genio. Cent.
A. Sergius. A. F.
Sulpicius. Mil. Leg.
XI. Claud. Piae. Fidel.
Sacr.

Die

Die Bedeutung des Wortes Signum und Ordo.

In der Belagerung von Syracus, sagt Livius, ließ Marcellus durch die Soldaten eines Signums Leitern herbeytragen; in dem Krieg gegen Philippus sagt er ferner, Flaminius näherte sich Theben mit den Soldaten eines Signums. Es fragt sich nun, war die Zahl der Truppen, welche man unter Signum verstand, ein Manipel oder eine Centurie?

Die Frage wird darauf zurückgeführt, ob bey jeder Manipel nur ein Fahnenträger war, oder ob jede Centurie deren einen hatte.

Aus den Quellen scheint hervorzugehen, daß, so lange der Manipel bestand, bey jedem derselben sich nur eine Fahne befand, und daß von Marius an, als die sechs Centurien der Cohorte ein abgesondertes Corps bildeten, jede Centurie ihre Fahnen hatte.

Der Ausdruck Ordo ist in dem römischen Kriegswesen von sehr allgemeiner Bedeutung; er bezeichnet hinsichtlich der Unterabtheilung der Truppen bald einen Manipel, bald eine Centurie und selbst ein Contubernium (Zeltgenossenschaft).

Hinsichtlich der Schlachtordnung drückt Ordo ein Glied aus und ist mit dem taktischen Ausdruck jugum gleichbedeutend.

Im Lager bezeichnete Ordo die zwey einander gegenüberstehenden Reihen Zelten, nebst dem zwischen beyden liegenden Terrain. Contubernium hieß die Anzahl Soldaten, welche in einem Zelte lagen. Eine solche Zeltgenossenschaft war zehn Mann stark und hieß daher auch Decurie und ihr Befehlshaber Decurio.

Diese Eintheilung in Decurien bestand noch fort als die Legion längst verschwunden war. In der Taktik des Kaisers Leo ist die Decurie vier, fünf, acht, zehn und sechzehn Mann stark.

Verillaren.

Diejenige Truppe, welche Verillum hieß, führte diesen Namen von einem Stück Zeug, der demselben als Fahne diente, und sie von anderen Trupps unterschied, deren Fahne, Signum, eine Stange mit irgend einer andern Verzierung war. Dieses Stück Stoff oder Zeug war ein Quadrat, das an seinen beyden Enden quer an der Fahnenstange nach Art der heutigen Standarten befestigt war. Gewöhnlich sah man die Namen der Kaiser darauf gemahlt oder gestickt.

Das Verill diente den alten Triariern, Rorariern und Accensen zur Fahne; daher nennt Livius jede Compagnie dieser Truppen ein Verill. Als die Triarier aufgehört hatten, zu existiren, wurde das Verill beybehalten und diente zu einem dreyfachen Gebrauch.

1.) Als Fahne des Feldherrn; er hatte sie in seinem Zelte und ließ sie am Tage der Schlacht auf demselben aufpflanzen.

2.) Als Hauptfahne der Cohorte.

3.) Endlich gehörte diese Fahne insbesondere denjenigen Truppen an, welche man Verillaren nannte.

Verillaren hießen entsendete Truppencorps, die durch einen Befehlshaber geführt wurden, der den Namen Verill hatte. Diese Verillaren waren bald ausgediente Veteranen, bald gewöhnliche Legionar-Soldaten.

Zur Zeit des Vegez führte nur noch die Reiterey diesen Namen.

Gewöhnlich hatten diese Vexillaren ihren Abschied bereits erhalten, und blieben nur noch beysammen, um ihre Belohnung an Grundstücken abzuwarten.

Die Legion-Reiterey.

Die Legion-Reiterey (equitatus legionis, nicht etwa ala) bestand aus 300 Reitern und war in zehn Turmen eingetheilt. Von Romulus bis auf Servius wurden diese Reiter aus den drey von Romulus gestifteten Tribus gezogen. Servius theilte die römische Reiterey in achtzehn Centurien, ohne bey der Auswahl der Reiter auf obige drey Turmen Rücksicht zu nehmen. Der Anführer einer Turme hieß Decurio.

Als die Reiterey aufhörte, einen Theil der Legion auszumachen, behielt sie auch die alten Unterabtheilungen nicht mehr bey. Hygin giebt seiner Ala 500 bis 1000 Reiter. Seine cohors milliaria bestand aus 760 Mann zu Fuß und 240 Reitern, die in zehn Turmen, jede zu vierundzwanzig Mann, eingetheilt war. Zu jeder der übrigen Cohorten einer Legion rechnet er 120 Reiter in sechs Turmen, jede zwanzig Mann stark.

Ammianus Marcellinus giebt seinen Turmen 350 Pferde und sezt diesen Tribunen vor. Zu seiner Zeit waren die Worte ala, turma, vexillatio gleichbedeutend und bezeichneten im Allgemeinen einen unter einer Standarte vereinigten Reitertrupp.

Zur Zeit Theodosius des Jüngern werden diese Rei-

terabtheilungen mit dem Namen ala, cuneus, vexillatio bezeichnet.

Die Bildung der Legion durch Aushebung.

So lange Rom noch auf ein kleines Gebiet beschränkt war, lag es in unaufhörlichem Kampfe mit seinen kriegerischen Nachbarn. Damals, als es noch beynahe im Angesichte seiner Mauern kämpfte, berief es bey anbrechendem Winter seine Truppen aus dem Felde zurück. Ein Feldzug dauerte vier, höchstens fünf Monate. Da Rom, mit Ausnahme der Regierung Numa's, stets in Krieg verwickelt war, so hob es alle Frühjahr neue Legionen aus und entließ sie im Spätjahr wieder. Roms Feinde verfuhren auf gleiche Weise, und so wurde der Winter gleichsam in einem stillschweigend-geschlossenen Waffenstillstand zugebracht. Erst im Jahr 350 der Stadt blieben dieselben Legionen mehrere Jahre nach einander im Felde.

Während der Belagerung von Veji wurden die Legionen von Rom aus rekrutirt, und kehrten erst nach dem Fall dieser Stadt und nach Verlauf von acht Jahren nach Rom zurück.

Als in der Folge der Kriegsschauplatz sich weiter von Rom entfernte und man genöthigt war, den Winter über die Bewegungen der Feinde zu beobachten, konnten die Heere nicht nach jedem Feldzug in ihre Heimath zurückkehren. Dieser Gebrauch begann in dem Kriege mit den Samniten. Einigemal übergab der abgehende Consul das Heer seinem Nachfolger. Im zweyten punischen Kriege war dieß schon feste Kriegssitte.

Der erste macedonische Krieg gegen Philipp, so wie der zweyte gegen Perseus, dauerten jeder vier Jahre; beyde wurden mit den nämlichen Legionen geführt. Alle Jahre wurden Neuausgehobene abgeschickt, um die Todten und die verabschiedeten Veteranen zu ersetzen. Marius blieb drey Jahre in Africa, Lucullus sieben Jahre in Asien an der Spitze derselben Truppen.

Alle Römer waren Soldaten. Aus Polybs Angaben geht hervor, daß man sogar zehn Jahre Kriegsdienste geleistet haben mußte, um ein Civilamt zu erhalten. Dieses Gesetz, das noch zu C. Gracchus Zeiten in Kraft war, erhielt sich in der Folge nicht. Romulus hinterließ 40,000 waffenfähige Männer, unter Servius fanden sich deren 80,000, gleichwohl waren unter den Königen nie mehr als vier Legionen oder 12,000 Mann unter den Waffen. Mehr Legionen wurden gewöhnlich auch unter den Consuln nicht errichtet.

Zwey Legionen machten ein consularisches Heer. Die lezte Classe war vom Kriegsdienst ausgeschlossen. Aus den übrigen Bürgerklassen zogen die Consuln die Truppen nach freyer Wahl aus. Die Gezogenen durften den Kriegsdienst nicht verweigern. Allein viele mochten demselben entgehen, weil sie nicht gewählt wurden.

Bey gewissen Gelegenheiten bezeichnete man alle waffenfähigen Bürger, juniores, d. h. die vom siebzehnten bis zum vierzigsten Jahre, zum Kriegsdienst, und beeidigte sie, ohne sie gleichwohl jedesmal wirklich gegen den Feind zu führen.

Wurde eine neue Legion ausgehoben, so wurden diejenigen, welche schon unter den Triariern oder Prin-

cipern gedient hatten, den Triariern zugetheilt. Zu den Principern kamen diejenigen, welche bereits unter diesen oder unter den Hastaten gedient hatten. Die Hastaten wurden aus denen gebildet, welche schon unter diesen, oder unter den Leichtbewaffneten einige Feldzüge gemacht, oder noch gar nicht gedient hatten. Die leichten Truppen wurden aus Neuausgehobenen gebildet. Demnach diente der Rekrut nur unter den beyden lezt genannten Waffengattungen.

Als unter Marius der Unterschied dieser viererley Soldaten aufhörte und die ganze Legion aus Soldaten von einer und derselben Gattung gebildet wurde, ward gleichwohl ein Unterschied zwischen den Neuausgehobenen, Tironen, und den gedienten Soldaten gemacht und beyde Arten in die Legionen gleichförmig vertheilt. Die Tironen bildeten sich nach dem Beyspiel der alten Soldaten, denen sie beygegeben wurden.

Hinsichtlich der Aushebungen unterscheidet man drey verschiedene Perioden:

1.) Unter den Königen.

2.) Unter den Consuln.

3.) Unter den Kaisern.

Nach der Einrichtung des Romulus war die Legion in kürzester Zeit gebildet und marschirte auf den ersten Befehl.

Alle Römer vom siebzehnten Jahr an, ohne Unterschied zwischen Armen und Reichen, wurden eingetheilt. Jedem Soldaten wurde der Decurio, der Centurio und der Tribun bekannt gemacht, unter dem er zu dienen hatte. Wenn der König ein Heer in's Feld führen

wollte, erließ er nach Dionys von Halicarnaß, den Marschbefehl an diejenigen Tribunen, welche er verwenden wollte. Die Tribunen theilten diesen Befehl den Centurionen, diese den Decurionen mit, welche an ihre Untergebenen Waffen austheilten, so daß auf den ersten Befehl des Königs das Heer sich auf dem Sammelplatze einfand.

Diese zweckmäßige Ordnung ward unter Servius geändert. Er theilte das Volk in sechs Classen. Die lezte, aus den Aermsten bestehende Classe, ward vom Kriegsdienste befreyt. Die fünfte stellte Truppen zu den Leichtbewaffneten, die jedoch nach einigen Dienstjahren zu den Hastaten vorrücken konnten. Die Schwerbewaffneten wurden aus den vier ersten Classen gezogen; die Reiter aus den ersten achtzehn Centurien der ersten Classe.

Nachdem Servius die Stadt in vier Theile, Tribus, getheilt hatte, befahl er, jeder Bürger solle sich an eines dieser Viertel anschließen und sich für immer an dasselbe halten, damit bey jeder Truppenaushebung man nur der Listen der vier Tribus bedurfte.

Dionys von Halicarnaß bemerkt, daß, da die erste Classe die stärkste war, die Reichen sich am meisten der Gefahr des Krieges ausgesetzt sahen, was billig erscheint, da sie am meisten zu verlieren hatten.

In den Offensiv-Kriegen der Römer, wo die Zögerung keine Gefahr brachte, führte König Ancus Marcius mehrere Ceremonien bey Aushebung der Truppen ein. Die Fecialen, geheiligte Herolde, begaben sich auf das Gebiet der feindlichen Völker, um Genugthuung zu verlangen. Dort blieben sie dreyunddreyßig Tage;

erhielten sie solche innerhalb dieser Zeit nicht, so verwahrten sie sich gegen alle Ungerechtigkeit und kehrten nach Rom zurück. Der König berieth sich mit dem Senat und berief das Volk zusammen. Ward Krieg beschlossen, so wurden die Truppen ausgehoben, ein Herold erklärte den Krieg, indem er einen Wurfspeer auf das feindliche Gebiet abschoß.

Als der Kriegsschauplatz sich mehr von Rom und Italien entfernte, wurde vor dem Tempel der Bellona eine Säule (colonna bellica) errichtet und der Feldherr warf an dem Tag des Abmarsches von Rom einen blutigen Speer nach dieser Säule.

In den Zeiten der Republik war die Art der Truppenaushebung folgende:

Wenn das nach Centurien versammelte Volk in Folge eines Senatsbeschlusses Krieg befohlen hatte, so wurden den Consuln und Prätoren ihre Provinzen durchs Loos zugetheilt. Das Volk übertrug ihnen in den Comitien nach Decurien den Oberbefehl der Truppen. Der Senat bestimmte die Zahl der zu verwendenden Legionen. Sofort übernahm der Feldherr entweder von seinem Vorgänger das alte Heer, oder er hob ein neues aus. Im leztern Fall wurden dreyßig Tage zu den nöthigen Vorbereitungen anberaumt. Eine rothe Fahne ward auf den Zinnen des Capitols aufgesteckt.

Während dieser Zeit wurde den Göttern geopfert und die Auspicien zu Rathe gezogen. Die Consuln machten durch öffentlichen Anschlag den Tag der Aushebung bekannt.

Bey der Aushebung selbst führten entweder die Con-

suln, der Dictator oder der magister equitum den Vorsitz. Polyb stellt die Art der Aushebung mit folgenden Worten dar:

„Wenn die Römer die Consuln ernannt haben, be„stimmen sie die Tribunen. Vierzehn derselben werden „unter denen gewählt, welche fünf Jahre, zehn unter „denen, welche zehn Jahre gedient haben. An dem zur „Aushebung bestimmten Tage begibt sich die waffenfähige „Mannschaft aufs Capitol. Die jüngsten Tribunen „theilen sich in vier Theile, weil eben so viele Legionen „ausgehoben werden sollen. Die vier zuerst vom Volk „oder Feldherrn ernannten Tribunen gehören zur ersten „Legion; die drey nächsten zur zweyten, die vier fol„genden zur dritten und die drey lezten zur vierten Le„gion. Von den zehn Tribunen, welche zehn Jahre „gedient haben, kommen zwey zur ersten Legion, drey „zur zweyten, zwey zur dritten, drey zur vierten. Somit „erhält jede Legion sechs Tribunen.

„Sofort nehmen die Tribunen jeder Legion abge„sondert Platz, und ziehen durchs Loos den Tribus, „der ihnen zufällt. Hierauf wählen sie vier an Kraft, „Größe und Alter möglichst gleiche junge Leute, von „denen die Tribunen der ersten Legion den ersten, die „der zweyten Legion den zweyten, die der dritten den „dritten, und die der vierten den vierten auswählen. „Hierauf werden vier neue Soldaten gezogen, von de„nen die Tribunen der zweyten Legion den ersten, die „der dritten Legion den zweyten, die der vierten Legion „den dritten und die der ersten Legion den vierten erhalten. „Das drittemal haben die Tribunen der dritten Legion

„den Vortheil der Wahl; zum viertenmal wählen die „Tribunen der vierten Legion zuerst. Auf solche Art „erhalten sämtliche Legionen gleiche Leute.“

Diese Art, die Truppen auszuheben, war im Jahr 582 d. St. eingeführt; früher wurde die Aushebung von den Consuln mittelst Aufruf nach den vorhandenen Registern besorgt. Wer den Aufruf der Consuln unbeantwortet ließ, ward von den Lictoren ergriffen und mit Ruthen gehauen, oder mit Einziehung seines Vermögens bestraft, oder bey anhaltender Weigerung als Sclave verkauft.

Bey wichtigen Kriegen verfiel sogar jeder in Strafe, der als dienstpflichtig sich nicht unaufgefordert stellte.

Da die Volkstribunen häufig bey den Aushebungen Einsprache thaten, so ließen die Consuln ihre curulischen Stühle auf das Marsfeld tragen, weil die tribunicische Gewalt sich nicht ausserhalb der Mauern Roms erstreckte.

Zuweilen kam der Eifer der Bürger dem Aufruf der Consuln zuvor, und nicht nur die Jugend, sondern selbst Veteranen stellten sich von selbst zur Aushebung. Man sah darauf, daß der zuerst gewählte Soldat einen glücklichen Namen hatte, wie z. B. Valerius, Salvius, Statorius.

Der Feldherr durfte nicht mehr Soldaten ausheben, als der Senat gestattet hatte. Die Ausübung des Oberbefehls innerhalb der Stadt war den Feldherrn untersagt. Aus diesem Grunde wurde den neuausgehobenen Legionen von den Consuln ein Sammelplatz ausserhalb der Stadt bezeichnet, wo sie den Oberbefehl übernahmen. Der Soldat verließ Rom ohne Waffen, ungeordnet,

er wußte nur den Namen seiner Legion; auf dem bestimmten Sammelplatze wurde die Legion mit ihren Unterabtheilungen gebildet und jedem seine Stelle gegeben. Auf diesen Platz brachten die Quästoren die Fahnen, die von ihnen im öffentlichen Schatz aufbewahrt wurden. Wer an dem festgesezten Tage sich einzufinden versäumte, wurde, wenn er nicht gültige Gründe nachweisen konnte, als Ausreisser behandelt. Die abgehenden Soldaten wurden von ihren Frauen, Kindern und Anverwandten bis zu den Thoren der Stadt begleitet.

Der Feldherr begab sich in den Tempel des Mars, wo er seine Opfer brachte, sofort das Feldherrn-Gewand anlegte und sich nach dem Sammelplatz an die Spitze seiner Truppen begab. Er reinigte sein Heer durch ein Opfer, Lustration genannt, und sezte dasselbe hierauf in Marsch.

Bey dringenden Fällen wurden diese Gebräuche abgekürzt und die Legionen waren öfters nach Verlauf eines Tages organisirt und marschfertig. Zuweilen, wenn der Staat in Gefahr war, fand noch eine andere Art der Aushebung statt. Die Tribunen hoben nämlich nur wenige anerkannt tapfere Soldaten aus; jeder von diesen wählte unter seinen Mitbürgern den, welchen er als den Tapfersten kannte, und auf solche Weise wurde die Wahl fortgesezt, bis die ganze Legion vollzählig war.

Eine dritte Art der Aushebung, Evocatio, geschah, indem man Leute an verschiedene Orte abschickte, um Soldaten aufzubringen. Das Wort Evocatio scheint hauptsächlich auf die Veteranen anwendbar.

In den ersten Zeiten geschahen die Aushebungen in-

nerhalb der Ringmauern der Stadt; die Bürger vom Lande oder den benachbarten Städten begaben sich am bezeichneten Tage nach Rom. Dieß scheint noch im Jahr 575 d. St. der Fall gewesen zu seyn. Weil sich später auf dem Lande Viele dem Kriegsdienste entzogen, wurden im zweyten punischen Kriege Commissarien auf achtzig Meilen von Rom abgeschickt, um die waffenfähige junge Mannschaft auszuheben.

In den Bürgerkriegen kamen die meisten alten Gesetze in Vergessenheit und jeder Feldherr hob Truppen aus, wo und wie er wollte.

Zu den Mitteln, die Legionen vollzählig zu erhalten, gehören folgende: häufig wurden abgesonderte Cohorten errichtet, die keiner Legion angehörten und die man nach einer Niederlage der Legion einverleibte. Den Legionen folgte stets eine Anzahl Ueberzähliger, accensi, adscriptitii, adoptati, optiones, die oft kaum das vorgeschriebene Alter hatten. Oefters wurde auch aus zwey unvollzähligen Legionen eine einzige gemacht, welche ausser dem Namen einer der beyden, noch den Zunamen Gemella führte.

Ueberdieß wurden ausser den beyden zur Kriegsführung bestimmten Legionen noch zwey andere gewählt, denen der Schutz der Stadt übertragen ward, und die gleichsam die Reserven bildeten.

Wir kommen nunmehr zu den Formen der Aushebung unter den Kaisern.

Nachdem die Römer ihre Eroberungen ausgedehnt hatten, grenzten sie auf mehreren Seiten an barbarische Völker, mit denen es unmöglich war, einen dauerhaften

und sichern Frieden zu unterhalten; sie mußten daher stets schlagfertige Heere bereit halten.

Augustus organisirte auf den Rath des Mäcenas ein Heer von stehenden Legionen. Einen Theil derselben sendete er an die Grenzen zur Vertheidigung des Reiches. Da die Zahl der Legionen zu allen größern Unternehmungen hinreichte, so durften keine neuen ausgehoben werden, man brauchte zur Vollzähligshaltung derselben nur Rekruten. August verbot den Statthaltern bey strenger Strafe, ohne seinen Befehl Truppen auszuheben.

Vitellius, durch die Fortschritte Vespasians geschreckt, hob Truppen in Rom aus und stellte die alten Gebräuche wieder her. Er ließ die Tribus zusammenberufen, und beauftragte die Consuln mit der Aushebung.

Als unter Caracalla alle Unterthanen des Reichs das Bürgerrecht erhielten, mußten die Provinzen eine gewisse Anzahl Rekruten stellen. Von Constantin dem Großen an besorgten die magistri militum und die Duces die Aushebung und Beeidigung der Rekruten. Kaiser Zeno nahm ihnen dieß Recht wieder ab, und behielt es sich selbst vor. Privatleute waren je nach Maasgabe ihres Reichthums genöthigt, einen oder mehrere Soldaten zu stellen. Weil sie jedoch bald Sclaven, bald Geld dafür gaben, so entstanden immer größere Mißbräuche, denen Vegez den Verfall des Reichs zuschreibt.

Unter den spätern Kaisern fürchteten sich die Römer vor dem Krieg und suchten sich auf alle Arten demselben zu entziehen; Ausreisser wurden immer häufiger und die Kaiser sahen sich genöthigt, die furchtbarsten Strafen

über diejenigen zu verhängen, welche sich dem Kriegsdienst entzogen.

Um die einbrechenden Barbaren abzuhalten, forderte Honorius (406) sowohl Freye als Sclaven auf, die Waffen zur Vertheidigung des Staats zu ergreifen.

Valentinian III (444) belegte die höhern Beamten mit Entrichtung einer gewissen Summe zur Aushebung der Truppen. Auch Pferde mußten von den Grund-Eigenthümern gestellt werden.

Aus manchen Provinzen nahm man vorzugsweise Soldaten, aus andern Geld an deren statt. Die mit Aushebung der Rekruten beauftragten Offiziere hießen Turmarii; diejenigen, welche statt derselben die festgelezte Summe einzuziehen hatten, wurden Temonarii genannt. Den leztern waren die Prototypen vorgesezt, welche den Preis für jeden einzelnen Mann bestimmten.

Die auf solche Weise ausgehobenen und in Cohorten vertheilten Tironen wurden drey bis vier Monate lang alle Tage in den Waffen geübt; sofort rückten sie in den Stand der Ueberzähligen vor, aus denen sie in die Legion übergiengen. In den Zeiten des Verfalls der Kriegszucht wurden die Soldaten, bevor sie eingetheilt wurden, mittelst besonderer Stempel auf den Arm oder die Hände mit dem Namen des Kaisers bezeichnet und hierauf beeidigt.

Von den Eigenschaften des zum Legionar-Dienst bestimmten Soldaten, und von den Ursachen, die hievon befreyten.

Bey den Römern begann der Dienst in der Legion mit dem siebzehnten Jahr und endigte mit dem sechsund-

vierzigsten. Hierunter darf jedoch nicht verstanden werden, daß der Soldat diese ganze Zeit über im Dienste blieb. In der Zeit der Republik konnte die Dienstzeit unterbrochen werden; es war hinreichend, wenn der Soldat unter diesen dreyßig Jahren zwanzig wirklich gedient hatte. Als August stehende Legionen errichtet hatte, konnte der Soldat die Waffen nur nach vollendeter Dienstzeit verlassen, diese war jedoch auf zwanzig Jahre beschränkt.

Das siebzehnte Jahr war zum Eintritt in den Kriegsdienst eine so wesentliche Bedingung, daß, wenn junge Römer, ehe sie dieses Alter erreicht hatten, freywillig in die Legion traten, ihnen die Dienstzeit erst von dem Tag, an welchem sie das siebzehnte Jahr erreicht hatten, aufgerechnet wurde. Zuweilen, wie z. B. im zweyten punischen Krieg, wenn es an Truppen mangelte, bewilligte der Senat den vor dem siebzehnten Jahr Eintretenden, daß ihre Dienstzeit von dem Tage der Dienstleistung, ohne Rücksicht auf das Alter gerechnet werden sollte. Doch war hiezu stets ein besonderer Senatsbefehl nöthig.

Unter den Kaisern, wo alles, wie ihre Macht, willkührlicher wurde, verschwindet diese genaue Beobachtung des siebzehnten Jahrs zum Eintritt in den Kriegsdienst. So war Kaiser Hadrian schon im fünfzehnten Jahr Soldat geworden. Er verbot in der Folge, sowohl die Soldaten zu jung anzunehmen, als auch sie über die festgesezte Dienstzeit unter den Fahnen zu behalten. Gleichwohl dauerten beyde Mißbräuche fort und griffen so weit um sich, daß sogar Kinder, unfähig, den

Dienst zu versehen, angenommen wurden und die Portion bezogen.

Die Gesetze eines Constantin, Constantius und Valentinian bestimmen das Alter des angehenden Soldaten bald auf sechzehn, bald auf achtzehn, neunzehn und zwanzig Jahre. Vegez nennt die vor dem gesetzlichen Alter Angenommenen: Inferiores, und unterscheidet sie von den Neuausgehobenen, Tironen.

Auch die Dienstzeit erlitt eben so viele Aenderungen. In den blühenden Zeiten der Republik war sie bis zum zurückgelegten sechsundvierzigsten Jahre festgesezt. Zwar war es denen, die sich noch stark genug fühlten, gestattet, aufs neue in Dienst zu treten, allein gezwungen konnten sie hiezu nur in besonders gefahrvollen Umständen werden und auch dann wurden sie nur zur Bewachung der Stadt verwendet.

Oefters beriefen die Feldherrn ohne besondern Befehl des Senats die Veteranen unter die Waffen, ohne sie jedoch hiezu zu zwingen. Auch erhielten sie durch den Namen Evocati eine besondere Auszeichnung. Zur Zeit der Kaiser galt kein bestimmtes Gesetz mehr über die Dauer der Dienstzeit. So beklagen sich in Tacitus die empörten Legionen im Anfang der Regierung des Tiberius, daß man sie widerrechtlich unter den Waffen zurückhalte. Selbst nachdem sie bereits beabschiedet waren, mußten sie unter dem Namen von Verillaren den alten anstrengenden Dienst fortwährend verrichten.

Wir finden bey den Römern vier verschiedene Maaße, in Beziehung auf die Größe des Soldaten festgesezt.

Das kleinste war fünf Fuß ein halben Zoll (Pariser Fuß.)

Fuß.) Das zweyte betrug fünf Fuß, einen Zoll, fünf Linien, das dritte und gewöhnlichste war fünf Fuß, vier Zoll, zwey Linien, das vierte betrug fünf Fuß, sechs Zoll und war das seltenste.

Nach Vegez mußte der Soldat folgende Eigenschaften haben: „Lebhafte Augen, aufrecht getragenen Kopf, „breite Brust, starke Schultern und Hände, lange „Aerme, wenig Bauch, leichte Taille, Schenkel und „Unterfuß weniger fleischig, als nervös. Findet man „diese Eigenschaften bey einem Mann, so kann man „über die Größe wegsehen, weil es nöthiger ist, daß „der Soldat stark, als daß er groß sey."

Cäsar, sagt Sueton, zog beym Soldaten weder Vermögen, noch Sitten, sondern nur die Kraft in Betracht.

Der Name Soldat war zu Rom unzertrennlich mit dem ehrenvollsten Begriff verknüpft. Nicht jeder konnte Soldat werden, ja für manchen war es schon ein Verbrechen, nur darnach zu streben. Um diese ehrenvolle Auszeichnung zu erhalten, mußte man Römer von Geburt seyn. Somit waren alle Sclaven, Ausländer und Freygelassene vom Kriegerstande ausgeschlossen. Man verlangte ferner, daß der Soldat im Besitze einigen Vermögens sey; dieß war gleichsam ein Pfand seiner Anhänglichkeit an die Republik. Kein entmuthigendes Handwerk durfte er treiben; wer sich irgend eine schimpfliche Handlung erlaubt hatte, war vom Waffendienste ausgeschlossen. Von solcher Beschaffenheit waren die Soldaten Roms in den schönen Zeiten der Republik.

Die Ursachen, welche vom Kriegsdienst befreyten, waren:

1.) Vacatio justa oder legitima, die sich auf Gesetze und Gebräuche gründete.

2.) Vacatio necessaria oder causaria, welche Krankheits halber oder sonst irgend einer unwillkührlichen Abhaltung wegen gestattet wurde.

3.) Vacatio honoraria, die als Belohnung ertheilte Befreyung vom Kriegsdienste.

Zu den Ursachen der ersten Gattung gehört insbesondere das Alter; es ist bereits erwähnt worden, daß unter siebzehn und über sechsundvierzig Jahren kein Römer zum Kriegsdienst gezwungen werden konnte, wenn der Staat nicht einer ausserordentlichen Hülfe bedurfte.

Die im Amt stehenden obrigkeitlichen Personen waren vom Legionardienst befreyt. Senatoren, und alle diejenigen, welche solche Aemter geführt hatten, die mit dem Eintritt in den Senat verbunden waren, konnten nicht gezwungen werden, als Legionarsoldaten zu dienen, wohl aber durften sie freywillig eintreten. Livius erzählt, daß in der Schlacht bey Cannä sechsundvierzig freywillig in die Legionen getretene Senatoren blieben.

Die Priester und Auguren waren frey vom Kriegsdienst, außer zu jener Zeit, als die Gallier, ohne den Krieg vorher angekündigt zu haben, sich plötzlich gegen Rom in Marsch sezten.

Der Pontifex Maximus durfte nach den Religions-Begriffen der Römer in den sechs ersten Jahrhunderten seit Erbauung der Stadt, Italien wegen irgend eines Krieges nie verlassen; später jedoch, als die religiösen Gebräuche der Römer zu zerfallen begannen, hielt man sich nicht mehr an diese Sitte und unter den Kaisern,

welche größtentheils das Pontifikat mit ihrer Würde vereinigten, kam sie gänzlich in Verfall.

Unter der Regierung des Kaisers Constantin des Großen gieng die Befreyung vom Kriegsdienst von den heidnischen zu den christlichen Priestern über. Julian, ein Feind der Christen nahm keine Rücksicht auf dieses Privilegium. Zur Zeit des Einfalls des Alarich und Radagais (400) befahl Honorius in einem besondern Edikt, daß nur diejenigen Geistlichen vom Militärdienst befreyt seyn sollen, welche zu alt, zu klein oder verstümmelt seyen.

August, Hadrian, Antoninus Pius und Commodus ertheilten den Aerzten und den Professoren der freyen Künste, die Personalfreyheit vom Kriegsdienst; Constantin trug diese sogar auf ihre Kinder über, und seine Nachfolger erneuerten dieses Privilegium durch mehrere Gesetze.

Die zweyte Art der Befreyung vom Kriegsdienste dehnte sich auf diejenigen aus, welche geistige oder körperliche Krankheit dienstuntüchtig machte. Schwache Gesundheit befreyte bey dringenden Gelegenheiten nicht; doch übertrug man schwächlichen Soldaten nebst den Greisen die Vertheidigung der Stadt.

Ein kurzes Gesicht war ein hinreichender Grund zur Befreyung vom Kriegsdienste.

Als Entschuldigung dafür, daß ein Soldat nicht an dem festgesezten Sammelplatze eintraf, galt die Beerdigung eines nahen Anverwandten, die fallende Sucht, irgend ein jährliches Opfer, bey welchem der Soldat unumgänglich nöthig war, und ähnliche Ursachen, die

jedoch vorübergehend waren und nur für die Zeit ihrer Dauer vom Dienst befreyten.

Die dritte Dienstbefreyung wurde nur als ehrenvolle Auszeichnung ertheilt. Als die Präuestiner mit Nachdruck Casilinum gegen Hannibal vertheidigt hatten, bewilligte ihnen der römische Senat auf fünf Jahre die Freyheit vom Militärdienst, d. h. von den zwanzig Jahren, welche sie zu dienen hatten, wurden ihnen fünf Jahre geschenkt. Nachdem Octavian sich zum Herrn des Römerreiches gemacht hatte, ertheilte er den Angebern der Mörder seines Vaters unter andern Belohnungen auch die Freyheit vom Kriegsdienst für sie, ihre Kinder und Enkel. Obgleich sich in der römischen Geschichte noch mehrere ähnliche Beyspiele auffinden lassen, so war dennoch diese Belohnung sehr selten.

In den ersten Zeiten der Republik war es schwer, einen nicht eremten Bürger zu finden, der nicht Soldat gewesen wäre. Allein in den spätern Zeiten, und namentlich seit Marius die sechste Classe zum Kriegsdienst zuließ, war die Zahl der freywilligen Soldaten zu den gewöhnlichen Unternehmungen mehr als hinreichend. Es gab daher viele Bürger, welche nie ins Feld zogen, oder ihre Dienstjahre ausdienten. Alle aber konnten hiezu gezwungen werden, wenn der Staat es für nöthig erachtete.

Ausser diesen drey Hauptgründen der Befreyung vom Kriegsdienst findet man noch hie und da Vorwände, welche zu gewissen Zeiten hievon frey machten. So wollte Volero nicht als Soldat eintreten, weil er bereits als Centurio gedient hatte, und er sezte seine Wei-

gerung durch die Begünstigung des Volks durch, das ihn zum Volkstribunen wählte.

Im Jahr 615 d. St. versuchten die Volkstribunen, das Recht an sich zu reissen, daß jeder derselben zehn Bürger nach freyer Wahl vom Kriegsdienst befreyen dürfe. Die Consuln widersezten sich standhaft dieser Neuerung und wußten sie zu unterdrücken, obgleich die Tribunen sie ins Gefängniß zu führen befahlen.

Konnte ein Bürger nachweisen, daß irgend ein Legionar-Tribun sein persönlicher Feind war, so wurde er einer andern Legion zugetheilt.

Als in den spätern Zeiten die Kriegszucht verfiel, gab es römische Feldherrn, welche die Befreyung vom Kriegsdienst für Geld verkauften.

Alle und jede Befreyung vom Kriegsdienste hörte auf, wenn die Umstände dringend wurden; in diesem Falle hob ein besonderes Senatsdekret alle Exemtionen auf.

Der militärische Eid.

Dreyerley Eigenschaften waren dem Soldaten unumgänglich nöthig. Gehorsam gegen seine Vorgesezten, Tapferkeit dem Feinde gegenüber; Redlichkeit gegen seine Kameraden und gegen die Landesbewohner. Zu jeder dieser drey Eigenschaften wurde er durch einen besondern Eid verpflichtet. Gehorsam schwur er in dem Augenblick seines Eintritts in den Kriegsdienst; Ausdauer und Tapferkeit, wenn er seiner Centurie zugetheilt wurde; der dritte Eid, der die Heerespolizey betraf, wurde im Lager geleistet. Unter den Kaisern erlitt der militärische Eid einige Abänderungen. Ausser diesen drey gewöhn-

lichen Eiden gab es noch aussergewöhnliche durch die Umstände herbeygeführte.

Der Haupteid, den der Soldat leistete, war der, welcher bey der Aushebung statt fand. Dieser Eid wurde Sacramentum genannt und der Bruch desselben galt zugleich als Verbrechen gegen den Staat und die Götter.

Wer diesen Eid brach, wurde nicht mehr als Soldat betrachtet; er war sogar derjenigen Vortheile verlustig, welche selbst dem wegen anderer Verbrechen zum Tode verurtheilten Soldaten zukamen: er konnte nicht mehr testiren.

Unter dem größern Theil der Römer herrschte die Ueberzeugung, daß nur dieser Eid berechtige, einen Feind zu tödten.

Dieser erste Eid wurde in die Hände derjenigen, d. h. der Dictatoren oder Consuln gelegt, welche den Vorsitz bey den Aushebungen führten. Sobald daher die Consuln ihr Amt niederlegten, wurde das Heer aufgelöst und der Soldat war seines Eides entbunden. In besondern Fällen, wie z. B. bey der Belagerung der Stadt Veji (350 d. St.) wurde der Eid alljährlich erneuert.

Wenn zur Zeit der Bürgerkriege der Soldat von einer Parthie zur andern übergieng, so leistete er den Eid aufs Neue, und Cäsar ließ seine Truppen den Eid für die ganze Dauer des Bürgerkriegs schwören.

Durch diesen Eid versprach der Soldat, dem Feldherrn allenthalben, wohin er von diesem geführt würde, zu folgen, und das Gesetz erlaubte dem Feldherrn, ohne vorhergehenden Prozeß jeden Soldaten zum Tode zu

verurtheilen, welcher den Gehorsam verweigern oder die Fahnen verlassen würde.

Nachdem der Soldat diesen Eid geleistet hatte, versammelte er sich auf dem vom Feldherrn bezeichneten Sammelplatze, wo die Reiter in Decurien, die Fußgänger in Centurien getheilt wurden. Hier leistete jede Decurie und jede Centurie insbesondere den zweyten Eid, den Feind muthig zu bekämpfen und zum Dienste der Republik vereint zu bleiben.

Dieser Eid war freywillig und bestand nur durch einen unter den Soldaten eingeführten Gebrauch, in den sich die Feldherrn in keinerley Art mischten.

Dieser Gebrauch bestand bis zur Schlacht bey Cannä. Nach diesem Zeitpunkt vereinigte man den zweyten Eid mit dem ersten, der in die Hände der Tribunen abgelegt werden mußte. Einer sprach den Eid laut und vernehmlich vor, die übrigen giengen an dem Tribunen vorüber und sprachen

„idem in me.“ —

War Grund zum Mißtrauen in die Treue der Soldaten vorhanden, so ließ man sie namentlich einen nach dem andern durch einen Herold aufrufen und einzeln schwören.

Der Soldat war seines Schwurs entbunden, wenn der Feldherr in Feindes Hände fiel; von diesem Augenblicke an verlor lezterer alle Rechte eines Bürgers, und obgleich er diese, wenn er in Freyheit gesezt war, wieder erhielt, war es ihm dennoch nicht verstattet, die Soldaten in Folge ihres Eides zu den Fahnen zu rufen.

Der dritte Eid wurde den Soldaten abgenommen,

wenn sie zum erstenmal im Lager erschienen. Die Tribunen ließen nicht nur die Truppen, sondern auch den Troß und die Sclaven ausrücken und schwören, daß sie nichts von allem, was sich im Lager befinde, veruntreuen wollten, und selbst was sie fänden, in die Hände des Tribunen abliefern würden.

Polyb spricht noch von einem andern Eid, der mit dem eben erwähnten mehr verwandt, ja vielleicht ein Theil desselben ist; ehe nemlich der feindliche Boden beschritten wurde, mußte jeder römische Soldat schwören, von der gemeinschaftlichen Beute sich nichts zuzueignen.

Zur Zeit der Kaiser scheint nur ein einziger Eid bestanden zu haben, in welchem der Soldat dem regierenden Kaiser Treue schwur; dieser wurde jedes Jahr am 1. Januar erneuert. Er war in den kräftigsten Ausdrücken abgefaßt, und unter den duldsamen Kaisern für die Christen mit besonderer Rücksicht auf ihre Religion eingerichtet.

In besondern Fällen veranlaßten die Feldherrn ihre Truppen zur Ablegung ausserordentlicher Eide, theils um sich ihrer Treue zu versichern, theils um ihren Muth zu steigern. Zuweilen verbanden sich auch die Soldaten von selbst durch einen Eid zu Herbeyführung des Sieges, der in diesem Fall stets erkämpft wurde. So schwuren die römischen Truppen vor Veji, nicht eher nach Rom zurückzukehren, bis diese Stadt gefallen sey. Als während des Kriegs gegen Perseus eine Menge Soldaten ohne legitimen Grund ausser Dienst getreten war, ließen die Censoren sie den Eid schwören, daß sie nach Macedonien zurückkehren würden.

In den Zeiten der Bürgerkriege waren die Eide am häufigsten. Als Sylla von Asien nach Italien zurückkam, um seine von Marius unterdrückten Anhänger zu unterstützen, und er befürchtete, die Soldaten möchten in ihrem Vaterlande seine Fahnen verlassen, oder ihn durch Ausschweifungen verhaßt machen, ließ er sie schwören, daß sie weder ihre Fahnen verlassen, noch irgend eine Gewaltthat begehen würden.

Diesem zu Folge war der Eid bey den Römern das stärkste Band der Disciplin. Nach Maasgabe, als diese sank, vervielfältigten sich die Schwüre in gleichem Verhältniß, als sie gebrochen wurden.

Kriegerische Uebungen.

Der zum Krieg geborene Römer bildete seine Kinder schon mit den ersten Jahren zu diesem Zweck. Es würde jedoch zu weit führen, die ganze Erziehung der Römer hier aufzunehmen; man beschränkt sich daher darauf, nur diejenigen Uebungen zu beschreiben, mit denen man den bereits ausgehobenen Soldaten beschäftigte.

Die kriegerischen Uebungen wurden von den Römern als etwas für den Soldaten so wesentliches gehalten, daß das lateinische Wort exercitus, Heer, keinen andern Ursprung hat; diese etymologische Deutung gestatten Stellen aus Varro und Cicero. Lezterer sagt noch insbesondere: „Man ziehe die Anstrengung unserer Märsche „in Betracht: Lebensmittel für mehr als vierzehn Tage, „Handwerkszeug und Pallisaden zu tragen. Ich er„wähne des Helms und des Schildes, des Schwerdtes „nicht. Diese sind eben so wenig eine Last für unsere

„Soldaten, als ihre Schultern, Arme und Hände.
„Nach ihren eigenen Aeußerungen sind die Waffen die
„Glieder des Soldaten. Was soll ich von den Uebungen
„unserer Legionen sagen? Welche Mühe wird verwen-
„det, um sie im Sturmschritt gegen den Feind anrücken,
„ihn mit Kraft anfallen zu lernen! Hieraus entspringt
„jener Muth, der in der Schlacht selbst der Wunden
„und des Todes spottet. Einem alten Soldaten gegen-
„über, wird ein ungeübter von gleichem Muthe nur wie
„ein Weib erscheinen."

Vegez sagt, ein alter Soldat, der nicht instruirt ist, bleibt immer Rekrut. Keiner der alten Schriftsteller äußert sich jedoch mit so viel Beredtsamkeit über den Nutzen der Kriegsübungen, als der Geschichtschreiber Flavius: „Betrachtet man, sagt er, welches Studium die Rö-
„mer aus der Kriegskunst machten, so wird man zu-
„geben, daß die große Macht, welche sie erlangt haben,
„kein Geschenk des Glücks, sondern der Lohn der Tapfer-
„keit war. Sie warten den Krieg nicht ab, um sich
„dann erst in den Waffen zu üben, sie lassen sich durch
„den Frieden nicht einschläfern, und erheben dann erst
„den Arm, wenn die Nothwendigkeit sie aufschreckt;
„vielmehr, als ob sie in den Waffen geboren wären
„und diese einen Theil ihrer Glieder ausmachten, dauern
„ihre Kriegsübungen ununterbrochen fort. Jeden Tag
„legt jeder Soldat Beweise von Kraft und Muth ab.
„Daher haben auch Schlachten nichts Neues, nichts
„Schwieriges für sie: gewohnt Reih und Glieder zu hal-
„ten, verbreitet sich nie Unordnung unter ihnen; den
„Einfluß der Furcht kennen sie nicht. Anstrengung ver-

„mag ihre Kraft nicht zu erschöpfen. Sie sind fest „überzeugt, zu siegen, weil sie gewiß sind, auf keinen „Feind zu stoßen, der ihnen gleicht, und man kann „mit Recht behaupten, daß ihre Uebungen Treffen ohne „Blutvergießen, und ihre Treffen blutige Kriegsübungen „sind."

Den Exercier-Uebungen standen die Cohortenpräfekten oder die Legionartribunen vor. Diejenigen, welche die Soldaten in den Waffen übten, hießen doctores armorum, campidoctores oder campiductores. Nach Vegez strafte man gewöhnlich die Nachlässigen dadurch, daß man ihnen Gerstenbrod gab. Waizenbrod erhielten sie erst wieder, wenn sie in Gegenwart der ersten Offiziere der Legion Beweise ihrer Geschicklichkeit im Exercieren abgelegt hatten.

Unter der Regierung des Alexander Severus erscheinen die campiductores zum erstenmal; in den Zeiten der Republik und der ersten Kaiser waren die unterrichtetsten Soldaten mit der Instruktion der andern beauftragt.

Der Consul Publius Rutilius gab den Soldaten seines Heeres, was vor ihm keiner gethan hatte, besondere Exerciermeister, die er aus einer Gladiatorenschule zog. Julius Cäsar übertrug dieses Amt geschickten römischen Rittern und selbst Senatoren.

Die Exercier-Uebungen der Römer geschahen im Freyen vor den Thoren der Stadt. Das Feld, auf welchem sie vorgenommen wurden, nannte man nach dem zu Rom das Marsfeld. Im Winter fanden sie für die Reiterey in besonders zu diesem Zweck erbauten

Reitschulen, für das Fußvolk in großen bedeckten Basiliken oder Hallen statt.

Die Geschichte weist viele Beyspiele auf, daß selbst Consuln und Feldherrn die Waffenübungen fortsezten, und sich in denselben zu vervollkommnen suchten.

Valerius Corvus, der sechsmal Consul und zweymal Dictator gewesen war, und viermal triumphirte, kämpfte häufig mit seinen Soldaten um die ausgesezten Preise.

Scipio Africanus ließ seine Truppen von Carthagena am ersten Tag in vollen Waffen einen Marsch von 4000 Schritten machen; am zweyten Tag wurden die Waffen gereinigt und polirt, am dritten Tag Scheingefechte ausgeführt, und sofort nach einem Tag Ruhe derselbe Cyclus wieder vorgenommen.

Aehnliche Beyspiele könnten von dem zweyten Scipio, von Pompejus, Cäsar, Sertorius erzählt werden. Trajan, Alexander Severus und alle bessere Kaiser beobachteten dieselben Grundsätze.

Die Gegenstände, welche der römische Soldat zu tragen hatte, waren folgende: der Helm, der Panzer, links ein langes Schwerdt, ein kürzeres rechts, das Pilum oder der lange Wurfspeer und ein großer Schild.

Ausser diesen Waffen trug er noch sein Kochgeschirr, eine Säge, eine Schaufel, eine Sichel, eine Erdhaue, eine Axt und Stricke; alle diese Werkzeuge waren nöthig, um Holz zu fällen, die Erde aufzugraben und weiter zu schaffen, Futter zu schneiden und Gefangene zu binden. Gewöhnlich trug er Zwieback auf siebzehn Tage, öfters auf

einen ganzen Monat, und vier bis zwölf Pfähle zur Verpallisadirung des Lagers.

Um den Soldaten daran zu gewöhnen, diese Last zu tragen, erhielt er zu den Uebungen schwerere Waffen, als seine gewöhnlichen.

Im Frieden waren die Legionarsoldaten unausgesezt beschäftigt; man verwendete sie zu öffentlichen Werken, und diese Arbeiten dienten als eben so viele Uebungen und erhielten sie bey Kraft.

Der Consul C. Flaminius ließ durch seine Soldaten eine breite Straße von Bononia (Bologna) nach Arctium anlegen. Scipio Nasica ließ in den Winterquartieren eine Flotte erbauen, obgleich er keine Schiffe bedurfte. Cäsar ließ im afrikanischen Kriege bald Wälle und Schanzen aufwerfen, bald Dämme im Meere erbauen, mehr um seine Truppen zu beschäftigen, als irgend eines Nutzens wegen, den er von diesen Werken erwartete. August bediente sich seiner Soldaten, um die Nilcanäle zu reinigen. Mehr jedoch, als alle seine Vorgänger, wußte Kaiser Probus die Legionen zu beschäftigen, deren Arbeiten in allen Provinzen des Reichs von seiner Thätigkeit zeugten.

Durch solche mühsame Uebungen hatte sich der römische Soldat dergestalt abgehärtet, daß man ihn (nach Plutarch) bey seinen Arbeiten weder schwitzen, noch stärker als gewöhnlich athmen sah. Zu diesen Uebungen, welche dem Körper Kraft verliehen, gehörte noch das Durchschwimmen der Flüsse.

So rettete sich Sertorius, obgleich mit Wunden be-

deckt, indem er mit Schild und Panzer schwimmend die Rhone hinterlegte.

Cäsar ließ sich nie durch Flüsse aufhalten; man weiß, daß er im alexandrinischen Krieg seiner Schimmkunst das Leben verdankte, indem er über 200 Schritte im Meer schwamm, die rechte Hand über dem Haupt, um wichtige Papiere, die er retten wollte, nicht naß werden zu lassen, während er mit den Zähnen seinen Feldherrnmantel festhielt, damit diese ruhmvolle Beute nicht in die Hände der Feinde falle.

Allein Trotz der Sorgfalt, mit welcher diese Schwimmübungen bey den Römern betrieben wurden, waren ihnen doch hierin die Germanen und insbesondere die Bataver weit überlegen.

Eine Uebung, welche den Legionarsoldaten zugleich kräftig und behend zu machen geeignet war, ist diejenige, welche Vegez campi cursio oder decursio nennt. Obwohl dieser Gebrauch alt war, erhielt er durch die Organisationen Augusts und Hadrians dennoch eine neue Einrichtung. Diese Kaiser sezten fest, daß das Fußvolk dreymal in jedem Monat mit vollkommener Ausrüstung und in der gewöhnlichen Marschordnung zehn römische Meilen sich vom Lager entfernen und wieder zurückkehren mußte, und zwar dergestalt, daß ein Theil des Weges im Laufe zurückgelegt wurde. Die zwanzig römischen Meilen mußten nach unserer Zeit in etwa 6½ Stunden zurückgelegt werden. Dabey unterschied der Römer dreyerley Arten des Schritts: gradus militaris, der gewöhnliche Schritt, gradus plenus, der Geschwindschritt, und cursus, der Lauf.

Zum Lauf wurde der römische Soldat gewöhnt, damit er sich mit Ungestümm auf den Feind zu werfen im Stande sey, sich mit Schnelligkeit eines vortheilhaften Postens bemächtigen, oder dem Feinde zuvorkommen und denselben mit Leichtigkeit auf der Flucht einholen könne.

Die Uebung im Springen war bey den Römern von gleicher Wichtigkeit, damit weder Gräben, noch sonstige Terrainhindernisse dieselben im Vorrücken aufzuhalten vermöge.

Am meisten trug der von den Griechen entlehnte und bey den Römern eingeführte, sogenannte pyrrhische Tanz zur leichten Handhabung der Waffen bey. In diesem Tanz ahmten die Römer theils einzelne kriegerische Handlungen nach, theils diente er dazu, den Soldaten an einen gleichförmigen Marsch zu gewöhnen, theils wurden in diesem Tanz die nöthigen Bewegungen gelehrt, um Verwundungen auszuweichen. Die Campidoctores ertheilten Unterricht in diesem Tanze, der sowohl vom Fußvolk, als von der Reiterey eingeübt wurde.

Alle diese Uebungen reichten jedoch noch nicht hin, um den römischen Soldaten auszubilden. Die geschickte Handhabung der Waffen war von großer Wichtigkeit. Avidius Cassius übte seine Soldaten einmal in der Woche im Pfeilschießen und in Führung der übrigen Waffen, und in frühern Zeiten wurden diese Uebungen jeden Tag vorgenommen. Der junge Soldat wurde Morgens und Abends in den Waffen geübt, und auch die Geschicktesten mußten regelmäßig einmal des Tags exercirt werden.

Die leichten Truppen wurden in den Wurf- und Schußwaffen, so wie auch in Handhabung der Schleuder geübt. Mit Pfeilen wurde auf eine Entfernung von 600 Fuß nach einem Pfahl geschossen. Auf gleiche Entfernung trug auch die Schleuder. Auch Kiesel von einem Pfund Schwere wurden von den Soldaten geworfen.

Plumbata hieß eine Waffe, deren Vegez oft erwähnt, ohne sie zu beschreiben; wahrscheinlich waren es bleierne Kugeln, die aus der Schleuder geworfen wurden.

Den Pfeilschützen und Schleuderern war zu ihren Uebungen ein besonderer Platz angewiesen, den sie nicht verlassen durften.

Die Schwerbewaffneten wurden in der Führung des Schwerdtes, des Wurfspeers und in der Deckung mit dem Schilde geübt. In den Fechtübungen wurde mehr auf den Stich, als auf den Hieb gesehen. Am nützlichsten war die unter dem Namen: ad palum exerceri bekannte Uebung; das Haupt des Soldaten wurde mit einem sehr schweren Helm bedeckt, ein doppelt so schwerer Schild als der gewöhnliche und eben so schwere hölzerne Waffen wurde ihm in die Hände gegeben; mit diesen mußte er zweymal des Tags gegen einen sechs Fuß aus dem Boden hervorragenden Balken in Gegenwart der Fechtmeister kämpfen, und denselben von allen Seiten anfallen. Der Platz, auf welchem diese Uebungen vorgenommen wurden, hieß Palaria.

Ausser den Uebungen des einzelnen Soldaten wurden auch militärische Evolutionen vorgenommen. Die Neu-

aus-

ausgehobenen wurden häufig auf das Marsfeld geführt, wo sie anfangs in einem Glied mit gehörigem Abstand von einander defiliren mußten; sofort mußten auf ein gegebenes Commando zwey Glieder gebildet werden. Auf ein weiteres Commandowort stellten sie sich vier Mann hoch. Aus diesem Rechteck ward die dreyeckige Schlachtordnung, conus, gebildet, die von großer Wichtigkeit war. Auch die kreisförmige Schlachtordnung wurde auf den Fall eines Angriffs von allen Seiten eingeübt.

Wie alt die Soldaten auch seyn mochten, so wurden sie vor jedem Feldzuge in den Waffenübungen von den Tribunen geprüft. Jede Cohorte mußte alle Bewegungen des Gefechts und der Verfolgung ausführen; sofort zog man die Cohorten zusammen, bildete die Schlachtordnung, und ließ sie wie am Tage eines Treffens manövriren.

Dabey wurde beobachtet, ob der Soldat sich nach der Vorschrift bewege, auf die Commando's achte, und sich nach den Signalen und Fahnen richte. So lange noch irgend Fehler begangen wurden, dauerten die Uebungen fort, bis alle Cohorten vollkommen geübt waren.

Nichts war der Willkühr der Soldaten überlassen; selbst die Art des Schlachtrufs und wie er ausgestoßen werden mußte, war vorgeschrieben.

Ausser den oben beschriebenen Uebungen mußten die Reiter, die, so lange sie einen Theil der Legion bildeten, auch als Fußvolk zuweilen verwendet wurden, reiten lernen; dieß geschah noch vor dem siebzehnten Jahr

von der ganzen römischen Jugend. Damals kannte man weder den Gebrauch der Sättel, noch den der Steigbügel. Voltigir-Uebungen wurden Sommers und Winters auf hölzernen Pferden vorgenommen, anfangs ohne, später mit Waffen. Auch das Auf- und Absitzen rechts und links mit dem Schwerdt oder der Lanze in der Hand wurde fleißig eingeübt. Von diesen Uebungen wurde zu denen auf der Reitschule geschritten und endlich die Reiter in Turmen abgetheilt, und mit ihnen bald auf offenem, bald auf durchschnittenem Terrain manövrirt, damit im Felde ihnen nichts Neues aufstoßen möge.

Die trefflichsten Feldherrn leuchteten bey diesen Uebungen mit eigenem Beyspiel voran.

Als nach und nach die Kriegskunst verfiel, erkannte man (zu Ende des fünften Jahrhunderts) das römische Kriegswesen nicht mehr. Die Uebungen der Reiterey waren nur noch Spielwerk, die des Fußvolks beschränkten sich auf Paraden, die wohl noch einen müßigen Zuschauer unterhalten, keineswegs aber für den Krieg von einigem Nutzen seyn konnten.

Das römische Lager.

Lager, castra, nannten die Römer denjenigen Ort, an welchem die Truppen ihre Zelten aufgeschlagen hatten.

Das Lager war die Schule der römischen Disciplin; und der Soldat brachte keine Nacht ausserhalb desselben zu.

Die Römer unterschieden zweyerley Arten von Lager: solche, die nur für eine einzige Nacht angelegt waren,

castra aestiva, und solche, die für längere Zeit geschlagen wurden, **castra stativa**, Standlager. Die Winterlager, **Hiberna**, wurden sorgfältiger erbaut und mit Werkstätten, Magazinen und Spitälern versehen. Viele Städte verdanken solchen Lagern ihre Entstehung.

Polyb beschreibt die Absteckung, Anlegung und innere Einrichtung eines römischen Lagers folgendergestalt.

War der Ort zum Lager ausersehen, so wurde das Zelt des Feldherrn auf einem Punkte aufgeschlagen, von welchem aus er alles leicht übersehen konnte. Auf dem Prätorium wurde eine Fahne (Verillum) aufgepflanzt und um diese ein Quadrat dergestalt ausgesteckt, daß jede der vier Seiten des Quadrats von der Fahne 100 Fuß abstand. Vor diesem Platz und gegen den Eingang des Prätoriums wurden die Legionen und zwar auf der Seite gelagert, die zum Wasser- und Futterholen die bequemste war.

Jeder der beyden Consuln befehligte zwey Legionen; in jeder Legion dienen sechs Tribunen, folglich hat jeder Consul zwölf Tribunen unter sich. Die Zelten dieser Tribunen werden in einer geraden, mit der gewählten Seite des abgemessenen Quadrats, parallelen Richtung und fünfzig Fuß von derselben aufgeschlagen. Dieser Zwischenraum ist für die Pferde, Lastthiere und für das Gepäcke der Tribunen bestimmt. Die Zelte der Tribunen stehen dergestalt, daß sie das Prätorium hinter sich, das ganze Lager dagegen vor sich hatten, deßhalb nennt Polyb diese Linie, welche gegen das Lager hinsieht, immer die Front. Die Zelten der Tribunen, welche gleich weit von einander abstanden, nahmen in

der Breite eben so viel Raum ein, als die der Legionen. Sofort mißt man diesen Zelten gegenüber einen andern Raum von 100 Fuß ab, zieht eine mit den Zelten der Tribunen parallele Linie und lagert die Legionen auf folgende Weise:

Man schneidet die eben gezogene Linie in der Mitte senkrecht; durch den Durchschnittspunkt zieht man eine gerade Linie, und fünfundzwanzig Fuß von jeder Seite dieser Linie lagert die Reiterey der beyden Legionen einander gegenüber, und durch einen fünfzig Fuß breiten Raum von einander abgesondert. Die Zelten sowohl für die Reiterey, als für das Fußvolk wurden auf dieselbe Art aufgeschlagen; denn sowohl die Manipeln als die Turmen nahmen ein Quadrat ein und waren gegen die Gassen zugekehrt. Die Länge des Raums war 100 Fuß längs der Gasse, die Breite richtete man gewöhnlich so ein, daß sie der Länge gleich war, ausser bey den Bundesgenossen. Waren die Legionen zahlreicher, so gab man an Raum in die Länge und Breite zu. Wenn nun auf diese Art die Reiterey gegen die Mitte der Zelten der Tribunen gestellt war, so entstand eine Gasse, die von der erwähnten Linie, und von dem Platze, der vor den Zelten der Tribunen sich befindet, anfieng. Das ganze Lager war gleichsam in Gassen getheilt, weil sowohl die Manipeln, als die Turmen zu beyden Seiten der Länge nach gelagert sind.

Hinter der Reiterey stehen zu beyden Seiten im gleich großen Lagerraum die Triarier der beyden Legionen, so daß sie mit dem Rücken an die Reiterey anstoßen; aber die Breite ihres Lagerraums beträgt nie

die Hälfte von der Länge desselben, weil die Triarier gewöhnlich selbst nur die Hälfte von den übrigen Abtheilungen der Legion ausmachen.

Fünfzig Fuß von den Triariern und diesen gegenüber stellt man die Principer an den Rand des Zwischenraumes, wodurch eine zweyte Gasse entsteht, welche ebenso, wie jene der Reiterey, von der geraden Linie, oder von dem Raume von 100 Fuß, der die Tribunen absondert, anfängt und in jener Richtung aufhört, mithin gegen die Front des Lagers sieht.

Zunächst hinter den Principern stehen die Hastaten, so daß sie mit dem Rücken an die Principer stoßen. Da nun jede Waffengattung der Legion aus zehn Manipeln besteht, so werden alle Gassen gleich lang und reichen somit gleich weit an die entgegengesezte Seite des Walls.

Fünfzig Fuß von den Hastaten und ihnen gegenüber lagert die Reiterey der Bundesgenossen in derselben Reihe.

Da nun das Fußvolk der Bundesgenossen, wenn man die extraordinarii davon abzieht, dem Fußvolk der Legion gleich, die Reiterey der Bundesgenossen aber noch einmal so stark ist, und man ein Drittheil davon wegnahm, um die equites extraordinarii davon zu errichten, so gibt man ihnen in der Breite einen ihrer Zahl angemessenen Raum, in der Länge nehmen sie aber nicht mehr Raum ein, als die römischen Legionen. Sind diese fünf Gassen, in welche das Lager der Länge nach getheilt ist, gezogen, so lagert das Fußvolk der Bundesgenossen hinter der Reiterey derselben,

jedoch auf beiden Seiten gegen den Wall Front machend. An der Spitze eines jeden Manipels stehen die Zelten der Centurionen. Sind alle Truppen auf diese Weise gelagert, so trennt man die fünfte und sechste Turme und ebenso den fünften und sechsten Manipel durch einen Raum von fünfzig Fuß Breite. Dieser Raum bildet eine neue Gasse, welche quer durch das Lager geht und parallel mit den Zelten der Tribunen ist; sie heißt die Fünftheilige, quintana, weil sie je zwischen fünf Manipeln durchführt, und alle Gassen in zwei Hälften theilt.

Derjenige Raum, welcher hinter den Zelten der Tribunen, und zu beiden Seiten des Prätoriums übrig bleibt, dient theils zum Forum (Markt), theils ist er dem Quästor und seinem Gefolge bestimmt.

Rechts und links von dem lezten Zelte der Tribunen, und in gerader Linie mit denselben lagern die Electi der Reiterey und die Freywilligen. Diese Truppen stehen mit dem Rücken gegen die beiden Seiten des Walles und sehen auf das Forum und Quästorium. Mit dem Rücken an diese Reiterey gelehnt, mithin nach dem Walle Front machend, lagerten zu beiden Seiten des Prätoriums die Electi und Freiwilligen des Fußvolks.

Hinter dem Prätorium wurde ein Raum von 100 Fuß Breite freygelassen, der mit den Zelten der Tribunen parallel läuft und von einer Seite des Walles an dem Forum und Quästorium vorbey bis zur andern Seite des Walles geht.

An der vordern Seite dieser Gasse lagert die außerordentliche Reiterey der Bundesgenossen, mit Front

gegen das Forum, das Prätorium und Quästorium. Durch die Mitte ihres Lagerraums führt eine Gasse, fünfzig Fuß breit, rechtwinklich nach der hintern Seite des Lagers. Das außerordentliche Fußvolk der Hülfstruppen lagert mit dem Rücken an diese Reiterey, Front gegen die hintere Seite des Lagers machend. Der übrige Raum, der zu beiden Seiten dieser Truppen übrig bleibt, ist theils für die Fremden, theils für die von Zeit zu Zeit wegen Geschäften in's Lager kommenden Bundesgenossen.

Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß das ganze Lager die Gestalt eines Quadrats hat; zwischen dem Wall und den Zelten befindet sich im ganzen Umfang des Lagers ein Raum von 200 Fuß Breite, der zum Eingang und Ausgang dient, ohne daß die Truppen sich hindern. Hierher wird das Vieh, und alles, was dem Feinde abgenommen wurde, gebracht, und eine Wache dabei aufgestellt. Der größte Vortheil dieses Raumes aber ist der, daß bei nächtlichem Angriffe weder Pfeile, noch Feuer die Zelten erreichen konnten. Ist die Zahl der Bundesgenossen ungleich stärker, als die Zahl der Legionar-Soldaten, so weißt man ihnen außer den bereits bezeichneten Plätzen, noch einen Raum an der Seite des Prätoriums an, indem man das Forum und Quästorium auf eine Seite verlegt. Rückt aber ein ungleich stärkeres Heer der Bundesgenossen gleich anfangs mit den Legionen in's Feld, so fügt man zu beiden Seiten der römischen Legionen zum obigen Lagerraum noch eine Gasse hinzu.

Lagern endlich vier Legionen und zwey Consuln

innerhalb eines Walles, so stoßen die extraordinarii beider Heere zusammen, und beyde Lager sind in einer von einander abgewandten Stellung an einander gefügt. Das Lager erhält demnach die Figur eines Rechtecks, dessen Inhalt doppelt so groß und dessen Umfang ein halbmal größer ist, als vorher.

So weit die Beschreibung des Polyb; das vordere oder Hauptthor hieß porta prætoria; aus diesem rückten die Legionen gegen den Feind. Das hintere Thor hieß porta decumana; aus diesem wurden die Verbrecher zur Strafe, und der Unrath hinausgeführt. Die beiden Pforten rechts und links vom Prätorium hießen porta principalis dextra und sinistra.

Den Wall und Graben mußten die Bundesgenossen auf den beiden Seiten, wo sie lagerten, ziehen. Jede der beiden andern Seiten fertigte eine römische Legion. Jede Seite wurde nach der Zahl der Manipeln vertheilt; bei jeder führte ein Centurio die Aufsicht und Anordnung. War der ganze Lagerwall fertig, so wurde er von zwey Tribunen untersucht. Ueberhaupt führten je zwey Tribunen die Aufsicht im Lager, so lange der Feldzug dauerte. Bei den Bundesgenossen versahen die Präfekten dieses Amt.

Ueber den Dienst der Nachtwachen im Lager ist in dem Abschnitt von der Mannszucht der Legionen ausführlich gehandelt worden.

Die Wache vor dem Zelte des Feldherrn versah ein Manipel. Auch der Quästor und jeder der Legaten erhielten besondere Posten. Die äußern Seiten des

Walls wurden von den Veliten bewacht, überdieß versahen an jedem Lagerthor zehn Veliten die Wache.

Sollte das Heer zum Treffen ausrücken, so wurde das Classicum geblasen, ein Zeichen, das alle Instrumente zugleich anstimmten. Hatte der Feldherr die Absicht, am folgenden Tag ein Treffen zu liefern, so unterblieb das Classicum, und es wurde auf dem Prätorium eine rothe Fahne aufgesteckt. Auf dieses Zeichen sezte der Soldat sowohl Waffen als Rüstung in guten Zustand und nahm die Decken von den Schilden ab.

Unter den Kaisern änderte sich die Gestalt des römischen Lagers, und erhielt bald eine viereckige, bald eine dreieckige, bald eine halb runde, bald eine ganz runde Form.

Hiebey entschied die Zahl der Truppen. Hatte man wenig Truppen, so machte man das Lager rund. Hatte man viele, so machte man es viereckig, war die Truppenzahl noch größer, so lagerte man im Dreyeck. Der Lagerwall wurde auf folgende Art gefertigt. Rings um das Lager wurde aus Rasen ein Wall von drey bis fünf Fuß Höhe angelegt; vor diesem Wall zog man einen Graben, der neun bis zwölf Fuß breit und sieben bis neun Schuh tief war. Die ausgegrabene Erde wurde gegen das Lager zu zwischen zwey Reihen Flechtwerk vier Schuh hoch aufgehäuft und der Graben mit Pallisaden besezt, welche der Soldat auf dem Marsche zu tragen gewohnt war.

Die Zelten der Römer bestanden aus ausgespannten Decken von Thierhäuten, oder aus Brettern. Bei der

Belagerung von Veji kommt das erste Beyspiel vor, daß römische Truppen unter Zelten überwinterten.

Angriffs-Maschinen.

Die Schildkröte, testudo, war aus Balken und Bohlen gefertigt, und mit rohen Thierhäuten gegen Feuer geschützt. Inwendig war ein starker Balken angebracht, an dessen Ende sich ein krummes spitziges Eisen befand, womit man Steine aus den feindlichen Mauern brach, weßhalb es Sichel, falx, genannt wurde. War der Balken mit einem schweren eisernen Kopfstück versehen, so wurde die Maschine Widder, aries, genannt, weil er nach Art der Widder zurückgieng, um mit desto größerer Gewalt zu stoßen. Das über dem Balken befindliche Schirmdach hatte seinen Namen von der Schildkröte.

Eine zweyte Art von testudo darf mit der ersten nicht verwechselt werden. Bey einem heftigen feindlichen Angriff bildeten nämlich die römischen Soldaten einen Kreis, der bis in den Mittelpunkt gedrängt voll war. Die vordersten lagen auf den Knien, deckten sich mit ihren langen Schilden in wagrechter Stellung vom Kopf bis zum Knie, indem sie eine Art Mauer bildeten. Die nach ihnen folgten, hielten ihre Schilde über den Kopf und bildeten auf solche Weise ein vollkommenes Dach, von welchem alle Geschoße spurlos abprallten.

Die zuerst beschriebene testudo diente dem Soldaten zur Deckung, wenn er Gräben zu ziehen und Wälle aufzuwerfen hatte; sie stand auf Rädern, um überall hingeschoben werden zu können.

Die Anzahl der Maschinen, deren sich die Alten bedienten, um bey Belagerungen ihre Arbeiter zu decken, ist sehr groß. Der Soldat arbeitete verdeckt, und gebrauchte Steine, Baumäste und Reißig, welche Materialien mit Erde vermischt wurden. Die Werke, welche sie erbauten, waren äußerst fest, weil die Maschinen, die auf denselben errichtet wurden, von sehr großem Gewicht waren.

Waren die Belagerer durch ihre Schutzmaschinen einmal den Mauern nahe gekommen, so hielt die Vertheidigung der Belagerten sehr schwer; sie beschränkte sich auf den Gebrauch der Wurfmaschinen, der Geschoße aus Balisten, und der Kunstfeuer, um die feindlichen Thürme und Schildkröten in Brand zu stecken.

Der Widder, von einigen Schriftstellern auch der schwebende oder Hängebock genannt, wird von Vitruv ausführlich beschrieben; seine Schwere betrug 4000 Talente, oder etwa 480,000 Pfund. Man rückte mit ihm über die Ausfüllung des Grabens bis auf eine gewisse Weite der Mauer vor; um ihn gegen die Ausfälle der Belagerten zu sichern, wurde eine Brustwehr von Erde um ihn aufgeworfen.

Eine andere Art Mauerbrecher war der Rollbock; auch ihm diente eine Schildkröte zur Deckung; er bewegte sich auf untergelegten Walzen mittelst Seilen, wurde übrigens zu gleichem Gebrauch, wie der Hängebock angewendet.

In den spätern Zeiten folgte jeder Legion ein Mauerbrecher. Der Helepolis der Griechen, der in der Belagerung von Rhodus (Wörterbuch der Schlachten I. Bd. Seite 650) beschrieben ist, diente zu gleichem Zweck.

Die Annäherungsgänge (vineæ) wurden von Holz gefertigt. Sie waren acht Schuh hoch, sieben Schuh breit und sechszehn Schuh lang. Man bedeckte sie oben mit einem doppelten Dach von Brettern und Flechtwerk, auf der Seite mit geflochtenen Weiden gegen Steinwürfe und Pfeile. Gegen Feuer wurden sie durch rohe Thierhäute verwahrt. Unter dem Schutze dieser Gänge näherte man sich dem Fuße der Mauern, um sie zu untergraben.

Die Schutzwände, plutei, wurden nach vorn gewölbt, aus Weiden geflochten und gleichfalls mit Häuten bedeckt; man bewegte sie auf drey kleinen Rädern. Hinter diesen Schutzwänden standen Schleuderer und Bogenschützen, welche die Belagerten von den Wällen zu vertreiben suchten, damit man die Leitern desto leichter anlegen konnte.

Der Erdschutt, agger, war eine Erhöhung von Erde und Holz, um gleiche Höhe, wie die feindliche Mauer zu gewinnen, und von demselben aus die Stadt desto kräftiger zu beschießen.

Musculi hießen kleine Gallerien, unter deren Schutze man den Graben der belagerten Stadt mit Steinen, Holz und Erde ausfüllte, damit die Wandelthürme ohne Hinderniß gegen die Mauer anrücken konnten. Eine andere Art Musculi diente dazu, den Weg vor den Wandelthürmen zu bahnen.

Terrebra hieß eine Maschine, welche mittelst eines Haspels einen mit Eisen beschlagenen Balken mit großer Gewalt vorwärts bewegte; sie hatte viele Aehnlichkeit mit der Testudo.

Die **Wandelthürme**, turres ambulatoriæ, waren große hölzerne, mit Häuten und Decken verwahrte Gebäude, deren Grundfläche sich nach der Höhe richtete. Ihre Breite betrug dreißig bis fünfzig Fuß in's Gevierte; ihre Höhe war so groß, daß sie nicht nur die feindlichen Mauern, sondern selbst die steinernen Thürme überragten. Sie ruhten auf Rädern, mittelst welcher sie bewegt wurden.

Diese Thürme hatten mehrere Stockwerke; in dem untern befand sich ein Mauerbrecher. In einem der mittlern eine Zug- oder Fallbrücke, die man auf die Mauer niederließ.

Auf dieser Brücke drangen die Truppen in die belagerte Stadt ein. In den obern Stockwerken standen Wurfspieß-Schleuderer, die den Feind von den Mauern vertrieben. Auch Catapulten und Balisten befanden sich oben, um dem Feind desto grösseren Schaden zu thun. Häufig waren die Wandelthürme auf der vordern Seite mit Sturz beschlagen, um das Feuer abzuhalten.

Gegen diese Wandelthürme wendeten die Belagerten verschiedene Mittel an; sie schoßen Brandpfähle und Feuerlanzen (malleolos und phalaricos) gegen sie, um sie in Brand zu stecken; sie erhöhten denjenigen Theil der Mauer, gegen welchen der Angriff mit dem Wandelthurme gerichtet war. Sie untergruben den Boden, auf welchem der Wandelthurm vorwärts bewegt werden sollte, so daß das Erdreich mit demselben zusammenstürzte.

An den Wandelthürmen waren zweyerley Arten von Brücken angebracht; die **Sambucca**, eine aus Balken

und Brettern zusammengesezte Zugbrücke, welche durch Seile, die über Rollen laufen, auf die feindliche Mauer herabgelassen wurde, und die Exostra, eine Schiebbrücke, die aus dem Innern des Thurmes vorwärts geschoben wurde.

Der Tollenon, Ziehkorb, bestand aus zwei großen Balken, von denen der erste senkrecht aufgerichtet, der andere schwebend über diesen gelegt wurde, so daß, wenn an dem zweiten Balken das eine Ende niedergedrückt wurde, das andere in die Höhe stieg. An dem einen Ende befestigte man einen Korb oder ein Behältniß, in welches Soldaten gestellt, und auf die Mauer gehoben wurden.

Gegen die Mauerbrecher bedienten sich die Belagerten mancher Mittel. An den gefährlichsten Orten bedeckten sie die Mauer mit wollenen Matrazen, um den Stoß zu schwächen. Die Köpfe der Mauerbrecher fiengen sie mit Schlingen oder eisernen Zangen auf, und zogen sie seitwärts oder aufwärts; oder sie rollten Felsstücke auf die Maschine herab, um sie zu zertrümmern. Machte der Sturmbock troz aller dieser Mittel eine Oeffnung in die Mauer, so bestand das lezte Vertheidigungsmittel der Belagerten darin, daß sie die nahe gelegenen Häuser niederrießen, innerhalb eine zweyte Mauer aufführten, und dem Feind auf diese Art ein neues Hinderniß entgegensezten.

Die Catapulte war eine Kriegsmaschine, aus welcher man Steine warf. Oben war sie mit Häuten bedeckt,, damit die Bedienungsmannschaft gegen feindliche Würfe gedeckt stehe.

Die Baliste schoß schwere Pfeile mit großer Kraft. Sie ward mit Stricken aus Darmseiten gespannt. Je länger die Arme dieser Maschine waren, desto weiter trieb sie ihre Pfeile.

Der Onager schleuderte Steine nach Beschaffenheit seiner Größe und der Stärke der Stricke; nach Cäsar ist der Onager mit der Catapulte gleich bedeutend.

Scorpionen hießen kleinere Maschinen, welche später Handbalisten genannt wurden; aus ihnen wurden kleine, fein zugespitzte Pfeile geschossen, welche tödtliche Wunden verursachten.

Ueberdieß waren noch Armbrüste, Hand- und Stockschleudern eingeführt.

Die Gewalt, mit welcher die Catapulten und die Onagern ihre Geschoße warfen, war so groß, daß nicht nur Menschen und Pferde zerschmettert, sondern auch die feindlichen Maschinen dadurch zertrümmert wurden.

Das Seewesen der Römer.

Zu Anfang der Republik war das römische Seewesen sehr unbedeutend. Selbst noch in dem ersten Jahre des ersten punischen Kriegs segelte das römische Heer nicht auf eigenen, sondern auf erborgten Schiffen nach Sicilien über. Dort fiel den Römern ein carthagisches Schiff in die Hände, nach welchem sie eine Flotte zu bauen beschlossen, welchen Vorsatz sie mit bewundernswerther Geschicklichkeit und Ausdauer ausführten. Innerhalb sechzig Tagen liefen 100 Quinqueremen und zwanzig Triremen vom Stappel. C. Duilius gewann mit

dieser Flotte das erste Seetreffen; ihm wurde für diesen Sieg auf dem Forum zu Rom die erste Columna rostrata errichtet. Bis auf August bildeten sich die römischen Flotten immer mehr aus; unter diesem ersten Kaiser wurden stehende Kriegsflotten errichtet.

Das Bauholz zu den Schiffen wurde in den heißesten Monaten des Jahrs gefüllt, damit es recht austrockne; zu diesem Behuf wurden eigene Wälder, silvæ publicæ, gehalten. Ehe man ein neu erbautes Schiff vom Stappel ließ, wurde es einer Gottheit geweiht; dann erfolgte eine Untersuchung (probatio), ob das Schiff gut steuere, segle, rudere und sich schwer oder leicht lenken lasse. Die Transportschiffe, welche kürzer waren, hießen naves corbitiæ. Die Kriegsschiffe (naves bellicæ) theilte man je nach der Zahl der Ruderbänke in Biremes, Triremes, Quinqueremes ꝛc. ein. Wahrscheinlich waren die Ruder nicht übereinander angebracht, sondern sie standen schief hintereinander an den Seiten des Schiffs. Jede Reihe war vielleicht abgesondert und hatte eine gleiche Anzahl von Rudern. Es hat dieser Gegenstand den Kritikern und Auslegern schon unendlich vielen Stoff gegeben, ohne daß er definitiv erörtert worden wäre.

Die Quinqueremen waren die größten und gewöhnlichsten Kriegsschiffe. Die leichten Schiffe mit einer Ruderbank hießen im Allgemeinen Lusoriæ naves; häufig wurden sie auch wegen ihrer Leichtigkeit als Observationsschiffe, naves speculatoriæ, gebraucht. Zur raschen Weiterbeförderung des Proviants dienten kleine Schiffe, cimbæ. Die Kauffartheyschiffe wurden mehr

durch

durch Seegel, die Kriegsschiffe mit Seegeln und Rudern zugleich getrieben.

Auf den großen Schiffen befanden sich mehrere Angriffsmaschinen. Die Rostra, Schiffsschnäbel, waren zwey bis drey am Vordertheil des Schiffs theils unter, theils über dem Wasser hervorragende, stark mit Eisen beschlagene Balken, ferramenta. Diese Schiffsschnäbel dienten dazu, feindliche Schiffe in den Grund zu bohren. Um den Stoß der Schiffsschnäbel unschädlich zu machen, bediente man sich einer starken Wand von Bohlen, womit man das Schiff von unten umgab; wurde diese auch durchlöchert, so litt doch das Schiff selbst keinen Schaden. Die Kriegsschiffe hatten Verdecke, tabulata, Catastromata.

Während des Kampfes standen die Soldaten auf denselben, und beschoßen von da aus den Feind. Auch die Kriegsmaschinen wurden auf den Verdecken aufgestellt, und die Thürme, die etwas niedriger waren, als die zu Lande.

Die ferreæ manus oder Harpagones waren schwere, eiserne Hacken, die man an die feindlichen Schiffe warf, um sie mittelst derselben an sich zu ziehen und zu entern.

Der Corvus, welchen Duilius erfand, hatte gleichen Zweck, nur diente er zugleich als eine Art Fallbrücke.

Auf den Schiffen der Römer befanden sich theils Matrosen, ramiges, theils Seesoldaten, classiari, Epibatæ. Beyde waren römische Bürger, doch aus der niedersten Klasse, Freygelassene, und capite censi, welche angeworben oder ausgehoben wurden. Auf jede Quin-

quereme rechnete man 400 Matrosen. Das Commando über die einzelnen Ruderbänke führte ein Rudermeister, Pausarius, Hortator, der die Ruderer durch Zuruf ermunterte, und mit einem Hammer den Takt schlug. Die Ruderknechte mußten dem Feldherrn Treue schwören und wurden bewaffnet. Die Bootsleute, nautæ, führten die Aufsicht über das Schiff, die Taue, Ruder, Masten, Seegel, Proviant u. s. w. Die Steuerleute, gubernatores, und magistri navium, waren geschickte, erfahrene Leute. Das ganze Schiff befehligte der Navarch; die Seetruppen standen unter besondern Präfekten.

Die Seesoldaten hießen classiarii oder auch zuweilen navales; sie wurden entweder ausgehoben oder aus den Legionen gezogen. In den Zeiten der Republik befehligten die Consuln und Prätoren die römische Flotte, unter den Kaisern besondere Legaten. Das Admiralsschiff hieß navis prætoria.

Die meisten Seetreffen fanden in der Nähe des Landes statt; der Flottenführer wieß jedem Schiffe seinen Posten an, den es nicht verlassen durfte. Sofort wurden die Auguria vorgenommen; man brachte den Meergöttern Opfer und that feyerliche Gelübde; hierauf ließ das prätorische Schiff den Mastbaum nieder; ihm folgten alle übrigen Schiffe, und das Zeichen zum Angriff ward durch das Classicum gegeben.

Gewöhnlich stellten die Römer ihre Flotte in zwey Linien (acies duplex), die stärksten voran, die leichtesten hinter diese. Zuweilen griff man in Keilform (acies cuneata), zuweilen in Gestalt eines halben Mondes

(acies lunata falcata) an. Beim ersten Angriff suchte man sich gegenseitig die Ruder abzustreifen, oder mit den Schnäbeln die Schiffe leck zu stoßen. Hierauf kam es zum Kampfe, wobei man die Wurfwaffen und Maschinen gebrauchte und die Schiffe entweder in Brand zu setzen, oder zu entern suchte.

Kaiser August hielt drey stehende Flotten; eine zu Misenum, die den westlichen Theil des Mittelmeers beherrschte; die zweyte zu Ravenna für den östlichen Theil des Mittelmeers; die dritte zu Forum-Julium im ligurischen Meer.

Zur Zeit der Theilung des römischen Reichs kreuzten im Orient sechs Flotten in den Gewässern Illyricums, zwey in Dacien, zwey in Mœsia prima, beide im schwarzen Meer, eine von 100 Schiffen in Mœsia secunda, eine von 125 Schiffen in Scythien, sechs Flotten in den syrischen Gewässern.

Im Occident standen sieben Flotten unter dem Magister peditum, vier in Pannonia secunda, eine in Valeria ripensis, vier in Pannonia prima, eine in Belgia secunda.

Von den Fahnen.

Nichts war den römischen Soldaten heiliger, als die Fahnen. Sie standen hinsichtlich der Verehrung in gleichem Rang mit den Bildsäulen der Götter. Tacitus nennt sie die eigenen Gottheiten der Legionen. Daher wurden ihnen auch Altäre in den Lagern errichtet, oder sie wurden in Tempeln aufbewahrt. Sowohl diese Tempel, als die Altäre, waren ein Asyl für jeden,

der sich der Verfolgung zu entziehen genöthigt war. Beim Aufruhr der Legionen in Germanien entgieng Plancus nur dadurch dem Tode, daß er die auf den Altären aufgesteckten Fahnen umfaßte. Nachdem Caracalla seinen Bruder ermordet hatte, zog er sich in das Lager der Prätorianer in die Tempel, wo die Fahnen aufgestellt waren, zurück.

Wenn das Lager bezogen ward, so wurde zuerst den Fahnen ihre Stelle angewiesen. Erhielt der Soldat nach irgend einem gelungenen Unternehmen ein Gnadengeschenk, so war er genöthigt, die Hälfte desselben bei dem Legions-Adler niederzulegen. — Jede Cohorte hat ihre eigene Kasse, in welcher dem Soldaten sein rechtmäßiger Erwerb aufbewahrt wurde, damit er denselben nicht verschwende. Außerdem bestand noch eine besondere zweyte Klasse bei jeder Legion, in welche der Soldat von Zeit zu Zeit einiges Geld zum Begräbniß derjenigen hinterlegte, welche vermöge ausgezeichneter Tapferkeit ein besonderes Leichenbegängniß verdient hatten. Der Fahnenträger führte diese Kasse, war für sie verantwortlich und bezahlte nach beendigtem Kriege jedem Soldaten das Seinige heraus. Im Lager wurden die Gefangenen bey den Fahnen, als an dem sichersten Orte, bewacht.

Aus allen diesen Gründen vertheidigte der römische Soldat seine Fahnen hartnäckiger, als sein Leben und es galt für den größten Schimpf, und selbst für Gottlosigkeit, sie nehmen zu lassen. Die Feldherrn wußten diese Anhänglichkeit an die Fahnen häufig zu benützen. Wenn ein Corps an Tapferkeit im Gefechte nachließ

warfen sie den Legions-Adler mitten unter die Feinde, und führten dadurch den Sieg herbey.

Der Schimpf, ohne Fahnen aus dem Kampfe zurückzukommen, ward auf Strengste bestraft. Appius Claudius ließ alle Fahnenträger enthaupten, welche diese Schande überlebt hatten. In der Schlacht am Trasimener See fiel Brutus von Wunden überdeckt auf seinen Adler; als er am folgenden Tag wieder zu sich kam, sammelte er den Rest seiner schwindenden Kräfte, vergrub denselben mit dem Schwert und starb. Aehnliche Beispiele ließen sich noch manche aus der römischen Geschichte anführen.

Zur Zeit des Friedens wurden die Fahnen im öffentlichen Schatze aufbewahrt und standen unter der besondern Aufsicht der Quästoren. Beym Ausbruch eines Kriegs wurden sie von diesen zu den betreffenden Corps gebracht.

Die Aufpflanzung der Fahnen auf den Mauern und Thürmen der Städte war, wie noch heut zu Tage, ein Zeichen der Eroberung derselben.

Durch das Christenthum wurde zwar der heidnische an die Fahnen geknüpfte Aberglaube, nicht aber jene tiefe Verehrung für dieselben abgeschafft. Der Gebrauch, sie einzusegnen, oder die Fahnenweihe ist sehr alt, und Kaiser Leo Philosophus, der zu Ende des neunten Jahrhunderts regierte, befiehlt diesen Gebrauch einen oder zwey Tage vor dem Abmarsch.

Die ersten Fahnen, deren sich Romulus bediente, bestanden in einfachen Stangen, an welchen oben ein

Bündel Heu befestigt war; allein bald machten diese Stangen den reicher verzierten Fahnen Platz.

Signum war der allgemeine Name für die Feldzeichen oder Fahnen, sowohl der Reiterey als des Fußvolks. Alle hatten als Fahnenstange eine Picke, und nur der an dieser Picke aufgehängte Gegenstand unterschied die verschiedenen Fahnen.

Der untere Theil der Fahnenstange war mit einer eisernen Spitze versehen, um sie desto leichter in den Boden stecken zu können.

Die Hauptfahne der Legion war der Adler, der dem Primipilar, d. h. dem ersten Centurio der Triarier in der ersten Cohorte anvertraut war.

Vor der Zeit des Marius befanden sich außer dem Adler noch die Bildnisse eines Wolfs, eines Minotaurs, eines Pferdes und eines Ebers bey der Legion; Marius schaffte diese ab und behielt nur allein den Adler als Hauptfahne der Legion bey.

Dieser Adler war entweder von Gold oder von Silber und etwa von der Größe einer Taube. Die erste Centurie der ersten Cohorte folgte ihm. Die ersten Centurien der neun übrigen Cohorten führten kleinere Adler von Erz, die etwa zwey bis drey Zoll groß waren. Die Legions-Adler hielten öfters goldene Blitze in ihren Krallen. Der Name der Legion war auf den Adler gestochen. Zuweilen war er auch auf eine kleine Tafel unterhalb dem Adler geschrieben. In den spätern Zeiten waren an den Adlern überdieß die Bildnisse der regierenden Kaiser befestigt.

An Festtagen wurde den Adlern Weihrauch gestreut,

und sie mit Blumenkränzen umwunden. Nach Polybs Beschreibung befand sich der Adler vor dem Zelte des Primipilars. Nach der Beschreibung des Hyginus befand er sich dem Quartier des Legaten gegenüber. Auf dem Marsche wurde der Adler an der Spitze der Legion, so wie die übrigen Fahnen an der Spitze jedes Corps getragen.

Der Adler überlebte die Legion; man findet ihn noch in den Heeren des Kaisers Justinian und seiner Nachfolger, als die Legion bereits nicht mehr existirte.

Jede Cohorte hatte ihre eigene Fahne, Verillum genannt. Das Veril bestand aus einem Stück Zeug von drey bis vier Quadratfuß, das segelartig an einer Fahnenstange getragen wurde.

Auf dem Verill stand der Name der Legion, der Cohorte und der des Feldherrn mit rothen Buchstaben geschrieben.

Wahrscheinlich war der Zeug des Verills von verschiedenen Farben, um die einzelnen Corps zu unterscheiden. Zur Zeit des Vegez waren die Verilla scharlachroth, und hießen daher Flammula, später waren sie purpurroth mit Franzen eingefaßt, und unter den Kaisern durch Goldstickerey verziert.

Zwischen dem Verill der Cohorte und der Fahne der Centurie war kein anderer Unterschied, als das segelförmig aufgehängte Stück Zeug; das Holz der Fahnenstange war bey beyden Fahnengattungen auf gleiche Weise verziert. Bis auf die Zeit des Marius mochte das Verill sowohl den Manipeln, als den Cohorten gemeinschaftlich seyn. Nachdem durch Marius die Manipeln abgeschafft worden waren, scheinen die Centurien

besondere Fahnen erhalten zu haben, die man Signa nannte.

Die Standarte der Reiterey war gleichfalls das Verill; es glich vollkommen einem kurzen Banner und jede Thurme hatte sein eigenes.

Die Fahnenstange war sechs bis sieben Fuß lang; die Spitze trug eine ausgestreckte Hand, die zuweilen von einem Kranz umgeben war. Auf manchen Fahnen sah man eine einfache Krone oder das Bild irgend einer Gottheit ꝛc. Das Holz der Fahnenstange war von der Spitze bis zur Hälfte seiner Länge mit verschiedenen Zierrathen versehen, die zur Zeit der Trauer abgenommen oder verhüllt wurden.

Bei Nachtmärschen wurden auf den Fahnenstangen brennende Fackeln aufgesteckt, um den Weg zu erleuchten. Häufig fand man auch Medaillen auf den Fahnen, auf welche die Bildnisse der Kaiser geprägt waren. Wie sehr man sich auch bemühte, die Fahnen leicht zu machen, so gehörte doch ein starker kräftiger Mann dazu, sie zu tragen.

Während des von Cäsar in Africa geführten Kriegs nahm die fünfte Legion einen Elephanten in ihre Fahne auf. Diese Legion verlangte nämlich, den Elephanten des Juba gegenüber gestellt zu werden, durch die der Rest der Armee geschreckt worden war, weßhalb Cäsar zum Andenken an diese That ihnen das Bild eines Elephanten zu tragen erlaubte. Diese Fahne hatte sich bis in die Zeiten der Antonine erhalten.

Später wurde statt des Verills ein Drache auf der Fahnenstange bey den Cohorten ziemlich allgemein eingeführt. Der Kopf des Drachen war von Silber, der Körper von verschiedenartigen Stoffen; im ruhigen Zustand hiengen diese Stoffe an der Fahnenstange herab; wurde der Drache jedoch in Bewegung gesezt, so bliess die Luft ihn auf, und gab ihm erst die eigentliche Gestalt. Vegez gibt jeder Cohorte einen Drachen. Die prätorische Cohorte scheint nach Am. Marcellinus sich von den übrigen durch einen purpurfarbigen Drachen ausgezeichnet zu haben. Gleichzeitig mit der Cohorte vertauschte auch die Turme den Drachen mit dem Verill.

Ueber das Labarum, das unter den christlichen Kaisern die Stelle der Fahnen vertrat, theilt Eusebius Folgendes mit:

„In dem Kriege, welchen Constantin der Große „gegen den Tyrannen Magnentius unternahm, erschien „dem Kaiser in der Mittagsstunde, während er betete, „über der Sonne das Kreuzeszeichen, aus Licht gebil„det mit der Schrift: durch dieses siege! und sezte „ihn und sein ganzes Kriegsvolk in nicht kleines Er„staunen. Als er nun, zweifelhaft über die Bedeutung „des Geschehenen, nachdachte, kam die Nacht und vor „den Schlafenden stellte sich Christus mit dem Zeichen, „das am Himmel gestanden hatte, und befahl ihm, „ein solches nachmachen zu lassen, und sich seiner zur „Schutzwehr gegen den Feind zu bedienen. Dieser „Weisung gemäß berief Constantin gleich am andern

„Morgen Goldschmiede und Künstler, sezte sich mitten „unter sie, beschrieb ihnen das wahrgenommene Bild „und verlangte ein Nachbild. Jene hierauf nahmen „einen langen Speer, den sie mit Gold überzogen, be„festigten an ihn eine Querstange und über der höchsten „Spitze eine Krone aus Gold und Edelsteinen, und in „ihr das Sinnbild des beglückenden Namens, die in „einander geschlungenen Anfangsbuchstaben des Wortes „Christus. An die Querstange selbst aber hefteten sie ein „reich gewirktes und kostbar beseztes Purpurtuch, das „eben so breit als lang war, und an dessen Rande „die goldenen Brustbilder des Kaisers und seiner Söhne. „Dieß Zeichen, nach welchem sogleich mehrere verfer„tigt wurden, diente dem Heere von nun an zur Fahne „und brachte ihm Heil und Sieg."

Diese Stelle ist von den gelehrtesten Kritikern vielfach angegriffen worden. Der eigenthümliche und noch unerklärte Name Labarum rührt wohl schon aus früherer Zeit, als der des Constantin her, und kam vielleicht damals nur aufs Neue in Umlauf.

Es bleibt nunmehr noch einiges über die Fahnenträger zu sagen übrig. Signiferi war ihr allgemeiner Name. Derjenige, welcher den Adler trug, hieß Aquilifer, so wie derjenige, der das Verill trug, Verillarius oder Verillifer, und der Drachenträger Draconarius genannt wurde.

Nach Polyb wurden die Fahnenträger von den Centurionen aus den kräftigsten Soldaten ausgewählt. Redlichkeit war Hauptbedingung bey ihnen, weil sie, wie wir

oben gesehen haben, eine eigene Casse hatten, ebenso auch erprobte Tapferkeit.

Aus den Inscriptionen geht hervor, daß die Fahnenträger einen ausgezeichneten Rang hatten, und je in einer Legion ein eigenes Corps bildeten. Auch in der Kleidung waren sie ausgezeichnet und trugen einen goldenen Ringkragen. Dieser Luxus scheint jedoch erst unter den Kaisern eingeführt worden zu seyn.

Die Signale der Römer.

Die Römer hatten dreyerley Arten von Musikern, welche Vegez, Tubicines, Cornicines, Buccinatores nennt. Diese Namen führten sie von ihren Instrumenten; die Tuba war von Erz, gerade, an der Mündung enge, und endigte sich mit einer weiten Oeffnung. Sie war nur bey dem Fußvolk eingeführt. Mit ihr leitete man die verschiedenen Bewegungen des Heeres.

Sie rief zum Aufbruch aus dem Lager, zum Haltmachen, Vorrücken, Zurückgehen, zum Angriff und zum Verfolgen. Für alle diese Bewegungen waren besondere Zeichen vorhanden.

Aus einer Stelle des Sallust scheint hervorzugehen, daß sowohl die Legion, als jede Cohorte besondere Instrumente hatte.

In der Beschreibung der Schlacht bey Philippi bezeichnet Dio die Art, wie das Zeichen zum Treffen gegeben wurde: „Ein einziger Trompeter, sagt er, gab „zuerst ein Zeichen, welchem mehrere andere, an einem „gewissen Ort kreisförmig aufgestellt, antworteten; „durch dieses Zeichen wurde der Soldat benachrichtigt,

„die Glieder zu schließen und seine Waffen bereit zu „halten."

„Bald darauf ertönten von den andern Trompetern, „die den verschiedenen Corps zugetheilt waren, kriege„rische Signale, die geeignet waren, den Muth der „Truppen zu entflammen. Sofort folgte einige Augen„blicke tiefes Stillschweigen. Hierauf schmetterten alle „Trompeten in hohen schneidenden Tönen. Beyde „Heere stießen den Schlachtruf aus und griffen sich „mit Wuth an."

Die Trompeter und Hornbläser wurden von Servius in die fünfte Classe versezt und bildeten zwey Centurien.

Das Horn war von Erz und rund gebogen. In frühern Zeiten war es aus Büffelhorn gefertigt und mit Silber beschlagen. Man bediente sich des Horns, um die Fahnen in Bewegung zu setzen und halten zu lassen. In der Schlacht hielten sich die Hornbläser bei den Trompetern auf. Es wurde bei den Executionen geblasen, die man außerhalb des Lagers vor dem decumanischen Thor vornahm.

Die Buccina war ein etwa eine Elle langes Instrument, von Erz und mit einer Oeffnung, die sich nach unten erweiterte. Mit diesem Instrument wurden die vier Zeit-Abtheilungen des Tages und der Nacht und der Wechsel der Wachen angeblasen.

Das bey der Reiterey eingeführte Instrument hieß lituus. Es war von dünnem Holz, mit Leder überzogen, unten nach Art der Augurnstäbe gekrümmt und gab einen scharfen gellenden Ton.

Das Classicum, ein gewisses Signal, wurde geblasen, wenn die Truppen sich versammeln sollten, wenn der Feldherr bei den Versammlungen Stille heischte, wenn eine Todesstrafe vollzogen wurde. Nur der Feldherr allein hatte das Recht, das Classicum blasen zu lassen.

Die Feldherrn und höhern Befehlshaber.

In den Zeiten der Könige waren diese die Feldherrn des Heeres. In dringenden Fällen ernannte der Staat in den Zeiten der Republik einen Dictator, der mit unumschränkter Vollmacht das Heer befehligte. Dieser wählte einen Befehlshaber der Reiterey, magister equitum, nach ihm der höchste im Heere, und bestimmt, in Fällen der Abhaltung des Dictators Stelle zu versehen.

Bei gewöhnlichen Kriegen führten die Consuln die Heere. Zogen beide zugleich aus, so führten sie den Oberbefehl abwechslungsweise je einen Tag. Gewöhnlich zog in den ersten Jahrhunderten nur ein Consul in's Feld, während dem andern der Schutz der Stadt und die bürgerliche Verwaltung anvertraut war.

Wurden mehrere Heere an verschiedenen Punkten aufgestellt, so vertraute man den Oberbefehl den Legaten, oder auch den Prätoren an, wie dieß in den punischen Kriegen häufig der Fall war.

Die Bundesgenossen wurden von Präfekten befehligt. Der Feldherr, welcher einen großen Sieg erfochten hatte, wobey 10,000 todte Feinde das Schachtfeld bedeckten, erhielt von dem Heere und dem Senate den

Titel Imperator. Diese Sitte erhielt sich bis unter die Kaiser, von denen manche diesen Ehrennamen erhielten, obwohl sie auch als Herrscher, in deren Hand sich die vereinigte Staatsgewalt befand, Imperatoren hießen. Beide Arten von Imperatoren unterschieden sich in der Wortstellung so, daß dieser Titel, wenn er den Kaiser bezeichnet, dem Namen vorgesezt wird, dagegen wenn er den Feldherrn bezeichnet, demselben nachsteht.

Dem Imperator stand in der Eigenschaft eines Oberfeldherrn das Recht der Auspicien zu. Er verfügte über einen Theil der Kriegsbeute, so wie über Belohnungen und Geschenke derer, die sich ausgezeichnet hatten. Der Oberfeldherr war der oberste Richter des Heeres.

Bey Anreden stand der Feldherr gewöhnlich, saß er, so wurde dieß als ein Zeichen der Unzufriedenheit betrachtet. Wenn er Gerichte hielt, saß er auf dem curulischen Stuhl.

Kaiser Augustus vertraute zwey Rittern den Oberbefehl über die von ihm errichteten prätorischen Cohorten an und nannte sie Præfecti prætorio. Tiberius übergab diese Aemter einer Person, deren Macht immer wichtiger wurde. Außer dem Oberbefehl der Heere erhielt der Präfektus Prätorio unter Marcus Antonius auch die Jurisdiktion und unter Commodus endlich die ausgedehnteste Verwaltung aller Reichsgeschäfte, die dieser Stelle unter mehreren folgenden Kaisern blieben.

Constantin der Große theilte die Macht derselben, die nur allzuoft den Kaisern verderblich gewesen war.

Er nahm den Präfekten die Militärgewalt ab, und vertheilte die verschiedenen Zweige ihrer Civilämter unter mehreren Magistraten, die jedoch den alten Namen beybehielten.

Zu den Insignien des Präfektus Prätorio gehörte das bloße Schwert, welches von dem Kaiser demselben beim Antritt seines Amtes ertheilt wurde. Ueberdieß hatte der Präfektus Prätorio ungehinderten Zutritt in den kaiserlichen Pallast, bei jeder Audienz den Vortritt, und von Alexander Severus bis auf Diocletian lag ihm die Eröffnung aller an den Kaiser gerichteten Schreiben ob.

Die Einrichtungen, welche Constantin im Heerbefehl einführte, so wie die Bedeutung der Titel magistri militum, magistri peditum und equitum sind in der dritten Note abgehandelt.

Stärke der Römerheere in den Zeiten des Verfalls.

Zur Zeit der großen Theilung des Römerreiches standen im Oriente siebenzig Legionen. Dreyzehn dieser Legionen waren palatinische, d. h. Legionen vom ersten Rang, acht und dreyßig waren comitatenses, oder Legionen vom zweyten Rang und neunzehn Pseudocomitatenses, oder Legionen vom dritten Rang. Hiezu kamen noch ferner einundvierzig Auxilia palatina und neunundfünfzig Cohorten, die nicht unter den magistris militum standen, sondern unmittelbar vom Hofe abhiengen. An Reiterey standen im Orient ein-

undvierzig Vexillationen und sechsundsechzig Alä. Die Seemacht bestand aus zwölf Flotten.

Diese Truppen waren den fünf magistris militum folgendergestalt untergeordnet.

Der erste magister præsentalis befehligte vom Hofe aus:

6 palatinische Legionen,
5 palatinische Vexillationen,
7 comitatensische Vexillationen,
18 Auxilia palatina.

Der zweyte magister militum præsentalis befehligte vom Hofe aus:

6 palatinische Legionen,
6 palatinische Vexillationen,
6 comitatensische Vexillationen,
17 Auxilia palatina.

Der magister militum des Orients befehligte:

9 comitatensische Legionen,
10 pseudocomitatensische Legionen,
10 comitatensische Vexillationen.
6 Flotten.

Der magister militum von Thracien befehligte:

21 comitatensische Legionen,
3 palatinische Vexillationen,
4 comitatensische Vexillationen.

Der magister militum von Illyricum befehligte:

8 comitatensische Legionen,
9 pseudocomitatensische Legionen,
1 palatinische Legion,
6 Auxilia palatina,
6 Flotten.

Nimmt

Nimmt man um diese Zeit die Legion zu 1000 Mann, ein Auxilium zu 100 Mann, eine Cohorte zu 500 Mann an, so war das ganze Fußvolk des Orients 103,600 Mann stark. Die Ala zu 100, die Verillatio zu 200 Mann gerechnet, so betrug die gesammte Reiterey des Orients gegen 15,000 Mann. Jede Flotte war wenigstens 40, höchstens 125 Schiffe stark.

Sämmtliche Truppen des Occidents bestanden aus:

12 palatinischen
32 comitatensischen } Legionen,
18 pseudocomitatensischen
65 Auxiliis
9 palatinischen } Verillationen und aus
32 comitatensischen
17 Flotten.

Die höchsten Befehlshaber der Truppen des Abendlandes waren drey magistri militum.

Der magister peditum præsentalis befehligte das ganze Fußvolk und überdieß sieben Flotten.

Der magister equitum præsentalis befehligte die ganze Reiterey.

Der magister equitum von Gallien hatte unter seinen eigenen Befehlen nur:

2 Verillen-Reiterey und
11 Numeros oder Legionen Fußvolk;

dagegen erhielt er von den beyden andern Oberfeldherrn:

21 Legionen,
17 Auxilia peditum und
10 Verillationen.

Zu diesen Truppen sowohl, als zu denen des Orients sind die kaiserlichen Haustruppen nicht gerechnet.

Von den höhern Offizieren der Legion.

Das Wort Tribun kommt her von Tribus. Nachdem Romulus sein Volk in drey Tribus getheilt hatte, zog er aus jedem 1000 Soldaten, und sezte jeder dieser Truppen-Abtheilungen einen Befehlshaber unter dem Titel Tribunus militum vor. Demnach sind die Militär-Tribunen um mehr als 250 Jahre älter, als die Volkstribunen. Nach Maaßgabe, als die Zahl der Soldaten einer Legion in der Folge wuchs, wurden auch die Tribunen nach und nach bis auf sechs vermehrt; lezteres war zur Zeit des Polybius der Fall; zur Zeit der spätern Kaiser, als das Reich zu verfallen begann, und die Legionen schwächer an Soldaten waren, scheint dennoch die Zahl der Tribunen dieselbe geblieben zu seyn.

Die Legionartribunen dürfen mit den Kriegstribunen (tribuni militum consulari potestate), welche einige Zeit lang statt der Consuln die Republik regierten, nicht verwechselt werden. Von Romulus bis zum Jahr 391 d. St. wurden die Tribunen durch die Könige und Consuln ernannt; von dieser Zeit bis 546 d. St. legte sich das Volk das Recht bey, alle oder doch einige zu ernennen. Im Jahr 546 der Stadt, als unter den Consuln Claudius Nero und M. Livius der Staat dreyundzwanzig Legionen aufstellte, wurde den Consuln gestattet, die Tribunen zu ernennen, mit Ausnahme der vier ersten Legionen, welche das Volk nach seiner Auswahl mit Tribunen besezte.

Im Jahr 582 der Stadt wurden die Legionen für

die Dauer des macedonischen Kriegs auf 6000 Mann verstärkt und den Feldherrn die Wahl der Legionartribunen überlassen. In den lezten Jahren dieses Kriegs wählten die Consuln und das Volk eine gleiche Anzahl Tribunen. Bis zu den Kaisern wurden sie zur Hälfte von den Feldherrn, zur Hälfte von dem Volke ernannt. Die vom Volk gewählten Tribunen waren die Angesehenern und hießen Comitati, weil sie in den Comitien gewählt wurden. Die von den Feldherrn ernannten Tribunen hießen Rufuli oder Rutuli, weil ihre Rechte durch ein Gesetz des Volkstribunen Rutilius Rufus festgesezt worden waren.

Die Kaiser zogen das Recht der Tribunen-Ernennung an sich. Bis auf Tiberius wurden jedes Jahr neue ernannt. So lange dieser Kaiser regierte, ließ er sämtliche Tribunen im Amte. Nach Tiber wurde der alte Gebrauch wieder eingeführt. Hadrian, der Wiederhersteller der Kriegszucht, nahm bei Ernennung zu diesem Amte nur auf Verdienst Rücksicht; Heliogabal verkaufte es; Alexander Severus ertheilte zwar hie und da Civilämter nach Gunst, nie aber militärische. Zur Zeit des Vegez endlich, d. h. unter Valentinian II. gab es zweyerley Arten von Tribunen, solche, die dieses Amt nur der Gnade des Fürsten verdankten; sie hätten den ersten Rang und hießen Tribuni majores, und solche, die durch ihre Dienste hiezu gelangten; sie hießen Tribuni minores.

Die Dienstverrichtungen der Tribunen waren folgende: Sie wählten die Soldaten bei Truppen-Aushebungen; sie bildeten die verschiedenen Corps der Veli-

ten, Hastaten, Principer und Triarier, so lange diese Corps bestanden; sie ernannten die Centurionen und übrigen Grade von diesen an abwärts.

Sie beeidigten die Truppen, bezeichneten jeder Art von Soldaten ihre Waffen, beaufsichtigten die Reinlichkeit und den Zustand der Waffen, und vertheilten die Beute, wofern sie den Truppen überlassen wurde. Sie leiteten die Lagerabsteckung und andere militärische Operationen. Sie ertheilten das Feldgeschrey, machten die Ronden und andere militärische Operationen. Mit Tagesanbruch begaben sich die Centurionen des Fußvolks und die Decurionen der Reiterey in das Zelt des dienstthuenden Tribunen, der sich mit denselben zu dem Consul begab. Der Consul ertheilte seine Befehle an den Tribunen, dieser theilte sie den Centurionen und Decurionen mit, die sie den Soldaten zu rechter Zeit bekannt machten.

Die Tribunen waren die Richter ihrer Legion; sie hielten Gericht auf dem Waffenplatz und konnten den Verbrecher selbst zum Tode verurtheilen. Hielt der Feldherr in Person Gericht, so waren die Tribunen seine Beisitzer. Von ihrem Urtheil gab es keine Appellation.

Sie leiteten die Exercier-Uebungen und giengen bey denselben mit gutem Beyspiel voran. Der Soldat erhielt erst dann seinen Abschied als Veteran, wenn die Tribunen seine Ansprüche untersucht und gültig befunden hatten. Auch ertheilten sie unbestimmten Urlaub; Constantin verbot diesen Mißbrauch jedoch bey Todesstrafe. Unter den frühern Kaisern findet sich ein Ge-

setz, das die Beurlaubung von mehr als dreyßig Mann der Cohorte verbietet.

Ausser diesen gewöhnlichen Verrichtungen der Tribunen, erhielten sie zuweilen ein abgesondertes beträchtliches Commando. So ordnete Kaiser Valerian dem Tribunen Probus ein Corps Sarazenen, Gallier und Perser unter.

In den Zeiten der Republik war zwischen dem Tribunen und dem Feldherrn nur noch der Quästor und der Legat. Gleichwohl war der Abstand zwischen dem Feldherrn und dem Tribunen ungleich größer, als der zwischen dem Tribunen und dem Soldaten. Unter den Kaisern erweiterte sich diese Kluft noch mehr wegen der Zwischenstellen, welche damals eingeführt wurden.

Die Pflichten eines Tribuns erforderten Umsicht und Kraft. Daher gab Hadrian ein Gesetz, in Folge dessen nur solche Männer das Amt eines Tribuns erhalten konnten, welchen das Alter die nöthige Erfahrung verschafft hatte. Unter den Consuln mußte man in der Reiterey wenigstens fünf, in dem Fußvolk zehn Jahre gedient haben.

Ausnahmen fanden indessen auch damals statt; so war Scipio, der Besieger des Hannibal, bereits im neunzehnten Jahr Tribun; allein im siebzehnten Jahre hatte er schon Beweise von Heldenmuth gegeben, indem er seinem Vater, dem Consul, am Ticinus das Leben rettete. In den Zeiten der Bürgerkriege nahmen diese Ausnahmen überhand und unter den meisten Kaisern entschied einzig die Gunst.

In wichtigen und gefahrvollen Kriegen wurden oft Se-

natoren und selbst Consularen zu Tribunen ernannt. So blieben in der Schlacht bey Cannä vierundzwanzig Tribunen, von denen mehrere Aedilen, Prätoren und Consuln gewesen waren. Zur Zeit der Antonine rückte man vom Tribun zu den höhern Staatsämtern vor. So eröffnete Pertinax seinen Weg als Präfekt einer Cohorte, erhielt sofort ein Reitercorps, ward hierauf Austheiler der Lebensmittel, Commandant der Flotte in Germanien, Intendant in Dacien mit 200,000 Sesterzien Besoldung, Befehlshaber der Veteranen, Prätor und endlich Tribun der ersten Legion.

Es gab verschiedene Abstufungen unter den Tribunen einer und derselben Legionen. Die der Reiterey scheinen den ersten Rang gehabt zu haben. Die Tribunen der vier ersten Legionen standen um einen Grad höher, als die Tribunen der übrigen Legionen.

August führte unter den Tribunen eine neue Unterscheidung ein. Er gestattete den Söhnen der Senatoren das Laticlavum schon im siebzehnten Jahre, sobald sie die männliche Toga angelegt hatten, zu tragen, und theilte sie als Legionartribunen oder Befehlshaber eines Reitercorps zur Erlernung des Dienstes ein. Solche Tribunen hießen Laticlavii oder Laticlaviales und Angusticlavii, weil die Purpurstreifen an ihrer Toga etwas schmäler oder breiter waren.

Die Tribunen trugen den goldenen Ring, von dem in der Folge noch die Rede seyn wird.

Unter Valerians Vorgängern gab es überzählige Tribunen, deren ganzes Amt darin bestand, den Kaiser zu begleiten und seine Person zu bewachen. Valerian

cassirte diese Offiziere und behielt nur die eingetheilten Tribunen bei. In der Folge stößt man wieder auf überzählige Tribunen, die Ammianus Marcellinus „vacantes“ nennt. Sie hatten den Sold der Tribunen, aber keine Truppen unter ihrem Befehl. Unter Constantin hatten die Legionar-Tribunen den Titel von Grafen des ersten Rangs. Damals scheinen auch den Cohorten Tribunen vorgesezt gewesen zu seyn, welche Grafen des zweyten Rangs waren.

Die Triarier waren vom Dienste für die Tribunen frey. Unter den zwanzig Manipeln der Hastaten und Principer zog jeder der sechs Tribunen nach dem Loose drey. Diese drey Manipeln mußten sein Zelt aufschlagen, den Boden ebnen, und nöthigenfalls mit Pallisaden umgeben. Die zwey übrig bleibenden Manipeln jeder Legion versahen den Wachdienst auf dem Waffenplatz; es war ihre Pflicht, diesen Waffenplatz reinlich und trocken zu erhalten. Diese Einrichtung war noch zu Polybs Zeiten in Wirkung.

Unter den Kaisern hatten die Tribunen ihre Stellvertreter, Vicarii, welche Tribunen zu werden trachteten. Aurelius schrieb als Tribun an seinen Vicarius folgenden Brief, der zugleich einen Begriff von der Strenge dieses trefflichen Feldherrn gibt.

„Willst du Tribun seyn, ja, willst du bey Leben „bleiben, so beobachte die strengste Mannszucht. Nie„mand soll ein Huhn rauben, ein Schaaf nur anrüh„ren; keiner wage es, eine Traube abzubrechen oder „das Getreide zu zertreten. Oel, Salz und Holz soll „niemand fordern, sondern jeder mit seiner Portion zu-

„frieden seyn. Nicht von des Landesbewohners Thrä„nen, von des Feindes Beute soll der Soldat sich be„reichern. Seine Waffen sollen glänzen, sein Schwerdt „und Geschoß scharf und spitz geschliffen und seine „Fußbekleidung dauerhaft und in gutem Stande seyn. „Seinen Sold soll er im Beutel haben und nicht in „die Schenke tragen, sein Roß selbst putzen, das Fut„ter nicht verkaufen, und gemeinschaftlich für das Maul„thier der Centurie sorgen. Ein Soldat bediene den „andern. Trage Sorge, daß die Aerzte von dem „Soldaten kein Geld nehmen, dieser dagegen auch den „Wahrsagern nichts zu verdienen gebe. In den Quar„tieren sollen sie sich anständig betragen. Wer Zank „beginnt, erhält Prügel."

Durch Beobachtung solcher Mannszucht machte Aurelian aus verweichlichten Soldaten treffliche Truppen.

Dem Tribunen war der Cornicularius Tribuni untergeordnet, eine Art Adjutant, der mit ihm die Ronden machte und zum Verlesen gieng. Dem Cornicular folgte häufig ein Schreiber, um alles Ordnungswidrige aufzuzeichnen. Dieser Schreiber hieß scriba subcornicularis.

In den frühern Zeiten zogen vor den Tribunen einige Lictoren, jedoch ohne Fasces her. Alexander Severus schaffte diesen Gebrauch ab und ersezte die Lictoren durch vier Soldaten.

Zur Auszeichnung der Tribunen gehörte das Schwerdt, Parazonium genannt und der goldene Ring, während der Soldat einen eisernen trug. Diese Auszeichnung dauerte bis auf Septimius Severus fort, der den Sol-

daten gleichfalls den goldenen Ring zu tragen erlaubte. Die Kleidung der Tribunen war von der der Soldaten unterschieden.

In der zehnten Tabelle der synchronistischen Uebersicht der Kriegsgeschichte ist einiges über den Sold der Tribunen beigebracht; im allgemeinen betrug der Sold eines Tribuns das vierfache von dem des Soldaten. Zur Zeit des Honorius betrug er täglich einen Aureus oder 7 fl. rheinisch ungefähr. In den Zeiten der Bürgerkriege schlichen sich viele Mißbräuche ein. Die Tribunen verkauften den Urlaub, so daß ihr Einkommen sich dadurch sehr vergrößerte. Hadrian, Pescennius Niger, Alexander Severus suchten diesem Uebel, das nach und nach stehend wurde, vergebens zu steuern; es kam endlich dahin, daß jeder Soldat von seinem jährlichen Solde den einer Woche dem Tribunen zum Geschenk machen mußte; später wurde auch die Portion einer Woche hinzugefügt, und die Kaiser sahen sich genöthigt, den Werth derselben tariren zu lassen, weil die Tribunen sie zu hoch ansezten.

Das Amt der Tribunen begann von der Zeit an zu sinken, als die Kaiser sich derselben bedienten, um ihre blutigen Befehle auszuführen. Eines Tribuns bediente sich der Senat, um den Kaiser Didius Julianus zu tödten; einen Tribun beauftragte Plautian, den Severus und seine Söhne zu ermorden, ein Tribun war es, der dem Gothen Maximin seinen Arm zum Morde Alexanders und seiner Mutter lieh. Dieser unterwürfige Gehorsam gegen grausame und unmenschliche Befehle,

mußte nothwendig dazu beitragen, die Würde des Tribunats herabzuwürdigen.

Vor Kaiser Hadrian gab es nur Legionar-Tribunen, nach diesem Kaiser erscheinen auch Cohorten-Tribunen. Vegez sagt ausdrücklich, daß die erste Cohorte jeder Legion durch einen Tribun befehligt werde, der sich durch seine Kenntniß des Kriegswesens, Körperstärke, Redlichkeit und Sittlichkeit auszeichne, die übrigen Cohorten seyen nach der Willkühr der Regenten durch Tribunen oder Präfekten befehligt. Jede der beiden Flotten zu Misenum und Ravenna waren durch einen Admiral befehligt, der Præfectus classis hieß. Unter diesem standen jedoch zehn Tribunen, von denen jeder eine Cohorte befehligte. Die Truppen dieser Flotten waren Legionar-Soldaten.

Es scheint, daß seit der Zeit des Kaisers Augustus der Titel Tribun auch auf andere Aemter übergetragen wurde. In den Jahrhunderten des Verfalls bezeichnete der Titel Tribun im Allgemeinen einen Vorgesezten, selbst nicht militärischer Art.

August ernannte für jede Legion einen Legaten, dem die Tribunen untergeordnet waren; solche Legaten wurden mit einer Legion an die Grenzen geschickt und erhielten später den Namen Duces. Zu Cäsars Zeiten existirten diese Legaten noch nicht, wohl aber diejenigen, welche schon in älterer Zeit gleichsam die Stellvertreter der Feldherrn waren.

Tacitus führt an, daß nach dem Aufstand der Legionen in Germanien, der Legat C. Cetronius der ersten Legion die schuldigsten Soldaten zum Tode verurtheilte.

Hier fällt die große Vollmacht des Legaten auf, welche sogar bei der Anwesenheit des Feldherrn, denn Germanicus befand sich damals im Lager, das Recht über Leben und Tod hatten. Dem Präfektus Castrorum stand dieses Recht nicht zu, auch war er nur mit dem Tribunen von gleichem Rang. Es scheint aus einigen Stellen des Tacitus hervorzugehen, daß man Senator seyn mußte, um zum Legaten ernannt werden zu können.

Der Präfektus Legionis mag mit dem Legaten der Legion gleiche Bedeutung gehabt haben. In den Zeiten der Republik führten die Befehlshaber der Verbündeten diesen Titel, die damals auf gleicher Rangstufe mit den Tribunen standen. Unter den Kaisern hießen bald die Befehlshaber der Legion, bald die der Cohorten Präfekten, doch waren sie von den Tribunen unterschieden und standen um einen Grad höher. Der Präfektus Legionis stand demnach zwischen dem Legaten und den Tribunen. Vegez ertheilt ihm den Rang eines Comes.

Die Kaiser sezten nach freyer Willkühr bald Tribunen, bald die sogenannten Präpositi an die Spitze der Cohorten, welche leztere zwar nur auf eine bestimmte Zeit, aber mit allen Rechten eines Cohorten-Tribunen befehligten.

Von den übrigen Offizieren der Legion.

Bis auf Hadrian hatte die Legionar-Cohorte keine besondere Befehlshaber; der Centurio der ersten Centurie jeder Cohorte befehligte die ganze Cohorte. Ulpian ist der erste, der die Cohorten-Tribunen von den Legionar-

Tribunen unterscheidet. Auch der Manipel hatte keinen besondern Commandanten. Der Centurio der ersten Centurie des Manipels stand um einen Grad höher und hieß Prior. Der andere hieß Posterior. Lezterer ersezte den ersten, beyde standen unter dem ersten Centurio der Cohorte.

Demnach war die Centurie das erste Corps, das einen eigenen Befehlshaber hatte. Der Centurio war der erste der Subaltern-Officiere und kam unmittelbar nach dem Tribun.

Jede Legion hatte sechzig Centurien. Polyb giebt an, daß nachdem zu seiner Zeit bey Bildung einer Legion die nöthige Anzahl Hastaten, Principer und Triarier ausgehoben worden sey, die Tribunen aus jedem dieser Corps zehn der kräftigsten und tapfersten Leute aussuchten; bey einer zweyten Wahl suchten sie noch zehn Mann aus; diese waren die zwanzig Centurionen jedes Corps. Jeder dieser Officiere wählte einen Schließenden. Sofort theilten die Tribunen mit Hülfe der Centurionen jedes Corps der Hastaten, Principer und Triarier in zehn Theile, und gaben jedem solchen Theil, Manipel genannt, zwey Centurionen und zwey Schließende.

Zwey Centurionen erhielt jeder Manipel, damit bey Verwundung, Krankheit oder Tode des einen, der Manipel nie seines Befehlshabers beraubt sey. Ueber die Eigenschaften, auf welche man bey der Wahl der Centurionen Rücksicht nahm, sagt Polyb Folgendes:

„Man sah nicht sowohl auf kühne, verwegene Leute, als vielmehr auf kalte, umsichtige, unerschütterliche Männer, die sich weder durch Furcht noch durch Ueber-

eilung hinreißen ließen, die entschlossen waren, selbst einem überlegenen Feinde unter keinen Umständen zu weichen und lieber in der Vertheidigung des Vaterlandes zu sterben."

Nach Vegez wählte man zu Centurionen starke große Leute, die den Wurfspeer sicher und mit Kraft zu werfen, das Schwert zu führen, sich mit Geschicklichkeit des Schildes zu bedienen verstanden, in allen Waffenübungen Meister, wachsam, thätig und weniger zu sprechen, als gewohnt waren, die Befehle des Commandirenden zu vollziehen. Die Hauptverrichtung des Centurio war die Uebung und Unterrichtung des Soldaten, und die stete Aufsicht auf ihre Kleidung, Waffen und Fußbekleidung. Der Centurio stellte die Truppen in Schlachtordnung, führte sie auf Märschen, beaufsichtigte sie im Lager, machte die Ronden und wachte über die Kriegszucht.

Der erste Centurio der ganzen Legion war der Primipilar. Die Unterscheidung der übrigen Centurionen hieng von drey Umständen ab:

1) von der Gattung ihrer Soldaten; die Triarier hatten den ersten, die Principer den zweyten und die Hastaten den dritten Rang. Die leichten Truppen waren nicht in Centurien eingetheilt. Dieser Unterschied verschwand mit Marius, der die dreyerley Gattungen von Soldaten abschaffte.
2) Den zweyten Unterschied machte der Rang, den die Cohorten in der Legion hatten. Die erste Cohorte war die geehrteste, die zehnte die lezte.

3) Endlich stand der Centurio auf dem rechten Flügel des Manipels um ein Grad höher, als der des linken. Die zehen Centurionen der ersten Wahl befehligten die rechten Flügel der Manipeln, die zehn der zweyten Wahl die linken Flügel.

Auch diese zweyte Unterscheidung hörte mit Marius auf.

Nach Abschaffung der Manipeln bestand die Legion aus zehn Cohorten und die Cohorte anfänglich aus sechs, später aus fünf Centurien. Von dieser Zeit an hieng der Rang der Centurien

1) von dem Rang der Cohorten in der Legion,
2) von dem Rang der Centurie in der Cohorte ab.

Alle Centurionen der ersten Cohorte und die ersten Centurionen jeder der andern Cohorten standen höher, als die übrigen. Als unter Hadrian die erste Cohorte (cohors milliaria) noch einmal so stark, als die übrigen gemacht wurde, erhielten die fünf ersten Centurionen dieser Cohorte die ehrenvollen Namen Principes, Principia, Principales milites, Primi ordinarii. Diese fünf ersten Centurionen hatten ausgedehntere Vollmacht, als die übrigen, und manche Privilegien, die den übrigen Centurionen nicht zukamen.

Demnach folgen sich die Centurionen einer Legion dem Rang nach in folgender Ordnung.

Die Centurionen der Triarier, Principer, Hastaten der ersten Cohorte sind die ersten der ganzen Legion; hierauf kommen die Centurionen der Triarier der andern

Cohorten, je nach dem Rang derselben: sofort die Centurionen der Principer, endlich die der Hastaten.

Als nach Auflösung dieser dreyerley Waffengattungen jede Cohorte aus sechs Centurien bestand, so kamen zuerst die sechs Centurionen der ersten Cohorte, hierauf die ersten Centurionen der andern Cohorten, welche die ganze Cohorte befehligten, und die ordinarii hießen, endlich die zweyten Centurionen nach dem Rang ihrer Cohorten, und sofort bis zu den Centurionen der sechsten Centurien, welche die lezten der Legionen waren. Steigt man von diesen hinauf bis zum Primipilar, so hat man die Ordnung, nach welcher die Centurionen avancirten.

Diejenigen, welche sich auszeichneten, übersprangen mehrere Grade auf einmal; solche aber, welche entweder keine Gelegenheit hatten, sich zu zeigen, oder denen Verdienst mangelte, rückten nur langsam und von Grad zu Grad vor.

Allein nicht immer war das Vorrücken die Belohnung des Verdienstes. In den lezten Zeiten der Republik gab es geldgierige Feldherrn, welche die Stelle eines Centurio verkauften. Cicero klagt dessen den Acilius Glabrio, Lucullus Nachfolger, in Asien an; auch dem Piso macht er denselben Vorwurf.

Unter den Kaisern ward häufig mehr Rücksicht auf Geburt und Reichthum, als auf geleistete Dienste genommen.

Empfehlung half selbst unter Trajan Manchem empor, und Plinius rühmt sich, für einen seiner Freunde den Grad eines Centurio erhalten zu haben. Zu den Zeiten des

Vegez hatten diese Mißbräuche furchtbar überhand genommen. Honorius suchte denselben durch Gesetze vergeblich abzuhelfen.

Die Centurionen wohnten den von den Tribunen präsidirten Kriegsgerichten an. Im Kriegsrath erschien nur der Primipilar, außer bei besondern Veranlassungen, wo sodann mehrere persönlich dahin berufen wurden. Der zahlreichste Kriegsrath, dessen die römische Geschichte erwähnt, ist der, den Cato (558 d. St.) in Spanien berief. Er bestand aus sämmtlichen Tribunen, Präfekten, allen Reitern und Centurionen. Da Cato zwey Legionen befehligte, so war dieser Kriegsrath zwölf Tribunen, zwölf Auxiliar-Präfekten, 600 Reiter und 120 Centurionen, im Ganzen 744 Personen stark. Die Centurionen waren gleich den Soldaten durch den Kriegseid verpflichtet und konnten ohne Abschied die Fahnen nicht verlassen. Sie standen, selbst noch vor der Errichtung der Ritter, um einen Grad niederer, als die Reiter der Legion.

Der Rebstock war die eigenthümliche Auszeichnung des Centurio; er blieb im Gebrauch, so lange die Legion dauerte. Unterstand sich ein Soldat, dem Centurio den Stock zu halten, mit dem er geschlagen würde, so ward er in ein niedereres Corps versezt. Zerbrach er den Stock absichtlich oder legte er Hand an den Centurio, so wurde er mit dem Tode gestraft.

Der Primipilus stand nahe an dem Tribun, und zuweilen hielt er ihm an Ansehen das Gleichgewicht.

Als Cn. Petrejus, Primipilus in dem Heere des Catullus seine Legion vom Feinde eingeschlossen sah

und

und der sie befehligende Tribun sich nicht durchzuschlagen wagte, erstach er diesen, machte sich mitten durch den Feind Bahn und rettete die Legion von Gefangenschaft. Der Legions-Adler war der Aufsicht des Primipilus anvertraut; er zog ihn aus der Erde, wenn das Heer sich in Marsch sezte und übergab ihn dem Aquilifer, der vor ihm marschirte. Sein Amt war sehr einträglich und überdieß ließ jeder Soldat, der sein Testament machte, dem Primipilus einen ansehnlichen Theil seines Vermögens.

Den militärischen Strafen war der Printipilus gleich jedem andern Soldaten unterworfen. So erzählt Vellejus Paterculus, daß Domitius Calvinus, um die alte Kriegszucht wieder herzustellen, den Primipilus Vibillius, weil er in dem Treffen sich zur Flucht gewendet hatte, zu Tode prügeln ließ.

Unter dem Centurio stand der Optio, eine Stelle, die etwa gleich bedeutend mit dem Lieutenant unserer Zeit ist; anfangs wählten die Centurionen dieselben, später wurden sie von den Tribunen ernannt, die sich dadurch einen Anhang zu machen suchen.

Der lezte Vorgesezte des Legionär-Fußvolks war der Decurio; er befehligte zehn Mann, eine Zeltgenossenschaft (Contubernium).

Jede Legion war in zehn Cohorten und in zehn Turmen eingetheilt, jede Turme in drey Decurien. Jede Turme hatte drey Decurionen als Vorgesezte. Die Reiterey einer Legion hatte keinen besondern Befehlshaber. Die Tribunen commandirten die ganze Legion, sowohl Fußvolk, als Reiterey. Der erste Decurio be-

fehligte die Turme, wie bey dem Fußvolk der erste Centurio der Cohorten die ganze Cohorte anführte.

Die Eigenschaften eines Decurio sollen nach Vegez folgende seyn: Kraft und Leichtigkeit, damit er in vollem Waffenschmuck an der Spitze der Turme sein Pferd sicher und schön zu führen wisse. Geschicklichkeit im Lanzenwerfen, im Pfeilschießen und in Dressirung des Reiters. Stete Beaufsichtigung der Waffen, Kleidung, Pferde seiner Mannschaft.

Benennung und Verrichtungen des Legionar-Soldaten.

Da bey den alten Römern das Fußvolk die Hauptstärke der Heere ausmachte, so wurde auch der Fußgänger vorzugsweise Miles genannt. Als dagegen seit Constantin die römischen Heere meistens aus Reiterey bestanden, so gieng der Name Miles auf die Reiter über.

Der gewöhnliche Ausruf, dessen sich die Feldherrn in ihren Reden an die Soldaten bedienten, war Commilitones. August, eifersüchtig auf seine neue Würde, wollte die Soldaten nur mit dem Namen Milites angeredet wissen. Als die kaiserliche Macht befestigt war, verschwand diese Sorge, und Constantin nennt in einem seiner Gesetze die Veteranen: Conveterani mei.

Der Name Miles ward nur den Römern, nie barbarischen Hülfstruppen beygelegt.

Die Neuausgehobenen hießen Tironen; den Namen Milites erhielten sie erst, wenn sie wirklich bey einem dienstleistenden Corps eingetheilt wurden. So lange war auch ihr Sold geringer, als der des Miles.

Eine andere Art von Soldaten, aus denen die Legionen rekrutirt wurden, waren die Ueberzähligen, supernumerarii, accensi, adscriptitii, adoptati. So lange, bis sie eingetheilt wurden, leisteten sie den Offizieren Dienste, jedoch nur in militärischen Verrichtungen. Auf die Meldung der Centurionen von ihrer Diensttüchtigkeit wurden sie eingetheilt.

Außer dieser Eintheilung in tirones und milites, gab es noch eine andere in munifices und immunes. Munifices hießen diejenigen Soldaten, welche alle beschwerlichen Dienste zu versehen, z. B. Graben zu ziehen, Pallisaden zu setzen, Wachen zu thun, Holz, Futter, Wasser, Stroh in's Lager zu schaffen hatten. Immunes hießen diejenigen, welche von diesen Arbeiten theils durch Gesetze und den Gebrauch, theils durch Gunst befreyt waren. Durch das Gesetz waren die Tribunen, Centurionen und die Reiter hievon befreyt, ferner die Fahnenträger, die Exerciermeister, die Lagerabstecker, die Quartiermeister, die Trompeter und Hornbläser; die mit doppelten und einfachen Halsketten Decorirten, und die Evocaten. Diejenigen, welche durch Gunst von obigen Diensten befreyt waren, hießen Beneficiarii, unter welchem Namen zuweilen auch solche Militärs verstanden wurden, welche wegen ihrer geleisteten Dienste einen besondern Gnadengehalt von den Feldherrn bezogen.

Während der Bürgerkriege schlich sich nach und nach der Mißbrauch ein, daß der Soldat von seinem Centurio die Befreyung von den oben angeführten beschwerlichen Dienstleistungen erkaufte; dergleichen Soldaten wurden Vacantes, Vacantivi genannt.

Promoti hießen diejenigen, welche zu einem höhern Rang vorgerückt waren.

Frumentarii hießen zur Zeit der Kaiser diejenigen Offiziere, welche das Getraide aus den Provinzen nach den Magazinen und aus diesen zu den Heeren zu bringen hatten.

Unter den Kaisern wurden sie auch als Eilboten verschickt, und als Spione in die Provinzen gesendet. Auch trieben sie das Handwerk der Angeber.

Militärischer Seits bezeichnet Frumentarii Proviant-Commissäre, Magazins-Aufseher, deren jede Legion eine gewisse Anzahl hatte; sie bildeten eine besondere Centurie, die durch einen Centurio befehligt wurde.

Nahe verwandt mit dieser Classe von Soldaten waren die Speculatores, eine Art von Spionen, die sowohl das feindliche Lager, als belagerte Städte auskundschaften mußten; auch sie wurden als Eilboten verwendet. Unter den ersten Kaisern bildeten sie einen Theil der Leibwache des Fürsten; auch wurden sie als Scharfrichter gebraucht, um verurtheilte Verbrecher zu enthaupten.

Auch die Reiterey hatte ihre Speculatoren, die durch einen römischen Ritter befehligt wurden.

Von dem der Legion zugetheilten Personal.

Das der Legion zugetheilte Personal kann in fünf Classen getheilt werden.

1) Die Troßknechte.

2) Die Arbeiter.

3) Die Verwaltungs-Beamte.

4) Die Aerzte und Chirurgen.

5) Die Diener der Religion.

Die Troßknechte hießen Calones; sie scheinen Sclaven gewesen zu seyn, und bedienten Offiziere und Soldaten selbst bey nichtmilitärischen Verrichtungen. In den Zeiten der Republik mußten sie zuweilen die Pallisaden tragen. Auch bediente man sich ihrer zu Scheinbewegungen, um den Feind glauben zu machen, er habe zwey Heere vor sich. Bey manchen Gelegenheiten zeigten sie im Kampfe große Tapferkeit, so z. B. nach Kaiser Julians Tode gegen die Perser. Sie waren in Centurien, jede zu 200 Mann getheilt und hatten für das Gepäcke Sorge zu tragen. In den Zeiten des Verfalls der Kriegszucht vermehrte sich die Zahl dieser Troßknechte beträchtlich. Als Cäsar von Sicilien nach Africa übersezte, verbot er ausdrücklich, kein Soldat dürfe einen Troßknecht mit sich nehmen. Er selbst nahm nur zwey mit sich, als er nach Britannien sich einschiffte. Von jener Zeit an waren sie nebst dem Gepäck unter dem Namen Impedimenta begriffen. Ihnen wurden die lästigsten Dienstverrichtungen auf dem Marsche übertragen und Vegez nennt sie galearii, weil sie auf dem Marsche die Helme der Soldaten tragen mußten. In der Schlacht, welche die Cimbern dem Consul Cäpio lieferten, blieben ihrer gegen 40,000.

Der Name Cacula war von etwas niederer Bedeutung, als Calones. Lirä hießen die Marketender. Manche Schriftsteller machen zwischen den Calones und Lirä den Unterschied, daß sie die ersten freye Leute, die lezten Sclaven nennen.

Agusones hießen diejenigen, welche für die Pferde

und Lastthiere zu sorgen hatten. Die Maulthiertreiber hießen Muliones.

Die militärischen Arbeiter waren von dem König Servius in zwey Centurien getheilt worden. Sie waren nicht bewaffnet und führten nur die Werkzeuge ihres Handwerks.

Nach Vegez hatte jede Legion ihre Maurer, Zimmerleute und Schmidte. Die Anfertigung der Winterhütten, der beweglichen Thürme zum Angriff fester Plätze, und der Kriegsmaschinen war ihre Sache. Jeder Legion folgten einige Werkstätten, in welchen Helme, Schilde, Harnische, Bögen, Pfeile, Speere und alle Arten von Angriffs- und Vertheidigungswaffen gefertigt und ausgebessert wurden. Auch die Mineurs gehörten zu diesen Arbeits-Compagnien.

Capsarii hießen diejenigen Arbeiter, welche Kisten zum Gepäck anfertigten; fabri aerarii, diejenigen, welche in Kupfer goßen; Bucularum stuctores, diejenigen, welche die Backenstücke der Helme schmiedeten; Scandularii, diejenigen, welche die Baracken deckten; Aquilices, diejenigen, welche die Quellen entdeckten und in das Lager leiteten. Mehrere dieser Arbeiter folgten nicht jeder Legion, sondern dem ganzen Heere. Tectores hießen diejenigen, welche die Mauern verblendeten. — Laeticarii wurden diejenigen genannt, welche die Todten beerdigten; auch diese folgten in Compagnien abgetheilt den Legionen.

Als unter der Kaiserregierung die Legionen feste Standquartiere in den Provinzen erhielten, wurden in vielen Städten Fabriken für Waffen und Kriegsmaschi-

nen errichtet. Die Arbeiter an diesen Fabriken standen unter einem besondern Befehlshaber, Praefectus fabrum; der Grad eines solchen Präfekten scheint unmittelbar vor dem Centurio gekommen zu seyn.

Procurator Augusti hieß derjenige Beamte, welcher die Gelder zum Sold und Unterhalt der Truppen zu erheben hatte; zuweilen erhielt der Procurator Augusti diese Gelder aus den Händen des Praefectus aerarii militaris, der sich zu Rom aufhielt.

Eranista hieß derjenige Beamte, welcher das Geld zum Begräbniß der Soldaten, zu besondern Mahlzeiten und Festen, und zur Errichtung von Monumenten aus einer besondern Kasse auslegte und verrechnete.

Dem bey jeder Legion befindlichen Waffenmagazin stand ein Aufseher, Armorum custos vor, meistens wurden Veteranen zu diesem Posten verwendet. Primicerii hießen die Schreiber oder Sekretäre der Tribunen. Rationales Legionis hießen diejenigen, welche die Listen führten.

Comentariensis hieß derjenige, welchem die Aufsicht über die Gefängnisse anvertraut waren. Quaestionarius scheint der Auditor der neuern Zeit gewesen zu seyn.

Jede Legion hatte ihren Arzt, Medicus, der meistens zugleich Chirurg war und nach einigen Dienstjahren weiter vorrücken konnte. Ammianus erwähnt eines Arztes Dorus, der vom Arzt eine Centurie der Leibwache des Constantius zum Centurio rerum nitentium vorrückte, in welcher Eigenschaft er die Nachtwachen zu Rom befehligte, um zu verhüten, daß keine der vielen, diese Stadt zierenden Bildsäulen verstümmelt werde.

Dieses Amt war sehr ehrenvoll und konnte zur Würde eines Tribuns, ja selbst eines Comes führen.

Zu Hadrians Zeit befand sich im römischen Lager ein besonderes Spital, Valetudinarium genannt; es stand unter der Aufsicht des Lager-Präfekten und sowohl die Feldherrn, als die Kaiser machten es sich zur besondern Pflicht, die Kranken daselbst zu besuchen. Neben diesem Spital befand sich das Veterinarium für kranke Pferde und Lastthiere. Die bey lezterem angestellten Aerzte hießen Mulomedici veterinarii. Den niedern Dienst versahen in den Spitälern die Optiones valetudinarii. Dem römischen Heere folgte nach den herrschenden Religionsbegriffen eine Menge Priester. Diejenigen, welche die Opfer schlachteten, hießen Victimarii. Augur pullarius, hieß derjenige Priester, welcher den Willen der Götter aus dem Fraße der heiligen Hühner wahrsagte. Das Auguratorium, wo dieß geschah, befand sich im Lager neben dem Prätorium.

Von den Defensiv-Waffen der Legionar-Soldaten.

Die Römer waren vorzugsweise gegen andere Völker für die Erhaltung ihrer Soldaten besorgt. Scipio Africanus äußerte, er ziehe vor, einen Bürger zu retten, als 1000 Feinde zu erlegen; daher wurde besonderer Werth auf die Schutzwaffen gelegt.

Die Veliten und die alten Römer trugen eine Mütze von Wolfshaut, die durch einige eherne Spangen gegen den Hieb verwahrt war. Zur Zeit des Servius Tullius kamen Helme von Erz in Gebrauch. Camillus war der erste, der hiezu Eisen verwendete. Er ließ zuerst

Helme von diesem Metall verfertigen und diese glatt poliren, damit die feindlichen Schwerdter leichter abglitschten. In der Folge wurden die Helme theils aus Eisen, theils aus Erz gemacht.

Ihre Form war von der Art, daß sie den Kopf vollkommen bedeckten und sich hinten noch vier bis fünf Finger breit über den Hals ausdehnten. Auf dem obern Theil des Helmes befand sich ein unbeweglicher Ring, von dem nicht mehr angegeben werden kann, zu was er diente. Ausser den Wangen war das ganze Gesicht des Soldaten frey. Ein Sturmband, etwa zwey Finger breit, hielt den Helm unter dem Kinn fest. Die Veliten trugen keine Büsche auf ihren Helmen, wohl aber die Hastaten, Principer, Triarier. Ein solcher Busch bestand aus drey rothen oder schwarzen, etwa eine Elle langen Federbüschen, und hatte die Bestimmung, dadurch dem Feind größer und fürchterlicher zu erscheinen. Ueber den ganzen Helm führte ein eiserner oder eherner Kamm her, apex und conus genannt, der gegen hinten zu abnahm. Dieser Kamm war mit aufrechtstehenden gewöhnlichen oder Straußenfedern, oft auch mit Pferdehaaren besezt. Dieser Luxus scheint jedoch erst in den spätern Zeiten aufgekommen zu seyn. Bey den Centurionen waren sogar nach der Angabe des Vegez diese Federn des Helmkammes versilbert, um sie desto kenntlicher zu machen. Die Kopfbedeckung der Fahnenträger bestand in dem Kopf eines Löwen oder Bären, dessen Haut über den Helm her gezogen war und den Rücken hinabhing.

In den Zeiten vor Trajan war bey den Römern die sogenannte pannonische Mütze eingeführt, die der Soldat

stets trug, damit der Helm im Treffen ihm nicht zu schwer vorkomme. Nach Trajan scheint diese Sitte abgekommen zu seyn. Zwischen den Helmen der Legionarsoldaten und der Hülfstruppen scheint ein Unterschied statt gefunden zu haben, worin dieser jedoch bestand, kann nicht mehr ausgemittelt werden.

Der Schild war die Hauptdefensiv-Waffe des Soldaten. Es gab deren dreyerley Arten in der Legion, der clypeus oder clypeum, scutum und parma. Der Clypeus war der, dessen sich die Römer zuerst bedienten. Im Jahr 347 d. St. als der Soldat Sold bekam, wurde dieser Schild mit dem größern Scutum vertauscht. Der clypeus war oval oder kreisrund. Zur Zeit des Servius war er von Erz und zuweilen mit Leder überzogen. Das Scutum war der Schild des schwerbewaffneten Infanteristen. Nach Polybs Beschreibung war er vier Fuß lang und 2½ Fuß breit, und bestand aus zwey aufeinander geleimten Brettern die mit Leinwand und einem Kalbsfell überzogen waren. Der obere und untere Rand war mit Eisen beschlagen, oben, um feindlichen Hieben zu widerstehen, unten, um den Schild vor den Einwirkungen der Feuchtigkeit zu bewahren.

In der Mitte erhob sich ein eiserner Knopf, damit die Geschoße des Feindes um so leichter abprellen möchten. Der Scutum war nach der Seite des Körpers zu concav. Zu den Brettern nahm man vorzugsweise Weiden- und Feigenholz. Auf der einen Seite des Schildes befanden sich zwey Handhaben; durch die eine wurde der Arm gesteckt, an der andern wurde er gehalten, auch wurde der Schild auf dem Marsch an ei-

ner dieser Handhaben über die Schultern gehängt. Auf der Außenseite des Schildes waren verschiedene Figuren, als Elephanten, Löwen, Blitze gemahlt, an welchen man die verschiedenen Corps erkannte.

Die Tironen, welche noch nicht eingetheilt waren, trugen ganz weiße Schilde, ohne irgend ein Zeichen. Gegen das Ende der Republik war der Name des Feldherrn auf die Schilde geschrieben, welcher Gebrauch wahrscheinlich aus den Bürgerkriegen herstammt. Unter der Regierung des Kaisers Domitian führte der Feldherr Julian den Gebrauch ein, den Namen der Cohorte und der Centurie, zu welcher der Eigenthümer des Schildes gehörte, auf denselben schreiben zu lassen, um jeden, der sich auszeichnete, sogleich zu erkennen. Diese Sitte erhielt sich bis zu Vegez's Zeiten.

Der Schild der Reiter hieß Parma, auch die Veliten führten denselben. Die Parma hatte drey Fuß im Durchmesser, und war kreisrund.

Anfangs war der Schild der Reiterey von Leder; als sich aber dessen Unzulänglichkeit im Regen bewährte, vertauschten die Römer die Parma mit dem griechischen Schilde Pelta, nur machten sie leztern etwas größer.

Marius gab der Reiterey den bruttischen Schild, der oval und dem clypeus ziemlich ähnlich war. Auf dem Marsche hieng der Schild des Reiters auf der linken Seite des Pferdes.

Die Römer hielten ihre Waffen sehr reinlich, daher waren auch sowohl Helme als Schilde mit einem Ueberzug von Leder versehen, der nur an Schlachttagen abgenommen wurde. Wenn der Soldat sich ergeben

wollte, warf er ihn hinter sich auf den Rücken. Den Schild verlieren, ward für den größten Schimpf gehalten. Wenn der Soldat den Schild mit den Knien anstieß, so ward dieß als ein Zeichen der Freude betrachtet, schlug er mit dem Schwerdte oder dem Speer darauf, so galt dieß als ein Zeichen des Unwillens und der Niedergeschlagenheit.

Der Harnisch, den die Römer der ersten Zeit trugen, war von rohem Leder. Servius Tullius änderte diese Defensiv-Waffe, indem er von den Galliern eine Art Panzerhemd entlehnte, das aus kleinen zusammenhängenden Ketten geformt war. Ein solches Panzerhemd hatte indessen nur die erste Classe. Die übrigen Soldaten hatten nur ein ehernes Bruststück von zwölf Quadratzoll, das von den Römern Pectorale genannt wurde. Höhere Offiziere trugen den Doppel-Harnisch, der, aus zwey Stücken bestehend, sowohl Brust, als Rücken deckte.

Auf der Trajan'schen Säule sieht man den Kaiser und die ersten Offiziere mit einem Doppel-Harnisch mit einer doppelten Einfassung von Franzen.

Die Soldaten sind von den Brustwarzen bis zu den Hüften mit fünf bis sechs Gürteln umgeben; sie scheinen von Leder und mit Metallstreifen besezt zu seyn. Je zwey solcher Gürtel sind durch Spangen mit einander verbunden. Die Schultern sind durch zwey oder drey ähnliche Lederstreifen bedeckt, welche vorn und hinten bis auf den ersten Gürtel herabgehen, an welchen sie befestigt sind. Unter diesen Gürteln zeigt sich ein ledernes Wamms, von dem fünften oder sechsten

Gürtel hängen drey bis vier mit Buckeln besezte Streifen herab, welche den Bauch zu decken bestimmt sind. Dieß war der Harnisch der Schwerbewaffneten.

Auf derselben Säule findet man andere Soldaten, deren Harnisch aus einem einzigen Stück besteht, der jedoch den ganzen Oberleib einschließt und sich unter dem Gürtel endigt. Da sich dieser Harnisch bey allen Bewegungen des Soldaten dem Körper desselben anzuschließen scheint, so dürfte er aus dünnem Leder, oder aus Hanf oder Filz gefertigt gewesen seyn. Die Harnische von Hanf oder Flachs waren sehr alt. Schon Homer erwähnt ihrer. Die von Filz widerstanden sowohl dem Eisen, als auch dem Feuer.

Thoracomachus hieß ein Untergewand, das man trug, um den Druck des Harnisches zu vermindern. Dieser Thoracomachus hatte Aermel; er ward von Caracalla zuerst eingeführt.

Eine weitere Art von Harnisch war derjenige, welcher aus kleinen eisernen, fischartigen Schuppen bestand, welche übereinander giengen. Ein solcher Harnisch wurde Cataphracta genannt.

Auch Thorax und Lorica sind zwey gleich bedeutende Ausdrücke für Harnisch.

Die Beinschienen hießen bey den Römern ocreæ.

Nach den Institutionen des Servius wurden sie von den beyden ersten Classen getragen. Unter Hadrian und den spätern Kaisern scheinen sie allgemein eingeführt worden zu seyn. Nach einigen Schriftstellern hatte der römische Soldat nur eine Beinschiene am rechten Fuß, nach andern hatte er deren zwey.

Die Bogenschützen trugen auf dem linken Arm, der dem Feinde näher war, eine Armschiene. Der Legionar-Soldat dagegen trug den Arm blos.

Aus den hier beschriebenen Stücken bestanden die Defensiv-Waffen der Legionar-Soldaten, deren Zweckmäßigkeit schon daraus erhellt, daß Hannibal nach der Schlacht bey Cannä unter seine Truppen die Waffen der getödteten Römer vertheilte.

Von den Offensiv-Waffen.

Die Pike, hasta, und der Wurfspeer, pilum, sind bereits Seite 362—364 erklärt worden.

Der Römer sezte den Hauptwerth in das Schwert, daher bediente sich auch der Schwerbewaffnete hauptsächlich desselben, und häufig wurde der Wurfspeer von den Römern weggeworfen, um recht bald zum Schwertkampfe zu kommen. Polyb beschreibt dasselbe mit folgenden Worten: „Außer dem Schild ist der römische „Soldat mit einem Schwerdte bewaffnet, das er auf „der rechten Seite trägt; es hat den Namen spani„sches Schwerdt, ist sehr spitzig, zweyschneidig und „kurz."

Zur Zeit des jüdischen Kriegs hatte der Infanterist zwey Schwerdter; das eine längere trug er auf der linken Seite. Das andere, eine Art Dolch, und nur neun Zoll lang, trug er rechts.

Das längere Schwert hatten die Römer von den Spaniern entlehnt. Die Maaße dieses Schwerdtes werden von den römischen Schriftstellern nirgends angegeben. Nach den vorhandenen Denkmälern war es etwa

$20\frac{1}{2}$ Zoll lang und am Griff 2 Zoll breit. Bis zur Spitze vermindert sich die Breite um 7 Linien. Der Griff ist 6 Zoll lang, hat die Form eines Adlerschnabels und 4 Zoll im Umfang. Der Steeg ist 4 Linien hoch und $4\frac{1}{2}$ Zoll lang. Der Zeug, aus welchem das römische Schwerdt gefertigt wurde, war vorzüglich. Der Güte desselben verdankte Cäsar seinen Sieg über Ariovist und die Gallier, dessen Schwerdter schwer, lang, einschneidig und aus schlechtem Zeug gefertigt waren, so daß sie sich leicht bogen und stumpf wurden.

Das Schwerdt der Reiter war von gleicher Form, wie das der Fußgänger, nur etwas länger. Der Griff war bey den Legionar-Soldaten von Horn, bey den Offizieren von Elfenbein. Doch schon zu Cäsars Zeiten hatte der Luxus so sehr überhand genommen, daß Elfenbein dem Legionar-Soldaten nicht mehr gut genug war, und er sowohl den Griff, als die Scheide mit Silber einlegen ließ.

Die Kuppel, an welcher das Schwerdt hieng, gieng über die Schulter; sie hieß cingulum und balteus.

Auf der Trajan'schen Säule tragen die Tribunen das Schwerdt an einem Gürtel um die Hüften. Auf der Säule des Arcadius sieht man das cingulum nicht mehr, die Schwerdter hängen mittelst zweyer Ketten an dem Gürtel. Dieser Gürtel war dasjenige Waffenstück, welches den Soldaten vorzugsweise bezeichnete. Er wurde angelegt, sobald der Soldat beeidigt war, und mußte beym Abschiede abgelegt werden. Daher war es auch nächst der Todesstrafe die härteste für den Soldaten, wenn er den Gürtel ablegen mußte.

Der Gürtel war aus Leder gefertigt und mit Nägeln besezt. Die Köpfe der Nägel machten in den Zeiten der Republik die einzige Zierde des Gürtels aus. Später wurde derselbe mit Gold und Edelsteinen geschmückt. Zuweilen wurden dergleichen reiche Gürtel zur Belohnung ausgezeichneter Waffenthaten gegeben. Nach Isidor befanden sich Zeichen auf dem Gürtel, an welchen man den Rang dessen, der ihn trug, erkannte.

Nach Maaßgabe, als der Muth der Römer abnahm, verlängerten sie ihre Schwerdter, die seit der Zeit des Tacitus Spatæ genannt wurden. Diese Schwerdter waren zweyschneidig, aber ohne Spitze. Das germanische Schwerdt hieß framea, das thracische rhomphæa.

Der Dolch, dessen oben Erwähnung geschah, hieß parizonium.

Cäsar hatte im Bürgerkriege 3000 Bogenschützen, die jedoch Cretenser, Lacedämonier und Asiaten waren. Die Hälfte seiner Reiterey waren Schützen, Hippotoxotæ genannt, gleichfalls barbarischer Abkunft. Mit dem Verfall der römischen Kriegszucht vervielfältigten sich die Wurfwaffen.

Zur Zeit Valentinians II. machten die mit Wurf- und Schießwaffen versehenen Soldaten die Hälfte des Heeres aus; er bildete mit denselben die dritte und vierte Linie seiner Schlachtordnung, die der alt-römischen durchaus unähnlich war. Auch das Pilum war um diese Zeit nicht mehr üblich. Das Verutum, ein kleiner Wurfspeer, vertrat dessen Stelle. Die Spitze desselben hatte eine dreyeckige Form.

Die

Die Reiter führten Lanzen, die an beiden Enden beschlagen waren, so daß man sie, wenn eine Spitze abbrach, dennoch gebrauchen konnte.

Contus war eine Art Pike, die geworfen und mit der Hand geführt werden konnte und der Reiterey anzugehören schien.

Gæsum war eine gallische Waffe, deren Schaft ganz von Eisen war, man findet sie zuweilen bey den römischen Leichtbewaffneten.

Tragula war gleichfalls eine Art Wurfspeer von gallischer oder spanischer Abkunft; er wurde theils aus der Hand, theils aus Maschinen geworfen.

Vegez giebt jedem schwerbewaffneten Legionar-Soldaten fünf plombirte Pfeile, die er in der Höhlung des Schildes trug. Diese Pfeile hießen plumbatæ und martiobarbuli, scheinen jedoch erst unter Diocletian eingeführt worden zu seyn.

Fustibalum war eine lederne Schleuder, die an einem 4 Fuß langen Stock befindlich war. Man bediente sich derselben mit beyden Händen; sie warf die Geschoße mit solcher Kraft, daß sie sowohl Schilde als Helme zerschmetterten; Steine aus dem Fustibalum geworfen, trugen weiter, als die der gewöhnlichen Schleudern.

Die Schleuder, größtentheils aus Hanf oder Thierhaaren gefertigt, war unter Servius Tullius die Waffe der fünften Classe, aus welcher die leichten Truppen gezogen wurden. Man warf nicht nur Steine, sondern auch bleierne Kugeln aus derselben. Vorzugsweise fan-

den sie ihre Anwendung in Gebirgs- und Belagerungs-kriegen.

Alle hier beschriebenen Offensiv-Waffen wurden von den Römern mit dem allgemeinen Namen Telum bezeichnet.

Sowohl unter den Königen, als in den Zeiten der Republik, erhielt der Soldat seine Waffen aus den Magazinen; auch trug der Staat die Kosten der Wiederherstellung derselben bis zur der Zeit, als die Truppen Sold erhielten. Von dieser Zeit an wurde dem Soldaten von dem Sold etwas zur Erhaltung der Waffen abgezogen. Dieß scheint jedoch nur für den Fall der Vernachlässigung oder des muthwilligen Verderbens gewesen zu seyn. Nach vollendetem Feldzug mußten die aus den öffentlichen Zeughäusern empfangenen Waffen wieder an dieselben abgegeben werden.

Unter den Consuln befanden sich diese Zeughäuser zu Rom. Unter den Kaisern wurden die Hauptwaffen-Magazine an die Grenzen des Reichs verlegt. Im östlichen Reiche waren fünfzehn Waffen-Fabriken, im westlichen sind deren neunzehn angeführt. Von diesen Fabriken lieferte jede eine eigene Art von Waffen, die sofort auf ärarischen Wägen in die Heerlager und Garnisonen abgeführt wurden. Die Arbeiter einer jeden Fabrik bildeten eine Compagnie, Collegium, und hießen Fabricenses. Sie wurden aus dem Schatze erhalten und besoldet. Ehe man sie aufnahm, mußten sie sich einer Prüfung ihrer Geschicklichkeit unterziehen. In jeder Fabrik befand sich ein Schreiber, der die täglich gear-

beiteten Waffenstücke verzeichnete, und die Kosten, so wie auch die Abgabe derselben verrechnete.

Außer diesen Arbeitern befand sich bey jeder Legion eine gewisse Anzahl anderer, welche die beschädigten Stücke wieder herstellen mußte.

Allen Privatpersonen war es bey schwerer Strafe verboten, Waffen zu fabriciren; sie durften selbst nicht welche kaufen.

Die Provinzen mußten die nöthigen Kohlen und das Eisen liefern, und konnten sich selbst hievon nicht dadurch befreyen, daß sie den Werth dieser Materialien in Geld bezahlten.

Die Gesetze über die Maaße und die Stärke der Waffen wurden mit großer Strenge gehandhabt. Als der Tribun einer Waffenfabrik dem Kaiser Valentinian I. einen kunstreich verfertigten Harnisch in der Hoffnung einer Belohnung überreichte, ließ dieser bis zur Grausamkeit strenge Fürst den Tribun hinrichten, weil der Harnisch nach den bestehenden Gesetzen zu leicht erfunden wurde.

Von der Kleidung der Legionar-Soldaten.

In den ruhmvollen Jahrhunderten der Republik war die Kleidung der Offiziere wenig von der der Soldaten unterschieden. Die Scharlachfarbe und einige Purpurstreifen machten sogar den ganzen Schmuck des Feldherrn aus: im übrigen war zwischen denen, welche befehligten und gehorchten, so ziemlich alles gleich. Der Luxus wurde als Barbarey verachtet. Allein später

nahmen Kriegszucht und Muth in demselben Verhältniß ab, in welchem der Gebrauch von Gold und Silber überhand nahmen.

Der Luxus sezte sich indessen nur mit Mühe und allmählig in den römischen Heeren fest und blieb den Lagern viel länger fremd, als den Städten.

Pescennius Niger, der wohl fähig gewesen wäre, die alte Disciplin wieder herzustellen, verbot in seinem Heere jedes andere Geschirr, als von Holz. Allein schon sechzig Jahre später finden wir ein treffendes Beispiel des eingerissenen Luxus, in der Besoldung, welche der Kaiser Valerian dem tapfern Tribunen Claudius auszusetzen befiehlt; man findet diese Besoldung ihrem Hauptinhalte nach in der X. synchronistischen Tabelle dieses Werkes erwähnt.

Unter Valerian und seinem Nachfolger Gallienus erscheint zum erstenmal die Paragaude, ein von den Parthern entlehntes Kleidungsstück, das entweder aus Wolle oder aus Wolle und Seide bestand, und gleich unsern Hemden, unter den übrigen Kleidern getragen wurde. An denen Stellen, welche gesehen werden konnten, war die Paragaude mit goldenen Borten verziert. Dieser Borten bediente man sich auch, um die Tunica in zwey bis fünf Reihen damit einzufassen. Aurelian war der erste, der solche Tuniken an Soldaten verschenkte, die er auszeichnen wollte.

Im Frieden wurde von den Römern die Toga, im Kriege das Sagum getragen. Bey plötzlicher Kriegsgefahr legte die ganze Stadt auf einen Senatsbefehl die Toga ab und nahm das Sagum, um dadurch auszudrücken,

daß jeder Bürger Soldat sey. Gleichwohl wird der Toga auch bey den Heeren erwähnt. Bald mußten diese von den Magazinen den Heeren nachgeliefert, bald von den überwundenen Provinzen beygeschafft werden; immer aber ist die Zahl der Togen weit geringer, als die der Tuniken, so daß es scheint, es seyen die Togen nur für die Tribunen, Centurionen und Reiter bestimmt gewesen.

Die Toga wurde in Winterquartieren oder zur Bequemlichkeit, nie aber bey irgend einer militärischen Veranlassung getragen.

Das Sagum war ein offener Mantel, den man über den Harnisch warf, und der auf der rechten Schulter durch eine Spange festgehalten ward. Das Sagum reichte weiter herab, als die Tunika, es gieng bis etwa unter das Knie. Im Treffen und bey Kriegsarbeiten wurde das Sagum nicht angelegt; im Lager diente es den Soldaten zur Bedeckung; es war von Wollenzeug und rother Farbe, und sowohl für Soldaten als Offiziere besonders unterschieden. Das Sagum des Feldherrn hieß Paludamentum, es war purpurfarb und vielleicht mit Borten verziert. Sowohl das Paludamentum als das Sagum führten den gemeinschaftlichen Namen Chlamys. Mit den Spangen, welche die Chlamys auf der rechten Schulter festhielten, wurde in den lezten Zeiten der Republik und unter den Kaisern großen Luxus getrieben.

Unter dem Harnisch wurde eine wollene Tunika getragen, die bis aufs Knie herabgieng, vorn ohne Oeffnung und weit genug war, um keine Bewegung zu

hindern. Kürzere Tuniken wurden von den Leichtbewaffneten, von den Reitern und von den Fahnenträgern getragen. Die Aermel endigten oberhalb der Ellenbogen, so daß der übrige Theil des Armes nackt blieb. Tuniken mit längern Aermeln zu tragen, ward für Weichlichkeit gehalten, die man nur den Weibern verzieh.

Dieß waren die gewöhnlichen Kleider der römischen Soldaten; es waren indessen noch mehrere eingeführt, welche nur bey gewissen Gelegenheiten getragen wurden.

Penula war ein militärisches Kleid; eine Art Ueberwurf von grobem Wollenzeug, etwas schwerer als die Toga, und von brauner Farbe. Der Soldat trug dasselbe auf Märschen, und als Schildwache bey Regenwetter oder im Winter. Es scheint schon zu Ende der Republik eingeführt gewesen zu seyn. Unter den Kaisern wurde ein Luxuskleid daraus gemacht.

Die Penula hatte mit der Lacerna große Aehnlichkeit, nur scheint diese vorn offen gewesen zu seyn, sie wurde über der Toga getragen, während die Penula statt der Toga getragen wurde.

Abola war gleichfalls ein militärisches Gewand, dessen Form jedoch nicht nachgewiesen werden kann.

Cirratæ militares hieß eine Art Regenmantel mit langen Haaren.

Cucullus bardaicus hieß ein der Penula ähnliches Kriegskleid, das weit war und hinten bis an die Kniekehlen hinabreichte.

Unter Augustus wurde eine Art Hosen eingeführt, Braccæ genannt, welche bis an die Waden reichten und mit der Fußbedeckung zusammen hiengen.

Die in nördlichen Ländern geführten Kriege machten diese Bekleidungsart nothwendig. Bis zu jener Zeit war der untere Theil des Körpers nur durch die Tunika bedeckt, und die Beine waren nackt bis auf den Fuß, den die ocreas, eine Art Stiefel, einhüllten.

In den Uebungen auf dem Marsfelde, welche ohne Toga und Tunika geschahen, trug der Soldat eine Art Unterhosen, subligar; sie giengen vom Nabel bis unter das Knie.

Die Beinkleider, Braccæ, wurden in Rom erst spät allgemein eingeführt. Kaiser Honorius verbot dieselben durch ein besonderes Gesetz, weil sie von barbarischer Abkunft waren.

Ausrüstung des Legionar-Reiters.

Die Kleidung des Legionar-Reiters war ganz dieselbe, wie die des Infanteristen. Zur Pferds-Ausrüstung gehörten folgende vier Haupttheile: die Schabrake, der Sattel, die Steigbügel und das Beschläg; der Zaum war so ziemlich bey allen Völkern derselbe.

Die Schabrake, Reitdecke, Ephippium, scheint von den Scordiskern, einem thracischen Volke, zuerst zu den Römern gekommen zu seyn. Sie war entweder von Tuch, oder von Leder oder von Thierfellen.

Die Schabraken der Offiziere waren von Scharlach- oder Purpurfarbe.

Auf der Säule des Antonin hat das Pferd Marc-Aurels zwey Schabraken, eine kürzere ohne Franzen, und unter dieser eine größere mit Franzen. Die Schabrake war mit drey Riemen befestigt; einer befand sich

an der Brust, der zweyte am Schweif, der dritte am Bauch des Pferdes. Der Schwanzriemen hieß postilena, den Brustriemen antilena und die Bauchgurte cingula.

Der Sattel wurde erst zur Zeit des Kaisers Theodosius eingeführt. Damals wog ein Sattel gegen sechzig Pfunde. Auf der Säule des Arcadius zu Constantinopel sieht man den Sattel zum erstenmal; doch hatte er damals noch keine Steigbügel, und weder Griechen noch Römer kannten den Gebrauch derselben vor dem sechsten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. Auch den barbarischen Völkern waren sie bis zu dieser Zeit nicht bekannt.

Bey den Römern wurden die Jünglinge geübt, mit dem bloßen Schwert oder der Pike in der Hand aufs Pferd zu springen. Auch gab es Pferde, die darauf abgerichtet waren, sich auf die Knie niederzulassen, um dem Reiter das Aufsteigen zu erleichtern.

Höhere Offiziere hatten besondere Bediente, Stratores genannt, welche die Pferde ihrer Herren aufzäumen und ihnen aufs Pferd helfen mußten. Diese Verrichtung hatte nach den Begriffen der Römer nichts niedriges an sich.

Plutarch erwähnt im Leben der Gracchen des Umstandes, C. Gracchus habe längs der großen Straßen von Entfernung zu Entfernung Steine errichten lassen, um den Reitern das Aufsitzen zu erleichtern, ohne daß sie Jemand dabey nöthig hatten.

Die Römer legten den Steigbügeln den Namen

Scala bey; in den spätern Zeiten erhielten sie andere Namen, als astraba, scansum rc.

Die Lastthiere waren, wenn der Marsch durch gebirgiges, steinigtes Land führte, mit einer Art Schuhen von Ochsenleder versehen. Ob die Pferde der Römer beschlagen waren oder nicht, ist bey dem gänzlichen Mangel an Angaben hierüber, definitiv zu entscheiden unmöglich.

So viel scheint aus allen Untersuchungen hervorzugehen, daß der Huf des Pferdes nicht nach unserer Weise beschlagen, wohl aber mit einer Art eisernem Schuh versehen war, der den Huf umgab und hinten geschlossen war.

Abgabe der Kriegskleider.

Die Republik kleidete ihre Soldaten. Man ersieht aus Livius, daß sie in allen langwierigen Kriegen von Zeit zu Zeit Kleidungsstücke und Getreide in die von den Truppen besezten Provinzen sendete. Der Staatsschatz bestritt diese Ausgaben und bezahlte die Lieferanten baar; war er erschöpft, so nahm man seine Zuflucht zu den reichern Privaten, welche die nöthigen Summen ohne Zinsen vorstreckten, wogegen sie vom Dienste befreyt wurden.

Zuweilen zwang man auch die unterworfenen Völker, sowohl Lebensmittel als Kleidungsstücke zu liefern. Der Consul Servilius überfiel die Volsker und zwang sie zu einer solchen Lieferung. Papirius Cursor erlaubte erst dann den besiegten Samniten zu Rom den Frieden

nachzusuchen, wenn sie jedem Soldaten ein Kleid und den Sold auf ein Jahr gegeben haben würden.

Unter Constantin und seinen Nachfolgern änderte sich die Form der Abgabe dieser Kleider. Die Provinzen mußten die Truppen, welche dieselben besezt hielten, auf ihre Kosten kleiden. Julian sagt ausdrücklich, daß der Bauer dem Soldaten Unterhalt, Sold und Kleidung zu liefern habe, welche Maaßregel alle Stände äußerst bedrückte.

Die zu diesem Endzweck auferlegte Steuer hieß Canon; sie wurde von einem besonders hiezu aufgestellten Beamten erhoben, der jedoch nicht länger als ein Jahr dieses Amt behielt.

Bey Erschöpfung der Staatskräfte ward eine neue Steuer indictio genannt, auferlegt, die sich nach und nach consolidirte und alle fünfzehn Jahre wiederkehrte. Reichte auch diese zweyte Steuer nicht hin, so wurde eine dritte, superindictum ausgeschrieben.

Das Geld oder die Naturalien mußten innerhalb dem 1. September und dem 1. April in den Schatz des Fürsten abgeliefert werden, weil um diese Zeit der Soldat gekleidet wurde, um den Feldzug im Frühjahr eröffnen zu können.

Die Provinzen wurden je nach ihrem mehr oder minder wohlhabenden Zustand besteuert.

Nach einem theodosischen Gesetze erhielt der alte Soldat das Geld (einen Aureus) für seine Kleidung und mußte sich diese selbst anschaffen. An die Neuausgehobenen wurden jedoch die Kleider schon gefertigt abgegeben. Diese Kleider wurden von angestellten

Arbeitern unter der Aufsicht der Procuratores gynæcorum gefertigt. Die Arbeiter hießen linteones und linyphi; sie wurden gleich den übrigen Soldaten ausgehoben.

Die Statthalter der Provinzen, in welchen solche Manufakturen sich befanden, schickten die Kleider erst, nachdem sie in jeder Beziehung untersucht worden waren, an die Truppen. Der Transport geschah auf ärarischen Wägen, die einen Theil der Posten ausmachten und auf Kosten des Fürsten unterhalten wurden.

Die bessern Feldherrn unterließen nicht, die Waffen und Kleidungsstücke selbst zu untersuchen. Avidius Cassius that dieß jede Woche einmal; Maximin visitirte sowohl Montirung als Waffen und Fußbekleidung seiner Truppen jeden Tag.

Von der Nahrung des Legionar-Soldaten.

Es war eine Zeit bey den Römern, wo der Feldherr das Mahl der Soldaten theilte. Damals handelte es sich nur darum, den Truppen die wenigen zum Unterhalt dienenden Lebensmittel zu liefern. Die Küche des Soldaten blieb immer einfach. Allein unter dem Despotismus der Kaiser erhoben sich aus den niedersten Volksklassen Lieferanten, welche eine Art Kunst daraus machten, den Unterhalt für die Heere ungestraft so schlecht als möglich zu liefern. Diese Menschen führten die Namen primipilares, opinatores, susceptores, optiones, actuarii, numerarii; ihr ganzes Dichten und Trachten gieng nur dahin, den Unterhalt des Soldaten zu vermindern, die mit Einlieferung der Lebensmittel beauftrag-

ten Provinzen zu plaken, dem Staat theuer aufzurechnen, was sie wohlfeil eingekauft hatten, mit einem Wort: sich auf Kosten der Gesundheit, der Kraft, ja des Lebens der Soldaten zu bereichern. Diese Mißbräuche sind durch eine Menge kaiserlicher Gesetze nur zu sehr bestätigt.

Die Hauptnahrung des Soldaten war zu allen Zeiten das Getreide. Anfangs wurde es in natura ausgetheilt; mit fünfzehn Pfund mußte derselbe auf acht Tage ausreichen; und nach einer Bemerkung des Plinius war dieses Maaß um ⅓ leichter als das hieraus verfertigte Brod gewesen wäre. Austheilungen von Getreide waren überhaupt allgemeiner, weil die meisten Römer von Mehl lebten, das mit Wasser und Salz zu einem Brey gekocht wurde.

Als in der Folge bey dem Soldaten Brod eingeführt wurde, mußte er das Getreide selbst mahlen, und den Taig in Asche backen. Jede Decurie führte eine Handmühle mit sich. Herodian sagt von Caracalla, derselbe habe an der Spitze seines Heeres gleich dem Legionar-Soldaten gelebt, und seine Speisen selbst zubereitet, das Getreide mit eigenen Händen gemahlen, einen Kuchen daraus gebildet und diesen über Kohlen gebacken.

Erst unter den spätern Kaisern wird des Zwiebacks, bucellatum, erwähnt. Pescennius Niger verbot den Bäckern, dem Heere zu folgen und befahl, daß sowohl Soldaten als Offiziere ohne Unterschied sich mit selbstgefertigtem Zwieback begnügen sollten. Ammianus Marcellinus führt an, daß Julian, als er Rüstungen zum Marsch gegen die Allemannen traf, an seine Truppen

Getreide auf zwanzig Tage austheilte, und daß dieses um länger zu dauern, ohne zu verderben, auf besondere Art gekocht gewesen sey, was man gewöhnlich **bucellatum** hieß.

Ausser dem Getreide erhielt der Soldat auch Salz, eingesalzenes Schweinefleisch, Oel, Käse, zuweilen selbst Gemüse, Hammelfleisch, Heu, Gerste, Stroh.

Das eingesalzene Schweinefleisch war die Leibspeise des Soldaten; aus Plutarch erhellt, daß Crassus nach dem Uebergang über den Euphrat an seine Truppen Linsen und Salz austheilen ließ, was man als ein schlimmes Zeichen betrachtete, weil diese Speisen bey den Leichenmahlen eingeführt waren.

Damit die Gleichförmigkeit der Speisen dem Soldaten nicht zum Eckel werde, befahl Kaiser Constantius, zwey Tage solle Zwieback, den dritten Brod, einen Tag Schweinefleisch und zwey Tage Hammelfleisch ausgetheilt werden.

Das gewöhnliche Getränke des Soldaten war Wasser mit etwas Weinessig vermischt. Dieses Getränke nannte man **posca** oder auch zuweilen kurzweg **acetum**. Manche Feldherrn, die gleich ihren Soldaten leben wollten, wie die Scipionen, Metellus, Trajan, Hadrian hatten im Felde kein anderes Getränk.

Mit dem Luxus kam auch der Gebrauch des Weines auf. Pescennius Niger verbot seinen Truppen strenge, im Felde Wein zu trinken. Kaiser Constantius sezte fest, der Soldat solle einen Tag Essig, den zweyten Wein erhalten. Endlich kam der Gebrauch des Essigs

ganz ab, und Arcadius befahl, den Soldaten vom Monat November an neuen Wein auszutheilen.

Nach den Angaben des Polyb erhielt der Legionar-Soldat zwey Drittel einer attischen Medimne Waitzen, der Reiter zwey attische Medimnen Waitzen und sieben Medimnen Gerste.

Die attische Medimne Waitzen wog etwa neunzig Pfund. Mit dem Waitzen mußte der Reiter zwey Knechte, und mit der Gerste drey Pferde erhalten. Auf das Pferd wurde täglich sieben Pfund Gerste gerechnet. Dieses Maaß hieß menstruum.

Zu Syllas Zeiten scheint die Portion des Soldaten monatlich um etwa fünfzehn Pfund vermehrt worden zu seyn.

Wie groß die Portion des Centurio und des Tribunen war, läßt sich nicht genau bestimmen. Nach einigen Andeutungen des Appianus und des Livius läßt sich vermuthen, daß die des Centurio das Doppelte des Soldaten, und die des Tribuns das Doppelte des Centurio betragen habe. Vegez sagt, daß in den alten Zeiten bey schwierigen Expeditionen die Lebensmittel ohne Rücksicht auf den Unterschied der Grade gleich ausgetheilt worden seyen; daß jedoch in der Folge der Staat jedem das hinausbezahlt habe, um was er zu kurz gekommen sey. Er bemerkt zugleich, daß zu seiner Zeit diese kluge Oekonomie nicht mehr bestanden habe.

Die doppelte Portion war eine Belohnung. Livius nennt diejenigen, welche sie erhielten Duplicarii. Vegez nennt sie Duplares, und diejenigen, welche 1½ Portion erhielten, Sesquiplares. Unter Theodosius und sei-

nen Söhnen belästigte diese Belohnung, weil sie zu weit ausgedehnt wurde, den Staat. Es gab Soldaten, welche fünf und noch mehr Portionen erhielten. Die Duplicarii waren von militärischen Arbeiten frey, und hatten einen Knecht, den sie von ihrer zweiten Portion erhielten.

Das Getreide wurde an einem besonders hiezu bestimmten Tage ausgetheilt; die Feldherrn wohnten dieser Austheilung bey. Gewöhnlich wurde es auf einen ganzen Monat vertheilt; bey besondern Unternehmungen richtete man sich hierbey nach der voraussichtlichen Dauer derselben.

Das Getreide, über welches der Quästor gesezt war, wurde auf Wägen oder Lastthieren dem Heere nachgeführt; das an die Soldaten ausgetheilte Getreide wurde von diesen in Säcken getragen. Ueberstieg das Gewicht desselben dreyßig Pfund, was auf siebzehn Tage hinreichte, so war es dem Soldaten erlaubt, sich auf seine Kosten Erleichterung zu verschaffen. Dabey waren die Feldherrn stets darauf bedacht, alles unnöthige Gepäcke zu entfernen. Ein Gesetz des Constantius befiehlt, dem Soldaten, wenn er im Felde steht, Getreide auf zwanzig Tage abzugeben. Ein anderes Gesetz des Valens sezt fest, daß diejenige Portion, welche von dem Soldaten am Tage der Austheilung nicht in Empfang genommen wurde, für ihn verloren sey und dem Fiscus anheim falle. Eben so wenig durfte der Soldat das empfangene Getreide verkaufen. Ein Soldat Galba's, der bey einer Hungersnoth gegen fünfzehn Pfund Getreide verkaufte, mußte auf Galba's Befehl Hungers sterben.

Auf die Beyschaffung des Getreides durch die hiemit beauftragten Beamten wurde strenge gesehen. In dem Feldzuge des Kaisers Julian gegen die Perser ließ der Präfekt Sallust einen solchen Beamten an der Straße aufknüpfen, weil der Unterhalt um einen Tag zu spät kam.

Sowohl die Stunde, als die Art der Mahlzeit war durch Gesetze vorgeschrieben. Zweymal des Tags wurde vom Soldaten zu gleicher Zeit die Mahlzeit gehalten, und die Mannschaft hiezu durch ein Zeichen mit der Trompete versammelt. Das Prandium, Mittagessen, hatte um die sechste Stunde des Tages statt; es bestand nur aus kalten Speisen. Marschirte man gegen den Feind, oder kam es voraussichtlich zur Schlacht, so mußte der Soldat Morgens, öfters vor Tage speisen. Mehr als einmal war das Unterlassen dieser Maaßregel den Römern verderblich.

Das Abendmal fand gewöhnlich in der zehnten Stunde des Tages statt. Um diese Zeit entließ der Feldherr die Tribunen, welche sich in seinem Zelte versammelt hatten. Dieses Abendessen hieß vesperna.

Jede Decurie speiste zusammen, der Boden diente statt der Tafel; der Soldat stand während des Mittagessens. Beym Abendessen durfte er sitzen oder liegen. Scipio schaffte in dieser Beziehung jeden Luxus ab, und befahl, weder Offiziere noch Soldaten sollten anders als auf einem Bund Stroh sitzend, das Abendmal einnehmen. Dabey gieng er selbst mit gutem Beyspiel voran. Allein bald darauf wurden die Feldherrn dieser einfachen Sitte wieder ungetreu.

Die

Die warmen Bäder, welche man gewöhnlich in den Städten vor der Mahlzeit nahm, konnten im Lager als eine starke Abweichung von der Disciplin betrachtet werden; Scipio verbot sie vor Numantia. Caracalla enthielt sich derselben. Dagegen war es dem Soldaten gestattet, sich im fließenden Wasser zu baden.

Wir kommen nunmehr an den wichtigen Abschnitt der Lieferung des Unterhalts.

So lange die Römer in den ersten Jahrhunderten seit Erbauung der Stadt den Krieg nur in der Nachbarschaft führten, der gewöhnlich in fünf bis sieben Tagen geendet war, kostete der Soldat den Staat nichts oder äußerst wenig, weil er diejenigen Lebensmittel, welche er zur Hand hatte, mit sich nahm. Als im Jahr 295 d. St. die Aequer den Consul Minutius eingeschlossen hielten, ließ der Consul Quinctius Cincinnatus die ganze männliche Jugend die Waffen ergreifen, und befahl ihr, sich auf fünf Tage mit gekochten Lebensmitteln zu versehen. Die Greise wurden mit dem Abkochen des Fleisches beauftragt, während die Jünglinge ihre Waffen richteten.

Nach der Einführung des Soldes zog der Quästor von diesem eine gewisse Summe für Getreide, Kleider und Waffen ab.

Bis zu J. Cäsars Zeiten betrug der Sold des Soldaten täglich nur zwey Obolen = 6 bis 8 Kreuzern oder zwey Groschen und dieser tägliche Sold war beynahe hinreichend, um das Getreide auf einen ganzen Monat für einen Mann zu bezahlen.

Zuweilen erhielten die Reiter statt der Gerste zum Unterhalt ihrer Pferde den baaren Betrag. Waren die Pferde schlecht genährt, so wurde diese Summe den Reitern abgezogen.

Für den Soldaten wurde das beste Getreide ausgesucht. Die Untersuchung desselben hieß probatio frumenti und geschah durch die Tribunen. Zur Zeit der Kaiser übernahmen die Bessern derselben diese Untersuchung selbst; die Geschichte nennt Hadrian und Alexander Severus.

Das Getreide wurde aus den fruchtbarsten Provinzen Italiens, aus Sicilien, Sardinien, Campanien rc., späterhin auch aus Africa und Aegypten bezogen.

Oft erhielt der Soldat seinen Unterhalt auf Kosten des Feindes, dessen Länder er verwüstete. Nach einem Siege bat das unterworfene Volk um Frieden, der ihm meistens von dem Senat nur zum Vortheil des Staats gewährt wurde; es mußte entweder den Truppen auf eine gewisse Zeit den Unterhalt liefern, oder dieselben kleiden.

Das gewöhnliche Verfahren, wenn ein Heer abgesendet wurde, bestand darin, den Quästor mit der Deckung aller Ausgaben zu beauftragen. Er erhob aus dem Schatze das vom Senat bewilligte Geld, um für Sold, Getreide und Kleidung der Truppen zu sorgen. Das Getreide kaufte er in der Provinz auf und legte bey seiner Zurückkunft nach Rom Rechnung ab.

In den Zeiten der Republik scheinen keine stehenden Magazine bestanden zu haben. Jeder Feldherr legte die Seinigen in der Stadt, wo er sie am sichersten und geeignetsten hielt, an. Cäsar scheint der erste gewesen zu seyn, der Magazine, wie man sie später sieht, anlegte. Unter den Kaisern gab es stehende Magazine, mansiones genannt, sie waren längs der großen Heerstraßen angelegte, große Gebäude, in welchen

die Kaiser und hohen Staatsbeamten, welche auf öffentliche Kosten reisten, übernachteten.

Zur Sicherheit der Zufuhren waren längs der Straßen und Flüsse feste mit Gräben umzogene Schanzen angelegt, welche durch Truppen besezt waren. Die Grenztruppen hatten besondere Waiden für die zu ihrem Unterhalt dienenden Heerden.

Die Füllung dieser Magazine geschah durch die Provinzen. Die beßern Kaiser verwendeten stets ihre besondere Sorgfalt darauf, diese Last so wenig drückend, als möglich zu machen. Die Provinzen, und hauptsächlich diejenigen, welche dem Kriegsschauplatz zunächst lagen, wurden geschätzt, und mußten ihre Abgaben in drey Zielern, jedes zu vier Monaten, abliefern.

Unter den wenigen Kaisern, welche Unterschleife bey diesen Ablieferungen möglichst unterdrückten, verdienen Alexander Severus, Aurelian, Valens, Honorius, Theodosius der Jüngere, unter den Feldherrn, Pescennius Niger, Balista genannt zu werden.

Valentinian war der erste Kaiser, der gewissen Soldaten, den sogenannten Protectoren, gestattete, den Unterhalt je nach den laufenden Marktpreisen in Geld zu empfangen. Valens gestattete diesen Vorzug denjenigen Truppen, welche das von dem Tyrannen Procopius besezte Chalcedon belagerten, jedoch mit der Einschränkung, daß sie neun Monate des Jahrs ihren Unterhalt in natura und drey Monate in Geld empfangen sollten. Theodos schaffte diesen Mißbrauch ab, er verbot strenge, den Unterhalt in Geld zu verlangen, bey Strafe, sowohl dieses als jenen zu verlieren. Nach seinem Tode

begann der Soldat aufs Neue die Provinzen auszusaugen, indem er mehr Geld von denselben verlangte, als der laufende Preis betrug, und die Statthalter gestatteten dieses Unrecht, weil sie selbst dabey gewannen.

Arcadius schaffte diese Mißbräuche abermals ab, und außer der Strafe, welche der Präfektus Prätorio verhängte, verurtheilte er die höhern Militär-Beamten, die betheiligten Einwohner um das Doppelte zu entschädigen. Sein Bruder Honorius beschränkte sich auf die Erneuerung des Valentinianischen Gesetzes, der Mißbrauch dauerte jedoch heimlicherweise fort.

Generides, der unter Honorius Präfekt von Dalmatien war, gab nicht nur persönlich das Beispiel einer gewissenhaften Unbestechlichkeit, sondern verwendete seine ganze Aufmersamkeit, damit der Offizier dem Soldaten nichts von seinem Unterhalt entziehen möge; allein Beamte von solcher Sinnesart waren in den spätern Zeiten des römischen Staats äußerst selten.

Valintinian I. gab das schmutzige Gesetz: „daß, wenn auf den Magazinen irgend ein Getreide-Vorrath verdorben sey, man denselben unter frisches Getreide mischen und an den Soldaten abgeben solle, damit der Fiscus nichts verliere.“ Er führte Aufseher und Messer auf den Magazinen ein und befahl den Statthaltern, die Fruchtböden jeder Stadt zu untersuchen; wurde Getreide durch Regen verdorben, so sollte es auf ihre Kosten wieder ersezt werden.

In den Zeiten vor Vegez war der bey jeder Legion befindliche Präfekt mit der Sorge für den Unterhalt

beauftragt. In der Folge wurden besondere Commissarien zu diesem Zwecke errichtet. Sie leisteten den Eid, ihr Amt mit Treue zu verwalten. Ihr allgemeiner Name war Annonarii.

War der Tarif dessen, was jede Provinz zu liefern hatte, von dem Präfektus Prätorio entworfen und der Beytrag jedes Einzelnen durch den Statthalter festgesetzt, so begab sich der Primipilar an den von dem Statthalter bestimmten Ort des Depots, und empfing dort den Antheil jedes Einwohners. Dort führte er ein Protokoll über die Beschaffenheit und Menge des Abgegebenen, und ließ hierauf die Lebensmittel in die verschiedenen Magazine abführen.

Die Befehlshaber der Grenztruppen hatten das Recht usurpirt, einen gewissen Theil des Unterhalts ihrer Untergebenen für sich zu behalten und ließen sich diesen Theil von den Primipilaren bald in Geld, bald in Natura, jedoch immer auf Kosten der Provinz abreichen.

Die Primipilaren waren für die in dem Protokoll aufgeführten Lebensmittel verantwortlich und zwar von dem Augenblick der Uebernahme an, bis zur Ablieferung in das Magazin.

Wenn die ausgeschriebene Steuer von den Provinzialen nicht zu rechter Zeit abgeliefert wurde, so wurden andere Commissarien, Opinatores, abgeschickt, um die schleunige Beyschaffung zu betreiben.

Kamen die Lebensmittel in den Magazinen an, so wurden sie den Einnehmern, Susceptores, abgeliefert. Diese führten zweyerley Register, eines für die Ein-

nahme und ein anderes für die Abgabe. Empfiengen sie die Artikel in der vorgeschriebenen Ordnung, so stellten sie den Steuerpflichtigen Quittungen aus, damit diesen nicht zweymal gefordert wurde. Nach einem Gesetze Valentinians I. durften sie von trockenen Früchten ein Hundertel, von eingesalzenem Schweinefleisch und von Wein ein Zwanzigstel als Abgang verrechnen.

Diese Susceptoren gaben die Lebensmittel an die Optionen gegen Empfangscheine, apochæ oder securitates ab, welche in die Bureaux, ad sacrae scriniæ abgegeben und dort am Ende des Jahrs mit den Rechnungen der Primipilaren verglichen wurden.

Durch die Hände der Optionen, Gehülfen, giengen die Lebensmittel in die der Actuarii, welche sie endlich an die Truppen abgaben. Aurelius Victor beschreibt diese Actuarien mit folgenden Worten: Diese Menschenklasse ist der Ungerechtigkeit anheimgefallen; sie sind voll List, Betrug, habgierig und eben so schlau in Erfindung, als in Verheimlichung ihrer Betrügereyen; sie machen sich gewissenlos Gönner durch willkührliche Bestechungen und Geschenke.

Jede Legion hatte einen Actuarius. Constantin bewilligte diesen Actuarien, um sie ehrlicher zu machen, einige Privilegien. Im Fall des Betrugs dagegen waren sie der Tortur unterworfen. Alle diese Mittel waren jedoch eben so wenig, als die Gesetze der spätern Kaiser geeignet, ihrer Habsucht Einhalt zu thun, die nebst den übrigen Ursachen nicht wenig zum Verfall

der Kriegszucht und des Kriegswesens unter den Kaisern beytrugen.

Von dem Sold des Legionar-Soldaten.

Anfangs wurde in den Römerheeren der Sold nur für den Fußgänger eingeführt; da der Reiter aus den reichsten Classen genommen wurde, so erachtete man für denselben den Sold für unnöthig. Allein schon fünf Jahre später und noch während der Belagerung von Veji erhielt auch die Reiterey Sold.

Polyb sagt, der Legionar-Soldat habe täglich zwey Obolen, der Centurio doppelt und der Reiter dreymal so viel erhalten. Zwey Obolen betrugen den dritten Theil einer Drachme oder eines römischen Denar's *); demnach war der Sold des Legionar-Soldaten = ⅓ Denaren, und zwar blieb er bis zu Cäsars Zeiten derselbe. Dieser verdoppelte während seiner Dictatur den Sold. Somit erhielt der Soldat täglich zehn As.

Domitian erhöhte den Sold abermals um den vierten Theil, so daß der Soldat nunmehr alle Monat einen Aureus erhielt. Demnach betrug der tägliche Sold des Legionar-Soldaten täglich 13⅓ As. Aus den Untersuchungen, welche verschiedene, besonders französische Gelehrte über die Reduktionen der römischen Münzen angestellt haben, geht hervor, daß der tägliche Sold eines Legionar-Soldaten bis auf Cäsar 6 Sous 1⅓ Deniers betragen habe. Von Cäsar bis auf Domitian

---

*) Man sehe die am Ende dieser Abhandlung angehängte Tabelle der römischen Münzen.

vermehrte er sich bis auf 12 Sous 3⅓ Deniers; unter Domitian, der der den Sold um ¼ vermehrte, betrug er 16 Sous 4 12/27 Deniers.

In den Bürgerkriegen scheint Pompejus seinen Legionar-Soldaten, um sie an seine Sache zu fesseln, 20 As, den Leichtbewaffneten dagegen nur 16 As gegeben zu haben.

Der römische Soldat wäre gut bezahlt gewesen, wenn er seinen Sold ganz erhalten hätte; allein aus Polyb und Tacitus geht hervor, daß ihm eine gewisse Summe von seinem Sold für Kleidung, Waffen und Zelte abgezogen wurde. Ersterer sagt sogar, das Getreide sey ihm aufgerechnet worden. C. Gracchus gab zwar ein Gesetz, vermöge welchem dem Soldaten von seinem Solde nichts sollte abgezogen werden, allein dieses Gesetz erhielt sich nur kurze Zeit. Außer diesen regelmäßigen Abzügen gab es auch solche, welche sich in Folge eingeführter Mißbräuche einschlichen. Hierher gehört der Verkauf militärischer Aemter, der Erkauf des Urlaubs, die Befreyung von Strafen und Lasten zu Gunsten der Tribunen und Centurionen, die nach und nach stehende Gebräuche wurden.

Der Sold der Offiziere war größer, als der des Soldaten. Vegez sagt ausdrücklich, er sey mit den Graden gewachsen. Daß der Centurio doppelt so viel als der Legionar-Soldat hatte, ist bereits erwähnt worden. Der Sold eines Tribuns muß groß gewesen seyn, weil Juvenal, der die großen Summen bezeichnen will, die ein Verschwender an liederliche Weiber hängt, sagt, er habe denselben den Sold eines Tribuns ge-

geben. Ueber den Sold der Legaten und Quästoren läßt sich gleichfalls nichts Bestimmtes auffinden.

Der Reiter erhielt den dreyfachen Sold eines Fußgängers. Dieses Verhältniß wurde auch bey allen militärischen Vertheilungen, bey Belohnungen, bey Geschenken, welche die Legion erhielt, beobachtet, so lange die Reiterey der Legion einverleibt war.

Die Decurionen, in gleichem Rang mit den Centurionen des Fußvolks, erhielten ohne Zweifel den doppelten Sold des Reiters, und die Präfekten, welche in gleichem Rang mit den Tribunen standen, den vierfachen eines Reiters.

Zu Pompejus Zeiten kostete der Sold einer Legion jährlich etwa 229,666 fl. Der Sold der Offiziere und Beamten, die Kosten des Transports, des Gepäcks und der Maschinen betrugen 288,750 fl., wie aus einer Stelle des Plutarch hervorgeht.

Der Sold der Truppen wurde aus dem Staatsschatz erhoben; oft auch ließen sich die Feldherrn denselben zur Erleichterung des Staats von den überwundenen Völkern bezahlen. Gewöhnlich wurde der Sold durch Umlegung einer Steuer beygeschafft, die mit dem Sold gleichen Ursprung hatte.

Als nach der Eroberung von Macedonien die Republik reich genug war, so wurde das Volk von dieser Steuer befreyt; und Plutarch sagt, daß diese Steuerfreyheit bis zum Consulate des Hirtius und Pansa dauerte, was indessen während der vorhergehenden bürgerlichen Kriege nicht sehr wahrscheinlich ist.

Die Ausbezahlung des Soldes der Truppen an

die Quästoren geschah durch die Tribuni ærarii. Diese händigten einem der Legionar-Tribunen die betreffende Summe ein, der solche den Soldaten ausbezahlte. In den spätern Zeiten unterschlugen manche Statthalter den Sold der Truppen und ließen solche durch die Einwohner ihrer Provinz bezahlen.

In den Zeiten der Republik befanden sich drey Kassen für öffentliche Gelder. In die ersten wurden die Steuern der Bürger, der Verbündeten und das aus der Beute erlöste Geld niedergelegt. Dieser Schatz war zu den gewöhnlichen Ausgaben des Kriegs bestimmt. In eine zweyte Kasse, ærarium sanctius, wurde der zwanzigste Theil des Preises aller Sklaven niedergelegt, welche freygelassen wurden. Eine dritte Kasse enthielt die für den gallischen Krieg bestimmten Gelder. August stiftete eine neue Kriegskasse, ærarium militare, zu welcher er Anfangs die Gelder hergab, und Beyträge von Königen und Völkern annahm. Später verordnete er, daß der zwanzigste Theil aller Erbschaften und Legate an diese Kasse entrichtet werden mußte. Endlich kam hiezu noch der fünfzigste Theil des Erlöses aus Sklaven, und der hundertste jedes andern Verkaufs. Diese neue Kasse wurde durch einen Präfekten verwaltet, dessen Stelle als eine der ehrenvollsten im Heere betrachtet wurde.

Das Zwanzigstel der Erbschaften und Legate wurde noch von August selbst abgeschafft; das Hundertel der übrigen Verkäufe unter Tiberius nach der Eroberung von Cappadocien, auf $\frac{1}{200}$ herabgesezt. Seit der Zeit des Kaisers Probus hieß dieser Schatz sacræ largitio-

nes, und der Präfekt, der sie verwaltetete, Comes sacrarum largitionum.

Die Art der Sold-Austheilung war folgende: der Tag der Bezahlung ward festgesezt. Die Truppen rückten aus in vollem Waffenschmuck und erhielten unter dem Vorsitz des Feldhern, jeder einzeln, ihren Sold. Titus, der vor Jerusalem vier Legionen befehligte, brauchte nach Josephus vier Tage hiezu.

Die Kuppel und der Gürtel dienten den Soldaten statt des Beutels.

In den alten Zeiten der Republik findet sich kein Beyspiel von Unredlichkeit in Beziehung auf den Sold; das erste erscheint zur Zeit des Bürgerkriegs zwischen Cäsar und Pompejus. Zwey angesehene Offiziere, welche in der Liste eine größere Anzahl Soldaten angaben, als sie unter den Fahnen hatten, um mehr Sold zu erhalten, sanken dadurch bey dem ganzen Heere in solche Verachtung, daß sie dasselbe verließen, und zu Pompejus übergiengen.

Kurze Uebersicht der römischen Münzen.

Das Geld der Alten ist von ihrem Gewichte abhängig. Die Römer hatten Gold-, Silber- und Kupfermünzen; aber das Verhältniß des Werthes dieser Metalle gegen einander war nicht immer das nämliche, wie wohl die Haupteintheilung des Pfundes in seine kleinere Theile fast durchaus unverändert blieb. Unter den römischen Kupfermünzen war der As die Einheit; anfangs war er ein Pfund Kupfer und betrug etwa 41,2 Kreuzer rheinisch. Bey den Römern war jedoch der Werth des Kupfers anfänglich weit geringer und verhielt sich zum Werthe des Silbers nur wie 1:960. Doch hob sich der Werth des Kupfers in der Folge, als man den As nach und nach bis auf eine Unze reducirte.

Um den Werth der römischen Gold- und Silbermünzen richtig bestimmen zu können, muß man neun verschiedene Perioden unterscheiden, vom Jahr 207 v. Chr. angefangen, wo in Rom die erste Goldmünze geprägt wurde. Nimmt man an, daß die Köllnische Mark Gold zu 283,1 fl., die Mark Silber zu 20 fl. ausgeprägt wurde, so ergiebt sich für den Werth der römischen Münzen in Vergleich mit unserm Gelde folgende Berechnung:

Zeitraum.	Zahl der Aureus auf das Pfund Gold.	Zahl der Denarius auf das Pfund Silber.	Zahl der Sesterzien auf das Pfund Gold.	Verhältniß des Silbers zum Gold.	Werth eines Aureus oder Golddenars.	Werth eines Silberdenars.
I. Zeitraum. Jahr d. St.: 547—560.	96	96	5760	1:15	5 fl. 9 kr.	20 kr. 5 hlr.
II. 560—620.	48	84	4800	1:14 2/7	9 fl. 48 kr.	23 kr. 3 Pf.
III. 620—635.	45	84	4500	1:13 11/28	9 fl. 48 kr.	23 kr. 3 Pf.
IV. 635—650.	42	84	4200	1:12 1/2	9 fl. 48 kr.	23 kr. 3 Pf.
V. 650—715.	40	84	4000	1:11 19/21	9 fl. 48 kr.	23 kr. 3 Pf.
VI. 715—767.	41	86	4100	1:11 69/86	9 fl. 30 kr.	23 kr. —
VII. Von Augusts Tode bis Nero.	41	88	4100	1:11 57/88	9 fl. 16 kr.	22 kr. 2 Pf.
VIII. Von Neros Tod bis Caracalla.	45	96	4500	1:11 23/32	8 fl. 35 kr.	20 kr. 5 hl.
IX. Unter Constantin dem Großen.	72 Solidi.	100	1440	1:4 2/5	6 fl. 35 3/4 kr.	19 kr. 3 Pf.

Die Werthe der römischen Münzen aus der II, III, IV, V. Epoche nennt man gewöhnlich die Mittleren, und hiernach ist auch die folgende Tabelle eingerichtet. In der IX. Epoche trat der Solidus an die Stelle des Golddenars; in der folgenden Tabelle ist der mittlere Werth eines Denars zu 24 Kreuzern rheinisch angenommen.

Römische Münzen nach ihrem mittleren Werthe.

Römische Benennung.	Sestertium.	Aureus.		Argenteus.		Sestertius.	Libella. (as)	Sembella.	Teruntius.
		Denarius.	Quinarius (Victoriatus).	Denarius.	Quinarius (Victoriatus).				
	1	10	20	250	500	1000	2500	5000	10000
		1	2	25	50	100	250	500	1000
			1	12½	25	50	125	250	500
				1	2	4	10	20	40
					1	2	5	10	20
						1	2½	5	10
							1	2	4
								1	2
									1
Werth nach unserem Gelde.	100 fl.	10 fl.	5 fl.	24 kr.	12 kr.	6 kr.	2⅖ kr.	1⅕ kr.	2⅖ Pf.

Die große Sesterze war keine wirkliche, sondern eine Rechnungsmünze, und galt 1000 kleine Sesterzen.
Die attische Medimne, ein Zahlmaaß, enthielt 1540,8 französische Kubikzolle.

Von der Mannszucht der Legion.

In den ersten Jahrhunderten der Republik war das erste Dienstjahr des Soldaten eine Art Noviciat.

Man gab demselben einen ältern Verwandten bey, der ihm mit Rath und That an die Hand gieng und erst nach vollendetem Lehrjahr verließ man sich auf ihn. Der Sittenverderbniß war durch weise Gesetze Einhalt gethan.

Diese Gesetze sezten fest, daß ein des Ehebruchs überwiesener Soldat durch den Spruch des Civilrichters infam cassirt werden sollte, ohne daß dabey irgend eine Förmlichkeit nöthig sey. Daher war es auch den Soldaten untersagt, Bäder nnd Theater zu besuchen. Dieses Verbot dauerte selbst unter den Kaisern noch fort. Von allen Bädern waren die von Daphne, einer Vorstadt von Antiochia, die berüchtigtsten. Der Besuch dieser Bäder war den in Syrien stationirten Legionen bey strenger Strafe verboten. Bey den Officieren sezte Avidius Cassius Cassation hierauf. Alexander Severus ließ alle diejenigen Soldaten, welche Daphne besuchten, in Fesseln schlagen. Als sich die ganze Legion der Schuldigen annahm, und gegen den Kaiser auflehnte, cassirte er sie mit den Worten: „Entfernt Euch Quiriten und legt die Waffen ab." Die ganze Legion legte ohne Murren Waffen und Kriegskleidung ab und zerstreute sich in verschiedene Quartiere von Antiochia. Nach dreyßig Tagen begnadigte Alexander Severus diese Legion auf ihr inständiges Bitten wieder, nachdem er die Tribunen derselben hatte enthaupten lassen.

Theodosius befahl in einem seiner Gesetze, daß der Soldat seine Schwimmübungen in einer gewissen Entfernung von den Städten halten solle, und machte die Tribunen bey strenger Strafe hiefür verantwortlich.

Unter allen großen Feldherrn, welche Rom hervorbrachte, ist Cäsar der einzige, der wenig Werth auf die Sitten seiner Truppen legte. In den Bürgerkriegen verlangte er nur unmittelbar vor dem Feinde strenge Männszucht; im übrigen ließ er dem Soldaten große Freyheit. Allein hiezu hatte er seine guten Gründe. Seine Hauptabsicht gieng dahin, den Soldaten seiner Person ergeben zu machen, weil er gegen die Republik Krieg führte.

Unter Tiberius durften sogar Ritter und Senatoren das schändliche Amt der Angeber versehen; den Soldaten aber war es strenge verboten.

Maximin duldete nicht, daß der Soldat irgend ein Handwerk treibe; auch durfte er sich kein Grundeigenthum kaufen, damit der Dienst nicht darunter leide.

Mehrere Gesetze des Arcadius und Leo verbieten dem Soldaten, sowohl für sich als für andere zu arbeiten, ohne die Erlaubniß des Fürsten. Selbst den Offizieren war es nicht erlaubt, den Soldaten zu ihrem Dienste zu verwenden. L. Postumius Megellus wurde im 460. Jahr der Stadt nach Niederlegung des Consulats zu einer Geldstrafe von 200,000 Sesterzien verurtheilt, weil er 2000 Legionar-Soldaten zu Arbeiten auf seinem Landgute gebraucht hatte. Tiberius cassirte in Germanien einen Legaten infam, weil

weil er einige Soldaten mit einem seiner Freygelassenen für sich auf die Jagd geschickt hatte.

Nachdem die Legionen unter August stehend geworden waren, wurden sie in Friedenszeiten zur Anlage großer Straßen verwendet; von allen Kaisern leistete keiner in dieser Hinsicht mehr als Probus; das ganze Römerreich schmückte er mit eben so nützlichen als prachtvollen Denkmälern. Er stellte die alten Dämme des Nils wieder her und erbaute neue; er machte diesen Fluß schiffbarer, baute Brücken, Tempel und eine Menge anderer öffentlicher Gebäude, er erweiterte die Mündungen mehrerer Flüsse und verwandelte unfruchtbares Sumpfland in trockenes Ackerfeld. Alle diese Arbeiten wurden in dem kurzen Zeitraum von sechs Jahren vollendet.

Das wirksamste Mittel, die Mannszucht zu erhalten, war bey den Römern eine unausgesezte Arbeit. Germanicus beschäftigte seine Truppen in Germanien bis zur Erschöpfung. Septimius Severus gab noch auf dem Todtenbett dem Tribun das Losungswort: „laboremus," und Pescennius Niger duldete in seinem ganzen Heer keinen Müßiggänger.

Nicht weniger als diese steten Arbeiten trug ein unbedingter Gehorsam zur Erhaltung der Mannszucht bey. Zu Antiochia hatten zwey Legionen von Tiberius Alexander, dem Präfekten Aegyptens, Befehl erhalten, alle Juden niederzuhauen, und ihre Häuser zu plündern und in Brand zu stecken. Mitten in dem Gemetzel, gab der Präfekt, gerührt von dem Flehen der Juden, seinen Soldaten Befehl, sich zu sammeln, und unver-

züglich, sagt Josephus, auf das erste Zeichen, steckten die Soldaten, wie sehr sie auch erhizt waren, die Schwerdter ein, weil sie an einen blinden Gehorsam gewöhnt waren. Aehnliche Beyspiele finden sich viele in der römischen Geschichte; derselbe Gehorsam ward auch von den Offizieren gefordert.

Den Posten verlassen, wurde mit dem Tode bestraft. Nur den Bitten des ganzen Heeres bewilligte Titus vor Jerusalem das Leben einigen Soldaten, welche ohne Befehl den Feind angefallen hatten und von demselben geschlagen worden waren. Derjenige Soldat, welcher den Rebstock des Centurio, womit ihn dieser bedrohte, festhielt, wurde in eine niederere Waffengattung versezt; zerbrach er denselben, so wurde er am Leben gestraft; eben so, wenn er mit Gewalt aus dem Gefängniß brach.

Zuweilen strafte sich mancher wegen eines Vergehens selbst. M. Aemilius Scaurus verbot seinem Sohn, vor ihm zu erscheinen, weil er seinen Posten verlassen hatte; der Sohn tödtete sich aus Verzweiflung. Suetonius Paulinus, der drey Legionen in Britanien befehligte, erfocht mit der vierzehnten und zwanzigsten einen vollständigen Sieg; P. Postumius, der die zweyte Legion führte und sich geweigert hatte, zu Sueton zu stoßen, entleibte sich, weil er schuld war, daß seine Legion an diesem Sieg nicht hatte Theil nehmen können.

Den Tribunen und den Consuln stand zur Zeit der Republik allein das Recht zu, den Soldaten Urlaub zu ertheilen. Unter den Kaisern erstreckte sich dieses Recht auf die Præpositi, Legions-Commandanten, ihre Stellvertreter, die V carii, und diejenigen welche fami-

liares eorum, etwa Stabsoffiziere, genannt werden. Constantin verbot bey Todesstrafe, zur Zeit des Kriegs zu beurlauben.

Der Soldat mußte zur festgesezten Zeit aus Urlaub einrücken; konnte er sich nicht durch ein legitimes Hinderniß rechtfertigen, so ward er mit dem entehrenden Namen infrequens miles oder emansor belegt und sein Sold eingezogen.

Es war den Soldaten strenge untersagt, irgend einem Privatmann Unrecht zu thun. Obgleich den leztern Waffen zu tragen verboten war, gestattete Theodosius dennoch, jeden Soldaten zu tödten, der bey Nacht auf Plünderung und Diebstahl ausgienge. Selbst die Plünderung in Feindesland war gewissen Gesetzen der Mannszucht unterworfen.

Zuweilen wurden ganze Cohorten und Legionen zur Plünderung abgeschickt, unter der Bedingung jedoch, daß die Beute auch unter die Zurückbleibenden gleichmäßig vertheilt werde. Oefters verkaufte sie der Quästor zum Besten des Staats, der den Erlös wieder zum Solde der Truppen verwendete.

Wurden größere Städte geplündert und dauerte das Plündern mehrere Tage, so wechselten die Truppen, welche hiezu verwendet wurden; nie wurden jedoch mehr, als die Hälfte des Heeres zum Plündern gebraucht. Die andere Hälfte blieb unter den Waffen. Was an Beute zusammengebracht wurde, theilte der Tribun in gleiche Theile, von denen nicht nur die Reserve-Truppen, sondern selbst die Kranken und Verwundeten ihren Antheil erhielten.

Das Lagerwesen war bey den Römern in einem hohen Grade ausgebildet. Sicherheit, Ordnung, Leichtigkeit der Bewegungen und Verbindungen, Bequemlichkeit auf dem kleinsten Raum, gewährten alle Vortheile einer wohl gelegenen und befestigten Stadt, so, daß der römische Soldat unter seinem Zelte des tiefsten Friedens mitten im Kriege genoß.

Von den dreyßig Manipeln jeder Legion stellte jede vier Soldaten für jede Nachtwache; die Nacht war in vier dergleichen Wachen getheilt. Mit Anfang der ersten Nachtwache sendete jeder Manipel einen der vier Soldaten an den Tribun. Dieser gab ihm die Tessera, ein Täfelchen, auf welchem die Nummer des Manipels und die der Nachtwache stand. So z. B. bezeichnete H. I. V. I. Hastatus primus, Vigilia prima, erster Manipel der Hastaten, erste Nachtwache.

Zu Ende der Nachtwache brachte man die Tessera dem Tribunen zurück, damit er sehen konnte, ob in keinem Manipel Jemand gefehlt habe. Um sich zu überzeugen, daß die Schildwachen ihre Schuldigkeit thaten, wurden sie von der Reiterey visitirt. Dieß geschah auf folgende Art: Jeden Abend wurden vier Reiter von dem Decurio einer Turme commandirt, welche nach dem Loos die Ronden der vier Nachtwachen zu machen hatten. Sofort begaben sie sich zu dem Tribun des Dienstes, der ihnen schriftlich das Verzeichniß der verschiedenen Wachen übergab; hierauf begaben sie sich zum ersten Manipel der Triarier, bey welchem sich der Primipilus befand, der den Anfang jeder Nachtwache durch ein Zeichen mit der Buccina anzeigen ließ. Auf diese

Zeichen sezte sich derjenige Reiter, welcher im Loos die erste Nachtwache gezogen hatte, mit einigen seiner Cameraden, die ihm als Zeugen dienten, in Marsch, fand er die Schildwachen munter, so empfieng er von ihnen die Tessera; fand er sie eingeschlafen oder nicht auf ihren Posten, so nahm er seine Begleiter hievon zu Zeugen und gieng weiter. Mit Tagesanbruch übergab jeder Reiter dem Tribun die Tessera. Brachte er weniger, als Wachen ausgestellt waren, deren Visitation ihm aufgetragen war, so erkannte der Tribun aus den fehlenden Tesseren sogleich die Schuldigen und zog diese zur Strafe. In gefahrvollen Umständen versahen die Tribunen selbst die Ronden. Diejenigen Truppen, welche den Tag über zu irgend einer Unternehmung gebraucht worden waren, durften keine Nachtwachen thun, wenn gleich die Reihe an ihnen war. Die Schildwachen giengen innerhalb der ihnen bezeichneten Stelle auf und ab. An beyden Enden dieser Strecke mußten sie der nächsten Schildwache zurufen, die ihnen antwortete, um sich gegenseitig wach zu erhalten. Das Wort, welches sich die Schildwachen abnahmen, hieß Vigila.

Ueber alle Dienstdetails wurden Tagebücher und Register geführt. In diesen war der Name und Grad des Soldaten, seine Portionen, sein Sold, seine Wachen, im Frieden und Kriege, die Zeit seines Urlaubs Tag vor Tag aufgenommen.

Ausser diesen Registern führte jeder Tribun eine besondere Liste, in welcher jeder Soldat seiner Legion mit einer kurzen Note über seinen Charakter eingetragen war.

Der Stand des Soldaten war ehrenvoll; jeder, der sich für einen Soldaten ausgab, ohne es zu seyn, ward strenge bestraft; that er es, um andern Schaden zuzufügen, so kostete dieß ihm das Leben.

In den Zeiten der Republik war es dem Soldaten erlaubt, zu heirathen. Wurde er unter die Fahnen berufen, so verließ er Weib und Kinder.

Unter August, der stehende Legionen einführte, durfte der Soldat nicht heirathen. Um ihn dafür zu entschädigen, ertheilte Claudius ihm die Rechte der verheiratheten Männer.

Septimius Severus gestattete nach seinem Siege über den Usurpator Albinus den Soldaten das Heirathen wieder, und diese Erlaubniß erhielt sich bis auf Kaiser Julians Zeiten und vielleicht noch länger. Die Weiber durften jedoch ihren Männern nicht ins Feld folgen. Selbst bey den höhern Offizieren wurde hierin kein Unterschied gemacht.

Wirft man einen Blick auf die Geschichte der Mannszucht bey den Römern, so ergiebt sich folgendes: Tullus Hostilius war der erste, der der Disciplin durch zweckmäßige Gesetze Dauer gab. In den fünf ersten Jahrhunderten fand beynahe keine Abänderung statt.

Erst im 585. Jahr der Stadt führten Paulus Aemilius in Macedonien eine neue Art, die Losung zu geben, ein, auch änderte er die seitherige Art, den Wachdienst zu versehen.

Mit den Reichthümern, welche Macedoniens Unterwerfung nach Rom brachte, sank auch die Mannszucht. Scipio wußte sie vor Carthago und später vor Numantia wieder zu heben.

Fünfundzwanzig Jahre später fanden Q. Cäcilius Metellus und Marius die Legionen im Jugurthinischen Kriege eben so gesunken und befolgten, um die Mannszucht wieder herzustellen, die Grundsätze Scipios.

August führte bey seinen Truppen neue Reglements ein, und war in Handhabung der Mannszucht sehr strenge. Tiber und Galba verfuhren in gleichem Geiste.

Unter Claudius gerieth sie wieder in Verfall, und nur bey denjenigen Truppen erhielt sie sich, welche unter dem ausgezeichneten Feldherrn Corbulo standen. Vespasian trug gleichfalls zur Aufrechthaltung der Disciplin bey, mehr noch Nerva und Trajan.

Von allen Kaisern ist jedoch Hadrian derjenige, welcher die meisten Aenderungen im römischen Kriegswesen traf und besonders der Mannszucht aufhalf. Auch die Usurpatoren Avidius Cassius und Pescennius Niger, beyde berühmt wegen ihrer Strenge, zeichneten sich durch Handhabung der militärischen Disciplin aus.

Von den spätern Kaisern verdienen Maximin, Claudius, Aurelian, und Julian, jener ernste kräftige Mann genannt zu werden, der zum Nachtheil des Römerreiches zu kurz regierte, um, was das Kriegswesen desselben anbelangt, eine vollständige zeitgemäße Reform einzuführen, die später wegen der Heillosigkeit der Regenten und der Einbrüche der Barbaren nicht mehr möglich war.

Die militärischen Strafen der Römer.

Vegez hält im Anfang seines Werks die Strenge der militärischen Bestrafungen für eine Hauptursache der Ueberlegenheit der Römer über andere Völker.

Einige Bruchstücke aus dem VI. Buch des Polyb, und mehr noch die Beyspiele der Geschichte verbreiten viel Licht über diesen Gegenstand. Die Gesetze der Römer belegen dasjenige Vergehen mit dem Namen eines militärischen, welches der Soldat in der Eigenschaft als solcher begeht, und wodurch die Mannszucht verlezt wird, wie z. B. Feigheit, Ungehorsam, Nachläßigkeit. Gewisse Handlungen, begangen von denen, welche man zum Unterschied von den Milites, Pagani nannte, wurden bey leztern nur mit leichter Strafe belegt, während sie an erstern strenge geahnet wurden. So waren z. B. sich zum Schauspieler auf dem Theater gebrauchen lassen, sich als Sclaven verkaufen, für einen Miles todeswürdige Verbrechen.

Auch im Lager wurde strenge Mannszucht gehalten, und Vergehen daselbst bestraft, welche dem Auge der bürgerlichen Obrigkeit sicher entgangen wären. Nicht nur Diebstahl und Ehebruch wurden strenge geahndet, es ward sogar ein Soldat, der der Gefälligkeit gegen einen seine Frau mißbrauchenden Offizier überwiesen war, schimpflicherweise aus dem Lager gejagt.

Je nach dem Grad, der Würde und der Gattung der Truppen wurden die Vergehen als mehr oder minder schwer betrachtet. Die neuen Soldaten, tirones, wurden in manchen Fällen nicht so hart bestraft, wie die alten; Trunkenheit entschädigte kein Verbrechen, verminderte jedoch die Strenge der Bestrafung desselben.*)

*) Denen, die durch Trinken oder Liederlichkeit sich verfehlt haben, soll die Todesstrafe erlassen und eine Rangveränderung gegen sie erkannt werden.

Da der Stand des Soldaten als der ehrenvollste betrachtet wurde, so gab es Strafen, mit denen die Soldaten nicht belegt werden konnten: sie durften nicht zur Arbeit in den Minen, zum Galgen, und nicht zu der Strafe, von wilden Thieren in dem Amphitheater zerrissen zu werden, verurtheilt werden. Selbst der Tortur waren sie nicht unterworfen. Diese Privilegien erstreckten sich jedoch weder auf die Ueberläufer, noch auf die mit Schimpf und Schande Entlassenen, noch, in den Jahren der Verfolgung, auf die christlichen Soldaten. Ein Christ wurde als ein Ueberläufer betrachtet und behandelt.

Zweyerley Arten von Strafen wurden gegen die Vergehen angewendet, in welche die römischen Soldaten verfielen; die einen waren gewöhnliche theils durch die Reglements, theils durch den Gebrauch eingeführten Strafen; die andern waren augenblickliche, durch die Gewalt des Comandirenden auferlegte, Züchtigungen. Leztere hiengen bald von verschiedenen Umständen, bald von der mehr oder minder großen Strenge und Grausamkeit der Feldherrn und Kaiser ab.

Wir handeln, um eine gewisse Ordnung zu beobachten, zuerst von den beschimpfenden Strafen, gehen hierauf zu den körperlichen Züchtigungen über und schließen mit den Todesstrafen.

Der erste Paragraph des dritten Gesetzes in der digesta de re militari gibt eine Stufenfolge der militärischen Strafen, welche, ohne körperliche zu seyn, blos beschimpfend waren. Nach diesem Paragraph folgten sich die Strafen folgendermaßen: Castigatio, pecunia-

ria mulcta, munerum indictio, militiæ mutatio, gradus dejectio, ignominiosa missio. Die drey ersten Strafen können zu den leichtern, die drey andern zu den schwerern Strafen gerechnet werden.

Unter Castigatio war nicht nur der Verweis, wie dieß durch die besten Autoren bestätigt wird, zu verstehen, sondern auch die kleinen vorübergehenden Strafen, auf welchen weder Geldbuße noch eine Vermehrung der Arbeit haftete.

Die leichteste aller Strafen, deren die Geschichte erwähnt, ist die, welche Sempronius Gracchus (Liv. lib. XXIV, Kap. XVI.,) zur Zeit des zweiten punischen Kriegs anwendete. Die Geschichte weißt kein ähnliches Beyspiel auf. Die Republik, erschöpft durch die Niederlage bey Cannä, nahm Sclaven zu Soldaten an. In einem Treffen bey Benevent zeigten 4000 derselben nicht denselben Muth, wie ihre Cameraden. Sempronius, der das Heer durch härtere Strafen nicht schwächen wollte, erdachte eine besondere für diese Truppen; nachdem er ihnen, gleich den Andern, die Freiheit geschenkt hatte, nahm er ihnen einen Eid ab, daß sie während dieses Krieges ihre Mahlzeit nie anders als stehend einnehmen dürften; hievon sollten nur die Kranken ausgenommen seyn. — Justus Lipsius macht hiebey die Bemerkung, daß diese Strafe blos beym Frühstück anwendbar war, indem es bey den römischen Soldaten eingeführt war, das Mittagsmal stehend einzunehmen.

Eine gewöhnlichere Strafe war die, den Truppen, welche sich bey irgend einer Gelegenheit feig benommen

hatten, Gerste anstatt Waitzen austheilen zu lassen. Marcellus, durch Hannibal geschlagen, ließ den Cohorten, welche ihre Signa verloren hatten, Gerste reichen; den Hauptleuten ließ er die Gürtel und die Scheiden ihrer Schwerdter abnehmen. Marcus Antonius behandelte zwey von den Parthern zurückgeworfene Cohorten auf gleiche Art.

Suetonius und Polyän berichten Gleiches von August. Appian führt an, daß dieser Kaiser bey der Belagerung einer liburnischen *) Stadt, eine Cohorte, welche von ihrem Posten gewichen war, für den Rest des Feldzugs zum Genuß von Gerstenbrod verurtheilte.

Dieß war, nach Polyb, die gewöhnliche Strafe für diejenigen, welche nach der Dezimirung der Corps übrig blieben. Vegez sagt, dieß sey die Strafe für junge Soldaten gewesen, welche, sich bey Uebungen vernachläßigten.

Die Römer erschöpften ihre Einbildungskraft, um Mittel ausfindig zu machen, den Soldaten in Pflicht zu erhalten; sie knüpften eine Art Schimpf an eine Strafe, welche man bey keinem andern Volke findet. Sie ließen nehmlich dem zu strafenden Soldaten vor dem Lager eine Ader öffnen und eine gewisse Menge Bluts heraus. Cato strafte auf diese Art den Diebstahl, wenn er den Schuldigen schonen wollte.

Eine der fühlbarsten Strafen für Römer, die körperlichen abgerechnet, war offenbar die, vor dem versammelten Heer mit dem Namen eines Feigen belegt zu werden, Calpurnius Piso führte in Sicilien Krieg

---

*) Liburnia, eine der beyden römischen Provinzen Illyriens.

gegen die empörten Sclaven. C. Titius, Befehlshaber der Reiterey legte von Feinden rings eingeschlossen, nebst seinen Truppen die Waffen nieder, worauf der Consul befahl, daß er während dieses Kriegs sich vom Morgen bis zum Abend ohne Gürtel, mit zerrissenen Kleidern und baarfuß vor dem Lager aufhalten mußte und daß er mit Niemand essen und kein Bad nehmen durfte.

Sylla belegte einen Centurio, der sich durch Gewalt von seinem Posten hatte vertreiben lassen, mit derselben schimpflichen Strafe.

Suetonius sagte, Augustus habe feige Soldaten häufig dadurch gestraft, daß er sie einen ganzen Tag vor dem Zelte des Feldherrn habe stehen lassen. Corbulo ließ dem Aemilius Rufus, dem Präfekten der Reiterey, die Kleider durch einen Lictor zerreißen, weil er von dem Feinde gewichen war und sich die Waffen seiner Soldaten in schlechtem Zustande befanden; überdieß nöthigte er ihn, in diesem Zustande bis zur Nacht vor dem Lager zu bleiben. Eben dieser Corbulo verurtheilte einen Offizier, der gegen seinen Befehl und ohne Erfolg sich geschlagen hatte, mit seinen Soldaten ausserhalb der Verschanzungen zu lagern; erst nach einigen Tagen und auf allgemeines Bitten des ganzen Heeres enthob er ihn dieser Strafe.

Polyb erwähnt der Strafe, von dem übrigen Heer abgesondert zu seyn und ausserhalb der Verschanzungen lagern zu müssen. Man wollte, daß Soldaten, welche sich durch Feigheit beschimpft hatten, den Angriffen der Feinde ausgesezt seyn sollten, und daß sie, einzig auf ihren eigenen Muth beschränkt, mehr durch den Gebrauch

ihrer Waffen, als durch die Vortheile des Bodens sich zu vertheidigen genöthigt seyn sollten. Das erste Beyspiel dieser Art von Strafe kommt im hetruskischen Kriege im 442 J. der Stadt Rom vor: die Cohorten, welche ihre Signa verloren hatten, sahen sich genöthigt, ausserhalb der Linien unter freyem Himmel zu lagern. Otacilius schloß in Sicilien diejenigen von dem Lager aus, welche zur Rettung ihres Lebens durch den Jochgalgen der Charthager gegangen waren. Als Sylla bey der Belagerung des Pyräus durch einen Ausfall zurückgewiesen wurde, ließ er diejenige Cohorte, welche zuerst gewichen war, ausserhalb der Linien lagern; die Centurionen blieben ohne Helm und ohne Gürtel an der Spitze des Lagers, und wurden erst dann dieser schimpflichen Lage enthoben, nachdem sie ihren Fehler durch Zurückweisung eines andern Ausfalls wieder gut gemacht hatten. Zuweilen strafte man ein ganzes Heer, indem man es den Winter unter Zelten (sub pellibus) zubringen ließ; dieß geschah z. B. dem römischen Heer auf Befehl des Senats, nachdem es durch Pyrrhus geschlagen worden war.

Eine andere Art Strafe war die um Geld; bald enthielt man den Soldaten ihren Antheil an der Beute vor, wie z. B. der Dictator Quinctius Cincinnatus, nachdem er das von Feinden umringte Heer des Consuls Minutius befreyt hatte; dir gebührt kein Theil an der Beute, Soldat, sagte er, der du selbst dem Feinde beynahe zur Beute wardst. Oesters machte man dem Soldaten Abzüge am Sold.

Der Senat zwang die Soldaten einer Legion, welche

vor den vier andern bewaffneten Legionen, Stroh schneiden. Tags darauf mußten sie einen Graben ziehen, und trotz der Bitten der Legion, wurde sie hierauf cassirt, und die Soldaten als Rekruten unter andere Corps vertheilt.

Hierher scheint die Verlängerung der Dienstzeit, militiæ prorogatio, zu gehören. Diese Strafe war entehrender, wenn sie von einer Note der Censoren begleitet wurde.

Von mehreren Beyspielen, welche die Geschichte liefert, wird es hinreichen, eines anzuführen. Als der Consul Aurelius Cotta seine Reiterey zu den Arbeiten des Fußvolks zwingen wollte, und diese den Gehorsam verweigerten, so brachte er seine Klagen bey den Censoren vor, welche die Ungehorsamen aufzeichneten, worauf der Senat befahl, daß ihre Dienstzeit nicht gerechnet werden solle.

Die erste der drey folgenden, etwas mehr entehrenden Strafen, war die, welche mit dem Namen militiæ mutatio belegt ist. Sie bestand darin, daß man den Soldaten auf einen niederern Dienst versezte; daß man z. B. den Reiter zum Fußgänger, den Legionar-Fußgänger zum leichten Fußgänger machte.

Ein ausgezeichnetes Beyspiel von Strenge gab der römische Senat hinsichtlich der Gefangenen, welche Pyrrhus ohne Ranzion zurückgesendet hatte. Es wurde befohlen, daß sie nicht mehr gegen Pyrrhus verwendet, daß sie nirgends beysammen gehalten, daß sie vielmehr in verschiedene Garnisonen verlegt werden sollten.

Würden sie bey einem Heere eingetheilt, so sollten sie sich ohne Zelten, Graben und Verschanzungen ausser-

halb des Lagers aufhalten. Die Reiter sollten beym Fußvolk, die Fußgänger bey den leichten Truppen eingetheilt werden und Keiner sollte auf seine vormalige Stelle wieder vorrücken können, bevor er nicht die Waffenbeute zweyer erlegten Feinde vorgezeigt hätte.

Mit gleicher Strenge wurden diejenigen Soldaten behandelt, welche bey Cannä sich zur Flucht gewendet hatten, und die unter dem Prätor Fulvius vier Jahre später in Appulien sich durch Hannibal schlagen ließen. Sie wurden nach Sicilien verwiesen, ohne daß man ihnen erlaubte, an dem dortigen Kriege Antheil zu nehmen. Es war ihnen verboten, an irgend einem mit Mauern umgebenen Orte zu überwintern, oder näher als auf 10,000 Schritte an einer Stadt Baraken aufzuschlagen. Den Reitern nahm man das öffentliche Dienstpferd ab und erklärte ihnen, daß ihre Dienste als nichtgeleistet betrachtet würden, und sie überdieß noch sechs Jahre auf eigenen Pferden zu dienen gehalten seyn sollten. Aus einer Stelle des Titus Livius scheint hervorzugehen, daß sie keinen Sold erhielten. Sie baten den Marcellus dringend, der Syracus belagerte, sie an den gefährlichsten Stellen zu verwenden. Marcellus sendete ihre Bitte an den Senat, welcher erwiederte, es sey nicht abzusehen, auf welche Art man die Ehre und das Wohl des Staats Leuten anvertrauen könne, welche denselben bey Cannä verrathen hätten; es solle übrigens dem Marcellus frey stehen, sich derselben zu bedienen, unter der Bedingung, daß keiner derselben der militärischen Arbeiten enthoben seye, noch eine Belohnung für irgend eine tapfere That erhalte.

Im

Im Sclavenkriege in Sicilien wurde das oben erwähnte von Titus befehligte Reitercorps unter das Corps der Schleuderer eingetheilt; diese Art von Schimpf wendete Julian, ein eifriger Hersteller der alten Mannszucht, häufig an, um die Feigheit zu bestrafen.

Die Degradirung, gradus dejectio, war noch schimpflicher, als die Versetzung zu einem andern Dienst. Die auffallendste, deren die römische Geschichte erwähnt, ist die, womit der Dictator Quinctius den Consul Minutius dafür bestrafte, daß er sich in seinem Lager einschließen ließ.

Nachdem er ihn aus der Gefahr befreyt hatte, redete er ihn mit den Worten an; „Du wirst, bis du „anfängst, den Muth eines Consuls zu haben, über „diese Legionen Unterfeldherr seyn.“ Minutius legte auf diesen Befehl sein Consulat nieder und blieb als Legat beym Heere. Den Soldaten dieser Legionen wurde ihr Antheil an der Beute entzogen und den andern zugewendet, wobey sich der Dictator der Worte bediente: „Dir gebührt kein Theil, Soldat, an der Beute, von „einem Feinde, dem du beynahe zur Beute wurdest.“

Wenn man des Consuls selbst nicht schonte, so läßt sich dieß noch viel weniger von den übrigen Offizieren erwarten.

Der Nepotismus war Feldherrn unbekannt, denen das Vaterland der nächste Anverwandte war. C. Aurelius Cotta sah sich genöthigt, als er Lipari belagerte, sein Heer auf einige Tage zu verlassen; er übertrug den Oberbefehl dem P. Aurelius Pecuniola, einem Anverwandten, der damals Tribun war, mit dem Befehl,

sich in seiner Abwesenheit in kein Gefecht einzulassen. Dieser überschritt den Befehl und ließ sich schlagen. Der Consul kassirte ihn bey seiner Rückkehr, ließ ihn mit Ruthen streichen und degradirte ihn zum Legionarsoldaten.

Als Q. Fulvius Flaccus Censor war, strich er seinen Bruder von der Liste der Senatoren, weil er ohne Befehl des Consuls eine Cohorte, deren Tribun er war, beurlaubt hatte. P. Rupilius jagte in Sicilien seinen Schwiegersohn aus der Provinz, weil durch dessen Nachläßigkeit die Citadelle von Tauromenium genommen worden war. Der bloße Verdacht der Feigheit reichte hin, um die Degradation zu verhängen. Der Censor Scipio strich einen Centurio aus der Liste seines Tribus, weil er nicht in der Schlacht anwesend gewesen war, welche Paulus Aemilius dem Perseus geliefert hatte, und als er sich damit entschuldigte, er sey bey der Lagerwache zurückgeblieben, so erwiederte ihm der Censor: er erniedrige ihn darum, weil er die allzusorgsamen Leute nicht liebe.

Die Fahnenträger hatten Offiziersrang; nach dem Treffen bey Dyrrhachium degradirte Cäsar mehrere und nahm ihnen die Fahnen ab. Die CX Tafel der trajanischen Säule stellt den Kaiser vor, wie er einem Fahnenträger einen Verweis ertheilt, weil er seiner Fahne beraubt ist. Die Censoren versezten 400 Reiter zur lezten Volksklasse, welche den Auftrag, in aller Eile in Sizilien einige Verschanzungen aufzuwerfen, nur mit Nachläßigkeit betrieben hatten. Als eine strengere Degradation läßt sich die abschlägige Antwort des Senats auf das Gesuch betrachten, das Lösegeld für die durch

Hannibal bey Cannä gefangenen Römer zu bezahlen; er überließ sie der ganzen Grausamkeit der Carthager.

Die vollständigste und gewöhnlichste Degradation war die schimpfliche Entlassnng, Ausstoßung, ignominiosa missio. Zur Zeit der Republik wendete sich der Feldherr, nachdem er das Heer versammelt hatte, an denjenigen, welchen er schimflicherweise entlassen wollte, mit den Worten! „Deiner Dienste bedarf ich nicht mehr!" Bey diesen Worten trat der Soldat aus dem Gliede hervor und legte seine Waffen, Kleider bis auf die Fußbekleidung ab. Die Formel wurde noch demüthigender in den bürgerlichen Kriegen, wenn man dem folgt, was Hirtius in der Geschichte des afrikanischen Kriegs sagt. Der Tribun C. Avienus gieng mit zwey Legionen nach Afrika, um diese zu Cäsar zu führen; dieser Tribun, ein reicher aufgeblasener Mensch, schleppte unzähliges Gepäcke, viele Knechte und Pferde mit sich, und füllte mit diesen allein ein ganzes Schiff, ohne auch nur für einen Soldaten Raum zu lassen.

Den Tag nach seiner Ankunft ließ Cäsar alle Tribunen und Centurionen zusammenrufen und wendete sich nach lautem und heftigem Tadel über den Luxus einiger Offiziere mit folgenden Worten an den Avienus: „Da du ein Verräther in Italien, ein Räuber in Sizilien warst; da du weder mir, noch der Republik „irgend einen Dienst geleistet, und weil du ein ganzes „Schiff mit deinen Dienern und Pferden, anstatt mit „Truppen besezt hast, so daß Mangel an Rekruten „durch dich nicht verhütet worden wäre, so sende ich „dich mit Schimpf und Schande von meinem Heere

„zurück, befehle dir, von heute an Afrika zu verlassen „und dich so schnell als möglich zu entfernen.“

Dieselbe Strafe traf noch vier andere Offiziers, und nachdem er ihnen ihren verrätherischen und feigen Charakter vorgeworfen hatte, schloß er mit den Worten: „Ich halte euch für unwürdig, in meinem Heere „die Stelle eines Offiziers zu begleiten; ich danke euch „ab, und befehle, daß ihr euch so weit als möglich „von Afrika entfernet.“

Cäsars Nachfolger waren nicht minder strenge gegen diejenigen, welche sich militärische Vergehen zu schulden kommen ließen. Tiberius kassirte einen Legaten, weil er einige Soldaten nebst seinen Freygelassenen zur Jagd verwendet hatte. Caligula in seiner lächerlichen Unternehmung gegen Deutschland, wollte die alte Strenge nachahmen und kassirte die Offiziere schimpflicherweise, welche ihm ihre Rekruten zu spät zugeführt hatten. Titus, eben so strenge als Feldherr, wie sanft und menschlich in der Staatsverwaltung, bestrafte schon den bloßen Verdacht der Feigheit. Ein von den Juden gefangen genommener römischer Ritter, der sich in dem Augenblick rettete, in welchem ihm der Kopf abgeschlagen werden sollte, wurde von Titus für unwürdig erklärt, in seinem Heere zu dienen, weil er sich hatte gefangen nehmen lassen; er nahm ihm die Waffen ab und kaßirte ihn.

Hadrian befahl, daß ein Soldat, der sich selbst verstümmelte, auf schimpfliche Weise entlassen werden solle, wenn Schmerz, Geistesverwirrung oder Krankheit ihn hiezu veranlaßt habe; in jedem andern Fall

solle er mit dem Tode bestraft werden. Im persischen Kriege hatte sich ein Centurio der leichten Truppen auf der Flucht gefangen nehmen lassen; als Julian ihn befreyt hatte, kassirte er ihn und alle diejenigen, welche mit ihm geflohen waren.

Ein Corps von 600 Reitern, ausgezeichnet durch seinen Muth, wendete sich in der Schlacht bey Argentoratum (Strasburg) zur Flucht. Julian, der die Kriegszucht erhalten und doch auch nicht so viele Leute verlieren wollte, ließ sie in Weiberkleidern im Lager umherführen. Diese Strafe scheint von Charondas entlehnt, der die Feigen verurtheilte, drey Tage lang in Weiberkleidern ausgestellt zu seyn, wie Diodor von Sizilien erzählt.

Der Legionarsoldat mußte Bürger seyn; da während der Zeit der Republik die Zahl der Bürger in engere Grenzen eingeschränkt war, so begnügte man sich damit, aus denjenigen Legionen, welche eine exemplarische Strafe verdient hatten, den zehnten Theil schimpflich zu entlassen. Als jedoch das Privilegium der Bürgerschaft sich immer mehr ausdehnte, und sich die Aufbringung der Heere in gleichem Grade erleichterte, cassirte man ganze Legionen. Julius Cäsar, Augustus und Alexander Severus wendeten, trotz ihrer natürlichen Güte, diese Strafe mehreremal gegen Ungehorsame und Meuter an. Eine gelindere, obwohl beynahe eben so entehrende Strafe bestand darin, einer Legion den ehrenvollen Namen, welchen sie führte, zu nehmen. Agrippa ließ eine Legion den Beynamen Augusta ab-

legen, weil er ihr eine Schlappe zuschrieb, die sein Heer im Kriege mit den Cantabern erhalten hatte.

Vor allen Strafen aber war der Verlust der Freyheit die größte, daher war sie auch seltener, als die Todesstrafe.

Im Jahr 615 der Stadt wurde C. Matienus, Offizier in dem vor Numantia stehenden römischen Heere, angeklagt, den Dienst verlassen zu haben. Er wurde verurtheilt, in Gegenwart der Rekruten mit Ruthen gehauen zu werden, um ihnen als Beyspiel zu dienen. Sofort wurde er um den Preis von einem Sesterz verkauft. Wenn nehmlich Jemand etwas, das gar keinen Werth hatte, verkaufen wollte, wurde der Contrakt um den Preis eines Sesterzes abgeschlossen, und hatte dann alle Kraft eines wirklichen Kaufes. Der Prokurator der Republik (actor publicus), kaufte den Matienus um einen Sesterz, und somit verlor Matienus durch diesen Akt seine Freyheit und ward Sclave des Staats.

Ein Soldat, der eine alte Frau mißhandelt hatte, ward auf Befehl des Alexander Severus kassirt, und jener als Sclave zum Geschenk gemacht, um sie durch seine Händearbeit zu ernähren.

Als Valentinian durch die Germanen geschlagen worden war, gerieth er in Wuth und wollte wissen, wer zuerst geflohen sey; es war die Cohorte der Bataver. Sogleich ließ er die Truppen unter die Waffen treten und brachte die Bataver durch Vorwürfe zum Zittern, die aus dem Munde eines bis zur Grausamkeit strengen Kaisers furchtbar seyn mochten. Er gab

ihnen Befehl, die Waffen niederzulegen und erklärte, daß sie als Sclaven verkauft werden sollten, um jeden Preis und an wen es sey, unter der Bedingung jedoch, daß man sie über die Grenzen des Reichs führe. Das ganze Heer warf sich ihm zu Füßen und bat ihn flehentlich, nicht alle seine Truppen durch diesen Schimpf zu entehren, der einen Theil derselben treffe. Die Bataver aufs Aeußerste gebracht, versprachen, sich des römischen Namens würdig zu zeigen; „so beweißt es auf der Stelle!" rief der Kaiser, und sogleich erhoben sie sich, ergriffen ihre Waffen, stürzten sich auf den Feind und erfochten einen ausgezeichneten Sieg.

Körperliche Strafen.

Im Lager befand sich ein wohlverschlossenes und verwahrtes Zelt, das als Gefängniß diente.

In der Stadt sowohl, als im Lager war es gewöhnlich, den Gefangenen und den, der ihn bewachte, an eine Kette zu befestigen. Daher wurde auch ein Soldat, der aus dem Gefängniß entwich, nicht gestraft; erbrach er aber die Thüre, so wurde er als Ausreisser behandelt.

Schläge wurden mit dem Rebstock, mit Ruthen und mit dem Stock gegeben. Den Rebstock führten die Centurionen; die Strafe mit demselben hatte nichts Entehrendes.

Scipio belegte diejenigen römischen Soldaten mit dieser Strafe, welche leichte Fehler begiengen. Das Porcische Gesetz, das zur Zeit der Gracchen durch den Tribunen Drusus erneuert wurde, verbot, einen römi-

schen Bürger mit dem Rebstock zu schlagen; es wurde jedoch im Lager von den Feldherrn wenig geachtet. Alexander Severus strafte diejenigen, welche sich auf dem Marsche, um zu plündern, entfernten, mit dem Rebstocke.

Stockstreiche (fustuarium) waren zur Zeit der Republik sehr im Gebrauch. Der Stock entehrte, und wurde ausser dem Soldatenstande, nur bey Sclaven angewendet. Als C. Lälius, der in das Lager des Siphar als Sclaven verkleidete Offiziere zur Ausspähung desselben mit sich genommen hatte, bemerkte, daß die Numider den Tribunen Statorius erkannten, den sie schon mehreremal gesehen hatten, gab er ihm Stockstreiche, um sie glauben zu machen, sie irrten sich, und er sey wirklich Sklave. Schläge mit dem Rebstocke würden sie nicht getäuscht haben.

Polyb beschreibt die Art, wie diese Strafe ausgeführt wurde. Der Tribun ergriff einen Stock, und berührte den Verbrecher leicht damit, worauf alle Soldaten der Legion mit Stockschlägen und Steinwürfen über denselben herfielen. Dieß geschah innerhalb des Lagers, die meisten blieben auf dem Platze. Diejenigen, welche davon kamen, waren nicht glücklicher; sie durften nie in ihr Vaterland zurückkehren. Keiner ihrer Anverwandten wagte es, ihnen einen Zufluchtsort zu gestatten; sie starben vor Hunger und Elend. Ein Centurio, der versäumt hätte, den zu rechter Zeit zu benachrichtigen, der die Runde zu machen, oder nach ihm auf die Wache zu ziehen hatte, wäre unfehlbar mit dieser Strafe belegt worden: so große Wichtigkeit legte man auf die

Bewachung des Lagers bey Nacht. Auf dieselbe Weise ward Diebstahl, falsches Zeugniß, unnatürliche Vergehen, dreymaliger Rückfall in einen Fehler, der anfänglich nur gelind bestraft worden war, falscher Bericht über eine tapfere That, um ein Ehrenzeichen zu erhalten, Verlassen des Postens, oder Wegwerfung der Waffen während des Gefechts bestraft, weshalb auch der Soldat eher das Leben, als ein Stück seiner Rüstung in der Schlacht zurückließ. Polyb fügt hinzu, daß wenn sehr viele Soldaten, oder ganze Corps sich dieser Strafe schuldig machten, man sich begnügte, sie zu decimiren; diejenigen, welche das Loos traf, erlagen den Stockstreichen; die übrigen wurden auf Gerstenbrod gesezt, und mußten ausserhalb der Verschanzungen lagern.

Cato ließ denjenigen Soldaten, welche gestohlen hatten, die rechte Hand abhauen; denjenigen, welche er wegen ihrer Tapferkeit dem Dienste erhalten wollte, ließ er vor dem Lager Blut abzapfen. Unter Justinian wurde der Diebstahl nur mit Degradation bestraft.

Stockstreiche waren eine gewöhnliche Strafe bis zu Ende der Republik. In Spanien ward in Cäsars Lager ein Soldat, der seinen Bruder getödtet hatte, durch Stockstreiche zum Tode gebracht. Cicero sagt, daß Soldaten, welche den Consul verlassen, durch Stockstreiche zu sterben verdienen. Domitius Calvinus, Proconsul in Spanien, ließ den Primipilus Vibellius zu Tode prügeln, weil er im Treffen geflohen war. Unter August hörte diese Strafe auf. L. Apronius ließ unter Tiber's Regierung eine Cohorte decimiren, die sich durch Tacfarinas hatte schlagen lassen; der zehnte

Theil derselben ward hingerichtet, was Tacitus als ein in jener Zeit seltenes Ereigniß bemerkt; gleichwohl findet man noch unter Alexander Severus ähnliche Beyspiele.

Todesstrafen.

Alle Verbrechen, welche zur Untergabung der Mannszucht beytrugen, wurden mit dem Tode bestraft, und obgleich bey gewöhnlichen Vergehen die Art der Strafe durch die Gesetze und den Gebrauch festgesezt war, so war es doch den Feldherrn erlaubt, je nach den Umständen, die Strafe zu ändern, zu schärfen, oder zu mildern. Es verdient bemerkt zu werden, daß man zur Zeit der Republik den Soldaten, ehe man ihn am Leben strafte, von dem militärischen Eide entband. Es war dieß eine Art von Degradation, welche den Soldatenstand gegen die Schande der Hinrichtung deckte. Unter der Kaiserregierung scheint dieser Gebrauch nicht mehr eingeführt gewesen zu seyn. Julian, der in populärem Geiste regierte, erneuerte ihn.

In Beziehung auf die Desertion sagt die Digesta: „Wenn der Statthalter einer Provinz einen Ausreisser „entdeckt hat, soll er ihn mit einer Note, die ihn „kenntlich macht, seinem Befehlshaber zuschicken.“ Die Strafe ist nicht für alle Ausreisser gleich, sie ändert sich je nach dem Dienstalter, nach dem Grad, nach der Wichtigkeit des verlassenen Postens, nach der Aufführung vor der Desertion; je mehr einer Kameraden mit sich nahm, desto strafbarer war er. Wurde während der Desertion noch ein anderes Verbrechen begangen, so war auch die Strafe um so schärfer. Auch auf die Länge der Zeit, welche der Ausreisser ausblieb,

ward Rücksicht genommen, und auf seine Aufführung während derselben. Kehrte er freywillig zu seiner Fahne zurück, so wurde er um so eher begnadigt. Wenn einer im Frieden von der Reiterey desertirte, so wurde er zum Fußvolk; stand er bey diesem, in eine niederere Waffengattung eingetheilt. Im Kriege ward die Desertion mit dem Tode bestraft. Wurde der Ausreisser in der Stadt ergriffen, so verlor er gewöhnlich das Leben. Ward er anderwärts verhaftet, so konnte man ihn das das erstemal begnadigen, das zweytemal dagegen wurde er hingerichtet.

Der Soldat ward als Ausreisser betrachtet, sobald er sich ausserhalb dem Bereich des Schalls der Trompete von dem Lager entfernte. Diejenigen, welche Ausreisser aufnahmen oder unterstützten, wurden bald zu den Minen, bald zu Schlägen, oder zu ewiger Verbannung, oder zu einer Geldstrafe, die oft gegen fünfzig Pfund Gold betrug, endlich zum Tode durch Feuer verurtheilt. Man zog die Güter, auf denen Ausreisser sich verborgen hielten, ein; Jedem war ihre Verhaftung gestattet, ihre Angeber wurden belohnt.

Als Theodosius der Aeltere den Rebellen Firmus in Afrika bekriegte, traf er Ausreisser in einem Schlosse an, das in seine Hände fiel. Einige derselben ließ er lebendig verbrennen, andern die Hände abhauen. Dieselbe Strenge übte er an denen aus, welche nach vorangegangener Bestechung durch den Feind, das Treffen verlassen hatten. Er handelte auf solche Weise nicht etwa aus natürlicher Grausamkeit, sondern weil er mit rohen Menschen zu thun hatte, die nur durch Schrecken gebändigt werden konnten.

Der Ausreisser wurde entweder zu Tode geprügelt oder enthauptet. Ersteres geschah innerhalb, lezteres ausserhalb des Lagers in der Nähe des decumanischen Thors. Der Verbrecher mußte in einen Graben hinabsteigen, der ihm nach der Hinrichtung zum Grabe diente. Die Breite und Tiefe dieses Grabens war durch das Gesetz vorgeschrieben. Unter Nero's Regierung wurde der Tribun Subrius Flavius, der Verschwörung gegen den Kaiser überwiesen, aus Rom abgeführt. Der Tribun Vejanius Niger, der mit der Hinrichtung beauftragt war, ließ den Graben machen. Als Subrius denselben zu enge und nicht tief genug fand, sagte er mit einem spöttischen Seitenblick auf Vejan: „Auch hier wird die Disciplin sogar noch verlezt!“ Zur Zeit der Republik ward der Kopf mit dem Beil, unter den Kaisern mit dem Schwerdte abgeschlagen. Caracalla gab dem Soldaten, der dem Rechtsgelehrten Papinian den Kopf mit dem Beil abgeschlagen hatte einen Verweiß; „du hättest, sagte er zu ihm, dich des Schwerdtes „zur Ausführung meiner Befehle bedienen sollen.“

Eine zweyte minder strafbare Art der Desertion war die, wenn der Soldat nach verflossenem Urlaub nicht wieder zu seinen Fahnen zurückkehrte. Solche nannte man Emansores.

Septimius Severus behandelte den als Ausreisser, der nach Verlauf von fünf Jahren zurückkehrte und verurtheilte ihn zur Deportation; Germanicus erklärte, daß er jeden als Ausreisser behandeln werde, der nicht nach Ablauf seines Urlaubs bey seinem Corps einrücke und Mennius, Lagerpräfekt des Germanicus, machte den auf-

rühriſchen Soldaten bekannt, daß er diejenigen als Ausreiſſer behandeln werde, welche auf dem Marſche ſich von dem Heere entfernen würden. Der über Urlaub ausbleibende Soldat wurde befragt, ob er keinen entſchuldigenden Grund ſeines Ausbleibens angeben könne. Der zu ſpät einrückende Soldat, emansor, wird in den Geſetzen dem herumziehenden Sclaven, erro; der Ausreiſſer aber dem entflohenen Sclaven, der mit dem Tode beſtraft wurde, gleich geachtet.

Die gröbſte Deſertion war der Uebergang zum Feinde. Schon der Ausreiſſer, um ſo mehr alſo der Ueberläufer, waren des Verbrechens der verlezten Majeſtät ſchuldig. Für Leztern fand keine Gnade ſtatt. In den meiſten Friedensverträgen mit fremden Völkern verlangte man die Auslieferung der Ueberläufer. Sobald man ihrer habhaft war, wurden ſie des Dienſtes entlaſſen und auf die Tortur gebracht, denn man betrachtete ſie nicht mehr als Soldaten, ſondern als Feinde *). Die römiſchen Geſetze begnadigten ſelbſt den nicht, der ſpäter in ſein Vaterland zurückkehrte; nach Ausſtehung der Tortur wurde er aufgehängt, oder den wilden Thieren vorgeworfen, obgleich der Soldatenſtand eigentlich von dieſen beyden Todesſtrafen frey war. Erſt unter Leos Regierung kam dieſes ſtrenge Geſetz ab. Auch diejenigen wurden am Leben geſtraft, welche in der erwieſenen Abſicht ergriffen wurden, zum Feinde ſich zu flüchten. Selbſt der vom Feinde Gefangene wurde erſt begnadigt,

*) Die Ueberläufer ſollen torquirt werden, denn ſie werden als Feinde, nicht als Soldaten, angeſehen, ſagt die Digeſta.

nachdem man sorgfältig untersucht hatte, ob seine frühere Aufführung keine Veranlassung zum Verdacht gab. Jeder gefangene Soldat wurde als Ueberläufer betrachtet, wenn er die Gelegenheit, zu entwischen, versäumte.

Die Strafe der Ueberläufer hieng von dem Willen der Feldherrn ab. Zuweilen überließen sie die Strafe dem Senate und dem Volke. Als Fabius Maximus in Samnium 370 Ueberläufer eingefangen hatte, sendete er sie nach Rom, wo sie mit Ruthen gepeitscht und vom tarpejischen Felsen herabgestürzt wurden.

In der Regel verhängten die Feldherrn die Arten der Strafen nach Gutdünken. Marcellus ließ in Sicilien zweytausend Ueberläufer an einem Tage mit Ruthen streichen und enthaupten. Nach der Schlacht bey Zama und Carthagos Fall mußten die Carthager die Ueberläufer an Scipio ausliefern, der die latinischen enthaupten, die römischen aber ans Kreutz schlagen ließ. Paulus Aemilius ließ nach der Niederlage des Perseus die fremden Ueberläufer durch Elephanten zetreten. Fabius ließ den Ueberläufern, welche er in Spanien eingefangen hatte, die rechte Hand abhauen.

Feigheit war von allen Vergehen dasjenige, welches als dem römischen Charakter am meisten entgegen, am wenigsten Gnade erhielt; „derjenige, sagt die Digesta, „welcher sich in einer Schlacht zuerst zur Flucht wendet, soll in Gegenwart des ganzen Heeres mit dem „Tode bestraft werden.“

Während der Belagerung von Veji bemächtigte sich bey einem Ausfall Schrecken des römischen Lagers, und viele Soldaten ergriffen die Flucht. Camillus, zum

Dictator ernannt, eröffnete die Ausübung seines Amtes mit der Strafe der Flüchtigen, was Livius in folgenden Worten ausdrückt: „gegen diese wurde nach Kriegsgesetzen verfahren,“ ohne die Art der Strafe näher zu erklären. Wahrscheinlich wurden sie, da es viele waren, decimirt. Oefters strafte der Feldherr in der Hitze eines wichtigen Gefechts den Feigen mit eigener Hand, damit eine Feigheit dem Erfolg nicht Eintrag thue.

Der Dictator, Servilius hieb einen Fahnenträger nieder, der beym Vorrücken gegen den Feind zögerte.

In einer Schlacht gegen die Samniten hatte der Anführer der Truppen von Präneste aus Furcht diese zu langsam vorgeführt. Nach der Schlacht forderte Papirius Cursor ihn vor, und ließ die Lictoren mit den Beilen zur Vollziehung der Strafe herantreten. Nachdem er ihn hatte Todesangst ausstehen lassen, begnügte er sich, ihn mit einer Geldstrafe zu entlassen.

Als Julian von den Persern in einem Gefecht geschlagen worden war, cassirte er die Tribunen als Feige und ließ diejenigen, welche geflohen waren, decimiren. Dagegen übertrat er die militärische Strenge, als er auf seinem Marsche befahl, daß allen Nachzüglern die Beine abgehauen werden sollten. Frontin erzählt ein anderes Beyspiel ähnlicher Strenge: Cato verließ Spanien; schon war er in offener See, als ein Soldat, der sich verspätet hatte, durch lauten Ruf seine Ankunft kund that. Cato kehrte mit der ganzen Flotte zurück, nahm den Soldaten an Bord und ließ ihn enthaupten.

Das Glied, den Posten oder den Feldherrn ver-

lassen, die Waffen wegwerfen, um zu fliehen, waren todeswürdige Verbrechen. Das Heer des Appius hatte sich, weil es gegen ihn erbittert war, von den Volskern absichtlich schlagen lassen. Appius ließ nach der Schlacht die Centurionen, die Duplicarier, die Fahnenträger, welche ihre Fahnen verloren hatten, enthaupten und den Rest des Heers decimiren.

Die Schildwache, durch deren Nachläßigkeit die Gallier das Capitol erstiegen hatten, ward vom tarpejischen Felsen herabgestürzt. Als Metellus in Spanien bemerkte, daß fünf seiner Cohorten von ihrem Posten verdrängt wurden, befahl er ihnen, auf der Stelle umzukehren, während er dem übrigen Heer Befehl ertheilte, jeden, der dem Feinde den Rücken zukehren würde, niederzuhauen; sie gehorchten und nahmen den verlorenen Posten wieder. Der Sohn des Metellus ließ in Numidien seinen nahen Anverwandten Turpilius enthaupten, weil er die Stadt Vacca, in welcher er den Oberbefehl führte, verlassen hatte.

Die Gesetze, sagt Polyb, verurtheilen alle diejenigen zum Tode, welche sich im geringsten aus den Gliedern entfernen. Bis auf August wurde die Strenge in dieser Art gehandhabt; unter seinen Nachfolgern verschwand sie allmählig. Corbulo brachte sie unter Claudius und Nero wieder in Aufnahme. Die Waffen verlieren oder verkaufen, war ein todeswürdiges Verbrechen. Als der Sohn des Cato in der Schlacht gegen Perseus sein Schwerdt verloren hatte, stürzte er sich mitten unter die Feinde, um es wieder zu finden, und kehrte nicht eher zurück, bis er es hatte. Scäva, der mit dem

Blute

Blute der Feinde, jedoch ohne Helm und Schild, die zerbrochen waren, aus einem heftigen Gefecht zurück kam, bat Cäsar um Gnade, während er Kronen verdient hatte. In dem Krieg gegen Spartacus ließ Crassus von zwey Legionen seines Heers, welche sich zur Flucht gewendet hatten, eine Abtheilung von 500 Mann ausscheiden, die zuerst geflohen waren, und decimirte sie. Der größere Theil der übrigen hatte die Waffen weggeworfen; nach einem starken Verweise ließ Crassus neue unter sie austheilen, forderte jedoch, was als Beyspiel einzig ist, Caution von ihnen, daß sie sie nicht wieder verlieren würden. Ein gleich großes Verbrechen war es für den Reiter, ohne sein Pferd zurück zu kommen, wenn er es sich hatte von dem Feinde nehmen lassen. Als Titus vor Jerusalem bemerkte, daß die Juden seiner fouragirenden Reiterey häufig die Pferde abnahmen, ließ er einen Reiter, der ohne Pferd zurückkam, hinrichten.

Die Waffen verkaufen war noch schimpflicher. Der Soldat, welcher seinen Panzer, seinen Helm, Schild, Schwerdt verkaufte, ward dem Ausreisser gleich gesezt. Wegen der übrigen Waffenstücke wurde er mit Stockstreichen, die jedoch nicht den Tod zur Folge hatten, bestraft. Gegen neue Truppen trat in Friedenszeit einige Nachsicht ein; ihr Fehler ward größtentheils dem Waffenaufseher (armorum custos) zugeschrieben, der ihnen Waffen anvertraut hatte, ehe sie gehörig mit den kriegerischen Gesetzen bekannt waren. Ein Soldat, der, um sich dem Gefecht zu entziehen, Krankheit vorschüzte, wurde gleich den Ausreissern bestraft.

Ungehorsam, contumatia, ward mit dem Tode bestraft, der Soldat mochte nun etwas gethan haben, was von seinem Vorgesezten verboten war, oder etwas unterlassen, was jener befohlen hatte. Die Strafe war dieselbe, wenn auch durch den Ungehorsam ein Erfolg herbey geführt wurde; das Gesetz gab dem Befehlshaber das Recht, diejenigen ohne förmlichen Urtheilsspruch vom Leben zum Tode zu bringen, welche sich seinen Befehlen widersezten. Die Beyspiele des Dictators P. Tubertus und des Consuls T. Manlius, welche beyde ihre siegreichen Söhne enthaupten ließen, weil sie gegen ihren Befehl sich geschlagen hatten, erregten Zittern unter den Römern, so lange sie noch einiger Disciplin fähig waren. Als Regulus nach Afrika überzugehen im Begriffe war, und sich der Tribun Mannius nicht einschiffen lassen wollte, brachte ihn der Anblick des entblösten Beils zum schnellen Gehorsam zurück. Ein grösseres Verbrechen war es, dem Offizier Widerstand zu leisten, wenn er die Strafe vollziehen wollte; in diesem Falle hieß der Soldat irreverens miles.

Unter der Regierung des Claudius befehligte dessen Anverwandter Otho in Illyrien. In diese Zeit fiel der Aufstand des Scribonius Camillus, der jedoch bald unterdrückt wurde. Einige Soldaten des Otho tödteten, um ihre Treue an den Tag zu legen, ihre Hauptleute, welche sich in die Verschwörung eingelassen hatten. Claudius wußte ihnen für ihren Eifer Dank, und beförderte sie zu höhern Graden. Allein Otho, dem die Erhaltung der Disciplin mehr als die Gnade des Fürsten am Herzen lag, wagte es, diejenigen zu

strafen, welche der Kaiser belohnt hatte. Er ließ sie in Gegenwart seines Heeres enthaupten, weil sie an ihre Hauptleute, obgleich diese schuldig waren, Hand gelegt hatten, und der Kaiser wagte es nicht, hierüber sein Mißfallen an den Tag zu legen.

Der Friedensstörer, der Urheber einer Meuterey, wurde mit dem Tode bestraft. Der Consulartribun Postumius ließ aufrührerische Soldaten unter Hürden ersäufen; T. Livius beschreibt diese Strafe folgendermaßen: man stürzte die Schuldigen in ein tiefes Becken und bedeckte ihre Körper mit Hürden, die man mit Steinen beschwerte. Scipio ließ vor Carthago, woselbst eine heftige Empörung ausgebrochen war, die Schuldigen mit Ruthen streichen und enthaupten; er begnügte sich, die Uebrigen neu zu beeidigen. Die beyden blutigen Empörungen der Heere unter Drusus und Germanicus, welche Tacitus zu Anfang der Regierung des Tiberius so meisterhaft beschreibt, wurden durch die Hände der Empörer selbst bestraft, die ihr Vergehen dadurch zu tilgen versuchten, daß sie die Schuldigsten niederhieben.

Die Digesta verurtheilt denjenigen zum Tode, der über die Pallisaden steigt, oder über den Wall in das Lager kommt. Der Soldat, welcher über den Graben sprang, ward mit Schimpf beabschiedet. Es verdient kaum bemerkt zu werden, daß Verräther, die bey keinem Volke geschont wurden, keine Gnade fanden. Wenn ein Soldat einen seiner Kameraden mittelst Steinwürfe verwundete, wurde er schimpflicherweise beabschiedet; hatte er sich des Schwerdts bedient, so wurde er mit dem Tode bestraft.

Wenn eine große Anzahl Soldaten ein todeswürdiges Verbrechen begangen hatte, so war die Decimirung die gewöhnliche Strafe, damit, wie Cicero sagt, des Bluts der Bürger geschont werde, ohne daß die Verbrechen ungestraft blieben. Polyb beschreibt das Verfahren auf folgende Weise: Haben sich viele eines Verbrechens schuldig gemacht, so werden sie bey den Römern nicht alle durch den Stock oder das Beil vom Leben zum Tode gebracht; es giebt ein Mittel, die Mehrzahl zu schonen, ohne das Schreckliche des Beyspiels zu mindern.

Das Heer stellt sich im Kreise auf. Ein Tribun führt die Verbrecher in die Mitte desselben und hält ihnen ihr Vergehen nachdrücklich vor. Er läßt sofort je zehn durch das Loos austreten, von diesen wird je einer durch das Loos verurtheilt und dieser ohne Nachsicht entweder durch Stockstreiche oder Enthauptung hingerichtet. Nach Plutarch war dieser Tod entehrend.

In dem Krieg gegen die Parther sezte Antonius eine ganze Legion, mit der er unzufrieden war, auf Gerste, ließ die Centurionen zweyer Cohorten enthaupten und die Soldaten decimiren. Scipio in Afrika, Aquilius in Sicilien ließen die Schuldigen durch das Loos bestimmen, verurtheilten jedoch nur eine kleine Anzahl derselben zum Tode. Dagegen ließ Domitius Calvinus in Spanien fünf Jahre nach Cäsars Tode, zwey Centurien, die im Gefechte sich zur Flucht gewendet hatten, decimiren. Die Centurionen und der Primipilus Vibellius wurden zu Todte geprügelt. Diese

Strenge bestand noch unter den Kaisern. August decimirte diejenigen Corps, welche sich schlagen ließen oder ihren Posten verließen; diejenigen, welche das Loos verschonte, sezte er auf Gerste. So handelte er schon in Dalmatien, als er noch Triumvir war. Auch unter der Regierung der Antonine scheint die Disciplin sehr strenge gehandhabt worden zu seyn, weil Polyän, der zu jener Zeit lebte, bemerkt, daß Augustus nicht alle Soldaten, welche sich im Gefechte feig erwiesen hätten, hinrichten lasse, daß er sich begnügte, sie zu decimiren. Der blutdürstige Macrinus, unter dem häufig Meutereyen ausbrachen, strafte sie gewöhnlich durch Decimirung; öfters ließ er auch nur den zwanzigsten oder hundertsten Theil hinrichten. Er erfand daher den Ausdruck: centesimare, um, wie er sagte, das Uebermaaß seiner Gnade auszudrücken.

Die größte Decimirung, deren die Geschichte erwähnt, geschah unter Maximian; die thebaische Legion bestand aus 6600 Mann. Da sich die tapfern Soldaten derselben weigerten, ihren Arm zur Niedermetzlung der andern Christen herzugeben, wurden sie decimirt, und als der Ueberrest auf seiner edlen Weigerung bestand, wurde er abermals decimirt; da auch diese zweyte Execution ihre Festigkeit nur vermehrte, ließ Maximian alle niedermetzeln, und dieß war der einzige Befehl, dem sie sich nicht widerſezten.

Mit mehr Billigkeit wurde im fünften Jahrhundert der Republik eine Legion von 4000 Mann decimirt. Nach Rhegium abgeschickt, um diese Stadt gegen Pyrrhus zu vertheidigen, ermordete sie die Einwohner und

bemächtigte sich der Stadt, wo sie eine unabhängige Republik errichtete. Zehn Jahre später, als Pyrrhus Italien verlassen hatte, belagerte man die Empörer; die Stadt wurde genommen, die Soldaten nach Rom abgeführt, und dort jeden Tag fünfzig derselben enthauptet. Ihr Anführer Decius Jubellius hatte sich selbst entleibt. Der Senat verbot sie zu beerdigen und Trauer um sie anzulegen.

Die Strafen, deren bis jezt erwähnt wurde, waren den Gesetzen und Gebräuchen gemäß; allein die Grausamkeit der Befehlshaber erfand zuweilen neue schrecklichere. Avidius Cassius, der sich gegen Marc-Aurel empörte, gefiel sich in strenger Handhabung der Disciplin; er ließ sich Marius nennen, dem er vielleicht an Tapferkeit gleich kam, an Unmenschlichkeit jedoch weit übertraf; die leichtesten Vergehen strafte er mit Enthauptung. Marodeurs ließ er auf der Stelle, wo sie geplündert hatten, ans Kreuz schlagen.

Solche, welche sich vom Lager entfernt oder ohne Befehl geschlagen hatten, ließ er folgendermaßen bestrafen; er ließ einen Baum von 80—100 Fuß Länge in die Erde graben, an welchen man die Soldaten von unten bis oben hinauf befestigte, und unter ihnen ein Feuer von grünem Holze anmachte. Einige kamen durchs Feuer, andere durch den Rauch, manche durch den bloßen Schrecken um. Häufig ließ er die Verbrecher, je zu zehn zusammengebunden, ins Wasser werfen. Eine Abtheilung Hülfstruppen, welche in einem Gefechte 3000 Sarmaten niedergehauen hatten, ohne andern Befehl als von ihren Centurionen, und mit Beute

beladen ins Lager zurückkehrten, ließ er gleich Sclaven behandeln, und ihre Centurionen ans Kreuz heften. Auch Albin und der unerbittliche Macrin behandelten ihre Soldaten als Sclaven. Zwey Soldaten hatten eine Sclavin genothzüchtigt; nach den römischen Gesetzen hatten sie das Leben verwirkt. Die Grausamkeit des Kaisers erfand eine neue Strafe. Er ließ zwey großen Ochsen die Köpfe abhauen, die Bäuche aufschneiden und beyde Soldaten in dieselben einnähen, so daß nur ihre Köpfe heraussahen, damit sie sich sehen, und bis zu ihrem Tode mit einander reden konnten.

Einen Tribun, der die Lagerwache nachläßig versehen hatte, ließ er an einen Wagen binden und einen ganzen Marsch hinter dem Heere herschleppen. Er erneuerte die Barbarey von Virgils Mezenz, indem er Lebende mit Leichen zusammenbinden ließ. Auch Aurelian übte eine wilde Strenge aus. Er nahm sich vor die alte Mannszucht herzustellen, und brachte es dahin, daß man sie wegen seiner Unmenschlichkeit verabscheute. Als er noch Tribun war, ließ er einen Ehebrecher mittelst gewaltsamer Biegung und plötzlicher Loslassung zweyer Bäume zerreissen.

Derjenige, dem der Befehl über ein Heer übertragen wurde, hatte vollkommen Macht zu richten und zu strafen. Die Consuln, sagt Polyb, haben das Recht über Leben und Tod ihrer Soldaten, gleich Königen. Die Tribunen verhängten kleinere, wie z. B. Geldstrafen. Unter den Kaisern erlitten die Rechtsformen einige Aenderungen. Unter den Rathschlägen, welche Mäcenas dem August ertheilte, findet man über diesen

Gegenstand folgendes: „Ueberlaß die Verurtheilung einem prätorianischen Legaten, mit Ausnahme derjenigen Fälle, wo es sich um das Leben oder die Ehrlosigkeit handelt, dergleichen Verbrechen sollen durch einen Consularlegaten gerichtet werden. Die Bestrafung der Centurionen und anderer Offiziere aber behalte dir vor, damit sie nur dich fürchten."

Constantin führte eine neue Aenderung in den Gerichtsformen ein. Er nahm den Präfektis Prätorium die Aufsicht über die Disciplin, um ihre Macht zu schwächen; und errichtete zwey Feldherrn, den einen für die Reiterey, den andern für das Fußvolk, denen er die Jurisdiktion über das Heer übertrug.

In dringenden Fällen, wenn z. B. ein Soldat Hand an seinen Vorgesezten legte, konnte er nicht nur durch einen Tribun und Centurio, sondern sogar von einem Principer ergriffen und bestraft werden.

Des Tribuns Amt war es, unter der Autorität des Präfekten der Legion, den Schuldigen durch das decumanische Thor zu führen, und bey der Hinrichtung zugegen zu seyn. Zuweilen ward dieses Amt auch von einem oder mehreren Centurionen versehen. Vor der Hinrichtung ward ein Zeichen mit der Trompete gegeben. Die Vollstrecker des Urtheils waren Soldaten, welche man Speculatores nannte. Unter den Kaisern erniedrigten sich die Tribunen so weit, daß sie selbst den Henkersdienst versahen.

Im Allgemeinen läßt sich behaupten, daß die Disciplin der Römer unter der republikanischen Regierung schärfer und weniger willkührlich war. Es fielen bis

zu den Zeiten der bürgerlichen Kriege seltener Verbrechen vor. Es herrschte mehr Vaterlandsliebe, und die Republik, welche alle Bürger, wie ihre Kinder betrachtete, sah ihnen kein Vergehen nach, strafte sie aber auch ohne Zorn. Die Kaiser betrachteten sich als Herren und gaben öfter ihrer Leidenschaft, als dem allgemeinen Wohl, Gehör.

Kriegerische Belohnungen der Römer.

Unter den Auszeichnungen, womit der römische Feldherr die Tapferkeit seiner Soldaten belohnte, verdienen zuerst die verschiedenen Arten von Kronen genannt zu werden.

Die Triumphs- oder Siegeskronen (corona triumphalis) war von Gold und wurde dem Feldherrn von den Bundesgenossen und befreundeten Völkern zum Geschenke gemacht. Die Zahl dieser Kronen war groß. Scipio Afrikanus ließ sich bey seinem Triumphe 234 goldene Kronen vortragen; J. Cäsar hatte deren 2822. In den ersten Zeiten Roms war die Siegeskrone aus Lorbeerzweigen verfertigt, und erst später wurde sie aus Gold gemacht.

Die Belagerungskrone (obsidionalis) erhielt derjenige Feldherr, der eine vom Feinde belagerte Stadt, oder ein eingeschlossenes Heer befreyte. Der Feldherr empfieng sie von der geretteten Armee, oder Stadt. Sie wurde aus Gras geflochten, das wo möglich an dem Orte genommen wurde, wo die Waffenthat geschah. Sie war von sehr großem Werth.

Die Bürgerkrone (corona civica) erhielt der-

jenige Bürger, der im Felde einem seiner Mitbürger das Leben gerettet hatte; sie führte die Aufschrift: Ob civem servatum. Auf Befehl des Feldherrn mußte sie der Gerettete seinem Retter überreichen, und dieser wurde sofort von jenem sein ganzes Leben hindurch aus Dankbarkeit gleich einem Vater verehrt.

Die Bürgerkrone stand in hohem Werthe bey den Römern, daher bestimmten auch genaue Gesetze, wem sie ertheilt werden sollte; derjenige, welcher auf die Bürgerkrone Anspruch machte, mußte einen Bürger gerettet, den Feind getödtet und an demselben Tag den Ort des Feindes behauptet haben; der Gerettete mußte römischer Bürger seyn und es selbst bestättigen; Zeugen galten nichts. Hülfstruppen wurden dieser Ehre nicht theilhaftig. Die Bürgerkrone wurde immer getragen; trat ein mit der Bürgerkron geschmückter Soldat in das Schauspiel, so erhob sich alles, selbst der Senat, und jener durfte zunächst dem leztern sitzen. Sowohl der Eigenthümer der Bürgerkrone, als auch sein Vater und Großvater waren alle von Abgaben befreyt.

Die Mauerkrone (corona muralis) erhielt derjenige, welcher bey Belagerungen zuerst die feindliche Stadt erstieg und in die Stadt eindrang. Sie war von Gold und wurde von dem Feldherrn des Belagerungsheeres ertheilt.

Die Lagerkrone (corona castrensis) erhielt derjenige, der zuerst das feindliche Lager mit den Waffen in der Hand erstieg. Sie hatte die Gestalt eines Walles und hieß daher auch corona vallaris.

Die Schiffskrone (corona navalis) war die

Belohnung für denjenigen, der zuerst in voller Rüstung in ein feindliches Schiff eindrang; sowohl die Lager- als Schiffskrone waren von Gold.

Die corona ovalis war aus Myrthenlaub; der Feldherr trug sie beym Triumphe.

Andere Belohnungen waren die silbernen und goldenen Halsbänder, torques, und die Ketten, catella; beyde waren aus zusammengedrehten Fäden verfertigt. Die Bundesgenossen und Hülfstruppen erhielten goldene, die römischen Soldaten silberne Halsketten. Derjenige römische Soldat, der einen Feind zu Boden geworfen und entwaffnet hatte, erhielt Armbänder, armillæ. Den Bundesgenossen und Hülfstruppen wurden für diese Waffenthat silberne Becher geschenkt. Auch die Phalera, eine Art Brustgehänge (ob für Menschen oder Pferde, scheint ungewiß) diente als ehrenvolle Auszeichnung, eben so die hasta pura, eine Lanzenstange ohne Beschläg. Ein besonderes Geschenke war das Hörnchen, corniculum, das wahrscheinlich von Silber auf dem Helme getragen wurde. In den spätern Zeiten belohnten die Kaiser ausgezeichnete Waffenthaten der Reiterey mit purpurnen Fahnen, vexilla purpurea.

Endlich verdienen als Belohnung tapferer Thaten noch gewisse Befreyungen von beschwerlichen Diensten erwähnt zu werden. Die vom Lagerdienst, von Schanzarbeiten, von Wasser holen ꝛc. befreyten Soldaten hießen immunes im Gegensatz von den Dienstpflichtigen, munifices. In den alten Zeiten der Republik fanden keine Dienstbefreyungen statt. In den spätern Zeiten der Kaiser verkauften die Tribunen dieselben.

Vorzugsweise erhielten diejenigen Soldaten die Dienstbefreyungen, welche ausgedient hatten, milites exauctorati, und von Neuem Dienste nahmen. Daher wurden sie auch Beneficiarii genannt. Tapfern Soldaten wurden Standbilder errichtet. Endlich erhielten die Truppen unter den Kaisern zuweilen Grundeigenthum. So schenkte Kaiser Severus den Grenzsoldaten Aecker, welche man dem Feinde abgenommen hatte, mit der Bestimmung jedoch, daß sie nur an diejenigen Nachfolger erblich kommen konnten, welche wieder Kriegsdienste nahmen. Die Güter der Grenztruppen waren von allen Abgaben befreyt.

Die Beute, welche unter das Heer getheilt wurde, betrachtete man nicht als Geschenk, sondern als rechtmäßig erworbenes Eigenthum, wofern der Staat nicht durch die Quästoren Beschlag darauf legen ließ.

Alphabetisch-Chronologisches Haupt-Register

der Schlachten, Treffen, Belagerungen rc., welche in den beyden ersten Bänden des Wörterbuchs der Schlachten rc. enthalten sind, und der alten Kriegsgeschichte angehören.

Namen des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
	A.				
Abacenum,	Treffen bey	I.	475.	395.	—
Abrutum,	Niederlage der Römer bey	II.	209.	—	257.
Abydos,	Seetreffen bey	I.	399.	411.	—
Actium, (Azio)	Schlacht bey	II.	96.	31.	—
Addua, (Adda)	Schlacht an der	I.	707.	222.	—
Adis, (Rhades)	Schlacht bey	I.	692.	256.	—
Adranum,	Treffen bey	I.	570.	345.	—
Aduatuka (Tongres)	Treffen bey	II.	24.	54.	—
Aegä,	Treffen bey	I.	551.	360.	—
Aegestiner,	Sieg der — über die Selinuntier	I.	402.	411.	—
Aegina,	Schlacht bey	I.	246.	459.	—
Aegina,	Treffen beym Herculestempel auf	I.	498.	389.	—
Aegitium,	Treffen bey	I.	308.	426.	—
Aegos-potamos (Indgir-Himan)	Schlacht bey	I.	425.	405.	—
Aegusä,	Schlacht bey	I.	702.	241.	—
Aegyptier,	Niederlage der — und Araber	I.	365.	414.	—

Namen des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Aegyptier,	Niederlage der	II.	214.	—	271.
Aequer,	Niederlage der	I.	238.	463.	—
Afrika,	Niederlage der Marianer in ...	I.	870.	82.	—
Afrika,	Niederlage der Pompejaner in	II.	58.	49.	—
Agendicum, (Sens)	Belagerung von	II.	241.	—	357.
Agrigent, (Girgenti-Vecchio)	Schlacht bey	I.	225.	472.	—
Agrigent,	Belagerung von	I.	416.	407.	—
Agrigent,	Belagerung von	I.	682.	262.	—
Alba, (Palázzolo)	Schlacht bey	I.	535.	351.	—
Alesia, (Alise oder Sainte-Reine)	Belagerung von	II.	39.	53.	—
Alexandria, (Iskanderih)	Belagerung von	II.	67.	47.	—
Alexandria,	Schlacht bey	II.	211.	—	263.
Algidum,	Schlacht bey	I.	235.	464.	—
Algidum,	Treffen bey	I.	251.	458.	—
Algidus,	Schlacht auf dem	I.	258.	454.	—
Algidus,	Schlacht auf dem	I.	265.	448.	—
Algidus,	Treffen auf dem	I.	351.	416.	—
Aliphera,	Einnahme von	I.	714.	219.	—
Allia, (Aia)	Schlacht an der	I.	489.	389.	—
Allia,	Schlacht an der	I.	525.	378.	—
Amida, (Diarbekir)	Belagerung von	II.	245.	—	359.
Amisia, (Ems)	Treffen an der	II.	109.	—	16.
Amphea,	Treffen bey	I.	53.	743.	—
Amphipolis,	Schlacht bey	I.	328.	425.	—
Amphipolis,	Schlacht bey	I.	336.	422.	—
Amphipolis,	Einnahme von	I.	557.	358.	—
Anatho, (Anah)	Eroberung von	II.	253.	—	363.
Anderium,	Eroberung von	II.	106.	—	10.

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Andomatunum, (Langres)	Niederlage der Allemanen bey ...	II.	222.	—	301.
Anio, (Teverone)	Treffen am	I.	95.	597.	—
Anio,	Schlacht am	I.	132.	504.	—
Anio,	Treffen am	I.	534.	367.	—
Antemnaten,	Treffen der Römer gegen die	I.	50.	747.	—
Antium, (Nettuno)	Schlacht bey	I.	181.	483.	—
Antium,	Schlacht bey	I.	230.	467.	—
Antium,	Schlacht bey	I.	232.	467.	—
Antium,	Einnahme von	I.	233.	467.	—
Antium,	Schlacht bey	I.	252.	458.	—
Antium,	Treffen bey	I.	423.	406.	—
Antur, (Terracina)	Einnahme von	I.	424.	405.	—
Aornos,	Eroberung des Felsens	I.	601.	328.	—
Aphec,	Schlacht bey	I.	41.	902.	—
Apollonia, (Palliochori)	Schlacht bey	I.	712.	220.	—
Aquä Sextiä, (Aix)	Schlacht bey	I.	855.	103.	—
Aquileia,	Belagerung von	II.	206.	—	237.
Aquileia,	Treffen bey	II.	233.	—	340.
Aquileia,	Belagerung von	II.	251.	—	361.
Aquileia,	Belagerung von	II.	322.	—	452.
Aquilonia,	Schlacht bey	I.	668.	293.	—
Arbela, (Erbel)	Schlacht bey	I.	594.	331.	—
Ardalion,	Treffen am	II.	296.	—	398.
Ardea,	Niederlage der Gallier vor	I.	494.	389.	—
Arelate, (Arles)	Belagerung von	II.	310.	—	425.
Argentaria,	Schlacht bey	II.	283.	—	378.
Argentoratum (Straßburg),	Schlacht bey	II.	241.	—	357.
Arginusen,	Schlacht bey den	I.	422.	406.	—

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Aricia, (Ricia)	Treffen bey	I.	131.	505.	—
Aricia,	Schlacht bey	I.	153.	494.	—
Arius, (Heri-Roud)	Treffen am	I.	789.	206.	—
Aröer,	Schlacht bey	I.	19.	1243.	—
Arpi,	Eroberung von	I.	754.	213.	—
Arsischen Wald,	Schlacht beym	I.	122.	508.	—
Artarata,	Einnahme von	II.	130.	—	58.
Artarata,	Eroberung von	II.	191.	—	162.
Artemisium,	Treffen bey	I.	200.	480.	—
Artogerassa,	Belagerung von	II.	277.	—	372.
Ascalon, (Scalona)	Treffen bey	II.	134.	—	66.
Asculum, (Ascoli)	Belagerung von	I.	860.	90.	—
Athen,	Einnahme von	I.	112.	540.	
Athener,	Treffen der — gegen die Lacedämonier	I.	121.	511.	—
Athen,	Belagerung von	I.	122.	509.	—
Athener,	Schlacht zwischen den —, Böotiern und Chalcidiern	I.	125.	508.	—
Athener,	Schlacht der — gegen die Spartaner und Thebaner	I.	256.	457.	—
Athener,	Einfall der — ins laconische Gebiet	I.	257.	456.	—
Athen,	Treffen bey	I.	398.	411.	—
Athen,	Treffen vor	I.	412.	408.	—
Athen,	Belagerung von	I.	427.	405.	—
Athen,	Belagerung von	I.	441.	402.	—
Atra, (Al-Gezira)	Belagerung von	II.	190.	—	115.
Atra,	Belagerung von	II.	201.	—	199.
Augusta-Nemetum (Clermont)	Belagerung von	II.	329.	—	474.
Augusta-Taurinorum (Turin)	Treffen bey	II.	224.	—	312.

Namen des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Augustodunum,	Treffen bey	II.	119.	—	21.
Augustodunum,	Belagerung von	II.	240.	—	356.
Aurelianum, (Orleans)	Belagerung von	II.	315.	—	451.
Ausetanischen,	Treffen im	I.	788.	206.	—
Auzea (Burgh)	Treffen bey	II.	120.	—	24.
Avaricum, (Bourges)	Belagerung von	II.	30.	53.	—
Axona, (Aisne)	Niederlage der Belgier am Flusse	II.	6.	58.	—
Azimuntum.	Belagerung von	II.	315.	—	451.
	B.				
Babylon,	Eroberung von	I.	120.	517.	—
Babylone, (Babul)	Treffen bey	II.	214.	—	271.
Babylonier,	Niederlage der	I.	104.	554.	—
Bactra, (Balkh)	Einnahme von	I.	1.	1918.	—
Bäcula,	Schlacht bey	I.	780.	209.	—
Bal-Pharasim,	Schlacht bey	I.	30.	1030.	—
Bedriacum,	Schlacht bey	II.	160.	—	69.
Benacus, (Garda-See)	Niederlage der Allemanen am See	II.	211.	—	268.
Beneventum, (Benevent)	Schlacht bey	I.	678.	275.	—
Beneventum,	Schlacht bey	I.	742.	214.	—
Beneventum,	Treffen bey	I.	760.	212.	—
Beröa, (Alep)	Treffen bey	II.	208.	—	250.
Bethel,	Schlacht bey	I.	831.	161.	—
Bethsamesh,	Schlacht bey	I.	47.	817.	—
Bethulia, (Safad)	Belagerung von	I.	87.	658.	—
Bezek,	Einnahme von	I.	11.	1586.	—
Bibracte, (Autun)	Schlacht bey	II.	3.	59.	—
Bodotoria, (Forthfluß)	Treffen am	II.	184.	—	83.

Namen des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Bojerlande,	Schlacht im	I.	805.	—	—
Bolä,	Einnahme von	I.	169.	487.	—
Bolä,	Einnahme von	I.	364.	414.	—
Bononia, (Widin)	Niederlage der Sarmaten bey ...	II.	230.	—	321.
Bovillä, (Marino)	Einnahme von	I.	171.	487.	—
Braga,	Eroberung von	II.	325.	—	456.
Brigantischen See, (Bodensee)	Treffen am	II.	239.	—	355.
Britischen Küste,	Treffen an der	II.	11.	56.	—
Britannier,	Niederlage der — durch die Römer	II.	126.	—	43.
Britannier,	Niederlage der — durch die Römer	II.	127.	—	50.
Britannier,	Niederlage der — durch die Römer	II.	131.	—	61.
Britannier,	Niederlage der	II.	222.	—	293.
Brumat,	Treffen bey	II.	241.	—	356.
Brundusium, (Brindisi)	Belagerung von	II.	49.	50.	—
Byzanz, (Constantinopel).	Belagerung von	II.	196.	—	194.

C.

Namen des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Cabala, (Kabläswar)	Schlacht bey	I.	514.	383.	—
Cäciner,	Treffen der Römer gegen die ...	I.	48.	748.	—
Cameria,	Einnahme von	I.	141.	501.	—
Campanischen Feldern,	Schlacht in den	I.	628.	314.	—
Campona,	Niederlage der Sarmaten bey ...	II.	230.	—	320.
Cannä,	Schlacht bey	I.	726.	216.	—
Canusium, (Canosa)	Schlacht bey	I.	775.	209.	—
Caritolis,	Blockirung des	I.	492.	389.	—

Namen des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Capitol,	Treffen auf dem	I.	495.	389.	—
Capitols,	Einnahme des	I.	243.	459.	—
Capsa,	Eroberung von	I.	849.	108.	—
Capua, (Santa-Maria delle Grazie)	Schlacht bey	I.	578.	339.	—
Capua,	Schlacht vor	I.	765.	211.	—
Carpier,	Niederlage der	II.	207.	—	245.
Carventum,	Einnahme von	I.	416.	408.	—
Carventum,	Einnahme von	I.	422.	407.	—
Casilinum,	Belagerung von	I.	736.	216.	—
Cassandra,	Belagerung von	II.	212.	—	269.
Castra vetera, (Xanten)	Belagerung von	II.	172.	—	69.
Castra vetera,	Schlacht bey	II.	180.	—	70.
Catalauni, (Chalons-sur-Marne)	Schlacht bey	II.	273.	—	366.
Catalaunischen Feldern,	Schlacht in den	II.	317.	—	451.
Catana,	Gefecht bey	I.	577.	339.	—
Catana,	Seeschlacht bey	I.	457.	396.	—
Catten,	Niederlage der	II.	129.	—	50.
Caudinischen Pässen,	Niederlage der Römer in den ...	I.	611.	320.	—
Caulonia, (Castel-vetere)	Belagerung von	I.	498.	389.	—
Chalcis, (Egripo)	Seetreffen bey	I.	300	429.	—
Chäronea, (Caprena)	Treffen bey	I.	269.	447.	—
Chäronea,	Schlacht bey	I.	580.	338.	—
Chäronea,	Schlacht bey	I.	864.	87.	—
Cherusker,	Treffen im Lande der	II.	108.	—	16.
Cheruskern,	Treffen zwischen den — und den Marcomannen	II.	118.	—	19.

Namen des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Cromium, (Soussa Keni)	Schlacht bey	I.	515.	383.	—
Ctesiphon,	Eroberung von	II.	190.	—	115.
Ctesiphon, (Soliman-Pak)	Eroberung von	II.	191.	—	162.
Ctesiphon,	Eroberung von	II.	200.	—	197.
Ctesiphon,	Schlacht bey	II.	263.	—	363.
Cumä,	Seetreffen bey	II.	86.	41.	—
Cunara,	Schlacht bey	I.	443.	401.	—
Cures, Correze)	Schlacht bey	I.	141.	501.	—
Cynoscephalä,	Schlacht bey	I.	799.	198.	—
Cyprus,	Seeschlacht bey	I.	227.	470.	—
Cyzicum,	Seeschlacht bey	I.	403.	409.	—
Cyzicum,	Belagerung von	I.	873.	75.	—
Cyzicum,	Schlacht bey	II.	194.	—	194.
Cyzicum,	Belagerung von	II.	268.	—	365.
	D.				
Dacien,	Niederlage der Römer in	II.	188.	—	86.
Dacier,	Niederlage der	II.	189.	—	87.
Dadasa,	Niederlage der Römer bey	I.	885.	68.	—
Damasc,	Einnahme von	I.	62.	734.	—
Damirias,	Gefecht am Flusse	I.	577.	339.	—
Dan,	Schlacht bey	I.	1.	2281.	—
Decelea,	Besetzung von	I.	391.	412.	—
Delium,	Gefecht bey	I.	324.	425.	—
Delium,	Belagerang von	I.	326.	425.	—
Derä,	Schlacht bey	I.	70.	684.	—
Drepanum, (Trapani)	Seeschlacht bey	I.	700.	248.	—
Duro Catalaunum,	Schlacht bey	II.	216.	—	273.

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Falisker,	Niederlage der — und Tarquinenser	I.	563.	356.	—
Fano,	Treffen bey	II.	213.	—	271.
Ferentinum, (Ferentino)	Einnahme von	I.	409.	409.	—
Fessulä, (Fiezoli)	Treffen bey	I.	703.	224.	—
Fidenä, (Castro-Guibileo)	Treffen bey	I.	59.	737.	—
Fidenä,	Schlacht bey	I.	84.	665.	—
Fidenä,	Einnahme von	I.	87.	663.	—
Fidenä,	Schlacht bey	I.	95.	616.	—
Fidenä,	Belagerung von	I.	97.	589.	—
Fidenä,	Schlacht bey	I.	134.	503.	—
Fidenä,	Eroberung von	I.	143.	497.	—
Fidenä,	Schlacht bey	I.	277.	436.	—
Fidenä,	Schlacht bey	I.	328.	425.	—
Flevum,	Belagerung von	II.	125.	—	28.
Forum Julium, (Frejus)	Treffen bey	II.	156.	—	69.
Franken,	Niederlage der	II.	223.	—	310.
Franken,	Niederlage der	II.	227.	—	313.
Franken,	Niederlage der	II.	312.	—	438.
Frigidus.	Niederlage der Römer am	II.	294.	—	394.

G.

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Gabao,	Treffen bey	II.	133.	—	66.
Gabene,	Treffen in der Provinz	I.	619.	—	316.
Gabene,	Schlacht in der Provinz	I.	622.	—	316.
Gabii,	Einnahme von	I.	117.	528.	—
Gabinischen Straße,	Schlacht an der	I.	502.	388.	—
Gallier,	Niederlage der	I.	17.	55.	—

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Gamala,	Eroberung von	II.	141.	—	67.
Garizim,	Treffen auf dem Berge	II.	125.	—	37.
Gaurus,	Schlacht am Berge	I.	570.	342.	—
Gaza,	Eroberung von	I.	593.	322.	—
Gaza,	Schlacht bey	I.	630.	313.	—
Gela, (Terra-nova)	Belagerung von	I.	428.	405.	—
Gergovia,	Schlacht bey	II.	35.	53.	—
Germanen,	Niederlage der	II.	5.	59.	—
Germanen,	Niederlage der	II.	9.	56.	—
Germanen,	Niederlage der	II.	205.	236.	—
Gibea,	Schlacht bey	I.	12.	1578.	—
Gibeon,	Belagerung von	I.	9.	1604.	—
Gibeon,	Schlacht bey	I.	27.	1038.	—
Gilboa,	Schlacht bey	I.	26.	1040.	—
Gischala,	Einnahme von	II.	142.	—	67.
Gorgyum,	Treffen bey	I.	654.	303.	—
Gothen,	Niederlage der — an der Donau	II.	213.	—	270.
Gothen,	Niederlage der	II.	253.	—	332.
Gothen,	Niederlage der	II.	290.	—	279.
Gramp,	Schlacht am Berge	II.	185.	—	84.
Granicus, (Oustvola)	Schlacht am	I.	595.	332.	—
Großen Graben.	Schlacht am	I.	117.	528.	—
	H.				
Hadrianopel,	Schlacht bey	II.	228.	—	313.
Hadrianopel,	Schlacht bey	II.	230.	—	323.
Hadrianopel,	Belagerung von	II.	281.	—	377.
Hadrianopel,	Schlacht bey	II.	287.	—	378.
Hadrianopel,	Belagerung von	II.	287.	—	378.
Hai,	Einnahme von	I.	7.	1604.	—
Haliartus, (Tridoni)	Treffen bey	I.	465.	395.	—

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Halicarnassus,	Belagerung von	I.	586.	334.	—
Hedrai,	Schlacht bey	I.	4.	1605.	—
Helam,	Schlacht bey	I.	35.	1026.	—
Hellenen,	Niederlage der	I.	598.	330.	—
Hellespont, (Meerenge der Dardanellen)	Seetreffen im	II.	231.	—	323.
Heraclea, (Policoro)	Eroberung von	I.	811.	192.	—
Heraclea,	Eroberung von	I.	880.	71.	—
Heracleum,	Schlacht bey	I.	674.	280.	—
Herdonea,	Treffen bey	I.	762.	212.	—
Herdonea,	Schlacht bey	I.	773.	210.	—
Heruler,	Niederlage der	II.	221.	—	287.
Hetrusker,	1ste Niederlage der	I.	103.	571.	—
	2te Niederlage der			567.	—
	3te Niederlage der			564.	—
Hevila,	Schlacht bey	I.	26.	1051.	—
Himera,	Belagerung und Schlacht von	I.	192.	480.	—
Himera, (Fiume Salvo)	Treffen beym Fluß	I.	269.	446.	—
Himera,	Eroberung von	I.	412.	408.	—
Hippo,	Belagerung von	II.	310.	—	430.
Horazier,	Kampf der — mit den Curiaziern	I.	80.	666.	—
Horma,	Schlacht bey	I.	4.	1644.	—
Hunnen.	Niederlage der	II.	326.	—	466.
	J.				
Jabes-Gilead,	Schlacht bey	I.	23.	1062.	—
Jachza,	Schlacht bey	I.	4.	1605.	—
Janiculum,	Schlacht am	I.	220.	476.	—
Japha,	Eroberung von	II.	138.	—	67.

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Japygiern,	Treffen zwischen den — und Tarentinern	I.	324.	473.	—
Ibera,	Schlacht bey	I.	737.	216.	—
Idistavisus, (Preußisch-Minden)	Schlacht bey	II.	112.	—	16.
Jericho,	Einnahme von	I.	6.	1605.	—
Jericho,	Schlacht bey	I.	14.	1514.	—
Jerusalem,	Einnahme von	I.	29.	1032	—
Jerusalem,	Einnahme von	I.	44.	880.	—
Jerusalem,	Einnahme von	I.	46.	870.	—
Jerusalem,	Belagerung von	I.	61.	735.	—
Jerusalem,	Einnahme von	I.	95.	606.	—
Jerusalem,	Zerstörung von	I.	98.	589.	—
Jerusalem,	Eroberung von	I.	826.	170.	—
Jerusalem,	Belagerung von	I.	841.	135.	—
Jerusalem,	Belagerung von	II.	88.	37.	—
Jerusalem,	Treffen bey	II.	100.	3.	—
Jerusalem,	Treffen in	II.	134.	—	66.
Jerusalem,	Zerstörung von	II.	144.	—	68.
Jezreel,	Schlacht in der Ebene	I.	15.	1349.	—
Illiturgi,	Eroberung von	I.	787.	207.	—
Immä,	Schlacht bey	II.	208.	—	218.
Immä,	Gefecht bey	II.	215.	—	272.
Indus,	Schlacht am	I.	2.	1900.	—
Jotapata,	Treffen vor	II.	135.	—	67.
Ira,	Belagerung der Bergfeste	I.	75.	680.	—
Isaflier,	Niederlage der	II.	279.	—	374.
Israeliten,	Sieg der	I.	13.	1554.	—
Issus,	Schlacht bey	I.	588.	333.	—
Ithome,	Schlacht bey	I.	62	750.	—
Ithome,	Einnahme von	I.	66.	723.	—

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Marcomannen,	Niederlage der	II.	193.	—	178.
Mardia,	Schlacht bey	II.	228.	—	314.
Maresa,	Schlacht bey	I.	39.	933.	—
Margus, (Marg - ab)	Schlacht bey	II.	221.	—	285.
Marisia, (Marosch)	Schlacht am Flusse	II.	232.	—	330.
Massaga, (Achnagor)	Eroberung von	I.	600.	—	328.
Massilia, (Marseille)	Belagerung von	II.	51.	49.	—
Massilia,	Treffen vor	II.	306.	92.	412.
Medaba,	Schlacht bey	I.	34.	1026.	—
Meder,	Schlacht der — gegen die Cadusier	I.	92.	630.	—
Medianum,	Schlacht bey	II.	279.	—	374.
Mediolanum, (Mailand)	Schlacht bey	II.	211.	—	268.
Medullia,	Einnahme von	I.	91.	635.	—
Megara,	Belagerung von	I.	160.	491.	—
Megara,	Ueberfall von	I.	331.	424.	—
Megiddo,	Schlacht im Thale	I.	94.	609.	—
Melos, (Milo)	Einnahme von	I.	346.	417.	—
Memphis, (Menf)	Belagerung von	I.	247.	459.	—
Memphis,	Schlacht bey	I.	105.	550.	—
Merom,	Schlacht am See	I.	10.	1604.	—
Messana, (Messina)	Einnahme von	I.	456.	396.	—
Messene,	Treffen auf der Grenze von ...	I.	54.	739.	—
Messenier,	Schlacht der — gegen die Lacedämonier	I.	63.	723.	—
Messenier,	Schlacht der — gegen die Zancläer	I.	80.	668.	—
Metulum,	Belagerung von	II.	95.	35.	—
Mevania, (Bevagna)	Schlacht bey	I.	641.	308.	—
Midian,	Schlacht bey	I.	5.	1605.	—
Milet, (Palath - Sha)	Schlacht bey	I.	396.	412.	—

Name des Orts oder Volks.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Mitylene,	Seetreffen bey	I.	306.	427.	—
Mizpa,	Schlacht bey	I.	22.	1092.	—
Moabiter,	Niederlage der	I.	14.	1496.	—
Momemphis,	Schlacht bey	I.	92.	626.	—
Monumente des Ebers	Schlacht beym	I.	71.	683.	—
Mulucha Fluß,	Eroberung des festen Schlosses am	I.	850.	108.	—
Mulvischen Brücke,	Schlacht an der	II.	226.	—	312.
Munda, (Monda)	Schlacht bey	II.	77.	46.	—
Munychia, (Porto)	Treffen bey	I.	440.	403.	—
Mursa, (Essek)	Schlacht bey	II.	238.	—	351.
Muthul,	Schlacht bey	I.	843.	110.	—
Mutina, (Modena)	Schlacht bey	I.	806.	194.	—
Mycale (Samsoum)	Schlacht bey	I.	210.	479.	—
Mylä, (Milasso)	Treffen bey	I.	679.	275.	—
Mylä,	Seeschlacht bey	I.	686.	260.	—
Myonnesus,	Seeschlacht bey	I.	813.	191.	—

N.

Name des Orts oder Volks.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Naissus, (Nissa)	Schlacht bey	II.	212.	—	269.
Narbo, (Narbonne)	Eroberung von	II.	306.	—	413.
Narbo,	Belagerung von	II.	311.	—	436.
Nasamonen,	Niederlage der	II.	188.	—	86.
Naulochus,	Schlacht bey	II.	89.	—	36.
Nemea Fluß,	Treffen am	I.	801.	197.	—
Nepete, (Nesla)	Einnahme von	I.	512.	385.	—
Neucarthago,	Eroberung von	I.	769.	210.	—
Ninive, (Nino)	Eroberung von	I.	93.	615.	—
Nisibis, (Nizbin)	Eroberung von	I.	884.	69.	—
Nisibis,	Schlacht bey	II.	203.	—	217.
Nisibis,	Belagerung von	II.	233.	—	340.
Nisibis,	Belagerung von	II.	235.	—	350.

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Nisibis,	Belagerung von	II.	307.	—	421.
Nola,	Schlacht bey	I.	741.	215.	—
Nomá,	Treffen bey	I.	262.	451.	—
Nomentum, (Lamentano)	Schlacht bey	I.	283.	434.	—
Notium,	Seetreffen bey	I.	421.	407.	—
Numantia,	Belagerung von	I.	842.	140.	—
Numidien.	Niederlage der Römer in	I.	842.	111.	—
O.					
Octodurus, (Martinach)	Treffen bey	II.	8.	58.	—
Octolophus,	Treffen bey	I.	797.	200.	—
Olpä,	Treffen bey	I.	310.	426.	—
Olympia,	Treffen bey	I.	539.	364.	—
Olympus, (Lacha)	Schlacht am Berge	I.	819.	189.	—
Olynthus, (Agio Mama)	Treffen bey	I.	516.	382.	—
Olynthus,	Treffen bey	I.	518.	382.	—
Orchomenus, (Kalpaki)	Schlacht bey	I.	866.	87.	—
Oringis,	Eroberung von	I.	785.	208.	—
Ortona,	Einnahme von	I.	186.	481.	—
Oxiartes=Felsens,	Eroberung des	I.	599.	328.	—
Pactolus, (Sart)	Treffen am	I.	463.	395.	—
Pätovio, (Pettin)	Schlacht bey	II.	293.	—	388.
Palmyra,	Belagerung von	II.	216.	—	272.
Panormus, (Palermo)	Schlacht bey	I.	695.	249.	—
Panormus,	Seetreffen bey	I.	502.	429.	—
Panormus,	Seetreffen bey	I.	455.	396.	—
Paros, (Paro)	Belagerung von	I.	166.	489.	—

Namen des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Parther,	Niederlage der	II.	204.	—	232.
Pedum,	Schlacht bey	I.	554.	358.	—
Pelusium,	Schlacht bey	I.	119.	525.	—
Pelusium,	Eroberung von	I.	567.	350.	—
Perinthus,	Belagerung von	I.	573.	341.	—
Perisabora, (Peri-sabour)	Eroberung von	II.	255.	—	363.
Perser,	Niederlage der	II.	210.	—	260.
Perser,	Niederlage der	II.	307.	—	421.
Perser,	Niederlage der	I.	247.	459.	—
Perser,	Sieg des Cimon über die	I.	263.	450.	—
Perusia,	Belagerung von	II.	85.	41.	—
Pharä,	Treffen bey	I.	73.	683.	—
Pharsalus, (Pale-Farsalus)	Schlacht bey	II.	64.	49.	—
Philippi,	Schlacht bey	II.	80.	42.	—
Philippi,	Schlacht bey	II.	83.	42.	—
Philippi,	Treffen bey	II.	107.	—	242.
Philister,	Niederlage der	I.	24.	1052.	—
Philippopolis, (Philiba)	Belagerung von	II.	208.	—	256.
Phlius,	Belagerung von	I.	519.	381.	—
Phlius,	Treffen bey	I.	535.	366.	—
Phyle, (Vigla-Castro)	Belagerung von	I.	440.	403.	—
Pistoja,	Schlacht bey	II.	1.	63.	—
Placentia, (Piacenza)	Belagerung von	II.	157.	—	69.
Placentia,	Schlacht bey	II.	213.	—	271.
Placentia,	Niederlage der Juthongen bey	II.	214.	—	271.
Placentia,	Treffen bey	II.	524.	—	456.
Platäa, (Cocla)	Ueberfall von	I.	284.	431.	—
Platäa,	Belagerung von	I.	289.	429.	—
Polentia, (Polenza)	Schlacht bey	II.	298.	—	403.

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Politorium,	Einnahme von	I.	91.	637.	—
Politorium,	Zerstörung von	I.	91.	636.	—
Polusca,	Einnahme von	I.	156.	492.	—
PontinischenSümpfen	Schlacht bey den	I.	568.	348.	—
Potidäa,	Treffen bey	I.	280.	435.	—
Potidäa,	Belagerung von	I.	282	435.	—
Praaspa,	Treffen bey	II.	90.	36.	—
Präneste, (Palestrina)	Schlacht bey	I.	174.	486.	—
Privernum,	Treffen bey	I.	607.	323.	—
Privernum,	Treffen bey	I.	553.	357.	—
Privernum,	Treffen bey	I.	562.	357.	—
Psophis,	Eroberung von	I.	712.	221.	—
Pydna,	Schlacht bey	I.	827.	169.	—
Pylos, (Zonchio)	Belagerung von	I.	311.	426.	—
Pyräus,	Seetreffen beym	I.	392.	412.	—
Pyrrhuslager.	Treffen beym	I.	808.	193.	—
	Q.				
Quaden.	Niederlage der	II.	192.	—	174.
	R.				
Rabba, (Amman)	Einnahme von	I.	35.	1022.	—
Ragá,	Schlacht bey	I.	70.	690.	—
Ramoth=Gilead,	Schlacht bey	I.	42.	888.	—
Ramoth=Gilead,	Einnahme von	I.	45.	878.	—
Raphaim,	Schlacht im Thale	I.	31.	1030.	—
Raphia,	Schlacht bey	I.	722.	217.	—
Raphidim,	Schlacht bey	I.	3.	1645.	—

Namen des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Ravenna,	Belagerung von	II.	303.	—	409.
Ravenna,	Einnahme von	II.	309.	—	425.
Regillus, (Lago di Sta-Prassida)	Schlacht am See	I.	145.	495.	—
Resaina, (Ras-Ain)	Schlacht bey	II.	207.	—	243.
Rhäticum,	Belagerung von	II	101.	—	9.
Rhegium, (Reggio)	Seetreffen bey	I.	322.	426.	—
Rhegium,	Seetreffen bey	I.	486.	390.	—
Rhegium,	Belagerung von	I.	505.	387.	—
Rhodanus, (Rhone)	Treffen am	I.	718.	218.	—
Rhodanus,	Schlacht am	II.	305.	—	411.
Rhodus,	Belagerung von	I.	647.	305.	—
Römer,	Treffen der — gegen die Cäciner	I.	48.	748.	—
Römer,	Treffen der — gegen die Antemnaten	I.	50.	747.	—
Römer,	Treffen der — gegen die Sabiner	I.	51.	744.	—
Römer,	Schlacht der — gegen die Sabiner	I.	102.	581.	—
Römer,	Treffen der — gegen die Volsker	I.	154.	492.	—
Römer,	Treffen der — gegen die Volsker	I.	180.	484.	—
Römer,	Schlacht der — gegen die Volsker	I.	185.	482.	—
Römer,	Schlacht der — gegen die Hetrusker	I.	186.	481.	—
Römer,	Sieg der — über die Hetrusker und Vejinter	I.	187.	480.	—
Römer,	Schlacht der — gegen die Aequer	I.	215.	477.	—
Römer,	Schlacht der — gegen die Hetrusker	I.	218.	477.	—
Römer,	Treffen der — gegen die Volsker	I.	226.	470.	—
Römer,	Treffen der — gegen die Sabiner	I.	229.	469.	—
Römer,	Schlacht der — gegen die Aequer	I.	253.	457.	—
Römer,	Sieg der — gegen die Aequer ...	I.	259.	454.	—

Namen des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Römer,	Sieg der — über die Sabiner ...	I.	267.	448.	—
Römer,	Sieg der — über die Volsker ...	I.	271.	442.	—
Römer,	Sieg der — über die Vejenter ...	I.	277.	436.	—
Römer,	Schlacht der — gegen die Aequer	I.	286.	420.	—
Römer,	Schlacht der — gegen die Volsker	I.	338.	422.	—
Römer,	Sieg der — über die Volsker ...	I.	513.	384.	—
Römer,	Niederlage der	I.	671.	292.	—
Römer,	Schlacht der — gegen die Numider	I.	852.	108.	—
Römer,	Niederlage der	II.	13.	55.	—
Römer,	Niederlage der — durch die Parther	II.	26.	54.	—
Römer,	Treffen der — gegen die Parther	II.	92.	36.	—
Römer,	Niederlage der — durch die Marcomannen	II.	191.	—	161.
Römer,	Niederlage der	II.	209.	—	260.
Römer,	Niederlage der	II.	271.	—	366.
Römer,	Treffen der — mit den Aethiopiern	II.	278.	—	374.
Römer,	Treffen der — mit den Lentiensern	II.	284.	—	378.
Römer,	Niederlage der	II.	297.	—	399.
Römer,	Niederlage der	II.	308.	—	422.
Römer,	Niederlage der	II.	311.	—	436.
Rom,	Schlacht bey	I.	125.	507.	—
Rom,	Belagerung von	I.	128.	502.	—
Rom,	Treffen vor	I.	138.	502.	—
Rom,	Einnahme von	I.	491.	389.	—
Rom,	Treffen in	I.	501.	388.	—
Rom,	Schlacht bey	I.	869.	83.	—
Rom,	Belagerung von	II.	301.	—	408.
Rom,	Eroberung von	II.	304.	—	410.
Rom,	Treffen bey	II.	328.	—	472.

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
	S.				
Sabatha, (Sanex oder Schiban)	Treffen bey	II.	262.	—	363.
Sachsen,	Niederlage der	II.	276.	—	370.
Sacriportus,	Seetreffen bey	I.	767.	210.	—
Sacriportus,	Schlacht bey	I.	868.	83.	—
Sagunt, (Morviedro)	Eroberung von	I.	715.	218.	—
Salamis, (Coutouri)	Schlacht bey	I.	201.	480.	—
Salamis,	Belagerung von	I.	263.	449.	—
Salamis,	Belagerung von	I.	644.	306.	—
Salices,	Schlacht bey	II.	281.	—	377.
Salzthale,	Niederlage der Edomiter im	I.	33.	1028.	—
Salzthale,	Schlacht im	I.	46.	818.	—
Salzwerken,	Schlacht bey den	I.	563.	356.	—
Samaria,	Belagerung von	I.	40.	903.	—
Samaria,	Belagerung von	I.	43.	887.	—
Samariter,	Niederlage der	II.	139.	—	67.
Samniten,	Niederlage der	I.	609.	322.	—
Samniten,	Niederlage der	I.	616.	320.	—
Samniten,	Niederlage der	I.	639.	309.	—
Samniten,	Angriff der — auf das römische Lager	I.	664.	294.	—
Samniten,	Niederlage der	I.	673.	292.	—
Samos,	Belagerung von	I.	274.	441.	—
Sanitium, (Senez)	Schlacht bey	I.	660.	295.	—
Sardes, (Sart)	Einnahme von	I.	111.	548.	—
Sardes,	Einnahme von	I.	137.	503.	—
Sardes,	Eroberung von	I.	739.	216.	—
Sarmaten,	Niederlage von	II.	220.	—	282.

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.
Sarmaten,	Niederlage der	II.	244.	—
Saticula,	Schlacht bey	I.	618.	316.
Saticula,	Gefecht bey	I.	624.	315.
Scarponna, (Charpagne)	Treffen bey	II.	272.	—
Scylla,	Seetreffen bey	II.	87.	38.
Scythen,	Treffen der — gegen die Meder	I.	90.	647.
Segontia, (Siguenza)	Schlacht bey	I.	877.	73.
Seir,	Schlacht am Berge	I.	43.	880.
Seleucia,	Eroberung von	II.	191.	—
Sellasia,	Schlacht bey	I.	710.	222.
Selga,	Treffen bey	II.	297.	—
Selinuntiern,	Treffen zwischen den — und Aegestinern	I.	364.	415.
Selinus, (Torre di Polluce)	Belagerung von	I.	405.	409.
Sena,	Schlacht bey	I.	783.	208.
Sestos, (Akbachi-Liman)	Einnahme von	I.	212.	479.
Silicier,	Treffen der — mit den Carthagern	I.	642.	307.
Sichem, (Naplusa)	Schlacht bey	I.	17.	1309.
Sichem,	Einnahme von	I.	18.	1309.
Sigambern,	Niederlage der	II.	100.	28.
Silarus, (Selo)	Schlacht am	I.	878.	72.
Singara, (Sinjar)	Schlacht bey	II.	234.	—
Singara,	Belagerung von	II.	249.	—
Sinnessa,	Treffen bey	II.	325.	—
Siscia,	Schlacht bey	II.	292.	—
Soliciniun, (Sulz)	Schlacht bey	II.	274.	—

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Sora,	Eroberung von	I.	627.	314.	—
Spartolus,	Gefecht bey	I.	296.	429.	—
Spartacus,	Niederlage der Römer durch ...	I.	877.	77.	—
Stratos,	Treffen bey	I.	297.	429.	—
Sucrona, (Collera)	Schlacht bey	I.	871.	77.	—
Suessa Pometia,	Eroberung von	I.	103.	524.	—
Suessa Pometia,	Schlacht bey	I.	151.	494.	—
Suessula, (Sessula)	Schlacht bey	I.	572.	342.	—
Sueven,	Niederlage der	II.	324.	—	456.
Sumera, (Samera)	Treffen bey	II.	267.	—	363.
Sutricum,	Schlacht bey	I.	569.	345.	—
Sutrium, (Sutri)	Schlacht bey	I.	633.	311.	—
Sutrium,	Schlacht bey	I.	635.	310.	—
Sutrium,	Schlacht bey	I.	637.	310.	—
Sycurium,	Schlacht bey	I.	825.	172.	—
Synca,	Treffen bey	II.	265.	—	363.
Syracus,	Treffen in	I.	234.	466.	—
Syracusern,	Treffen zwischen den — und den Ausländern	I.	242.	461.	—
Syracus,	Treffen bey	I.	347.	416.	—
Syracus,	Belagerung von	I.	354.	415.	—
Syracus,	Fortsetzung der Belagerung von	I.	365.	413.	—
Syracus,	Seetreffen im Hafen von	I.	369.	413.	—
Syracus,	Belagerung von	I.	459.	396.	—
Syracus,	Treffen in	I.	564.	356.	—
Syracuser,	Niederlage der — und Carthager	I.	680.	264.	—
Syracus,	Belagerung von	I.	744.	214.	—
Syrer,	Niederlage der	I.	32.	1028.	—

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
	T.				
Tabor,	Schlacht am Berge	I.	15.	1596.	—
Tagus, (Tajo)	Treffen am	I.	713.	219.	—
Tagus,	Schlacht am	I.	821.	186.	—
Tanagra,	Schlacht bey	I.	249.	458.	—
Tanagra,	Schlacht bey	I.	250.	458.	—
Tanagra,	Einnahme von	I.	257.	457.	—
Tapä,	Niederlage der Dacier bey	II.	189.	—	100.
Tarent,	Einnahme von	I.	756.	212.	—
Tarent,	Eroberung von	I.	777.	209.	—
Tarifa,	Schlacht bey	II.	307.	—	426.
Tarrichäa,	Eroberung von	II.	139.	—	67.
Tauris,	Seeschlacht bey	II.	75.	47.	—
Tauromenium, (Taormina)	Belagerung von	I.	474.	394.	—
Telamon, (Telamone-Vecchio)	Schlacht bey	I.	704.	224.	—
Teutoburger Wald,	Niederlage der Römer im	II.	102.	—	9.
Thala,	Belagerung von	I.	848.	108.	—
Thapsus, (Demsas)	Schlacht bey	II.	76.	46.	—
Thebaner,	Treffen der — gegen die Thessalier	I.	533.	368.	—
Theben, (Carnate, Luxor, Medinet-Abou oder Gournon)	Eroberung von	I.	581.	335.	—
Thebes, (Tiva)	Belagerang von	I.	18.	1306.	—
Theodosiopolis,	Belagerung von	II.	307.	—	421.
Thermopylä (Thermi)	Schlacht bey	I.	195.	480.	—
Thermopilä,	Treffen bey	I.	607.	323.	—

Name des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Thespiä,	Treffen bey	I.	526.	378.	—
Thessalonica, (Salonicki)	Belagerung von	II.	529.	—	473.
Thrazier,	Niederlage der	II.	122.	—	26.
Thyatira, (Ak-Hissar)	Treffen bey	II.	269.	—	366.
Thymbra,	Schlacht bey	I.	106.	548.	—
Ticinum, (Pavia)	Niederlage der Juthungen bey ...	II.	214.	—	271.
Ticinus, (Tessino)	Treffen am	I.	719.	217.	—
Tifernum, (San-Angelo in Vado)	Schlacht bey	I.	657.	297.	—
Tigranocerta, (Sored)	Schlacht bey	I.	881.	70.	—
Tigris,	Treffen am	I.	631.	312.	—
Tigris,	Treffen am	I.	709.	222.	—
Tigris,	Treffen am	II.	244.	—	359.
Timavus, (Timao)	Schlacht am See	I.	824.	179.	—
Toleria,	Einnahme von	I.	168.	488.	—
Tolosa, (Toulouse)	Eroberung von	II.	566.	—	413.
Tolosa,	Schlacht bey	II.	312.	—	439.
Tragia,	Schlacht bey der Insel	I.	273.	441.	—
Trasimener See, (Lago di Perugia)	Schlacht am	I.	724.	217.	—
Trebra,	Schlacht an der	I.	720.	217.	—
Treverer,	Niederlage der	II.	22.	54.	—
Trier,	Treffen bey	II.	189.	—	70.
Troja, (Bonnur-Bachi)	Belagerung von	I.	20.	1184.	—
Tusculum, (Frascati)	Einnahme von	I.	250.	458.	—
Tusculum,	Einnahme von	I.	529.	375.	—

Namen des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Tyndaris, (Santa Maria di Tyndaro)	Seetreffen bey	I.	688.	257.	—
Tyrus, (Sour)	Eroberung von	I.	590.	332.	—
	U.				
Utica, (Booshatzar)	Schlacht bey	II.	60.	49.	—
Utum,	Schlacht bey	II.	313.	—	447.
Uxelodunum,	Belagerung von	II.	48.	52.	—
	V.				
Vadimo, (Lago di Bassano)	Schlacht am See	I.	638.	309.	—
Vagabanthus,	Schlacht bey	II.	278.	—	373.
Valentia,	Treffen bey	II.	300.	—	407.
Valentia,	Belagerung von	II.	301.	—	407.
Vandalen,	Niederlage der	II.	219.	—	280.
Vandalen.	Niederlage der	II.	325.	—	456.
Veji,	Treffen bey	I.	60.	737.	—
Veji,	Treffen bey	I.	213.	479.	—
Veji,	Schlacht bey	I.	215.	477.	—
Veji,	Belagerung von	I.	225.	473.	—
Veji,	Treffen bey	I.	323.	426.	—
Veji,	Belagerung von	I.	434.	404.	—
Veji,	Treffen bey	I.	494.	389.	—
Veliträ, (Veletri)	Schlacht bey	I.	178.	486.	—
Veliträ.	Schlacht bey	I.	521.	380.	—
Verona,	Schlacht bey	I.	857.	102.	—
Verona,	Schlacht bey	II.	208.	—	249.
Verona,	Belagerung und Schlacht von ...	II.	224.	—	312.
Verona,	Treffen bey	II.	300.	—	407.
Verrugo,	Treffen bey	I.	478.	393.	—
Vesuv,	Treffen am	I.	876.	74.	—

Namen des Orts oder Volkes.		Nummer der Bände.	Seitenzahl.	Jahre vor Chr. Geb.	Jahre nach Chr. Geb.
Volsinii,	Treffen bey	I.	487.	390.	—
Volsker,	Sieg der — über die Römer	I.	236.	463.	—
Volsker,	Niederlage der — und Aequer ..	I.	241.	461.	—
Volsker,	Sieg der — über die Römer	I.	527.	377.	—
Vulturnum, (Castello del Volturno)	Treffen bey	I.	659.	296.	—
	X.				
Xanthus,	Belagerung von	II.	82.	42.	—
	Z.				
Zabde,	Belagerung von	II.	250.	—	360.
Zabde,	Belagerung von	II.	250.	—	360.
Zama,	Schlacht bey	I.	792.	203.	—
Zama,	Belagerung von	I.	846.	110.	—
Zermizegethusa, (Verhel)	Eroberung von	II.	190.	—	105.

Druckfehler.

Seite	Zeile	
Seite 36	Zeile 24	nach Befehle ist das Wort „mit“ wegzulassen.
— 36	— 29	lies: von statt „vor“
— 48	— 10	l. wie die von st. „wie“
— 64	— 15	l. längs st. „links“
— 67	— 10	l. ihre st. „ihrer“
— 84	— 29	l. seiner st. „seine“
— 103	— 14	l. Segests st. „Segersts“
— 139	— 13	l. Aufforderungen st. „Auffergen“
— 173	— 15	l. diesen st. „dieser“
— 197	— 3	l. vor st. „nach“
— 210	— 10	l. dem st. „den“
— 222	— 9	l. befehligte st. „befehligten“
— 229	— 23	l. welcher st. „welchem“
— 230	— 13	l. Rausimodus st. „Rausimodus“
— 236	— 11	l. Wogen st. „Wagen“
— 314	— 4	l. im st. „in“
— 346	— 2	l. höhere st. „höhern“
— 347	— 12	l. Conrektoren st. „Correktoren“
— 347	— 16	l. Bewährten st. „Berühmten“
— 398	— 20	l. dem st. „denen“
— 415	— 6	l. vermögen st. „vermöge“
— 432	— 7	l. gefällt st. „gefüllt“
— 446	— 17	l. Gericht st. „Gerichte“
— 480	— 16	l. *paraezoniam* st. „parizonium“
— 485	— 27	l. großer st. „großem“
— 510	letzte Zeile	l. Hohlmaaß st. „Zahlmaaß“

Inv. № 3136

Digitized

Digitized by Google